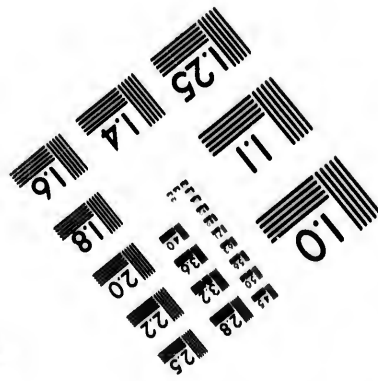
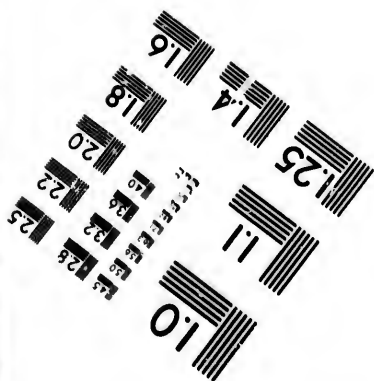
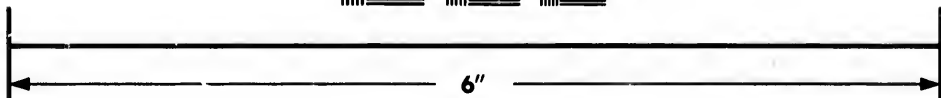
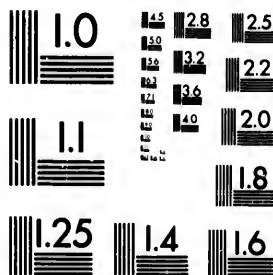


**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WEBSTER, N.Y. 14580  
(716) 872-4503





The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

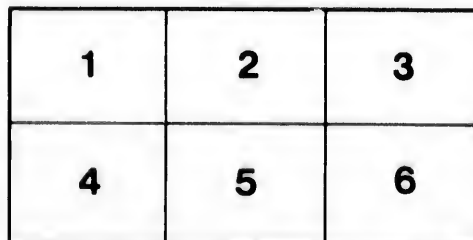
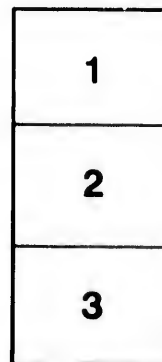
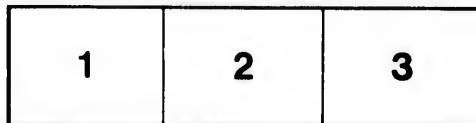
Library Division  
Provincial Archives of British Columbia

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol  $\rightarrow$  (meaning "CONTINUED"), or the symbol  $\nabla$  (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:



L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

Library Division  
Provincial Archives of British Columbia

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole  $\rightarrow$  signifie "A SUIVRE", le symbole  $\nabla$  signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

ails  
du  
modifier  
une  
page

rata  
p

elure,  
à

**E**

Er.  
und in

Her  
in

mit Zu

Königl. p  
und de

Des Capitain Jacob Cook  
dritte  
**Entdeckungs-Reise**  
in die Südsee  
und  
nach dem Nordpol.  
Auf Befehl

Se. Grosbrittann. Majest. George des Dritten unternommen  
und in den Schiffen Resolution und Discovery während der Jahre  
1776 bis 1780 ausgeführt.

Aus den Tagebüchern  
der Schiffsbefehlshaber  
Herren Cook, Clerke, Gore und King  
Ingleichen des Schiffswundarzes Herrn Anderson  
vollständig beschrieben.

Aus dem Englischen übersezt  
mit Zusätzen für den deutschen Leser, Ingleichen mit einer Einleitung  
über Cooks Verdienste und Charakter, Ingleichen über  
Entdeckungsreisen überhaupt

von  
**Herrn Georg Forster**  
Königl. Polnischen geh. Rath hurf. Wajnytschen Universitäts-Bibliothekar; der Arzneywiss.  
und der Philos. Doctor, Mitglied der Röm. Kaiserlichen, der Londner, Berliner, Madrider  
Societaten der Wissenschaften u. v. a. m. 1c.

durch Kupfer und Charten erläutert.

Erster Band.

Berlin  
bey Haude und Spener 1789.

NW

970P

C771

3d.G.

Berlin

1789

v.1

D

An

den Kaiser.

38603



S  
ber  
wo  
eh  
für  
D

## Allergnädigster Kaiser!

**S**ndem Eure Kaiserliche Majestät mir die huldreiche Erlaubniß zu ertheilen geruhet haben, Ihnen diese Reisegeschichte im deutschen Gewande öffentlich darbringen zu dürfen, wird eine so ehrenvolle Ausnahme zugleich ein belehrender Wink für ein edles Volk, welches die Urtheile seines großen Oberhauptes dankbar verehrt. Wenn vollkommne

re Erkenntniß, so wie sie unsere Geisteskräfte scharft und entwickelt und uns eines geläuterten Genusses fähig macht, in der That das große Problem der Bereblung der Menschen bewirkt, so ruhet der Beyfall Eurer Kaiserlichen Majestät mit vollem Recht auf einem Werke, welches die bisher noch unerforscht gebliebenen Gegenden der Erde nebst ihren Erzeugnissen zum ersten Mahl genau beschreibt, welches zur Kenntniß des Menschengeschlechtes die wichtigsten Beyträge liefert, welches also durch unzählige neue Erfahrungswahrheiten den Verstand erleuchtet und bereichert, die schwankenden Begriffe bestimmt, und eine Last verjährter Vorurtheile von unsern müden Schultern hebt. Daß aber auch wirklich eine bessere, und unseres Erringens würdigere Existenz an den freyen Gebrauch der Vernunft mit unaufsölichen Banden geknüpft sey, dürfen Deutsche wohl am wenigsten bezweifeln, die theils mitten im Genuß dieses unschätzbaren Vorrechts einen Sinn für die Würde ihrer Gattung erlangten, theils eben dieses Glück in vollem Maasse von dem Retter ihrer no-

e schärft  
Genusses  
blem der  
der Bey-  
t vollem  
noch un-  
hren Er-  
welches  
ichtigsten  
lige neue  
chtet und  
mt, und  
n müden  
ne bessere,  
z an den  
stblichen  
wohl an  
a Genuß  
n für die  
den dieses  
hrer mo-

ralischen Freyheit empfangen werden. Die Aus-  
zeichnung, welche Cooks Verdienste von Seiner  
weisen Güte genießen, giebt dereinst der Nachwelt  
den Beweis, daß Seinem Blick auch jene kleine  
Triebfedern nicht entgehen konnten, die zwar unver-  
merkt, aber desto sicherer auf die Gemüther wirken,  
je allgemeineren Eingang sie der Wahrheit durch eine  
anmuthige Einkleidung verschaffen, und je lebhafter  
sie durch die Theilnehmung, welche sie erwecken, zum  
Selbstdenken Anlaß geben. Vor jener Vollkom-  
menheit, von der Plutarch sagt, daß sie nur bey ei-  
nem Manne angetroffen werde, welcher die großen  
Schwungkräfte der Staatsmaschine mit dem wohl-  
thätigen Einfluß der Philosophie zu vereinigen und  
zu mildern wisse, neigen sich bereits die Herzen der  
Zeitgenossen; und dieses Zeugniß ist die unvergäng-  
liche Zierde eines Namens, bey dem Deutschlands  
Ehne, von edlem Selbstgefühl erglühend, sich des  
wohlthätigen Beherrschers erinnern werden, welcher  
beydes den Geist und den Leib ihrer Väter von einer  
ungeziemenden Knechtschaft befreyte. Die Bewun-

derung, die Liebe und Ehrfurcht eines freien Wesens  
sind das reinste Opfer, welches dem Genius des grö-  
ßeren Menschen dargebracht werden kann, und das  
einzige, welches ich Eurer Kaiserlichen Majestät,  
von Dankgefühlen durchdrungen, weihen darf.

Georg Forster.

tig  
dat  
fun  
sen  
den  
gef  
von  
leb  
der  
eini  
stan  
das  
sind  
det  
tisch  
tum  
wid  
We  
ihre  
sche  
We

n Wesens  
s des grös-  
und das  
Majestät,  
darf.

## Vorrede des Uebersetzers.

**D**er große Eindruck, den die Ueberschrift des gegenwärtigen Werkes auch in Deutschland verursacht, und die dadurch rege gewordene allgemeine Erwartung des Publikums, überheben mich der lästigen Mühe, hier zu beweisen, was man längst anerkannt, nämlich, daß diese von dem vereinigten Cook selbst, und seinen gelehrten Reisegefährten King und Anderson, verfaßten Nachrichten von seiner letzten merkwürdigen Entdeckungsfahrt, einen lehrreichen und unterhaltenden Beitrag zur Geschichte der Menschheit liefern, und durch eine Vergleichung mit einigen früheren Aufsätzen über diesen wichtigen Gegenstand keinesweges entehrt werden müssen. Letztere haben das einzige Verdienst, daß sie früher herausgekommen sind; Cooks eigne Reisebeschreibung hingegen unterscheidet sich auf jeder Seite durch gründliche Kenntnisse, praktische Erfahrung, ruhigen, aber durchdringenden Beobachtungsgeist, und eine Aufmerksamkeit auf die kleinsten, oft wichtigsten, Umstände, und behauptet, als das darstehende Werk des Genies, ihren unermesslichen Abstand und ihren höheren Ursprung. Was ich hier zu erinnern wünsche, betrifft alsd. nur noch die geneigete Geschichte des Werkes, und lasse sich in wenigen Worten sagen.

Bis zur Ankunft in N. Baihi, wo Cook seine ruhmvolle Laufbahn beschloß, ist der Text aus der Feder dieses großen Mannes selbst gestossen. Sein Tagebuch, welches er mit der Genauigkeit führte, die man bereits an ihm gewohnt ist, hatte diesmal auch von Seiten des Styls gewisse Vorzüge, die natürlichen Früchte der Anstrengung, des Fleisses und der langen Uebung eines denkenden und nach Ruhm emporstrebenden Kopfes. Man erwartet von ihm keine Blumen der Einbildungskraft, keine rednerische Wendungen, keinen Aufwand von Dialektik und Disputierkünsten. Hingegen hat die Wahrheit seinen Schriften ihr Siegel der Einfachheit aufgedrückt; der Ernst des unparteyischen Beobachters, und die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks eines durch sich selbst gebildeten Schriftstellers, sind darin unverkennbar. In dieses Tagebuch hatte Cook verschiedene Bemerkungen aufgenommen, die ihm sein Schiffschirargus, Herr Anderson, ein stiller, fleißiger und aufmerksamer junger Mann, hauptsächlich über Sitten, Sprachen und Gegenstände der Naturgeschichte mitgetheilt hatte. So kam es in die Hände des Herausgebers, Herrn D. Douglas, Domherrn zu Windsor, dem auch Andersons Tagebuch mit dem Bedenken übergeben ward, alles wichtige und bemerkenswerthe daraus vollends zu excerpiren, und in die Reisebeschreibung einzutragen. Diese Einschaltungen und einige Anmerkungen, welche der Herausgeber hinzusetzte, sind also die einzigen Zusätze, die zu der Cook'schen Handschrift hinzu gekommen sind, und beyde hat man allemal sorgfältig von den letztern zu unterscheiden gesucht. Herr Capitain King, welcher die Reise mitgemacht, und seit Capitain Clerkes Tode, das kleinere Schiff, Discover,

commandirt hatte, las hierauf die Handschrift nochmals durch, verbesserte die etwanigen Unrichtigkeiten darin, und sie ward hierauf zum Druck befördert. Die Fortsetzung der Reisegeschichte, nach Cook's unerseßlichem Verlust, ist ganz allein Herrn Kings eigne Arbeit. In denen Stellen seiner Erzählung, wo man Cook's Genius etwa vermessen möchte, wird man durch die Bescheidenheit, die jugendliche Gutmüthigkeit und das feine Gefühl dieses vortreflichen Officiers entschädigt, der mit seiner seemännischen Kunst die gründlichste Kenntniß der höheren Sternkunde verband, und in Oxford die Doktorwürde erhalten hatte, welche die dortige Universität als eine Ehrenbezeugung erteilt. Die Ausführung der Land- und Seecharten und Portulane, welche diese Reisebeschreibung begleiten, ward dem Herrn Lieutenant Roberts übertragen, der unter Cook's eigener Anleitung mit diesem Geschäfte vertraut geworden war. Die Genauigkeit seiner Arbeiten, besonders was die neuen Entdeckungen betrifft, ist unbezweifelt. In seine Universalcharte haben sich einige Fehler eingeschlichen, die aber, weil sie bekannte Meeresgegenden betreffen, hier keine Erwähnung verdienen, da ohnedies kein gründlicher Geograph in dieser Charta etwas anderes als das Neue suchen wird.

Die Pracht des englischen Originals macht der Kunstliebhaberey und zugleich der Freygebigkeit der Englischen Nation Ehre; denn sie schenkte den Gewinn von diesem mit vielen Kupfern gezierten Werke, ohne Abzug der Unkosten, den Erben des großen Seemannes. Ein deutscher Künstler, Herr Weber, der die Reise mitgemacht hatte, entwarf sowohl die charakteristischen Abbildungen der verschiedenen Nationen, als die historischen



Scenen und die mancherley Gegenden, deren Neuheit und mälertischer Effect ihnen ein zweifaches Interesse gab. Die berühmtesten Kupferstecher — und man weiß, daß die englischen zu den vorzüglichsten gehören — übernahmen die Nachbildung seiner schätzbaren Zeichnungen, und vollendeten ein Ganzes, welches die Bewunderung der Kenner von der einen, und der Philosophen die den Menschen studiren, von der andern Seite verdient. Der Enthusiasmus, womit sich der würdige Verleger der gegenwärtigen Uebersetzung bereits in mehreren Fällen sowohl für die Ehre als den Nutzen unseres minder reichen Publikums, und hauptsächlich für die so sehr vernachlässigte Auswahl der Bücher, und die Bildung eines reinen Kunstgeschmacks verwendet, und womit er oft seinen eignen Vortheil aufgeopfert hat, ist auch jetzt unverkennbar; er hat auf den Nachstich dieser Kupfer mehr Sorgfalt und Kosten verwendet, als vielleicht je bey einem in Deutschland gedruckten Buche geschehen ist. Das Wesentliche jener reichen Verzierung, die nur alsdenn auch nützlich ist, wenn sie, wie im gegenwärtigen Falle, treu und wahr bleibt, begleitet also auch unsere deutsche Ausgabe des Cook'schen Tagebuchs, und es ist nur das weggelassen worden, was sie bloß vertheuert und nicht verschönert haben, oder was für uns Mittelländer kaum auf eine entfernte Art brauchbar gewesen seyn würde.

Eben dieser Wunsch für das Bedürfnis des deutschen Lesers nach Möglichkeit zu sorgen, hat mich bey der Uebersetzung veranlaßt, von den gar zu vielfältig wiederholten Veränderungen des Windes, den mancherley Richtungen und Entfernungen des Landes, den unzähligen Wankungen des Schiffs, welche selbst einen sachkund-

g  
de  
ba  
ha  
üb  
Er  
ber  
W  
st  
mi  
ein  
non  
sich  
ein  
zum  
Sa  
obad  
ich  
bleib  
Nec  
nige  
Rich  
forsche  
so vie  
zeihl  
schaf  
war,  
Einle  
ohne  
gerec

gen Leser ermüden, ohne ihn zu belehren, imgleichen von den astronomischen Berechnungen, nur die wirklich brauchbaren Resultate, oder die zum Verstande des Zusammenhanges unentbehrlichen Details beizubehalten. In allem übrigen bin ich der Urschrift genau gefolgt, und wo ich Erläuterungen nöthig fand, habe ich sie in Anmerkungen beigebracht. Bey einem Werke von so gemeinnütziger Beschaffenheit, welches für alle Klassen der Lesewelt bestimmt ist, und Allen Belehrungen gewähren soll, dünkte mich es sey Pflicht, da wo ein gewagter Ausdruck, oder eine zweifelhafte Bemerkung, oder eine willkürlich angenommene Meynung irre führen konnte, auch meinen Gesichtspunkt anzugeben, nicht in der Absicht, ihn als den einzig wahren aufzustellen, sondern nur den Leser dadurch zum Selbstdenken zu erwecken, daß ich ihn erinnerte, die Sache könne mehr als Eine Seite haben. Bey den Beobachtungen, welche die Naturgeschichte betreffen, habe ich berichtet und bestimmt, was sich bestimmen ließ, es bleibe indeß noch vieles übrig, wovon ich keine genauere Rechenschaft geben kann. Man darf aber um so viel weniger von Cook die größte systematische Bestimmtheit und Richtigkeit erwarten, da ihn auf dieser Reise kein Naturforscher begleitete, und der gute Wille seines Wundarztes, so viele Lobsprüche man ihm auch ertheilt, um jene unverzeihliche Vernachlässigung einer so unentbehrlichen Wissenschaft zu bemerken, dennoch keinesweges hinreichend war, den Mangel zu ersetzen.

Die englische Urschrift enthält übrigens noch eine Einleitung von dem Herrn D. Douglas, die ich aber ohne Bedenken unter die ganz entbehrlichen Auswüchse gerechnet habe. Die Bedürfnisse des englischen Publi-

kums und des unsrigen sind in dieser Rücksicht sehr merklich verschieden. Der englische Herausgeber erwähnt zuerst, was vorige Seefahrer von verschiedenen Nationen, theils im Südmeere, theils in der Gegend, wo man eine nördliche Durchfahrt vermuthete, geleistet haben, und kommt dann auf die Seereisen, welche während der Regierung Georgs des Dritten in England unternommen worden sind, um daraus einen Kranz zu flechten, den er ehreerbietig um die Schläfe seines Königs windet. Allein ein genaues Verzeichniß von allen Südseefahrern findet man bereits in der Einleitung, welche ich meiner eigenen Reisebeschreibung (im vierten und fünften Bande dieser Sammlung) vorgesezt habe, und es wäre also unverzeihlich gewesen, hier ein weit unvollständigeres zu wiederholen. Was die nördlichen Entdeckungen betrifft, so darf ich nur erinnern, daß die Schriften der Herren Staatsräthe von Müller und Stähelin, und des Herrn Collegienraths Pallas die Quellen sind, aus welchen man auch in England schöpfen mußte. Es ist zwar einem Engländer wiederfahren, daß er eine französische Uebersetzung von Miltons berühmter Epöee, als ein ganz neues Werk ins englische übersehen ließ \*); einem Deutschen aber würde man den Mangel an litterarischen Kenntnissen schwerlich verzeihen, wenn er das aus dem englischen zurück nähme, was zuerst durch deutschen Fleiß ans Tageslicht gekommen ist. Zunächst scheint der Verfasser

---

\*) Der Buchhändler, der das verlorne Paradies so wenig kannte, hieß Thomas Osborne. *S. The plays of W. Shakespeare, by S. Johnson and George Stevens, 2 Edition. London 1778 Vol. I, p. 210.*

sehr merk-  
 er erwähnt  
 Nationen,  
 o man eine  
 ben, und  
 nd der Res-  
 ernenommen  
 en, den er  
 ndet. Al-  
 dseefahrern  
 ich meiner  
 sten Bande  
 äre also un-  
 eres zu wie-  
 betrifft, so  
 der Herren  
 des Herrn  
 welchen man  
 war einem  
 sche Ueber-  
 es ein ganz  
 nem Deut-  
 chen Kenne-  
 n englischen  
 iß aus Tas-  
 e Verfasser

jener Einleitung sein Augenmerk auf den Nutzen der neu-  
 ren Entdeckungsfahrten gerichtet zu haben. Da eine sol-  
 che Betrachtung an dieser Stelle allerdings zweckmäßig  
 war, so konnte es nur an der Art der Ausführung liegen,  
 wenn ich sie dem deutschen Leser nicht in ihrer ursprüngli-  
 chen Gestalt vorzulegen wagte. Herr D. Douglas  
 sprach zu einem Volke, welches die ganze Wichtigkeit der  
 Schifffahrt für seinen unermesslichen Handel vollkommen  
 einsehete, alle Schwierigkeiten einer Entdeckungreise kennt,  
 und überhaupt vom Seewesen die deutlichsten Begriffe  
 hat. Er konnte sich daher begnügen, Resultate herzu-  
 zählern, und ganz im allgemeinen zu zeigen, daß man jetzt  
 nicht mehr Gefahr läuft, auf thörichte Unternehmungen  
 zu verfallen, weil die ganze Erdkugel mit allen ihren Län-  
 dern und Inseln, ihren Häfen und Ankerplätzen, ihren  
 Sandbänken, Klippen, Durchfahrten u. d. Strömungen  
 überall bekannt und in Charten genau verzeichnet ist, daß  
 man folglich überall hinhandeln könne, daß aber auch die  
 rühmlichen Bemühungen der Entdecker, für die Geogra-  
 phie, die Sternkunde, die Natur- und Menschengeschich-  
 te, und wie er glaubt, auch für die Religion, sehr viel  
 geleistet haben; endlich, daß die Einwohner der jenseit-  
 gen Halbkugel in dem wohlthätigen Lichte, welches sie  
 plötzlich bei der Erscheinung der Europäer an ihren Kü-  
 sten umstrahlte, sich freuen, und aus „ihrem gegenwär-  
 tigen Zustande der Erniedrigung“ erheben werden. Für  
 den Mitteländer hingegen mußte das Verdienst des Ent-  
 decker und die Gefahren der Schifffahrt, die Anordnung  
 einer langen Reise in unbekannt Weltgegenden, und das  
 Ungemach des Seelebens umständlicher zergliedert wer-  
 den, wenn er anders den Werth dieser großen Unterneh-

des so wenig  
 plays of W.  
 vons, 2 Edi-

nungen in seinem ganzen Umfange anerkennen sollte. Ich darf vielleicht noch hinzufügen: der Theil des deutschen Publicums, dessen Beyfall einem Schriftsteller Ehre macht und neue Kräfte schenkt, forderte, und der Uebersetzer bedurfte, eine nahrhaftere Speise, als willkürliche Voraussetzungen und rhapsodische Gemeinplätze. Der philosophische Ernst unseres Volks läßt sich nicht spotten; und so nachtheilig zuweilen die Folgen der Unachtsamkeit im Lesen für die Gesundheit des Verstandes werden können, so hat doch die uneingeschränkte Liebe zur Lektüre unter uns das große Phänomen einer verhältnismäßig weit allgemeineren Berichtigung der Begriffe, als in jedem andern Lande, bewirkt. Will der gewissenhafte Schriftsteller diese glücklichen Fortschritte der Aufklärung befördern, so darf er nicht vergessen, daß derselbe Regen, der die junge Knospe entwickeln half, die Blüthe und Frucht verderbt: anstatt von Alltagsphilosophie zu trüben, muß er die volle Mittagssonne der Vernunft leuchten und wärmen lassen. Herr Douglas durfte in England noch ungefochten gewisse Sätze vortragen, die man uns in Deutschland nicht mehr hingehen ließe. Die Denker seines Vaterlandes lächelten und schwiegen, aber das große Publikum verschlang den Bissen ungeprüft. Es ist nicht etwa von einer Spitzfindigkeit die Rede, sondern von Dingen, die dem Menschengeschlechte heilig sind. Der verwegenste unser Scribler würde doch vor dem Gedanken zurückbeben, das Ansehen Moses und die Authentie der Offenbarung auf den Ausschlag einer Entdeckungstreue anzuwenden zu lassen, und betroffen schweigen zu müssen, wenn die Berings-Strasse anstatt doerzehn Meilen einige Hundert breit wäre. Der gute Domherr freut sich hin-

gegen des Sieges, ohne an die Gefahr zu denken; genug, die mosaische Bevölkerungsgeschichte ist nunmehr durch Cooks Entdeckungen gegen die Spätter gerettet. Sollte man nicht denken, es stände irgendwo von Moses Hand geschrieben, daß Amerika durch die Tungenen und Eskimos bewohnt worden sey? Wie kläglich muß es um die Religion in einem Kopfe aussehen, in welchem die, noch immer nichts weniger als entschiedene, Frage von der Bevölkerung der neuen Welt Zweifel nähren und rechtfertigen darf? Was wäre die Religion überhaupt, wenn wissenschaftliche Entdeckungen, wenn Fortschritte der Erkenntniß, wenn Wahrheiten der Erfahrung und Vernunft vermagend wären, ihre Grundfesten zu erschüttern? Bey uns verhält sie sich nicht in Finsternisse, und wasnet sich nicht mit den Schrecken der Verfolgung; bey uns würde sie thun, wenn die Aufklärung ihre Feindin wäre. Man könnte indeß Herrn Douglas seine ungeschickte Vertheidigung verzeihen, wenn er sich in der Fülle seines Eifers nicht zu weit vergessen, und in dem ungezogenen Tone eines Controverspredigers einen der verehrungswürdigsten Erlebrten, den Herrn Kanonikus Baum, des Eigendankes, der Unwissenheit und der Irreligion beschuldigt hätte.

Ich komme endlich noch auf einen Umstand, der es mir zur Pflicht machte, Herrn Douglas's Anleitung wegzulassen. Da von Cook's Vorgängern im Südmeere noch einige am Leben sind, so ist es begreiflich, daß der Englische Herausgeber gegründete Ursachen haben konnte, ihre Reisen zu gleichem Range mit den Cook'schen zu erheben. Ein Ausländer hingegen, dem die Hände nicht gebunden und die Lippen nicht versiegelt sind, der auch durch seine

Unparteilichkeit niemanden zu beleidigen fürchtet, kann die beispiellosen Unternehmungen Cooks nicht betrachten, ohne ihnen wenigstens Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wer hat die Geschichte der neuen Seereisen ja gelesen, ohne es tief zu fühlen, daß Cook es andern Beselshabern nicht nur zuvor gethan hat, sondern daß auch er allein den Namen eines Entdeckers verdient? Ich würde an der Möglichkeit verzweifeln, jemanden einen Begriff vom Entdeckungsgeiste beizubringen, wenn er glauben könnte, daß jeder Weltumsegler Anspruch darauf machen dürfe. Wie jene namenlose Könige, deren Erstkenz die Chronologie, nicht aber die Geschichte, lehrt, so giebt es auch Seefahrer, welche den Erdball umschiffen, ohne vom gebahnten Wege abzuweichen; der Entdecker hingegen ist eine eben so seltene Erscheinung, wie der Monarch der durch sich selbst Epoche macht. Man siehet ein, daß wo der rechte Gesichtspunkt verfehlt wurde, die Verdienste des unsterblichen Seemannes unmöglich in ihrer ganzen Größe anerkannt werden konnten. Dies war auch nicht des Englischen Herausgebers Absicht, indem er den Entdecker überall nur im Halbdunkel auftreten läßt, und das volle Licht für einen Gegenstand \*) aufspart, welchem alle Tünche der Schmeichelen keinen wahren Glanz verleihen kann. Ich habe dem deutschen Publikum, welches rechtlichaffene Staatsmänner in seinen beyden Monarchyen kennt, den Verdruß erspart, für einen solchen Lobredner ertöthen zu müssen.

---

\*) Für den ehemaligen Minister des Seewesens, Lord Sandwich, dessen Verdienste um den Staat so berühmte sind.

So dringende Bewegungsgründe schienen eine neue Einleitung von mir zu fordern, die ich ganz dem Andenken des großen Mannes weihe, unter dessen Führung drei der merkwürdigsten Jahre meines Lebens verfloßen. Ich habe mich bemühet, das darzustellen, was er hat thun wollen, und was er seiner Absicht gemäß wirklich gethan hat. Jede einzelne Begebenheit zu analysiren, und Fehler in der Ausführung aufzudecken, woran man die Unvollkommenheiten, nicht sowohl des einzelnen Menschen, als vielmehr der gesammten Gattung erkennt, gehörte nicht in meinen Plan.

Ueber die Ursachen, weshalb dieses Werk später herauskämmt als es versprochen war, hat der Herr Verleger bereits hinlängliche Auskunft gegeben. Ich füge nur noch hinzu, daß ich alles, was in der Englischen Einleitung brauchbares und wissenstwerthes zu finden war, sorgfältigst benutzt habe, und die Beurtheilung meiner Arbeit der Billigkeit meiner Leser unterwerfe, ohne sie durch die Aufzählung vieler unangenehmen und zum Theil niederdrückenden Verhältnisse, die darauf Einfluß haben mußten, für mich einnehmen zu wollen. *Wilna, den 31 März, 1787.*

Georg Forster.

heet, kann  
cht betrachte  
verfahren zu  
Secreissen je  
ändern Bes  
rn daß auch  
ent? Ich  
anden einen  
wenn er  
ruch darauf  
deren Ersis  
chte, lehrt,  
umschiffen,  
er Entdecker  
g, wie der  
Man siehet  
wurde, die  
nndöglich in  
ten. Dies  
Absicht, ins  
kel auftreten  
Lauffpart,  
nen wahren  
schen Publis  
seinen bey  
für einen

Lord Sand:  
achtigt sind.

Bev.



---

---

# Beilagen.

---

## I.

**Geheime Instruktion für Capitain Jacob Coef, Befehlshaber des Königllichen Schiffes, Resolution. Gegeben durch die zur Verwaltung des Amts eines Groß-Admirals von Großbritannien und Irland bestellten Commissarien.**

**N**achdem Uns der Graf Sandwich den Willen Seiner Majestät ertheilet, daß man einen Versuch anstellen solle, eine nördliche Durchfaber zur See aus dem stillen ins Arctische Meer zu entdecken, und nachdem Wir diesem zufolge Sr. Majestät Schiffe Resolution und Discovery für eine solche Reise vollkommen ausrüsten lassen, so haben Wir beschlossen, wegen Eurer auf Euren vorigen Reisen erprobten Geschicklichkeit und guten Aufführung Euch auch die Führung der gegenwärtigen Reise anzuvertrauen, und zu dem Ende Euch zum Befehlshaber erstgedachten Schiffes ernannt, auch dem Capitain Clerke, welcher das zweyte commandirt, aufgetragen, sich in Zukunft nach Euren Befehlen zu richten. Ihr erhaltet demnach hierdurch den Befehl, Euch mit den beyden

Schiffen geradestweges nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu begeben, es sey denn, daß Ihr es für nothwendig erachtet, bey Madera, oder den Inseln des grünen Vorgebirges oder den canarischen Inseln anzulegen, um Wein für die Mannschaft an Bord zu nehmen, welches Euch frey stehen soll, mit dem Vorbehalt, daß Ihr Euch dort nicht länger verweilet, als zu dieser Absicht hinreichend ist.

Bei Eurer Ankunft am Vorgebirge der guten Hoffnung müßt Ihr die Schiffsmannschaft mit Erfrischungen und beyde Schiffe mit so viel Lebensmitteln und Wasser versehen lassen, als sie bequem laden können.

Ihr sollt, wo möglich, gegen das Ende des künftigen Octobers, oder im Anfang des Novembers, das Vorgebirge der guten Hoffnung verlassen, und südwärts schiffen, um einige Inseln aufzusuchen, welche die Franzosen neuerlich in 48° südlicher Breite unter dem Mittagkreise der Insel Mauritius gesehen haben sollen. Findet Ihr diese Inseln, so müßt Ihr sie durchaus untersuchen, um einen guten Hafen zu finden, und wenn Ihr einen entdeckt, die nöthigen Beobachtungen anstellen, damit er desto leichter wieder gefunden werden könne, indem ein solcher Hafen in der Folge dort sehr nützlich werden kann, denn er auch außer Schatz, Holz und Wasser, wenig oder nichts darbieten sollte. Indessen sollt Ihr nicht viel Zeit mit Aufsuchung und Untersuchung dieser Inseln verlieren, sondern nach Orabelti oder den Societas-Inseln fortschiffen, (auch unterweges, falls Ihr es für nothwendig oder bequem erachtet, in Neuseeland anlegen), und Sorge tragen, dort früh genug anzukommen, um die Mannschaft, mit allen Erfrischungen deren sie bedürfen

Jacob Cook,  
Resolution.  
Amts eines  
und Irrs

Willen Seiner  
Majestät anstellen  
s dem stillen  
in Wir die  
und Disco-  
sten lassen,  
Euren vor-  
ten Auffüh-  
n Reise an-  
fehlshaber  
ain Clerke,  
sich in Zu-  
er erhalten  
en beyden

wird, zu versehen, ehe Ihr den Endzweck dieser Instruction weiter zu erreichen sucht.

Bei Eurer Ankunft in Orabeiiti oder den Societäts-Inseln, sollt Ihr den Omai auf diejenigen, die er wählen wird, an Land setzen, und daselbst zurück lassen.

Unter die Befehlshaber jener Inseln müßt Ihr, so viel als Euch gut dünkt, von den Geschenken, die Euch eingehändigt worden sind, austheilen, und den Ueberrest aufheben, um ihn unter die Eingebornen der von Euch zu entdeckenden Länder in der nördlichen Halbkugel zu verschenken. Nachdem die Mannschaften der Schiffe unter Eurem Befehl erfrischt worden sind, und Ihr den erforderlichen Vorrath von Holz und Wasser an Bord genommen habt, sollt Ihr jene Inseln zu Anfang des Februars, oder wenn es Euch gut dünkt auch früher, verlassen, und so geraden Laufs als Ihr könnt, nach der Küste von Neu-Albion segeln, die Ihr wo möglich zuerst im 45ten Grade nördlicher Breite berühren sollt. Unterweges müßt Ihr Euch wohl hüten, mit Auffuchung neuer Länder Zeit zu verlieren, oder Euch bey denen, die Ihr zufälligerweise antreffet, aufzuhalten, es sey denn, daß Ihr Euren Wasser- und Holzvorrath ergänzen wolltet.

Es wird Euch aufs schärfste anbefohlen, auf Eurer Fahrt dorthin, die Spanischen Besikungen an der Westküste von Amerika nirgends zu berühren, wenn Euch nicht ein unvermeidlicher Zufall dorthin treibt; in diesem Falle sollt Ihr Euch nicht länger daselbst aufhalten, als unumgänglich nöthig ist, und Sorge tragen, den Einwohnern oder Unterthanen Seiner Katholischen Majestät keine Besorgniß zu verursachen, und keine Beleidigung

zuzufügen. Gänden sich auch weiter hin nordwärts, wohin Eure Fahrt bestimmt ist, Unterthanen irgend eines Europäischen Fürsten oder Staats, an den Küsten die Ihr zu besuchen für gut fändet, so sollt Ihr sie keinesweges beunruhigen, oder eine gerechte Ursach über Euch zu Klagen geben, sondern im Gegentheil, ihnen mit Höflichkeit und Freundschaft begegnen.

Bei Eurer Ankunft an der Küste von Neu-Albion müßt Ihr in den ersten bequemen Hafen einlaufen, um Euren Holz- und Wasservorrath zu ergänzen, und Erfrischungen zu bekommen, alsdann aber weiter nordwärts, längs der Küste, bis zum 65sten Grad der Breite, oder noch weiter, schiffen, falls Euch kein Land oder Eis im Wege ist; auch wohl bedacht seyn, keine Zeit mit Untersuchung der Flüsse und Einbußen oder sonst zu verlieren, bis Ihr die vorerwähnte Breite von 65° erreicht, wosith Wir wünschen, daß Ihr im künftigen Junius gelangen möget. Nachdem Ihr diese Gegend erreicht haben werdet, sollt Ihr sorgfältigst alle Flüsse und Defnungen aufsuchen und ihnen nachspüren, falls sie von beträchtlicher Größe und gegen Hudsons- oder Bassins-Bay gerichtet zu seyn scheinen. Sollte sich nach Euren eigenen Beobachtungen, oder zufolge der Nachrichten die Ihr etwa von den Eingebornen erlangen möget, (deren Sprache, wie man mit Grunde vermurhet, mit der Sprache der Esquimaux wovon Euch ein Wörterbuch mitgetheilt worden, übereinkommt) die Gewißheit oder auch nur die Wahrscheinlichkeit einer Durchfahrt zu Wasser in die vorhin genannten Bayen zeigen, so sollt Ihr Euer möglichstes versuchen, mit einem oder beyden Schiffen hindurch zu kommen; schiene es Euch aber, daß die Durchfahrt

sicherer oder wahrscheinlicher in kleineren Fahrzeugen geschehen könnte: so sollt Ihr eines oder beyde kleine Fahrzeuge, die Ihr zu dem Ende an Bord führt, zusammen fügen lassen, gehörig ausrüsten, mit allem Zubehör und Mundvorrath versehen, und eines oder beyde, unter Commando eines eigenen Officiers, nebst einer hinreichenden Anzahl Unterofficiere, Matrosen und Boote, abschicken, um die besagte Durchfahrt zu versuchen; ihnen auch Instructionen zu ertheilen, wo sie im Fall eines misslungenen Versuches Euch wiederfinden sollen, oder was sie Eures Bedünkens zu thun haben, wofern ihnen die Durchfahrt gelungen wäre. Fändet ihr aber ein anderes Verfahren, als das hier angegebene zur Entdeckung der Durchfahrt, (wenn es eine giebt) zweckmäßiger, so stehet es Euch frey, und Wir überlassen die Ausführung Eurer Discretion.

Habt Ihr Euch hingegen überzeugt, daß es durch die vorhin erwähnten Bahnen keine schiffbare Durchfahrt giebt, so sollt Ihr Euch zur schicklichen Jahreszeit nach dem Hafen St. Peter und St. Paul in Kamtschatka, oder wohin Ihr sonst für gut findet, begeben, um Eure Mannschaft zu erfrischen und den Winter dafelbst zuzubringen. Im Frühling des folgenden Jahres 1778, sollt Ihr von da nach Norden gehen, so weit Ihr mit Klugheit für gut erachtet, um noch ferner eine Nordöstliche oder Nordwestliche Durchfahrt aus dem stillen in das atlantische Meer oder die Nordsee aufzusuchen. Siehet es Ansehen dazu, es sey nun nach Euren eignen Bemerkungen, oder laut den Nachrichten, die Ihr vielleicht erhalten könnt, so sollt Ihr Eure Fahrt fortsetzen, und beydes, im Fall Euch die Durchfahrt gelingt, oder auch, wofern

erzeugen ge-  
 kleine Fahr-  
 , zusammen  
 Zubehör und  
 nde, unter  
 er hinreichen  
 boote, abschi-  
 hen; ihnen  
 ll eines miß-  
 n, oder was  
 ern ihnen die  
 ber ein ande-  
 r Entdeckung  
 mäßiger, so  
 Ausführung  
 daß es durch  
 e Durchfahrt  
 abzeit nach  
 Kamtschatka,  
 en, um Eure  
 daselbst zu  
 abres 1778,  
 weis Ihr mit  
 ne Nordöstli-  
 stellen in das  
 . Giebt es  
 Bemerkun-  
 Reichth erhal-  
 und hendes,  
 uch, wofern  
 ste

te Euch mißlingen sollte, die Rückreise nach England anzutreten, und zu dem Ende diejenige Reiseroute wählen, die Euch zur Vervollkommnung der Erd- und Schiff-fahrts-Kunde, die beste dünken wird. Beide Schiffe müßt Ihr alsdann nach Spithead führen, wo sie bis auf weiteren Befehl verbleiben sollen.

An allen Orten, wo Ihr während Eurer Reise anlegen werdet, sollt Ihr, wenn die in der Folge erwähnten genauen Naturbeobachtungen daselbst noch nicht angestellt worden sind, so viel die Zeit es erlaubt, die Lage des Orts, dessen Länge und Breite, die Abweichung der Magnetnadel, die Richtungen der Vorgebirge, die Höhe, Richtung und Geschwindigkeit der Fluthen und Eb- bungen, die Tiefen und Verschiedenheiten des Meer- grundes, die Untiefen, Klippen u. s. f. genau beobachten, die Buchten, Häfen und verschiedenen Theile der Küste aufnehmen, Charten davon entwerfen, und ihre Ansich- ten zeichnen, ingleichen alles anmerken, was dem Hans- el und der Schifffahrt nützlich werden kann. Ferner sollt Ihr die Beschaffenheit des Erdreichs, und dessen Erzeugnisse, die Thierg und Vögel, welche dort wohnen oder sich dort aufhalten, die Fische in den Flüssen und an den Küsten, nebst ihrer Menge bemerken; giebt es solche, die den Orte eigen sind, so sollt Ihr sie so umständlich als Ihr könnt beschreiben, und so genau als möglich abzeich- nen; findet Ihr Metalle, Mineralien oder Steine von Werth oder auch Versteinerungen, so sollt Ihr von allem Probestücke mitbringen, wie nicht minder von dem Gesa- me der Bäume, Sträucher, Pflanzen, Früchte und Ge- weidearten, welche dort einheimisch sind, und die Ihr

einsammeln könnt. Diese sollt Ihr unserm Sekretair einhändigen, damit sie gehörig untersucht und erprobt werden können. Hiernächst sollt Ihr den Genius, die Gemüthsart, die Gesinnungen und die Anzahl der Eingebornen und Einwohner beobachten, wo Ihr sie antrefsen werdet; auch alle gehörige Mittel anwenden, um ein freundschaftliches Verkehr mit ihnen zu begründen, in welcher Absicht Ihr ihnen von allerley Spielsachen die Ihr an Bord habt, und die ihnen am meisten gefallen, Geschenke geben, sie zum Handel aufmuntern, und ihnen auf alle Weise Achtung und Höflichkeit erzeigen, zugleich aber jederzeit gegen Zufälle auf Eurer Hut seyn, und Euch wohl in Acht nehmen sollt, nicht von ihnen überfallen zu werden.

Ihr sollt ferner, mit Bewilligung der Eingebornen, im Namen des Königs von Großbritannien von bequemen Lagen in den Ländern die Ihr entdecken werdet, und die noch nicht von andern europäischen Mächten entdeckt oder besucht worden sind, Besitz nehmen, und unter den Einwohnern allerley Sachen austheilen, die von Eurer Anwesenheit Zeugniß geben können. Wenn die neu entdeckten Länder unbewohnt sind, sollt Ihr sie für Se. Majestät in Besitz nehmen, und zum Zeugniß der ersten Entdeckung un. Besitznehmung gehörige Merkmale und Inschriften daselbst errichten.

Da übrigens in Unternehmungen dieser Art verschiedene unvorhergesehene Ereignisse vorkommen können, deren man in dieser Instruction im Voraus nichts entgegen setzen kann, so müßt Ihr in solchen Fällen jederzeit

handeln, wie es dem Dienste der Euch anbefohlen ist, am  
 nützlichsten und ersprießlichsten seyn wird.

Bei jeder Gelegenheit sollt Ihr, zu Unserer Be-  
 nachrichtigung, Unserm Sekretair Nachrichten vom Ver-  
 folg Eurer Reise, und Copien der Charten und Zeichnun-  
 gen die bis dahin fertig seyn werden, einschicken. So-  
 bald Ihr in England ankomm, sollt Ihr Euch unverzüg-  
 lich in dieses Admiraltätsamt verfügen, um Uns einen  
 umständlichen Bericht von Euren Unternehmungen und  
 dem ganzen Verlauf der Reise abzustatten, nachdem Ihr  
 vor Eurer Abreise von den Schiffen, den Officiere[n] und  
 Unterofficiere[n] die Log: Bücher und Journale abgefor-  
 dert, und zu Unserer Einsicht, versiegelt aufbewahrt,  
 wie auch sowohl den Officiere[n] als dem Schiffsvoll anbe-  
 fohlen haben werdet, nichts davon ruchbar werden zu  
 lassen, bis man ihnen Erlaubniß dazu erteilt. Auch sollt  
 Ihr dem Capitain Clerke befehlen, es mit den Officiere[n],  
 Unterofficiere[n] und Matrosen der Discovery eben so zu  
 halten.

Sollt die Resolution durch irgend ein Unglück so  
 beschädigt werden, daß Ihr die Reise mit diesem Schiffe  
 nicht weiter fortsetzen könnt, so sollt Ihr Euch nebst Eu-  
 rer Mannschaft an Bord der Discovery verfügen, und  
 darin die Reise fortsetzen; in dem der Befehlshaber dieses  
 Schiffs zugleich hiermit ausdrücklich angehalten wird,  
 Euch an Bord zu nehmen, und in jedem Betracht Eure  
 Befehle so zu vollstrecken, als ob Ihr noch an Bord der  
 Resolution wäret. Im Fall Eurer Unvermögenheit,  
 diese Instruction auszuführen, es sey wegen Krankheit



oder sonst; sollt Ihr sie dem im Commando nächst auf Euch folgenden Officier sorgfältig hinterlassen, dem hiermit ihre Befolgung, so weit es in seinen Kräften stehet, anbefohlen wird.

Gegeben unter Unserer Hand den 6ten Julius 1776.

Sandwich.

Auf Befehl der Lords:

C. Spencer.

Ph. Stephens.

H. Palliser.

## II.

Herrn Lieutenant Roberts Bericht von der Befertigung seiner Universalcharte, und der dabey gebrauchten Hülfsmittel.

Nach der Rückkehr der beyden Schiffe von der letzten Reise, wurde Herrn Roberts aufgetragen, eine allgemeine Charte zu entwerfen, und die Reiseriten von Captain Cooks drey Reisen darin zu bemerken, damit man seine Entdeckungen und Fahrten auf einen Blick übersehen könnte. Jetzt lassen wir ihn selbst sprechen.

„Zuerst bin ich den sehr gehauen und vorreflichen Seecharten gefolgt, welche die Herren Bedlin de la Crenne, Borba und Pingré in den Jahren 1775 und 1776 von dem nördlichen atlantischen Ocean herausgegeben haben. Diese enthalten die Küste Norwegens von Süd-Hoel, im 62° N. Br. bis Trellberg, ferner

Dänemark, die Küste von Holland, die nördliche Küste von Großbritannien, die Orkadischen, Schetländischen, Hebrädischen Inseln, Island, die Küsten von Frankreich, Spanien und Portugal, bis zum Vorgebirge St. Maria in der afrikanischen Küste, mit Inbegriff der azorischen und kanarischen Inseln, der Inseln des grünen Vorgebirges, der Antillen und westindischen Inseln von Barbados bis zur Ostspitze von Cuba, nebst der nördlichen Gegend von Neu-land (*Newfoundland*) und der Küste Labrador bis zu 57° N. Br.

Irland nebst einem Theil der Schottländischen Küste habe ich von den neulichen Aufnehmungen des Hrn. Mackenzie entlehnt; die südliche Küste von England, aus welcher bey Faden 1780 herausgekommene Charte nach dem Abbee Dicquemare.

Die nördlichste Küste von Labrador vom 57° N. Br. an, bis Buttons-Eiland im Eingang der Hudsons-Bay, nahm ich aus des Herrn Bellins Charte, wie auch die Nordküsten von Norwegen und Lapland, mit Inbegriff des weißen Meeres, des Botnischen Meerbusens, der Ostsee und der östlichen Küste von Grönland.

Der Finnische Meerbusen ist nach einer großen gemachten Charte copirt, die jetzt zum Gebrauch einiger Schiffe gestochen wird.

Die westindischen Inseln vom östlichen Ende von Jamaica bis an dessen Westspitze, nebst Jamaica und den Bahama-Inseln, aus einer in London bey Sayer und Bennett 1779 herausgekommene Charte.

Die Südseite von Cuba von der Spitze Gorda bis  
Capo de Cruz nach Herrn Bellin, 1762.

Die Küsten von Neuſland (*Newfoundland*) und de  
Meerbuſen St. Lorenz nach den Aufnahmen des Cap  
tain Cook und der Herren Gilbert und Lane,

Neuſchottland, Cap Breton, die Inſel St. J  
ham, der St. Lorenzſtrom, Canada und Neuenglan  
bis an den Delawarſtuf nach den Charten des Herrn  
F. W. de Barres von den Jahren 1777 und 1778, in  
gleichen nach den auf Befehl des Königs von Frankreich  
herausgekommenen Charten vom Jahr 1780, unter de  
Titel: Neptune America - Septentrional. Eben daf  
iſt die Küſte von Penſylvanien, Neu = Jerſey, Maryland  
Virginien, Nord = und Süd = Carolina, Georgien, D  
und Weſt = Florida, neſt den inneren Gegenden, bis  
Offen des Sees Ontario, entlehnt.

Dieſer See neſt den Seen Erie, Hurons, Mi  
ſſigau, und Superior, copirte ich nach Hrn. Green  
Charte von Amerika. Der nördlichſte Theil des leht  
nämten Sees iſt durch aſtronomiſche Beobachtungen be  
ſtimmt, die auf Befehl der Hudſonsban = Compagnie  
Miſſiſſippicotton = Haus angeſtellt worden ſind.

Die ganze Hudſonsban zeichnete ich nach eine  
Charte, welche Herr Marley aus den zur = käſſigſten, die  
er hat zuſammenbringen können, entworfen hat. Herr  
Samuel Wegg, Mitglied der königl. Societät der Wi  
ſenſchaften und Gouverneur der Hudſonsban = Compa  
nie hatte die Güte, mir ſowohl dieſe Charte, als Herr  
Hearnes Tagebücher und die Charte von ſeiner Ne

Spitze Gorda bis  
ndland) und de  
hmen des Cap  
ane,

Insel St. J  
und Neuenglan  
en des Herrn  
und 1778, in  
s von Frankreic  
780, unter de  
al. Eben dabe  
rsen, Marplam  
Georgien, D  
egenden, bis zu

Hurons, Wi  
h. Hr. Green  
heil des letzt  
obachtungen b  
Compagnie  
ind.

ich nach ein  
erklässigten, d  
n hat. Her  
cietdt der W  
ban = Compa  
rte, als Herr  
n seiner Rei

nach dem Kupferbergwerksfluß. (*Coppermine-river*) mitzu  
theilen. Letzterer hat seine Stelle in der Charte erhalten,  
ungleichen die Aufnahme der Chesterfieldsbucht, nach  
Herrn Capit. Christopher und Hrn. Moses Norton im  
J. 1762; ferner die Entdeckungen von York-Jore bis  
nach Cumberland- und Hudsons-Haus, (wovon letzteres  
das westlichste Etablissement der Compagnie ist) bis an den  
See Winnipeg, nach den Zeichnungen des Hrn. Phillip  
Turnor in den Jahren 1778 und 1779, berichtigt durch  
astronomische Beobachtungen. Von diesem See an, ist  
die Lage der übrigen südlicher gelegenen und damit in  
Verbindung stehenden nach der Charte des Hrn. Spurr  
(eines Beamten der Compagnie) entworfen worden.  
Die Flüsse Albany und Moose bis an Gloucesterhaus,  
der See Abbitibi und Superior sind ebenfalls nach einer  
Turnorischen, durch Längenbeobachtungen berichtigten  
Charte angenommen worden.

Die westliche Küste von Grönland ist nach den Be-  
obachtungen des Lieutenants Richard Vickersgill, in der  
Brigantine Lion im J. 1776, bestimmt worden. Diese  
Beobachtungen geben weiter nichts an, als die Richtung  
der Küste im allgemeinen, indem sehr ungeheure Eismas-  
sen alle Bayen und Buchten dieser Küste anfüllen, wel-  
che ehemals während des Sommers ganz zugänglich und  
offen waren.

Der Mississippifluß von seiner Mündung bis zu seiner  
Quelle, mit den übrigen Flüssen die er aufnimmt, ferner  
die Küste von Neu-Leon bis Cap Rojo, und die West-  
küste von Amerika, vom Vorgebirge Corrientes bis zur

großen Bay Tezoantepet, sind von Hrn. D'Anville entlehnt.

Den Meerbusen von Kalifornien habe ich nach einem deutschen Buche vom Jahr 1773 entworfen, welches Herr Baronet Joseph Banks, Präsident der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften mir mitgetheilt hat; dessen Westseite aber nach einer handschriftlichen spanischen Charte welche Herr Alexander Dalrymple, Mitglied der königl. Societät, mir zukommen ließ.

Die Küste von Brasilien von Sera bis Cap Fris ist nach einer kleinen Charte jener Gegend, von Hrn. Dalrymple, copirt.

Der südliche Theil von Afrika vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zur Spitze Natal, hat die Autorität des Herrn Major Kennels (Mitgl. der königl. S. d. W.) für sich, und giebt zugleich den Anfang der Bank von Agulhas (*Lagullus*) an.

Das Daseyn der kleinen Inseln, Untiefen und Sandbänke ostwärts von Madagaskar, nebst den Archipelen der Maldiven und Lakkadiven, den Küsten von Malakka, eines Theils von Cambodia, und der Insel Sumatra, beruhet auf der neuesten Autorität des Herrn D'Après de Manneville, im Neptune Oriental.

Die Küsten von Guzerat, Malabar, Koromandel und des entgegengesetzten Ufers welches den großen Meerbusen von Bengalen bildet, nebst der Insel Ceylon, den Quellen des Ganges, und der Flüsse Barampooter und Sanpu, sind aus Herrn Major Kennels Charte von Hindustan entlehnt, welche 1782 herauskam.

Die Chinesische See ist nach Herrn Dalrymple's Charte gezeichnet, aber die Länge von Pulo Saxata, Pulo Condor, Pulo Limoan, der Straßen von Banca und Sunda, und was wir sonst gesehen haben, nach unsren Bestimmungen, so auch die Ostküste von Niphon, der vornehmsten Japanischen Insel.

Die Inseln Jeso und die Kurilen, die Ostküste von Kamtschatka, dem Meere von Schotsk, und diejenigen zwischen Kamtschatka und Amerika gelegenen Inseln die wir nicht zu sehen bekamen, sind aus einer handschriftlichen russischen Charte entlehnt, die wir in Anaschka erhielten. Die nördlichen Küsten vom Vorgebirge Kania unweit des weißen Meeres, bis zum Lena; vom ostwärts, nehme ich aus der großen russischen zu St. Petersburg 1776 herausgekommenen Charte, wie nach das schwarze Meer, den kaspischen und den Uralsee, und die vorzüglichsten weiter ostwärts gelegenen Meeren, um den Ursprung der großen Ströme anzudeuten, die sich von da aus in verschiedene Decane ergießen.

Alles übrige in der Charte, was hier nicht erwähnt worden ist, steht noch so, wie Capitain Cook es ursprünglich in einer Charte bestimmt hatte, welche ich bald nach seiner Abreise nach seinen Angaben zeichnen mußte. Überall habe ich sie nach den neuesten astronomischen Beobachtungen berichtigt, welche zu dem Ende aus Herrn Wilhelm Bales (Mitgl. der königl. Soc. der W.) Tabellen, in den Nautical Almanacs, aus den Tabellen des königl. Astronomen Hrn. D. Maskelyne, (Mitgl. der königl. Soc. der W.) in dem Mariners Guide 1763, aus

xxvi Lieutenant Roberts Bericht ic.

ber Connoissance des Temps für 1781 und 1782 aus  
Hrn. Prof. Mappers geographischer Tabelle, aus den  
Reisen der Herren d'Evoux, de Fleuriou, Verdun, Borda  
und Chaber, aus der neuerlich von Herrn Dalrymple  
herausgegebenen Tabelle zum Gebrauch der ostindischen  
Schiffe, aus den philosophischen Transaktionen, und  
aus den Beobachtungen unserer neuen Seefahrer excer-  
pirt worden. Shorcham in Sussex den 18ten  
May, 1784.

Henry Roberts,

*[The following text is extremely faint and illegible due to fading and bleed-through from the reverse side of the page. It appears to be the main body of the report.]*

ht ic.

und 1782 aus  
Selle, aus dem  
Verdun, Borda  
ern Dalrymple  
der ostindischen  
Saktionen, und  
Seefahrer excec  
usser den 18ten

Roberts,

C O D E,

der Entdecker.

Versuch eines Denkmals.

---

*Nullius in verba*

---

Co







# Cook, der Entdecker.

---

Der Name des Weltumseglers Cook ist zu allgemein bekannt, und seine Seereisen haben ihm die Bewunderung seiner Zeitgenossen in einem viel zu hohen Grad erworben, als daß noch jemand fragen könnte: wer war er, und was that er? Vielmehr wirkt schon dasjenige, was ein jeder sich auf diese Frage selbst zu antworten pflegt, wie eine Zauberformel, um ein stets wachsendes Interesse an jeder neuen Nachricht von seinen Entdeckungen zu erregen. Hätten diese Blätter, die ich sehr zu bedauern weis, den Reiz der Neuheit, so würde es also um ihr Schicksal unbestimmt seyn können. Wenn wir aber ein Verhältniß zwischen dem Leser und dem

Schriftsteller denke, welches beider rühmlicher ist, mischt sich eine schüchterne Besorgniß in meinen Wunsch, der Wißbegierde und den übrigen Forderungen eines aufgerklärten Publikums Genüge zu leisten. Dazu kommt noch, daß es nicht die Lebensgeschichte dieses außerordentlichen Mannes ist, welche mich hier beschäftigen soll; denn dies wäre wenigstens ein überflüssiges und mißliches Unternehmen, da bereits eine deutsche Meisterhand \*) die Hauptzüge eines solchen Gemäldes entworfen hat. Indes bleibt es allerdings noch einen Gesichtspunct, der Cooks Thaten und seinen Geist in einem neuen Lichte zeigen kann. Ihre blendende Größe hat man lange genug bloß angestaunt, wie etwa ein glänzendes Meteor. Entfaltete man aber ihre Beziehungen auf die Summe unseres Wissens, und berechnete man ihren gegenwärtigen und dereinst zu hoffenden Nutzen, dann erst würde sich Cooks ganzer Werth für die Menschheit unpartheyisch abwägen lassen; dann würde jene gaffende Bewunderung, die auch die Dummheit unserm Helden zollt, bey Denkenden in dankbare Verehrung übergehen. Wer nun im Stande ist, die Verhältnisse unserer Gattung mit festem, allumfassendem Blick zu durchschauen, Plan und Absicht, nach einem bestimmten Ziele strebende Entwicklung, und sichern Fortgang zur Vollendung aus dem verworren scheinenden Chaos ihrer Schicksale herauszufinden; der entwerfe jenem

\*) Im Götting. Magaz. 1 Jahrg. 2 St. S. 234 stehen „einige Lebensumstände vom Capitain Jacob Cook, größtentheils aus schriftlichen Nachrichten einiger seiner Bekannten gezogen von G. C. Lichtenberg.“ Neue noch ungenutzte Materialien zu dieser Biographie giebt es nicht.

her ist, mischt  
Wunsch, der  
eines aufger  
u kommt noch,  
erordentlichen  
oll; denn dies  
hes Unterneh  
\*) die Haupt  
Indeß giebt  
er Cooks Thae  
te zeigen kann.  
nug bloß ange  
Entfaltete man  
sferes Wissens,  
und dereinst zu  
Cook's ganzen  
schwächen lassen,  
die auch die  
enden in dank  
m Grande ist,  
n, allumfassend  
ht, nach einem  
nd sichern Fort  
en scheinenden  
er entwerfe jem

vollständige beziehende Darstellung von Cook's Verdiensten, und lehre uns, wie weit er sein Jahrhundert in Erkenntniß und Aufklärung fortgeführt, welchen Zuwachs die menschliche Glückseligkeit durch sein Bestreben gewonnen, und welche neue Ausichten in die goldene Zukunft einer allgemein vollendeten Bildung sein Genius unerschöpfet habe. Der Dank der Edlen unserer Zeit und einer bessern Nachkommenschaft verspricht dem Menschenkündem, der sich auf diese Art an Cook's Verdiensten Antheil erwerben würde, unsterblichen Lohn. Aber es wäre Vermessenheit, sich mit bloßen Augen in jene steile Höhe hinaufzudagen, wo solch ein Ueberblick erst möglich wird: noch ohne bey der gegenwärtigen Veranlassung so tief in die Bestimmung des Menschengeschlechtes dringen zu wollen, lassen sich gleichwohl die näher am Tage liegenden Verkettungen so angeben, wie sie auf unsern niedrigeren Standpunkte erscheinen; wenigstens lassen sich kleine Theile, Theile des Ganzen, wenn auch nur in schwach umrissen, nachbilden, um künftigen Weltweisen vorzuarbeiten. Mit andern Worten: Cook's Entdeckungen zusammenzufassen: ihre Grenzen abzustechen, ihrer geschichtlichen Anordnung und Verbindung, so wie manchen ihrer nachträglichen Folgen nachzuspüren, und auf die Art nicht bloß dem Seemann und Entdecker, sondern auch dem Menschen, ein geringes Denkmal zu stiften; dies wäre ein Versuch, den Cook's Reisegefährte vielleicht ohne Armasung und ohne Furcht vor Wiederholungen, dem Urtheil menschlicher Leser unterwerfen dürfte.

Ehe wir indeß weiter gehen, verdient es wohl eine vorläufige Untersuchung, aus welchem Gesichtspunkte der Werth der Entdeckungen überhaupt beurtheilt werden

t. S. 234 Heber  
Cook, größ  
tuniger seiner  
berg." Neue  
ographie giebt

müsse. Läßt sich im Allgemeinen über diesen Punkt etwas als wahr festsetzen, so wird es uns hernach in der weiteren Anwendung auf Cook, zum bequemen Maasstabe dienen. Wie aber, wenn der beredte Mann recht hätte, welcher von einer bloß physischen Bestimmung des Menschen, als der einzig wahren sprach, und Wissenschaft die Quelle alles menschlichen Elends nannte? Wäre es alsdenn nicht um den vermeinten Ruhm aller Entdecker geschehen? Wenigstens ist so viel gewiß, daß dieses Paradoxon über manche schwache Einwendung siegte, und daß man Blößen gab, wenn man sich gegen die Evidenz der darin behaupteten Thatsachen sträubte. Wer könnte auch im Ernste die Zerrüttungen läugnen, die von der Entwicklung verschiedner Fähigkeiten im Menschen unzertrennlich sind. Allein, wenn man diese Unzertrennlichkeit zugiebt, bleibt noch unerwiesen, daß die Ausbildung des Menschen geschlechts einen andern Gang hätte nehmen können, als sie wirklich genommen hat: und ehe man dies beweisen ruft man uns zurück in die Wälder zurück. Der untergeschobene Begriff, die Perfectibilität als ein der Natur entgegengesetztes Extrem zu betrachten, mußte freilich den Gesichtspunkt verwirren und eine Täuschung zuwege bringen, welche nur eine consequentere Philosophie wieder aufheben kann. Diese wird in allem was geschieht eine Kette von Verhältnissen gewahr, welche nothwendig wie Ursach und Wirkung, in einander greifen, und die Möglichkeit vernichten, daß ein Stäubchen sich anders bewegt haben könnte, als es sich bewegt hat. Wie das Unendliche ans Endliche, so ist, über alle Gränzen menschlicher Begriffe hinaus, Freiheit an Nothwendigkeit geknüpft, und hiermit zwischen dem innigen Bewußtsein

sen Punkt etwas  
in der weiteren  
Maßstabe dienen.  
hätte, welcher  
Menschen, all  
haft die Quelle  
däre es alsdenn  
reker geschehen  
Paradoxon über  
daß man Blü  
enz der darin be  
ite auch im Ern  
der Entwicklung  
re. Ich sind  
eit zugeht,  
g des Menschen  
nen können, als  
r dies beweisen  
rück. Der un  
als ein der No  
n, mußte frey  
Täuschung zu  
ere Philoso  
n was geset  
he notwendig  
eifen, und die  
ben sich ander  
at. Wie da  
bränzen mensch  
Nothwendig kei  
n Bewußtseyn  
del

des kühnsten Denkers, daß seinen Handlungen Gedan-  
ken vorhersehen, und der ehernen Wahrheit, daß keine  
Idee aus nichts entstehen kann, ein ewiger Kampf erregt.

Wenn also die Verhältnisse des Menschen, wodurch  
diese oder jene Fähigkeit in ihm sich entwickelt, nicht von  
ihm selbst abhängig sind, so ist es auch diese Entwicklung  
nicht; folglich gehört die wissenschaftliche Ausbildung,  
nebst allen ihren Folgen, ohne Widerrede zu den bestimm-  
ten Einrichtungen der Natur; und der vermeinte Contrast  
zwischen der physischen und sittlichen Bestimmung des  
Menschen beruhet auf einer Abstraktion, die nicht im Rei-  
che der Wirklichkeit, sondern in unserer Vorstellungsart  
liegt. Fähigkeiten, welche nur den Stoß eines  
äußern Verhältnisses erwarten, um sich nothwens-  
ig und unaufhaltsam zu entwickeln, sind berechnete An-  
lagen der Natur; und das Wesen, in welchem sich  
diese Entwicklung vollendet, ist nicht minder ihr Ei-  
genthum, erfüllt nicht minder ihre Absicht, als das,  
in welchem sie anfängt. Es giebt folglich keine bloß phy-  
sische, oder, mit einem andern Wort, bloß thierische Be-  
stimmung des Menschen, sondern sein Charakter ist, wie  
der Philosoph der Menschheit unwiderstehlich dargethan  
hat, Sittlichkeit, die zwar unzählige Schattirungen und  
Abnuenzen hat, aber das einzige ist, wodurch er sich vom  
Thier unterscheidet. Mit Anlagen, die einander zu wis-  
dersprechen scheinen, macht übrigens der Mensch keine  
Ausnahme in der Oekonomie der Natur; denn nach unse-  
rer Art zu reden, giebt es überall streitende Verhältnisse  
und Widersprüche, weil wir überall Absichten annehmen,  
wo wir Beziehungen bemerken. Soll, zum Beispiel,

das Hanfkorn zur Pflanze keimen, so darf es der Hänfling nicht verzehren, dem es gleichwohl zur Nahrung angewiesen ist. Uns scheinen diese Verhältnisse allerdings widersprechend; wüßten wir uns aber an die Stelle der Natur zu setzen, so würden wir bald einsehen, daß jedes Einzelne gerade die Bestimmung hat, die es wirklich erreicht. So wie jedes Wachsthum Zerstörung voraussetzt und sich wieder in Zerstörung erndigt, so ist auch die Entwicklung einer Anlage Unterdrückung einer andern. In einer Welt, wo die größte Mannichfaltigkeit der Gesteine nur durch das Vermögen einander zu verdrängen bewirkt wird, hieße es in der That die einzige Bedingung des Daseyns aufheben, wenn man diesen inmerwährenden Krieg und diese anscheinende Unordnung abgestreift wissen wollte. Hat nicht demungeachtet alles in der Natur seine Gesetze? Sind nicht die größeren Bewegungen mit bewundernswürdiger Genauigkeit abgemessen? Sollte sich also nicht vermuthen lassen, daß auch die äußersten Punkte, zwischen welchen jede partielle Kraft schwankt und ihren Nachbarinnen Abbruch thun oder sie verschlingen darf, ihre unabänderlichen Gränzen haben? Wäre dieses Schwanken zwischen Extremen, wenn man will, einen Puls der Natur, der bald schneller, bald langsamer schlägt und schlagen wird, bis etwa Buffons Epoche der Erstarrung eintritt, oder das Nachtwort einer Gottheit darein redet; — so lange das jetzige Schema der Erscheinungen besteht, müssen auch diese Oscillationen fort dauern. Das Mittel zwischen den Extremen, welches manche Philosophen so eifrig suchten, und oft zu finden wähnten, das vollkommene Gleichgewicht der Kräfte, Ruhe, aber Ruhe des Todes.

Der Trieb der Selbsterhaltung und der daraus entspringende Gesellschaftstrieb äußern ihre Wirkungen im Thiere ohne ein besonnenes Bewußtseyn. Erinnerungen und Erfahrungen können diese Triebe leiten, und das Verknüpfen Vorstellungen mit einander zu verbinden, kann bis thierischen Handlungen den Schein der Ueberlegung verleihen. Zur Vernunft, zur Wahrnehmung der Verbindungen, und Absonderung der Begriffe, gehört das Bewußtseyn eines abstrakten Ich; und dieses war das ausnehmende Geschenk unserer menschlichen Organisation. In dieser einzigen Fähigkeit, in einer so geringen, fast unmerklichen Abschattung, liegt der Unterschied zwischen der Natur des Menschen und der vernunftlosen Thiere. In der Natur des Menschen allein entwickeln sich alle Erscheinungen der sogenannten Perfectibilität, welche man die angewandte Besonnenheit nennen könnte. Hier aber, wie allerwärts in der Natur, ist es Wirkung und Gegenwirkung, was die schlafenden Kräfte offenbart. Wenn das Bedürfnis eine Sprache schuf und eben dadurch das Bewußtseyn weckte, so hätte hingegen jeder neue Grad der Erkenntniß das Berührungsvermögen. Waren bey einem überwundenen Widerstande Begriffe von können und wollen entstanden, so folgte bald ein Wollen aus Vorsatz und mit Bewußtseyn. Brachten endlich erschütternde Erfahrungen den Menschen auf eine höhere Stufe der Besonnenheit, und lehrten sie ihn, daß er nicht alles dürfe, was er kann und will; so führte eben dieser Druck der äußern Verhältnisse zu dem Begriffe vom Glücke des Lebens, die zwar nach Klima und Localumständen verschieden, im Ganzen aber die Werkzeuge der ferneren Bildung und Entwicklung sind. So die Natur ihre Schätze reichlich ausgebreitet hatte,



neigten sich die Affekten bald zum gütlichen Vergleich, ruhiger Genuß der sanfteren sinnlichen Eindrücke begründete die Rechte des Hausvaters, und Gewohnheit erlugte dann den Despoten. In rauhen Zonen hingegen erlangte der ungezähmte Wille eine Stärke und Unbiegsamkeit, wodurch er noch lange das Uebergewicht behielt, und allen Zwang verschmähet. Zuweilen beugte wohl Gewalt auf einen Augenblick den wilden Nacken; allein der bloße Zwang lehrt keine Verbindlichkeit zu gehorchen. Folglich dauerte der Kampf der Ungebundenheit so lange, bis allgemeine Rechte des Menschen anerkannt wurden, und mit diesen die Begriffe der Sicherheit, der Freyheit, des Eigenthums, der gegenseitigen Pflicht, und einer durch heilsame Einschränkung bewirkten Glückseligkeit entstanden. Der Wille schien nunmehr auf einmal wieder so viel Feld zu gewinnen, als er auf einer Seite verloren hat. Nicht handeln dürfen, wie man will, ja vollends nach der Vorschrift eines Andern handeln müssen, war allerdings gleichsam eine Vernichtung des eigenen Willens. Allein bey diesem unvermeidlichen, sowohl negativen als positiven Zwange, hatte die Vernunft einen Schritt vorwärts gethan, und der Mensch fühlte seine Würde nun nicht mehr in körperlicher Stärke, sondern im Erkennen und Auswählen dessen, was recht und gut ist. Hier entstanden die Gesetze und bürgerliche Verfassungen; künstliche, zerbrechliche Maschinen, die aber der höheren Kultur den Weg bahnten, und desto mehr Kräfte zur Entwicklung brachten, je gewaltsamer und schneller sich ihre Räder durcheinander wälzten. Unzählige Nuancen der Organisation und der äußern Verhältnisse erzeugten verschiedene Mischungen des Charakters. Durch Erziehung, Ver-

chen Vergleich, indrücke begrün-  
ohnheit er eugte  
nen hingegen er-  
rke und Unbieg-  
rgewicht behielt,  
len beugte woh-  
Nacken; allein  
eit zu gehorchen  
denheit so lange  
erkannt wurden  
eit, der Frenhe-  
licht, und eine  
Glückseligkeit em-  
f einmal wieder  
er Seite verlor  
vollends nach de-  
war allerdings  
Willens. Allen  
ativen als posit-  
Schritt vorwärt-  
Gürde nun nicht  
n Erkennen un-  
Hier entstan-  
ung; künstliche  
eren Kultur der  
ur Entwicklun-  
sich ihre Räder  
een der Organ-  
ten verschieden-  
ziehung, Ver-

tel und Gewohnheit hervorgerufne und bestimmte Lei-  
enschaften, Einsichten und Fertigkeiten, setzten ihr Spiel  
iteinander fort, und wirkten unaufhörlich auf einander,  
wie aufs Ganze, zurück. Wie dieser Wirbel jeden an-  
ers modificirten Menschen faßte und mit sich riß, so vol-  
ndete er dann seinen wohlthätigen oder zerstörenden Lauf.  
der Wechsel der Verhältnisse, der Zusammenstoß streit-  
der Kräfte, der Contrast entgegengesetzter Ereignisse —  
se hin und her strömende Fluth im Ocean der Mensch-  
eit, läutert und bestimmt überall die Begriffe, und giebt  
nen auch Einfluß auf Handlungen. Tugend und Laster  
nd daher überall gleichzeitige Erscheinungen; denn auch  
e Tugend wird nur durch Widerstreben möglich; wo  
eder Feind noch Gefahr vorhanden ist, da giebt es we-  
er Kampf noch Sieg.

Der Gang so vieler Revolutionen, die sich immer  
hnlich sind, so manches auch die Verhältnisse des Orts  
nd der Zeit darin ändern, zertrümmert also offenbar  
ne idealischen Systeme, die auf eine grundlose Hypothese  
bauet sind. Was in Asien vor etlichen Jahrtausenden,  
Peru und Mexico vor wenigen Jahrhunderten geschah,  
as in den Inseln des Südmeeres noch vor unsern Au-  
en geschieht, würde unter ähnlichen Umständen, so oft  
ach das Menschengeschlecht in den angeblichen Stand der  
atur zurück träte, immer wieder geschehen. Die er-  
en Kriege, selbst der Wilden, enthalten einen Keim der  
Kultur; denn indem der Eroberer seines Sieges genießt,  
ermehren sich seine Bedürfnisse. Luxus, Kunst und  
Wissenschaft, die Kinder Einer Geburt, vermählen sich  
miteinander und bringen eine neue Brut — Ungeheuer  
und Genien — zur Welt. Wer über diesen Kreislauf der

Begebenheiten unmuthig werden kann, der Klage über Winterschnee und Sommerhitze, oder über den Wechsel der Nacht mit dem Tage; er klage über alles in der Natur, was dem Wechsel unterworfen ist, und — vergesse, daß nur durch diesen unaufhörlichen Wechsel alles besteht. Die relative Moralität gewinnt freylich nicht immer durch die Entwicklung der Fähigkeiten; dieselbe Sonne, die das Wachs erweicht und schmelzt, härtet hingegen den Thon. Wenn aber jemand darum lieber die Sonne ganz entbehren möchte, so dürften wir aus mehr als Einem Grunde vermuten, daß er vielleicht für jede andre Welt, nicht für diese wirkliche, geschaffen sey. Daher eilt das Zeitalter auf seiner Bahn weiter, ohne auf die Wehklage eines neuen Heraclitus zu hören, der von solchen Hirnspinnstücken ausgeht, und das Menschengeschlecht nach Ideen mißt.

Wer den strengen Optimismus nicht billigen mag, sollte wenigstens, um unparteyisch zu seyn, die Dinge nehmen wie sie sind. Die Abwechslung der Jahreszeiten kann, in moralischer Beziehung, in der That nicht gleichgültiger seyn, als jene Revolutionen, (so wichtig sie übrigens für subjektive Bildung seyn mögen) wodurch ruhende Kräfte wirksam werden müssen, und die Gränzen der Erkenntnis durch den Drang der inneren und äußeren Verhältnisse sich nothwendig erweitern. Der Zeitpunkt kam, wo ein heller Kopf den Gedanken hatte, die runde Erde müsse sich umschiffen lassen; er fand einen König, der in der Hoffnung zu einem Gewinnste einen Versuch wohl der Mühe werth hielt, — und Amerika ward entdeckt. Unsere Sophisten wissen jetzt mit einem ekelhaften Gepränge von arithmetischer Genauigkeit zu bestimmen

der Klage über  
über den Wechsel  
alles in der Na  
und — vergesse  
hsel alles besteb  
nicht immer durc  
e Sonne, die da  
gegen den Thon  
danne ganz entbe  
s Einem Grund  
ndre Welt, nu  
Daher eilt da  
auf die Wehklag  
n solchen Hirng  
blecht nach Ide  
cht billigen ma  
hn, die Dinge  
g der Jahresze  
n der That nich  
, (so wichtig  
gen) wodurch r  
und die Gränze  
eren und äußern  
Der Zeitpunkt  
hatte, die rund  
d einen König  
e einen Versuch  
erika ward ent  
einem ekelhaften  
e zu bestimmen

er viele Tropfen Negerschweiß auf ein Loth Zucker ge  
n; sie können die Anzahl der Patienten, die durch Zie  
rinde genasen, gegen die Schlachtopfer des Venusgiftes  
rechnen, und zwischen Vortheil und Nachtheil der  
deckung die kaufmännische Bilanz ziehen, wie ihr  
aulwurfsauge sie überseht. Ob sie aber die Quelle  
s Bösen verstopfen können, ohne daß zugleich die Quelle  
Guten versiegt? Man müßte nicht wissen, daß bey  
im Menschen einen gemeinschaftlichen Ursprung hat,  
an man dies für möglich halten wollte. Auf jeder  
stufe der Kultur, welche das Menschengeschlecht erreicht  
oder noch ersteigen kann, sind Bedürfnisse und Leiden  
lasten die Triebfedern aller erhaltenden aber auch aller  
störenden Thätigkeit. Verschiedene Grade der Erkennt  
ändern nur die Intension und äußere Form derselben;  
er das Gute und Große wird überall nur durch sein Ge  
ntheil offenbar.

Mißbrauch kann den Werth der Dinge nicht schmä  
n; und doch sollte er es, sobald von Vernunft die  
de ist? Es sollte nun doch des Lichtes Schuld seyn,  
ein Hohlspiegel seine Strahlen gebrochen zurückwirft?  
ar das Heer der Mühseligkeiten sollte aus Pandorens  
üche hervorgestiegen seyn, damit die Auegabte ihre  
eugler ewig beweinte? Die griechische Fabel ist we  
stens consequent; denn sie heischt den Glauben an  
mitrückische, schadenfrohe Götter, die das promethäische  
erschöpf verderben, aber nicht beglücken konnten. Für  
ahr, eine trostlose Lehre! Wer bebt nicht vor ihr zu  
ack, und steht umher nach einer bessern Ueberzeugung,  
e seiner Seele den Frieden wieder geben kann? Wer  
cht nicht lieber in allem, was die Nerven zur Thätigkeit

spannt, weise Vorsorge der Natur, die allmählig jede Kraft zur Entwicklung reif macht, während daß ihr großes Werk der Zeugungen unaufhaltsam fortschreitet? Wer schließt nicht vielmehr so: da jene Entwicklung eine wesentliche Bedingung unseres Daseyns ist, so ist es ein Verdienst um die Menschheit, ihrer Betriebsamkeit einen neuen Schauplatz zu öffnen.

So send mir gegrüßt, ihr Beförderer der sittlichen Bildung, denen das Schicksal eine empfängliche Organisation verlieh, denen es Gaben schenkte, die in tausend Jahren nur einmal die Welt beglücken! Gern gehorche ich dem allgemeinen Gefühl, dieser heiligen Stimme der Menschheit, die Euch, als wohlthätige Genien oder Halbgötter, dankbar verehrt. Du unbekannter erster Hirt auf den Höhen des Kaukasus oder Altai, warst vielleicht unter tausenden deiner Brüder allein so organisiert, daß du am fröhlichen Hüpfen deiner gezähmten Lämmer um dich her mehr Vergnügen fandest, als am Nötheln des erwürgten Wildes! Welcher ganz andere, gewiß nicht minder seltene, Zusammenklang innerer Empfänglichkeit mit äußern Eindrücken bildete dich, kühner Vändiger des muthigen Rosses und des wilden Stiers? War es nicht eine Göttin, weiser Triptolem, die dich lehrte, das Feld an eine feste Stätte zu Linden, und goldne Saaten zu ärndten, so war es der göttliche Funke des Genius in dir; dieser Funke, der die Lippen des ersten Gesetzgebers mit Ueberredung begeisterte, als er Menschen durch Bande des wechselseitigen Vortheils in den engen Bezirk einer Stadt zusammen zog; eben derselbe, der den Keim des Handels pfl egte, bis er, als ein mächtiger Baum, den Nationen unter seinem Schatten süße Früchte trug; eben

mäßig jede Kraft  
 daß ihr großes  
 schreitet? Wer  
 icklung eine we  
 , so ist es ein  
 iebfameit einen  
 er der sittlichen  
 ngliche Organi  
 die in tausend  
 Vern gehorch  
 en Stimme der  
 enien oder Halb  
 ter erster Hirn  
 warst vielleicht  
 ganisirt, daß du  
 ämmer um dich  
 köcheln des er  
 , gewiß nicht  
 Empfänglichkeit  
 er Vändiger des  
 War es nicht  
 ehrete, das Zeit  
 one Saaten zu  
 des Genius in  
 en Gesetzgebers  
 n durch Bande  
 n Bezirk einer  
 den Keim des  
 Baum, den  
 hte trug; eben

erselbe, der bey jeder glücklichen Anstrengung der Geisteskräfte so sichtbar hervorleuchtet; der auf Gama, Columbus, Magellan und Cook geruhet hat.

Wahrheit war die Botschaft, die alle große Männer an die Menschheit zu verkündigen hatten; Wahrheit, Verhältniß der Dinge untereinander und zu uns. Sie entledigten sich getreu ihres Auftrags, und brachten uns Wahrheit, das Kleinod dem Weisen, das Schwerdt in des Narren Hand. Doch, Nutzen und Mißbrauch haben ihre Gränzen; die Aufklärung aber schreitet von Erfahrung zu Erfahrung ins Unbegränzte fort. „Vielleicht erschöpft sie einst alle Verhältnisse des Menschen, und bringt dann den Frieden des goldnen Zeitalters zurück?“ Diese harmlose Hofnung, ein Stein der Weisen unseres Jahrhunderts, verdient wenigstens keinen Spott, so lange sie das aufgesteckte Ziel bleibt, welches viele Kräfte für das Bedürfniß des gegenwärtigen Augenblicks in Bewegung erhält, und einen jeden anseuert, in seiner Laufbahn nach der Vollkommenheit zu streben, die ihm erreichbar ist. Wenn die Verwegenheit in eine Zukunft zu schauen, die unsern Augen geflissentlich entzogen ward, und Bestimmungen vorauszusagen, welche sich aus den Prämissen der Erfahrung nicht folgern lassen, mit Irrthum bestraft werden muß; so konnte wenigstens eine Strafe unschädlicher, und keine zugleich wohlthätiger seyn, als diejenige, welche die Bilder der Phantasie benützt, um den Menschen an ein reelles Ziel zu geleiten. Ein solches Ziel ist die subjective Vervollkommnung, welche nur durch eine vollkommnere Erkenntniß der Wahrheit bewirkt werden kann; und so wäre denn das Verdienst des Entdeckers für Gegenwart und Zukunft entschieden;

und es ist um desto wichtiger, je größer der Zuwachs ist, den die Masse menschlicher Kenntnisse durch ihn erhält. In welchem Grade nun insbesondere Cook auf dieses Verdienst Anspruch machen kann, muß die bloße Aufzählung seiner Entdeckungen darthun.

### I. Geographische Uebersicht.

Wenn wir den Werth solcher Erfindungen und Entdeckungen anerkennen, die keine nähere Beziehung auf das menschliche Leben zu haben scheinen, bloß weil sie die Sphäre unseres Wissens erweitern, und dem Menschen einen größeren Reichthum von Vorstellungen geben: so können wir um so viel weniger jenen Entdeckungen unsern Beyfall versagen, die den letztern Endzweck eben so gut erreichen, deren Anwendung aber uns zugleich so viel näher liegt. Wie schmeichelhaft ist, für jeden der es fassen kann, das Gefühl von der Würde des menschlichen Geistes, bey jeder großen und glücklichen Anstrengung seiner Kräfte! Wer fühlt sich nicht groß, wenn er mit den Sternkundigen die ungemessenen Räume des Weltalls auf Flügeln der Gedanken durchhirt! In der That, wie bewundernswürdig ist nicht der menschliche Verstand, wenn er Mittel ersinnt, die Entfernung und Größe der Sonne genau zu bestimmen, wenn er neue Planeten und Kometen entdeckt, die dem bloßen Auge unerreicher sind, und dennoch ihre Bahnen berechnet, als wären sie sichtbar! In welchem erhabenen Lichte erscheint nicht

der Zuwachs ist,  
 durch ihn erhält.  
 auf dieses Ver:  
 oße Aufzählung

icht.

ungen und Ent:  
 Beziehung auf  
 bloß weil sie die  
 dem Menschen  
 agen geben: so  
 ngen unsern  
 eben so gut  
 eich so viel nd:  
 en der es fassen  
 aschlichen Gei:  
 rengung seiner  
 enn er mit den  
 des Weltalls  
 der That, wie  
 che Verstand,  
 und Größe der  
 Planeten und  
 unerreichbar  
 als wären sie  
 erscheint nicht

ne stolze Wissenschaft, welche aus dem wenigen, was  
 von der Erfahrung entlehnt, die wichtigsten Folgerun:  
 en zieht, wenn eine bemerkte Verschiedenheit in dem Ab:  
 ande gewisser Fixsterne von einander, die gleichwohl  
 kaum in Jahrtausenden dem bloßen Auge auffallend wer:  
 en könnte, dem Scharfsinn des Meßkünstlers hinreichend  
 ist, um eine progressive Bewegung des ganzen Sonnen:  
 Systems daraus nicht bloß zu muthmaßen, sondern darzu:  
 thun, und dann tausend neue Welten in jenen entfernten  
 Nebelpünktchen des allumfassenden Netzes zu erblicken!  
 Doch wir mögen nun mit Newton die Geschwindigkeit  
 des Lichtes messen, und das Gesetz des allgemeinen Zus:  
 ammenhanges untersuchen, oder mit Herschel die Heere  
 des Himmels zählen, von denen wir nicht mehr als ihr  
 bloßes Daseyn erfahren können: so lange wir den Plan:  
 eten, den wir bewohnen, nicht in allen seinen Theilen und  
 Verhältnissen erforscht haben, so lange rühmen wir uns  
 umsonst des gränzenlosen Umfangs unserer Erkenntniß.  
 Dieser Punkt im Unermesslichen ist immer noch eine Welt  
 vor uns; seine Theile, seine Verhältnisse, seine Verände:  
 rungen, können, weil sie allen unsern Sinnen offen liegen,  
 wie jene fernern Gegenstände, welche nur das Auge wahr:  
 nimmt, zum sichersten Maaßstabe der Beurtheilung die:  
 nen, und haben, welches ungleich wichtiger ist, eine un:  
 mittelbare Beziehung auf uns, und auf die Art unserer  
 Existenz. Denn vorausgesetzt, das Ziel der Aufklärung,  
 welches die Natur gesteckt hat, läge jenseits der Gränzen  
 unserer Erfahrung, und die subjektive Bildung bestände  
 hier zunächst in einer verstärkten Intension der Kräfte,  
 deren Wirksamkeit dann die Verhältnisse eines andern  
 Schauplatzes bestimmten: so geht doch diese nothwendige



Vervollkommnung in der Stille und unvermerkt ihren Gang, indessen das gegenwärtige Verhältniß unserer ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht. Auf derjenigen Stufe der Kultur, die der Europäer insbesondere nun einmal erstiegen hat, ist die Kenntniß der eigenthümlichen Beschaffenheit aller Gegenden der Erde so in sein Bedürfnis verwebt, daß eine nähere Untersuchung nothwendig wird, um seiner Betriebsamkeit Lust zu machen. Je dringender unsere wahren und erkünstelten Bedürfnisse das Verkehr mit entfernten Welttheilen fordern, je ämlicher der Kaufmännische Geist von der Unerfättlichkeit des Zeitalters seinen Vortheil zieht, indem er ihr Nahrung verschafft, desto stärker wächst das politische Interesse der Staaten, an der Erweiterung geographischer und anderer Erfahrungskenntnisse, und desto mehr sucht es alle jene Triebfedern im Gange zu erhalten. Großbritannien, dessen Handel von so ungeheurem Umfange ist, hat folglich auch in dieser Rücksicht den Nationen das Schauspiel von Entdeckungstreisen gegeben, wodurch die vorher unbekanntere Hälfte der Erdkugel ausgekundschaftet worden ist. Ich sage, die Hälfte der Erdkugel, und man wird finden, daß dieser Ausdruck nicht zu viel sagt, wenn man einen Blick auf die Geographie vor Cook's Entdeckungen wirft.

Unter den Vorgängern unseres Seemannes unterscheiden wir billig Columbus und Magellan, deren unsterbliche Verdienste einer Auszeichnung werth sind. Man sage immerhin, daß Gewinnsucht und Emporstreben nach dem was Glück zu heißen pflegt, die Triebfedern waren, die auch diese beyden großen Männer in Bewegung setzten. Wo und wann geschah etwas großes, wo zu nicht irgend eine mächtige Leidenschaft den ersten Stoß

ab? Auch Menschen, deren innere Kraft kein gemei-  
 ner Geist fassen kann, bedurften des Antriebs der Leidens-  
 chaften, um jene schlafende Kraft zu wecken und in That-  
 en zu äußern. Wenn es tief in der Seele des Edlen  
 lag, daß ein neuer Welttheil seiner warte; wenn Er al-  
 lein den großen Gedanken denken konnte: dort westwärts,  
 über die Gränze hinaus, die der furchtsame Küstenbefah-  
 rer nie zu überschreiten wagt, dort liegt für mich der Weg  
 zur Ehre, Glück und Ruhm; — wie dürst ihr ihn ver-  
 summen, ihr Splitterrichter, bey denen eben dieser An-  
 trieb nur kleine Pläne zu unbedeutenden Handlungen er-  
 zeugen konnte! Ihr wähnt vielleicht, es bringe diese  
 Männer bis zu euch herab, wenn ihr spöttelnd fragt, ob  
 ihre Größe in dem Ehrgeiz ein Grande zu werden, oder  
 in der Rache gegen einen blödsinnigen König zu suchen  
 lag? Wer nicht, wie Columbus und Magellan, auf  
 unbetretenen Pfaden der Ehre solche Endzwecke erreichen  
 kann, läuft Gefahr ein Bösewicht zu werden, sobald er  
 sich über den Staub erhebt, für den er geboren ist. Je-  
 der entdeckte einen Welttheil, und dieser steuerte sein Ge-  
 schwader durch den ungeheuersten der unbekanntten Ocea-  
 ne. Jener hatte die Vorurtheile seiner Zeit, und die  
 gefährliche Ungelehrigkeit seiner jaghaften Reisegefährten  
 zu bekämpfen; dieser vollbrachte, was seitdem nur Cooks  
 ferner Beharrlichkeit möglich geworden ist: er blieb von  
 der Meerenge die seinen Namen trägt, bis an die Philip-  
 pinischen Inseln beynabe vier Monate lang unterwegs,  
 ohne irgend ein wichtiges Land zu sehen, ohne Erfrischung  
 für sein Volk zu erhalten, ohne sich durch die Länge  
 des noch nie zuvor beschifften Weges abschrecken zu las-  
 sen. Am Ende ward aber sein großer Plan, die Gewürz-

inseln für Spanien zu entdecken, glücklich erfüllt, ob er gleich selbst, als ein Opfer seines unzeitigen Bekehrungseifers, auf der Insel Matan das Leben verlor.

Von dem Jahr 1531 an, bis 1768, in einem Zeitraum von drittehalbhundert Jahren, wurden viele Reisen durch eben diesen Ocean gethan, den Magellan zuerst besuchte. Bald trieb Begierde nach Reichthümern, welche in Peru und Mexico ihren höchsten Grad erstiegen hatte und nicht befriedigt worden war, Cortez und Pizarros Gefährten zu Schiffe; bald suchten Engländer und Holländer sich entweder durch den Schleichhandel zu bereichern, oder den Eroberern der neuen Welt ihre Schätze mit Gewalt zu entreißen; endlich führte auch die Hoffnung, im unbekanntem Schoße des Südmeeres ein reiches Land zu entdecken, Seefahrer aus allen Nationen in Magellans Fußstapfen \*). Allein die Menge der Reiserouten, welche das Südmeer in dieser Absicht durchkreuzten, dient zum augenscheinlichsten Beweise, wie wenig die Triebfeder allein zur Sache thut, wenn nicht Fähigkeit des Entdeckers hinzukommt. Ohne hier von den Plünderern der Spanier zu reden, eilten auch Leute, deren Endzweck Entdeckung war, mit Aengstlichkeit nach dem Bezirk innerhalb der Wendekreise, um einer gemächlichen und sichern Fahrt in jenem stillen Meere zu genießen, welches seinen Namen mit so großem Rechte führt. Unter den Spaniern entdeckten Mendanna und Quiros in drey verschiedenen Reisen einige Inseln, um deren Lage

---

\*) Ein Verzeichniß der Reisen um die Welt findet man in meiner Einleitung zu der von mir beschriebenen zweyten Cookschen Reise.

ich erfüllt, ob er  
gen Befehlung  
verlor.

8, in einem Zeit  
rden viele Reiser  
Magellan zuerst be  
schthünern, wel  
n Grad erstiegen  
ortez und Pizar  
n Engländer um  
eichhandel zu be  
Welt ihre Schät  
te auch die Hoff  
dmeeres ein rei  
llen Nationen in  
Kenge der Reise  
schick durchkreuz  
reise, wie wenig  
enn nicht Fähig  
ne hier von den  
auch Leute, de  
ngstlichkeit nach  
in einer gemäch  
Meere zu genie  
n Rechte führt  
a und Quiros  
um deren Lage

ndet man in meh  
en zweyten Cook

man sich bis auf Cooks Zeiten gestritten hat. So unbe  
rächtlich diese Entdeckungen waren, so suchten gleichwohl  
ende Anführer durch überspannte Nachrichten von den  
selbst vorhandenen Schätzen den spanischen Hof zu rei  
en, daß er sie in Besitz nehmen und Pflanzstädte daselbst  
nlegen sollte. Ihre Salomonsinseln und ihre Tierra  
ustral del Espiritu Santo blieben lange Zeit das Eldo  
do der Südsee, wo die Natur Perlen und edle Metalle,  
hst andern Kostbarkeiten, verschwendet haben sollte. Die  
olländer ließen sich durch diese Vorspiegelungen zu einer  
ntdeckungreise unter Le Maire und Schouten verleiten,  
elche, wie die spätere unter Roggewein, ihre Absicht  
anzlich verfehlte. Diese Weltumsegler konnten es frey  
h nicht wissen, daß die Inseln, welche sie unweit Neu  
inea entdeckten, in der That die Salomonsinseln der  
panier waren; so wenig wie Bougainville es ahndete,  
ß seine Enclaven das Land des Quiros seyn könnten.  
Spanien selbst fand nicht für gut, von diesen Entdeckun  
n Gebrauch zu machen, oder andere Abenteuerer auf  
rauntern sie weiter fortzusetzen und genauer zu bestim  
ern. Seine Amerikanischen Besitzungen waren zu unger  
ner und zu reich an Gold und Silber, um den Wunsch  
h mehreren rege zu machen. Außer den Küstenfahr  
n und dem einzigen Gallionsschiffe, welches jährlich zw  
hen Akapulko und Manila die Waren Asiens gegen  
merikanisches Metall vertauschte, ließ sich kein Spani  
es Schiff auf diesem Oceane erblicken. Mich dünkt,  
e äußerste Gleichgültigkeit gegen alles, was Entdeckung  
ist, kann sich nicht stärker zeigen, als durch eben dieses  
schiff, welches in einem Zeitraum von zweyhundert Jahr  
n jährlich genau denselben Strich hält, und vierhundert.

mal an der schönen Gruppe der Sandwichsinseln vorübersegelt ist, ohne je soweit von seiner gewöhnlichen Bahn abzukommen, daß es sie wirklich entdeckt hätte.

Die Entdeckungsversuche der Spanier aus den frühesten Zeiten dieser Periode hatten die nachtheilige Folge, daß die Geographen an das Daseyn eines großen festen Landes glaubten, welches den ganzen Südpol umgibt und sich bis innerhalb des Wendekreises erstreckte. Quiros war in der Uebertreibung wirklich so weit gegangen, daß er die von ihm entdeckte Insel Mallikollo für einen Theil dieses festen Landes ausgegeben hatte; und fast jeder, der nach ihm es wagte, sich weiter als die Küstenbefahrer von Amerika zu entfernen, versicherte, wenn er auch kein Land gesehen haben wollte, dennoch Anzeige eines nahen Continents bemerkt zu haben. Der einzige Seefahrer des vorigen Jahrhunderts, der den Namen eines Entdeckers verdient, der Holländer Abel Tasman bestärkte durch die Entdeckung von Neuseeland jedermann in dieser Meinung. Er fuhr im Jahr 1642 von der Insel Mauritius (jetzt Isle de France) südostwärts, bis die Südspitze von Neuholland entdeckte, welche er nach seinem Gönner, dem Generalgouverneur vom Holländischen Indien, Van Diemen, benannte. Von hier setzte er seinen Lauf ostwärts fort, entdeckte das von ihm zuerst so benannte Neuseeland, besuhr dessen westliche Küste bis zur nördlichsten Spitze, und kehrte dann nordwärts, wo er die Freundschaftsinseln fand, über Neuguinea, nach Batavia zurück. Ob nun gleich Neuseeland von 1643 bis 1768 ohne Widerrede für einen Theil des festen Südlandes galt, so blieb dennoch in diesem ganzen Zeitraume Tasmans Entdeckung ohne Folgen.

dwichsinseln von  
ner gewöhnliche  
entdeckt hätte.

unier aus den fr

nachthellige Folg

ines großen feste

Südpol umgä

erstreckte. Du

so weit gegangan

talikollo für ein

atte; und fast e

er als die Küste

versicherte, we

dennoch Anzeig

en. Der einzi

der den Name

er Abel Tasma

seeland jederman

1642 von der J

adostwärts, bis

te, welche er na

ur vom Holländ

. Von hier se

e das von ihm p

sen westliche K

kehrte dann nor

fand, über Ne

un gleich Neuse

te für einen Epe

dennoch in diese

ng ohne Folgen

dem

an auch die drei Englischen Weltumschiffungen unter

prons, Wallis und Carterets Anführung, nebst der

anzösischen unter Bougainville, zeichnen sich durch

nig mehr als diesen leeren Namen, und ihre wissen-

astliche Absicht, von den gemeinen Südseefahrten ihrer

orgänger aus. Wie diese, hielten sie sich, sobald sie

agellans Meerenge verlassen hatten, an die Küste von

erika, bis in die Gegend der unbewohnten Inseln von

an Fernandez; eilten dann, innerhalb des Wendekreis

das friedliche Meer, das keine Stürme kennt, zu

schiffen, und durch die Inselgruppen Indiens nach

us; zu kommen. Wallis und Bougainville trafen

nige Monate nach einander auf die Insel Otabeiti;

erstere fand die Kokosinsel des Le Maire und Schou

wieder, und letzterer berührte die neuen Encladen,

ehedem Quiros für das feste Südländ ausgegeben

te. Von der durch Quiros Reisegeführten, Torres,

bedeckten Durchfahrt zwischen Neuguinea und Neu-

land, wußte er aber so wenig, daß er lieber Gefahr

, mit seiner ganzen Mannschaft Hungers zu sterben,

daß er sich durch diesen kurzen Weg in die Gewässer

diens begeben hätte. So wenig war alles, was jene

entheurter unternahmen, bekannt, bestimmt und in der

wendung brauchbar geworden. Carteret, der einen

das andern Strich hielt, als die übrigen Englischen

Weltumsegler, berichtigte die Lage der Insel Santa

uß, einer Entdeckung des Mendanna, der er den neuen

Namen der Königin Charlotte gab. Was diese neueren

reisen vor den früheren voraus hatten, lag in den Fort-

ritten, welche die Schiffahrtskunde seit der Zeit gethan

atte. Dadurch, daß man mit bessern astronomischen

Werkzeugen versehen war, gewann die Geographie nichtens so viel, daß die Lagen der Völker genauer stimmt wurden; und Frankreich gab durch Bougainville's Ausrüstung das erste Beyspiel von einer zu wissenschaftlichen Endzwecken gehörig eingerichteten Entdeckungsexpedition, indem es diesem tapfern Officier einen Naturforscher Commerson, und einen Astronomen, Berron, zugesendet. Mit Talenten, welche in einer Schlachordnung gleichsam konnten, verbanden aber weder die Englischen Officiere noch der Französische, den Geist der Entdeckung, vielleicht wirklich auf dem ersten Englischen Weltumsegler Drake, und auf dem wackern Freybeuter Dampier reichlicherem Maaße geruhet hatte. Jener entdeckte seiner im Jahr 1577 unternommenen Reise die Insel Neuualbion, nordwestwärts über Californien bis 40sten Grade der Breite; dieser beschloß seine Laufbahn 1698 mit einer Entdeckungsbeyreise, auf welcher er, wahren Eifer für die Wissenschaft, einen Theil von Neuhollland und Neuguinea, nebst Neubritannien, berühmten Salomoninseln des Mendanna, für die damalige Zeit ziemlich genau untersuchte.

Die Summe aller Entdeckungen, die man seit Columbus Zeiten im Südmeere gemacht hatte, war nichts weniger als beträchtlich. Mehr als dreißig Routen hatten diesen Ocean, den größten unter allen, durchschnitten, ohne mehr als die Lage einiger verlohrnen Inseln zwischen den Wendekreisen dürftig zu bezeichnen; ja die früheren hatten größtentheils, wie die meisten Tagebücher der Anführer, diese Denkmäler der Unkunde und geringen Fähigkeit, beweisen, mehr Unwissenheit als Licht über jene Weltgegend verbreitet. N

ie Geographie  
 urther genauer  
 ch Bougainville  
 r zu wissenschaftl.  
 Entdeckungen  
 en Naturforscher  
 Berron, zugesel  
 hrordnung glän  
 nglischen Offici  
 r Entdeckung,  
 schen Weltumse  
 euter Dampf  
 ener entdeckte  
 en Reise die S  
 alifornien bis  
 losß seine Lauf  
 uf welcher er,  
 einen Theil  
 reudritannien,  
 onna, für die  
 die man seit  
 hatte, war  
 als dreißig  
 unter allen, du  
 r verlohnen  
 dürftig zu bes  
 heils, wie die  
 Denkmäler  
 isen, mehr  
 verbreitet. M

er die halbe Oberfläche der Erdkugel von tiefer Nacht  
 deckt; und welche Traumgestalten schwebten nicht in ihr  
 her, die den leichtgläubigen Geographen täuschten,  
 selbst den vernünftigen Forscher verwirrten; scheinba  
 Muthmaßungen spekulativer Köpfe, müßige auf miß  
 standene Ueberlieferung gegründete Märchen und  
 te Erdichtungen vorsehlicher Betrüger! Rund um  
 Südpol, bis zum fünfzigsten Grad der Breite, war  
 die einzige Spitze von Südamerika ausgenommen,  
 kannt. La Roche und Dacles Gütot, zwei Fran  
 sche Seefahrer, hatten zwar in den Jahren 1675 und  
 6 im südantlantischen Meere auf vier und fünfzig Gra  
 der Breite eine Insel entdeckt, und Bouvet, ihr  
 osmann, wollte 1738 in eben der Breite, weiter ost  
 ts, Land gesehen haben; allein auch diese wirklichen  
 angeblichen Entdeckungen bestärkten nur den Glau  
 an ein festes Südländ, welches nunmehr auf allen  
 erten erschien. Seine Küsten zeichnete man fast in  
 e mit Chili fast parallel zum Wendekreise hinab lau  
 en Linie, ließ sie an einigen Orten bis zum zwanzig  
 Grad der Breite in den heißen Erdgürtel sich verlän  
 , und dann wieder südwestwärts nach Neuseeland  
 en. Neuholland, welches das Südmeer gegen  
 nd vom Indischen Ocean trennt, und an Flächenin  
 Europa beynabe gleich kommt, blieb gegen Osten hin  
 gänzlich unerforscht, und in der Nähe des Aequators  
 or es sich auf mancher Charte in das von seinen schwar  
 Einwohnern benannte Neuguinea.

Unsere nördliche Halbkugel lag von der Seite des  
 ten Weltmeeres in ein ähnliches Dunkel gehüllt.  
 land kannte die natürlichen Gränzen seiner asiatischen



Besitzungen noch nicht, und die Amerikanischen Gesessens jenseits des vier und vierzigsten Grades waren noch unruhrt. Hatte man sich gegen Süden von neuen Welttheilen und festen Ländern träumen lassen, so erstarrte wenigstens die Einbildungskraft der Erdbeschreiber den Ocean am entgegengesetzten Ende der Welt den Raubden sie ihm abgenommen hatte, und trug sich mit umständlichen Erzählungen von durchschifften Meeren, Meerengen und nordöstlichen sowohl als nordwestlichen Durchfahrten. Ein Admiral de Fonte, der niemals existirt hat, ein griechischer Lootse Juan de Fuca, der mit einer aus der Luft gegriffenen Erzählung sein Glück machen wollte, eine Straße Anian, von der sich niemand einbilden ließ, daß es die Hudsonsenge seyn könnte \*), und andere ähnliche Verwirrungen veranlaßten gelehrte Kritiker und erdichtete Landcharten; und so wie im Süden die Entdeckung zur Bestätigung des so hartnäckig behaupteten Südlandes gemißbraucht wurde, so mußten auch der verdienstvollen Männer, Berings und Schirikoff, Berichtigungen verschiedener Punkte des Amerikanischen Continents, unter den Händen der Geographen, die in ihren Studierzimmer reiseten, das Daseyn der offenen See im Nordwesten beweisen. Selbst der berühmte Pallas, dessen Prüfungsgeist so manchen Wahn in Absicht auf Amerika vernichtete, war nicht vermögend, aus diesem Chaos von grundlosen Meinungen die Wahrheit her-

\*) Man lese die Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden, von Joh. Reinhold Forster, Frankf. 1777, 8. S. 525, u. f. Ein Werk welches über diesen Gegenstand alles wissenswerthe enthält.

rikanischen Gesell-  
 waren noch un-  
 n von neuen We-  
 assen, so erstatt-  
 Erdbeschreiber de-  
 Welt den Kauf-  
 g sich mit unstäd-  
 Meeren, Meer-  
 westlichen Dur-  
 der niemals exist-  
 uca, der mit ein-  
 ein Glück mach-  
 ch niemand ein-  
 könnte \*), und  
 en gelehrte Kri-  
 ie im Süden je-  
 mächtig behaupt-  
 ften auch der v-  
 hirikofos, Beric-  
 rikanischen Co-  
 phen, die in ihr-  
 der offenen See-  
 berühmte Pa-  
 ihn in Absicht  
 gend, aus die-  
 Wahrheit her-

en und Schiffs-  
 ster, Frankf. 17-  
 über diesen Ge-

sehen; vielmehr glaubte er annehmen zu müssen, daß  
 Meer von achthundert Meilen den alter: Welttheil  
 Amerika trenne.

Dies war die Lage der Geographie, als Cook er-  
 en, dem es vorbehalten war, in kurzer Zeit die Kennt-  
 der Erde in das hellste Licht zu setzen. Der Geist  
 Entdeckung besetzte ihn ganz, und seine Eigenschaften  
 en dem Geschäfte, wozu ihn das Schicksal auserkühr-  
 angemessen, daß er allein mehr als alle seine Vorgän-  
 zusammen genommen leistete, und als Seemann und  
 decker, unerreichtbar und einzig, der Stolz seines  
 Jahrhunderts bleibt.

Um uns einen Begriff von seiner Thätigkeit zu ma-  
 , bleiben wir zuerst bey der Länge des Weges stehen,  
 er in etwas mehr als zehn Jahren zurück gelegt hat.  
 verschiedenen Bahnen seiner großen Reisen, sind zu-  
 men mehr als siebenmal dem Umkreis unserer Erdober-  
 gleich. Welcher Seefahrer kann sich rühmen, in so  
 er Zeit den ungeheuren Raum von beynähe vierzigtau-  
 Meilen durchschiff zu haben? Man denke sich eine  
 de Linie von eben der Ausdehnung, so fehlt ihr nur  
 Viertel ihrer Länge, um die Entfernung von der Er-  
 bis an ihren Trabanten, den Mond, auszufüllen.  
 ch das riesenmäßige in Cooks Unternehmungen ver-  
 erst als denn unsere höchste Bewunderung, wenn wir  
 n Verbindung mit seinen übrigen Thaten betrachten.  
 Mann, der zweymal die ganze Erde umschiff hatte,  
 im Begriffe stand, es zum drittenmal zu thun, der  
 ann, der kreuz und quer durch alle Oceane des Norden  
 Süden den langen Weg zurückgelegt hatte, war nun  
 ch mit dem ganzen Erdball so genau bekannt geworden,

als trüge er ihn, wie den Reichsapfel, in der Hand. Er hatte, zumal im Südmeer, nicht nur alle wichtigen Entdeckungen früherer Reisen besucht und berichtet, sondern auch mehr neue Küsten und Inseln befahren, als je ein Seemann der älteren und neueren Zeit vor ihm. Ungewöhnliche astronomische Beobachtungen, die er größtentheils selbst anstellen half, bestimmten die Lage aller dieser Länder. Mit einer fast noch bewundernswürdigeren Thätigkeit, führte er überall das Senkblei, nahm die Küsten, die Buchten, die Häfen, die Sandbänke, die Riefe, die verborgenen und sichtbaren Klippen auf, und entwarf die vortreflichsten Charten und Portulanen. Kaum können wir uns rühmen, so zuverlässige, und auf die kleinsten Gegenstände genau detaillirte Charten von unseren Europäischen Meeren zu besitzen, als Cook von den Meeren der entgegengesetzten Halbkugel zurück gebracht hat. Ältere Südseefahrer scheuerten gleichsam den Anblick des Landes; wo sie Küsten fanden, eilten schnell vorüber, oftmals ohne nur den Fuß darauf zu setzen, ohne den Umfang, die Gestalt und den Zusammenhang ihrer Entdeckungen zu untersuchen. Landeten sie auch irgendwo, so nahmen sie sich selten Zeit, den Zweck einer Landung zu erreichen, und von den vorgefundenen Produkten einigen Vortheil zu ziehen. Ihr Vertrauen gegen die Eingebornen machte gewöhnlich einen schleunigen Abzug nöthig, ehe sie noch die Beschaffenheit der Gegend und ihrer Erzeugnisse erforschen, und man den Eigenthümlichkeiten der dortigen Menschengattung bekannt werden konnten. Daher fehlte es ihren Berichten so oft an allem Interesse; und weit entfernt, den Anforderungen des Physikers und des Weltweisen ein Genüge

in der Hand. alle wichtigen Berichtigungen, sonderlich die des Besahren, als je vor ihm. Und die er größtentheils alle dieser Lebenswürdigeren Entdeckungen, nahm die Sandbänke, Klippen auf, und Portulan verlässige, und detaillirte Charaktere, als die Halbkugel zurtheilten gleichsam fanden, eilten den Fuß darauf und den Zusammenhängen. Lande, den Entdeckungen von den vorgefundenen. Ihr Dasein gewöhnlich eine die Beschaffenheit derselben, und menschlichen Gattungen es ihren Bericht entfernt, den Fortreisen ein Genü-

wissen, oder zur Sicherheit künftiger Seefahrer, und glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen beizutragen wußten sie nicht einmal die müßige Neugier des Großhaufens zu befriedigen.

Cook war auch hier das Gegentheil seiner Vorgänger. Sein Geist, der keinen Müßiggang kannte, sann auf Mittel, seinem Volke die Mühseligkeiten ihrer Lebensart zu erleichtern, dadurch zugleich die Dauer seiner Reise zu verlängern, seinen Entdeckungen weitem Umkreis zu geben, und unsere Kenntnisse Reich der Wahrheit durch neue Bemerkungen der Natur, im Menschen so wohl, als in Thieren, Pflanzen und leblosen Körpern, zu bereichern. So weit es also dem ihm vorgeschriebenen Reiseplan bestand, oder zu einer vollständiger Ausführung dienen konnte, hielt er sich an denselben, und stellte sich in eigener Person, theils mit Hilfe seiner Reisege-  
nossen, jene sorgfältigen Untersuchungen an, welche, so lange die Buchdruckerkunst Gedanken verewigt, die Quellen des brauchbarsten, zuverlässigsten und ange-  
nehmsten Unterrichts, mit Theilnehmen und Bewunderung gelesen wird. Die reichhaltigen Tagebücher seiner Reise füllen allein sechs starke Quartbände; zwey andere enthalten die astronomischen Beobachtungen, und noch zwey Paar andre liefern Nachrichten von merkwürdigen Umständen der allgemeinen Physik, und Beschreibung einzelner Naturkörper, obgleich bis jetzt noch das aller-  
wichtigste von den Entdeckungen der besondern Naturgeschichte im Druck erschienen ist, und Solanders Nachrichten allein mehr als zweytausend Beschreibungen enthält. Wir sehen wir aber auf den wichtigsten Gegenstand unseres

Forschens, auf unsere Gattung selbst; wie viele Wörter die wir zuvor auch nicht dem Namen nach kannten, nicht durch die unvergeßlichen Bemühungen dieses großen Mannes bis auf die kleinsten Züge geschildert worden. Ihre körperliche Verschiedenheit, ihre Gemüthsart, ihre Sitten, ihre Lebensart und Kleidung, ihre Regierungsform, ihre Religion, ihre wissenschaftlichen Begierden und Kunstarbeiten, kurz alles, sammlete Cook für seine Zeitgenossen und die Nachwelt, mit Treue und unermüdetem Fleiß.

Niemand kannte also den Werth des vorübergehenden Augenblicks besser, und niemand benutzte ihn so wissenschaftlich, als er. In einem gleichen Zeitraum hat er mehr als jeder andere die Gränzen unseres Wissens in gleichem Maße erweitert. Seine unmittelbaren Vorgänger glaubten nicht an die Forderungen der Nachwelt ein Genüge gethan zu haben, wenn sie innerhalb zwey und zwanzig Monaten die Erde umschifften; denn diese Umschiffung allein schien ihnen verdienstlich genug. Carteret blieb zwar etwas länger aus, weil er einen Monsun verjäumte \*); doch brachte er diese Zeit in Häfen zu, die Europäern unbekannt waren. Cook hingegen irrte auf seiner ersten Reise bey

---

\*) Monsun ist ein Wind, der in den Indischen Gewässern das halbe Jahr hindurch beständig herrscht. Im folgenden halben Jahre wehet er aus dem entgegengesetzten Punkt. Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit zu erinnern, daß Carteret, ob er gleich wenig entdeckte, doch unbeschwerliches Elend in einem zu einer solchen Reise ganz untauglichen Schiffe ausgestanden und von Magellans Meer bis nach Macassar gegen sechs Monate unterwegs gewesen ist.

; wie viele Wölfe  
n nach kannten, f  
hungen dieses gro  
geschildert word  
e Gemüthsart, i  
A, ihre Regierung  
hastlichen Beg  
mlete Cook für  
Treue und unern

th des vorübergeh  
d benutzte ihn so  
en Zeitraum hat  
in gleichem Ma  
gänger glaubten  
enüge gethan zu  
wanzig Monaten  
fung allein schien  
lieb zwar etwas  
eräumte \*); d  
e Europäern gef  
ersten Reise bey

dischen Gewässern  
cht. Im folgen  
gegensehnten P  
legenheit zu erin  
deckte, doch un  
Reise ganz unta  
Tagellans Meer  
nate unterwegs g

Jahre umher. Die zweite umfaßte einen noch längeren Zeitraum; und die dritte, deren Ende er nicht erreichte, die er aber, selbst nach seinem Tode, noch zu lenkschen, dauerte mehr als vier Jahre! Doch es ist seine Laufbahn und die Entdeckungen, welche diese unnachahmlichen Fahrten bezeichnen, dem Auge näher zu rücken.

Der wichtige Zeitpunkt, wo die Venus zum zweytenmal im gegenwärtigen Jahrhundert vor der Sonne vorbeivorübergehen sollte, gab die Veranlassung zu Cooks Reise in die Südsee. Von der Beobachtung dieses Phänomens, an entgegengesetzten Enden der Erde, die Bestimmung der Sonnenparallaxe, folglich der Entfernung und Größe dieses ungeheuren Weltkörpers, vorzüglich ab. Die gelehrten Gesellschaften wetteiferten bey dieser Gelegenheit miteinander in Anstalten, den merkwürdigen Augenblick in seinem ganzen Umfange zu benutzen. Die Akademie der Wissenschaften zu Paris sandte daher den Abbé Chappe nach Californien, die Königl. Societät in London beschloß Herrn Green ins stille Meer zu schicken. Ihr damaliger Präsident, Morton, wußte die Bittschrift der Gesellschaft, und die Sache der Sternkunde mit so großem Nachdruck zu unterstützen, daß König Georg der Dritte die Ausrüstung eines kleinen Schiffs zu diesem Vorhaben bewilligte. Cook bestieg dieses Fahrzeug, Endeavour oder das Verwunderliche, als commandirender Lieutenant. Herr Banks, ein wohlhabender Privatmann, und D. Solander, ein gelehrter Schüler des verewigten Linné, begleiteten ihn, Liebhaber der Botanik und Freunde der Naturkunde

überhaupt. Im Jahr 1768, den 26sten August, verließen sie die Rheebe von Plymouth.

Anstatt, wie Byron, Wallis und Bougainville durch die magellanische Meerenge zu gehen, umschiffte Cook das Cap Horn, welches seit Ansons Reise den Schrecken der Seefahrer geblieben war. Es ist bekannt mit welcher unumschränkten Macht die Vorurtheile des gemeinen Seemanns, er sey von welchem Range er wol beherrschen. Ein Sturm, der zur Unzeit einen Schiffbruch auf einer wenig besuchten Fahrt etwas unsanft bewillkommen kann andern Seefahrern zuweilen auf ein halbes Jahrhundert die Lust zu neuen Versuchen benehmen. So glaubten einst die Portugiesen, man könne oder dürfe das Cap Non in Afrika nicht umschiffen, bis Don Heinrichs Columbus diesen Abahn besiegte, und den Weg zur Entdeckung Indiens bahnte. Cook fuhr nicht nur sicher und ohne irgend einen widrigen Zufall, um jene südlichste Spitze von Südamerika; sondern voll des kühnen Forschergeistes, der ihn auf der zweiten Reise so oft jenseits der Gränzen des antarktischen Polkreises trieb, näherte er sich zugleich dem furchtbaren Südpol, von dessen völliger Untersuchung ihn aber für diesesmal der Endzweck seiner Reise abhielt. Es kam jetzt alles darauf an, die Inseln, welche zur Beobachtung des Durchgangs ausersuchen zu rechter Zeit zu erreichen. Zufrieden also, gezeigt zu haben, wie leer die Furcht vor jenen antarktischen Wogen und jenen mehr als kimmerischen Finsternissen sey, wie Ansons Historiograph so sehr ins Schwarze mahlte, fuhr er von dem Punkt, wo er den sechzigsten Grad der südlichen Breite durchschnitt, einen Lauf, der geradeswegs auf sein Ziel gerichtet war. Diese Richtung ist in der

en August, ver  
 und Bougainville  
 gehen, umschiff  
 Ansons Reise d  
 Es ist bekann  
 e Vorurtheile d  
 m Range er wol  
 seit einen Schif  
 sanft bewillkomm  
 n halbes Jahrhu  
 men. So glau  
 der dürfe das C  
 von Heinrichs C  
 eg zur Entdecku  
 ur sicher und ob  
 südlichste Sp  
 nen Forschungs  
 so oft jenseits d  
 eb, näherte er  
 dessen völliger U  
 t Endzweck sein  
 auf an, die Inse  
 s ausersuchen m  
 also, gezeigt  
 arktischen Woge  
 ernissen sey, d  
 arze maht, hie  
 Grad der südlic  
 der geradesweg  
 chtung ist in d

Rücksicht merkwürdig. Sie zeichnet sich vor allen  
 ernen Fahrten dadurch aus, daß sie weit von der Ame-  
 ischen Küste ins unerforschte Südmeer geht, und jes  
 wohlbekannten Weg verläßt, den so viele Seefahrer,  
 och auch zu den Entdeckern gezählt seyn wollen, ein-  
 blindlings nachgegangen sind. Zugleich aber ge-  
 ihr das Verdienst, den Ocean auf einem großen  
 h, den ihm die Geographen eigenmächtig abgespro-  
 und dem Rinde ihrer Phantasie, dem festen Süds-  
 zuerkannt hatten, wieder in sein altes Recht einge-  
 und auf ewige Zeiten darin bestätigt zu haben. In  
 That segelte Cook westwärts hinter der Stelle weg,  
 Juan Fernandez und Jacob l'Hermite das feste Land  
 en, und hinter einer andern, wo es Quiros nur ge-  
 ht haben wollte.

Zwischen vielen flachen Inseln hin, welche innerhalb  
 Steinbockkreises liegen und aus Korallenbänken be-  
 n, gelangte er nach O: Tahiti, der berühmt gewor-  
 n Insel, die Wallis kurz zuvor entdeckt hatte. Der  
 Gegenstand der ganzen Reise, die Beobachtung des  
 würdigen Durchgangs der Venus, und die dazu er-  
 lichen Vorbereitungen, verzögerten seinen Aufent-  
 selbst. Für die Naturgeschichte und Astronomie  
 diese Zeit nicht verloren; doch auch selbst die Geogra-  
 hatte den Vortheil davon, daß Cook die ganze Insel,  
 wa dreyßig Meilen im Umkreise hat, in seinem Boot  
 giffte, und sich von ihren Distrikten, ihren Ebenen  
 Flüssen, ihren umgebenden Kliefen und bequemen  
 rplätzen die genaueste Kenntniß verschafte. Auch die  
 bedeckung der ganzen nahe gelegenen Gruppe der So-  
 tsinseln war eine Frucht von dem freundschaftlichen



Verkehr mit den Einwohnern von Tahiti, und insbesondere von dem Entschlusse des Tupaia, eines angesehenen Mannes aus jener Weltgegend, mit Cook zu Schiffe gehen. Außer den bereits entdeckten Inseln Tahiti, Mäatea, und Tabramanu lernte man nun auch Heine, O-Raietea, O-Tahah, Bolabola und Märua kennen.

Der Entdecker eilte nunmehr, seinen Verhaltungsbefehlen gemäß, gegen Süden, um das hochgepriese Südland aufzusuchen, welches in dieser Gegend, Mitte des großen Weltmeeres, nicht weit vom Wendekreis liegen sollte. Allein er setzte seinen Lauf bis zum viersten Grad der Breite in gerader Linie ungehindert fort, ohne nur eine Spur von nahem Lande wahrzunehmen. Weiter in den Ocean vorzudringen, verwehrte ihm diesmal die Schwäche seines Schiffes. Er wandte sich westwärts, und suchte die Küsten von Neuseeland auf, seit ihres Entdeckers, Tasman's, Zeiten nicht wieder sucht worden waren. Man wußte von diesem Lande überhaupt wenig mehr, als daß es vorhanden sey, und strebare Einwohner habe; denn Tasman's kurzer Aufenthalt hatte ihm nicht erlaubt, genauere Nachrichten einzuziehen, und richtige Charten, die künftigen Seefahrern zu Weisern hätten dienen können, zu entwerfen. Cook entdeckte das Land am 6ten Oktober 1769, von der Ostseite, umschiffte es ganz, und verließ es endlich am 31ten März des folgenden Jahres. Man hatte es bisher einen Theil des festen Südländes gehalten; Cook fand aber, daß es zwei Inseln von ansehnlicher Größe war, welche im ein und vierzigsten Grad der Breite durch eine Meerenge getrennt werden, die zum Gedächtniß des C

eilt, und insbes  
 eines angesehenen  
 Cook zu Schiffe  
 in Inseln Tahiti  
 an nun auch H  
 plabola und M  
  
 inen Verhalten  
 das hochgepries  
 eser Gegend,  
 it vom Wendekr  
 auf bis zum vier  
 e ungehindert fo  
 de wahrzunehmen  
 erwehrete ihm d  
 Er wandte sich  
 Neuseeland auf,  
 en nicht wieder  
 diesem Lande üb  
 den sen, und str  
 s kurzer Aufent  
 richten einzuzieh  
 zefahrern zu W  
 perfen. Cook  
 9, von der Ost  
 endlich am 31  
 hatte es bisher  
 halten; Cook sa  
 cher Größe wä  
 e Breite durch  
 edächtniß des C

ers Cooks Straße heißt. Von diesem Punct aus,  
 reckt sich die südliche Insel südwestwärts bis gegen den  
 und vierzigsten, und die nördliche nordwestwärts bis  
 vier und dreißigsten Grad der Breite. Ihre See-  
 en, welche Cook in Zeit von sechs Monathen mit un-  
 ädetem Eifer untersuchte, können leicht achthundert  
 Meilen betragen, und ihr Flächeninhalt dem von Eng-  
 nicht viel nachstehen. Die Anzahl der bequemen  
 schern Häfen, der Inselchen und Klippen, welche um  
 henden großen Inseln hergestreuet liegen, muß jeden  
 schkundigen, der ihre Entdeckung und genaue Bestim-  
 ung, als das Werk eines einzigen Mannes in einem so  
 en Zeitraum, betrachtet, mit Erstaunen und Ehrfurcht  
 llen. Wenn man aber die bescheidene Erzählung dieser  
 ten in Cooks einfacher Sprache liest, wenn man er-  
 et, mit welchen unvermeidlichen Gefahren der küh-  
 Argonaute, der sein Werk nicht unvollendet lassen will,  
 enen stürmischen und unbekanntem Meeren zu kämpfen  
 wie ihm dort eine verborgene Klippe, auf die sein  
 iff ganz unversehens stößt, den Untergang droht; wie  
 en im Sommer im fünf und dreißigsten Grad der  
 te, der stärkste Sturm, den er bis dahin noch erlebt,  
 Wochen lang wüthet; wie eine wirbelnde Fluth ihn  
 ushaltsam gegen einen steilen Felsen schleudert, und  
 ein Ankerwurf in die ungeheure Tiefe von fünf und  
 nzig Faden ihn noch rettet; wie endlich am südlichsten  
 e des Landes, sechs volle Meilen weit von der Küste,  
 Felsenbank \*) gleichsam zur Falle aufgestellt ist, und

dem unbesorgten Seemann in der Nacht aufstauert: wenn man diese schnell aufeinander folgenden Begebenheiten aufmerkamer erwägt, so wird man auch empfinden müssen, um welchen Preis sich Cook einen Namen Tempel des Ruhms erkaufte hat; Mehr als einmal fand er sich nebst seinen Reisegefährten in augenscheinlicher Lebensgefahr, indem er auch am Lande selbst seine Untersuchungen fortsetzte; ein unerklärliches Etwas, welches man dem Ungesähr oder einem Deus ex machina schreibt, wenn man die Verkettung der Ursachen und Wirkungen vergißt, rettete ihn oft aus den Händen barbarischen Einwohner. Demungeachtet gelang es ihm die Produkte dieser merkwürdigen Inseln, und selbst das wilde Volk, das hier vom Fischfang lebt, genau zu erkennen. Seine Nachrichten beweisen zur Genüge, daß einmal die nördliche Insel, wegen ihrer vortreflichen Hügel, ihrer Anhöhen, Thäler und wohlbewässerten Ebenen, des gemäßigten Himmelsstrichs, ihrer herrlichen Wälder vom besten Bau- und Nußholz, ihrer dauerhaften Flacpflanze und ihrer fischreichen Gestade, dereinst für unnehmende Europäer eine höchst wichtige Entdeckung werden kann. In dem leichten, fruchtbaren Boden jedes Landes würden alle Arten von Europäischem Getreide, Pflanzen und Früchten gedeihen, und den Ansiedler den Nothwendigkeiten des Lebens, bald aber auch allem was zum Ueberfluß gehört, versehen. Ein Sommer, wie in England, dessen Hitze nie beschwerlich fällt und ein Winter, wie in Spaniens gemäßigten Provinzen, der eigentlich für keinen Winter gilt, machen das dortige Klima zum angenehmsten Aufenthalt. Für den weit sich greifenden Handel, der getrennte Welttheile verbind

ht aufbauert:  
den Begebenh  
auch empfind  
inen Namen  
hr als einmal  
in angenschein  
Lände selbst se  
hes Etwas, u  
s ex machina  
er Ursachen u  
den Händen  
et gelang es ih  
n, und selbst  
genau zu erf  
Genüge, daß  
trefflichen Häf  
ren Ebenen,  
errlichen Wäl  
uerhaften Flac  
ereinst für un  
Entdeckung m  
ren Boden je  
m Getreide, u  
en Ansiedler  
d aber auch  
en. Ein Se  
beschwerlich f  
igsten Provinz  
achen das dort  
Für den weit  
Arbeite verbind

nn keine Lage vortheilhafter seyn als diese, welche zwis  
hen Afrika, Indien und Amerika die Mitte hält. Man  
nte sich in Neuseeland einen Staat mit Englands glück  
her Verfassung, und es wird die Königin der südli  
en Welt.

Der März war schon verflossen, der Winter des  
arktischen Himmels nähete mit seinen Stürmen heran,  
noch berathschlugte man, ob der Rückweg nach Eng  
über Ostindien, oder durch das große Südmeer, und  
Cap Horn gehen sollte? Cooks Wünsche neigten sich  
diese letzte Seite; allein sein gebrechliches Fahrzeug  
zum zweytenmale den Ausschlag wider ihn, und sein  
erlangen, jetzt ein für allemal die Frage vom Daseyn  
es Südländes zu entscheiden, mußte der Vorsorge für  
Sicherheit und Erhaltung der ihm anvertrauten Mann  
schaft weichen. Vielleicht — so kurzichtig sind der  
menschlichen Entwürfe! — vielleicht wäre indessen  
Fahrt durch das Südmeer mit Hülfe günstiger  
stwinde kürzer und sicherer gewesen, als die andre,  
man an ihrer Stelle wählte; vielleicht hätte Cook  
mann alle seine Reisegefährten gesund nach Europa  
ückgebracht, anstatt daß auf dem Wege, der ihnen  
tiger gefährlich schien, die verpestete Luft von Bata  
den vierten Theil der ganzen Reisegesellschaft hinweg  
te! Allein, der unermüdete Seemann sollte noch die  
ge Ostküste von Neuholland entdecken. Dieses Land,  
ches man entweder die größte Insel, oder ein drittes  
ontinent nennen kann, ward an der Westseite zuerst im  
hr 1616 entdeckt. Von dieser Zeit an besuchte man  
und nach immer mehr davon, bis Tasman, wie ich  
on vorhin erwähnte, die südliche Spitze im Jahr 1642

zu sehen bekam. Indes verursachte die niedrige Lage  
 ner Küste, daß man sich ihr nicht dreist zu nahen wagte  
 und daß also bloß ihr ungefährer Umriss bekannt werden  
 konnte. Die Seite gegen das stille Meer, oder gegen  
 Morgen hin, hatte noch kein Seefahrer berührt,  
 Cook sie auf einer Strecke von sechshundert See-  
 Meilen befuhr. Sie ist höher als die andere, aber eben so  
 Untiefen und Klippen, dem bewundernswürdigen  
 gewisser polypenartigen Thierchen, umringt. Ihre  
 runden Wurmgehäuse wachsen am unergründlichen  
 des Meeres fest, und werden, so wie das Thier in  
 untersten Stämmen abstirbt, zu wahren Felsenmauern  
 von Korall, welche oberwärts immer neue Aeste treiben  
 und sich zuletzt, je näher sie der Oberfläche des Meeres  
 kommen, nach allen Richtungen ausbreiten. Solche  
 Felsenmauern sind es, an denen die hohe Woge des  
 beständigen Ost-Passatwind erregten Meeres sich  
 stehend brandet, und die der Seemann Riese nennt.  
 Erstrecken sie sich rund um Inseln her; oft ziehen sie  
 mehrere hundert Meilen, wie hier bey Neuholland  
 paralleler Richtung mit den Küsten; oft stehen auch  
 mehrere dergleichen Riese hintereinander. Zwischen  
 und dem Lande ist ein ruhiges Meer; denn die hereinkom-  
 mende See bricht sich an der Schutzmauer, die ein  
 ihrem Ungestüm entgegen zu setzen vermochte, und  
 entkräftet über sie hin, oder kommt durch enge  
 und Oefnungen hinein, welche zugleich den Schiffen  
 Ein- und Ausfahrt dienen. Allein in diesem gleich  
 abgedämmten Zwischenraume häuft sich der Sand,  
 die Fluth zwar hinein, doch nicht die Ebbe wieder  
 spülen kann, zu großen Sandbänken und Untiefen, wo

ie niedrige Lage  
ist zu nahen, was  
riß bekannt wer  
Meer, oder ge  
hrer berührt,  
ndert See-Me  
, aber eben so  
rnswürdigen D  
nringt. Ihre  
gründlichen Be  
e das Thier in  
hren Felsenma  
neue Aeste treib  
fläche des Me  
iten. Solche  
ohe Woge des  
Meeres sich sch  
Riefe nennt.  
; oft ziehen sie  
en Neuholland  
ft stehen auch  
Zwischen ih  
denn die heret  
er, die ein W  
ermochte, und  
durch enge Br  
h den Schiffen  
n diesem gleich  
ch der Sand,  
bbe wieder hin  
d Untiefen, wo

Schiffahrt neue Hindernisse und Gefahren bereiten.  
nimmt nun noch der Umstand dazu, daß anstatt eines  
ammenhängenden Riefs nur eine Menge kleiner zer  
unter Wurmrepubliken ihren Zellenbau führen, wo:  
der eine mehr, der andere weniger gediehen ist; so  
das Schreckliche einer solchen Meeresgegend über  
Beschreibung. Die Wachsamkeit des Seemannes  
mag fast nichts gegen jene plötzlichen Abwechslungen  
Tiefe, die er zitternd durch das Senkbley erfährt.  
d ergründet er sie nicht mit mehr als hundert Klaftern;  
schwebt er über Korallenzinken hin, die wie Thürme  
Ruinen ihre schroffen Spitzen in die Höhe strecken,  
bennabe den Boden seines Schiffs berühren. Mit  
gßt und Entsetzen sucht er einen Ausweg, durch den er  
der in die offene See gelangen, und sich von furthba:  
Syrtten entfernen könne, wo ihn der Tod in tausend  
Klalten umringt. Nicht also Cook, der Entdecker!  
nf Monate lang blieb er an dieser Küste, folgte allen  
en Krümmungen, nahm ihre Häfen und Bayen an,  
umnte die Lage vieler hundert Untiefen und Klippen,  
verließ sie nicht eber, als bis er sie vom acht und  
zigsten bis zum zehnten Grade südlicher Breite  
haus entdeckt, und endlich zwischen ihrer Nordspitze  
den Inseln von Neuginea die Durchfahrt gefunden  
e, welche von seinem Schiffe den Namen Endea:  
: Straße erhielt. Fast sollte man auf den Gedan:  
gerathen, daß auch der verwegenste Schwung einer  
anhaftigen Einbildungskraft noch nicht an die wirkli:  
Thaten reicht, die hier dem hartnäckigen Ausbars  
des unerreichbaren Kunst, und vor allem, dem ins

uern edlen Antrieb einer brennenden Ruhmbegehrde nicht waren. Man muß die Geschichte dieser Fahrt lesen, wenn man sich von den Schwierigkeiten, die er hier überwand, den Gefahren die ihm drohten, und dem standhaften Muth, womit er sich, das Senkbley in die Hand, zwischen den Felsenwänden und Ketten von Seilen durchstazete, einen vollständigen Begriff machen will. Alle seine Behutsamkeit konnte es indeß nicht verhindern, daß sein Schiff auf einen verborgenen Felsen stieß, wo es vier und zwanzig Stunden lang hangen blieb, indem jedermann dem schrecklichen Augenblick seines Unterganges entgegen sah. Nur die glücklichen Umstände, daß der gewöhnliche Seewind still war und keine hohen Wellen erregte, daß ein Stück des Felsens in dem Schiffe stecken blieb, und die Wunde die er ihm gerissen hatte, beinahe ganz ausfüllte, daß einem Officier ein sonderbares Mittel den Leck zu verstopfen gelang, und endlich, daß sich zur Ausbesserung bequemer Hasen in der Nähe fand, wirkten diesmal eine unerwartete Rettung.

Cool und seine gelehrten Mitreisenden benutzten ihren Aufenthalt in Neuholland, um dessen Naturprodukte und andere Merkwürdigkeiten, von denen man bis dahin wenig wußte, genau zu erforschen. An einem Orte, den man zum Andenken Botany Bay genannt hat, entdeckte die Kräuterkunde einen Zuwachs von beynabe vierhundert neuen Arten. Das Innere dieses Landes verspricht noch eine reichere Erndte von unbekanntem Geystständen, da theils die Lage und das Klima, theils die ansehnliche Größe desselben diese Erwartung begünstigt.

Nahmbegierde  
 re dieser Fahrt  
 erigkeiten, die  
 m drohten, und  
 as Senkbley in  
 nd Ketten von  
 Begriff machen  
 des nicht verhin  
 Felsen stieß, w  
 ngen blieb, ind  
 ick seines Unterg  
 Umstände, daß  
 keine hohen We  
 dem Schiffe ste  
 ißen hatte, bey  
 a sonderbares M  
 endlich, daß sich  
 der Nähe fand,  
 tung.

enden benutzten  
 Naturprodukte  
 man bis dahin  
 einem Dree,  
 nant hat, er  
 bey nahe vier  
 Landes verspr  
 bekannten Ge  
 Klima, the  
 Erwartung begl

), Doch wir kehren zu den für die Geographie  
 genen Vorteilen zurück, welche hier eigentlich in  
 acht kommen müssen. Diese Ostseite von Neuhol  
 mit den vorhin beschifften Neuseeländischen Gesta  
 sammengerechnet, würde in der That, wenn man  
 in einem fortlaufend gedächte, eine weit längere  
 bilden, als die, welche Amerigo Vespucci zwar  
 en, aber bey weitem nicht untersucht, vielweniger  
 erten genau entworfen hat. Gleichwohl war dies  
 ige Grund, der die Benennung der neuen Welt  
 diesem flüchtigen Entdecker noch einigermaßen rech  
 n konnte. Aber Columbus und Cook sind Namen,  
 ch ohne einen solchen Tribut, (welcher doch nur ihr  
 ebührete,) der Vergänglichkeit trocken. Mit dem  
 stseyn, mehr geleistet zu haben, als je die Pflicht  
 egen kann, mit diesem unverwiltlichen Lohne, der  
 lamme des Genius nährt, verließ nunmehr unser  
 Seemann den Schauplatz seiner Entdeckungen,  
 n, über Batavia und das Vorgebirge der guten  
 ung, nach England zurück.

Cook wurde bald nach seiner Rückkunft zur Füh  
 rner zweyten Entdeckungsreise ernannt. Hatte  
 Anomen des Himmels seine erste Ausrüstung veran  
 so war es nunmehr der glückliche Erfolg, womit er  
 des vorigen Auftrags entledigt hatte. Der selbst bey

Neuholland und die Britische Colonie in Botany Bay.  
 Im allgemeinen historischen Taschenbuch für 1787.  
 Berlin, bey Haude und Spener.



seinen Obern einen Grad von Enthusiasmus, für die  
weiterung der Erfahrungswissenschaften erweckte.  
umstrahlt der Glanz des wahren Verdienstes auch  
der es zu ehren weiß; so darf ein ganzes Volk auf  
großen Männer stolz seyn, wenn es sie ihrer  
beschäftigt.

Nach einem Zwischenraum von wenig mehr  
einem Jahre ging Cook am 13ten Julius 1772 mit  
Schiffen wieder in See; und ward von Sternkund  
Naturforschern und Zeichnern begleitet, die man  
fentliche Kosten unerschleht. Dadurch ward auch  
Water und mir das Glück zu Theil, die Welt von  
nach Osten zu umschiffen. An dem Plan zu dieser  
habe Cook selbst, der dabey zu Rathe gezogen ward  
stretig den wichtigsten Antheil. Alle seine bisherigen  
deckungen hatten den Glauben an ein festes Südlan  
spekulativen Geographen noch nicht wankend gem  
Der feste Punkt von dem sie ausgingen, war jenes  
wendige Gleichgewicht zwischen der nördlichen und  
chen Hälfte der Erdkugel, welches sie als eine  
Wahrheit voraussetzen bestanden. Dies erfordern  
durchaus ein großes Land im Süden, um, ich weiß  
welch ein Ueberschlagen unseres Planeten zu verhindern  
von sie selbst wohl keine deutliche Begriffe hatten.  
hät es also Cook, daß er Neuseeland umschiffte, um  
Lootsen Juan Fernandez vorgebliche Entdeckung  
schnitt hatte, daß er auf vierzig Grade südlicher  
mitten ins Südmeer vorgedrungen war; wenn  
seiner Bahn noch ein beträchtlicher Strich des  
unbefahren blieb, wohin der Glaube stüchren kon

asmus, für die  
 äften erweckte.  
 Verdienstes auch  
 anzes Volk auf  
 es sie ihrer w  
 a wenig mehr a  
 Julius 1772 mit  
 von Sternkun  
 eitet, die man  
 ch ward auch m  
 die Welt von W  
 Plan zu dieser  
 he gezogen ward  
 seine bisherigen  
 in festes Südlan  
 de wandend gen  
 gen, war jenes  
 nördlichen und  
 es sie als eine  
 Dies erfordert  
 , um, ich weiß  
 eten zu verhüten  
 egriffe hatten.  
 d umschiff, um  
 he Entdeckung  
 rade südlicher  
 war; wenn je  
 Strich des D  
 abe flüchten ko

arte zwar einen großen Sieg für die Wahrheit errun-  
 allein um die Unwissenheit und die Unvernunft ganz  
 dem Felde zu schlagen, mußte er noch einmal das  
 er ergreifen. Er that es; und wählte sich einen kühs-  
 Weg um den Südpol, der auch die letzte Spur jener  
 teten Länder vertilgte. Drey Sommer nacheinan-  
 achte er mit dieser Umschiffung größtentheils jen-  
 es sechzigsten Grades der Breite, und mehrmals  
 halb des südlichen Polkreises zu. Die dazwischen  
 der Winterzeiten, wo eine sechsmonatliche Nacht  
 der Kälte und den Stürmen jenes unfreundlichen  
 es die fernere Entdeckungsfahrt unterbrachen, wußte  
 eine doppelte Art, zur Erholung seiner Mannschaft,  
 zur forneren Berichtigung aller innerhalb des Stein-  
 Wendkreises liegenden Inselgruppen zu benutzen.  
 einer viermonatlichen Fahrt vom Vorgebirge der guten  
 ung nach Neuseeland, ging er zuerst über den Pol-  
 dann hinab in den südlichen Theil des indischen See-  
 es zum acht und vierzigsten Grade südlicher Breite,  
 blieb endlich wieder auf einer Strecke von sechshun-  
 Seemeilen in der Nähe des sechzigsten Grades. In  
 eland vereinigte sich mit der Resolution, dem Schiffe  
 es Cook selbst führte, die Adventure, die sich in ei-  
 dreißigtigen Nebel von ihm verloren hatte. Ihr  
 plshaber, Furneaux, hatte die Zeit der Trennung  
 et, um Van Diemens Land zu besuchen und dessen  
 ammenhang mit der Ostküste Neuhollands außer  
 sel zu sehen. Nach dieser Vereinigung begab sich  
 zu seinen Freunden, den gutmüthigen Bewohnern  
 Societätsinseln, und eilte dann fünfhundert Seemei-

len weiter nach Westen, um die Lage der Inseln A  
 dan und Middeldburg, die Tasman als er von Ne  
 land kam, entdeckt hatte, genau zu bestimmen. E  
 auf dem Hinwege nach D: Tahiti hielt er seinen  
 zwischen vierzig und funfzig Graden der Breite bis  
 Mitte des Südmeers, ohne es sich anfechten zu l  
 daß damals der Winter in jener Halbkugel herrschte.  
 gewann dadurch einen ansehnlichen Theil des für den  
 tigen Sommer aufgehobenen Schauplazes seiner U  
 suchungen, und konnte nun, nachdem er von Amster  
 elland nach Neuseeland zurückgegangen war, seinen  
 sogleich viel südlicher nehmen. Demungeachtet bli  
 Ausdehnung des noch unberührten südlichen Eism  
 fürwahr ungeheuer, und würde jeden andern als  
 zurückgeschreckt haben. Ein Sturm hatte die Adv  
 zum zweytenmal von ihm verschlagen, und r sah se  
 nöthigt, mit seinem einzelnen Schiffe den Gefahren p  
 kommenden Jahre entgegenzugehen. Mit welchem  
 gemach der Seefahrer in jenen hohen südlichen Brei  
 kämpfen habe, wie ungestüm die See, wie trübe  
 kalt die Luft, wie zahlreich und gefährlich die schwin  
 den Eisberge und festen Eisfelder dort wären, dies  
 hatte seine erste Fahrt vom Cap ihn schon gelehrt.  
 eben die Erfahrung von überstandenen Mühseligk  
 war für ihn ein Antrieb mehr, die Vollendung eines  
 seplans zu wagen, der beynabe zur Hälfte schon gek  
 war. Ueber Londons Antipoden hinaus, ging als  
 zwente Sommerfahrt dem Südpol entgegen; alle  
 keine beträchtliche Meeres: Gegend unerforscht zu l  
 machte Cook, nachdem er mehr als fünfshundert Se

ge der Inseln An  
 n als er von N  
 u bestimmen. C  
 ti hielt er seinen  
 n der Breite bis  
 h anfechten zu l  
 bflugel herrschte.  
 Theil des für den  
 uplages seiner V  
 m er von Amster  
 ngen war, seinen  
 emungeachtet bli  
 südlichen Eism  
 den andern als  
 n hatte die Adv  
 n, und r sah si  
 den Gefahren j  
 Mit welchem  
 n südlichen Brei  
 See, wie trüb  
 hrlich die schwim  
 ort wären, dies  
 Schon gelehrt.  
 nen Mühseligk  
 Vollendung eines  
 hälste schon gel  
 haus, ging all  
 entgegen; alle  
 unerforscht zu l  
 fünfshundert S

der Nähe des antarktischen Kreises fortgesegelt war, gegenförmige Excursion gegen Norden, bis zum fünfzigsten Grade südlicher Breite, und lehrte erst alsdann die Untersuchung des Südens mit dem festen Entschlusse, nun noch zum letztenmal so weit als möglich vorzugehen. Das Eis, welches bisher seinem unbezwinglichen Forschungsgeiste, bald im fünf und fünfzigsten, bald im vier und sechzigsten, bald erst im Teben und sechs Grade der Breite eine Mauer entgegengestellt hatte, diesesmal den Vorsatz des Entdeckers weit mehr zu stützen. Er erreichte den zwey und sechzigsten Grad ohne eine Eisscholle anzutreffen, und überschritt den siebenundsechzigsten, ohne ein Hinderniß vor sich zu sehen. Schon schelte man sich mit der Hoffnung eben so weit gegen Norden zu kommen, wie andre Seefahrer gegen Norden, endlich am 30 Januar 1774, ein Eisfeld von unvorstelllicher Größe dieser südlichen Fahrt in der Breite von vierzig Grad 10 Minuten das Ziel stellte.

Ich werfe hier einen Blick auf die Länge des zurückgelegenen Weges und erstaude selbst über eine Reise, die ich gemacht habe, die mir aber nach dreizehn Jahren wie eine Traumbegebenheit, wunderbar vorkommt. Die vielen Abweichungen von der geraden Route, auch den Weg von Neuseeland nach O: Tahiti und zurück, der allein mehr als dritthalbtausend Seemeilen beträgt, in Anschlag zu bringen, hatten wir bis jetzt in achtzehn Monaten mehr als zwey Drittel von der Erde umschifft, und fast überall bis zum sechzigsten Grade, ja oft weit jenseits desselben, vergebens das Südpol gesucht. Es ist wahr, der Mangel des Landes trug

zur Beschleunigung unserer Fahrt nicht wenig bey; alle es gehörte wahrlich Cooks ganze Festigkeit des Charakters dazu, um sie unter den Umständen, worin wir uns befanden, so sehr in die Länge zu ziehen. Denn zu geschweigen, daß die Schifffahrt in hohen Breiten, selbst der nördlichen Halbkugel, wegen der veränderlichen und ungesunden Winde an sich schon höchst beschwerlich ist, so war hier die Gefahr noch durch eine Menge zusammentreffender Schwierigkeiten vermehrt. Insgemein wechselten Nebel und Stürme mit einander ab; oft stürmte es auch sogar bey finstern Nebelwetter; oft sahen wir die Sonne zu vierzehn Tagen und drey Wochen nicht. Umringt von unzähligen Eismassen, die wie schwimmende Inseln auf dem Meer hervorragten, und nur desto gefährlicher waren, weil sie ihre Stelle verändern konnten, sahen wir oft nicht eher, als bis es fast zu spät war, das Schiff zu retten; und wie viel Mal mögen wir nicht, ohne es zu wissen, in der Dunkelheit dem Untergange nur eben entronnen seyn! Wie oft haben wir nicht neben uns das Brausen der Woge, die sich an Eisfelsen brach, und Schrecken gehört, ohne mit dem Auge den nahen Gegenstand unserer Besorgnisse erreichen zu können! Es war der Sommer, den wir in dieser breitesten Weltgegend erleben; aber ein Sommer, wo es als eine Seltenheit bezeichnet ward, wenn das Thermometer einen Grad über dem Gefrierpunkte stand! Bey weitem die längste Zeit blieb es unter diesem Punkte; das Tau- und Takelwerk des Schiffs war mit Eiszapfen behangen, mit Rindern von Eis überzogen; Schnee und Schlossen und Hagelwetter wechselten mit kalten Regenschauern ab. D

wenig bey; alle  
 eit des Charakte  
 ein wir uns besa  
 Denn zu geschwe  
 n, selbst der nö  
 hen und ungefe  
 rtlich ist, so wa  
 zusammentreff  
 mein wechselt  
 stürmte es au  
 en wir die Son  
 ht. Umringt v  
 ende Inseln a  
 gefährlicher m  
 en, sahen wir  
 das Schiffu  
 nicht, ohne es  
 ge nur eben e  
 t neben uns d  
 elfen brach, u  
 en nahen Gega  
 können! Es w  
 Weltgegend w  
 ae Seltenheit  
 einen Grad üb  
 die längste Z  
 und Takelwe  
 n, mit Kinde  
 ffen und Hage  
 ern ab. D

terung, die das Schiff in seinen Segeln und Stri-  
 so heftig angriff, daß sie vor der Zeit morsch wurden  
 zerrissen, äußerte auch bey der unablässigen Anstren-  
 gung, und einer viermonatlichen Schiffskost von veralte-  
 n Pöteisfleisch und schimmllichem Zwieback, seine nach-  
 üblige Wirkung auf die sonst eiserne Gesundheit der  
 Mannschaft. Cook hatte zwar das Glück, durch sorg-  
 lige Anwendung der bewährtesten Vorkehrungsmittel  
 den Ausbruch des Scharbocks unter seinen Leuten zu ver-  
 hüten; allein Entkräftung war bey einem so langwierigen  
 Mangel an allen Erfrischungen unvermeidlich. Er selbst,  
 in Jugend auf zu dieser harten Lebensart gewöhnt, und  
 dem Vorsatz unerschütterlich, als Anführer einer Ent-  
 deckungsreise, durch sein Beispiel auch im Genuß ihrer  
 Leiden, den Muth und Eifer seines Volks aufrecht zu  
 halten, erlag endlich unter dem so vielfältig auf ihn los-  
 würgenden Ungemach. Als auf unserer Rückkehr von  
 dem südlichsten Punkte unserer Laufbahn die Kälte den  
 alligen Ausbruch des Gallenfiebers nicht länger zurück-  
 hielt, sahen wir schon den Augenblick, wo alle Hoffnung,  
 so theures Leben zu retten, verschwand. Allein bis  
 der Entdecker alle Lücken der Erdrunde ausgefüllt haben  
 werde, gab ihn sein Genius nicht zum Opfer hin.

Von dem Orte, wo Cook das Eis zum letztenmal  
 verließ, bis zu den Marquiseninseln des Wendanna, be-  
 trägt die Entfernung ein und sechzig Grade der Breite.  
 Des Umwegs ungeachtet, den er über Roggeweins däre  
 Osterinsel nahm, legte er diesen Weg von mehr als ander-  
 halbeausend Seemeilen in zwey Monaten zurück, und be-  
 stand sich dadurch plötzlich aus einem Extrem ins andere,

von antarktischer Kälte in die stärkste Hitze versetzt. Der Einfluß der erquickenden Landluft, die Früchte und Wurzeln des heißen Erdstrichs, und das frische Fleisch weid er hier und auf einem zweiten Besuch in N. Tahiti den Einwohnern erhandelte, waren mehr als hinreichend ihm und uns allen neue Kräfte und unternehmenden Geistes zu schenken. Da Neuseeland im vorigen Jahre sein erstes Erfrischungspflanz gewesen war, so hatte er zum Aufenthalt im heißen Erdgürtel nur einen kurzen Zeitraum erbringt. Jetzt, da er seinen Untersuchungen sechs Monate widmen konnte, beschloß er die ganze Breite des stillen Meeres nach Westen hin noch einmal zu durchsuchen. Von den Inseln, die Tasman gesehen hatte, nunmehr zuerst Rotterdam besuchte, und ihr zweiter Entdecker gab der ganzen Gruppe den Namen der Freundschaftlichen Inseln, den ihre Bewohner an uns so verdienten. Ich übergehe die einzelnen Inseln, die auf der Fahrt von den Societäts-Inseln dorthin, weiter jenseits entdeckte. Noch lag unerforscht in Westen ein Land, welches Quirós dem heiligen Geiste zu eignen hatte. Auch Bougainville war unbekannt dazugekommen, doch nicht um es genauer zu erforschen, sondern um ihm einen neuen Namen zu geben. Er keuerte von den Freundschaftlichen Inseln hin, und entdeckte daselbst einen Archipelagus von mehr als zwanzig großen und kleinen fruchtbaren Inseln, die zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Grade der Breite liegen. Er umschiffte sie alle, nahm ihre Häfen und ihre ganze Lage mit der ihm eigenen Genauigkeit auf, und erwarb sich durch das Recht, sie unter der Benennung der neuen

Hise verfest. Die  
 Fruchte und W  
 rische Fleisch weic  
 y in N. Tahelti  
 mehr als hinreiche  
 nternehmenden G  
 igen Jahre sein er  
 atte er zum Aufse  
 urzen Zeitraum  
 chungen sechs  
 die ganze Breite  
 einmal zu durchf  
 gesehen hatte, w  
 und ihr zweyter G  
 Namen der Streu  
 ner an uns, so w  
 nen Inseln, die  
 Inseln dorthin, u  
 unerforscht in  
 heiligen Geiste zu  
 ar unverkost dar  
 auer zu erforscht  
 a zu geben. C  
 Inseln hin, und  
 mehr als zwanz  
 n, die zwischen  
 Breite liegen.  
 nd ihre ganze  
 und erwarb sich  
 ung der neuen

den bekannt zu machen. Kaum hatte er sie verlassen,  
 eriet er am 4ten September an eine ganz neue, und  
 zuvor gesehene Insel von beträchtlichem Umfang, die  
 Namen Neucaledonien erhielt. Sie erstreckt sich  
 schen dem zwanzigsten und drey und zwanzigsten Grade  
 Breite ungefähr siebzig bis achtzig Seemeilen von  
 dwesten nach Südosten, als ein langer schmaler Strei-  
 Landes, das in seiner Gebirgsart und Produkten mit  
 holland viel ähnliches haben soll. Von dieser Ent-  
 ung eilte Cook, nachdem er noch ein kleines Eiland  
 seinem Wege gefunden hatte, zum drittenmale nach  
 aseland, dem Entstehungspunkte seiner südlichen Ex-  
 utionen, zurück. Drey Wochen waren ihm eine hin-  
 nende Erholungszeit, in welcher das Schiff zum he-  
 Kampfe mit den Elementen von neuem in Stand ge-  
 , und die Mannschaft mit Fischen und blutreinigenden  
 utern reichlich erquickt werden konnte. In Zeit von  
 f Wochen trugen uns die westlichen Stürme mit un-  
 blicher Schnelligkeit funfzehnhundert Seemeilen weit  
 die ganze Breite des Südmeeres, an die Küsten des  
 erlandes in Amerika; und so vollendete Cook seine  
 erfuchung jenes großen vor ihm noch unbekanntes Dee-  
 durch eine neue Fahrt, die zwischen seinen vorigen  
 chsam die Mitte hielt. Zum zweytenmal in seinem  
 en umschifte er dann das Vorgebirge Horn, diesmal  
 Westen nach Osten, und in so geringer Entfernung,  
 seine Lage nun endlich genau bestimmt werden konnte.  
 e von La Roche und Duclos Guyot berührte Insel,  
 deckte auch Cook zum drittenmal, und nannte sie Geor-  
 n. Auf ihren Gebirgen, und bis in ihre Thäler hinab



liegt das ganze Jahr hindurch ewiges Eis. Als er hier aus den letzten Versuch machen wollte, sich dem Südpol zu nähern, hemmten Eisfelder bereits im sechzigsten Grade seinen Lauf; doch fand er auf dem Rückwege noch eine beeiste hohe Gebirgsmasse, das Sandwichsland, womit er die lange Reihe seiner Entdeckungen für diesmal beschloß, und über die Meeresgegend, wo Brouwer eine Wolke oder einen Eisberg für Land angesehen hatte, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zurückkehrte. Zwei Jahre und vier Monate waren verfloßen, seit er den dortigen Hafen verließ; und in diesem ganzen Zwischenraume hatte er keine einzige Besühung der Europäischen Nationen berührt. Rechnet man aber die einzelnen Tage zusammen, die er vor Anker zugebracht, so füllen sie kaum den vierten Theil dieser Periode aus; mehr als zwanzig Monate hatten wir also in unbekanntem Meeren, ohne Land zu sehen, umhergekreuzt. Doch das größte Wunder dieser Reise bleibt noch zu erwähnen übrig. Am dreißigsten Julius 1775 brachte Cook sein Schiff nach England zurück, und von einhundert neunzehn Personen, die seiner Führung und väterlichen Vorsorge genossen, hatten er trotz allen überstandenen Gefahren und Mühseligkeiten nur drei durch Zufall, und nur Einen durch Krankheit verlohren.

Wenn es noch nöthig seyn sollte, ein Wort zur Zeugniß für unsern großen Seemann zu setzen, so sey es dies, daß seit dieser Reise ganz Europa den Namen Cook mit Ehrfurcht und Bewunderung nennt. Der Rang eines wirklichen Capitains in der Königl. Flotte, und eine ehrenvolle Stelle beim Hospital zu Greenwich

is. Als er vo  
e, sich dem St  
its im sechzig  
n Rückwege ne  
Sandwichslan  
ungen für diese  
nd, wo Boun  
angesehen hat  
ung zurückkehr  
vorlossen, seit  
ganzen Zwische  
der Europäische  
te einzelner Zo  
so füllen sie kau  
mehr als zwanz  
n Meeren, ob  
das größte W  
brig. Am dre  
Schiff nach Eng  
n Personen, d  
genossen, hat  
Mühseligkeiten  
durch Krankhe  
ein Wort zur  
zusehen, so se  
pa den Name  
g nenn. De  
niglichen Flott  
zu Greenwic

ren Belohnungen, womit sein Vaterland ihm gleich-  
schon entgegen kam. Nach zweymaliger Umschiffung  
Erde, nach der Entdeckung und Bestimmung der Lage  
vieler neuen Länder, nach einer beispieslosen Fahrt durch  
die beeißten Meere des Südpols, deren Kühnheit und  
Größe ein allgemeines Erstaunen erregt, nach dem sieg-  
reichen Beweise vom Nichtseyn eines festen Südländes,  
nach so vielen andern wichtigen Zügen, wovon ein jeder  
mehr das Siegel des wahren Verdienstes trägt, konnte  
Cook nunmehr mit vollem Rechte seines theuer erkauften  
Lobes genießen, und auf seinen Lorbeern ruhen.

Allein seine Thaten hatten das Feuer des Entde-  
ckungsgeistes im Busen der Engländer wieder angezündet,  
und es brannte bey seiner zweyten Zurückkunft nur  
noch heller auf. Noch war ein großer Theil des Nor-  
dens unbekannt; derselbe Theil, wo von jeher der Britti-  
sche Kaufmann sich einen kürzeren Weg nach Japan,  
China und Ostindien gedachte, wo Cabot, Frobisher,  
Davis, Hudson, Baffin, James, Fox und viele an-  
dere ihn wirklich suchten und zu finden hofen. Zwar  
hatten Christopher und Norton, die in den Jahren 1761  
und 1762 zur See die Chesterfields Bucht untersuchten,  
und Hearne, der zu Fuß, 1770 bis 1772, vom Chur-  
chill-Fluß in nordwestlicher Richtung bis zum zwey und  
benzigsten Grad nördlicher Breite, und an die Küste  
des großen nordischen Eismeres gekommen war\*), schon

\*) Schon Middeltons Reise im Jahr 1741 hatte es sehr  
unwahrscheinlich gemacht, daß Judionsbay ein Durch-  
fahrte enthalte, und Moot und Smith, die 1746 ihm

vollkommen bewiesen, daß durch die Hudsons- und Baffinsbay die nordwestliche Durchfahrt schlechterdi-

folgten, bestätigten gleichsam seine Meinung. In schickte doch die Hudsons-bay-Compagnie selbst, im Jahr 1761 den Capitain Christopher, in der Schaluppe *Christall*, aus, und gestellte ihm im folgenden Jahre noch *Worton* in einem Lutten, oder kleinen Fahrzeuge. Sie besuchten bloß die Buchten, von denen man noch als falls etwas vermuthen konnte, weil sie nicht ganz forsicht worden waren. Zuerst die *Chesterfeldsbucht* (inlet), welche sich in einen See von frischem Wasser öffnet, der ungefähr ein und zwanzig Seemeilen lang, zwischen fünf und zehn Seemeilen breit ist, und gegen Osten hin ein Flüsschen aufnimmt, das etwas weiter landeinwärts, in drey Fällen übereinander, herabströmt, seitwärts deren es auch für einen Kahn nicht tief genug. Dann auch *Pistolbay*, wo neuere Schriftsteller noch eine Durchfahrt vermutheten, die aber nur drey oder vier Seemeilen landeinwärts geht.

Die Reise des Herrn *Hearne* zu Fuß, ist ungleich merkwürdiger. Schon *Dobbs* sprach viel von einem *Copper-mine River*, (Kupferbergwerksfluß) welcher sich, laut der Aussage der eingebornen Amerikaner, ins Meer ergießen sollte. Er hielt es für ausgemacht, daß die Meer nichts anders als die nordwestliche Durchfahrt seyn könne, und baute viel darauf. Im Jahr 1770 ließ er endlich die Hudsons-bay-Compagnie untersuchen, was an der Sache wäre, und trug die Ausführung ihrem Gouverneur im Fort *Prince of Wales* auf, welches in 50° N. Br. am *Churchill-Flusse* liegt. Die Wahl fiel auf einen jungen Mann, Namens *Hearne*, der damals in Diensten der Compagnie stand, ehemals aber Officier in der Flotte gewesen war, und sowohl Breite als Länge beobachten, und Charten aufnehmen konnte. Am 7 December 1770 reifete er von dem oben genannten Posten ab und hielt sich meistens immer nordwestwärts, bis er im Junius 1771 einen Ort erreichte, der *Congocathwha*; *Chaga* (etwa *Condschicathwha*; *Tschaga* auszusprechen?) heißt. Hier, sagt er, hatte er zwey gu-

glich seh. Zwar hatte Phipps (jetziger Lord Mul-  
-) im Jahr 1773 umsonst versucht, bey Spisber-

Rechnung. In  
agnie selbst, im  
der Schaluppe. U  
nden Jahre noch  
einen Fahrzeuge  
denk man noch al  
eill sie nicht ganz  
Chesterfeldsbu  
n frischem Wasser  
Seemellen lang,  
eit ist, und gegen  
as etwas weiter la  
ber, herabstürzt,  
nicht tief genug  
Schriftsteller noch  
r drey oder vier  
zu Fuß, ist ungl  
viel von einem C  
B) welcher sich, l  
aner, ins Meer  
einacht, daß die  
liche Durchfahrt  
Jahr 1770 ließ  
suchen, was an  
ung ihrem Gou  
welches in s  
egt. Die Wahl  
earne, der dam  
dem aber Officier  
l Breite als Län  
konnte. Am 7  
nannten Posten  
stwärts, bis er  
der Conge, cath  
wha-Tschaga an  
hatte er zwey gu

Beobachtungen, beydes vermittelt der Mittagshöhe und  
korrespondirender Sonnenhöhen, wodurch er die Breite  
auf 63° 46' bestimmen konnte. Nach seiner Rechnung  
war er bereits 24° 2' in Länge nach Westen vom Churchill's  
Flusse gerettet. Am 2ten Junius verließ er diesen Ort,  
und reiste noch immer nordwärts, etwas westlich, bis er  
am 13ten den Coppegmine River fand, der aber nicht,  
wie man vermuthet hatte, schiffbar ist, sondern kaum ein  
Kanut tragen kann, und überall mit Wasserfällen,  
Sandbänken und Steinhäufen gleichsam abgedämmt ist.  
Ohnweit der Mündung dieses Flusses machten seine Be-  
gleiter, die Nordischen Indianer, ein und zwanzig Es-  
quimaux nieder, die sie in ihren Hütten überfallen hatten,  
um sie auszuplündern, und insbesondere, das Kupfer, was  
sie bey sich hatten, mitzunehmen. Nicht Englische Weilen  
weit vor sich erblickte er am 17ten um 5 Uhr Morgens die  
See gegen Norden; und der Fluß so leicht wie oben,  
floß über eine dürre Fläche, welche die Küste bildete. Es  
war Ebbe, die nach dem Eise zu urtheilen, an dessen  
Rändern er Merkmale wahrnahm, etwa zwölf bis vier-  
zehn Fuß fallen mochte. Die Fluth konnte nur eben die  
Mündung des Flusses erreichen; folglich war das Wasser  
in demselben nicht im mindesten gesalzen. Uebrigens be-  
trug die Menge von Wallfischknochen und Seehundsfel-  
en bey den Gezeiten der Esquimaux, so wie die Robben  
selbst, die in großer Anzahl auf dem Eise lagen, daß man  
sie wirklich am Meere sey. Das Meer hatte, so  
weit man mit Ferngläsern sehen konnte, viele Inseln und  
Inletten, und das Eis war nur drey Viertel Englische  
Weile vom Ufer und rund um die Inseln und Sandbänke  
aufgethaut. Es war 1 Uhr Morgens am 1sten Junius,  
als Herr Hearne mit diesen Beobachtungen fertig wurde,  
man weiß daß die Sonne in hohen Breiten am diese  
Jahrszeit, immer ziemlich lange über dem Horizonte steht.)  
Jetzt kam ein Nebelwetter mit feinem Regen, und Herr  
Hearne trat die Rückreise an, ohne auf gutes Wetter zur  
Beobachtung der Breite zu warten, indem er sich auf die

gen weiter als zum ein und achtzigsten Grade der Länge gegen den Nordpol zu dringen. Aber von Cook

Beobachtungen in Conger ratha whas Chaga, die seitdem zurückgelegte Länge und Richtung des Landes verlassen konnte, und gewiß war, daß die Breite von der seine Charte angelegt, nicht mehr als höchstens  $\frac{1}{2}$  Grades unrichtig seyn könne. Nach dieser Charte, und auch bey der zu Cooks letzter Reise entworfenen Karte, welche benutzt worden ist, wo man Hearnes Reise nachsehen kann, liegt die Mündung des Copper River 25° der Länge westlich von dem Posten der Compagnie, von dem er zuerst abgeresselt war, und wo er erst am 30sten Junius 1772 zurückkam. Die Hudsons Compagnie hat ihn seitdem zum Gouverneur der Fort Prince of Wales ernannt, um ihm für die mühselige Mühe und das Elend, welches er auf dieser neun Monat langen Reise ausgestanden hat, eine Belohnung zu geben. Sein Tagebuch wünschte man gedruckt zu haben, denn es enthält eine angeschmackte Darstellung der Lebensart der dortigen Wilden, ihrer kümmerlichen Existenz, ihres außerordentlichen Elends, indem sie, ohne feste Wohnung zu haben, die oben Wästeneyen durchstreifen, und auf den gefrorenen Seen jenes weitausgehenden Landes umherziehen, wo Hr. Hearne gegen die Englische Meilen, bis ans Meer, gegangen ist, und die Hudsons Compagnie, fünfhundert Englische Meilen landeinwärts in  $53^{\circ} 0' 32''$  N. Br. und  $106^{\circ} 27' 30''$  W. L. Handelsposten, Namens Hudsons Haus, unter dem Namen des Herausgeber von Cooks letzter Reise, Dr. Douglas, diese Nachricht mittheilt, hat uns aus demselben Tagebuch einen Zug aufbewahrt, der zwar diese Landeskunde noch etwas verlängern wird, aber seiner Wichtigkeit wohl werth ist. „Auf dem Rückwege, am 11ten Junius 1772, gingen die Indianer auf die Jagd. Einige fanden die Spur eines Schneeschuhs, gingen ihr nach und kamen endlich in eine kleine Hütte, wo ein junges Weib saß. Sie schleppeten sie nach ihren Gezelten, und erzählten von ihr, daß sie zu den westlichen Hund-

erwohnt, daß er auch da, wo andere Schiffer von  
Möglichkeiten sprachen, nicht lange spekulierte, sondern

a. wha - Chaga,  
nd Richtung des  
daß die Breite von  
ehr als höchstens  
ach dieser Chartre,  
eise entworfenen  
man Hearnes Reis  
ung des Copper  
dem Posten der  
ffer war, und wo  
tkam. Die Hu  
zum Gouverneur  
um ihm für die  
es er auf dieser neu  
on hat, eine Beloh  
chte man gedruckt  
schmächte Darstellun  
her kümmerlichen  
rds, indem sie, ohn  
den Wüsteneyen da  
h jenes weitausgeh  
r. Hearne gegen  
gegangen ist, und  
e Weilen landetm  
° 27' 30" W. L.  
ons Haus, unte  
r Reife, Dr. Dou  
at uns aus He  
ber zwar diese lang  
rd, aber seiner  
ege, am 11ten J  
e Jagd. Einige  
ngen ihr nach un  
so ein junges We  
hren Gezelten, u  
veflichen Sunda

den: (Dog - Ribb'd) Indianern gehörte, und im Som  
mer 1770 von den Arathapescau Indianern gefangen  
genommen wäre. Im Sommer 1771, hätten sich die  
Männern dieser Gegend genähert, da sie denn von ihnen ent  
laufen wäre, in der Absicht nach ihrem Lande zurückzu  
gehen. Weil dies aber so weit entlegen, und sie als  
Gefangene die ganze Strecke in Kähnen, über Flüß und  
Seen, die sich verschiedentlich krümmten, gekommen wäre,  
hätte sie den Weg vergessen, und vom Herbst an in dies  
er kleinen Hütte gewohnt. Nach der Zahl der Monden  
zu urtheilen, mußte sie im Julius von den Arathapescaus  
abkommen seyn, und hatte seit der Zeit keinen Menschen  
gesehen. Demungeachtet wußte sie sich sehr gut zu ver  
halten, indem sie Kaninchen, Rebhühner und Eichhörn  
er in Schlingen fing, und war sehr gesund und wohl  
zuleib. Von acht Nordamerikanischen Indianerinnen habe  
ich nicht leicht eine schönere gesehen. Ihre Schlingen  
machte sie von zusammengedrehten Sehnen der Kaninchen  
eine, und das Fell dieser Thiere diente ihr zu einem  
warmen Winteranzug. Als sie entließ, hatte  
sie weiter nichts mitgenommen, als ein fünf Zoll lan  
ges Stück von einem eisernen Tonnenbunde, zum Mes  
sur, einen Stein, der ihr den Feuerstahl ersetzte, nebst an  
dern harten Kieseln, Zunder, und was zum Feueranma  
chen gehört; ingleichen ein anderthalb Zoll langes Stück  
eines Widerhaken eines Pfells, woraus sie sich einen  
Kriegsriegel gemacht hatte. Sie war noch nicht lange bey den  
Gezelten angekommen, so stellten etwa zehn Kerle ein Hin  
den an, um zu entscheiden, wessen Frau sie werden sollte.  
Sie erzählte auch, die Arathapescaus hätten sich in der  
Nacht ihrer Gefangennehmung, an ihre Gezelte geschlit  
zen, und die sämtlichen Einwohner bis auf sie und  
drey andere junge Weiber umgebracht. In demselben  
Orte mit ihr befanden sich ihr Vater, ihre Mutter und ihr  
Bruder, die alle ums Leben kamen. Unentdeckt nahm  
sie in der Nacht, als Gefangene, ihr Kind von fünf Mond  
en, in ein Bündel ihrer Kleidung gewickelt, mit sich.

mit erfahrem Muth, mit Geschicklichkeit und Theilungskraft die Hand ans Werk legte, versuchte ausführte, was schwächeren Vorgängern unerreichten. Es fehlte überdies auch nicht an Zeugnissen mancher Wallfischjäger ebendem ungleich weiter als im Norden fortgekommen und selbst dem Pol sehr gewesen sey. Wie natürlich also, daß mit so hoch gespannten Erwartungen, die längst entschlafenen Hoffnungen und alle Hoffnungen, die Schätze Asiens auf

Allein bey Tagesanbruch kamen ihre Räuber mit den Ort, wo sie ihre Weiber zurückgelassen hatten, sogleich über das Bündel herfielen, das Kind fanden es auf der Stelle erdürgten. So schauerhaft die Sache selbst in der Erzählung war, so lachten doch die Indianischen Begleiter nur darüber. Ihr Land, so fort, sey so fern, daß sie vor ihrer Gefangennahme kein Eisen gesehen hätte. Ihre Landsleute machen Beile und Meißel aus Hirsch (Elends:) Gerweihen, Messer aus Stein oder Knochen. Ihre Pfeile, Spitzen von Schiefer, Knochen oder Horn, und Schützen in Holz brauchen sie Biberzähne. Ob sie zwar gehört, daß die östlichen Völker bessere Waffen (von den Engländern) erhielten; sie dürfen sich aber zu diesem Handel zudrängen, sondern müßten sich mehr, aus Furcht vor den Krathapescau, Indianern, Winter und Sommer, Jahr aus Jahr ein, sehr Niederlagen unter ihnen anrichteten, immer weiter ziehen.“ (Aus Hrn. Hearnes Handschrift.) Es verloh hier kaum noch angemerkt zu werden, daß das Admiralitätscollegium im Sommer 1776 den Lieut. Pickersgill, und im folgenden Sommer den Lieut. Young, mit dem kleinen Fahrzeuge, Lion, (der in die Bassinsbay schickte, um gewissermaßen Cooks Deckungen zu untersuchen, oder ihm entgegen zu kommen) Allein keiner von beyden kam in die Bassinsbay, ge-

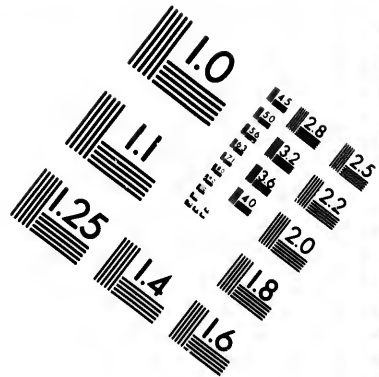
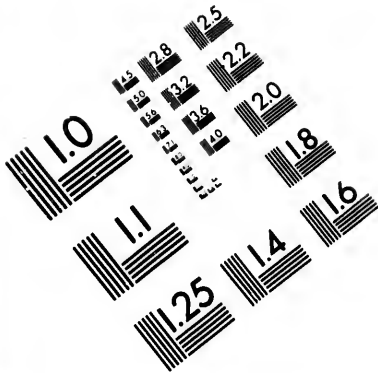
icklichkeit und  
legte, versuchte  
gängern unerrei  
cht an Zeugnissen,  
leich weiter als  
st dem Pol sehr  
, daß mit so hoch  
entschlafenen Han  
chätze Asiens auf

Ihre Räuber mit  
zurückgelassen hatten  
n, das Kind fanden  
So schauderhaft die  
e, so lachten doch  
ber. Ihr Land,  
Ihrer Gefangenen  
re Landsleute mach  
(Elends:) Geweihe  
n. Ihre Pfeile  
n oder Horn, und  
Biberzähne. Oft  
Völker bessere We  
sie dürften sich aber  
ondern müßten sich  
hapescan, Indianer  
us Jahr ein, schre  
ten, immer weiter  
andschrift.) Es w  
erden, daß das En  
er 1776 den Piem  
Sommer den Piem  
uge, Lion, (der  
erwiffermaßen Cook  
ym entgegen zu kom  
le Bassinsbay, ge

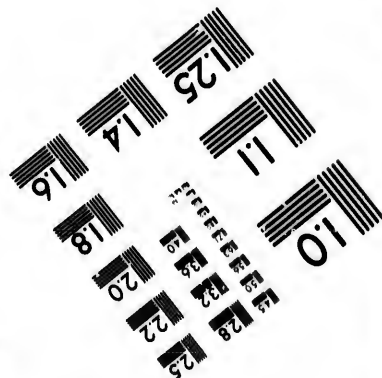
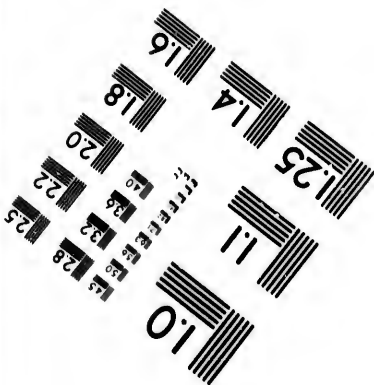
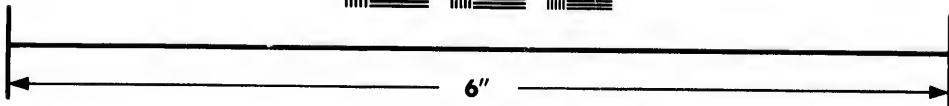
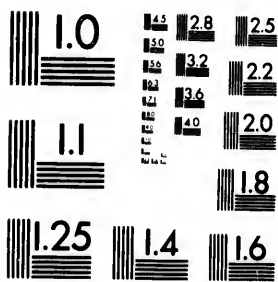
ren Wege zu gewinnen, bey der gesetzgebenden  
ht eines großen Handelsstaats von neuem erwach.  
Das Britische Parlament erneuerte eine Akte  
Jahr 1745, welche den Entdeckern einer Durch  
durch Hudsonsbay eine Belohnung verbieth, und  
e sie auf die Königliche Flotte aus, die man damals  
geschlossen hatte. Zwanzigtausend Pfund Sterling  
(1000 Rthlr.) sollten den Entdeckern einer nördlichen  
sfahrt aus dem Atlantischen Meer ausgezahlt wer:  
und fünf tausend (30,000 Rthlr.) denen, die sich  
dem Nordpol bis auf Einen Grad nähern würden.  
ward die Durchfahrt nicht, wie dazumal, auf die Hud  
ay eingeschränkt; sondern man überließ jetzt den  
heuern die Wahl, auf welchem Wege sie nach dem  
streben wollten. Auf den ersten Ruf seiner Obern  
Cook den friedlichen Aufenthalt, wo sein noch im  
reger Geist nicht länger sehern mochte. Nichts  
e aber auch für einen Mann von edlem Selbstgefühl,  
Cook, belohnender sehn, als dieser Auftrag, der  
am seine Ueberlegenheit eingestand, und dies Be  
uß einer Klasse von Menschen abnöthigte, die selten  
ter Art ein Lob erteilen. Man hatte tief gefühlt,  
ooks Erfahrung und Geschicklichkeit zur Ausfüh  
eines so wichtigen als schweren Unternehmens un  
erlich sey.  
Mit der Auffuchung einer nördlichen Durchfahrt,  
nd man noch die Zurücksendung Omai's, eines Mann  
is den Societätsinseln, der mit dem Capitain Fur  
ein Jahr vor uns nach England gekommen war.  
chwenderisch, aber planlos, hatte man ihn mit Kost







**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WEBSTER, N.Y. 14580  
(716) 872-4503

18  
20  
22  
25  
28  
32  
36  
40

01  
01

barkeiten, Spielwerken und den üppigen Thorheiten eines Volks, das auf der höchsten Stufe der Verfeinerung steht, zur Rückkehr in sein Vaterland, dessen Sitten noch so einfach sind, ausgerüster. Ein glücklicher Gedanke, mit ihm zugleich die brauchbaren Hauschier und einige Gewächse des alten Welttheils ins Südmeer zu verpflanzen, befriedigte indes die mäßigen Wünsche des Menschenfreundes, dem das Glück seiner Bräute in jedem Erdenwinkel Freude macht. Dieser Gegenstand, und die Wichtigkeit der Durchfahrt hatten die Gemüther so sehr beschäftigt, daß man bey einer Entdeckungsbreise, wo Naturforscher vielleicht brauchbarer als gewesen wären, nicht daran dachte, einen Gelehrten dieser Absicht mitgehen zu lassen, obgleich ein Astronom und ein Maler mitgeschickt wurden. In der That war es so sehr auf die bloße Entdeckung der Durchfahrt in Kaufmännischer Hinsicht abgesehen, daß man in dem gehaltenen Verhaltensbefehl, der Würde des Entdeckers eingedenk, ihm sogar ausdrücklich gebot, sich, im Falle er neue Inseln fände, mit ihrer Untersuchung nicht anzuhalten, und an der Küste von Amerika südwärts von fünf und sechzigsten Grade der Breite keine Zeit zu verlieren. Ja, so brennend war die Begierde, dieses Lieblingsprojekt nun endlich ausgeführt zu sehen, daß man den Wunsch zu äußern wagte, Cook möchte binnen Jahresfrist sich in der Durchfahrt befinden \*). Doch der Geist dieses großen Mannes blieb sich auf seiner letzten Reise gleich, und seine Neigung das Reich der mensch-

\*) Man sehe die gehaltenen Verhaltensbefehle.

en Kenntnisse zu erweitern, band sich nicht an eine un-  
 le Vorschrift. Es war noch kein volles Jahr seit sei-  
 er Rückkehr von der zweiten Reise verfloßen, als er  
 am 12ten Julius 1776 mit der Resolution, seinem voris-  
 en Schiffe, unter Segel ging. Am Vorgebirge der  
 ten Hofnung stieß Clerke mit der Discovery zu ihm,  
 und nunmehr ging der Lauf ostwärts durch das Südindi-  
 che Meer, wo Kerguelen und Marion, zwei Französische  
 Seefahrer, in den Jahren 1771 und 1772 zwischen  
 35 und 48 Graden südlicher Breite einige wüste, fels-  
 ichte Inseln entdeckt hatten, die Cook jetzt wieder fand.  
 über Van Diemens Land und Neuseeland schifte er  
 dem stillen Meere zu, entdeckte einige neue Inseln, und  
 am zuerst, da er Tahiti nicht erreichen konnte, ohne  
 das Leben der dahin bestimmten Thiere aufs Spiel zu  
 setzen, nach der Gruppe der Freundschaftlichen Inseln,  
 die er jetzt noch weit genauer als zuvor kennen lernte, und  
 von deren Einwohnern er die wichtigsten Bemerkungen  
 für den Menschenkenner sammelte. Mit der Reise von  
 diesem Erfrischungspunkte nach O-Tahiti, und mit  
 dem Aufenthalt daselbst und in den übrigen Societätsin-  
 seln, wo er seinen Müdel Omai im Besiß aller seiner  
 englischen Reichthümer zurückließ, ging das Jahr 1777  
 zu Ende. Noch im December segelte Cook über den  
 Equator, und bereits am 18ten Januar des folgenden  
 Jahres fand er die westlichen Inseln einer neuen Gruppe,  
 die unter dem nördlichen Wendekreise liegt und in der  
 Folge den Namen der Sandwichsinseln erhielt. Nach-  
 dem er diese Entdeckung berichtet und seinen Wasservor-  
 ath hier ergäntzt hatte, eilte er an die Küste von Neu-

albion, (wie jener Theil von Nordamerika seit Drake's Schiffahrt heißt,) die er im 45ten Grad der Breite zuerst erblickte. Nach vielen Stürmen fand er im fünfzigsten Grad einen Hafen, von den Eingebornen Nootka genannt, wohin er seine Zuflucht nahm. Sobald er wieder in See ging, hatte er neue Stürme, die seine Schiffe bis zum sechzigsten Grad der Breite vom Land entfernt hielten. Hier ändert es endlich seine Richtung, bildet einen Busen, und geht statt nordwärts, wie bisher, auf einmal westsüdwestwärts fort. Cook folgte mit seiner bekannten Unererschrockenheit und seinem festen Beharren, jeder Krümmung der Küste. Unter vielen Bayen und Häfen, die er entdeckte, zeichnet sich anfangs der Pringen - Wilhelms - Sund, und noch ein großer Busen aus, der seines Entdeckers Namen bekam. Endlich umschifte er, nach einigen Augenblicken der stürmischen Gefahr, wo ihm Nebel und Klippen zugleich den Untergang droheten, die lange Halbinsel Alaska, und ging an der Insel Unalaska, dem Handelsposten der Russischen Pelzhändler, vor Anker. Die Küste von Amerika, welche in dieser Gegend wieder nordwärts geht, und einen großen Meerbusen im 64° der Breite umgiebt, verfolgte er mit der ihm eigenen Kunst, indem er oft Gefahr lief, auf den unzähligen Untiefen des sehr seichten Meeres zu stranden. Am neunten August erreichte er die westlichste Spitze des ganzen Amerika, und nannte sie das Vorgebirge des Prinzen von Wales. Sie liegt in 65° 46' der nördlichen Breite, und bildet zugleich die östliche Gränze einer Meerenge, welche die alte und neue Welt scheidet. Bering, ein würdiger S

ika seit Drake  
 d der Breite  
 nd er im funfj  
 eböhrnen Num  
 n. Sobald  
 türme, die se  
 Breite vom Lan  
 h seine Richtun  
 dwärts, wie b  
 Cook folgte m  
 und seinem fest  
 e. Unter viel  
 hnen sich an U  
 ), und noch  
 s Namen beka  
 enblicken der  
 ppen zugleich  
 sel Alaska, u  
 handelsposten  
 Die Küste v  
 ieder nordwä  
 64° der Bre  
 en Kunst, inde  
 ntiefen des de  
 n neunten Aug  
 en Amerika, u  
 en von Wale  
 reite, und bild  
 enge, welche  
 n würdiger S

er in Russischen Diensten, hatte diese Meerenge zu-  
 reicht, und Cook zeichnete jetzt, um das Andenken  
 braven Vorgängers zu verewigen, hier die Be-  
 straße in seine Charten. Die Durchfahrt war nun-  
 zur Hälfte schon errungen, und die Hofnung alle  
 Schwierigkeiten vollends zu besiegen aufs höchste gespannt,  
 im 17ten im ein und siebzigsten Grad der Breite, das  
 in Gestalt eines undurchdringlichen Feldes allen wei-  
 Fortgang nach Norden, sowohl längs der Amerikaner-  
 en als der Asiatischen Küste vereitelte, und überdies,  
 ständig südwärts fortrückte, die Schiffe mehr als  
 al in die augenscheinlichste Gefahr brachte, an den  
 en Ufern zu scheitern. Cook mußte also, wenig-  
 für dieses Jahr, dem Vorhaben hier durchzukom-  
 entsagen, und sich begnügen, die Küsten und In-  
 dieser Gegend, genauer aufzunehmen, und den lehr-  
 Rest geographischer Irrthümer, welche aus den ver-  
 enen Nachrichten Russischer Matrosen und unkundi-  
 Kaufleute entstanden waren, vollends aus dem Wege  
 umen. Nachdem er diesem Geschäfte noch den Ue-  
 st der herbftlichen Jahreszeit gewidmet und insbe-  
 re die so sehr vervielfältigten Aleputischen Inseln  
 ihre wahre Anzahl zurückgebracht hatte, fiel sein rast-  
 Entdeckungstrieb darauf, mit der Untersuchung der  
 entdeckten Sandwichinseln den langen Zwischen-  
 von sieben Wintermonaten auszufüllen, die nun-  
 vorübergehen mußten, ehe er sich dem Nordpol  
 nähern durfte. Wer an seiner Stelle hätte nicht  
 in Kamtschatka von den Mühseligkeiten der bishe-  
 Fahrt ausgeruhet? Aber wer, dürfen wir fragen,

hätte nach allem, was wir bisher von Cook erzählt haben, auch nur vermuthen können, daß Er einer solchen Unthätigkeit fähig sey? Selbst gewöhnliche Menschen verläugnen ihren Charakter nicht, wenn kein überwindendes Interesse die andere Schale senkt: vielweniger wirklich große Mann, dessen Stolz und Beruf es ist, in allen Fällen nach dem Antrieb seines Herzens zu handeln. Cook folgte diesem inneren Führer; zum letztenmal; denn die interessanteste Entdeckung des Südmeers kostete sein unerseßliches Leben.

Nach dem unglücklichen 14ten Februar für den Clerke, wiewohl schon sichtbarlich dem Tode nahe, die Entdeckungsreise, von den Sandwichsinseln zu noch einmal gegen Norden an. Vom Hafen St. Paul und Paul in Kamtschatka wo er anlegte, ging er die Beringstraße und versuchte die nördliche Durchfahrt. Allein das Eis stellte sich auch ihm als eine überwindliche Mauer entgegen, und zwang ihn nach vielen vergeblichen Bemühungen zum Rückzug. Er konnte noch in Kamtschatka wieder eintreffen, stand mit dem heitern Bewußtseyn einer getreuen Nachfolger der Grundsätze des großen Befehlshabers, dessen Vorgesetzter er gewesen war. Gore und King führten von Kamtschatka die Schiffe, über China und das Vorgebirge der guten Hoffnung, am 22ten August 1780 nach England. In der Abwesenheit von mehr als vier Jahren zurück.

Außer den Berichtigungen im Südindischen Ozean, stillen Meere, welche keinesweges unbeträchtlich außer der Entdeckung mancher neuen Eilande zwischen den Societäts- und Freundschaftsinseln, wird



n Cook erzählte  
daß Er einer so  
wöhnliche Men  
wenn kein über  
senkt: vielwe  
sz und Beruhig  
trieb seines He  
neren Führer;  
ste Entdeckung  
en.

en Februar für  
em Tode nahe,  
wichtigs Inseln zu  
m Hafen St. J  
legte, ging er d  
e nördliche De  
ich ihm als ein  
zwang ihn nach  
Rückzug. Er  
en konnte, star  
reuen Nachfol  
abers, dessen  
King führten  
nd das Vorgeb  
t 1780 nach  
zurück.

Südindischen  
ambeträchtlich  
Eilande zwis  
nseln, wird

se durch die wichtige Auffindung der Sandwichsins  
und die Beschiffung der Nordwestküsten von Ame  
in einer Strecke von mehr als zwölfhundert Seemei  
jederzeit ihren Werth behaupten. Cook hatte wäh  
derselben, wie auf seiner ersten Reise, wieder mehr  
entdeckt und aufgenommen, als je ein anderer vor  
Ich läugne nicht, daß seine astronomischen Kennt  
und die Bervollkommnung dieser Wissenschaft über  
st, in so fern man sie in unsern Zeiten auf die Schif  
anzuwenden gelernt hat, ihm das große Geschäft er  
stern halfen: allein wie zahlreich, ja wie allgemein  
die Beispiele nicht, wo der Seefahrer auch die Mit  
die er wirklich in Händen hatte, ungenutzt liegen ließ,  
es ihm an Fleiß, an Muth, an Gedult, an Vorsicht,  
Gegenwart des Geistes, und vor allem, an der Haupte  
enschaft des Entdeckers, am innern Forschungstriebe  
rath? Die Küste, die nicht Gold und Silber zeigte,  
einen Reichthum seltner Naturprodukte darbot, blieb  
erforscht, wenn sie auch oft befahren ward.

Cooks letzte Reise vollendete gleichsam die Kennt  
von Amerika, die bis dahin so unvollkommen gewesen  
, und zu so vielen Träumen von schiffbaren Durch  
sten Anlaß gegeben hatte. Was jetzt im äußersten  
den unbeschift geblieben ist, möchte dem Europäischen  
st nach Kenntnissen wohl noch lange verholen bleiben,  
es des Eises wegen nicht befahren werden kann. Al  
wenn gleich die Hofnung jenes kürzeren Weges nach  
dien, den man durchs Eismeer finden wollte, nun  
gänzlich verschwunden ist, so behält doch die Ent  
zung der ganzen nordwestlichen Gegend von Amerika,

vom Nutka-Sunde bis zur Halbinsel Alaska, selbst den Handel die größte Wichtigkeit; weit mehr vielleicht als wenn es unserm Seemann gelungen wäre, sich zwischen Eisfeldern und Sandbänken hindurch einen Weg aus dem Kamtschatkischen Meere ins Eismeer bahnen, auf welchem doch hernach kein anderer es wagen dürfen, nach Indien zu schiffen. Uebrigens ist für die Geographie so wichtig, als für Bering's Untern rühmlich, daß Cook die Meerenge zwischen Asien und Amerika gerade an der Stelle fand, wo jener sie angegeben hatte. Wie viele Schriftsteller, die in Lieblingsideen blindlings nachgingen, hatten nicht schon Bering's Entdeckungen verdächtig zu machen gesucht, indem dem russischen Reiche etwa zwanzig Grade der Länge seines östlichen Küstenehen streitig gemacht, um Raum genug zwischen beyden Welttheilen zu lassen, damit dem neuen nach Gurdüntzen schalten zu können! Einige der hitzigsten ließen sich sogar verlauten, daß man Rußland durch erdichtete Nachrichten die Welt geflüchtlich zu hintergehen suche, um desto ungestörter gewisse politische Endzwecke erreichen zu können. Es herrschte in dieser Aeußerung der Freyheitsgeist, der wissenschaftlichen Untersuchungen geziemt; allein das edelste Geschick einer republikanischen Erziehung, die Freymüthigkeit wird enteehrt, wenn Mangel an Beurtheilung oder beschränktes Vorurtheil sie begleitet. Jener Vorwurf konnte am wenigsten diejenigen treffen, die lediglich aus großer Bereitwilligkeit, die ersten Nachrichten vom nordischen Archipelagus mitzutheilen, in der Lage der Inseln beynähe um zehn Grade der Breite irrten. Span

Alaska, selbst  
 eit mehr vielleicht  
 en wäre, sich  
 durch einen N  
 re ins Eismeer  
 n anderer es h  
 Uebrigens ist  
 Berings und  
 zwischen Asien  
 wo jener sie zu  
 isteller, die in  
 hatten nicht sch  
 achen gesucht,  
 rade der Länge  
 gemacht, um  
 ilen zu lassen  
 en zu können!  
 auten, daß man  
 die Welt geflü  
 gestörter gewisse  
 Es herrschte j  
 der wissenschaft  
 s edelste Gesch  
 e Freymüchtig  
 heilung oder k  
 er Vorwurf kom  
 diglich aus gar  
 berichten vom ne  
 in der Lage die  
 te irren. Span

on eher verdient, welches seine Reisen ins stille  
 nach Tahiti, und längs der Küste von Amerika  
 kalifornien hinaus, sorgfältig verheimlicht. Indeß  
 Tagebuch von der letztern, unter Don Bruno de  
 A, im Jahr 1775 veranstalteten Reise in England  
 ht gekommen \*), dessen Verfasser, Don Francisco  
 o Maurelle, sich viel darauf zu gute thut, daß er  
 n acht und funfzigsten Grade der Breite gekommen  
 auf dieser und einer noch früheren Spanischen Fahrt  
 an der Küste, die Cook der Stürme wegen ver  
 einige Häfen entdeckt; und so scheint das kleine  
 en des Entdeckungsgeistes, welches die unsterblichen  
 hungen dieses Mannes auch in jener in lethargie  
 renen Nation angezündet hatten, nicht ganz verlo  
 gangen zu seyn.

Wenn man seine drey großen Reisen in Verbindung  
 ander betrachtet, so machen sie ein Ganzes aus,  
 s alle unbekanntten Regionen der Geographie, so  
 Schifften zugänglich waren, in sich begreift, und  
 ssige Entdeckungen, die sich in Norden und im Süd  
 er den sechzigsten Grad erstrecken, an ihre Stelle  
 Künftig können einzelne Inselchen im stillen Meere  
 , die lagen einiger früher gesehenen bestimmt, und  
 seeland, Neuholland, und Neuallbion Plane von

Barrington's Miscellanies p. 508. Geschichte der Entd.  
 und Schifffahrten im Norden, S 521. Von den Spa  
 nischen Reisen nach O. Tahiti habe ich im Gött. Magazin  
 und 3 Et. des 1 Jahrg. eine authentische Nachricht aus  
 dem Spanischen mitgetheilt.

Häfen ausgenommen werden, die Cook entweder besucht, oder deren Eingang er nur angegeben hat; Entdeckungen von großem Umfang können nicht Statt finden, und der Erdball ist nunmehr von Ende zum andern bekannt. Wer einen Blick auf die Charte wirft, und die Veränderung in der Erdkunde merkt, die Eines Mannes Forschungsbegier bewirkte, der noch einen Augenblick zweifeln können, daß Jahrhundert sich in seiner Größe mit jedem Zeitalter sen darf?

---

## 2. U n o r d n u n g.

Es ist an sich schon ein großes Schauspiel, wenn ein Mann von Cooks thätigem durchdringenden Geiste tritt, und in dem kurzen Zeitraum von zehn Jahren Kinder und die Erwachsenen des gesitteten und des Welttheils seinen Namen mit Bewunderung nennen. Je mehr man sich aber mit in das Ganze menschlicher Angelegenheiten verwebt, und diese mit sich verbindet, je inniger man an den größeren Ereignissen Theil nimmt, von denen man Einfluß auf die jetzt lebenden künftigen Geschlechter der Erde erwartet; desto wichtiger und interessanter wird es, den Gang eines großen Unternehmens näher zu betrachten, insofern die Ursache der Begebenheiten, die sich nur durch ihn ereigneten, auch theils in ihm zu suchen ist. Unternehmungen von diesem Umfange, wie Cooks Entdeckungsreisen, dem

Cook entweder angegeben hat; können nicht nunmehr von einem Blick in der Erdkunde begier bewirkte, können, daß mit jedem Zeitalte

U N S.

Schauspiel, wo ringenden Geistes von zehn Jahren sitteten und des Änderung nennen Ganze menschliche mit sich verbundenen Ereignissen die jetzt lebende artet; desto wider eines großen Ursache der Begnenern, auch Bestimmungen von Angereisen, dem

Zusammenhang am Tage liegt, und deren Begehren sich unmittelbar auf einander beziehen; Unterungen, wo ein Schritt den andern vorbereitete, und Entdeckung sogleich angewendet werden konnte, um darauf zu gründen, können ihren glücklichen Erfolg nem wohlbedachten Plane verdanken. Ich rede von einem Reiseplan, wie ihn der Minister auf der entwirft. Was ist leichter, als dort die unerhörtaufbahnen vorzuzeichnen, wo die goldne Reißfeder einer Klippe scheitern kann, und der papierne Ocean Wellen schlägt! Wer einigermaßen merkt, was zur nützigen Ausführung einer wahren Entdeckungsreise wird sich bald von diesem Zeichner wegwenden, ein Mann aufzusuchen, der die Seele des ganzen Unternehmens ist, der alles selbst thut und mit eigenen Anstrengungen, der die Zukunft durchdringt und Begehenheit rechnet, der aber auch, mitten unter den zahllosen Mühen, denen er seine Zeit und seine Denkkraft widmet, im prüfenden Augenblick der Entscheidung, selbst ganz mächtig, mit fester Hand das Ruder

Man müßte selbst ein zweyter Cook seyn, um die Planung einer Entdeckungsfahrt so nachzubilden, wie ich dachte. Hier können also nur einige Elemente den richtigen Gesichtspunkt bezeichnen, aus welchem man den außerordentlichen Seefahrer beurtheilen um den Werth desjenigen, was er geleistet hat, in der ganzen Größe zu erkennen, und nicht, wie wohl man aus Uebereilung geschah, mehr als die Billig-

keit erlaubt, von ihm zu fordern. Schon Voltaire beklagte sich, daß ihn seine Landsleute nicht immer mit müßigen Fragen gequält, und keine Antwort wartet, sondern daß sich auch Spötter gefunden haben, denen es unbegreiflich vorgekommen wäre, wie man die Welt umschiffen haben könne, ohne in China gewesen seyn. Doch diesen mißlungenen Spott verzeiht man dem Volke gern, das seine Fehler durch Wiß wieder macht. Wir kennen ähnliche Beispiele von vornehmlich doch unschädlicher Fragseligkeit, und haben ernsthaft antwortet, wenn man uns ernsthaft fragte: „ob die Insel Otaheiti zum festen Lande gehöre?“ und „an welchem Orte von seinen Reisen Cook gestorben sey?“ Wir unterscheiden aber auch eine Klasse von beißenden Fragern, welche sich von den Französischen eben so unterscheiden, wie unsere Aristarchen jenen an Vielwisserey überlegen sind, sich dünken lassen, Horazens *nil admirari* sey für die Vollmacht, alles Große verkleinern zu dürfen. Die Weisen unsres Jahrhunderts, wissen alles besser, sie wissen alles voraus, und spotten des Entdeckers, diese hehre Divinationsgabe fehlt. Sie hätten die mehr Klarheit und Gewißheit verbreitet; von allem man durch sie erfahren, was sie — zuvor gewußt, wie sie es verlangt, gesehen haben würden. Sie hätten von ihren Entdeckungen nicht so frühzeitig hinweg sie hätten nicht so manche schöne Gelegenheit ver nicht so vieles unergründet gelassen; sie hätten mehr größere Dinge geleistet, mit Einem Wort, es hätte macht, als der gute Cook. Bey diesen und ähnlichen Merweisen, welche die Philosophie im Lehrstuhl dem

Schon Botu-  
ute nicht immer  
keine Antwort  
tter gefunden  
i wäre, wie ma  
in China gewe  
pott verzeiht m  
urch Wik wied  
piele von vorfch  
d haben ernstli  
fragte: „ob d  
bre?“ und „al  
rben sey?“ W  
den Fragern, m  
nterscheiden, m  
h überlegen sind  
mirari sey für  
n zu dürfen.  
ffen alles besser,  
des Entdeckers,  
Sie hätten l  
iter; von allem  
uvor gewußt,  
ärden. Sie  
zeitig hinweg  
elegenheit ver  
ste hätten mehr  
Wort, es klüg  
ieszen und abm  
n Lehrstuhl dem

er erteilt, muß er freylich betroffen schweigen, oder  
tens dem Dichter ganz leise nachsprechen:

— *ad haec ego naribus uti  
formido.*

et aller Antwort, wollen wir unsere Leser an Bord  
n, um sie dort mit einigen nautischen Verhältnissen  
nt zu machen.

Die Wahl der Schiffe, die zu langen und gefährli-  
Reisen die tauglichsten sind, ist das erste in der Reihe  
Anstalten, wodurch ein Mann wie Cook für den gu-  
Ausgang seines Vorhabens sorgt. Byron und Wab-  
als wirkliche Capitains in der Flotte, hätten es er-  
gend oder wenigstens höchst ungemächlich gefunden,  
ringeres Kriegsschiff als von vierzig Kanonen zu fuh-  
Für den Entdecker sind indeß die Schiffe von die-  
Ränge in mehr als einem Betracht sehr unbequem.  
Besatzung, die an vierhundert Mann stark seyn muß,  
kaum so viel aus, als in einem kleineren Schiffe  
erte Theil, und läßt sich weder so schnell übersehen,  
so leicht regieren. Von den Erfrischungsorten, die  
zu seinen Absichten vorzuziehlich, und seinem Schiffs-  
angemessen fand, wären die meisten unzureichend  
Bedürfnisse einer zahlreicheren Mannschaft gewe-  
nd schon um dieser einzigen Ursach willen, hätte er  
em größeren Schiffe seinen Endzweck verfehlt.  
der Mundvorrath, der von England mitgenom-  
ird, kann wegen der Bauart jener größeren Fahr-  
die zu schnellen Evolutionen, zum Angriff und an-  
Absichten des Seekrieges eingerichtet sind, nicht in

gehöriger Menge geladen werden, um eine langweilige Fahrt zu gestatten. Daher eilten Cooks Vorgesetzte ihren Kreislauf um die Erde innerhalb zweier Jahre vollenden, anstatt, wie Er, den Namen Entdecker dienen zu wollen. Ihn aber hatte die Erfahrung zu seinen Vorbegriffen geleitet, die einem gewöhnlichen Capitain auf seiner Station, es sey im Kriege oder in Frieden, um so weniger einfallen können, da seine Flotte jederzeit durch eigene Proviantschiffe versorgt werden. Die Fahrzeuge, welche in England zum Küstenhandel und hauptsächlich zum Transport der Kohlen aus Northumberland nach London bestimmt sind, müssen nicht nur sehr geräumig seyn, um ihren Eigenthümern großen Vortheil zu bringen, sondern auch wegen der stürmischen mit Sandbänken ganz besetzten Nordsee einen vorzüglichen Grund, oder vielmehr nach unterwärts platten Grund, in der Zusammensetzung, große Stärke haben, bey dem oft unvermeidlichen Stranden, leicht und schnell wieder flott werden zu können. Diese Art Schiffe deren Vorzüge Cook am besten kannte, weil er selbst eine lange Zeit mit der mühsamen und gefährlichen Küstenschiffahrt, und mit dem Anblick von Schrecknissen, sonst der beherzteste Seemann flieht, vertraut gewesen war, suchte er sich zu seinen großen Unternehmungen, weil er gewiß überzeugt war, daß man sich in unbetretenen Meeren ihnen sicherer anvertrauen könne, als in Kriegeschiffen und Fregatten. Bey einer solchen Gelegenheit genoss er überdies den wesentlichen Vortheil, so man die leichteste Meeresgegend befahren, und in manchem Falle Schutz finden zu können, welche ein Schiff, das tiefer



um eine langweilige  
 Cooks Borgä  
 alb zweyer Jahr  
 ammen Entdecker  
 die Erfahrung zu  
 u gewöhnlichen  
 in Kriege oder  
 a, da seine Flot  
 versorgt werden  
 d zum Küstenha  
 er Kohlen aus  
 at sind, müssen  
 eigenthümern gr  
 wegen der stürmi  
 dsee einen vorju  
 rwärts platten  
 ze Stärke haben,  
 den, leicht und  
 . Diese Art Sch  
 ate, weil er selb  
 o gefährlichen R  
 on Schrecknissen,  
 , vertraut gewo  
 Unternehmungen  
 an sich in unbel  
 ren könne, als  
 einer solchen  
 Vorthail, so ma  
 in manchem  
 Schiff, das tiefe

W

er gegangen wäre, durchaus hätte vermeiden  
 n.

Cook ließ den Boden seiner Schiffe nicht mit Kuz  
 latten beschlagen, womit man den Wurmsfraß zu vers  
 , und den Gang des Schiffes zu beschleunigen glaubt;  
 man will bemerkt haben, daß die Fische sich von sol  
 mit Kupfer beschlagenen Schiffen entfernen; und  
 war es weit mehr darum zu thun, seinen Leuten keine  
 ehtheit zu Erfrischungen zu rauben, als ein Paar  
 Schritte mehr in einer Stunde zu laufen. Doch  
 außer dieser Bedenklichkeit, von der es noch nicht  
 macht ist, ob sie wirklich gegründet sey, bewog ihn  
 wichtigere Ursache, den Gebrauch des Kupfers zu  
 den. Es ist wahr, daß sich auf einem kupfernen  
 kein Meergras, keine Eichelmuscheln oder See  
 ansetzen, und also die glatte Oberfläche die Wellen  
 durchschneidet, und ein schnelleres Segeln bewirkt;  
 allmählig frist das Kupfer die eisernen Ruderangeln  
 und bringt dadurch das Schiff in wesentliche Gefahr;  
 ohne Ruder kann es nicht gesteuert werden, und  
 ist sich, in offener See, der Schaden nicht ausbesz  
 Anstatt des Kupfers, bediente sich Cook einer Art  
 eiserner Nägel, mit breiten Köpfen, welche er dicht  
 einander in die Haut oder äußere Bedeckung des  
 Bodens einschlagen ließ. In kurzer Zeit überzog  
 die kleinen Zwischenräume zwischen den Nägeln,  
 verte das Schiff vor Würmern so vollkommen, als  
 Kupferplatten nur immer hätten thun können.

Die Ausrüstung der Schiffe, und die Menge sowohl,  
 Beschaffenheit des Vorraths aller Art, beschäftig:

ten zunächst die Aufmerksamkeit des Capitains, so auch diese Gegenstände den gewöhnlichen Befehlen angehen, der sein Schiff aus den Händen der Officianten völlig ausgerüstet erhält, und es, wenig in diesem Falle, für überflüssig hält, mehr als seine zu thun. Als Ansons Geschwader im Jahr 1740 Spaniern in Peru einen tödlichen Streich versetzen mißlang der große Anschlag durch die Schuld der losen Ausrüstung; und diese gerechte Klage rechtfertigen den Admiral. Wären Cooks Unternehmungen aus ähnlichen Grunde gescheitert, ohne Zweifel hätte man ebenfalls von aller Schuld völlig freigesprochen; sein Name wäre dann schwerlich auf die Nachwelt gekommen. Ich brauche wohl nicht erst zu fragen, welcher von beyden größer ist: einen Vorwurf von sich abzuwenden oder seine Maasregeln so sicher nehmen, daß alles gelingen und überhaupt kein Tadel Statt finden kann? In That, wäre Cook nicht Kenner in diesem Fache gewesen hätte er nicht selbst gewählt, und von jeder Art des Rathes so viel als ihm nöthig dünkte, unter seinen Anführer einschiffen lassen; wie hätte er auf dreyn- und mehrjährigen Reisen, bey der Unmöglichkeit sich wieder mit andern versehen, so vielen Stürmen und Wetteren Trost bekommen? Es ist bekannt, daß die verschiedenen Vornehmen eines Schiffs, welches zur Britischen Flotte gehört, wissen Officieren untergeben sind. So hat der Capitan den Ingenieur oder Lootse (Master) die Oberaufsicht über die ganze Ladung. Der Oberbootsmann hat alles Tackelwerk, die Anker, die Segel und die Boote in der Verwahrung; der Schiffszimmermann, den Holzvorrath

Capitains, so  
lichen Befehle  
Händen der  
und es, wenig  
mehr als seine  
im Jahr 1740  
reich versehen  
e Schuld der  
e Klage rechtf  
ehmungen aus  
zweifel hätte  
engesprochen;  
die Nachwelt  
zu fragen, we  
f von sich abw  
en, daß alles  
den kann? In  
fem Fache gew  
jeder Art des  
unter seinen  
h; und mehrjäh  
eder mit ande  
Settern Troß  
hiedenen Wort  
Flotte gehört,  
So hat der Equ  
beraussicht über  
hat alles Lau  
die Boote in  
en Holzvorrath

Wassengeräth, nebst allem Zubehör; der Constapel die  
Munition, der Wundarzt die Medicamente, end  
der Seckelmeister, (purser) und dessen Schreiber die  
Mittel und die Kleidungsstücke. Die Befehlshar  
welche auf Entdeckungsreisen gingen, verwalteten  
möglich das einträgliche Seckelamt selbst. Allein  
dieses war eine der nothwendigsten Einrichtungen,  
durch den glückliche Erfolg der Reisen gesichert ward,  
daß es nicht von den guten oder schlechten Anstalten dieses  
Landes abgehngen hätte. Ein umständliches Ver  
zeichniß von allen einzeln mitgenommenen Artikeln würde  
zu weit führen, und ohne weitläufigere Erläuterung  
nicht zu seyn. Hieher gehört nur noch die Bemerkung,  
daß jedem Fache Cooks Erfahrung nicht nur über die  
Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der gewöhnlichen  
Artikeln entschied, sondern auch mehrere Veränderungen  
veranlaßte, und einige ganz neue, noch von keinem  
andern Capitain geführte Artikel in Gang brachte, welche  
zum Theil in der Flotte allgemein eingeführt wor  
den, zum Theil noch angenommen zu werden verdiens  
ten. Unter den besondern Vorkehrungen aber, welche  
Cook beschließend für Entdeckungsreisen gehö  
ren, ver  
folgende nicht ganz übergangen zu werden. Cook  
auf seiner ersten Weltumschiffung bemerkte, wie nüt  
zlich ein kleineres Fahrzeug als sein Schiff, bey der  
Umschiffung einer beträchtlichen mit Untiefen umringten  
Insel gewesen wäre; ja, er war überzeugt, daß im  
Falle der großen Schiffe so beschädigt würden, daß die  
Reise nach Europa in denselben zu mißlich seyn möchte,  
daß man kleine Fahrzeuge sogar zur Rettung der gesams

ten Mannschaft dienen könnten. Dem zufolge hat ihm, auf der zweyten und dritten Reise, in jedem einen kleinen Schooner \*) mitgegeben, dessen Holz ganz fertig gezimmert war, und erforderlichen Falls zusammengesügt zu werden brauchte. Die Masten, Tauwerk und die Segel dieser Fahrzeuge, waren eben in England mit eingeschiffet worden; kurz, es fehlte an Gelegenheit, sich ihrer wirklich zu bedienen.

Wenn man berechnet, welch einen großen diese Fahrzeuge im Schiffe einnehmen müssen, wenn bedenkt, daß alle Vorrathskammern mit Sachen verpfropft sind; daß auf dem Verdeck, zwischen dem Mast und dem Fockmast, fünf große und kleine Boote sind; daß die Seiten des Vordercasteels mit ungeheuren Kanonen und Bugankern und ansehnlichen Strom- und Flußkanonen gleichsam bedeckt sind; daß der innere Raum voll hundert Fässer ist, wovon allein zuweilen sechzig bis achtzig mit Wasser, eben so viel mit Sauerkraut, und gleich mehr noch mit gepökeltem Rind- und Schweinefleisch, mit Mehl, Erbsen und Zwieback, auch viel Wein und Brantwein angefüllt sind; daß eine Menge Steinkohlen theils als Ballast, um das Schiff leichter ins Wasser zu senken, theils zum täglichen Gebrauche der Küche, im Tiefsten liegt; daß viele Kabeltaue, hundert und mehr Klafte lang, und manches von der Dicke eines Schenkels, oben im Matrosenraume liegen: so erstaunt man wahrlich, wie in einem

\*) Ein Fahrzeug mit zwey Masten, im gegenwärtigen Zustande von zwanzig bis dreyßig Tonnen.

dem zufolge hatt  
eise, in jedem S  
en, dessen Holz  
rderlichen Falls  
Die Masten,  
euge, waren eben  
; kurz, es fehlte  
u bedienen.

y einen großen  
en müssen, wenn  
n mit Sachen  
zwischen dem g  
kleine Boote  
mit ungeheuren  
rom- und Fluß  
ere Raum voll  
weilen sechzig bis  
Sauerkraut, un  
Kind- und Sch  
eback, auch viel  
nd; daß eine  
n das Schiff g  
glichen Gebra  
viele Kabeltaue,  
nd manches vo  
atrosenraume  
wie in einem B

im gegenwärtigen

en vierhundert und achtzig Tonnen, deren jede vier  
herzig Quadratsfuß hält, noch hundert und zwanzig  
schen Platz finden, oder, wenn dies begreiflich ist,  
e dreyn Jahre lang, bey unverdaulicher Kost, bey  
Anstengung und allem Druck der härtesten Lebens-  
gesund und gutes Muthes bleiben können! Viel-  
läßt sich hier mit wenigen Worten zeigen, wie diese  
ung in dem schwimmenden Schlosse vertheilt ist.

Drey Masten ruhen unmittelbar auf dem Riele \*),  
treben hinter einander gerade in die Höhe. Der  
ste und vordere (Haupt- und Fockmast), jeder mit  
zwey Verlängerungen (Mars- und Bramstengen),  
sechzig bis achtzig Fuß hoch und unten etwa Mannes  
Der hinterste oder Besaanmast ist kleiner und hat  
eine Verlängerung (die Kreuzstenge). In schräger  
ung steigt vorn über dem Schiffsschnabel das Bug-  
gleichsam als ein vierter Mast hervor, der eben-  
mit einer Verlängerung, (dem Clüverbaum) verset-  
t. Die Masten werden durch starke Tauen unter-  
welche theils nach vorn, theils nach den Seiten  
vom Mastkorbe herunter gehen, und im erstern Falle  
e, im letztern aber, wo mehrere beisammen sind,

f 3

Hey dieser Beschreibung nehme ich Rücksicht auf das Schiff,  
in welchem ich Cook auf seiner zweyten Reise begleitet ha-  
be, die Resolution. Es bedarf wohl keiner Erinnerung,  
daß ich geflissentlich so viel Kunstwörter als möglich ver-  
mieden habe, da diese Beschreibung nur für den Land- und  
Städtebewohner bestimmt ist.

die Wände heißen, an denen man, auf queerübergangenen Schnüren, welche die Sprossen einer Leiter vorstellen, hinaufsteigen kann. Jede Verlängerung dieses trägt ein viereckiges, und jeder Stag ein dreieckiges Segel. Die Seiten des Schiffes steigen nach hinten ein wenig in die Höhe. Ueber dem ganzen Hinterrück liegt auf starken Balken ein Boden von Planken, der zum Hauptmast geht. Dieser Boden, oder in der Seefersprache, dieses halbe Berdeck, heißt auf Kriegsschiffen das Quarterdeck (oder Berdeck der Officiere). Ein ähnliches halbes Berdeck liegt auf dem Vordertheile des Schiffes, zwischen dem Bugspriet und dem Fockmast, wird das Border = Casteel genannt. Ungefähr einen Schub tiefer als diese halben Berdecke geht das eigentliche Berdeck, als ein vollkommener Boden, durch das ganze Schiff von einem Ende zum andern. Auf dem Theil desselben, der unter das Quarterdeck geht, wohnt der Capitain, dessen Hauptzimmer (*state room*) oder große Kajüte, das Hintertheil des Schiffes in seiner ganzen Breite von etwa sieben Schritten einnimmt, und beidenden Seiten mit einem kleinen bedeckten Altan (*upper gallery*) versehen ist. Vor dieser Kajüte hat der Capitain sein Schlafgemach, ein Vorzimmer und eine kleine Vorrathskammer. Die große Kajüte ist das hellste Zimmer im Schiffe, indem sechs kleine Fenster, des ungefähr drey Schub hoch und zwey Schub breit nach hintenhin aus, dicht nebeneinander stehen. Vor dem Eingange zur Wohnung des Capitains bleibt ein Platz in der Mitte frey, wo man aufs Quarterdeck auf und ab ins Schiff hinabsteigt; und nur zu be-

auf queerübergelagert  
 einer Leiter von  
 Längerung des  
 Tag ein dreymal  
 eigen nach hinten  
 ganzen Hintertheil  
 von Planken, den  
 a, oder in der Schiffe  
 ist auf Kriegsgeschützen  
 er Officiere).  
 in Vordertheile  
 dem Fockmast,  
 Ungefähr  
 e geht das eigene  
 Boden, durch  
 ndern. Auf  
 verdeck geht, wo  
 ate room) oder  
 hiffs in seiner  
 einnimmt, und  
 kten Altan (Kapitän  
 Kajüte hat der  
 mer und eine  
 jüte ist das eine  
 kleine Fenster,  
 woy Schuh  
 er stehen.  
 pitains bleibt  
 Quarterdeck  
 and nur zu be-

en sind bretterne Verschläge für den ersten Lieutenant,  
 Astronomen, den Equipagenmeister, und die Natur-  
 pher angebracht, die auch in dieser Ordnung an Ber-  
 alichkeit abnehmen, so, daß die letzten einen Würfel  
 sechs Fuß vorstellen, wo ein Bett, ein Kasten und  
 Schreibtisch nur eben noch Platz für einen Feldstuhl  
 lassen. Das Fenster dieser Kajüte ist eine Glas-  
 be von sechs Zoll ins Gevierte, in einem starken Rah-  
 , den man aber, aus Furcht vor Ueberschwemmung,  
 nicht eher ausheben darf, als bis man sich den Wen-  
 eisen nähert. Unter dem Halbverdeck des Vorder-  
 deels hat, rechts und links, der Bootsmann und der  
 mermann seine Kajüte, und zwischen ihnen ist die  
 e. Parallel mit dem Verdeck, nur etwa fünf  
 uß tiefer, geht ein zweyter Boden durch das ganze  
 iff, auf dessen Hintertheil, zu beyden Seiten, die  
 üten des zweyten und dritten Lieutenants, des Lieuten-  
 s der Seesoldaten, des Wundarztes und des Malers  
 en. Zwischen denselben bleibt ein großer Spielraum  
 die Barre oder das Hest des Schiffsruders, welches  
 Seilen geht, die auf dem Quarterdeck vermittelst ei-  
 großen Rades regiert werden. Vor dem Besaan-  
 steht, hier unten, die große Tafel, an welcher die  
 edachten Officiere speisen, fest aufs Verdeck genagelt,  
 hes zur See mit allen Tischen geschieht. Uebrigens  
 man in diesem Theil des Schiffs nie ganz aufrecht,  
 sieht nie anders, als bey brennenden Lichtern, außer,  
 an das Wetter es erlaubt, zwey große Schießschar-  
 im Hintertheil zu öfnen. Die Officiers-Kajüten ha-  
 zwar ganz kleine Fensterchen; doch dürfen sie, so

lange das Schiff in See ist, nie geöffnet werden, weil die Wellen fast unaufhörlich darüber gehen. Der Capitän, der Schreiber, die Unterwundärzte, die Steuerleute, die Matrosen und die Seecadetten wohnen zu vier oder sechs zusammen, auf eben diesem zweiten Verdeck, in vier Abtheilungen von Segeltruch, in den vier Ecken des übrigen Raumes, der außerdem für die Ankertaue und für die Leinen bestimmt ist, und sein Licht nur von oben durch die Luken erhält, durch welche man ein- und aussteigt. Ganz im Vordertheil des Schiffs, unter der Küche, sind des Bootsmanns Vorrathskammern beordnet. Allein der große Vorrath aller Art liegt unter dem zweiten Boden, durchs ganze Schiff vertheilt; finden sich auch hier noch allerley Abtheilungen und Abtheilungen, welche theils die Unordnung verhüten, die der Menge der Fässer zuweilen doch unvermeidlich theils auch gewisse Vorrathsartikel vor Gefahr und Veruntreuung sicher stellen. So giebt es eine Brotkammer, eine Segelkammer, eine Kleiderkammer, eine Branntweinkammer und eine Pulverkammer.

Ohne viel darauf zu sehen, daß das Schiff sich wie eine Courierfregatte segeln möchte, hielt es doch gleichwohl für nöthig, daß es wenigstens so gut fortkäme als es der Bau desselben erlaubte, und, was weit wichtiger war, daß es gut am Winde läge, sich schnell ohne abzutreiben umlegen ließe \*), und nicht heftiger

\*) Wenn man sich den Horizont in 32 gleichen Theilen theilt, so kann ein Schiff, welches gut am Winde liegt, von



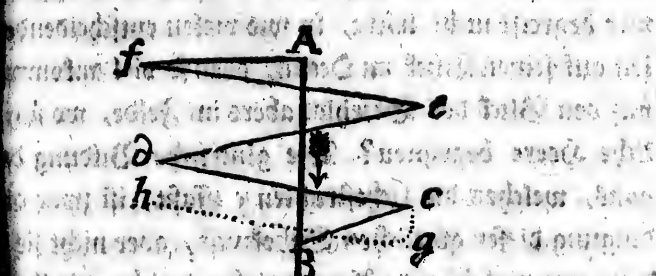
net werden, we  
 en. Der Consta  
 , die Steuerma  
 en zu vier oder  
 a Berdeck, in  
 er Ecken des üb  
 ertaue und für d  
 Licht nur von e  
 e man ein: und  
 Schiffs, unter  
 arbskammern be  
 Art liegt unter  
 Schiff vertheilt;  
 theilungen und  
 g verhüten, die  
 ch unvermeidlich  
 vor Gefahr und  
 giebt es eine ei  
 eine Kleiderkamm  
 pulverkammer.

leichen Theilen d  
 Winde liegt, ver

Seite zur andern rollte, als die unvermeidliche Ge  
 der Wellen es mit sich brächte. Seinem Auge ent

f 5

einer schrägen Stellung der Segel, in einer Richtung fort  
 gehen, die nur um sechs solcher Theile von der Gegend,  
 woher der Wind kommt, entfernt ist; doch verliert es un  
 vermerkt einen, ja mannmehmal wohl zwey solcher Theile  
 und geht also im Grunde nur  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{3}$  vom Winde fort.  
 Wenn man nun eine Strecke so fortsegelt ist, so kann  
 man ebenfalls von der andern Seite des Punkts, woher  
 der Wind kommt, demselben bis auf  $\frac{1}{2}$  nahe kommen,  
 und indem man wechselsweise auf diesen Annäherungsl  
 erten fortgehe, so, auch einem Orte, der gerade gegen den  
 Wind hinlegt, nähern. Diese Art der Annäherung heißt  
 das Laviren. Z. B. Wenn A der Punkt ist, B der Ort



B die Richtung des Windes, so kann dennoch das Schiff  
 von B nach A kommen, indem es nach c, d, e und f la  
 ert. An diesen Punkten muß es umlegen, das heißt,  
 an läßt den Schiffsnabel gegen den Wind gehen; und  
 wieder auf der andern Seite, so viel als nöthig ist, vom  
 Winde abfallen, während daß die Segel anders gestelle  
 werden, um den Wind von der andern Seite aufzufan  
 gen. Ein Schiff welches sich nicht gut umlegen läßt, ver  
 irrt wieder während des Umlegens, weil es von c bis g  
 nicht treibt, und kann also natürlich, anstatt nach d zu  
 kommen, nur h erreichen. Schirme, Windstöße, Streck  
 ungen, Ebbe und Fluth, hohe Wogen, u. d. gl. machen  
 Ausnahmen von der gemelten Regel.

gingen aber auch die Ursachen der etwa hier vorkom-  
den Fehler nicht, und seine Erfahrung wußte ihnen  
zuhelfen. Da die Verteilung des Gewichtes im  
großen Einfluß auf den Gang desselben hat, so muß  
auf seinen Befehl verschiedentlich Veränderungen  
genommen werden, wodurch bald am Vordertheil,  
nach hinten zu, auf dieser oder jener Seite, die Sch  
vermehrt oder vermindert ward; ein Geschäft, we  
desto mehr Geschicklichkeit erfordert, je weniger  
der allgemeine Plan der Ladung gestört werden darf,  
mit man jederzeit bequem zu demjenigen Vorrath  
gen könne, welcher zum täglichen Verbrauch unent  
lich ist.

Ich habe das Auge des Seemannes erwähnt;  
wer begreift nicht leicht, in wie vielen entscheidenden  
ten auf seinen Blick im Ocean, eben so viel ankommt  
auf den Blick des Befehlshabers im Felde, wo sich  
liche Heere begegnen? Die glückliche Bildung der  
gangs, welches die Lichtstrahlen auffaßt, ist zwar die  
dingung dieser göttlichen Sebekunst, aber nicht sie  
denn wie viel sehende Augen giebt es nicht, die ihre  
ßtern zu weiter nichts dienen, als daß sie am hohen  
tag nicht in eine Grube fallen, oder den Kopf nicht  
Mauer stoßen? Die Übung von vielen Jahren kann  
vervollkommen, indem sie Erfahrungen vergleicht  
richtigt; aber sie kann sie nicht hervorbringen, denn  
Wesentliche dieser Gabe besteht in einem regen Be  
tungstrieb, der nach Mannigfaltigung der sinnlichen  
drücke strebt, um dadurch schnell und sicher zu rich  
Urtheilen und zum vollkommensten Gebrauch der

etwa hier vorkom  
 rung wußte ihne  
 Gewichtes im S  
 elben hat, so m  
 Veränderungen v  
 im Vordertheil,  
 r: Seite, die Sch  
 in Geschäft, w  
 rt, je weniger d  
 stört werden darf  
 enigen Vorrath g  
 Verbrauch unem  
 nannes erwähne;  
 len entscheidende  
 n so viel ankomm  
 m Felde, wo sich  
 liche Bildung de  
 faßt, ist zwar die  
 t, aber nicht sie  
 es nicht, die ihne  
 daß sie am hohen  
 den Kopf nicht  
 vielen Jahren la  
 ngen vergleicht  
 vorbringen, den  
 einem regen Be  
 ang der sinnlichen  
 und sicher zu ri  
 Gebrauch der

langen. Woher konnte es anders kommen, daß  
 wie ich unzähligemal gesehen habe, wenn er auf  
 gestiegen war, gleich auf den ersten Blick in dem  
 von Seilen und Stricken, die einander in der  
 durchkreuzen, eine oder die andere keine gewahr  
 die entweder zu stark oder nicht genugsam angez  
 den schärferen Gang des Schiffs verhinderte; da  
 der wachhabende Officier, ein Seemann von Er  
 ng, schon mehrere Stunden lang umhergesehen, und  
 Fehler nicht entdeckt hatte? Woran lag es so, daß  
 oft man Entfernungen vom Lande, Höhen der  
 und Felsen, und ähnliche Gegenstände nach dem  
 beurtheilen wolle, Cook allemal der Wahrheit am  
 en rieth, und daß ihn sein Augenmaß nicht täuschte,  
 es darauf ankam, den engen Eingang eines Hafens  
 fen, oder gar, wie in Huahine, gegen den Wind  
 zu laviren? — Ich fürchte nicht, daß man diese  
 en Züge, die so ganz das Gepräge des großen  
 nannes tragen, hier am unrechten Orte finden wird.  
 wenn die Zeit wieder zerstreuet haben wird, was  
 hi mit so vieler Emsigkeit sammeln, wird der ge  
 Antiquar Cooks wahre Größe an den Bruchstü  
 kennen, die er einzeln aus dem Schutt hervorzieht.  
 doch einsichtsvolle Zergliederer aus einem Zahn  
 nem Knochen, den man im innern Nordamerika  
 Ufern des Ohioflusses fand, die Größe jenes un  
 ren Thieres zu berechnen, dessen Geschlecht schon  
 erloschen ist; und erkennt man nicht an einem Fuß  
 lesenstärke, den Sohn Jupiters und der Minerva?  
 llie man nicht auch den Genius des Entdeckers an

seinem durchdringenden Scharfblick erkennen? Doch müssen ihn noch ferner in jenen Anordnungen betrachten, wodurch er sich einen glücklichen Ausgang seiner Erkundungsfahrten sicherte.

Unter den Gegenständen seiner Vorsorge stehen Gefährten oben an. Menschen sind die stärksten Befähigungen, die der größere Mensch in Bewegung setzt, die Werkzeuge, wodurch er alles vollbringt. Von der Auswahl und ihrer Erhaltung hängt also der Erfolg seiner Unternehmungen ab. Cook wählte zu seinen langjährigen Entdeckungsfahrten vor allen den Matrosen, die ihm durch Geschicklichkeit in allen Geschäften seines Standes, durch seinen abgehärteten, gesunden Körper sein blühendes Alter empfahl. Der Mann mit Erfahrung und grauem Haare konnte bei ihm auf ein gewisses Zutrauen Anspruch machen, und die Stellen eines Quartiermeisters und Bootsmannsgehilfen erlangen, die wenig oder nichts vor dem Dienste des gemeinen Matrosen voraushaben, aber gleichwohl mehr Einsicht und Erfahrung erfordern. Ein im Dienste grau gewordener Seemann ist in der That nicht minder ehrwürdig, als der alte Mann, und hat noch einen Kampf mehr, nemlich mit den Schrecknissen und Todesgefahren des furchtbarsten Elementes. Mit fünf und vierzig solcher auserlesenen Matrosen, achtzehn Seesoldaten, und noch etwa zwölf alternen Seeleuten, also mit fünf und siebenzig Mann vollbrachte Cook seine größte und beschwerlichste Erkundungsfahrt gegen den Südpol. Allein seine vorzügliche Stärke bestand in der großen Anzahl brauchbarer Offiziere, die er sich von seinen Vorgesetzten ausgewirkt hatte.

erkennen? Doch  
 dnungen betrach  
 gung seiner E  
 Vorsorge stehen  
 die stärksten  
 Bewegung sehr  
 überbringt. Von  
 also der Erfolg  
 zu seinen langm  
 Matrosen, der  
 schäften seines  
 esunden Körper  
 r Mann mit G  
 hm auf ein gen  
 e Stellen eines  
 n erlangen, die  
 es gemeinen M  
 hr Einsicht und  
 ewordener See  
 g, als der alte  
 r, nehmlich mit  
 es furchtbarsten  
 der auserlesenen  
 noch etwa zwöl  
 und siebzig M  
 eschwerlichste  
 lein seine vorzü  
 brauchbarer Offi  
 gewirkt hatte.

set sein Schiff nur achtzehn Kanonen führte, und  
 nach der gewöhnlichen Regel des Seedienstes nur  
 ein Lieutenant haben sollte, erhielt er deren drey, nebst  
 vier Bootseugehülfsen oder Steuermännern (*masters mates*);  
 anstatt zweyer Seecadetten (*midshipmen*) durfte er sechs  
 nehmen, und noch mehrere unbesoldete mit sich nehmen.  
 Diese Einrichtung hatte bey der Ausführung seines gro-  
 ßen Reiseplans den wesentlichsten Nutzen. Es konnten  
 alle, ohne das Schiff von Officieren zu entblößen,  
 wenn es im Hafen lag, mehrere Partheyen zu gleicher  
 Zeit, jede unter Aufsicht eines Officiers, in verschiede-  
 nen Beschäften ausgeschiedt werden, und es blieben jeders  
 auch einige unbeschäftigt, die ihre Erholungsstunden  
 in Spazierpartien und Spaziergängen anwenden konnten.  
 Der wichtigste Vortheil dieses neuen Verhältnisses  
 der Officiere zu der übrigen Besatzung zeigte sich zur See,  
 bey der wohlthätigen Eintheilung der Wachen, die zu-  
 vor bey der Einsicht und der Menschlichkeit ihres Urhebers  
 gemacht. Auf allen Kauffahrern sowohl, als auf  
 Kriegsschiffen, ist das ganze Schiffsvolk nur in zwey  
 Theile vertheilt, wovon stets eine auf dem Verdeck den  
 Tag über versieht, indessen die andere ruht. Auf Engli-  
 schen Schiffen lösen sie einander siebenmal des Tages ab,  
 so daß täglich eine Hälfte der Mannschaft zehn, die an-  
 dere vierzehn Stunden wacht. Noch beschwerlicher  
 ist die holländische Einrichtung, nach welcher in vier  
 und zwanzig Stunden nur fünf mal abgelöst wird, und  
 bey dem denn ein Theil der Mannschaft acht, der andere  
 vierzehn Stunden im Tage arbeiten muß. Cook hin-  
 gegen theilte sein Schiffsvolk in drey gleiche Theile, deren

jede unter einem Lieutenant, einem Steuermann und nem Seecadetten stand. Dadurch gewann er erstlich, daß jedes Drittel nur um den dritten Tag zwölf Stunden lang Dienste zu leisten hatte, die beyden andern aber nur sechs Stunden lang wachte: zweytens, daß die härteste Wache, von Mitternacht bis vier Uhr Morgens, auch nur in drey Tagen wieder an denselben Mann und endlich, daß die Zwischenräume der Ruhe mehr theils doppelt so lange, als nach der gewöhnlichen theilung ausfallen mußten, da man zwey Wachen hindurch verschont blieb \*). Ja diese Einrichtung war so reich an Vortheilen, daß jene schwere Mitternachtswache allen Theil des Schiffsvolks treffen mußte, der an drey Tagen nur überhaupt sechs Stunden lang die Wache übernahm. Wer von der Härte des Seedienstes einen Begriff wird ohne weiteren Commentar einsehen können,

\*) Der Tag des Seefahrers fängt um Mittag an. Es sind sieben Wachen, deren jede ihren eigenen Namen haben, und sind fünf vierstündige, und die beyden andern zwey- und vierstündige. Wenn ich die drey Abtheilungen der Mannschaft mit A, B, C bezeichne, wird man aus folgender Tabelle einsehen können, wie oft die Wache an eine jede kommt:

A.	0	bis	4	Uhr	N. M.	4	Stunden.	Nachmittagswache.
B.	4	—	6	—	—	2	—	erste
C.	6	—	8	—	—	2	—	zweyte
A.	8	—	12	—	—	4	—	Erste Nacht
B.	0	—	4	—	Morgens.	4	—	Mittelwache.
C.	4	—	8	—	—	4	—	Morgenwache.
A.	8	—	12	—	—	4	—	Vormittagswache.

Augenscheinlich fängt also B den nächsten Tag, und C den dritten an; A hat also an beyden Tagen nur eine vierstündige und eine vierstündige Wache.

Steuermann und  
 ch gewann er erst  
 en Tag zwölf Stun  
 e beyden andren  
 te: zwentens, da  
 bis vier Uhr Morg  
 denselben Mann  
 ume der Ruhe me  
 der gewöhnlichen  
 zwey Wachen hind  
 chtung war so reich  
 ternachtswache all  
 mußte, der an de  
 Stunden lang die  
 nstes einen Begrif  
 einsehen können,

am Mittag an. Bei  
 n eigenen Namen  
 eyden andern zwey  
 n der Mannschaft m  
 folgender Tabelle  
 ne jede kommt:

en. Nachmittagswa  
 erste }  
 zweyte }  
 Erste Nachtm  
 Mittelwache.  
 Morgenwache.  
 Vormittagswa

nächsten Tag, und  
 en Tagen nur eine  
 aße.

wendig diese Schonung auf langen Reisen sey. Al  
 em Mitteländer fehlt dieser Begriff, den nur das  
 uen recht lebhaft erwecken kann. Wer malt ihm  
 lichen Beschäftigungen des Schiffsvolks so treu  
 llicht, daß er selbst ein Urtheil fällen, und mit mit  
 nzen Werth einer Einrichtung beherzigen könne,  
 ch Cook einer so nützlichen Menschenklasse die Müh  
 en ihrer harten Lebensart erleichterte? Kaum hat  
 hiffelocke geklutet, oder viermal angeschlagen, so  
 des Boorsmanns Pfeife durch den Matrosenraum,  
 ne heisere Stimme ruft die Wache hinauf, um ihre  
 aden abzulösen. Beym zweyten Ruf muß alles  
 Beinen seyn, und auf dem Berdeck, auf dem  
 :Casteel, und am Steuerruder ein jeder seinen  
 esenen Posten einnehmen. Der Ungestüm zweyer  
 te, die fast in unaufhörlicher Bewegung sind,  
 mit vereinter Kräften auf sie ein. Um sich warm  
 ten, laufen sie beständig auf und ab, bis irgend  
 so" sie zur Arbeit ruft. Wendert der Wind seine  
 g, so werden die Segel nur anders gestellt; steigt  
 ne Hestigkeit, so müssen sie theils eingereft ),  
 llig eingezogen werden. Der Anblick dieser ge  
 en Berrichtung ist schauderhaft, wenigstens für

Segel einreffen, helße einen Theil desselben über die  
 a oder Segelstange wickeln und festbinden, dann: es  
 ner werde. Während dieser Arbeit wird die Naa her  
 elassen, und sobald eingereft ist, zieht man sie wieder  
 , und sie hängt alsdenn nicht so hoch als zuvor am  
 aste. Man kann ein Marssegel zwey, auch dreyinal  
 en.

jeden der es nicht gewohnt ist, Menschen ihr Leben das Spiel sehen zu sehen. Sobald die untersten des Segels vom Berdeck aus gelöst und aufgezo- gen, brausen die Winde drein, und schlagen es an Mast und Mast, daß das ganze Schiff davon erbebt. In wundernswürdiger Behendigkeit und nicht geringe Muthe klettern die Matrosen sogleich bis zur zweyten dritten Verlängerung der Masten hinan. Dort hält in starken Tauen die Segelstangen oder Raaen quere das Schiff; an ihren beyden Enden und in der Mitte festigt, hängt ein schlotterndes Seil, welches den Fuß des verwegenen Seemannes zum Ruhepunkt dient. An diesem Seil gehen sechs bis acht Matrosen hurtig mit sichrem Tritt zu beyden Seiten bis an die äußeren Enden der Raa hinaus, trotz dem Winde, der das ternde Segel gewaltsam hin und her schleudert, und das Seil unter ihren Füßen erschüttert; trotz der schwachen Bewegung des Schiffs, welche in jener Höhe ein Vergleich stärker gefühlt wird, als auf dem Berdeck. Man hat berechnet, und mit dem Sextanten gemessen, daß der Mast zuweilen, bey sehr hoher See, in einem Winkel von acht und dreyßig Graden von der Perpendicularlinie abweicht. Ich habe zu gleicher Zeit das Gefühl, daß die große Raa sich in eine thürmende Welle tauchen. Der Matrose am Ende einer Segelstange, die fünfzig Fuß hoch am Mast hängt, wird folglich mit der Welle alsdann durch einen Bogen von fünfzig bis sechzig Fuß geschaukelt! Jetzt scheint er ins Meer hinabgestürzt zu werden; jetzt wieder die Sterne im Zenith seiner ehernen Stirne zu berühren. Doch ohne sich



menschen ihr Leben  
 id die untersten  
 et und aufgezo-  
 o schlagen es an  
 avon erbebt. Ma  
 und nicht geringe  
 ch bis zur zwenten  
 hinan. Dort ha  
 oder Naaen queer  
 n und in der Mitte  
 il, welches den  
 tuchepunkt dient.  
 Matrosen hurtig  
 n bis an die äuße  
 Winde, der das  
 er schleudert, und  
 ; trotz der schwar  
 he in jener Höhe  
 ls auf dem Ver  
 n Sextanten geme  
 hohler See, in  
 en von der Perpe  
 gleicher Zeit das  
 ende Welle tauch  
 Segelstange, die  
 , wird folglich mit  
 von funfzig bis se  
 Meer hinabgesch  
 Sterne im Zenith  
 Doch ohne sich  
 gen

tsamen Bewegungen anfechten zu lassen, biegt er  
 ber die Segelstange, entreißt dem Winde das Segel  
 es zusammen, bindet es fest, und vollendet diese her-  
 ge Arbeit mit seinen Gehülfsen in wenigen Minuten.  
 e einzige Sorge bey diesem, wie bey jedem andern  
 äfte, ist dahin gerichtet, daß es ihm keiner an Ver-  
 lichkeit und Muth zuvorthun möge; denn dieser  
 iche Wetteifer liegt tief in seiner Seele, und ist die  
 eines gewissen gemeinschaftlichen Gefühls, welches  
 Stande eigen ist. Ihn muß es übrigens gleich-  
 , ob die Sonne ihm dazu leuchtet, oder ob er sich,  
 tiefften Finsterniß der Nacht, bloß auf das Lasten  
 harten Hände verlassen darf. Selbst wenn der  
 ein Segel zerrissen hat, und mit den Stücken  
 erpeitscht, scheuet kein Matrose die Gefahr von ei-  
 solchen Schlag getroffen zu werden, und rettet was  
 en ist. Wenn in der Nähe Land vermuthet wird,  
 er mehrere Stunden lang unbeweglich am höchsten  
 l der Marstenge, und blickt aus dieser einsamen,  
 dlichmachenden Höhe wachsam umher. Er lä-  
 wenn unerfahrene Landleute, oder junge Anfänger  
 heftigen Wind einen Sturm nennen, und ist un-  
 tengebilig mit diesem Namen, so lange das Schiff  
 mehr, als die untren großen Segel führt. In  
 See hat selbst ein Sturm nichts schreckliches für  
 was kann ihm schaden, sobald alle Segel eingezo-  
 nd, und das Schiff, mit dem Schnabel gegen den  
 beygelegt, mit fest gebundenem Ruder, dem  
 ge der Wellen folgt? oder wenn man es, sicher  
 ein Land in der Nähe sey, mit wenigen Segeln

schnell vor dem Sturm hinfliehen läßt?\*) Nur wird der Sturm ihm furchtbar, wenn er das Schiff eine Küste führt, wo kein Hafen ihm Sicherheit spricht, und die einzige Hoffnung dem Schiffbruch zu gehen, auf der Stärke der Segel beruht. Die Fahrt trifft ihn indeß nur selten; Anstrengung und nehmlichkeiten hingegen, sind sein tägliches Loos. Posten am Steuerruder ist einer der beschwerlichsten. Keiner hält es länger als eine Stunde dabei an, wenn die See in hohen Wogen geht, oder der Wind stürmt, müssen zwey Personen zugleich das Ruder steuern, welches sonst für die Kräfte des einzelnen Mannes leicht zu mächtig wird, und ihn zuweilen so fortreißt, daß er in Lebensgefahr ist. Wenn das Schiff nahe am Winde geht, und die See etwas unruhig ist, so schlagen die Wellen oft hinein, und zwar hauptsächlich da, wo die Wache sich aufhält, die zuletzt, die Haut durchnäßt, sich lachend über ihr Unglück setzt. Diese Gleichmüthigkeit, die den Sinn für Gefahr nicht ausschließt, ist ein Hauptzug in dem Charakter des Seemannes. Seine Gefühle, die sonst oft eine gewisse Leichtsinn ähnlich sehen, gränzen von dieser an weise Philosophie des Lebens, und sind an

---

\*) Dies wird nur in der Voraussetzung gesagt, das Schiff dauerhaft gebauet sey, und gut auf dem Wasser schwimme. Wo dieses nicht der Fall ist, kann es es die Welle auf der Seite empfängt, ganz umwerfen, oder wenn sie von hinten hinschlägt, zerbrechen, und in beyden Fällen bleibt keine Rettung übrig.

läßt?") Nur  
 wenn er das Sch  
 ihm Sicherhe  
 dem Schiffbruch  
 el beruht. Die  
 Anstrengung und  
 tägliches Loos.  
 der beschwerf  
 Stunde dabey au  
 eht, oder der W  
 en zugleich das  
 ste des einzelnen  
 ihn zuweilen so  
 ist. Wenn das  
 See etwas ungef  
 n, und zwar ha  
 ält, die zuletzt,  
 d über ihr Ungl  
 die den Sinn für  
 ug in dem Chara  
 die sonst oft eine  
 gränzen von diese  
 ns, und sind au

aussetzung gesagt,  
 o, und gut auf den  
 der Fall ist, kann e  
 mpfängt, ganz un  
 einschlägt, zerfchm  
 ihr keine Rettung

das Resultat der Erfahrung und der Gesundheit.  
 schnellen Veränderungen der Witterung und des  
 es, die man zur See so oft erfährt, tragen vieles  
 bey, den Matrosen gegen alles Ungemach zu här-  
 In Sturm und Regen lebt er der frohen Hoffnung,  
 bald wieder milder Sonnenschein und guter Wind  
 en werde. Allein, auch wenn die Zeit der Prü-  
 ommt, wo diese Hoffnung fehl schlägt, ist das Bey-  
 es Befehlshabers und der Officiere hinreichend,  
 en Muth des getäuschten Seemannes aufrecht zu  
 en. Auf jenen viermonatlichen Fahrten gegen den  
 ol, wo das Schiffsvolk fast täglich von Kälte und  
 litt, wo das Eis an den Segeln und Tauen die  
 verwundete, die es angreifen mußten, wo einmal  
 as andere die ganze Mannschaft aufgerufen ward,  
 es Schiff aus einer dringenden Gefahr zu retten,  
 es hin- und hersegeln zwischen Eismassen, denen  
 ters ausweichen mußte, nebst vielem stürmischen  
 , vollends alle Kräfte erschöpfte, wo endlich der  
 die Sonne fast immer vor unsern Augen verbarg  
 e ein drückendes Gewicht auf unserm Geiste lag;  
 ann da der Trübsinn des Engländers endlich über-  
 nommen hätte, fürwahr! man hätte Unrecht ge-  
 ich darüber zu wundern. Doch dazu kam es nie.  
 be unsere Leute schweigen sehen, wenn Monate  
 as Verdeck, ihr Spielplatz und Erholungsort,  
 angenehmer Aufenthalt für sie war; aber unver-  
 und thätig blieben sie immer, denn ihre Vorges  
 erduldeten bey Tag und bey Nacht mit ihnen die  
 igen Beschwerden ihres harten Dienstes. Der

Officier blieb, durchnäßt und starrend vor Kälte dem Berdeck, und verließ es nicht eher als seine Wache, und Cook selbst genoß keine andre Speise als der gewöhnliche Seemann. Eine Last wird leicht, und die Gefahr schwindet, wenn man sie mit andern theilt. Noch samer war aber das feste Vertrauen des Volks an die weise Führung seines Befehlshabers, und die Ehrfurcht die man allgemein an Bord für seine Talente und Charakter hegte. Theils jene freiwillige Enthaltung von allem ausschließenden Genuß, theils unzählige Spiele von seiner unermüdeten, väterlichen Sorge für das Wohl seiner Untergebenen, stärkten ihr Vertrauen in ihn bis zu einem Grade von Enthusiasmus. Ein Vergnügen welches er ihnen zu rechter Zeit erlaubte, ein starkes Getränk, den er austheilen ließ, wenn die Witterung schneidend war, oder wenn harte Arbeit die Leute müder hatte; ein Zug von Menschlichkeit, wenn er ein Zimmer aufopferte, um den Segelmacher dort beschäftigt zu lassen, und viele kleine Nebensachen die sie gewannen ihm das Herz der rauhen, harten Kerkergefangenen so behandelt worden waren. Man darf daher mit Recht behaupten, daß seine Disciplin musterhaft war und dies vielleicht um so viel mehr, da diejenigen Officiere, die aus andern Kriegsschiffen unter Cook's Befehlsmando versetzt wurden, sie gemeiniglich nicht streng genug fanden. Wie rühmlich ist nicht dieser Contrast eines Mannes, der auch im Matrosen die Menschlichkeit gegen jene Seedespoten, in deren Schule die andern gelernt hatten, ihre Willkühr für ihr höchstes

arrend vor Kälte  
t eher als seine  
Speise als der ge  
t, und die Gefah  
ern theilt. Noch  
auen des Volks a  
ers, und die Ehr  
seine Talente und  
ehwillige Enthalt  
, theils unzählige  
sterlichen Sorge f  
kten ihr Vertrau  
hustasmus. Ein  
erlaubte, ein stär  
wenn die Witter  
Arbeit die Leute  
lichkeit, wenn er  
gelmacher dort be  
Nebensachen dies  
hen, harten Ket  
Man darf dab  
sciplin musterhaft  
ehr, da diejenigen  
fen unter Cook's  
möglich nicht stren  
nicht dieser Tad  
Contrast eines g  
n die Menschheit  
ren Schule die  
für ihr höchstes

en? Allein auch nur der konnte am besten für den  
sen fühlen, der selbst auf den untersten Stufen des  
nsten das eiserne Scepter solcher kleinen Tyrannen  
und verabscheuen gelernt hatte, Cook strafte sel  
d ungern, nie ohne dringende Ursach und allemal  
cksigung. Er störte nie die unschuldige Freude  
Mannschaft; vielmehr munterte er sie dazu auf,  
ihnen Freiheit zum Spiele, So wie sie die  
e Gegend des Südpols verließen, und in der An  
ng zum heißen Erdstrich den belebenden Einfluß  
ärmeren Luft und einer hellleuchtenden Sonne em  
kehrte ihre ganze Munterkeit wieder zurück.  
eberfluß, der ihrer in N.-Läheiti und den be  
eren Inseln wartete, und die Aussicht, dort mehr  
nen Sinn, der jetzt so lange gefehert hatte, zu ver  
verbreiteten oft einen Grad von Fröhlichkeit,  
abenteuerliche Tänze und ausgelassene Poffen  
ausbrach. Die Nächte, die jetzt mild und warm  
den anfangen, wurden im Mondenschein oder auch  
tern angenehm verplaudert, und das noch übrige  
ach der Reise, welches gegen den Beschluß unse  
immerzugs an sich immer unerträglicher ward,  
eben weil es zu Ende ging, weit weniger als sonst  
zu werden. Man muß mit Cook gereiset seyn,  
ht lebhaft zu empfinden, daß ein schönes Klima  
mehr als die Hälfte alles Genusses, dessen der  
fähig ist, aufwiegt. Wenn man mit eignen Au  
sehen hat, wie es gleichsam magisch wirkt, daß  
die vorher in sich gekehrt und gegen jedermann  
lossen waren, sich für einander öffnen; wie es Hei

terkeit und frohen Scherz erweckt; wie es einen rohen Haufen mit einem gemeinschaftlichen Geiste so kann man sich des Gedankens kaum erwehren, dem Menschengeschlecht in warmen Ländern zuerst gen mußte, den schönen Bund der Geselligkeit zu ten, und zu jenem höchsten Genuß ihres Daseyns zu steigen, der nur in der Freude anderer zu finden

Die Rückkehr in mildere Zonen, und die Herung gegen einen bequemen Erfrischungsort aber nicht allein auf den Matrosen; auch die fühlen alsdann den Einfluß des wohlthätigen G und den innern Trieb sich mitzutheilen, den die Hofnung ihnen einhaucht. Man würde sich in der sehr irren, wenn man glaubte, daß eine Seereise, eine Anzahl Menschen in den engen Bezirk eines zusammendrängt, sie dadurch auch näher verbindet. Eigenthümlichkeit des Seelebens erzeugt vielmehr gewissen Grad von Ungeselligkeit. Die wirksame Ursache dieser Zurückhaltung ist ohne Zweifel die Subordination. Mehr als fünf oder sechs Köpfe können, vermöge ihrer Verhältnisse, nicht auf Fuß miteinander umgehen. Wie darf man, in wenigen, auf den glücklichen Fall einer zur Vertraulichkeit und Freundschaft einladenden Uebereinstimmung rechnen, die überall, in den volkreichsten Städten in den entlegensten Dörfern, das seltenste Geschick des Himmels ist? Selbst die gesellschaftliche Unternehmung — um auf jenen höheren Genuß des Herzens zu thun, — wird durch den engen Kreis, in dem man sie suchen muß, gestört und eingeschränkt.

kt; wie es einen  
 schaftlichen Geiste  
 kaum erwehren,  
 nen Ländern zuerst  
 der Geselligkeit zu  
 uß ihres Daseyns  
 e anderer zu finden  
 Zonen, und die  
 Erfrischungsort  
 rosen; auch die  
 wohlthätigen Ge  
 theilen, den die fr  
 an würde sich in der  
 daß eine Seereise,  
 gen Bezirk eines  
 ch näher verbindet,  
 s erzeugt vielmehr  
 it. Die wirksam  
 ohne Zweifel die  
 fünf oder sechs  
 nisse, nicht auf  
 Wie darf man, un  
 ll einer zur Vert  
 enden Uebereinst  
 Alreichsten Städ  
 as seltenste Ges  
 schaftliche Unter  
 uß des Herzens  
 ngen Kreis, in m  
 d eingeschränkt.

an oft im Anfang einer Reise, zumal unter jungen  
 jene ungeschliffene Familiarität entstehen, die ent  
 unerfahrenheit und Leichtsin, oder Mangel eines  
 Selbstgefühls verräth; doch eben diese betrügl  
 ige macht, daß sie sehr vergänglich ist. Wie  
 lektrische Körper, ziehen sie sich bis zum Augen  
 Berührung, heftig an, und stoßen einander  
 cht minder heftig zurück. Zu Schiffe fällt aber  
 es weg, was in Städten den Umgang in vermisch  
 ellschaft erträglich oder wünschenswerth macht.  
 icht genug, daß hier schlechterdings keine Auswahl  
 e Abwechslung Statt finden kann; denn diese  
 emlichkeit empfindet man bisweilen auch zu Lande.  
 er stete Wechsel häuslicher und öffentlicher Be  
 uten, diese unerschöpfliche Quelle der gleichgülti  
 sprache, womit gewöhnliche Menschen die leere  
 holungstunden ausfüllen, ist für den Seemann  
 , sobald er der Küste den Rücken kehrt. Wenige  
 erschöpfen den kleinen Vorrath von eigenen  
 uern, Anekdoten und lustigen oder witzigen Ein  
 ie jeder vorzubringen weiß, und deren zweyte,  
 Biederholung man nur noch eben ohne Gähnen  
 Sobald ein jeder alle diese Erzählungen auswen  
 , verstummt die Tischgesellschaft, oder man hört  
 ns nichts, als einige Alltagsbetrachtungen über  
 d Wetter. Was die gesellschaftlichen Verhält  
 Seefahrer noch unanmuthiger macht, ist die un  
 iche Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen  
 alts. Es giebt einen bestimmten Gesichtspunkt  
 r wahre Größe. So wie man dem Meisterstück

eines Phidias nicht zu nahe treten kann, ohne den Druck des Ganzen zu schwächen, und sich mit einem scheinenden Mißverhältniß zu täuschen; so muß man den Helden aus einer gewissen Entfernung betrachten, um nicht die Schwächen der Menschheit an ihm gemerkt zu werden. Je tiefer man nun vom Helden zum gewöhnlichen Menschen hinabsteigt, desto etelhafter ist der Blick seiner dem Auge zu nahe gerückten Gestalt. Dem lebhaftesten Sinn für gefellige Freuden, würden noch die meisten in unzähligen Fällen ihnen weit lieber entsagen, als die Bedingung eingehen, mit denselben Personen, deren Umgang ihnen von Zeit zu Zeit die angenehmste Unterhaltung gewährt, immer fort in demselben Hause zu wohnen, und in demselben Zimmer zu schlafen. Man denke sich, um dieses Bild zu vollenden, die verschiedenen Verhältnisse; die ich vorhin beschrieb; die tausend kleinen Bequemlichkeiten, die dem Städtebewohner zu Bekommen sind, und die man zur See entbehren muß; endlich die Sitten mancher Seeleute, und die Möglichkeit einander zu vermeiden, ohne sich einzuschlagen, oder in die Hangmatte \*) zu werfen; so hat man

---

\*) Ein Stück Segeltuch, sechs bis sieben Fuß lang, vier bis fünf Fuß breit, an den kurzen Seiten mit weiten Schlingen, durch die auf jeder Seite ein Tau gezogen ist, in welches ein Haken eingebunden ist, um sie damit an zwei Seiten in Kette, an den Berdecksbalken befindlichen Löcher einzuhängen. Dieser Beutel ist das Bett des Mannes, und schnürt sich um Kopf und Leib sehr eng zusammen, weshalb man ihn vermittelst eines kurzen Stabes oder eines halbmondförmigen Holzes, oben und unten



kann, ohne den  
 und sich mit einem  
 en; so muß man  
 utfernung betrach  
 heit an ihm gen  
 Helden zum ger  
 etelhafter ist der  
 cken Gestalt.  
 freuden, würden  
 en ihnen weit li  
 en, mit denselben  
 Zeit zu Zeit die  
 mmer fort in E  
 n Zimmer zu schla  
 vollenden, die  
 o; die tausend kle  
 bewohner zu Be  
 n zur See entbe  
 Seeleute, und die  
 ohne sich einzuf  
 rfen; so hat man

Wissel zu jener so oft an Seefahrern bemerkten Unge  
 keit der Zunge, und zu ihrer mürrischen Verschlof  
 eit. Man begreift aber auch, wie selbst ein edler jun  
 Mann, vom lebhaftesten Charakter, Zeit gewinnen  
 te, während Cooks erster Reise die Tafeln zum astro  
 nischen Kalender auf zwey Jahre zu berechnen \*).

Wenn jene Stille unterbrochen wird, so geschieht es  
 theils durch das entgegengesetzte Extrem einer lä  
 den und tobenden Fröhlichkeit, wozu die feyerliche Be  
 ng gewisser Festtage den nächsten Anlaß giebt, weil  
 te verschiedenen Klassen von Officieren in größere Ge  
 hasten vereinigt Das Weihnachtsfest und zuweilen  
 des Königs Geburtsfest waren solche Tage. Cook  
 rthete dann zwölf bis vierzehn Officiere, und ein  
 enant machte die Honneurs einer zweyten Tafel, zu  
 her alle Unterofficiere des Schiffs gezogen wurden.  
 der gemeine Matrose ward bey dieser Gelegenheit  
 veräußert; und wenn doppelte Portionen seines  
 nntweins ihm nicht Genüge thaten, so wußte er mit

2 5

eben Fuß lang, vier  
 ten mit weiten Sch  
 e ein Tau gezogen  
 ist, um sie damit  
 erdeckbalken best  
 l ist das Bett des  
 und Leib sehr eng  
 elst eines kurzen St  
 es, oben und untr

einander spannt. Die Officiere schlafen gemeintlich in  
 viereckigen leinenen Kasten, worin ein Rahm mit Gurten  
 liegt, der aber wie jener Beutel aufgehängt wird. Jenes  
 ist die gewöhnliche Hangmatte; dies heißt bey Engländern  
 und Holländern Cor. S. Capt. Müllers vortrefliche Zus  
 fätze zu der Abhandlung von Schiffen, im Handb. Ma  
 gazin.

Dies that Captain Clerke, der damals Steuermann oder  
 Lotsensgehülfe war. S. J. R. Forsters Geschichte der  
 Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. S. 467.

einem Vorrath, den er seinem Munde ganze Wochen lang vorher entzogen hatte, das Fest nach altem Brauch zu begehen und die Gefahren der Reise, ja die ganze Welt und sich selbst, zu vergessen. Consequenter, was gleich nicht weiser, als seine Vorgesetzten, die sich Theil ihrer rauschenden Ausschweifung schämten, hatten sich im Voraus darauf gestreuet, und noch lange nachher blieb ihm die Erinnerung daran eine Lösung zur Freiheit Offen für alle Eindrücke des gegenwärtigen Augenblicks. Kennt er die Quaal des Nachdenkens nicht; und mitunter unter siebzig bis achtzig Menschen seines Gleichen findet er weder die Einschränkung, noch den Mangel der Gesellschaft, der seinem Officier so lästig fällt. Der größtmögliche sinnliche Genuß ist der Sold, um welchen er mit unermüdbarlicher Anstrengung und desto hartnäckigerem Beharren dient, je gewisser er überzeugt ist, daß ihm dieser Lohn nach wenigen Wochen, höchstens Monaten, nicht entgehen kann. Sein ganzes Leben, ein unaufhörlicher Wechsel von mühseligen Schiffahrten zum üppigen Aufenthalte des Hafens, bürgt ihm für die Wahrheit des Soldes, daß er jede Freude, wofür er Sinn hat, mit Arbeit kaufen kann; und dieser Schluß, der kühnste Flug seiner Vernunft, haftet fest in seiner Seele. Wir können das Loos der Menschheit beklagen, die es zufrieden seyn muß um diesen unwürdigen Preis ihre Kräfte zu verschwenden; allein wir müssen den wackern Kämpfer ehren, der ihn arbeitet, und nur den Müßiggänger verachten, der die Fleißfertigkeit ohne Tharkraft besitzt, und schamlos genießt, was er nie erwerben kann. Wie erhaben und großmüthig aber auch der Genuß immer sey, den wir an die St

thierise  
nögen; so  
Dasepns,  
weise im  
die Zwi  
kärken d  
hwerden  
lung un  
es ab. I  
r darauf  
daß er d  
erechnet  
daß die  
eder voll  
ittelt.  
n ihre G  
as werden  
ederbring  
liches Eb  
Stärke.  
so viel m  
rumpfst,  
gen, die  
uß seiner  
erdrückte  
funke des  
eine F  
ehrt. C  
Opfer  
trocknung

thierischen sehen, und unseres Erringens werth ach-  
 nögen; so besteht dennoch die vollkommenste Art unse-  
 Dasens, nach den ewigen Gesetzen der Natur, wech-  
 weise im Sammeln und Zerstreuen unserer Kräfte.  
 die Zwischenräume der Ruhe und Labung erquicken  
 Stärken den erschöpften Arbeiter zum Kampfe mit neuen  
 Schwerden; und von dem richtigen Verhältnis zwischen  
 Mühe und Erholung hängt sogar die Dauer unseres  
 Lebens ab. Je härter die Anstrengung war, desto süßer  
 ist darauf folgende Genuß, und wir können hinzuse-  
 hen, daß er desto unentbehrlicher sey, je sicherer man dar-  
 an gerechnet hat. Die Erfahrung lehrt unwidersprech-  
 lich, daß die Menschheit unter einer unerträglichen Bürde  
 entweder völlig erliegt, oder sie mit gerechtem Unwillen  
 abtut. Im erstern Falle wird die menschliche Natur  
 in ihre Grundfesten erschüttert, die wenigen Tage des  
 Lebens werden noch verkürzt, die organische Kraft wird  
 uniederbringlich geschwächt; ihr Gebilde verliert sein  
 natürliches Ebenmaaß, und erlangt nie seine volle Größe  
 und Stärke. Man sehe fünf elende Negerklaven, oder  
 so viel noch unglücklichere nordische Leibeigene, ein-  
 zeln krumm, erschlaft und kraftlos, mit Mühe eine Last  
 zu tragen, die Ein Deutscher oder Engländer im vollen  
 Auf seiner Kräfte rüstig davon trägt! Wo hingegen der  
 unterdrückte noch nicht gänzlich entkräftet ist, da kann  
 ein Funke des Selbstgefühls noch Zunder in ihm finden,  
 der eine Flamme erwecken, die seinen Tyrannen  
 verzehret. Selbst ein vortreflicher Probus ward  
 Opfer seiner ergrimten Legionen, als er die  
 Austrocknung der Sirmischen Sümpfe, an einem

brennenden Sommertage, mit unmenschlicher *Schiffsbetrieb* \*).

Wenn man die Lebensart der Seefahrer in obiger Rücksicht betrachtet; so scheint sie mit einer dauerhaften Gesundheit und einem ziemlich hohen Alter wohl bestehen zu können. Noch mehr; wenn die Zeitpunkte der Frischung nur nicht zu weit von einander entfernt sind, wenn man den Krankheiten vorbeugen kann, welche der harten Schiffskost und dem ungesunden Aufenthalt im Schiffsräume bey der geringsten Vernachlässigung leicht entstehen: so würden vielleicht Entdeckungen vor allen andern zu Erhaltung der Mannschaft die zweckmäßigsten seyn, weil man von den minder gesitteten Völkern des Südmeeres jene starken Getränke nicht entgegen dem Mißbrauch in Europäischen Besitzungen für den Seemann so nachtheilige Folgen hat. Selbst die Ausschweifungen, denen er sich in den Armen einer *Vandemos* so gern überläßt, lassen dort nicht den tödtlichen Stachel zurück, den das Verderbniß großer Städte so furchtbar macht. Das Gift der Seuche ist dort, wegen der stärkeren Ausdünstung, und der gesunden Nahrungszuspeise weniger als anderwärts gefährlich.

Cook wußte aber nicht nur zwischen der Dauer seiner Entdeckungszüge und den Kräften seiner Unterthanen ein richtiges Verhältniß zu beobachten; sondern sorgte auch, wie ich schon gezeigt habe, durch eine besondern Eintheilung der Wachen dafür, daß die täglichen Ruhezeiten der Ruhe länger als die Arbeitsstunden waren.

\*) Hist. Aug. Script. p. 241.

unmenschlicher  
 r Seefahrer in ob  
 mit einer Dauerha  
 den Alter wohl best  
 die Zeitpunkte der  
 einander entfernt  
 gen kann, welche  
 gesunden Aufentha  
 r Vernachlässigung  
 icht Entdeckungen  
 Mannschaft die zu  
 minder gesitteten  
 Getränke nicht er  
 n Besigungen für  
 hat. Selbst die  
 Armen einer Be  
 n dort nicht den th  
 verbnis großer St  
 e Seuche ist dort,  
 d der gesunden M  
 fährlich.

ischen der Dauer  
 sten seiner Unterg  
 eobachten; sonder  
 be, durch eine be  
 af die täglichen  
 Arbeitsstunden w

Ungeachtet jedesmal nur fünf und zwanzig Mann  
 gen, wären sie gleichwohl hinreichend, alle gewöhn  
 n Berrichtungen des Tages zu bestreiten. Früh  
 gens bey Sonnenaufgang wuschen sie das Berdeck,  
 s der Reinlichkeit wegen, theils um die gar zu heftige  
 trocknung im heißen Erdstrich, und das daraus erfol  
 e Leckwerden zu verhüten. Um acht Uhr ging, wenn  
 s außerordentliches vorfiel, die ganze Wache, bis  
 inen Quartiermeister und einen Mann am Steuer  
 e, zum Frühstück, welches aus Weizengröße bestand.  
 Vormittag ging insgemein damit hin, daß Fässer  
 lebensmitteln zum Verbrauch aus dem Schiffsraum  
 orgezogen, und ledige an ihre Stelle hinuntergeschickt  
 en. Zwischen elf und zwölf Uhr kam der Schiffs  
 über auf das Berdeck, um jeder Cameradschaft ihre  
 che Portion Brantwein, und zwar, damit sie keine  
 hrte Wirkung in den Köpfen hervorbringen möchte,  
 is mit Wasser gehörig verdünnt, zuzutheilen. Auf  
 m aber war es jedermann erlaubt, aus einer offenen  
 ne auf dem Berdeck so viel Wasser als er wollte, zu  
 en, doch ohne einen Tropfen zu einem andern Ge  
 sch mit sich forttragen zu dürfen. Durch diese not  
 che Einrichtung sorgte Cook zu gleicher Zeit für die  
 andheit seiner Leute, und verhinderte die Verschwen  
 g eines so nothwendigen Vorraths. So bald die  
 höhe oder die Uhr die Mittagsstunde bestimmt hatte,  
 das Geläute der Schiffskloche ein Signal, das Mit  
 essen aus der Küche zu holen. Die ganze Mann  
 ft ist gewöhnlich in kleine Tischgesellschaften oder Cas  
 adschaften (*messes*) von drey oder vier Personen abge

theilt, wovon einer wöchentlich das Urat übernimmt, Portionen Essen und Trinken für seine Tischgenossen zu empfangen. Daher sind auch die Stücke Fleisch schon so zugeschnitten, daß die Größe derselben der Anzahl der Personen in jeder Cameradschaft angepaßt ist. An den vier Fleisch-Tagen wird, außer der wöhnlichen Erbsuppe, worin Täfelchen von eingekochtem Fleischbrühe zerlassen werden, um sie nahrhafter zu machen, gepökeltes Rind- oder Schweinefleisch mit Kraut gegeben. Mit diesen wechseln die Banianen denen der Matrose, mit Anspielung auf die Entbehrlichkeit der Indier von allem Fleische, diesen Namen, weil auch er alsdann, anstatt des Fleisches, nur harten Kloben von Wehl bekommt. Der jedesmalige Wirth (*caterer*) einer jeden Cameradschaft, hat, so lange seine Woche dauert, ein mühsames Amt, denn er muß dafür sorgen, daß seine Tischgenossen ein gutes Fleisch bekommen, und daß ihnen überhaupt an Portionen nichts abgehe. Ein altes Herkommen jeder Tischgesellschaft das Recht, die Nachlässigkeit des Wirths zuerst mit Schmälderung seines eigenen Amtes, dann aber auch mit dem Fogel, als dem Werkzeug summarischen Justiz des Schiffsraums, zu ahnden, es nun fast unvermeidlich, daß nicht von Zeit zu Zeit ein gar zu kleines Stück in der Sonne seyn sollte, welches irgend einem zu Theil werden muß, so ergötzt der Janbagel ziemlich oft an dem Schauspiel einer sehr schmerzhaften Execution. Während des Mittagessens bleiben wieder nur die Officiere, nebst ein Paar Leute am Steuerruder, auf dem Verdeck. Der Nachmittags

Amt übernimmt,  
 seine Tischgenossen  
 und auch die St  
 die Größe der  
 Kameradschaft ange  
 wird, außer der  
 lichen von eingefe  
 sie nahrhafter zu  
 fleinefleisch mit S  
 in die Banianen  
 ng. auf die Entha  
 diesen Namen  
 Fleisches, nur  
 t. Der jedesm  
 adtschaft, hat, so  
 s Amt, denn er  
 pffen ein gutes  
 n überhaupt an  
 ltes Herkommen  
 die Nachlässigkeit  
 eines eigenen Amt  
 s dem Werkzeug  
 ms, zu ahnden,  
 nicht von Zeit zu  
 Sonne' seyn sollte,  
 n muß, so ergöt  
 hauspiel einer so  
 nd des Mittag  
 nebst ein Paar  
 ck. Der Nachm

gemeinlich frey von Netzenarbeiten; am Abend wird  
 Waschen des Berdecks wiederholt, und gegen acht  
 verzehrt der Matrose sein frugales Abendbrod, wel-  
 mehrentheils aus bloßem Schiffszwieback, und dem  
 erreste der Mittagsmahlzeit besteht. Die nächtlichen  
 chen bringen ihre Zeit mit Gehen zu, um sich munter  
 erhalten. Zu Schiffe wird aber überhaupt viel ge-  
 hen. Außer den gesetzten Zeiten, die jedermann,  
 in die Reihe ihn trifft, auf dem Berdecke zubringen  
 kommen sowohl der Capitain als die meisten Officiere  
 sich ein paarmal herauf, um sich ein Paar Stunden  
 eine Bewegung zu machen. Unzähligemal habe ich  
 auf dem Quarterdeck, welches höchstens vier und  
 zig Schritt lang ist, mit zwölf bis vierzehn Perso-  
 befunden, die paarweise hintereinander auf und ab  
 erteten, so, daß wir jedesmal beim zwölften oder  
 zehnten Schritt umkehren mußten. Die Bewegung  
 Schiffs, welches theils von einer Seite zur andern  
 theils mit dem Vordertheil bald sinkt, bald steigt,  
 t einen eignen Gang nothwendig; man muß ziem-  
 um sicher zu treten, mit gebogenem Knie und ziem-  
 weit auseinander gesetzten Füßen, sich wechselseitig  
 einem und dem andern Beine wiegen, und gleichsam  
 die Enten einherwatscheln. Nechten Seefahrern wird  
 r Gang so sehr zur Gewohnheit, daß sie ihn auch zu  
 e nicht ablegen können, wo er ihnen ein linkes Anse-  
 giebt, weil die Erde nicht unter ihren Tritten aus-  
 ht, wie das Schiff. Die heftigen Bewegungen,  
 he die See dem Schiffe mittheilt, machen in der  
 t eine Menge kleiner Vorkehrungen nöthig, wovon

man zu Lande keinen Begriff haben kann. Alles Bekleide muß befestigt werden; alle Gläser und Flaschen, Theetöpfen und Tassen werden in Bretter mit Eisenketten gehängt. Selbst die Tischgesellschaft in der Kabine bindet man auf ihren Stühlen fest an den Tisch, und wenn die Suppe gegessen wird, hält jeder den Teller fest vor der Luft, und balancirt unaufhörlich damit, um das Ueberfließen zu verhüten. Alle diese Fertigkeiten erlernt man sich indeß in kurzer Zeit, ja man lernt so gar dem gewaltsamsten Schwanken des Schiffs, schreiben und sich rasiren. Nur das Toben eines Sturmwindes woben die Wogen sich wie Berge thürmen, kann diese Beschäftigungen unterbrechen, und die Spaziergänge vom Berdecke verschweuchen.

Außer diesen Unannehmlichkeiten legt das unruhige Wetter dem Matrosen auch eine neue Last auf, es öfters die vereinigten Kräfte der gesammten Mannschaft erfordert. Wenn Segel eingereft oder ganz eingezogen werden; wenn man das Schiff im Sturm umlegen, sonst ein Manoeuvre vornehmen will, welches eine schnelle und geschickte Ausführung erfordert: so muß jeder Mann (*all hands*), es sey bey Tage oder bey Nacht, herkommen und Hand anlegen. Ist die Lage des Schiffs im mindesten gefährlich, so ruft man auch alle Mann herbei, und der Befehlshaber ist gemeiniglich der erste, der in solchen Fällen auf das Berdeck kommt, da er seinen ausdrücklichen Befehl, es sey denn im Falle plötzlichen und dringenden Gefahr, niemand das Schiff umlegen lassen, oder die Richtung, in welcher es geht, ändern darf. In osner See weiß man indeß



ann. Alles Be  
 er und Flaschen  
 breiter mit Eins  
 schaft in der K  
 den Tisch, und  
 er den Zeller fre  
 y damit, um das  
 Fertigkeiten er  
 man lernt so gar  
 s Schiffs, schre  
 Loben eines Stu  
 thürmen, kann  
 d die Spazierg  
 eiten legt das un  
 e neue Last auf,  
 gesamnten Mann  
 oder ganz einge  
 Sturm umlegen,  
 ll, welches eine s  
 rt: so muß jeder  
 er ben Nacht, h  
 die Lage des S  
 an auch alle D  
 gemeinlich der  
 rdeck kommt, da  
 sen denn im Fall  
 niemand das G  
 g, in welcher es  
 weiß man indeß

solchen überraschenden Ereignissen. Nur am Lande,  
 an diesem Ziele, dem der müde Seemann zuletzt so  
 nachtsvoll entgegensteht, lauert die Gefahr im Hin-  
 ter; hier muß er oft mit vielen durchwachten Näch-  
 ten und mit Erduldung des härtesten Ungemachs, die  
 Forschungen des Hafens erringen.

In einer Gegend, wo Cook Land vermut-  
 ete, ließ er die Schiffe, wenn deren zwey zur  
 Unter seinem Befehl standen, drey bis vier  
 Meilen weit auseinander segeln, um ein desto  
 größeres Feld übersehen zu können, und wo mög-  
 lich keine Entdeckung zu verfehlen. Gränzten sel-  
 ber Vermuthungen an Gewißheit, oder befand er sich  
 in der Nähe von bekannten Inseln, so ließ er  
 nachts ab und zu laviren, um nicht aus der Stelle  
 zu kommen, die er am Abend untersucht hatte. In Fäl-  
 len, wo ihm viel daran gelegen war, keine Zeit zu  
 verlieren, und so früh als möglich einen bestimmten Ort  
 zu erreichen, mußte ein Officier die ganze Nacht hindurch  
 vom Boote einige Meilen weit voraussegeln, und  
 wenn er Land erblickte, durch Raketen oder andere Feuer-  
 werke Nachricht davon geben. Ich wage es nicht, die  
 Umstände zu beschreiben, die der wirkliche Anblick des  
 Landes nach einer langwierigen Schifffahrt, ohne Aus-  
 nahme bey jedem Seefahrer erweckt. Sobald der Wäch-  
 ter auf dem Mastkorbe Land! ruft, steigen die neugierigsten  
 hinauf; sobald es aber vom Verdeck gesehen wer-  
 den kann, bleibt Niemand mehr unten im Raume;  
 die Kranke kriechen alsdenn hervor, und ich mußte

mich sehr irren, oder es ist nicht die Neugier allein, sie so unaufhaltsam antreibt, das Land mit eigenen Augen zu sehen. Es liegt in der That schon etwas erfrischend in diesem bloßen Anblick, etwas, das den ersten Hunger des Verlangens stillt. Das Auge ruhet und nießt; und dieser Genuß ist Labung für den ganzen Menschen, im weitesten Umfang des Einflusses, den selbst die strengsten Aerzte den Geisteskräften auf den Körper zustehen. Je näher man kommt, desto lebhafter wird die Interesse, durch die Menge der Gegenstände, die allmählig deutlicher unterscheidet. Allein gerade die Annäherung bringt den Seemann oft in große Verlegenheit. An einer unbekanntem Küste muß er vor den Klippen und Untiefen gewärtig seyn, wogegen ihn die äußerste Sorgfalt und Wachsamkeit schützen muß, und selbst in völlig bekannten Gegenden, ist nur die Windstille nöthig, um sein Schiff dem Schwantendeck des Oceans preis zu geben, und in die augenscheinlichste Gefahr zu bringen, an die Küste getrieben zu werden. Die Schwierigkeiten, die mit jeder Entdeckung verbunden sind, schrecken insgemein den Befehlshaber einer Entdeckungsexpedition von der genauen Untersuchung neuer Länder zurück. Sie fordern gerade die Mühe von Erfahrung und Kühnheit, die Cook besaß, man sich über sie wegsetzen soll. Die Tagebücher seiner Reisen sind aber auch mit vielen Beispielen angefüllt, wo ihn der Eifer für die Erdkunde in die allergeräthlichsten Lagen gebracht, und seine Schiffe mehr als einmal auf Klippen oder Klippen getrieben hat. Ich erinnere mich, auf der Reise, wo ich ihn begleitete, wenn

Neugier allein,  
 und mit eigenen  
 von etwas erfrische  
 das den ersten  
 das Auge ruhet und  
 für den ganzen  
 einflusses, den selb  
 auf den Körper  
 desto lebhafter wird  
 Gegenstände, die  
 Allein gerade  
 oft in große Ver  
 te muß er verb  
 yn, wogegen ih  
 samkeit schüßen  
 begenden, ist nur  
 schiff dem Schwante  
 e augenscheinlich  
 zehen zu werden.  
 Entdeckung des  
 hein den Befehle  
 hauen Untersuchun  
 gerade die Mi  
 die Cook besaß,  
 Die Tagebücher  
 Beyspielen ange  
 in die allergefähr  
 Schiffe mehr als  
 hat. Ich er  
 begleitete, wenn

mal wegen einer Windstille in der größten Gefahr  
 sen zu seyn, an der Küste zu scheitern; nämlich bey  
 heiti, an den Riesen der Freundschaftlichen Eilande,  
 mal unter den neuen Hebriden, und zweymal an der  
 e von Neucaledonen. Bey Otaheiti kamen wir  
 lich auf den Felsen zu sitzen, und es war ein Glück  
 ns, daß wir auf einem Korallenriffe, welches sonst  
 die Seeseite hin steil wie eine Mauer in den Ab  
 geht, einen Absatz fanden, wo ein Anker in der  
 von etlichen siebzig Klaftern liegen konnte. In  
 n Augenblick der allgemeinen Noth griff jeder, ohne  
 rschied des Ranges oder der Beschäftigung, die ihm  
 zukam, zur Arbeit, um das Schiff vom Felsen hin  
 tieferes Wasser zu winden. Wundärzte, Stern  
 ge, Naturforscher, Zeichner, lauter Leute, die  
 mit der Schiffsarbeit nichts zu thun haben, leich  
 n der Ankerwinde bey einer Hitze von mehr als drey  
 Graden.

Die Ankunft im Hafen macht den Arbeiten des  
 schiffsvolks nicht allemal ein Ende; im Gegentheil fin  
 ch alsdenn eine Menge Verrichtungen, welche die  
 kändste Anstrengung erfordern, und wobey zuweilen  
 zu wagen ist. Die unvermeidliche Nothwendigkeit,  
 te Vorräthe, wie z. B. Holz und Wasser, zu ergän  
 und das bey mißlichen Gesundheitsumständen oft  
 munder dringende Bedürfniß frischer Lebensmittel,  
 war an sich hinlängliche Bewegungsgründe, einen  
 n zu suchen; allein so wichtig sie immer seyn mocht  
 und so ernstlich Cook zu allen Zeiten darauf sann,  
 Mannschaft gesund und muthig zu erhalten, so ver

gaß er doch nie den Zweck seiner Reise über die Mittel zur Erlangung desselben, und hütete sich, diese Mittel, als Zwecke anzusehen. Das Entdeckungsgeschäft blieb also auch alsdenn noch sein Hauptaugenmerk, wenn er am Lande Erfrischungen suchen mußte. Wo seine Vorgänger, oder er selbst bey einem früheren Besuch, im Fache der Geographie nichts nachzuholen übrig gelassen hatten, wie z. B. in den Societätsinseln und in verschiedenen Gegenden von Neuseeland, da verweilte er nicht länger, als es die Erholung des Schiffvolkes unumgänglich erforderte. Wie eifrig er es sich aber angelegen seyn ließ, während dieses Aufenthalts, von der innern Beschaffenheit des Landes nähere Nachricht einzusammeln, und mit dem Nationalcharakter der Einwohner vertrauter zu werden, davon giebt insbesondere das Tagebuch seiner letzten Reise den redendsten Beweis. Nachdem Wallis und Bougainville, jeder ungefähr drey Wochen, Cook aber in der Endeavour, wegen des Durchgangs der Venus, volle drey Monate, und auf seiner zweyten Reise zu zwey verschiedenen Jahreszeiten über vierzehn Tage in O. Tascheiti zugebracht hatte, hielt er noch auf der dritten Reise die wichtige Nachlese von den dortigen Sitten, Gebräuchen und Religionsbegriffen, die seine letzten Aufsätze so lehrreich und unterhaltend macht. In der That ist es offenbar, daß so vieler wiederholten Besuche ungeachtet, unsere Kenntniß von jener Insel noch jetzt sehr unvollkommen seyn müsse, und daß es auch schlechterdings unmöglich sey, auf Entdeckungstreisen, die einen bestimmten Zweck haben, den ganzen Umfang aller Verhältnisse eines jeden neuentdeckten Landes zu erschöpfen. Ohne hier auf

ein  
zu  
unz  
eine  
fond  
Kec  
ropä  
muß  
Spr  
fors  
Den  
nicht  
sehen  
ichts  
wenig  
der C  
ferer  
unzur  
griffe  
logik  
genie  
mal t  
durch  
rigkeit  
ten, r  
können  
rend  
Cook  
er erst  
merk

ein Beispiel zu verweisen, welches uns nahe liegt; ohne zu erinnern, daß es die Beobachtung vieler Jahre und unzählige Hülfsmittel erfordert, um, ich will nicht sagen, einen vollständigen Begriff von unsern Ländern zu erlangen, sondern nur von einzelnen Gegenständen, wie Verfassung, Rechtspflege, Religion, Wissenschaft und Kunst eines Europäischen Staates, genaue Nachrichten zu sammeln; muß es jedem auffallen, daß Unbekanntschaft mit der Sprache jener Völkerschaften in den meisten Fällen dem Forscher ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg legt. Dem Reisenden bleibt unter diesen Umständen weiter nichts übrig, als aufmerksam zu beobachten, und das Gesehene treu zu erzählen. Alles was außer seinem Gesichtspunkte liegt, ist so gut, als ob es noch nicht existirte; wenigstens sind alle Nachrichten, die man aus dem Munde der Eingebornen erfährt, bey der Unvollkommenheit unserer Sprachkenntniß, mehr oder weniger schwankend und unzuverlässig, je mehr Beziehung sie auf abstrakte Begriffe oder auf Gegenstände der Einbildungskraft und Logik haben. Die Tahaitische Götterlehre und Kosmogonie bleiben daher noch immer doppelt verschleiert, einmal durch ihre eigenthümliche Ungereimtheit, und dann durch unsere fehlerhafte Auslegung. Doch diese Schwierigkeit beyseite, wie viele Handlungen und Begebenheiten, welche die Hauptzüge zum Nationalgemälde liefern, können nicht Statt finden, ohne daß sie sich gerade während des kurzen Aufenthalts des Entdeckers ereignen? Cook war viermal in Tahaiti gewesen, und dennoch sah er erst das letztemal ein Menschenopfer, diesen so äußerst merkwürdigen Zug von der Grausamkeit des Aberglaub-

bens bey einem übrigens sanftmüthigen Volke. Eben so verhält es sich mit allen andern Gegenständen des Nachforschens. Wenn man eine weit ausgebreitete Küste oder eine Insel von beträchtlichem Umfange beschiffet, beschränken sich alle Untersuchungen auf die wenigen Anlandungspunkte ein; außer ihnen bleibt alles, und hauptsächlich das Innere des Landes unerforscht. Wie läßt es sich auch denken, daß man in einigen Tagen, oder wenn es hoch kommt in einigen Wochen, alle Producte selbst nur jener kleinen Bezirke einsammeln könne, da jede Jahreszeit und fast jeder Monat seine besondern Blumen und Früchte trägt, da Thiere, Vögel und Fische zu gewissen Zeiten ihre Wohnplätze verändern, und Insekten während ihrer verschiedenen Verwandlungsepochen oftmals von der Oberfläche der Erde verschwinden? Allein der Entdecker soll ja nicht Topograph seyn; er hängt von seinem Reiseplan ab, und sucht sein Verdienst in einer weisen Eintheilung und Benutzung seiner Zeit, so, daß er zugleich seinen Hauptendzweck, die Entdeckung neuer Länder, und die wichtige Nebenabsicht ihrer genaueren Untersuchung, nach Möglichkeit erreicht.

Insofern das Entdeckungsgeschäft von Umständen abhängt, die sich nicht vorhersehen lassen, ist es fast unmöglich, den Erfolg bey jeder neuen Veranlassung vor auszubestimmen. Stürme, widrige Winde, Windstillen, die Annäherung einer Jahreszeit, die den Entdecker nach andern Meeresgegenden hinruft, der Wassermangel des neuen Landes oder dessen Unfruchtbarkeit, welche ihm die nöthigsten Erfrischungen und Schiffsbedürfnisse versagt, die Unsicherheit einer offenen Rheede, die Schwin-

Volke. Eben so  
ändern des Nach-  
gebreitete Küste,  
ange beschiffte,  
e wenigen Anlan-  
alles, und haupt-  
rscht. Wie läßt  
gen Tagen, ober-  
n, alle Producte  
meln könne, da-  
ne besondern Blü-  
gel und Fische-  
rn, und Insekten-  
lungsepochen ob-  
schwinden? Allen-  
ohn; er hängt von  
Verdienst in einer  
er Zeit, so, daß  
Entdeckung neuer  
ihrer genaueren  
st.

von Umständen  
n, ist es fast un-  
Beranlassung von  
Binde, Windstille  
die den Entdecker  
er Wassermangel  
rkeit, welche ihre  
fsbedürfnisse von  
de, die Schwie-

rigkeit und Gefahr des Anlandens, die Wildheit und Feindseligkeit der Eingebornen, — alles dies sind Einschränkungen, welche die weisesten Maaßregeln vereiteln, und der feurigsten Forschbegierde Einhalt thun können. Man gehe indeß Cooks drey große Reisen durch, und erwäge, wie viel er, unter solchen Umständen, in Vergleichung mit andern Seefahrern geleistet hat, so wird man, auch ohne nautische Kenntnisse zu besitzen, leicht entdecken, was Erfahrung, Unererschrockenheit, Gedult, Scharfsinn und Eifer des Entdeckers dagegen vermögen, und wie manches Hinderniß sie glücklich bezwingen. Der Unbeständigkeit des Wetters und selbst einem langwierigen Widerstande der Winde setzte Cook sein, nur großen Männern eigenthümliches, Beharren entgegen, und da er jeden Vortheil unverzüglich benutzte, war er seines Sieges jederzeit gewiß. Aufmerksam auf den Wink des Botanikers, der ihm blutreinigende und nahrhafte Kräuter zeigte, schuf er sich aus unbewohnten Wüsteneyen, wo kein anderer Seefahrer verweilt hätte, die herrlichsten Erfrischungsplätze. In der Behandlung der minder gesteuerten Völker, welche die jenseitige Halbkugel bewohnen, ging er den Mittelweg, der dem Entdecker geziemt. Sein richtiges Gefühl, sein von den Fesseln des Vorurtheils freyer Verstand, seine Achtung für die Rechte der Menschheit bewogen ihn zur Schonung und Nachsicht. Er maßigte den überkochenden und zu geringschätzigen Eifer derer, die sich bey der geringsten Widerseßlichkeit lieber furchtbar als beliebt machen wollten. Es ist allerdings empörend, wenn man, bey dem Bewußtseyn der besten Absichten, nur Mißtrauen erblickt, und für ange-

botene Freundschaft nur höhrende Ausforderungen zurück empfängt. Allein das Ehrenrührige und zur Wiedervergeltung Anspornende fällt weg, sobald man sich mit Cool an die Stelle jener rohen Menschen setzt, bei denen Fremdling und Feind beynähe gleichgeltende Begriffe sind. Der Europäer, dem seine Waffen eine entschiedene Ueberlegenheit geben, kann überdies nicht von dem Schwächern beleidigt werden, dessen Unwissenheit er schonen, und dessen Tapferkeit er ehren muß. Cool vermied daher sorgfältig jede Gelegenheit zum Streite, und suchte das Vertrauen der Eingebornen zu rechter Zeit durch Geschenke und Freundschaftsbezeugungen zu gewinnen. Von einer andern Seite hingegen litt er es nie, daß man an ihm und seinen Leuten ungestraft die allgemeyn erkannten, und selbst dem Wilden heiligen, Rechte des Eigenthums gewaltsam kränkte. Nichts gleicht dem Uebermuth des Auwers, dem sein erster Versuch gelingt; mit stolzer Verachtung sieht er auf seinen Gegner als seine Beute herab, und indem der Besitz des geraubten Gutes seine Habsucht schärfer reizt, kann ihn nichts mehr abhalten, einen neuen Anschlag auf des Fremden Eigenthum und Leben zu wagen. Immerhin mögen Romandichter, die sich ihrer Ideale nicht entschlagen können und gewohnt sind, von Naturmenschen, vom goldnen Zeitalter, von ursprünglicher Vortreflichkeit und Einfalt, und einem angebohrnen Gefühl, daß allen alles gehöre, überirdisch zu träumen, immerhin mögen sie, sage ich, diese Bilder ihrer süßelnden Phantasie auch in ihre Darstellung der wirklichen Welt übertragen: der Reisende durchirrt alle vier Welttheile, und findet nir-



ungen zurück  
zur Wieder:  
man sich mit  
sekt, bey de  
stehende Be  
fen eine ent  
es nicht von  
Unwissenheit  
muß. Cook  
um Streite,  
en zu rechter  
zeigungen zu  
en litt er es  
strast die all  
ligen, Rechte  
Nichts gleich  
erster Versuch  
f seinen Geg  
Besitz des ge  
t, kann ihn  
blag auf des  
Immerhin  
nicht entschl  
nschen, vom  
efflichkeit und  
af allen alles  
n mögen sie,  
tasse auch in  
tragen: der  
D. findet nir:

ends das liebenswürdige Bäckchen, welches man ihm  
jedem Walde und in jeder Wildniß versprach. Ge:  
luscht durch eine fabelnde Erdichtung, die den Namen  
er Geschichte und der Philosophie entheiligt, schämt er  
sch endlich seiner kindischen Leichtgläubigkeit, und erwei:  
t dem läppischen Naturmenschen noch unverdiente Ehre,  
denn er ihn zu den Centauren und Entlophen, oder zu  
en redenden Thieren der alten Fabel zählt \*). Man  
ige uns den Wilden, der, ohne blödsinnig zu seyn, vom  
Rein und Dein gar keine Begriffe hat. Sein ist die  
hütte, die er errichtet, der Pelz den er genähet, der  
Zahn den er ausgehöhlet, der Bogen den er geschnitzt, die  
Schleuder die er geflochten, das Netz das er gestrickt, der  
Fuß den er sich mühsam zusammengesucht und mit unend:  
licher Geduld bereitet hat. Sein ist der Baum über  
seinem Haupte, der ihm Früchte trägt, das Wild das er  
jaget, der Fisch den er fängt. Sein ist endlich der  
Sald wo er jagt, das Ufer wo er fischt, das Weib das  
er umarmt. Niemand versucht es ungeahndet, ihn im  
Besitz dieses Eigenthums zu beeinträchtigen. Doch auch

h 5

\*) Die Fabeln und Mythen hatten eine Moral, und die bes:  
sten ließen die Thiere ihrem Charakter völlig gemäß auf:  
treten. Die Ungeheuer der alten Dichter waren schöne  
allegorische Bilder. Der Naturmensch der neuern aber ist  
ein wider sinniges Urding, welches in keine mögliche Welt  
paßt; außer etwa in die, wo Löwen Gras fressen, Tiger  
Lämmer säugen; und Adler die jungen Täubchen füttern,  
das ist, in eine Welt des Widerspruchs, wo alles aufhört  
zu seyn, was es ist.

das Thier, könnte man einwenden, fühlt einen zueignenden Trieb; wer kennt nicht den sultanischen Instinkt des Löwen und des Affen Anumants? \*) Allein für den Menschen giebt es beides, ein Eigenthum der Begierde, und eins der Vernunft. Der Instinkt geht vor dem Begriff her, er dauert auch neben ihm fort, und ist das Uebergewicht, wodurch die Vorstellung des Mein immer ungleich lebhafter zu bleiben pflegt, als die Vorstellung des entgegengesetzten Dein. Aber der Begriff, der durch eben diesen deutlichen, klaren Gegensatz offenbart werden konnte, entstand fast zugleich mit der Sprache und mit der Gesellschaft. Die Nordamerikaner wollten für die Erlaubniß Holz zu hauen, Wasser zu füllen, und Gras zu mähen bezahlt seyn, und rechneten es sich hernach zum Verdienst an, daß sie den Engländern Holz und Wasser unentgeltlich überlassen hätten. Cook fand ihre Forderungen billig, und würde, wenn er zugegen gewesen wäre, die Erlaubniß ebenfalls bezahlt. Können auch, darf ich jetzt fragen, gesungene Europäer den Begriff des Eigenthumsrechtes weiter ausdehnen? Und ist er nicht jederzeit wechselseitig? Ist das Recht des Seefahrers auf sein Eigenthum nicht so gültig als das, womit der Wilde das seinige besitzt? Wie langte der Wilde sonst zu dieser Erkenntniß, wenn nicht

---

\*) Anumant heißt in Indien der Affe, dem ein ganzer Trupp gehorcht, und dessen Herrschaft sehr despotisch ist. Der Seelwe hat ein Heer von Weibchen, denen kein anderer zu nahe kommen darf.

ben einer Gelegenheit, wo er zugleich einem andern ein ähnliches Recht zugestehen mußte! Wissenlich also wagt er einen Eingriff in dieses von ihm selbst anerkannte Recht, wenn er, aus Uebermuth und in Vertrauen auf seine Stärke, einen gewaltthätigen Raub begeht. Daher stimmen alle zuverlässige Reisende und insbesondere Cook mit seinen Gefährten, darin überein, daß die Rechtmäßigkeit der an Plünderern vollzogenen Strafe in allen Fällen, ohne Ausnahme, von den Wilden selbst freiwillig eingestanden worden sey. Der Mensch der nur sein Recht behaupten, und jedem andern das seinige absprechen wollte, wäre fürwahr! nur ein etwas klügerer, und folglich ein desto furchtbarer Tiger. Man hat zwar hier und dort Wüthriche dieser Art, selbst auf dem Throne, gesehen; allein sie und ihr göttliches Recht sind der Abscheu und zugleich die Schande der Menschheit.

Es ist das Schicksal des Entdeckers, so friedfertig er auch gesinnt seyn mag, in Lagen zu kommen, wo er sein Leben auf das Spiel setzen, und bisweilen mit dem Blute derer, die ihn angreifen, erkaufen muß. Seine Wachsamkeit und Vorsicht vereiteln zwar insgemein den regellosen Angriff der Wilden; der Blitz und Donner des Geschüßes, das aus der Ferne tödtet, entscheiden schnell für ihn, nicht so wohl durch die Anzahl der Erschlagenen, als durch das Schrecken, das sie verbreiten; doch hat man auch Beispiele von dem seltneren Falle, daß er unversehens überfallen, oder von der tollkühnen Menge überwältigt worden ist. Cook war lange der Gegenstand einer anbetenden Verehrung bey dem Volke von Owaibi, bis es über eine rasche That eines Officiers plötzlich in

Gährung gerieth. Noch wollte er das Leben der Insulaner schonen, und versäumte dadurch den Augenblick seiner eigenen Rettung; es war zu spät zu den Waffen zu greifen, da schon blinde Wuth die Gemüther erfüllte. Eine Maasregel, welche zu rechter Zeit ein größeres Blutbad verhütet, kann vielleicht den Anschein von Strenge haben; allein sie ist menschlich und weise, so bald man ihre Folgen betrachtet. Könnte oder möchte man sich doch zuvorn ganz an die Stelle des Entdeckers denken, ehe man sein Betragen gegen die Einwohner jener fernen Weltgegenden verdammt! Es ist guter Ton, daß Herren und Damen von feinem Gefühl sich über den Mißbrauch der Uebermacht gegen ein unschuldiges, und wenn es ihnen beliebt, ein harm- und wehrloses Völkchen ereifern; daß sie mit Abscheu und Entsetzen die Mordthaten der Europäer erwähnen. Woher kommt es denn aber, daß man sich Beschuldigungen von der gehässigsten Art erlaubt, sobald von Entdeckern und Indianern die Rede ist, da es in jedem andern Falle ungezogen seyn würde, ohne die unläugbarste Evidenz damit hervorzutreten? Selbst würdige und gelehrte Männer giessen viel unverdienten Spott über den Entdecker aus; weil er, ihres Bedünkens, ein unrichtiges Compendium des Naturrechts nachgeschlagen haben müsse, um darin die Richtschnur seines Verkehrs mit den Insulanern des Südmeers zu finden. Cook hatte aber weder den Barbeyrac noch den Puffendorf gelesen, und überhaupt den Wilden nicht theoretisch studirt. Sollte es auch nicht einem kleinen Zweifel unterworfen seyn, ob man wirklich Compendien nachschlägt, wenn man sich in Lebensgefahr befindet? Doch vielleicht ermannet sich

ben der Inseln  
Lugnblick seiner  
Waffen zu grei-  
erfüllte. Ein  
höheres Blut-  
Strenge haben  
man ihre Joh-  
n sich doch zuwe-  
, ehe man sein  
nen Weltgegen-  
herren und De-  
ßbrauch der We-  
nn es ihnen be-  
i ereifern; das  
aten der Euro-  
aber, daß man  
Art erlaubt, so  
Rede ist, da es  
de, ohne die un-  
Selbst würdige  
nten Sport über-  
inkens, ein un-  
chgeschlagen so-  
es Verkehrs mit  
Cook hatte aber  
orf gelesen, und  
studirt. Sollte  
vorsen seyn, ob  
enn man sich  
emannet sich in

end ein empfindsamer Sittenrichter, seinen Flaum und  
einen niedlich besetzten Tisch zu verlassen, um den See-  
mann auf einer mühsamen Fahrt zu begleiten. Wenn  
denn ein Sturm die Masten zerschmettert, oder eine  
Klippe den Boden beschädigt hat, wenn der unentbehrlichste  
Borrath von Holz und Wasser zu Ende geht, wenn der  
Scharbock unter der Mannschaft wüthet, mit Einem  
Borte, wenn das harte Gesetz der Nothwendigkeit den  
Entdecker in den Hafen treibt, so wird hoffentlich der nun-  
mehrige Theilnehmer an diesen Leiden genau bestimmen  
können, was die Selbsterhaltung fordert, und wo die  
Menschlichkeit anfängt. Der Neuseeländer der heute  
anz friedlich Fische zum Verkauf bringt, kommt morgen  
als Feind. Wohlan! heute giebt man ihm Nägel, und  
morgen wehrt man sich mit Kugeln. Weit entfernt also,  
die Menschen nach unsern schulgerechten Begriffen zu  
behandeln, sieht man sich vielmehr gezwungen, sich zu den  
Thieren herab zu lassen. Die Frage, womit der strenge  
Moralist sich zulezt durchhelfen will, nämlich: mit wel-  
chem Rechte man den Wilden in seinem Lande beunruhige?  
gehört eigentlich nicht hieher; denn sie betrifft nicht mehr  
das Betragen des Entdeckers, sondern will die Moralität  
der Entdeckungsreisen überhaupt verdächtig machen.  
Wer dasjenige erwägt, was hierüber im Eingange dieses  
Aufsatzes gesagt worden ist, wird es schwerlich den Euro-  
päern zur Sünde anrechnen, daß sie nicht die ersten sind,  
die auf einer entfernten Insel anlanden, sondern Men-  
schen dort antreffen, welche sich bereits in früheren Zeiten  
hin gewagt haben. Wie viel indeß auf die Mäßigung  
des Befehlshabers ankomme, erhellt aus einer Vergle-

chung zwischen Cooks Reisen und andern Südseefahrten Mendanna, Quiros, Roggwein, Wallis und Carter richteten große Niederlagen unter den Eingeborenen der wenigen Südseeinseln an, die sie berührten; da hingegen gegen Cook, bey dem erstaunlichen Umfang seiner Entdeckungen, mit den verschiedensten Völkerschaften, in Tahiti, den Societäts-, Freundschafts- und Sandwichsinseln, den Marquissen und neuen Hebriden, Neucaledonien, Neuholland und Neuseeland, und der ganzen Nordwestküste von Nordamerika, mehrentheils in gutem Vernehmen stand, und nur zu erst selten in betrübte Nothwendigkeit versetzt wurde, zu gewaltsamen Verteidigungsmitteln zu schreiten. Die Anzahl der erschlagenen bleibt auch alsdenn noch unbeträchtlich, wenn man die unglücklichen Schlachtopfer der unverantwortlichen Uebereilung oder Fühllosigkeit einzelner Officiere zu rechnet.

Das Mittel, wodurch der große Seemann die Theil seines Plans durchsetzte, war jene außerordentliche und nie ermüdende Thätigkeit, die ihn auch bey den geschäftigsten Rollen selbst zu übernehmen, und der Mühe für seiner ungestümmen, oft harten Untergebenen so wenig als möglich zu überlassen. So bald man sich dem Lande näherte, fing eine Reihe von neuen Beschäftigungen an. Von einem Augenblicke zum andern, so wie bey verschiedenen Vorgebirge und Spizen zum Vorschein kamen oder sich wieder hintereinander verbargen, mußten ihre Lage und Richtung vermittelst des Compasses bestimmt werden. In der Nähe des Ufers, insbesondere wo ein Hafen zu seyn schien, oder wo ein flacher mit Sand

n Südseefahrten  
 Ballis und Car  
 den Eingebornen  
 rührten; da hi  
 fang seiner Ent  
 rtschaften, in  
 fts- und San  
 en Hebriden,  
 useeland, und  
 rika, mehrent  
 u, erst selten in  
 e, zu gewaltsam  
 Die Anzahl der  
 beträchtlich, we  
 er unverantwort  
 gerner Officiere  
 e Seemann die  
 he außerordentl  
 n auch bewog,  
 nen, und der W  
 untergebenen so  
 bald man sich d  
 n Beschäftigung  
 ndern, so wie  
 zum Vorschein  
 verbargen, mu  
 Compasses bestim  
 sbesondere wo  
 per mit Sand

ecker Strand an das Meer gränzte, ward das Senk-  
 ley fleißig ausgeworfen, um zu erforschen, ob Anker-  
 rund vorhanden sey. Die Schiffe änderten ihre Rich-  
 ung nach den Beugungen und vorspringenden Spitzen  
 er Küste, welche man oft gänzlich aufzunehmen suchte,  
 be man vor Anker ging. Beym Anschein eines Hafens,  
 wo es nicht rathsam gewesen wäre, sogleich einzulaufen,  
 ward ein Boot ausgesetzt und zur Untersuchung abgeschickt.  
 Die Tiefe des Wassers, die Beschaffenheit des Grundes,  
 die Lage des Eingangs; mit welchem Winde man hinein,  
 und mit welchem man bequem heraussegeln könne? ward  
 auf die Art vorher bestimmt. Wo die rechte Einfahrt  
 nicht verfehlt werden konnte, mußten sich Boote auf die  
 entiefen zu beyden Seiten legen, und dieser Vorsicht un-  
 achtet blieb dennoch bisweilen manche Klippe unter dem  
 Wasser verborgen und unerforscht, die man erst mit der  
 Befahr das Schiff zu verlieren kennen lernte. So eifrig  
 man bemühet gewesen war, sich mit den Eingebornen,  
 die etwa in ihren Rähnen sich einige Meilen weit in See  
 das Schiff gewagt hatten, freundschaftlich zu unter-  
 halten, so hörte doch gleichsam aller Handel und alles Ge-  
 räch mit ihnen auf, so lange die ungewisse Lage des  
 Schiffs an einer unbekannten Küste die ganze Aufmerk-  
 samkeit des Seemannes erforderte. Hätten diejenigen  
 Insulaner, die geneigt waren uns als Feinde aufzugreifen,  
 einen Begriff davon gehabt, wie schwer es sey, unsere  
 großen Schiffe zu regieren, so würden sie unfehlbar keinen  
 gefährlicheren Augenblick zum Angriff haben wählen kön-  
 nen, als eben den, wo die ganze Mannschaft in voller  
 Beschäftigung stand, und niemand seinen Posten bey den

Segeln, bey dem Sentbley, bey dem Anker und den Nebeltauen verlassen durfte. Allein solche kritische Zeitpunkte gingen immer glücklich vorbei. Cook wählte sich den Ankerplatz, das Anker ward am bestimmten Orte geworfen, die Segel wurden eingezogen, und dann die Boote von neuem bemannet, um zu versuchen, was das Land hervorbrächte. Der erste Gegenstand des eigenen Nachforschens oder der Nachfrage bey den Einwohnern, war ein bequemer Platz, wo man die ledigen Wasserfässer mit frischem Trinkwasser füllen könnte. Die Pantomime leistete bey solchen Gelegenheiten wesentliche Dienste, indem man die nothwendigsten Wörter der Landessprache erlernen hatte. Das Bedürfnis des Essens und Trinkens durch Zeichen zu verstehen zu geben, ist so leicht und dem Menschen verstande so wenig unterworfen, daß alle Conversation im Lande gemeiniglich davon anfängt. Beynabe immer nemlich der Insulaner; sobald er begreift was man von ihm fordert, das Verlangte, z. B. Wasser, oder die Frucht eines Baumes, auf die man hindeutet, oder das Schwein welches unweit seiner Hütte umher läuft, mit Namen; und für Leute, denen alles daran liegt, sich verständlich zu machen, gehen seine Ausrufungen nicht verloren. Sobald er seiner Seite durch einige Beispiele dieser Art imstande wird, daß die Fremden seine Töne nachsprechen und verstehen suchen, deutet er auf die Menge der Gegenstände um sich her, und nennt einen jeden mit dem in seiner Sprache üblichen Worte. Der Sprachforscher findet also, wenn die Eingebornen nicht etwa, wie die Feuerländer, in Trägheit und dumme Fühllosigkeit ganz versunken sind, frühzeitig Gelegenheit, sein Wörterbuch bere-



bereichern. Seine Untersuchungen werden indefs durch  
 ihre verschiedene Gemüthsart bald erleichtert, bald einge-  
 schränkt. Wenn gleich die Fälle selten sind, wo sie in  
 wirkliche Feindseligkeiten gegen die Entdecker ausbrechen,  
 so giebt es doch auf der andern Seite auch wenige Bey-  
 spiele von einem so unbegrenzten Zutrauen und einer so  
 patriarchalischen Gastfrenheit, wie sie in Tahiti und den  
 Freundschaftsinseln angetroffen wird. Je mehr Zurück-  
 haltung und Mißtrauen der Insulaner blicken läßt, desto  
 vorsichtiger und behutsamer muß sich der Reisende gegen  
 ihn betragen. In Mallikollo wagten wir es kaum, zehn  
 Schritte weit in den Wald zu gehen, der sich längs dem  
 Strande hinzog; und dennoch winkten uns die Einwoh-  
 ner, sobald sie uns gewahr wurden, wir sollten so gleich  
 in den Strand zurückkehren. In Tanna durften wir  
 anfänglich auch nur ganz kurze Spaziergänge wagen,  
 bis wir nach mehreren Tagen die Wohnungen des für uns  
 freundlichsten gesinnten Alten entdeckten, und allmäh-  
 lich die Zuneigung der dortigen Familien gewannen.  
 Gleichwohl blieben die Einwohner, welche sich gegen den  
 Vulkan hin aufhielten, jederzeit auf ihrer Hut, und un-  
 terneigt mit uns vertrauten Umgang zu pflegen, so, daß  
 uns zu wiederholtenmalen den Durchgang durch ihre  
 Planzungen, nach jenem feyerspendenden Berge versagten.  
 Allein die gewöhnliche Kürze, oder auch die unbestimmte  
 Dauer des Aufenthalts, und vorzüglich die Menge und  
 mannichfaltigkeit der in der Nähe zu beobachtenden Ge-  
 stände gestatteten selten weitere Excursionen in das In-  
 nere, wenn auch die Insulaner nichts dawider hatten.  
 Schon am Strande, wo die Neugier den größten Hau-

fen der Einwohner zu versammeln pflegte, beschäftigte man sich oft Tage lang mit Erlernung der Sprache, mit der Beobachtung dieser von uns so verschiedenen Menschen mit dem Tauschhandel um ihre Kleidungsstücke, ihre Waffen, ihre Zierrathen und andre Kunstarbeiten. In ihren Hütten erforschte man ihre Lebensart erst durch wiederholte Besuche; man untersuchte allmählig, so wie man sich durch Geschenke und kleine Liebkosungen gleichsam die Rechte der Freundschaft in einem immer höhern Grade erwarb, das Innere des Haushalts, die Geräthschaften, die Speisen, und ihre Zubereitung; zuweilen lernte man nur wenig, aber täglich wenigstens etwas neues. Bald beobachtete man die Austheilung der Arbeiten, die Befertigung der Kleidungsstücke, die Bestellung des Ackers, den Bau einer Hütte oder eines Rahns; bald ereignete sich Gelegenheit, irgend eine merkwürdige Sitte, oder einen auffallenden Gebrauch zu sehen; bald fand man verhoft einen Ehrenmann, der von der Erzeugung seiner Götter und von der Schöpfung zu erzählen wußte. Die Produkte des Steinreichs, die ein jedes Land darbietet, die dortigen Vögel, Insekten und Gewürme mußten theils, gesammelt, theils mit Geduld verfolgt werden, und die Blüten der Bäume und Kräuter nöthigten den Botaniker, wegen ihrer Vergänglichkeit, an Bord zu verpacken, um dort ihre Beschreibungen und Abbildungen zu zeichnen und dann nach einer neuen Ernte ans Land zurückkehren zu können. In den meisten Fällen mußte sich obnehin in seinen botanischen Spaziergängen nach den Beschäftigungen und Erholungstunden des Schiffsvorrichters, weil es, außer an den bestimmten Tageszeiten

e, beschäftigten  
 Sprache, mit  
 enen Menschen,  
 ücke, ihre Woh  
 iten. In ihre  
 urch wiederholte  
 o wie man sich  
 n gleichsam die  
 höheren Grad  
 Geräthschaften  
 eilen lernte man  
 s neues. Bald  
 beiten, die Ver  
 llung des Acker  
 ; bald ereignete  
 ge Sitte, oder  
 ld fand man in  
 Erzeugung seiner  
 len wußte. Die  
 des Land darob  
 erwärme mußte  
 verfolgt werden  
 ter nöthigten die  
 t, an Bord zu  
 Abbildungen  
 nte ans Land  
 Fällen mußte  
 ergangen nach  
 des Schiffsvoll  
 mten Tageszeiten

wo Boote abgeschickt wurden und andere ankamen, sel-  
 ten Gelegenheit gab, vom Schiffe ans Land, oder zurück  
 an Bord zu kommen. Alles war während dieser geschäf-  
 tigen Zeit in Bewegung. Eine Parthen mußte Wasser  
 füllen, eine andere fällte Brennholz; einige Officiere wa-  
 ren mit dem Tauschhandel um Lebensmittel beschäftigt.  
 In fischreichen Gegenden schickte man Boote aus, um  
 auch diese Erfrischung nicht zu versäumen; in unbewohn-  
 ten oder unbebauten Ländern suchte man sich durch wild-  
 wachsende Suppenträuter für den Mangel der Gartenge-  
 wächse schadlos zu halten. Zu gleicher Zeit wurde das  
 Schiff ausgebessert, und, wie es nach einer langen Fahrt  
 nothwendig war, mit neuem Tau- und Tafelwerk versehen.  
 Cook ließ das Meergras und die Muscheln die sich ange-  
 setzt hatten, vom Boden abkratzen, und die Ritzen zwi-  
 schen den Planken, welche durch das Eintrocknen und  
 das beständige Arbeiten des Schiffs gegen Wind und  
 Wellen immer weiter aus einander gegangen waren, mit  
 Berg verstopfen. Auf eben die Art kalfaterte man das  
 Berdeck, welches zuweilen das Wasser stromweise durch-  
 ließ, und wenn alles fertig war, füllte man die Fugen mit  
 Pech an, und bestrich das ganze Schiff mit Theer. End-  
 lich ließ Cook auch Ballast laden, um das verminderte  
 Gewicht zu ersetzen, und den Gang des Schiffs zu erleich-  
 tern, kurz, er setzte es in segelfertigen Stand. Wenn  
 es die Umstände erforderten, mußte am Lande eine  
 Schmiede errichtet werden, um neue Bolzen, Klammern,  
 und dergleichen zu schmieden; und wo es anging,  
 legte Cook auch eine Brauerey von Lannen- oder andern  
 ähnlichen Sprossen an, um seine Leute durch eine gesunde

Art von Bier zu erquicken. Ferner wurde am Lande ein Zelt aufgeschlagen, welches zur Sternwarte eingerichtet war. Während der Zeit wurden, zumal in weitläufigen Bayen, deren Umfang und Lage man nicht mit einem Blick übersehen konnte, von Zeit zu Zeit Entdeckungspartihen ausgesandt, welche die verschiedenen Gegenden genau aufnehmen, und in Charten bringen mußten, Cook selbst belebte und betrieb fast alle diese Geschäfte durch seine Gegenwart. Er landete in einem neuen Lande fast immer selbst zuerst, oder folgte bald dem ersten Boot; er wies den Partihen ihre verschiedenen Plätze an, und besuchte sie täglich mehrmals, um die Arbeit zu fördern, und alle Unordnungen und etwanigen Mißbeligigkeiten mit den Einwohnern vorzubeugen. Wo diese sich sehen ließen, suchte er sie dadurch zu gewinnen, daß er Bänder, Schaumünzen \*) und andere Geschenke, insbesondere aber Eisengeräth unter sie austheilte, sie zu sich bat, die Vornehmsten an seiner Tafel bewirthete, und vor allen Dingen es dahin zu bringen suchte, daß ein Handel um Lebensmittel zu Stande kam. In unbewohnten Gegenden, wo diese Hülfe wegfallen mußte, und der Fischfang fast die einzige Erfrischungsquelle blieb, pflegte er mit einer Gesellschaft von Officieren auf die Jagd zu gehen.

---

\*) Die Schaumünze, welche er auf der zweyten Reise austheilte, hatte auf einer Seite das Brustbild des Königs Georg des dritten von England, und auf der andern die Abbildung der beyden Schiffe Resolution und Adventure, mit der Jahrzahl ihrer Abreise von England. Sie war von Bronze und verguldet.

am Lande ein  
 te eingerichtet  
 in weitläufiger  
 icht mit einem  
 Entdeckungs-  
 ebenen Gegen-  
 ingen mußten,  
 diese Geschäfte  
 nem neuen Lande  
 bald dem ersten  
 piederenen Plätze  
 in die Arbeit zu  
 anigen Mißbehel-  
 en. Wo diese  
 gewinnen, daß  
 Beschenke, ins-  
 eilte, sie zu sich  
 irtbete, und vor  
 sein Handel um  
 bohnten Gegen-  
 d der Fischfang  
 pflegte er mit  
 Jagd zu gehen,

und das erlegte Wildpret, es mochte nun in Seelöwen  
 und Robben, oder in Pinguinen, Wasserraben, Enten,  
 Gänsen und anderem Geflügel bestehen, unter die Mann-  
 schaft zu vertheilen.

Die Aufmerksamkeit des berühmten Entdeckers auf  
 diesen Gegenstand, verdient wohl, daß ich noch ein Paar  
 Bemerkungen darüber hinzufüge. Es hätte wahrlich  
 wenig Muth, daß man die Schiffe unter seiner Füh-  
 rung von England aus so reichlich mit allen Erforderni-  
 s-  
 en versah, wenn nicht Er selbst den großen Haushalt  
 geführt, zu rathe gehalten, und wo es möglich war, zu  
 ergänzen gesucht hätte. Eine von den Ursachen, welche  
 den Capitain Furneaux bewogen, nach seiner zweiten  
 Trennung von Cook, geradesweges nach England zu-  
 rückzugehen, und ein ganzes Jahr früher als er sollte,  
 das Südmeer zu verlassen, war der Mangel an Lebens-  
 mitteln, welche nicht mehr auf eine dritte Campagne hin-  
 reichend befunden wurden. Gleichwohl hatte man sein  
 Schiff eben so reichlich, wie die Resolution, auf drey  
 Jahre versehen, und es hatte bloß an jener strengen  
 Sparsamkeit gefehlt, welche Cook so weit trieb, als es  
 der Erhaltung seiner Mannschaft nur immer bester  
 konnte. Er wußte den Zeitpunkt abzumessen, wo  
 seinen Leuten etwas von ihrer vollen Portion abzurzen  
 erste; er unterließ auch nie, sobald nur frische Lebens-  
 mittel gereicht werden konnten, den ganzen Vorrath von  
 Schiffskost, der täglich verbraucht zu werden pflegte, für  
 die künftige Gelegenheit aufzusparen. Von Zeit zu  
 Zeit ließ er die Vorräthe aller Art genau besichtigen, was  
 nöthig befunden ward, zuerst verzehren, und allerley

eyten Reise aus  
 Bild des Königs  
 f der andern die  
 und Adventure,  
 land. Sie war

Handgriffe vornehmen, um den Ueberrest vor künftiger Beschädigung zu sichern. Dieser Sorgfalt verdankte er die Dauer seiner zweyten Reise, indem er dadurch noch zu rechter Zeit entdeckte, daß aller Schiffszwieback, den man in neue Fässer gepackt hatte, schimmlicht geworden war. Sogleich mußte in Neuseeland ein Backofen errichtet werden, worin er den Zwieback, nachdem vorher aller verdorbene ausgeworfen war, nochmals trocknen ließ. Wäre Cooks Wachsamkeit nicht so sehr ins Einzelne gegangen, und hätte sie nicht die dem Anschein nach geringfügigsten Kleinigkeiten, so wie die große Einheit des ganzen Plans umfaßt, so würde es ihm schwerlich gelungen seyn, seine Mannschaft, zum Erstaunen von Europa, drey Jahre lang so gesund zu erhalten, daß von hundert und zwanzig Menschen nur Einer durch Krankheit verloren ging. Er wußte aus Erfahrung, daß Unreinlichkeit und Mangel an frischer Luft im Matrosenraume oftmals ohne weitere Ursachen hinreichend sind, die heftigsten Ausbrüche des Scharbocks zu veranlassen. Man stelle sich jenes niedrige enge Behältniß vor, wo die Hangmatten dicht neben einander gereihet sind. Es erhält zu allen Zeiten nur wenig frische Luft; bey stürmischem Wetter aber fast gar keine, weil alsdenn der Hauptzugang mit einem Gatter und darüber mit Persenning oder getheerter Leinwand, bedeckt ist. Die Ausdünstungen von mehr als achtzig Personen verpesten nicht diesen Raum, und verursachen daselbst eine ungesunde Hitze, sondern sie durchdringen auch die Betten und Hangmatten, und selbst die Balken und Berdecke des Schiffs. Um die nachtheiligen Folgen dieser mephitischen

est vor künftiger  
alt verdankte er  
er dadurch noch  
ffszwieback, den  
mlicht geworden  
ein Backofen er  
nachdem vorher  
chmials trocken  
so sehr ins Ein  
em Anschein nach  
ie große Einheit  
s ihm schwerlich  
n Erstaunen vor  
verhalten, daß von  
ner durch Krank  
abrung, daß Un  
im Matrosenran  
reichend sind, die  
s zu veranlassen  
ktniß vor, wo die  
bet sind. Es er  
Luft; bey stürm  
sbenn der Haupt  
er mit Persenung  
Die Ausdünstun  
erpesten nicht nur  
t eine ungesund  
die Betten un  
und Berdecke de  
dieser mephitisch

Luft so viel als möglich zu vermindern, ließ Cook die  
hangematten bey schönem Wetter alle Morgen auf das  
Berdeck bringen, und in die daselbst befindlichen Boote  
wersen, damit sie den ganzen Tag über vom frischen Win-  
de durchlüftet würden. Von Zeit zu Zeit, mehrentheils  
einmal in vierzehn Tagen, mußte jedermann heraufstom-  
men, indef zwischen den Berdecken mit Schießpulver und  
Essig geräuchert ward; und damit der Rauch alles Holz-  
werk recht durchziehen möchte, ließ Cook die Räume auf  
ein Paar Stunden lang zuschließen. Bisweilen wurden  
auch die Berdecke mit Essig gewaschen, und bey heißer  
Witterung spannte man auf dem Berdeck einen weiten  
Cylinder von Segeltuch gegen den Wind aus, dessen un-  
terstes Ende den Zug der frischen Luft bis in den Matro-  
senraum hinableitete. Um den gemeinen Matrosen, der,  
selbst gelassen, ziemlich cynisch einhergeht, zur Rein-  
lichkeit anzuhalten, pflegte Cook gewöhnlich des Sonn-  
tags die ganze Mannschaft zu mustern, und wer alsdann  
nicht wenigstens rein gewaschen erschien, oder von der  
vorzüglichen Unsauberkeit seines Anzugs keine befriedi-  
gende Rechenschaft zu geben wußte, ward das erstemal  
durch Borenthaltung seiner Branntweinsportion, und  
nach wiederholten Vergehungen auch wohl mit der Peit-  
sche bestraft. Auf den beyden Reisen, welche die Er-  
forschung der Pole zur Absicht hatten, führte Cook einen  
 beträchtlichen Vorrath von warmen Kleidungsstücken mit  
 sich, welche das Admiraltätscollegium auf seine Vorstel-  
 lung unter die Mannschaft austheilen ließ, um sie in jener  
 kalten Weltgegend vor der ungestümen Witterung zu  
 schützen. Diese Kleidungsstücke bestanden in einer Jacke

und Schifferhosen vom allerdickeſten und der Mäſſe ſaſt undurchdringlichen Boy, die er hernach noch mit einer Kappe für den Kopf vermehrte, wovon der Halskragen den Nacken und die Schultern bedeckte.

Noch muß ich das Hauptverwahrungsmittel und das beynahe ſpecifiche Heilmittel gegen den fürchtbaren Scharbock erwähnen, für deren Einführung auf langen Seereifen Cooks Name, ſo lange Großbritannien Flotten hat, mit Dankempfindungen und mit Ehrſucht genannt werden wird. Hier zeigte er die ganze Stärke einer gefunden natürlichen Beurtheilungskraft, welche durch ſeine ausgebreitete Erfahrung und den Umgang mit einſichtsvollen Männern geſchärft worden war. Wenn es einen Wahrheitsſinn, das iſt, um deutlicher zu ſprechen, wenn es eine ſo glückliche Organisation giebt, welche zum richtigen Auffaſſen der Verhältniſſe vorzüglich geſchickt iſt, — und wie wollte man daran zweifeln? — ſo beſaß ſie Cook gewiß in einem vorzüglichen Grade. Der Sieg den er über Vorurtheile davon trug, die den Verſtand des gemeinen Seemannes ſeit Jahrhunderten gefangen hielten, iſt davon ein ſo auffallender Beweis, daß ihm die Königl. Societät der Wiſſenſchaften in London, bloß dafür die goldene Schaumünze des Ritters Copley zuerkannte. In dem ſeltſamen Charakter des Matroſen bemerkt man neben dem fröhlichen Leichtſinn, und dem Hange zum größten ſinnlichen Genuß, wovon ich bereits geſprochen habe, einen Zug von Halsſtarrigkeit gegen alle Neuerungen und von blinder Anhänglichkeit an das alte Herkommen, das wirklich auf eine beſondere Art damit contrastirt. Faſt ſollte man denken, daß er ſeine Eigenſchaften nicht bloß



der Masse sah  
 noch mit einer  
 der Halskragen  
 gsmittel und das  
 rechtbaren Schar  
 auf langen See  
 itannien Flotten  
 erfurcht genannt  
 Stärke einer ge  
 welche durch seine  
 ng mit einsichts  
 Wenn es einen  
 u sprechen, wenn  
 welche zum rich  
 geschickt ist,  
 so besaß sie Cook  
 Der Sieg den er  
 Verstand des ge  
 gefangen hielten  
 hm die Königliche  
 , bloß dafür die  
 pley zuerkannt  
 fen bemerkt man  
 Hange zum gröb  
 gesprochen hat  
 Neuerungen und  
 Herkommen, der  
 ontrastirt. Fast  
 hasten nicht bloß

on den beweglichen Elementen, zwischen denen er un  
 uffhörlich schwebt, sondern zum Theil auch von dem eis  
 enen Kasten, in dem er herumschwimmt, entlehnt ha  
 en müsse. Umsonst versucht man es, die wohlthätigsten  
 Insalten zu seiner unmittelbaren Erhaltung in Gang zu  
 ringen; er würde eher das äußerste leiden, als sich eine  
 angewohnte Speise aufzwingen lassen. Cook, der diese  
 ferne Unbiegsamkeit des Schiffsvolks kannte, versuchte  
 nicht, seinen Endzweck durch gewaltsame Mittel zu er  
 reichen. In der Ueberzeugung, daß das Sauerkraut  
 durch seine Säure der Fäulniß kräftig widerstehen müsse,  
 ließ er es täglich selbst, und bewog seine Officiere es eben  
 falls zu essen. Dem gemeinen Manne, der gleich An  
 sichts seinen Abscheu dagegen zu erkennen gegeben hatte,  
 erlaubte er es frey, sich eine Portion zu holen, oder sie noch  
 fernerhin zu verschmähen. Allmählig ließ sich nunmehr  
 einer oder der andere einfallen, was der Capitain und die Of  
 fiere täglich mit so vielem Wohlgefallen genossen, könne  
 doch so schlimm nicht seyn. Es wurden einige Portionen  
 abholt; bald darauf noch mehrere, und endlich ward die  
 Vorrathskammer leer. Bey der Eröffnung der zweyten fand sich  
 in jeder ein und verlangte seinen Antheil, so daß von der  
 Zeit an die Austheilung regelmäßig von Statten ging.  
 Auf diese Art setzte Cook sein Vorhaben durch, und ers  
 angte mit Gelindigkeit, was er durch Gewalt gewiß  
 nicht erreicht haben würde. Auf seiner zweyten Welt  
 umschiffung wurden sechzig große Fässer voll dieses trefli  
 chen antiscorbutischen Gemüses ausgeleert. Wenn sich  
 umgeachtet bey Personen, die besonders zum Schar  
 pf geneigt waren, oder wegen eines Zusammenflusses

vor andern Ursachen, Symptome dieser Krankheit zeigten, so wurden sie durch den Gebrauch der aus frischem Malz bereiteten und noch lauwarm getrunkenen Bierwürze, und durch Auflegung der Träbern auf die scorbutischen Flecken, theils völlig vertrieben, theils so sehr gemildert, daß sie nicht gefährlich werden konnten, und bey der Ankunft am Lande binnen wenigen Tagen verschwanden. Durch die Anwendung eben dieser prophylaktischen Methode rettete Capitain Clerke in Kamtschatka den größten Theil der dortigen russischen Besatzung, unter welcher der Scharbock in seiner schrecklichsten Gestalt wüthete. So bald übrigens durch die Einführung des Sauerkrauts der erste Schritt gewonnen war, besiegte Cook mit leichterer Mühe die Vorurtheile seiner Mannschaft in Rücksicht mancher andern Nahrungsmittel, welche unter einem weniger sorgfältigen Befehlshaber Gegenstände ihres Efels geblieben wären. Welcher Matrose würde Wallrosse, Seelöwen und Seebären, Pinguinen, Sturmwogel und Albatrosse gegessen haben, wenn ihm sein Befehlshaber nicht mit gutem Beyspiel vorgegangen wäre. Die wilden Kräuter in Neuseeland, als Zelnern, Löffelkraut, Terragonien, u. a. m. würden ihm eben so wenig, als das Bier aus harzigen Baumsprossen genießbar geschienen haben, wenn man nicht anfänglich den Gebrauch seiner freien Willkühr überlassen hätte. Diese Nachsicht gegen die Schwäche seiner ungeübten Vernunft war vielleicht das beste Mittel, ihr einen neuen Grad von Energie zu geben; wenigstens gab es auf Cooks Schiffen nicht mehr Matrosen, die aus eignem Antriebe die Vorurtheile der Erziehung oder der Gewohnheit überwandten, und

r.  
 Krankheit zeigten,  
 s frischem Malz  
 nen Bierwürze,  
 die scorbutischen  
 o sehr gemildert,  
 und bey der An  
 n verschwanden.  
 pylaktischen Mes  
 atka den größten  
 , unter welcher  
 Gestalt wüthete.  
 des Sauerkrauts  
 e Cook mit leicht  
 anschaft in Rück  
 welche unter ei  
 Gegenstände ih  
 rose würde Wall  
 inen, Sturmwo  
 in ihm sein Ver  
 egegangen wäre  
 s Zelern, Löffel  
 m eben so wenig  
 en genießbar ge  
 ich den Gebrauch  
 Diese Nachsicht  
 ernunft war viel  
 Grad von Energie  
 s Schiffen nun  
 die Vorurtheile  
 erwandten, und

er auf die Ratten, die von ihrem Vorrath zehrten, als  
 auf leckerbissen, Jagd machen lernten.

Wenn man Cooks Reisegeſchichten liest, wird man  
 mit Erstaunen gewahr, daß eigenes Nachdenken mit  
 Scharffinn begleitet, im Nothfall zuweilen bessere Dienste  
 leistet, als Belesenheit und genaue Bekanntschaft mit den  
 Entdeckungen der vorigen und gegenwärtigen Zeit. Oft  
 ist es gerade das systematische Wissen, was einem sonst  
 klugen Kopfe den Zugang zu neuen Ideen verschließt.  
 Wäre Priestley ein Scheidelünstler gewesen, so hätte er  
 in der Physik und Chemie keine so merkwürdige Revolu  
 tion zuwege gebracht, die Beschaffenheit der Lufterten  
 wäre unerkannt geblieben, und die Montgolfiers, die  
 Rosiers und die Blanchards wären nie in die Luft gestie  
 gen. Es galt seit langer Zeit durchgehends für eine aus  
 gemachte Wahrheit, daß es ganz unmöglich sey, in heißen  
 Ländern frisch geschlachtetes Fleisch einzufalzen, und wie  
 in unserm gemäßigten Erdstrich aufzubewahren. Die  
 Einwohner jener wärmeren Gegenden kannten diese Me  
 thode nicht, und den Europäern, die sie dort versuchen  
 wollten, war sie jederzeit mißlungen. Der Ueberfluß an  
 Lebensmitteln, den Cook auf den Societätsinseln und ins  
 besondere in O. Taberti einzutauschen pflegte, konnte ihn  
 natürlich genug auf den Gedanken leiten, ob es nicht etwa  
 möglich wäre, den Kunstgrif zu entdecken, der, dem Kli  
 ma zum Troß, den glücklichen Erfolg des Einsalzens si  
 chern könnte. Der Umstand, daß die größten und fette  
 ren Schweine die Seereise sehr schlecht ertrugen, nicht  
 fressen wollten, und in den ersten Tagen häufig starben,  
 machte eine solche Entdeckung noch wichtiger, und veran

laßte einen Versuch zur Probe, der alle Erwartung übertraf. Durch eine genaue Aufmerksamkeit auf die kleinsten Nebenumstände, und vorzüglich durch eine musterhafte Reinlichkeit brachte es Cook endlich in dieser Kunst so weit, daß ihm kein Versuch mehr mißlang; und einer seiner Zöglinge hat seitdem dieselbe Methode, mit gleichem Erfolg in den Westindischen Inseln probirt \*). Dieser Sieg über ein Vorurtheil, welches in unzähligen Fällen die Mittel der Erhaltung einschränken mußte, scheint mir, wegen seines großen Nutzens und seines ausgebreiteten Einflusses auf die Versorgung der Matrosen und Truppen in heißen Ländern, hier mit Recht einen Platz zu verdienen. Eben die Fruchtbarkeit an Erfindungen, den Bedürfnissen seines Schiffs abzuhelfen, die hier den großen Seemann eine neue Salzspeise bereiten lehrte, gab ihm auch in den starrenden Polargegenden ein Mittel an die Hand, seinen Wasservorrath zu ergänzen, und sein Tauwerk auf mancherley Art vor zu schneller Verderbniß zu sichern. Es ist wahr, unter den frühen Abentheurern, welche im Norden eine Durchfahrt suchten, hatten bereits Frobisher und Davis in den Jahren 1578 und 1583 das Eis, welches im Meere schwimmt, ungesalzen befunden, und zum Trinkwasser gebraucht; allein Herr Eranz, der die Grönländischen Küsten später beschrieb, behauptet das Gegentheil, und diese Meinung hat auch in neueren Zeiten die Oberhand behalten, so, daß bis auf Cooks zweite Reise das Vorurtheil von salzigem Eise weit und breit herrschte. Cook

\*) Ich erzähle sie hier nicht, da sie in der letzten Reise des berühmten Seemannes ausführlich vorkommt.

hatte das Verdienst, es nicht etwa durch einzelne Versu-  
 che, sondern dadurch, daß er seinen Wasservorrath zu  
 wiederholten malen von schwimmendem antarktischen Eise  
 ergänzte, von neuem zu widerlegen. Zum Beweise,  
 die tiefe Wurzeln jene irrige Meynung geschlagen hatte,  
 brauche ich nur zu erwähnen, daß es nach Cooks Rück-  
 kehr noch Chemiker gab, die durch Versuche im Kleinen  
 behaupten wollten, das Eis im Meere müsse salzig seyn,  
 und Cook habe nur solches eingesammelt, welches sich am  
 Ende in großen Flüssen gebildet habe. Zuverlässigere  
 Scheidekünstler bewiesen indeß die Nachlässigkeit im Ver-  
 fahren jener Hypothesenfreunde, und erhielten allerdings  
 im Meerwasser ein reines, salzleeres Eis; und jeder  
 Chemiker sah deutlich ein, daß, wenn auch um den Südpol  
 jenseits des siebenzigsten Grades der Breite Land liegen  
 müßte, die Kälte daselbst so groß seyn müßte, daß keine  
 Quellen, geschweige denn Flüsse daselbst entstehen könnten.  
 Cook, dem auf die Art die beeisten unfreundlichen Meere,  
 den Pol umgeben, den nothwendigsten Lebensvorrath  
 zu erhalten mußten, fand auch Mittel, die dortigen Seethiere  
 zu seinen Zwecken zu benutzen. Außerdem, daß er seine  
 Mannschaft das Fleisch derselben essen lehrte, ließ er aus  
 dem Speck, womit die Natur sie gegen die Kälte gerüstet  
 hat, Thran abblenden, und ihre Häute zur Ausbesserung  
 der unbeweglichen Tauwerke, wo Leder nöthig war, ver-  
 wenden. Der Thran wird auf dem Schiffe theils in  
 Lampen, theils zum Einschmieren verschiedener Werkzeu-  
 ge, und zu andern Absichten sehr häufig verbraucht; folglich  
 war die Ergänzung dieses Vorraths zu den Gegenständen,  
 welche der Sorgfalt des Entdeckers würdig waren.

Den Umfang und die Schwierigkeiten des Entdeckungsgeschäftes, die Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit der Pflichten, Sorgen und Arbeiten, die auf Cook's Schultern lagen, endlich die völlige Abhängigkeit des glücklichen Ausgangs aller Unternehmungen von den Talenten dieses einzigen Mannes, von der unermüdeten Thätigkeit und steten Gegenwart seines an Hülfsmitteln unerschöpflichen Geistes, wird man auch in meinen vollkommenen Entwürfen deutlich erkannt haben. Aus der Vergleichung desjenigen, was Cook geleistet hat, und der Art wie er dabey zu Werke ging, mit den geringfügigen und kraftlosen Bemühungen anderer Seefahrer bestätigt sich also die große Wahrheit, daß im Gewühl der Welt bisweilen Männer von außerordentlichen Gaben erscheinen, die zu gewissen Endzwecken gleichsam eigentlich gebildet sind, und den großen Haufen des Menschengeschlechts weit hinter sich zurücklassen. Wenn man nicht zweifeln kann, daß die natürliche Anlage, die Verbindung im weitesten Verstande, und die Verhältnisse der Zeit und des Wirkungskreises die Verschiedenheiten hervorbringen, die man zwischen Menschen und Menschen bemerkt, so scheint auch jene Behauptung nichts zu enthalten, was der Erfahrung und der Vernunft widerspricht. Das Seltene und Große verdient aber, wenn es gleich aus natürlichen Gründen erklärt und hergeleitet werden kann, jederzeit den Grad von aufmerkamer Aufmerksamkeit, den man Bewunderung nennen muß, weil es die höhere Ordnung in der Verkettung der Ursachen zurückgeht, auf eine Ordnung, die unsere Begriffe übersteigt. Doch indem wir die übliche Bewunderung

eiten des Entdecker  
 Mannichfaltigkeit  
 die auf Cook's  
 Abhängigkeit der  
 ngen von den Z  
 der unermüdeten  
 an Hilfsmittel  
 ich in meinen  
 nnt haben. Au  
 Cook; geleistet  
 g, mit den gering  
 nderer Seefahrt  
 af im Gewühl d  
 rdentlichen Gab  
 en gleichsam ge  
 n Haufen des Me  
 assen. Wenn m  
 e Anlage, die  
 die Verhältnisse  
 rschiedenheiten  
 hen und Mensch  
 rung nichts zu  
 Bernunft widersp  
 ent aber, wenn  
 ärt und hergeit  
 aufmerkamer  
 muß, weil er  
 g der Ursachen  
 sere Begriffe üb  
 Bewunderung

Unwissenheit vermeiden wollen, fallen wir oft in das entgegengesetzte Extrem, alles wirklich Erhabene kalt und gleichgültig vorbeizugehen, sobald wir uns die Folgen einer Entstehung erklären können. Jenes *plus ultra*, jenes weiter Eilen und Emporstreben zu neuen Kenntnissen und Entwicklungen unserer Kräfte, welches der menschlichen Natur so eigenthümlich ist, liegt allerdings bey dieser Geringschätzung des Bekannten zum Grunde; nur steht man insgemein darin, daß man das erschöpft zu haben glaubt, dessen Oberfläche man doch kaum berührte. Bey der Beobachtung eines ungewöhnlichen Charakters ist es schwerlich hinreichend, sich im Allgemeinen vorzustellen zu können, wie seine Züge sich bildeten, ohne ihn für einen vom Olymp herabgestiegenen Halbgott zu halten. Wem dieses genügt, der kann unmöglich ein Gefühl von dem, was Größe ist, erlangen, und wird sehr schwer, ich will nicht einmal sagen selbst zur Unternehmung großer Handlungen angefeuert werden, sondern auch nur sich die Fertigkeit erwerben, gewöhnliche gut zu verrichten. Indem wir das Große mit den Triebfedern zusammenhalten, die es hervorbrachten, können wir freylich keine andere als diese Resultate herausbringen: die Ursach ist der Wirkung gleich, und keine Wirkung ist ohne Ursach; hielten wir aber dasjenige, was vor unsern Augen geschieht, mit dem zusammen, was wir leisten können, oder wirklich thun, stießen wir in allen Fällen auf ein Verhältniß, welches uns entweder schamroth machen, oder uns wenigstens eine unwillkürliche Bewunderung abnöthigen würde. Die seltene Art Vergleichen anzustellen muß heut zu Tage seltner werden, da man oft mit achtzehn oder zwanzig Jah

ren alles zu wissen glaubt, und diese geistige Ueberladung gewöhnlich das kalte Fieber der Aferphilosophie nach sich zieht. Denn nicht genug, daß ein jeder bey Dingen die ihm leicht gethan dünken, ungerührt bleibt, so pflegt auch wenn Thaten erzählt werden, welche bey dem Zuhörer oder Leser das Gefühl der Unerreichbarkeit erwecken, ein wegwerfender Skepticismus der gedemüthigten Eigenliebe zu Hülfe zu kommen, und die Gränzen des Möglichen willkührlich zu verengen, um alles Große für erdicht zu halten zu können. Die Erfahrung des praktischen Lebens lehrt hingegen jeden, der auf sich Acht haben will, von einer Seite die Schwierigkeiten in der Ausführung dessen, was ihm so kinderleicht dünkte, gehörig erkennen; von einer andern aber auch den Punkt des Erreichbaren, wohin man durch gleichförmige Anstrengung aller Kräfte die in unserer Gewalt sind, gelangen kann, richtiger zu bestimmen und weiter hinauszurücken. So entsteht endlich eine bescheidene Anerkennung und Schätzung des fremden Verdienstes, ein Sinn für diejenige Vollkommenheit und wahre Größe, deren der Mensch fähig ist, und eine theilnehmende, herzlich bewundernde der edleren Sterblichen, in denen die ganze Würde unserer Natur hervorleuchtet. Diese Wärme des Gefühls, die einen rühmlichen Wettseifer nährt, und sich mit den niedrigen Regungen des Neides nicht verträgt, ist zugleich das beste Bewahrungsmittel gegen jene eingeschränkte, parthenische und leider noch so allgemeine Vorliebe für unsere eigene Beschäftigung, welche mit der Herabwürdigung anderer Lebensweisen und anderer Klassen des menschlichen Wissens verbunden ist. Thätigkeit ohne vorzügliche Geisteskräfte



ann im Subalternen, Scharfsinn ohne regen Trieb zu handeln im spekulativen Philosophen brauchbar sehn; aber durch die Verblindung beider Eigenschaften ward Cook dem Entdecker. Wenn lebhaftere Erinnerungen von jener Zeit, auf der ich ihn in einem frühen Alter begleitete, einer ungeschmückten Erzählung, dazu bengetragen hätten, diesen Charakter im Allgemeinen kennlicher, und namentlich in Cooks Beispiel hochachtungswürdiger zu machen; so dürfte ich hoffen, diejenige Klasse von Schriftsteller, welche von Entdeckungswesen handelt, von dem gewöhnlichen Vorwurfe befreit zu haben, daß nichts sie weit mehr reizend mache, als die dadurch genährte leere Sehnsucht nach einem in Faulheit verträumten, oder mit kindlichem Spiel veränderten Leben.

### 3. R e s u l t a t e.

Man kann nicht läugnen, daß Cooks Reisen von verschiedensten Klassen des Publikums mit einer allgemeinen Aufmerksamkeit gelesen worden sind. Hieraus läßt unmittelbar zu folgen, daß ihr Interesse aus den gemeinsten Beziehungen entstanden seyn müsse, welche die Wissbegierde der Menschen am sichersten reizen, in welche ihre Denkkraft beschäftigt und ihre Empfindung erwecken. Dem Menschen liege unstreitig kein Gegenstand näher als der Mensch selbst in allen seinen mannichfaltigen Verhältnissen der Gestalt, der Entwicklung, der Erfassung, der Zeit und des Orts. Die Vergleiche

chung unzähliger Abweichungen von unserer Lebensweise die Betrachtung dessen, was in diesen verschiedenen Gemälden auf unsern eignen Zustand anwendbar ist; die Verweckung einer Menge von Ideen, Vorstellungen, Begriffen und Neigungen, die bereits in uns vorhanden waren, aber durch ähnliche oder auch entgegengesetzte Ideen im Charakter verschiedener Nationen erst angestoßen worden, sind eben so viele kräftige Mittel die Aufmerksamkeit des Verstandes zu fesseln. Die Begebenheiten der Reise, die Gefahren der Reisenden, ihr erlittenes Ungemach, das Betragen der Einwohner fernere Gegenden mit einem Worte, Handlung ist es, was auch die Leidenschaft des Lesers in das Spiel zieht, und das Interesse der Reisebeschreibung aufs höchste spannt. Ein jeder fühlt sich an der Stelle des Beobachters, oder des Handelnden, und bestätigt dadurch jene so allgemein bekannte als feine und richtige Bemerkung des dramatischen Dichters:

Homo sum: humani nihil a me alienum puto.  
 Auch die Natur, insofern ihre Beziehungen auf unser Leben leicht in die Augen fallen, gehört zu den Gegenständen, die ein allgemeineres Interesse erwecken. Es ist uns nicht gleichgültig, auf welche Art in jedem Lande die ersten Bedürfnisse befriedigt werden, und welche Unannehmlichkeiten oder welche Mängel das Klima, die Unebenheiten des Bodens, die Bekleidung der Erde mit Blumen und Kräutern, und ihre Bevölkerung mit allerlei Thierarten dem Beobachter darstellen. So hat auch die Schilderung großer Naturerscheinungen, insbesondere solcher, welche unmittelbare Beziehung auf die Eiche

erer Lebenswei-  
 verschiedenen G-  
 ndbar ist; die G-  
 stellungen, W-  
 a uns vorhand-  
 gegengesetzte Z-  
 t angestossen w-  
 die Aufmerksam-  
 Begebenheiten b-  
 r. erlittenes Ung-  
 ferner Gegende-  
 as auch die Leid-  
 und das Inter-  
 ant. Ein jeh-  
 rs, oder des Ha-  
 llgemein bekannt-  
 des dramatische-  
 e alienum puro.  
 ehungen auf un-  
 t zu den Gegenst-  
 erwecken. Es  
 in jedem Lande  
 nd welche Unm-  
 lina, die Unm-  
 r Erde mit W-  
 erung mit aller-  
 So hat auch  
 en, insbesonde-  
 g auf die Sich-

heit des Menschen haben, oder sich durch ihren majestätischen Anblick der Einbildungskraft bemestern, für alle Klassen von Lesern einen starken Reiz. Auf diese allgemeineren Beziehungen folgen dann eine Menge nähere und speciellere, welche ihr Interesse nur von der verschiedenen Rücksicht, in welcher man liest, entlehnen. Der Umfang einer großen Entdeckungstreife und die Mannichfaltigkeit der darin vorkommenden Gegenstände machen aber, daß man sie fast in eben so vielfältiger Absicht mit Nutzen lesen kann, als es Modificationen oder Zweige des menschlichen Wissens giebt. Indes sind auch unter diesen wissenschaftlichen Beziehungen einige von allgemeinerem Interesse, und andere, die fast ganz allein den eigentlichen Gelehrten an sich ziehen, dem es um die Berichtigung oder Vermehrung gewisser Reihen von Begriffen zu thun ist. Diese letzteren enthalten nämlich das Detail einzelner Wahrnehmungen, deren Anwendung man ohne Sachkenntniß nicht gleich absehen kann; da hingegen jene hauptsächlich nur die wichtigen Resultate zusammenfassen, welche für diese oder jene Wissenschaft aus den vorerwähnten einzelnen Faktis fließen. Zu diesen allgemeinen Folgerungen, welche auf das Aggregat vieler einzelnen Beobachtungen gegründet sind, und demnach selbst für den gleichgültigsten Leser etwas anziehendes haben, wäre es doch nur, weil sie Stoff zur gesellschaftlichen Unterhaltung darbieten, scheinen mir folgende mit Recht gezählt werden zu können: 1. daß eben so wenig das Daseyn des unbegleiteten Südländes jemals wieder behauptet werden kann, als die dunkle Lehre vom nothwendigen Gleichgewicht der beyden Halbkugeln; 2. daß das Meer um beyde

Pole gefriert, und jene Eismassen bildet, von denen man  
 ehedem wöhnte, sie kämen aus großen Flüssen herabge-  
 schwommen; 3. daß eben dieses Eis von Salzteich-  
 leer ist und zum Trinken gebraucht werden kann; 4.  
 daß man heut zu Tage zur See astronomische Beobach-  
 tungen anstellt, wodurch sich die Länge fast allezeit bis  
 auf einen halben Grad zuverlässig bestimmen läßt; 5.  
 daß im Fach der nautischen Geographie nunmehr alle  
 großen Entdeckungen erschöpft sind, und die Nach-  
 nicht anders als ärmlich ausfallen kann; 6. daß die süd-  
 liche Halbkugel mehrentheils mit Wasser bedeckt, und  
 verhältnißmäßig weit kälter als die nördliche ist; 7. daß  
 viele Inseln und Felsenbänke vom ansehnlichsten Um-  
 fange im heißen Erdstriche bloß das Werk einer Art von  
 kypenähnlicher Gewürme sind; 8. daß im Weltmeer ein  
 zwiefaches Leuchten, ein elektrisches und phosphorisches  
 Statt findet, wovon letzteres wieder auf doppelte Art  
 nämlich unorganisch und in lebendigen Thieren, erscheint;  
 9. daß die häufige Erscheinung der Seevögel und der  
 schwimmenden Seetangs (*fucus*) nicht mehr für ein sicher-  
 res Zeichen von nahem Lande gilt; 10. daß entlegene  
 Inseln niemals reich an vielerley vierfüßigen Thieren sind;  
 11. daß die Botanik aus jenen neuentdeckten Ländern  
 mehr als zweytausend Gewächsen bereichert worden ist,  
 von denen manche in Zukunft einen beträchtlichen Nutzen  
 versprechen; 12. daß man, bey gehörigen Vorkehrun-  
 gen, auf dreijährigen Seereisen vom Scharbock nicht  
 zu befürchten hat; 13. daß sich dem Handel von meh-  
 als Einer Seite neue Aussichten eröffnen; 14. daß ver-  
 schiedene große und wichtige Länder dem Unternehmungs-

von denen man  
Flüssen herabge  
n Salztheilchen  
werden kann; 4.  
mische Beobach  
fast allezeit bei  
ommen läßt; 5.  
e nunmehr ab  
nd die Nachle  
6. daß die Sü  
er bedeckt, und  
iche ist; 7. daß  
ähnlichsten Un  
erk einer Art  
im Weltmeer  
phosphorische  
auf doppelte Art  
hieren, erscheint  
Seevögel und  
mehr für ein  
0. daß entleg  
gen Thieren sind  
euten Ländern  
chert worden  
schlichen Nutzen  
rigen Vorkehrun  
Scharbock nicht  
Handel von meh  
; 14. daß ver  
Unternehmungen

riete der Europäer die vortheilhaftesten Lagen zu neuen  
Pflanzstädten darbieten, wodurch dereinst das gemein  
schaftliche Band der Nationen gestärkt, und die Kultur  
des Menschengeschlechts in allen Welttheilen befördert  
werden kann; 15. daß durch das ganze Südmeer, von  
der Nachbarschaft Indiens bis gegen Peru und Mexico  
hinüber, auf weit entfernten und vereinzelteten Inseln, ein  
Volk angetroffen wird, das in Gestalt, Sprache und  
Lebenslieferungs-begriffen durchgehends übereinstimmt, ob  
gleich in Kultur, Verfassung und Sitten verschieden  
ist. 16. Daß ein anderer, in Ansehung der Sprache, Farbe  
und körperlichen Bildung von jenem verschiedner Stamm  
nicht so weit von Indien durch einige andere Insel  
gruppen ausgebreitet hat; 17. daß man in Absicht der  
Bevölkerungsgeschichte der Erde schwerlich auf zuverlässi  
gere und mehr entscheidende Data rechnen kann, als  
man bereits besitzt; 18. daß die Natur des Menschen  
überall klimatisch verschieden, aber im Ganzen, so  
oft der Organisation nach, als in Beziehung auf die  
Triebe und den Gang ihrer Entwicklung, spezifisch die  
selbe ist; 19. daß, so wie es kein Volk ohne Sprache,  
und keine Sprache ohne Vernunft giebt, so auch keinen  
thierischen Stand der Natur; endlich 20. daß eine  
glatte und absolute Gleichheit unter den Menschen, so  
wie sie physisch nirgends existirt, auch sittlich unmöglich  
ist. Die Ausmittlung dieser und anderer Sätze von  
gleichem Gehalt scheint den Reisen unseres großen See  
mannes einen entschiedenen Werth beizulegen; und es  
würde dem kalten Leser zum Vorwurf gereichen, wenn er  
sich aus langer Weile überschlagen, und dem theilneh-

mendern, wenn er vornehmlich ihre Wichtigkeit verkennen wollte \*). Ich wenigstens bin zu fest überzeugt, daß es mehr als Eine Quelle des Interessirenden giebt, und hege zu viel Achtung für den vorzüglichen Grad der unter uns herrschenden allgemeinen Aufklärung, um es wahrscheinlich zu finden, „die Geschichte jener Reisen gewähre dem Leser weiter nichts, als daß sie ihn belehre, ein Gegenstand, den man in das Reich der Möglichkeiten bringen wollte, gehöre in die Phantasiewelt der Dichter.“ Ueberall, wohin Cook und seine Gefährten kamen, sey in der Nähe des Poles oder des Aequators, fanden sie den Genuß der Menschen im Verhältniß mit der Thätigkeit ihres Körpers und ihres Geistes. Der gemäßigteste Müßiggänger ist in O: Tahetti, wie in Europa, nur eine Mißgeburt der Regierungsform, die auf Unkosten einer arbeitenden und dienstbaren Klasse von Menschen existirt. Sollte sein Loos uns nicht vielmehr ein Gegenstand der Verabscheuung, als der Sehnsucht seyn? Doch es ist Zeit, eines so übereilten als unverdienten Spottes zu

---

\*) Viele der obenangeführten Resultate, nebst den Gründen auf denen sie beruhen, liest man in meines Vaters, während seiner Reise um die Welt gesammelten, Bemerkungen (welche ich aus dem Englischen übersezt habe, Wien bey Haude und Spener 8. 1783.) Hierher gehören auch meine Aufsätze de plantis esculentis insularum oceanis australis Berol. 8. 1786. und über Neuholland im historischen Taschenbuch auf das Jahr 1787, (beyde in demselben Verlage), nebst einem Aufsatz über die Menschenrassen im T. Merkur, Oct und Nov. 1786. Außerdem bleibt die Sammlung der neuen Seereisen die gemüthschaftlichste Quelle jener Beobachtungen.

gigkeit verkennen  
 erzeugt, daß es  
 den giebt, und  
 Grad der un-  
 klärung, um es  
 te jener Reisen  
 z sie ihn belehrt,  
 der Möglichkeit  
 delst der Dichter.  
 hrten kamen, d  
 equators, fande  
 niß mit der Ebb  
 Der gemäßigten  
 Europa, nur ein  
 uf Unkosten ein  
 Menschen existir  
 Gegenstand der  
 hn? Doch es ist  
 nten Spottes p  
 honer. So lange es unbestritten bleibt, daß eine voll-  
 ommanere Erkenntniß unserer Verhältnisse, oder dessen  
 was wir Wahrheit nennen und durch vervielfältigte Er-  
 fahrung erlangen, dasjenige Ziel ist, für welches die Na-  
 tur die Geschöpfe mit entwicklungsfähigen Anlagen bestimm-  
 t; so lange wird das Verdienst des Entdeckers, der die  
 Summe des menschlichen Wissens mit jener Menge von  
 neuen oder berichtigten Begriffen vermehrte, weit über  
 alle Anfälle der Tadelsucht erhaben, auf einem unerschüt-  
 terlichen Grunde stehen. Will man aber noch weiter ge-  
 hen, und seine Bemühungen, weil sie unserer gestirnten  
 Befassung, unserer wissenschaftlichen Aufklärung, un-  
 serer durch vermehrte Bedürfnisse aufs höchste gespannten  
 Thätigkeit angemessen und nothwendig sind, eben darum  
 auch für heilsam und nützlich erkennen; will man dasje-  
 nige, was heut zu Tage poltrische und stülische Glückselig-  
 keit zu heißen pflegt, nicht für Täuschung und leeres  
 Wortgepränge halten: so wird sich ein dankbares Gefühl  
 unsere Bewunderung mischen, und dem wohlthätigen  
 Genius der Entdeckungen hulldigen, der uns jene für  
 die Mitwelt und Nachwelt so reichhaltigen Resultate ver-  
 schaffte.

nebst den Gründen  
 eines Vaters, wöl-  
 elten, Bemerkun-  
 übersehe habe, Br  
 ) Hierher gebö  
 is insularum ocean  
 holland im histor  
 (beyde in demsel  
 die Menschenrac  
 Außerdem bleib  
 te gemaischaftlich  
 Den Menschen zu erhalten, und ihr glücklich zu  
 machen, sind die beyden großen Probleme der Staats-  
 kunst. Daber schmückte bey Völkern, die das Verdienst  
 zu ehren pflegten, ein Bürgerkranz den Mann, der alle  
 Kräfte aufgebotten hatte, um zu diesen edlen Zwecken mit-  
 zuwirken. In England trat eine gelehrte Gesellschaft  
 gewissermaßen in die Vorrechte des Souverains, indem  
 sie sich freywillig die ehrenvolle Pflicht auflegte, Ver-

dienste um den Staat zu krönen. Cook hatte den Schatz hoch, diese Veste der Seefahrenden, welche sonst auf den Britischen Flotten mehr Schlachtopfer hinweg zu raffen pflegte, als der blutigste Krieg, durch weise Maaßregeln besiegt. Ihm also, dem Retter und Befreier von diesem grausenvollen und langsam verzehrenden Loze, dem Erhalter des Lebens vieler Tausende, die künstlich gesund und getrost den Ocean beschiffen werden, ihm reichte die Philosophie den Kranz der Ehre dar, den er im alten Rom vom Volk und vom Senat erhalten hätte \*). Cook hatte aber durch seine Entdeckungen für die Erhaltung jener nützlichen Menschenklasse, die sich nicht anders ernähren kann, als wenn sie unaufhörlich ihr Leben wagt, auf mehr als Eine Art gesorgt. Des Vortheils nicht zu gedenken, daß nach seinen letzten gefahrvollen und fruchtlosen Versuchen eine nördliche Durchfahrt zu finden, die Entdeckung derselben, welche bereits so viele unglückliche Unernehmungen veranlaßte, nunmehr bis auf eine künftige Verrückung der Erdoberfläche wohl nicht versucht werden möchte, belehrt uns ein Blick auf die Charte, wie viel er dazu beigetragen hat, die Gefahren der Schiffahrt durch die genauere Auskundenschaftung der Seeküsten des ganzen Erdbodens zu vermindern. Ich rede nicht bloß

---

\*) Sir Godfrey Copley, ehemaliger Präsident der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, hat derselben einen Fond hinterlassen, aus welchem jährlich eine so Pfund schwere goldene Schaumünze geschlagen werden kann, welche demjenigen Mitgliede zu Theil wird, dem man die wichtigste Erfindung verdankt. Diese Schaumünze bekam Cook.



hatte den Schatz  
he sonst auf den  
hinweg zu rafften  
weise Maaßregeln  
freyer vor diesem  
Coze, dem Erhalte  
nftig gesund und  
reichte die Nöth  
er im alten Rom  
e"). Cook hatte  
Erhaltung jener  
anders ernähren  
n magt, auf mehr  
nicht zu gedenken,  
fruchtlosen Ver  
änden, die Ent  
iele unglückliche  
bis auf eine fünf  
versucht werden  
Charte, wie viel  
n der Schiffahrt  
e Seeküsten der  
rede nicht bloß

Ident der Königl  
ondon, hat dert  
em jährlich eine so  
geschlagen werden  
Theil roth, dem  
Diese Schaumlinge

on seinen geographischen Entdeckungen in einem bisher  
och wenig besuchten Welttheil. Wie viele Ankerplätze,  
häfen und Rheeden, wo Schiffe in Sicherheit liegen und  
r ihre Mannschaft Erfrischungen laden können, müßten  
ir nicht herzählen, wenn wir die herkulische Arbeit seiner  
ren Entdeckungstreifen durchgehen wollten! Allein auch  
nder, die uns näher und schon im Bezirk des Europäis  
en Seehandels liegen, sind durch seine Bemühungen  
nauer bekannt, so wie ihre Lagen richtiger bestimmt und  
re Häfen mit allen kleinen zur praktischen Schiffahrt  
entbehrlichen Merkmalen beschrieben und gezeichnet  
rden. Ein eben so wichtiges und glänzendes Verdienst  
s unsterblichen Entdeckers, kann ich nicht übergeben,  
nn ich nicht den Vorwurf einer großen Vergeßlichkeit  
dienen will. Ihm, und zwar fast ganz allein ihm,  
man die vollkommnere Vereinnigung der Sternkunde mit  
Geschäften des Seemannes schuldig, eine Vereini  
ng, wodurch die größte Gefahr und Schwierigkeit der  
Schiffahrt gehoben wird. Er begnügte sich nicht, das  
rlich: anwendbare dieser erhabenen Wissenschaft selbst  
blüßig zu benutzen, sondern bildete während seiner Rei  
in eben diesen Grundsätzen auch eine Menge junger  
ficere, die gegenwärtig durch Beispiel und Unterrichts  
Geist der Beobachtung in der ganzen Britischen Ma  
e verbreiten. Die schrecklichen Folgen der Unwissen  
e, oder wohl gar einer thörichten Verachtung astron  
her Kenntnisse, die Verwirrung, die Angst, das  
nd, die Gefahren, denen der Seemann ausgesetzt ist,  
in ihn ein Sturm von seiner Laufbahn verschlägt, und  
hm an Mitteln fehlt, sich wieder zu orientiren, sind

durch unzählige Beispiele zu bekannt, als daß ich sie hier zu schildern brauchte. Um so viel mehr ist es zu verwundern, daß, bis auf Cooks Entdeckungsreisen, die nautische Sternkunde in ihrer Kindheit blieb. Die Länge zur See zu beobachten und zu berechnen, war bis dahin bei allen Seeleuten unerhört, und sowohl astronomische Instrumente, als Beobachter, die diesen Namen verdienen hätten, waren noch äußerst selten. Ja, es ward sogar im Jahr 1770 noch nothwendig befunden, in dem Anhang zu den Mayerischen Tafeln den berühmten Sternkundigen de la Caille zu widerlegen, welcher behauptet hatte, daß die leichteste und einfachste aller Beobachtungen, die die Sonnenhöhe am Mittage, nicht genauer als bis auf fünf oder gar nur auf acht Minuten, der Wahrheit nahe kommen könne. Auf Cooks Schiffen hingegen war kein Sextant, und kaum ein Seecadett, der nicht mit aller exacten Genauigkeit die Entfernung des Mondes von der Sonne oder von einem Stern zu messen, folglich in allen Beobachtungen die subtilste anzustellen gewußt hätte. Es war mit dem Wetteifer und dem Ehrgeiz, den der Befehlshaber ihnen eingefloßt hatte, ganz unverträglich, daß sie sich über diesen Punkt eines Vorwurfs schuldig machen hätten. Eben diese Fertigkeit bewiesen sie in dem Gebrauch des Azimuth-Compasses zur Bestimmung der Abweichungen der Magnetnadel, und in der dazu nothwendigen Berechnung. Cook führte sie zur Untersuchung der Strömungen im Meere, der Höhe und Richtung der Fluthen, und der Zeit ihres Wechsels an, worauf die Sicherheit der Schiffahrt an Küsten ganz vorzüglich ruhet. Allein auch jene wissenschaftlichen Beobachtungen

daß ich sie hin  
 t es zu verwun  
 ssen, die nau  
 Die Länge zu  
 r bis dahin be  
 ronomische Ja  
 Namen verdie  
 es ward sogar  
 in dem Anha  
 Sternkundige  
 uplet hatte, da  
 yungen, die da  
 r als bis auf  
 hrheit nahe kom  
 gen war kein  
 ht mit aller erf  
 des Mondes wa  
 essen, folglich  
 ellen gewußt hä  
 Eyrgeß, den  
 nz unverträgli  
 wursf schuldig  
 wiesen sie in  
 Bestimmung  
 n der dazu no  
 zur Untersuch  
 und Richtung  
 an, worauf  
 anz vorzüglich  
 hen Beobacht

en, welche bis jetzt noch keine unmittelbare praktische  
 Beziehung haben, sind dem jungen Officiere wenigstens  
 so fern vortheilhaft, als sie seinen Beobachtungsgeist  
 härken und einst zu wichtigen Entdeckungen Anleitung  
 geben können. Ist es nicht, zum Beispiel, merkwürdig,  
 daß die Fluth, mitten im Ocean kaum zwey Drittel der  
 Höhe erreicht, welche man nach Anleitung der Theorie  
 erwarten sollte? Ist nicht das Südlicht in dem kalten  
 Reich der andern Halbkugel ein Faktum, welches für die  
 Physik noch viel verspricht? Unter Cooks Anführung  
 ernte also der Seecadet seine Aufmerksamkeit auch auf  
 die Tiefe des Meeres in verschiedenen Gegenden, auf  
 die verhältnismäßige Wärme, und die Menge des im  
 Wasser enthaltenen Salzes, auf die Ursachen der Polar  
 ität, auf die Inclination der Magnetenadel, und auf die  
 Wirkungen der Schwere richteten. So genoß er auch den  
 Unterricht dieses großen Lehrers im Aufnehmen und in  
 der Verfertigung der Seecharten. Im Boot und am  
 Land, mit dem Compaß, dem Sextanten, dem Senkblei,  
 der Messkette und andern Hilfsmitteln bey der Hand,  
 maß er Winkel, Tiefen und Entfernungen; in der Kajüte  
 mehrerer Muse entwarf er nach diesen Angaben den  
 Plan der neuen Küste. Bedenkt man einen Augenblick,  
 daß die Führung eines Schiffs bloß von dem Willen, und  
 nicht von der Einsicht des Officiers abhängt, so wird  
 der Nutzen des astronomischen und physikalischen Unter  
 richtes für die Erhaltung des Schiffsvolks, und Cooks  
 Verdienst um die Menschheit, auch in dieser Rücksicht  
 sehr merkbar. Die einsichtsvollsten Schiffscapitains in der  
 Welt fühlten die Vorzüge dieser Officierschule in ihrem

ganzen Umfange, und bewarben sich um die Erlaubniß unfereß großen Seemannes, ihre Söhne oder nächsten Verwandten zu ihm ins Noviciat schicken zu dürfen. Auf seiner ersten Reise begleiteten ihn einige junge Leute, die bereits unter Byron oder Wallis das Südmeer besucht hatten. Aus diesen und einer großen Anzahl Cadetten, die ihm von ihren Aeltern anvertrauet wurden, bildete sich nach und nach mehrere vortrefliche Officiere, die theils auf den folgenden Reisen ihn wieder begleiteten, theils auf andern Stationen seiner Erziehung Ehre machten. Eben dasselbe Verdienst, welches ihn ohne fremde Hülfsmittel emporgehoben hatte, war auch hinreichend, seine Zöglinge zu befördern; verschiedene, die als Subalternen unter ihm dienten, schwangen sich bald zu Lieutenants und selbst zu Befehlshabern von Schiffen empor. Die mannichfaltigen Ereignisse einer Entdeckungsreise waren für sie eine reichhaltige Quelle von Erfahrungen gesammelt, die sie sonst nirgends in so kurzer Zeit hätten sammeln können, und unter keinem andern Führer so gut benutzen lernen. Sie hatten sich daher, durch langjährige Gewohnheit, in allen Fächern des Seedienstes Cooks Methode zu eigen gemacht, und seine strenge Aufsicht hatten sie beständig darin geübt. Wo der edle Antrieb, sich vorzutun, mit dem Vortheil, sich nach einem so großen Muster bilden zu können, zusammentraf, war es da ein Wunder, daß ein gewisser Grad von Vollkommenheit errungen ward? Hätte das moralische Beispiel mit dem mechanischen gleiche Kraft; oder wären die Triebfedern der Nachahmung gleich wirksam in dieser Beziehung, und könnte die jugendliche Vernunft, die noch keine

erwärtigkeiten kennt, das Herz prüfen wie den Verstand: wir müßten aus Cooks Schiffen lauter Officiere hervorgehen seyn, die auch im Verragen gegen ihre Mannschaft seine milde, väterliche Zucht, und im Umgang mit ungebildeten Völkern seine menschenfreundliche Achtung für ihr Leben bewiesen hätten. Allein die moralische Bildung fordert eine längere Erfahrung und eine seltene Thätigkeit des Selbstgefühls.

Von jenen beiden vorhererwähnten Aufgaben ist das eine auch die Kunst, Menschen glücklich zu machen, die anderste. Schon der schwankende Begriff der Glückseligkeit, den jeder mit sich herumträgt, müßte wohl, ehe er praktisch werden könnte, in den meisten Fällen eine große Einschränkung oder eine gänzliche Umschmelzung leiden. Die Neigungen und Bedürfnissen, mit den Anlagen und Fähigkeiten des Menschen, müssen auch die von ihm abhängigen äußern Umstände in Rechnung gebracht werden; ja es ist augenscheinlich, daß die Dinge, auf welche wir einen Werth setzen, und in deren Genuß wir glücklich sind, jenen Werth nur durch die praktische Erkenntniß ihres Gegensatzes erhalten, und uns nicht ausbessern können, als indem wir den Zustand, worin wir sie erlangten, vergleichen. Zwischen den Augenblicken des Begehrens und der Befriedigung liegt der Augenblick des Bestrebens, um den es vielleicht der Natur am meisten zu thun ist. Ihr Instinkt, der mit unerschöpflicher Kraft nach physischem Wohlbehagen, nach gesundem, schmerzlosen Daseyn, oder auch nach der passeren Empfindung angenehmer sinnlicher Eindrücke strebt, ist eben so wohl als dieser Genuß selbst, nicht Zweck,

sondern Mittel; die Absicht der Natur ging auf Entwicklung der Kräfte, auf Handlung, Bewegung, Thätigkeit, was sie von Genuß uns zur Lockspeise vorhielt, sollte, wie die kleine Portion Honig, welche der Hottentotte seinem freundlichen Bienenkukul überläßt, nur den Gannurrißen, uns nur körenen, desto eifriger ihren Zweck zu fördern \*) Das Bewußtseyn, welches sich zum Instigergesells, erzeugt eine Menge oft widersprechender Neigungen; die auch alsdenn, wenn sie natürliche Triebe erkennen, noch immer jenen Satz bestätigen. Die Vorstellung, welche im Menschen die herrschende wurde, mochte noch so abenteuerlich seyn, so fand er einen Genuß darüber ihn antrieb, seine ganze innere Kraft aufzubieten, und alles mit einer Empfindung, die stärker als jede andre Selbstgefühl erweckte, in Verbindung zu setzen. Glücklich seyn, scheint dem zufolge, wenigstens in der einzigen Welt die wir kennen, einen Zustand zu bezeichnen, in dem Arbeit und Ruhe, Anstrengung und Ermattung, Begierde und Befriedigung, Wollust und Schmerz, Freude und Leid mit einander wechseln, wo aber die frohen Augenblicke des Genusses kräftig genug zu neuer Thätigkeit reizen, und lebenslang die möglichste Entwicklung aller physischen

\*) Der Bienewesler, oder Honigkukul (*Cuculus indicatus*) in Afrika, zeigt sowohl den Menschen als einer Art von Stinkthieren, die Stöcke der wilden Bienen an. Die Hottentotten folgen seinem Wink, graben den Honig aus und überlassen ihm gerade so viel, als ihn lästern mochte ihnen einen Stock anzuzeigen, welches er dadurch thut, daß er vor ihnen herfliegt, und dann, über dem Neste der Luft schwebend, schreyt. Man sehe Sparrman in *Phil. Transact.* T. LXVII.

ng auf Entwick  
ng, Thätigkeit  
vielt, sollte, w  
ortentotte sein  
r den Gaium  
ten Zweck zu  
schlich zum Insti  
schender Neigun  
che Erlebe erf  
. Die Vorst  
de wurde, mod  
nen Genuss dar  
aufzubieten, w  
als jede andre  
zu sehen. G  
is in der zinj  
zu bezeichnen,  
mattung, Beg  
merz, Freude  
frohen Augen  
Thätigkeit reig  
ng aller physisc

und sitlichen Kräfte befördern. Die Extreme einer zu  
besüßigen Erschöpfung und einer gänzlichen Befreyung von  
aller Mühe, ersticken beyde die Thätigkeit, und machen  
nicht glücklich. Ohne Mäß, nämlich im ersten Fall ohne  
Beförderung, im andern ohne Begierde, sinkt die Hand, die  
nach dem Genuß greifen sollte, kraftlos zurück; wo hin  
gegen das wichtige Verhältniß zwischen Arbeit und Ge  
nuß alle Fähigkeiten und Anlagen hervorruft, entwickelt  
und in volle Wirksamkeit setzt, da scheint der weise Staats  
mann weiter nichts übrig zu bleiben, als über die Entwick  
lung verschiedener Kräfte so zu wachen, daß sie einander  
nicht zerstören können. Zur Prüfung dieser Gedanken  
sollte man untersuchen, ob die Länder, welche verhält  
nißmäßig die größte Anzahl glücklicher Menschen besitzen,  
auch zugleich diejenigen sind, wo Freyheit der Person,  
des Eigenthums, des Gewissens und des Denkens jede  
Art von Thätigkeit in höchsten Grade befördert, und  
ob man, ohne sich zu erschöpfen, für alle Bedürfnisse  
des Staats mit einer Art von Verschwendung sorgt?  
Die wenigen Tugenden sind gewiß hinreichend, jedermann  
in den Staat ins Gedächtniß zu rufen, der sie alle in sich  
vereinigt.

Die Fortschritte der Aufklärung geben derjenigen  
Thätigkeit, welche die Hauptbedingung zum Glück der  
Menschen ist, einen stärkern Schwung; denn sie bringen  
die Verhältnisse in Umlauf, wodurch die Industrie mit  
der immer steigenden Vermehrung der Bedürfnisse wieder  
Gleichgewicht kommt. In eben dem Sinn, wie man  
die menschliche Körper Maschinen nennt, hat man auch den zus  
ammengesetzten Staatskörper mit dem vielkräftigen, leb

oculus indicat  
n als einer Art  
n Wien an.  
ben den Honig  
s ihn lästern ma  
es er dadurch  
über dem Me  
e Sparrman in

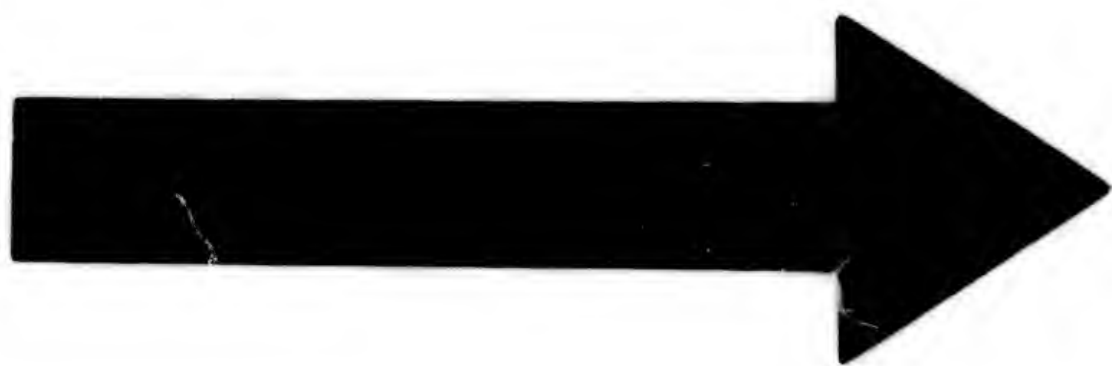
losen Gebilde der menschlichen Kunst verglichen. Alles an dieser Maschine lebt, jeder Theil hat eigene Lebenskraft, und die Vereinigung lebendiger Glieder bildet nicht ein todtcs, sondern ein heftiges, organisches Ganzes, fast auf eben die Art, wie nach van Helmont, Bonnet und Otto Friedrich Müller, jede Organisation der Natur auf unserer Erde ein Aggregat lebendiger Einheiten ist. Eine beständige und gewaltsame Bewegung, wobei unablässig Theile verloren gehen und wieder ersetzt werden, erhält und ernährt dieses ungeheure Ganze; ein heftiger äußerer Stoß, ein Mißverhältniß der Organe, Erschlaffung aus Mangel, Stockung aus Uebermaß der Säfte verursachen in ihm, wie in einzelnen Thiere, Gähnen, Erschütterungen, Krankheiten und Zufälle aller Art, ja bisweilen gänzliche Auflösung oder Uebergang in andere ähnliche Körper. Ohne dieses Gleichniß weiter zu führen, erläutere ich die Unentbehrlichkeit derjenigen Erhaltungsmittel, an welche sich ein Staat, vermöge seiner Verfassung oder seiner ganzen Art zu kristallisiren, gewöhnt haben kann, und schildere deutlich die Gefahr, welche ihm bei jeder Hemmung des einmal zu seinem Leben bestimmten Kreislaufes droht. Es mag also immerhin wahr seyn, daß ein mächtiger, reicher, üppiger Staat, im vollen Genuß seiner Kräfte, den Keim der Verwesung schon in sich enthält; im Grunde ein leerer Schall, da keine Gesellschaft unauflöslich ist: — so verlierst das Verdienst

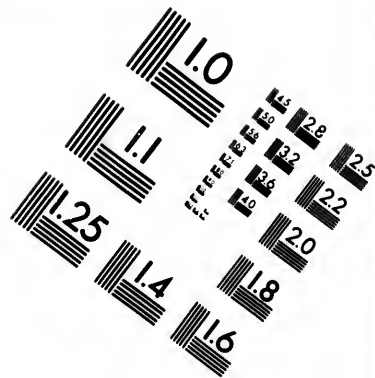
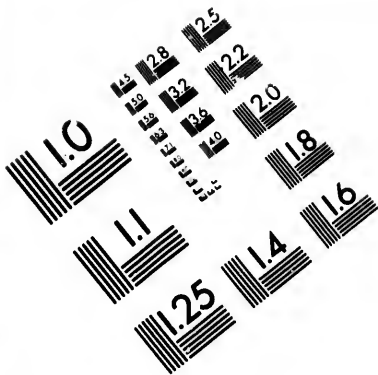
\*) S. Bonnet considérations sur les corps organisi.  
S. 132.



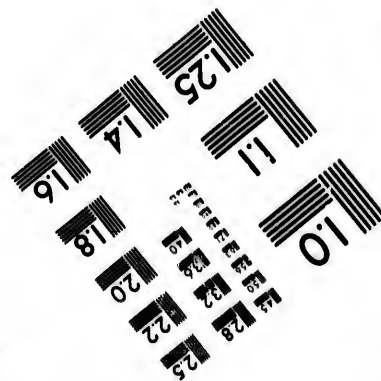
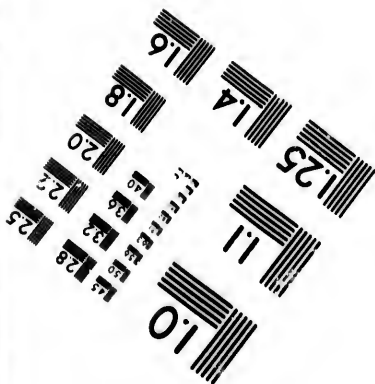
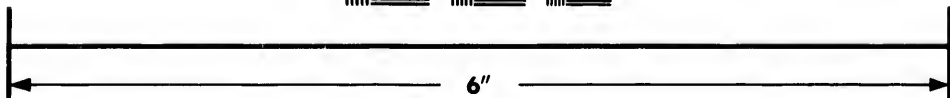
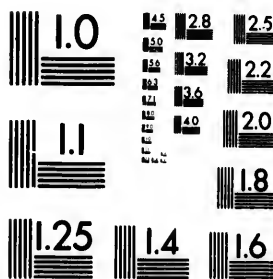
James, welcher dem gegenwärtigen Bedürfnis zweckmäßig abhilft und die Gesundheit des Staatskörpers auf lange Zeit sichert, so wenig, als der Ruhm eines geschickten Arztes, der einen Kranken wieder herstellt, ohne ihn sterblich machen zu können.

Wenn also Cooks Entdeckungstreifen neue Aussichten für den Glor seines Vaterlandes eröffnen, wenn sie seine Mitbürger zu neuer Thätigkeit aufmuntern, und die allgemeine Aufklärung aller gesitteten Völker befördern; so raubt ihm dann den unsterblichen Ruhm, für das Glück vieler Tausende gearbeitet, ja selbst sich hingeeopfert haben? Dieses Verdienst des großen Seemannes ist nicht etwa bloß hypothetisch, nicht der Traum einer hochspannten Einbildungskraft, welche sich erkühnt, in eine ungewisse Zukunft zu blicken; schon jetzt sprossen Früchte der ersten und letzten Reise des Entdeckers vor. Zwischen China und der neuentdeckten Westseite von Nordamerika haben Englische Kaufleute das Band des Handels schon mit dem besten Erfolg geknüpft, und ihr erster wohlgerathener Versuch beweist die Einnöglichkeit dieser neuen Fahrt. Die Pelzwerke jenes neuen Welttheils, und insbesondere die See-Otterfelle, welche der üppige Mandarin beynabe mit Gold aufwiegt, werden sich lange in ihrem Preise erhalten; denn diese Thiere müssen seltener werden, je eifriger der Amerikaner, durch den Tauschhandel angereizt, ihnen nachstellt. Es ist sich also ohne besondern Scharfblick voraussehen, daß die Bequemlichkeit des Handels an jener westamerikanischen Küste bald die Errichtung fester Posten und Faktoreyen notwendig machen wird, aus denen mit der Zeit





**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WERSTER, N.Y. 14580  
(716) 872-4503

0  
14  
128  
32  
25  
136  
22  
20  
18  
16

10  
14  
28  
56  
112

ordentliche Pflanzstädte entstehen müssen. Erinnerung an das schnelle Wachsthum der Staaten, welche neulich auf der östlichen Küste desselben Welttheils einen großen republikanischen Bund zusammengetreten sind, so erwartet man, innerhalb ein Paar Jahrhunderten auch westwärts eine wichtige Erscheinung am politischen Himmel. Die Natur aller Kolonien bringt es mit sich, daß sie, sobald sie für sich selbst bestehen können, emancipiren und vom alten Stamme losreißen. Dieses Schicksal steht unfehlbar früher oder später, den Spanischen Besitzungen durch ganz Amerika bevor, und wird vielleicht durch die Entstehung eines neuen Handelsstaats in Neuualbion beschleunigt werden. England könnte einmal an den Bourbonischen Höfen, die jetzt die Unabhängigkeit der Amerikanischen Staaten unterstützen, sogar ihren Handel an sich zu bringen suchen, das Völkervergeltungsrecht ausüben, und den Verhältnissen zwischen dem alten mit der neuen Welt durch neue Revolutionen ganz verändertes Ansehen geben.

Aus der Zerwesung organischer Körper, oder ihrer Auswurf, entstehen wieder neue Organisationen. Zwischen diesen sind es zwar nur Schimmel und Bilze; doch diese bereichern das Erdreich für den Keim eines edleren Pflanzengebilden. Aus den überflüssigen oder schädlichen Gliedern eines Staats, die er von sich wirft, keimen bald neue Gesellschaften hervor, die allmählig zu einer ansehnlichen Größe und Stärke gedeihen. Einige Menschen von großer Seele, welche sich unter günstigen Umständen in diesen neuen politischen Organisationen hervorthun, geben der noch biegsamen Masse Gestalt und Consistenz, und be-

en ihr einen bildenden Trieb ein, der sie in allen ihre:  
 heiten entwickelt und weiter organisirt. Die Freystaa:  
 in Amerika hatten keinen andern Ursprung, und ihre  
 esetzgeber gingen aus ihrer eignen Mitte hervor. Eben  
 diesen geringen Anfang hat die neue Britische Kolonie,  
 welche, noch in diesem Jahre, an der Ostküste von Neu:  
 Holland angelegt werden soll. Jenes von Cook auf seiner  
 ten Reise entdeckte Neusüdwallis, und jene Botany:  
 bay, wo die Naturforscher in Zeit von drey Wochen bey:  
 den Spand vierhundert neue Pflanzengattungen fanden, sind  
 im künftigen Wohnort der Verbrecher ausersehen, wel:  
 che sich seit einigen Jahren in den Englischen Gefängniß:  
 angehäuft haben. Dort liegt ein ungeheures Land,  
 welches man süglich einen neuen Welttheil nennen könnte,  
 bebaut und unbewohnt vor ihnen offen, und bietet  
 ihnen einen milden Himmelsstrich, eine fischreiche Küste,  
 und ein zum Anbau bequemes Erdreich dar. Das noch  
 erforschte Innere dieses Landes enthält vermuthlich eine  
 Menge merkwürdiger, vielleicht kostbarer Produkte. Die  
 geringe Anzahl der Elenden, die nackend, zerstreuet und  
 ohne bleibende Stätte an den dortigen Seeufern irren,  
 weder den Ansiedlern gefährlich, noch hat sie von dies:  
 etwas zu befürchten. Der Anfang dieser neuen Pflanz:  
 bay kann also unblutig seyn; sie kann die Jahre ihrer  
 Arbeit ruhig und ungestört verleben, und muß, fern  
 dem Mutterlande, ihren Unterhalt mit desto größer  
 Eifer im Ackerbau suchen, der die einzige Quelle des  
 ihren Reichthums ist. Allein sobald die Bevölkerung  
 Neuholland nur geringe Fortschritte macht, verweht  
 die Anpflanzung der nahe gelegenen Inseln von Neu-



Pflanz-  
 sind, w  
 ortige Er  
 rtraideam  
 Die Sp  
 dort ein  
 rbaren, f  
 iefert, d  
 e auf ein  
 en, well  
 ch gedeh  
 und selbst  
 rrichten,  
 a Cook  
 ter, w  
 nd, ver  
 an, daß  
 aren mit  
 Pflanz  
 er Hand  
 Gegend  
 egt, sind  
 stützen W  
 htigkeit.  
 che, gef  
 ospatim  
 nlichen  
 l, die G  
 s Zuckern  
 Pflanzn

Schipole, können vereinst mit Nutzen in dem neuen Lande  
 gezogen werden. Schon an den Küsten giebt es Stel-  
 len, die zum Anbau derselben tauglich sind, und in den  
 Thälern, welche tiefer im Lande liegen, lassen sich derglei-  
 chen mit noch größerer Wahrscheinlichkeit vermuthen.  
 Der Kajopuribaum, der das berühmte Oel dieses Ma-  
 gnes giebt, und eine Menge Bäume, aus denen ein  
 Harz, dem Drachenblut sehr ähnliches Harz hervor-  
 tritt, wachsen in jenem Lande wild. Vielleicht könnte  
 man von den Freundschaftlichen Inseln nach Neuholland  
 eine neue Gattung des Fiebereindenbaums bringen,  
 die bitterer, würzhafter Geschmack deutlich genug zu  
 weisen scheint, daß er so wenig, wie seine Amerikaner-  
 nen Verwandten, an Heilkräften leer ausgegangen ist.  
 Wer weiß nicht heut zu Tage von der Wichtigkeit dieses  
 amerikanischen Produktes zu sprechen, und wer erkenn-  
 t, daß allein die Entdeckung desselben das Band  
 zwischen Peru und Europa unauflöslich macht? Eine  
 andre Art von Fiebereinde aus den Caribäischen Inseln  
 kömmt an, durch ähnliche, doch verschiedene, aber in ge-  
 wöhnlichen Fällen noch wirksamere Kräfte in Ruf zu kommen,  
 die dritte zieht mit ihren schönen wohlriechenden Blü-  
 then die Gärten der Insulaner im Südmeer, und wird  
 vielleicht auch wegen ihrer Heilkräfte um die Hütten ge-  
 pflanzt. Die Anpflanzung dieses Strauchs, und der  
 Handel mit seiner Rinde, kann in Zukunft Völker mit  
 einander verbinden, die ohne ein solches Mittel noch lange  
 getrennt geblieben wären.

Mit Erstaunen bemerkt man, daß die Völker Asiens,  
 indogen wie die Chineser von Europa unabhängig ge-



blieben, oder wie die in Bengalen, Java, den Moluden und Philippinen von unsern Kaufleuten unterjocht worden seyn, dennoch auf ihrer Stufe der Kultur stille stehen, sich mit den Europäern nicht vermischen, und ihre eignen Sitten, Sprachen und Gebräuche beibehalten. Das Alterthum ihrer Verfassungen, die starke Bevölkerung aller jener Asiatischen Länder, und die Gewinnsucht des fremden Kaufmannes, der alles, nur nicht seinen unmittelbaren Vortheil, vergißt, scheinen sich zu vereinigen, um jene Eigenthümlichkeit des Charakters zu erhalten; ja, das Klima wirkt sogar mit Macht auf den Eroberer zurück, der sich aus Trägheit und Behagen den Sitten der Besiegten genähert hat. In einem Lande hingegen, wo die Zahl der ursprünglichen Eingebornen unbedeutend ist; wo niemand dem neuen Ankömmlinge die Mühe erspart, den Acker zu bestellen; wo keine einheimische Manufaktur vorhanden ist, um ihn in Baumwolle oder Seide zu kleiden; wo folglich das Wachstum und Gedeihen der neuen Pflanzstadt bloß von ihren eigenen Kräften abhängen muß: da darf man wohl mit einiger Zuversicht auf die Fortdauer des Europäischen Geistes der Thätigkeit rechnen. Mit dem Anbau müssen also Handel und nach Handwerke und Künste entstehen, welche sich durch den Handel ausbreiten und vervollkommen können; Industrie und Luxus müssen Hand in Hand miteinander gehen, und selbst die Wissenschaft kann nicht in völlige Vergessenheit gerathen. Wie müßte nicht ein Staat in der südlichen Halbkugel, dessen Einwohner unternehmend, so thätig, so heftig angespornt durch die Menge ihrer Bedürfnisse und so sinnreich in Erfindung

er Befrie  
Welttheils  
Verhältniss  
nasholland  
reint vort  
a zu verb  
er die östl  
Wenn  
inschaftlic  
em bestim  
sicht, es  
die Wel  
a leere Z  
mächtige  
wärtigen,  
en Trion  
sind; w  
ngsepoche  
ckmäßige  
er Kräfte  
hr gewonn  
ropäer den  
ngbare W  
und an r  
als gegen  
men müß  
Kühn  
derr Mill  
en, wie e  
üder scho:

er Befriedigungsmittel wären, wie die Völker unseres Welttheils und der nordamerikanischen Freystaaten, die Verhältnisse aller nahen und fernen Nationen verändern? Die holländische Ostindien-Compagnie, als Mittelpunkt des Handels betrachtet, scheint vortheilhaft gelegen zu seyn, um Indien mit Amerika zu verbinden, und gewissermaßen die Oberherrschaft über die östlichen Inselmeere Asiens zu behaupten.

Wenn die allgemeine Aufklärung, wenn das gemeinschaftliche Fortrücken unserer ganzen Gattung nach dem bestimmten Ziele der Vollkommenheit, wenn die Aussicht, einer höheren gesellschaftlichen Glückseligkeit, die Welt noch kannte, theilhaftig zu werden, nicht bloß eine leere Träume einer kranken Einbildungskraft, oder eine unwürdige Schwärmerereyen der Ungenügsamkeit am Gewöhnlichen, oder gar den Umarmungen manches verwerflichen Systems absichtlich entgegengeschickte Wolkengötter sind; wie wichtig wäre nicht alsdenn Cooks Entdeckungsepöche, auch als der Zeitpunkt, wo eine neue, gleichmäßige Entwicklung des Menschengeschlechts und seiner Kräfte den Anfang nehmen, und ein fester Punkt für gewonnen werden sollte, aus welchem die weiseren Völker der Erde den alten asiatischen Eigensinn, und jene unbezwingbare Widersetzlichkeit des vollkommensten, üppigen und an natürlichen Schätzen unerschöpflichen Welttheils gegen alle Fortschritte der Aufklärung endlich beenden müßten?

Kühn ist der Gedanke immer, daß fünf bis sechs- oder acht Millionen Menschen, die es sich nicht träumen lassen, wie ernstlich und liebevoll die Philosophie ihrer Väter schon die Mittel sie aufzuklären berechnet, von

einem Zeitpunkte nicht mehr fern seyn sollen, wo in ihrem Denken, Thun und Lassen eine merkwürdige Revolution vorgehen wird, wo Lehren der Weisheit aus Europa, vielleicht auch aus Amerika und den Südländern, mit unwiderstehlicher Macht der Ueberredung sie auffordern werden, ihrer lange gewohnten Sklaverei, ihrer nachlässigen Weichlichkeit und Indolenz, dem desultorischen Gange ihrer in Bildern spielenden Vernunft, kurz der angeerbten, klimatischen Irrthümern und Mängeln ihres Verstandes und Herzens zu entsagen, und dafür die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen, welche den Europäischen oder aus Europa entsprungenen Selbstidentität glücklich macht! Nun ist es zwar unläugbar, daß die gänzliche Bevölkerung der Erde und insbesondere die Entstehung großer wirksamer Staaten in einer bis jetzt gut als unbewohnten Weltgegend, merkwürdige Folgen und wichtige Veränderungen im System des allgemeinen Zusammenhanges nach sich ziehen müsse; und eben so wenig läßt es sich bezweifeln, daß prophetische Begeisterung, oder jene ihr nacheifernde Kunst, im magischen Kreise der Dialektik die Zukunft zu enträthseln, die Wirkung des Einflusses, den diese Revolution endlich auf die Menschengattung äußern wird, genau voraussehen können. Allein für den kaltblütigen Forscher, der die Erfahrung befragt, ist es allerdings noch etwas befremdend, daß ihn die Begebenheiten der Vergangenheit zu diesen Vorherbestimmungen nicht zu berechtigen scheinen.

Man nehme das Alter der Erde und des Menschengeschlechtes so hoch an, als man immer will, so ist doch die Geschichte nur gleichsam von gestern, und steigt nicht

aber drei  
aber sind  
der Char  
Jnder im  
die benach  
schen Böf  
Begriffe,  
serer auf  
Philosoph  
anwendba  
Verfassun  
und Wisse  
und nichts  
digen Klim  
meteorolog  
rigen Jahr  
Frost, Hi  
In jenen C  
fällt, wo d  
chen Regel  
umbehren.  
sicher Einfl  
man darau  
immerwäh  
bündig ist  
scheinungen  
de, die vie  
künftige all  
welches da  
seligkeit nic

über dreitausend Jahre zurück. In diesem Zeitraum  
 aber sind die Sitten, die Lebensart, die Regierungsform,  
 der Charakter und die Religionsbegriffe der Chineser und  
 Indier im wesentlichen unverändert geblieben, so oft auch  
 die benachbarten Mongolischen Horden diese unkriegeri-  
 schen Völker bezwungen haben. In wiefern sind also die  
 Begriffe, die wir von unserem rastlosen Geiste, von un-  
 serer auf Celtischen Freheitsinn und Griechenlands  
 Philosophie gepropften Aufklärung abgezogen haben,  
 anwendbar auf jene uralten despotisch-patriarchalischen  
 Verfassungen Asiens, wo man sich an ererbten Künsten  
 und Wissenschaften genügen läßt, nichts neues erfindet,  
 und nichts fremdes lernen will? — In unserm unbestän-  
 digen Klima giebt es kluge Männer und Frauen, die nach  
 meteorologischen Wahrnehmungen jedem Tage des zukünf-  
 tigen Jahres seinen Antheil Regen, oder Sonnenschein,  
 Frost, Hitze, Sturm, Gewitter und Windstille zumessen.  
 In jenen Gegenden, wo das Barometer weder steigt noch  
 fällt, wo die Winde und Jahreszeiten einer unabänderli-  
 chen Regel unterworfen sind, kann man die Wetterpropheten  
 entbehren. Doch zugestanden, daß sich ein meteorologi-  
 scher Cyclus für unsern Norden ausrechnen ließe, würde  
 man daraus folgern können, daß dereinst die Zeit eines  
 ununterwährenden Sonnenscheins kommen müsse? So  
 bindig ist gleichwohl der Schluß von den politischen Er-  
 scheinungen eines Augenblicks und eines Winkels der Er-  
 de, die vielleicht auch ihren Cyclus haben, auf eine zu-  
 künftige allgemeine Uebereinkunft des Menschengeschlechts,  
 welches dann in einem Meere von ununterbrochener Glück-  
 seligkeit nichts weiter zu thun haben würde, als — un-

aufhörlich zu genießen, und endlich, über Wahrheit einverstanden, die Denkkraft fernern zu lassen. Mich dünkt, wir müßten in dieser Sache nur analogisch schließen. Alle Wesen der Natur sind vergänglich, wenn gleich von verschiedener Dauer. Eine Stunde beschließt das ganze Daseyn eines Schimmels; Zoroasters Cypressen in Kaschmer war vierzehnhundert Jahre alt, als der Kalife Moratawaki sie abhauen ließ. Am vergänglichsten ist die Krone der Schönheit, die Blume und ihr Duft. Wir genießen diese, und freuen uns ihrer, so lange sie währt, und pflegen sie, um ihrer froh zu werden. Können wir nicht auch die Blume der Aufklärung pflegen, sie genießen und uns freuen?

Was Cook zur Masse unserer Erkenntnisse hinzugefügt hat, ist indeß von der Beschaffenheit, daß es tiefe Wurzeln schlagen und lange den entschiedensten Einfluß auf die Thätigkeit der Menschen haben wird. Künstliche, vervielfältigte, complicirte Bedürfnisse, wie die unfrigen, und Leidenschaften die sich darauf beziehen, sind vielleicht unmäßig in ihren Forderungen; allein sie geben den menschlichen Kräften zugleich einen Schwung, wodurch sie oft unglaubliche Dinge verrichten. Nur das gegenwärtige Jahrhundert konnte Cooks brennende Ehtbegierde mit allen Hilfsmitteln ausrüsten, wodurch er zum Entdecker ward; und nur Cook konnte diesem Zeitalter Genüge leisten. Verschiedene Europäische Staaten haben so rasche Fortschritte zur Bervollkommnung gethan, daß sie auch dem blödesten Auge nicht mehr entgehen können. Selbst ihre trägeren oder mehr bedrückten Nachbarn fan-

gen an ein  
welche B  
tien fühlt  
berer die  
ihnen dab  
Art die  
Wissensch  
Duldung  
der Bernu  
ur freyen  
schen unter  
ich geben  
die Künste  
Einfalt; d  
binden alle  
Kräfte neig  
wird schon  
bemächtigt  
einzelnen G  
wenden;  
die Cook er  
Triebwerke  
er Astronc  
Brittischen  
Nordameri  
and; die  
Kenntniß se  
schen Verf  
Entwickelun  
ung, ihrer

gen an einzusehen, wie weit sie zurückgeblieben sind, und welche Vortheile sie entbehren müssen. Auch in Despotien fühlt man endlich die große Wahrheit, daß die Sklaverey die Menschen entadelt und entnerot; man nimmt ihnen daher die schwersten Fesseln ab, und lockt auf diese Art die Industrie hervor. Vor der Morgenröthe der Wissenschaften verschwindet die menschliche Unfehlbarkeit. Duldung und Gewissensfreyheit verkündigen den Sieg der Vernunft, und bahnen den Weg zur Pressfreyheit und zur freyen Untersuchung aller Verhältnisse, die dem Menschen unter dem Namen Wahrheit wichtig sind. Endlich geben Luxus und Fleiß dem Leben einen neuen Werth; die Künste erreichen den Gipfel der Vollkommenheit und Einfachheit; Beobachtung und Erfahrung erweitern und verbinden alle Wissenschaften miteinander; alle politischen Kräfte neigen sich ins Gleichgewicht; kurz, es ist oder es wird schon Blüthezeit. Die allgemeine Betriebsamkeit bemächtigt sich schnell jeder kleinen Entdeckung, jeder einzelnen Erfahrung, um sie auf das praktische Leben anzuwenden; wie wird nicht erst die Masse der Erkenntniß, die Cook errungen hat, ihre Hände füllen und alle ihre Triebwerke bewegen? Die vollendete Erdkunde; die mit der Astronomie verbundene Nautik; die Ausdehnung des Britischen Handels bis an die neuentdeckte Westküste von Nordamerika; die Gründung einer Kolonie in Neuholland; die Bereicherung der Naturgeschichte; die genauere Kenntniß so mancher Menschenstämme in ihrer eigenthümlichen Verschiedenheit, und die daraus erfolgende nähere Entwickelung des allgemeinen Begriffs von unserer Gattung, ihrer gemeinschaftlichen Triebe, ihrer ähnlichen, auf

Einer Vorstellungsart gegründeten Vorurtheile und Irrthümer, ihrer Wildheit, Barbaren oder Kultur, ihrer klimatischen Lebensart und Organisation; endlich auch die Wichtigkeit der Entdeckungsepöche für manche jener Völkerchaften selbst, deren Wissen und Genuß dadurch einigen Zuwachs erhalten mußte: — wie innig und vielfältig verwebt nicht dies alles den Namen und das Verdienst des großen Entdeckers in die künftigen Beschäftigungen vieler Völker und Generationen! Der Gränzpunkt der fortschreitenden Aufklärung liegt außer unserm Gesichtskreise; selbst wenn ihre Blüthe längst verwelkt, ihre Frucht abgefallen und zerstreuet seyn wird, sprossen ihre Saamen in einem andern Boden wieder hervor. Wie lasse es sich also bestimmen, wo der Einfluß, den Cook auf sein Zeitalter und auf die Nachwelt haben muß, sich in den Strom der Jahrhunderte gänzlich verlieren wird?

Bisher betrachteten wir nur die auffallenderen Folgen seiner Entdeckungen; allein sie wirken auch unvermerkt im Stillen, und vielleicht mit desto größerem Nachdruck, auf den Verstand und das Herz. Es ist ein wichtiges Geschäft, in Stunden der Erholung, durch eine Reihe neuer Bilder die angestrengten Geisteskräfte zu erquickern, den Eindruck überstandener Mühseligkeiten zu verwischen, Kraft und Muth zu neuer Anstrengung zu geben, und das Gedächtniß mit nützlichen Lehren und Kenntnissen zu bereichern. Unter allen Merkmalen eines aufgeklärten Jahrhunderts ist vielleicht keines untrüglicher, als eben dieses lebhaftes Bedürfniß der Lektüre, welches sich bis auf die untern Volksklassen erstreckt. Nur ist es zu bedauern, daß ein so reger Trieb von denen, die sich

Schritte  
digt wir  
welcher  
am wen  
den Jahr  
einen W  
der We  
dustet,  
läßt sich  
herab.  
schaftlich  
ständen  
lung gro  
wirklicher  
ten, die  
schaften d  
Verstand  
theile un  
bar aus  
ziehung a  
druck ma  
fers im e  
Entwickl  
oft mit gl  
ren, die  
und denen  
gemeinnü  
der männ  
falt, zeich  
Der Ma

Schriftstellern berufen glauben, selten gewissenhaft befriedigt wird, indem die reifliche Erwägung der großen Pflicht, welcher sie sich unterziehen, gerade dasjenige ist, was sie am wenigsten zu kümmern scheint. Wenn indeß unter den jährlichen Hekatomben, welche nur durch ihre Anzahl einen Werth erhalten, der Wohlgeruch eines reineren, der Weisheit würdigen Opfers dem Altar der Göttin duftet, so wird sie mit den Sterblichen versöhnt, und läßt sich vom hohen Sternensitz in ihre niederen Hütten herab. Wenn ein Buch, das durch merkwürdige wissenschaftliche Resultate, lebhaftes Schilderungen von Gegenständen die den Menschen nahe angehen, und Darstellung großer gefahrvoller Thaten oder ungewöhnlicher wirklichen Begebenheiten die Wißbegierde, das Nachdenken, die Einbildungskraft, die Empfindungen und Leidenschaften der Leser nach einander antregt — zugleich dem Verstande eine Menge neuer Begriffe, Erkenntnisse, Urtheile und Grundsätze einprägt, welche, da sie unmittelbar aus Erfahrungen fließen, durch ihre praktische Beziehung auf das Leben, einen tiefen und bleibenden Eindruck machen: so kann es zur Bildung jedes einzelnen Lesers im erhabensten Sinne, nämlich zur zweckmäßigen Entwicklung seiner edelsten Anlagen, sehr wesentlich, und oft mit glücklicherem Erfolge beitragen, als manche Lehren, die auf das Wort des Meisters für apodiktisch gelten, und denen sein Beispiel widerspricht. Das Gepräge des gemeinnützigen Fleißes, des beobachtenden Scharfblicks, der männlichen Vernunft, der Unbefangtheit und Einsicht, zeichnet Cooks Schriften, so wie seine Thaten, aus. Der Mann, dem überall Mittel zur Ausführung seiner



Endzwecke zu Gebote standen, wußte auch Worte zu finden, wenn er tief empfundene Verhältnisse, sorgfältig durchspähete Naturgestalten und mit unnachahmlicher Kunst und großer Kühnheit vollbrachte Arbeiten, ohne Anmaßung, aber voll Ernst und Nachdruck erzählen wollte. Weder fremde Anleitung, noch vertraute Bekanntschaft mit großen Mustern, sondern der innere Drang, wodurch er auch Entdecker ward, bildete seinen ungeschmückten, aber reinen deutlichen Styl. Ohne Anhänglichkeit an Systeme die er nicht kannte, an Vorurtheile die er belächelte oder verabscheute, blieb sein fester Punkt getreue Darstellung dessen, was er gesehen und erfahren hatte. Fassen wir den Inhalt seiner Reisegeschichte zusammen, so zeigt sie, was der Mensch auf verschiedenen Stufen der Bildung ist; was über die ganze Oberfläche des Erdbodens die wesentlichen Bedingungen eines glücklichen, nach seinen verschiedenen Bedürfnissen modificirten Zustandes sind; was die Natur ihm dazu darbietet, und was er aus den verborgenen Tiefen seines eigenen Wesens schöpfen muß: endlich, was der gesittete, vernünftige Mensch Großes vermag, wenn er den ganzen Reichtum seiner Organisations- und Verstandeskraft aufbietet, und seinen Genuß in ihre unbegrenzte Thätigkeit setzt. Aus dieser reichen Quelle schöpften bereits weise, gelehrte, erfahrene Männer Belehrung und Nahrung für ihren gebildeten Geist; und noch ergiebiger strömt sie für die aufblühende Jugend mit ihrer Wärme des Gefühls und ihrer beflügelten Phantasie. Deutscher Jüngling! auch Du laßest Cools unvergeßliche, thatenvolle Entdeckungsgeschichte. Sprich! wurdest Du nicht

belehrt,  
willkührl  
dann zu  
liebe hing  
Streben  
von Dan  
drungen?

Ger  
jedes gefü  
bringt; ge  
es der Lob  
seiner kalte  
Geist des

Du  
Du

Die Welt  
se so oft ge  
ruhm ist da  
ändete die  
Mannes w  
Busen an.  
kämpfe er d  
nd göttlich  
nen Blick i  
häftigen E  
Vertrauen,  
ens die wo  
ste zuerst e

belehrt, aufgeklärt, zum Nachdenken erweckt; jetzt unwillkürlich durch Züge von erhabener Größe erschüttert: dann zu sanftem Mitleid, zur Tugend- und Menschenliebe hingerissen, oder zum edlen Selbstgefühl und zum Streben nach nützlicher Betriebsamkeit entflammt; und von Dank und Bewundrung für den Entdecker durchdrungen?

Gerecht ist dieses Opfer der Bewundrung, welches jedes gefühlvolle Herz dem verewigten Seemannem darbringt; gerecht, und seinem Andenken desto heiliger, da es der Lohn ist, um welchen er gerungen hat. Zwar seiner kalten Asche frommt unser Lob nicht mehr; und der Geist des Helden, wie der Engel des Dichters,

wird nicht herrlicher

Durch eur Entzücken; wird nicht mächtiger

Durch eur Vertrauen!

Die Welt könnte seine Wohlthaten genießen, und, wie sie so oft gerhan, des Gebers vergessen. Allein der Nachruhm ist das eigentliche Erbe der wenigen Edlen. Oft änderte die Ehre, die man dem Andenken eines großen Mannes weihte, den Funken des Genius in einem andern Busen an. Mit einem Eifer, der alle Hindernisse besiegt, kämpft er dann um diesen Preis, der ihn so groß, so rein und göttlich dünkt; und wenn er am Ende seiner Laufbahn seinen Blick in das Vergangene wirft, verläßt er diesen gehäuftigen Schauplatz zufrieden, froh und mit dem festen Vertrauen, daß sein Beispiel und der Ruhm seines Namens die wohlthätige Flamme fortpflanzen werde, so wie sie zuerst empfing. So wird der Nachruhm gleichsam

eine Schuld, welche die Nachwelt tilgen muß; und ein Zeitalter, welches bey den Verdiensten eines großen Mannes schweigt, verdient die Strafe, daß es keinen ihm ähnlichen Mann aus seiner Mitte hervorbringen kann.

Was der Mensch mit auf die Welt bringt, ist die innere Energie seines Wesens, und ihre verschiedenen Grade der Empfänglichkeit. Wie der Bildungstrieb des Körpers in verschiedenen Menschen nicht von gleicher Stärke ist, und bald Patagonen, bald Lappen und Samojeden, auch in einerley Klima Riesen und Zwerge hervorbringt, bald früh bald spät, gleichförmig oder anfallsweise sich entwickelt; eben so ist die eigenthümliche Thätigkeit des Willens und der Denkkraft, und die Beweglichkeit der Phantasie und des Gefühls an innerer Stärke verschieden. Es herrscht aber auch eine unbegreifliche Harmonie, diese Quelle unendlicher Verschiedenheit unter den Menschen, zwischen den Gegenständen der Vorstellung, und der Fähigkeit ihre Eindrücke anzunehmen. Gewisse Menschen werden durch besondere Klassen von Vorstellungen kräftig erschüttert, die auf andere keinen Eindruck zu machen scheinen. So tönen gespannte Saiten von selbst harmonisch, doch nicht eher, als bis der gleichgestimmte Klang sie durchzittert. Ein Weiser sagt irgendwo sehr schön und richtig: „es hängt nur von uns ab, das Verhältniß unserer Geisteskräfte unter einander zu prüfen und sie ins Gleichgewicht zu bringen; ihr intensiver Reichthum aber ist die unbedingte Gabe der Natur.“ Diese Ungleichheit des innern Kraftmaßes ist offenbar, so bald man das Menschengeschlecht nur etwas genauer betrachtet; allein die auffallenden Beispiele von

auszeich  
gleich a  
„die me  
schichtf  
„würfe  
„terste S  
„nung si  
die Natu  
ers mit  
Grundkr  
ben; zur  
merre nie  
und sinnli  
haltsamke  
die Folge  
„önnte hü  
en ihm m  
bewesen se  
uß, jene  
auren un  
rachte, u  
Widerwä  
ungskraf  
eulich au  
en, wels  
ne Reizbo  
idenschaf  
t der Her  
und Men  
er Seele b  
au

auszeichnender Größe sind in allen Ständen selten, obgleich an keinen ausschließungsweise gebunden. „Selbst die meisten Fürsten,“ sagt ein großer freymüthiger Geschichtschreiber, „würde man ihnen den Purpur aus, und würde sie nackt in die Welt, würden unverzüglich in die unterste Klasse der Gesellschaft zu Boden sinken, ohne Hoffnung sich wieder empor zu schwingen.“ Dagegen hatte die Natur unsern Entdecker in der geringen Hütte des Bauers mit einem vollen Maasse von Kräften gerüstet. Die Grundkraft seines Wesens lag in einem siegreichen Bestreben; zur Wirksamkeit und That auszuströmen; sie schlummerte nie; sie bedurfte nicht erst der Anregung der Sinne, und sinnlicher Genuß leistete ihr kein Genüge. Cooks Entschlossenheit war auf diese Art eine angebohrne Tugend, nicht die Folge eines hartnäckigen Kampfes. Seine Begierde konnte nur durch Erkenntnisse gesättigt werden, und sie mußte ihm nun Zweck oder Mittel, oder wechselsweise beides beweisen sehn: so erzeugte dieses Bedürfniß, oder dieser Genuß, jenen nie ermüdenden Fleiß, jenes so bewunderte Ausdauern und Beharren, wodurch er so große Thaten vollbrachte, und gegen Arbeit, Schwierigkeit, Gefahren und Widerwärtigkeiten unüberwindlich blieb. Eine Einbildungskraft, welche die Verhältnisse der Dinge schnell und deutlich auffaßte und bemerkte; ein Beurtheilungsvermögen, welches richtig erkannte und unbestechlich entschied; die Reizbarkeit des Gefühls, deren Uebermaaß zuweilen leidenschaftliche Ausbrüche veranlaßte, aber noch öfter unter der Herrschaft der Vernunft sich zur Gerechtigkeit, Güte und Menschlichkeit neigte; — Anlagen, welche den Adel der Seele beweisen, sollten sich einst in Cook, dem Sohn eis

nes Pächters, zu großen Zwecken entwickeln. Seine Geburt und die Dürftigkeit seiner Umstände begünstigten indessen keinesweges seine Ausbildung. Eine frühzeitige Neigung für das Seeleben entschied sein Schicksal. Sein thätiger Geist, stark in Entschlüssen, kühn und schnell in der Ausführung, zerriß die Fesseln, die man ihm angelegt hatte, und begab sich freiwillig unter die Zucht eines Kohlenschiffers. Hier erlitt er fünfzehn Jahre lang, als gemeiner Matrose und als Steuermann eines Kauffahrers, alles Ungemach und alle Mühseligkeiten des harten Dienstes, denen in der Folge seinen Untergebenen zu erleichtern suchte; hier ward er mit den Schwierigkeiten und Gefahren der Schifffahrt vertraut; hier stählte sich sein Herz gegen den grauenhaften Anblick des nahen, kaum noch vermeidlichen Todes; hier legte er auch den Grund zu jener vollkommenen Geschicklichkeit im praktischen Theile seiner Kunst, zu der genaues und vollständigen Kenntniß des Schiffs und der Ausübung desselben, der Pflichten des Matrosen und der in ihm erforderlichen Fertigkeiten und Talente, wodurch er sich hernach vor unzähligen Befehlshabern auszeichnete. Nichts giebt uns einen anschaulichern Begriff von der Festigkeit seines Charakters, als diese lange Prüfungszeit, wo er im eigentlichen Verstande mit seinem Schicksal kämpfte, und dennoch den Sieg davon trug. Hätten wir die Geschichte jener fünfzehn schrecklichen Jahre seiner Jugend, so lehrreich für den Menschenkenner würde sie seyn, welchen Aufschluß würde sie über den ruhigen Muth und den Reichthum der Seele dieses großen Mannes geben, der mitten im rothen Schwarm gemeiner Seeleute, deren Sitten oft Abscheu und Ekel erregen, deren Hang zur größten Sinnlichkeit

laster aus  
niert, selte  
chlusses für  
erung oder  
Grundfäße  
auch sen  
om Besp  
änden und  
haupt sinke  
in großes  
gungswei  
niedrige  
tte, bot ih  
dem Grad  
en, sich K  
aktischen G  
mit er sein  
essen bey i  
heilungsk  
leiteten i  
aufende in  
zügliche  
kten See  
erste Ziel  
Schiffer b  
auf die K  
ist zum erst  
er höheren  
kräfte zu  
le vorhin zu

aſter ausartet, deren Leichtſinn zuweilen Verbrechen ge-  
 riert, ſelten eines großen Gedankens, nie eines feſten Ent-  
 ſchlusses fähig iſt, — unerkannt und ohne andere Aufmun-  
 erung oder Belohnung als ſeinen eignen Beyfall, ſeinen  
 Grundſätzen getreu bleiben konnte, und ſeinem Ziel, ſo fern  
 es auch ſeyn mochte, unermüdet entgegen arbeitete, ohne  
 vom Beſpiel angeſteckt zu werden, oder bey drückenden Um-  
 ſtänden und fehlgeſchlagenen Hoffnungen die Hände und das  
 Haupt ſinken zu laſſen! Faſt ſcheint es auch, als wenn Cook  
 ein großes Maaß von Kräften damals hauptſächlich verthei-  
 lungsweiſe gebraucht haben müſſe; denn die eingekränk-  
 te niedrige Sphäre, wohin ihn ſein Schickſal verbannt  
 hatte, bot ihm nicht Stoff genug, ſich zu beſchäftigen, und  
 dem Grade, wie ſeine Fähigkeiten und Anlagen es geſtat-  
 ten, ſich Kenntniſſe und Fertigkeiten zu erwerben. Die  
 praktiſchen Erfahrungen, welche beynabe da einzige waren,  
 womit er ſeinen Verſtand hier bereichern konnte, gewannen  
 deſſen bey ihm, durch den Scharfſinn und die geſunde Ver-  
 theilungskraft, womit er ſie verdaute, eine neue Geſtalt,  
 die leiteten ihn bald zu dem wichtigen Resultate, welches  
 ſie ſeiner Lage überſehen: daß mathematiſche und  
 namentlich aſtronomiſche Kenntniſſe zur Bildung des ge-  
 wöhnlichen Seemannes unentbehrlich ſind. Ehe noch Cook  
 ſein erſtes Ziel ſeines Ehrgeizes erreichen und ein Fahrzeug  
 beſteigen konnte, warf ihn ſein Schickſal plöz-  
 lich auf die königliche Flotte. Hier bahnte ihm ſein Ver-  
 ſtand zum erſtenmal den Weg zur Ehre. Die Ausſicht zu  
 einer höheren Beſtimmung zu gelangen, fachte ſeine Gei-  
 ſteskräfte zu neuer Anſtrengung und neuen Arbeiten an.  
 Er vorhin zum Matroſen, ſo bildete er ſich jetzt zum Offi-

cier. Die Tiefen der Mathematik waren seinem Ernst ein leichtes und unterhaltendes Spiel; und er widmete sich ganz der Mechanik und Sternkunde, auf denen die Theorie der Schifffahrt beruhet. Wer es weiß, welche Ordnung und Klarheit der Begriffe das Studium der Mathematik über alle Klassen von Kenntnissen verbreitet, der wird sich vorstellen können, welche eine wichtige Veränderung mit unserm Seemannsjezt vorgehen mußte. Doch bey allem Reichthum seiner Geisteskräfte, bey der Vollständigkeit und Gründlichkeit seiner Kenntnisse, hätte Cook, ohne eine glückliche Verkettung von Umständen, vielleicht nie den Gipfel erstiegen, wo die Welt den großen Mann in ihm erkannte. Das Glück, welches blindlings bald die Tugend, bald den Wahnmuth krönt, geht nur zu oft vor dem bescheidenen Bediensteten vorüber, und kränkt dadurch nicht sowohl dieses, als vielmehr das ganze Menschengeschlecht. Oder trifft die Vorwürfe nicht die Begebenheiten einer Welt, wo ein ununterbrochener Zusammenhang von Ursach und Wirkung allenthalben bestimmt? Wie dem Wortstreit auch sey; genug, Cook gehörte unter die wenigen begünstigten Ausnahmen, oder vielmehr er war zum Entdecker der halben Erdkugel ausersehen. Die mühsame Geschäfte, die Küsten von Neufundland aufzusuchen, war vier Jahre lang gleichsam die Vorübung zu seiner größeren Laufbahn. Er erlangte dabey eine von wenig erreichte Fertigkeit und Genauigkeit sowohl im Ausmessen, als im astronomischen Beobachten. Schon dort übte er seine Wachsamkeit und Vorsicht, seine Unererschrockenheit und Gegenwart des Geistes im Augenblick der Gefahr, sein mildes, schonendes Betragen gegen ungesittete Völker; seine Eigenschaften, welche hernach auf seinen Weltumschiffen zu können

Ernst im Charakter des Entdeckers glänzten, und zur Vollkommenheit gediehen. Die unerwartete und ehrenvolle Auf-  
 forderung zu diesen Entdeckungsreisen gab endlich seinen  
 Heißeskräften die höchste Spannung, und goß ein neues  
 Feuer in alle seine Handlungen. Seine Entwürfe waren  
 groß, durchdacht, wohlgeordnet und von männlicher Kühn-  
 heit; sein Genie befeelte ihre Ausführung, und bürgte für  
 den Erfolg. Die Ehre, das Ansehen, der Wohlstand sei-  
 ner neuen Lage verengten sein Herz nicht, und änderten nichts  
 an seinem Betragen; er blieb nach wie vor der Mann von  
 einfachen Sitten, der zwischen seiner Pflicht und seinem  
 Vergnügen keinen Unterschied kannte. Seine Empfäng-  
 lichkeit für Begriffe und Gefühle war noch in voller Kraft,  
 und schien vielmehr mit jeder Reise zu gewinnen; ja es finden  
 sich, vorzüglich in der letzten, Spuren einer ungleich zarte-  
 ren Empfindung, als man in dem abgehärteten Seemann  
 suchen hätte. Dieser Zug, wenn sonst keiner, gäbe schon  
 ein vollgültiges Zeugniß für seine große Seele, deren stets  
 unbrechendes Bestreben es war, sich immer vollkommner zu  
 bilden. Kaum wird es jetzt noch befremdend seyn, daß je-  
 der dunkle Trieb sich hervorzu thun, der allmählig in Ehr-  
 geiz und Begierde nach Wohlstand überging, sich bey einer  
 reich organisirten Seele zuletzt in ein weit feineres und ed-  
 leres Gefühl für den Nachruhm verwandelte. Dank sey  
 der Natur, daß es Wesen von so empfänglicher Organis-  
 ration giebt, welche dieser zarte Antrieb, der zugleich die  
 Menschen in Liebe vereinigt, zu großen Thaten wecken kann!  
 Ist sich auch die Eigentliebe geselliger und liebenswürdiger  
 Wesen, als indem sie dahin strebt, sich selbst in andern lie-  
 ben zu können?



Vollständiger, als er selbst es voraussehen konnte, hat Cook auch diesen letzten Endzweck erreicht. Ich denke mir ihn, in der Schwärmeren eines Augenblicks, als einen der wohlthätigen Helden des Alterthums, die auf Adlerschwingen zur Versammlung der seligen Götter emporgestiegen sind. Würde er dann einen Blick vom Olymp auf die Erde, so sähe er eben dieselbe philosophische Gesellschaft, die schon einmal seine Verdienste krönte, sein Andenken an Münzen verewigen; er sähe die Zähre der Wehmuth fließen, wenn der Jüngling seinen zu frühen, von ganz Europa bekannten Verlust erfährt; er sähe sein eignes Werk, die Geschichte seiner Reisen, ein besseres Denkmal als Erz oder Marmor werden; — er sähe auch die Freundschaft Blumen auf sein Grab streuen!



Ent

i

Befehl un

Coo

n den C

(obe

Beschreibung  
einer  
Entdeckungs = Reise  
in das stille Meer  
und  
nach dem Nordpol hinauf.

---

Auf  
Befehl und Kosten der Großbritannischen Regierung  
unternommen  
von den Capitains  
Cook, Clerke, Gore und King,  
und  
in den Schiffen Resolution und Discovery  
während der Jahre 1776 bis 1780  
ausgeführt.

---

Erster Band.  
(oder der ganzen Sammlung achter Band.)

---

Zur  
ung. B  
Foreland  
Plymouth  
schaft beyd  
nungen zu  
Abfahrt d

Die S  
er Aufnah  
Kruz. Er  
ungen, die  
chten von  
Santa Cru  
nd dem S  
riffa.

Abreis  
insel May  
egen und  
er Brasilla  
ofnung.  
Discovery.

Die be  
ng. End

---

# Inhalt.

## Erstes Hauptstück.

Zurüstungen zur Reise. Omals Betragen bey der Einschiffung. Beobachtungen, die Länge von Sheerness und vom North Foreland zu bestimmen. Fahrt der Resolution von Deptford bis Plymouth. Beschäftigungen daselbst. Verzeichniß der Mannschaft beyder Schiffe, nebst den Namen der Officiere. Beobachtungen zur genaueren Bestimmung der Länge von Plymouth. Abfahrt der Resolution. Seite 1

## Zweytes Hauptstück.

Die Resolution segelt nach Teneriffa. Nachricht von unserer Aufnahme daselbst. Beschreibung der Rheede von Santa Cruz. Erfrischungen die der Seefahrer dort findet. Beobachtungen, die Länge von Teneriffa zu bestimmen. Einige Nachrichten von der Insel. Botanische Bemerkungen. Städte von Santa Cruz und Laguna. Etwas vom Ackerbau, von der Luft und dem Klima, vom Handel und von den Einwohnern zu Teneriffa. S. 17

## Drittes Hauptstück.

Abreise von Teneriffa. Gefahr des Schiffs bey Bonavista. Insel Mayo. Porto Praya. Verwahrungsmittel gegen den Regen und die große Hitze in der Nähe des Aequators. Lage der Brasilianischen Küste. Ankunft am Vorgebirge der guten Hoffnung. Begebenheiten daselbst. Wiedervereinigung mit der Discovery. Herrn Andersons Reise ins Innere des Landes. S. 36

## Viertes Hauptstück.

Die beyden Schiffe verlassen das Vorgebirge der guten Hoffnung. Entdeckung der beyden Prinz Edwards Inseln, und  
m f

Beschreibung des äußern Ansehens derselben. Sie besuchen  
Kerguelens Land. Ankunft im Christmesthafen. Begebenheiten  
dieselbst. Beschreibung des Landes. S. 55

### Fünftes Hauptstück.

Unsere Fahrt vom Christmesthafen, längs der Küste, um  
deren Lage und den Umfang der Insel zu untersuchen. Be-  
schreibung und Benennung verschiedener Landspitzen und Bayen, und  
einer Halbinsel. Gefahr bey einigen Untiefen. Entdeckung  
eines zweyten Hafens und Sundes. Herrn Andersons Bemerk-  
ungen über die natürlichen Produkte, die Thiere und das Erd-  
reich auf Kerguelens Land. S. 73

### Sechstes Hauptstück.

Reise von Kerguelens nach van Diemens Land. An-  
kunft in Adventure Bay. Begebenheiten an diesem Ort. Zu-  
sammenkünfte mit den Eingebornen. Beschreibung ihrer Ge-  
stalt und Kleidung. Tabelle über die Länge, die Breite, und die  
Abweichung Herrn Andersons Bemerkungen über die Naturpro-  
dunkte des Landes, die Einwohner und ihre Sprache. S. 91

### Siebentes Hauptstück.

Reise von van Diemens Land nach Neuseeland. Auf-  
halt in Charlotten Sund. Vorfälle mit den Eingebornen  
Aufklärung einiger Umstände, die im Jahr 1773 allhier vorge-  
fallene Ermordung einiger zur Adventure gehörigen Leute betref-  
fend. Nachricht von dem Anführer der Wilden bey diesem Vor-  
fall. Zwey junge Neuseeländer entschließen sich den Omar  
begleiten. Vermischte Bemerkungen über die hiesigen Insel-  
ner. Astronomische und nautische Beobachtungen. S. 121

### Achstes Hauptstück.

Herrn Andersons Bemerkungen über die Gegend  
Charlotten Sund. Ueber das Erdreich, das Klima, die Witter-  
ung, die Winde, die Bäume und Kräuter, die Vögel, Fische  
und andere Thiere. Etwas von den Einwohnern, ihrer Wap-  
nung, Kleidung, ihren Zierrathen, Wohnungen, Booten, Spr-  
ache. S. 131

en und deren Zubereitung; imgleichen von Kunstarbeiten und  
 Bassen. Grausamkeit gegen ihre Gefangne. Verschiedne Ge-  
 suche. Proben ihrer Sprache. S. 156

Neuntes Hauptstück.

Fortsetzung der Reise. Betragen der Neuseeländer an  
 Bord des Schiffe. Wdrige Winde. Entdeckung der Insel  
 Randschia (*Mangeea*). Untersuchung der Küste. Verhandlung  
 mit den Einwohnern. Ihre Bildung, Kleidung und Ka-  
 raktere. Nachrichten von der Insel. Proben der Sprache. Ge-  
 schickart der Einwohner. S. 182

Zehntes Hauptstück.

Entdeckung der Insel Watlu (*Wateroo*) deren Küsten wir  
 über in Augenschein nehmen. Die Einwohner statten an Vord  
 Besuch ab. Die Herren Gore, Burney und Anderson werden  
 Omal ans Land geschickt. Omal macht einen Anschlag um  
 die von den Insulanern angehalten zu werden. Er findet un-  
 ter andern verschiedne seiner Landsleute daselbst, die ihr Schicksal  
 erzählen. Einige Nachrichten von Watlu und dessen Einwohnern.  
 S. 196

Elfstes Hauptstück.

Entdeckung von Wennua:ti oder Otakutaa. Nachrichten  
 von dieser Insel und ihren Produkten. Hervens: Insel, oder  
 Havaudschi mau: Attua ist bewohnt. Verkehr mit den dortigen  
 Einwohnern. Ihre Bildung, Kleidung, Sprache, Fahrzeuge.  
 Ein mißlungener Versuch daselbst anzulanden. Gründe, die  
 sie bewogen, nach den Freundschafts: Inseln, unter dem Winde  
 zu segeln. Besuch auf der Palmerston: Insel, und Beschreibung  
 der beyden Stellen, wo die Boote anlandeten. Dortige Erzäh-  
 lungen. Muthmaßung über die Entstehung solcher niedrigen  
 Inseln. Ankunft bey den Freundschafts: Inseln. S. 228

Zwölftes Hauptstück.

Verkehr mit den Bewohnern der Insel Romango und ih-  
 ren Nachbarn. Ankunft vor Anamoka. Begebenheiten da-  
 selbst. Besuch des Sinau (*Fecnou*) eines vornehmen Befehlsha-

bers von der Insel Tongatabu. Nachricht von seinem Empfang, am Lande sowohl, als an Bord der Schiffe, Beispiel von der Neigung der Insulaner zum Stehlen. Etwas zur Beschreibung von Anamoka. Fahrt von dieser Insel nach Hapai.

S. 272

### Dreizehntes Hauptstück.

Ankunft und freundschaftliche Bewillkommung zu Hapai. Geschenke und Lustbarkeiten beim Empfang. Zweykampf mit Keulen. Ringen und Baxen. Kämpferinnen. Militärische Uebungen der Seesoldaten. Tänze der Mannspersonen. Feuerwerke. Nächtliche Tänze und Gesänge.

S. 277

### Vierzehntes Hauptstück.

Beschreibung der Insel Ufuga. Vom Anbau daselbst. Umfang dieser Insel. Verkehr mit den Einwohnern. Nachricht von einem weiblichen Augenarzt. Sonderbare Art Haare abzuschneiden. Die Schiffe verändern den Ankerplatz. Merkwürdiger künstlicher Hügel und gehauener Stein. Beschreibung der In'el Hulawa (Hoolaiwa). Von Paulaho, dem Könige der Freundschaftlichen Inseln, und welche Ehrenerbiethung von seinen Unterthanen erwiesen wird. Abreise von den Hapai Inseln. Etwas die Insel Kotu betreffend. Rückkehr der Schiffe nach Anamoka. Zusammenkunft des Paulaho und Finau. Zusammenkunft zu Tongatabu.

S. 282

### Fünfzehntes Hauptstück.

Freundschaftliche Aufnahme in Tongatabu. Ausschickung eines gebratenen Schweins und des Kawa-Tranks an Paulaho's Gefolge. Errichtung der Sternwarte. Beschreibung des Dorfs, wo die Vornehmen wohnen, und der umliegenden Gegend. Zusammenkunft mit Meriwagi, und mit Tubau, des Königs Sohn. Meriwagi giebt ein großes Fest, Hāwa genannt, welches aus Liedern und Tänzen besteht. Wir erwiedern es mit einem Feuerwerk. Beschreibung der hiesigen Art zu ringen und zu baxen. Ausschickung unseres Viehes. Diebstähle der Insulaner. Paulaho und andere Vornehme werden deshalb in Verhaft genommen. Paulaho's Geschenke und sein Tanzfest (Hāwa). S. 300

Erst

## Erstes Hauptstück.

Vorrichtungen zur Reise. Dimaß Betragen bey der Einschiffung. Beobachtungen, die Länge von Sheerneß und vom North Foreland zu bestimmen. Fahrt der Resolution von Deptford bis Plymouth. Beschäftigungen daselbst. Verzeichniß der Mannschaft beyder Schiffe, nebst den Namen der Officiere. Beobachtungen zur genaueren Bestimmung der Länge von Plymouth. Abfahrt der Resolution.

Am neunten Februar 1776 erhielt ich Befehl das Commando der königlichen Kriegsschaluppe \*) Resolution zu übernehmen. Tages darauf besah ich mich an Bord derselben, ließ den Wimpel aufstecken, und fing an Matrosen zu enrolliren. \*\*) Um

---

\*) *Sloop of war*, ist ein Kriegsschiff mit drey Masten vom sechsten Range, oder von zwölf bis zwanzig Kanonen. G. F.

\*\*) Sobald ein königliches Schiff in Commission gegeben wird, das heißt, sobald ein Befehlshaber dazu ernannt worden ist, und eher nicht, wird oben am großen Mast ein sehr langer schmaler blauer Wimpel mit weiß und rothem Kreuz aufgesteckt, und nur bey Sonnenuntergang wieder abgenommen und aufgehoben. G. F.



## 2 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

eben diese Zeit hatte das Admiraltätscollegium die Discovery (Entdeckung), ein kleineres Schiff von dreihundert Tonnen gekauft, und übertrug das Commando desselben dem Capitain Clerke, der während meiner zweyten Reise um die Welt zweyter Lieutenant an Bord der Resolution gewesen war. Mit diesen beyden Schiffen sollte ich eine Entdeckungsreise in das stille Weltmeer unternehmen, zu welcher sie jetzt, in den königlichen Werften zu Deptford, ausgebessert und in segelfertigen Stand gesetzt wurden.

Am neunten März zog man die Resolution in den Fluß, wo sie vollständig getakelt wurde, und die nöthigen Lebensmittel nebst andrem Vorrath zu einer so langen Reise an Bord bekam. Beyde Schiffe wurden überhaupt mit jedem Erforderniß so reichlich versehen, als sie es füglich laden konnten, und erhielten von jedem das Ausgesuchteste, was nur zu haben war. Auch versorgte man uns überflüssig mit allen jenen Bewahrungsmitteln zur Erhaltung der Gesundheit unserer Mannschaft, deren Wirksamkeit und Heilkräfte wir auf unseren vorhergegangenen weiten Reisen kennen gelernt hatten.

Bereits am sechsten May kam der Loots an Bord, um uns den Fluß hinab bis nach Long-Reach zu führen, indem wir schon völlig segelfertig lagen. Doch erst am neun und zwanzigsten erhielten wir den dazu erforderlichen Wind, und am dreßsigsten erreichten wir jene Station, wo wir unser Geschütz, nebst Pulver, Kugeln und anderer Ammunition in Empfang nahmen.

Während der Ausrüstung beider Schiffe, hatte sich der Graf Sandwich, der Ritter Hugo Pa

scollegium die  
es Schiff von  
rrug das Com-  
der während  
nter Lieutenant  
r. Mit dieser  
ngsreise in das  
cher sie jetzt, in  
D, ausgebeßert  
den.

Resolution in  
wurde, und die  
Vorrath zu einer  
ende Schiffe wur-  
so reichlich ver-  
n, und erhielt  
nur zu haben mo-  
nit allen jenen Be-  
Gesundheit unse-  
nd Heilkräfte w-  
Reisen kennen g-

er Loots an Vor-  
g-Reach zu flü-  
tig lagen. Do-  
en wir den dazu  
ten erreichten w-  
is, nebst Pulv-  
Empfang nahmen  
r Schiffe, hat-  
ter Hugo Pa-

er und verschiedene andere Mitglieder des Admirali-  
tescollegii vom Anfang bis zu Ende, alles, was auf  
des Geschäft einige Beziehung haben konnte, auf-  
st angelegen seyn lassen. Der letzte Beweis dieser  
eigentl. Vorsorge war ein Besuch, den sie am achten  
Junius in Person bey uns ablegten, um sich mit eig-  
nen Augen zu überzeugen, daß alle ihre Befehle er-  
füllt wären, und um selbst nachzufragen, ob jeder Mit-  
sende mit den gemachten Einrichtungen völlig zufrie-  
den sey. Sie und viele andre hohe Gäste erzeigten mir  
ihre Ehre an Bord meines Schiffs bey mir zu Mittag  
zu speisen, und ich ließ sie, sowohl bey ihrer Ankunft  
als auch bey der Rückkehr ans Land, mit siebzehn Kan-  
nenschüssen und einem dreymaligen Freubengeschrey  
grüßen.

Am zehnten brachte man einen lebendigen Stier,  
eine Kuh mit ihren Kälbern, und einige Schafe,  
etwas Korn und Heu zu ihrem Unterhalt an Bord.  
Die Einschiffung dieser nützlichen Thiere geschah auf  
Befehl Sr. Majestät des Königes und in der wohlthät-  
igen Absicht den Einwohnern von O-Tahetti, und  
anderer Inseln des Südmeeres die wir etwa besuchen  
wollten, durch diese Geschenke einige wesentliche Vor-  
theile zuzuführen. Zu gleichem Endzweck sollte ich bey  
meiner Ankomst am Vorgebirge der guten Hoffnung noch  
mehrere nützliche Thierarten einschiffen lassen, und eben  
so hatte man mir ferner von allerley europäischen Gar-  
tenpflanzen einen beträchtlichen Vorrath zum Geschenk  
mitgegeben, um die An-  
sicht der dortigen Lebensmittel mit mehreren für die Ein-  
wohner sehr schätzbaren Pflanzen zu vermehren. Auf  
Befehl ließ mir das Admiralicatscollegium auch aller-

#### 4 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

len Geräthschaften zustellen, die man unsern guten Freunden auf der jenseitigen Halbkugel, als Hülfsmittel zur Erleichterung ihrer Lage, zugebracht hatte. Desgleichen erhielten beyde Schiffe einen hinlänglich Vorrath von Eisengeräth und Spielwerk, womit man im erforderlichen Falle einen Tauschhandel treiben, und ein freundschaftliches Verkehr mit den Einwohnern jener Länder begründen könnten.

Diese menschenfreundliche Vorsorge erstreckte sich aber auch auf unsere eigenen Bedürfnisse. Die Mannschaft erhielt einen Vorrath von Kleidungsstücken, welche bey unserer Ankunft im kalten Himmelsstrich am besten vertheilt werden sollten, und es ward uns nichts versagt, was nur auf eine entfernte Art zur Gesundheit, ja sogar zur Bequemlichkeit, gereichen konnte.

Endlich hatte das Admiraltätscollegium auch noch besondere Veranstaltungen getroffen, unsere Reise zu gemeinnützigen Folgen zu machen. Sie hatte nemlich nautische und astronomische Instrumente angeordnet, welche die Commission zur Bestimmung der Meridianlänge mir und meinem zweiten Lieutenant, Herrn King anvertraute, und welche wir noch den 17ten an Bord nahmen. Wir, unsrer Seits, hatten uns davor anheimlich gemacht, während der Reise die zur Vollkommenung der Schifffahrt und Sternkunde erforderlichen Beobachtungen damit anzustellen, und durch unsere vereinten Bemühungen die Stelle eines für die Sache eigentlich bestimmten Astronomen zu vertreten, anfänglich schon dazu ausersehen gewesen war. Dieser Statt übergab die Commission uns dieselben, die ich auf meiner neulichen Reise mitgehabt, und

haben so gut gehalten hatte. Sie war von Herrn  
 Kendall nach der Harrisonschen, verfertigt. Heut  
 Mittag war sie 3', 31", 890 später als die mittlere  
 zu Greenwich, und verlor, nach ihrer damals  
 Geschwindigkeit, täglich 1", 209.

Noch eine solche Uhr (*time-keeper*), nebst einer  
 großen Anzahl Instrumente zum Beobachten, von  
 der Gattung als die übrigen, erhielt Herr Wil-  
 iam Bailey an Bord der Discovery, der während  
 seiner Reise, mit Capitain Furneaux an Bord  
 der Adventure, von seinem Fleiß und seiner Geschick-  
 lichkeit so viele Beweise gegeben hatte, daß er jetzt zum  
 zweitenmal die Reise mit dem Capitain Clerke als  
 Astronom antreten sollte.

Mein Chirurgus Herr Anderson, der es neben  
 der Wissenschaft auch in der Naturgeschichte ziemlich  
 weit gebracht hatte, war bereit und fähig alles Merk-  
 würdige, was in diesem Fache etwa vorkommen würde,  
 zu beschreiben. Er war bereits auf eben demselben  
 Schiffe mit mir im Südmeere gewesen, und hatte mir  
 als durch Mittheilung seiner Bemerkungen über  
 Menschen und andre Gegenstände, womit ich mein Ta-  
 gel bereicherte, manchen wesentlichen Dienst geleis-  
 tet, folglich konnte ich erwarten, daß er mich bei der  
 Beschreibung unserer neuen Begebenheiten unterstützen  
 werde. \*)

A 3

In Capitain Cooks Beschreibung seiner zweiten Reise  
 um die Welt befindet sich eine zahlreiche Sammlung von  
 otabelischen Wörtern, nebst einer Probe von verglichenen  
 Sprachen der übrigen damals besuchten Inseln, welche  
 Hr. Anderson zum Verfasser hat. Anm. der Umschr.

## 6 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Unter meinen jungen Seeofficieren waren einige die ich auf eine sehr nützliche Art damit beschäftigen konnte, unter meiner Anleitung meine Charten zu fertigen, Küsten und Vorgebirge, imgleichen Plätze von Meerbusen und Häfen zu zeichnen. Ohne besondere Aufmerksamkeit auf alle diese Gegenstände, konnten wir, wie ich aus Erfahrung wußte, keineswegs hoffen, unsere Entdeckungen für künftige Seefahrer brauchbar und vortheilhaft zu machen.

Damit es uns aber auch nicht an einem Gelehrten fehlen möchte, dessen Bemühungen vereinst mit der Reise für den großen Haufen der Leser allgemein und haltend, und für den Seemann und Gelehrten gleich lehrreich machen könnten, wählte man Hrn. Weber, welcher an Bord meines Schiffs das Geschäft übernahm, die unvermeidliche Unvollkommenheit des mündlichen Vortrags durch sinnliche Vorstellungen zu ergänzen, und die denkwürdigsten Ausstritte unserer Vorgeburten durch seine Kunst im Zeichnen zu verewigen.

Hiermit waren denn alle Vorbereitungen vollendet und ich empfing nunmehr den Befehl nach Plymouth abzugehen, und die Discovern ebenfalls unter meinem Commando zu nehmen. Ich ertheilte also dem Captain Clerke Befehl, sich unter meinem Commando zu begeben, und sein Schiff nach Plymouth herum zu kehren.

Am funfzehnten gingen beide Schiffe! von Plymouth Reach unter Segel, und warfen noch an demselben

\*) Eigentlich Weber, ein Schweizer von Geburt.

Abend bey dem Noce die Anker. Die Discovery setzte Tages darauf, nach meinem Befehl ihre Reise fort; die Resolution hingegen ward beordert, so lange liegen zu bleiben, bis ich von London aus wieder an Bord gekommen seyn würde.

Unsere Farth sollte zuvörderst nach O: Tahetti und den Societätsinseln, von dort aus aber erst nach derjenigen Weltgegend gehen, wo unsere neue Entdeckungen anfangen sollten. Man unterließ also nicht, diese Gelegenheit (vielleicht die einzige die sich ereignen konnte) zu benutzen, um den Omai (O: Mai) in sein Vaterland zurück zu schicken. Am vier und zwanzigsten waren wir endlich ganz reisefertig, und fuhren mit einander um sechs Uhr des Morgens von London ab. Zwischen zehn und elf Uhr kamen wir nach Chatham, und aßen daselbst zu Mittage bey dem Herrn Admiralscommissarius Proby, der uns hernach in seiner eignen Yacht nach Sheerness fahren ließ. Hier lag mein Boot schon bereit, um uns an Bord zu bringen.

Omais Empfindungen bey der Abreise von London waren zwischen dem Schmerz über den Abschied und der Freude über die Zurückreise in sein Vaterland getheilt. Redeten wir von England und von Personen, die ihn während seines dortigen Aufenthalts mit ihrer Protection und Freundschaft beehrt hatten, so bemerkte ich daß er niedergeschlagen wurde, und sich nur mit Anstrengung der Thränen enthalten konnte. Kaum konnte ich aber die Unterredung auf seine vaterländischen Inseln, so blitzte ihm die Freude aus den Augen. Gewiß empfand er es innigst, wie edel man ihn in England aufgenommen, und schätzte dieses Land nebst sei-

## 8 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

nen Einwohnern außerordentlich hoch; allein die süße, schmeichelhafte Hoffnung jetzt nach Hause zu kommen, und einen Vorrath von allerley dort unschätzbaren Reichthümern mitzubringen, deren Besitz ihm vielleicht ein ausgezeichnetes Ansehen unter seinen Landsleuten verschaffen konnte; — dies war eine so mächtige Empfindung, daß sie nach und nach jede minder angenehme verschlang, und ihn schon völlig beruhigt hatte, als er das Schiff betrat.

Seine Majestät der König hatten ihm alles dasjenige reichlich mit auf den Weg gegeben, was nach unsern ehemaligen Bemerkungen in jenem Welttheile entweder als nützlich Werkzeug, oder als Zierrathe dort einigen Werth für ihn haben konnte. Lord Sandwich, Herr Banks \*) und verschiedene Herren und Damen von Omais Bekanntschaft hatten ihn mit einer Menge von ähnlichen Sachen beschenkt. Mit seinem Worte, sowohl während seines Hierseyns als auch bey seiner Abreise, ward alles aufgeboten, um durch ihn den Bewohnern der Inseln im Südmeere die ersten Begriffe von der Macht und Großmuth der brittischen Nation bezubringen.

Während daß die Resolution am Noth lag, hatte Herr King durch verschiedene Beobachtungen, die Länge nach Angabe der Uhr zu bestimmen gesucht. Das Medium aller Beobachtungen gab 44' für die Länge des Ortes an, wo das Schiff lag. Bestimmt man nach dieser Angabe, vermittelst der ohngefähr geschätzten Entfernung und der nach dem Compaß bestimmten

\*) Jetzt Sir Joseph Banks.

Nichtung  
Ort 37'  
licher a  
en: Uhr  
er Reise  
Entfernung  
nigermas  
e von be  
en komm  
er, nach  
achtung  
en wurde  
Am f  
Anker,  
B. gen  
nigin K  
ends gie  
genden S  
d. T  
es For  
; wenn  
ge folgl  
borigen  
angegek  
Wir a  
in den  
zwey B  
holen  
Damall

Richtung, die Länge von Sheerneck, so liegt dieser Ort 37' Westlich von Greenwich, oder sieben Meilen östlicher als Herr Lyon diese Länge nach derjenigen Länge-Uhr bestimmte, welche Lord Mulgrave \*) auf seiner Reise nach dem Nordpol mit sich nahm. Wer die Entfernung zwischen Sheerneck und Greenwich nur einigermaßen kennt, wird leicht beurtheilen können, welche von beyden Beobachtungen der Wahrheit am nächsten kommt. Die Abweichung der Magnetenadel war, nach dem Durchschnitt mehrerer Reihen von Beobachtungen, die mit verschiedenen Compassen genommen wurden, 20° 37' Westlich.

Am fünfundzwanzigsten um Mittag, lichteten wir Anker, und segelten mit einem gelinden Winde aus W. gen W. nach den Dünen (downs) durch den Königin-Kanal (queens channel). Um neun Uhr Abends giengen wir vor Anker, und um zwey Uhr am folgenden Morgen segelten wir um das Nord-Foreland. Die Länge nach der Uhr gerechnet war, da das Foreland uns eben im Norden lag, 1° 24' östlich; wenn man die Abweichung abzieht, so ist dessen Länge folglich 1° 21' östlich. Die Mondsbeobachtung vom vorigen Abend hatte eben diese Länge auf 1° 20' östlich angegeben.

Wir ankerten noch an eben dem Morgen um acht Uhr in den Dünen, von wo ich nach Deal schickte, zwey Boote, die dort für uns gebauet worden waren, holen zu lassen. Man erzählte mir, daß eine

\*) Damalsger Herr Phipps.



10 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Menge Leute daselbst zusammengelaufen wären, den Omai zu sehen, der aber zu ihrem Mißvergnügen nicht ans Land gegangen war.

Als ich die Boote an Bord genommen hatte, gieng ich am folgenden Nachmittage mit einem gelinden Südwestwinde unter Segel. Der Wind legte sich aber bald wieder, und nöthigte uns, nochmals bis zehn Uren vor Anker zu liegen. Hierauf erhielten wir Ostlichteten, und fuhren den Kanal hinab.

Am dreißigsten, um drey Uhr Nachmittags, kamen wir in Plymouth-Sund vor Anker, wo die Discovery nur drey Tage zuvor eingetroffen war. Wir begrüßte den Admiral Amherst, dessen Flagge im Ocean wehte, mit dreyzehn Kanonen, und er erwiderte den Gruß mit elfen.

Nach unserer Ankunft in Plymouth war unsere erste Sorge, den Vorrath an Wasser und Lebensmitteln wieder zu ergänzen, und eine Provision Wein an Bord zu nehmen. Unter diesen Beschäftigungen verstrichen der erste und zwoente Julius.

Während unfres Aufenthalts in Plymouth, ließ unsere sämtliche Mannschaft täglich mit frischem Rindfleisch gespeiset; und ich muß Herrn Ommann dem Proviantkommisarius, das Zeugniß geben, er es sich zum Geses gemacht hatte, mir das vorzüglichste in jeder Art zu liefern. Eben so verhielt er sich bey meiner vorigen Reise. Nicht weniger bereitwillig war der Commisarius Herr Durry, uns alles zu beschaffen, was wir aus den Seemagazinen nöthig hatten.

um die Wel

er wären, m  
a Mißvergñig

innen hatte, g  
em gelinden S  
ind legte sich ab  
mals bis zehn U  
en wir Strö  
ab.

Nachmittags,  
r Anker, wo  
getroffen war.  
dessen Flagge  
nen, und er em

mouth war es  
Wasser und Le  
e Provision  
e diesen Besch  
nte Julius.

in Plymouth  
glich mit frii  
Derrn Ommann  
zeugniß geben,  
mir das vorzüg  
verhielt er sich  
weniger bereit  
D, uns alles zu  
azinen nöthig ha

in den Jahren 1776 bis 1780. 11

Es war für uns ein merkwürdiger aber freylich  
trauriger Umstand, daß gerade zu der Zeit, da wir et-  
ne Reise antreten wollten, deren Endzweck die nähere  
Erforschung des Nördlichen Amerika war, mehrere  
andere königliche Schiffe ausgerüstet wurden, um in  
Verbindung mit einer ansehnlichen Landmacht diejenigen  
Gegenden desselben festen Landes in Gehorsam zu erhal-  
ten, welche unsere Brüder im vorigen Jahrhunderte  
entdeckt und angepflanzt hatten. Diese Betrachtungen  
wurden durch die Ankunft der königlichen Schiffe Di-  
amond, Ambuscade und Unicorn veranlaßt, die  
mit einer Flotte von zwey und sechzig Transportschiffen  
und dem letzten Corps Hessischer Truppen, nach Ameri-  
ka segelten, und von einem starken Nordwest-Winde in  
den Sund getrieben wurden.

Am 5ten erhielt ich durch eine Stafette meine Ver-  
haltungsbefehle für die Reise, und eine Order, mit der  
Resolution nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung  
zu segeln. Ich ließ also für den Capitain Clerke ei-  
nen Befehl zurück, uns zu folgen, sobald er an Bord  
eines Schiffes anlangen würde; denn bis jetzt hatten  
ihn. Geschäfte in London aufgehalten.

Die ersten Entdecker des neuen Welttheils, und  
die Seefahrer, welche zuerst das Indische und stille  
Meer besuchten, zeigten so vorzügliche Fähigkeiten,  
und führten ihre großen Unternehmungen so glücklich  
aus, daß ihre Namen sich, wie die Namen der griechi-  
schen Argonauten, bis auf die spätesten Nachkommen  
erhalten haben. Ja, selbst ihre Schiffe wurden, wenn  
sie gleich nicht in Gestirne verwandelt am Himmel glänze-  
ten, dennoch als heilige Reliquien besucht und geehrt.

## 12 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Wir sind schon durch ihre Erfahrungen belehrt, treten in ihre Fußstapfen, und können also im gegenwärtigen Zeitalter, wo die Schiffahrt so viel gewonnen hat, auf ähnlichen Ruhm keine Ansprüche machen. Da aber gleichwohl die Welt denen, die unbekannte Gegenden des Erdbodens erforschen, einiges Verdienst zugestehet, so hielt ich es, dieser günstigen Meinung gemäß, für schicklich, der Beschreibung meiner letztern Reise ein Verzeichniß der Officiere auf beiden Schiffen, wie auch die Anzahl der ganzen Mannschaft, beizufügen. Da her wird man vermuthlich diesmal ähnliche Verzeichnisse von mir erwarten.

Die Resolution hatte eben so viele Officiere und Matrosen als das vorigemal, und die Discovery, einen Officier der Marine abgerechnet, eben so viel, als damals die Adventure. Nur 9ten erhielten wir für uns bestimmten Seesoldaten. Der Oberst Bell der das Corps in diesem Hafen commandirte, wählte lauter Leute, mit denen ich zufrieden seyn konnte. Nachdem wir hierauf die Matrosen, die durch diese Verstärkung auf unserm Schiffe überzählig geworden waren, an das Kriegsschiff der Ocean abgegeben hatten, war die Anzahl unserer Mannschaft folgende:

### Resolution.

#### Officiere und Mannschaft.

Capitain	:	1	Jacob Cook.
Lieutenants	:	3	Johann Gore. Jacob King. Johann Williamsen
Lootsen	:	1	Wilhelm Bligh.
Steuermann	:	1	Wilhelm Erwin.

um die Welt

Resolution.

belehrt, treten gegenwärtigen kommen hat, auf en. Da aber nnte. Gegenden dienst zugesehng gemäß, für stern Reise ein hiffen, wie auch yzufügen. Da nliche Verzeichiele Officiere und Discovery, eben so viel, abhielten wir der Oberst Bellandirte, wähl n konnte. Nach ch diese Verstär geworden waren eben hatten, wa e:

Zimmermann	1
Constabel	1
Chirurgus	1
Gehülfen des Loosfen	3
Midschipsmänner	6
Gehülfen des Chirurgus	2
Schreiber des Capitains	1
Capitain Armes	1
Corporal	1
Muschenschmide	1
Gehülfen	1
Regelmacher	1
Gehülfe	1
Steuermanns Gehülfen	3
Immergesellen	3
Unterconstabel	2
Zimmermanns Arbeiter	4
sch	1
Rochs Gehülfen	1
Partiermeister	6
Matrosen	45
Lieutenant	1
Surgeant	1
Corporals	2
Tommschläger	1
Meine	15

Jacob Clevely.  
Robert Anderson.  
Wilhelm Anderson.

Seesoldaten.  
Molesworth Philips.

Summa 112

ft.  
b Cook.  
nn Gore.  
b Ring.  
nn Williamson  
elm Bligh.  
elm Erwin.

# 14 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

## Discovery.

### Officiere und Mannschaft.

Capitain	1	Carl Clerke.
Lieutenants	2	Jacob Burney. Johann Nikmann.
Lootsen	1	Thomas Edgar.
Steuermann	1	Aeneas Arkins.
Zimmermann	1	Peter Reynolds.
Constabel	1	Wilhelm Pectover.
Chirurgus	1	Johann Law.
Gehülfsen des Lootsen	2	
Midshipmänner	4	
Gehülfsen des Chirurgus	2	
Schreiber des Capitains	1	
Capitain Armes	1	
Corporal	1	
Büchsen Schmidt	1	
Gehülfer	1	
Segelmacher	1	
Gehülfe	1	
Steuermanns Gehülfsen	2	
Zimmergesellen	2	
Unterconstabler	1	
Zimmermanns Arbeiter	4	
Roch	1	
Rochs Gehülfsen		
Quartiermeister	4	
Matrosen	33	
		Seesoldaten.
Lieutenant	1	
Sergeant	1	
Corporals	1	

## Discovery.

Krommenschläger	=	1
Gemeine	=	8
		<hr/>
Summa		80

Den 10ten ward den Officieren und der Mannschaft der Sold bis zum 30ten des vergangenen Monats ausgezahlt. Die Unterofficiere und Matrosen erhielten ausserdem einen Vorschuss von zwey monatlichem Sold. Den letztern ist diese Gefälligkeit nicht ungeschicklich; den Officieren hingegen ward ihr rückständiges Sold auf besondern Befehl des Admirals ausbezahlt, und zwar in Rücksicht auf ihre Lage, ausgezahlt, mit sie sich nemlich desto bequemer alle Erfordernisse zu einer ungewöhnlich langen Reise in unwirthbare Gegenden anschaffen könnten.

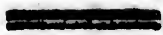
Ein heftiger Südwestwind war jetzt das einzige, was unsere Abreise noch verzögerte; früh am elften und frühlich also dem ersten Lieutenant der Discovery, Herrn Burney, den Befehl zu Capitain Clerkes Abreise und Abschrift dieses Befehls händigte ich dem in Plymouth commandirenden ältesten Schiffscapitain ein, um Herrn Clerke sogleich bey seiner Ankunft zuzustellen.

Noch desselben Nachmittags legte sich der Wind, wir lichteten zur Ebbezeit die Anker, liefen auch andre Schiffe im Grunde vorbei, mußten aber doch, ohne einem vergeblichen Versuch die See zu erreichen, die ganze Nacht stille liegen. In den folgenden Tagen gewannen wir durch diesen Aufschub so viel, daß wir noch einen neuen Vorrath von Wasser konnten an Bord schaffen lassen, und folglich im ganzen Schiffe kein einziges Faß leer mitnehmen durften.

16 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Da ich mir nicht vorgestellet hatte, daß mein Aufenthalt zu Plymouth sich so in die Länge ziehen würde; so hatte ich auch die Instrumente nicht an Land bringen lassen, womit wir sonst zu Bestimmung der Länge, nach der Uhr, Beobachtungen hätten anstellen können. Herr Baily hatte es aus eben dem Grunde aufgehoben; da er aber voraus sehen konnte, daß die Discovery noch einige Tage nach unserer Abreise hier bleiben würde, errichtete er seinen Quadranten auf der Fest-Insel, und konnte noch vor unserer Abreise, zu dieser Absicht erforderlichen Beobachtungen anstellen. Unsere Uhr bestimmte die Lage der Insel  $4^{\circ} 14'$  westwärts von Greenwich, und die feine  $4^{\circ} 13' \frac{1}{2}'$ . Ihre nördliche Breite ist nach den Beobachtungen, welche die Herren Wales und Baily auf der vorigen Reise gemacht haben,  $50^{\circ} 21' 30''$ .

Um acht Uhr Abends lichtereten wir wieder die Anker, und liefen mit einem gelinden Winde aus Nordwest gen Westen aus dem Grunde.



Die Re  
rich  
sch  
Er  
det.  
ner  
ten  
fun  
Zag  
Luft  
von  
W  
it wo  
gef  
nde, so  
erst an  
gard pass  
Am  
t. Agne  
ng von si  
m. Unse  
die Länge  
Den  
uessant  
Uhr au  
23° 0'  
Aus E

in den Jahren 1776 bis 1780. 17

## Zweytes Hauptstück.

Die Resolution segelt nach Teneriffa. Nachricht von unserer Aufnahme daselbst. Beschreibung der Rhede von Santa Cruz. Erfrischungen, die der Seefahrer dort findet. Beobachtungen, die Länge von Teneriffa zu bestimmen. Einige Nachrichten von der Insel. Botanische Bemerkungen. Städte von Santa Cruz und Laguna. Etwas vom Ackerbau, von der Luft und dem Clima, vom Handel und von den Einwohnern zu Teneriffa.

Wir waren noch nicht weit aus Plymouth: Sund gekommen, als der Wind westlicher und stärker wurde, so daß wir den Kanal hinunter segeln mußten, und erst am 14ten um acht Uhr Morgens die Landspitze Gard passirten.

Am 16ten gegen Mittag lag uns der Leuchtturm St. Agnese auf den Scilly: Inseln in einer Entfernung von sieben bis acht Meilen gen Nordwest zum Westen. Unsere Breite war jetzt  $49^{\circ} 53' 30''$  nördlich, und die Länge nach der Uhr gerechnet  $60^{\circ} 11'$  westlich.

Den 17ten und 18ten waren wir in der Höhe von Messant, und bestimmten die Länge dieser Insel nach der Uhr auf  $5^{\circ} 18' 37''$  westlich. Die Abweichung war  $23^{\circ} 0' 50''$  in der nehmlichen Richtung \*).

\*) Aus Captain Cooks Tagebuche sieht man, daß er schon



## 18 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Am 19ten Morgens um acht Uhr erblickten wir neun große Schiffe, die wir für Französische Kriegsschiffe hielten. Sie schienen uns nicht zu bemerken, und wir thaten eben so.

Am 22ten Morgens um 10 Uhr sahen wir Cap Ortegale, welches wir um Mittag gegen Südosten halb Süden in einer Entfernung von vier Seemeilen vor uns hatten. Wir waren jetzt in  $44^{\circ} 6'$  nördlicher Breite und die Länge nach der Uhr betrug  $8^{\circ} 23'$  westlich.

Nach einer zwentägigen Windstille passirten wir den 24ten Nachmittags mit einem glücklichen Nord-Nord-Ostwinde Cap Finis Terræ. Die westliche Länge dieses Vorgebirges ist nach der Uhr  $9^{\circ} 29'$ ; und nach ein und vierzig Mondbeobachtungen, die wir theils ehe wir das Cap passirten, theils nachher anstellten, und nach der Uhr reducirten,  $9^{\circ} 19' 12''$ .

Den 30ten beobachtete ich um 6 Minuten 38 Secunden nach 10 Uhr Abends mit dem Nacht. Seher eine gänzliche Mondfinsterniß. Nach dem Astronomischen Calender ereignete sie sich zu Greenwich 9 Minuten nach elf Uhr; Der Unterschied war also eine Stunde zwey Minuten und zwey und zwanzig Secunden, oder  $15^{\circ} 35' 30''$  der Länge. Die Uhr gab zu gleicher Zeit  $15^{\circ} 26' 45''$  westlicher Länge, und  $31^{\circ} 10'$  nördlicher Breite. Andere Bemerkungen konnten wir bei die

---

sehr früh angefangen hat, für die Erhaltung der Gesundheit seiner Leute zu sorgen. Schon am 17ten wurde das Schiff zwischen den Berdecken mit Schießpulver ausgerüchert. Damals wurden auch die vorräthige Seeegel an die Luft gebracht.

Mondfin  
hells. hi  
und zu C  
Ende der  
Vorrath  
flere die  
unft am  
schloß te  
Vorra  
paßt mie  
men Gel  
eine Abs  
rra. U  
lsten wi  
legend be  
he, und  
Am  
in die öst  
he Uhr an  
Cruz i  
gem Vo  
unta de  
Francie  
in die  
West,  
ein Kas  
er Lage  
Südosten  
In d  
a Bouff  
hrung de

Mondfinsterniß nicht anstellen, weil der Mond mehr-  
 theils hinter Wolken versteckt war, vorzüglich zu Anfang  
 und zu Ende der totalen Verfinsternung; imgleichen am  
 Ende der Finsterniß. Weil ich jezt voraussah, daß unser  
 Vorrath an Heu und Getreide, zu Unterhaltung der  
 Thiere die wir an Bord hatten, nicht bis zu unser An-  
 kunft am Vorgebirge der guten Hoffnung hinreichen würde,  
 beschloß ich, bey Teneriffa anzulegen, um sowohl die-  
 sen Vorrath zu ergänzen, als auch um unsere Mann-  
 schaft mit den gewöhnlichen Erfrischungen zu unserm et-  
 wassen Gebrauch zu versehen, indem ich auf dieser Insel  
 keine Absicht besser zu erreichen glaubte, als auf Mas-  
 sera. Um vier Uhr des Nachmittags am 31ten er-  
 bligten wir Teneriffa, und steuerten nach der östlichen  
 Küste der Insel. Um neun Uhr waren wir derselben  
 nahe, und mußten folglich die Nacht hindurch laviren.

Am ersten August segelten wir mit Tagesanbruch  
 nach die östliche Spitze der Insel, und kamen etwa um  
 10 Uhr an ihrer Südostseite, in der Rhede von San-  
 ta Cruz in drey und zwanzig Faden Wasser, auf san-  
 gem Boden vor Anker. Die Ostspitze der Rhede,  
 Punta de Nago, lag gen Norden  $64^{\circ}$  Ost; die  
 Franciskuskirche, die wegen ihres hohen Thurms  
 in die Augen fällt, Westsüdwest; der Pico Süd  
 $5^{\circ}$  West, und die südwestliche Spitze der Rhede, auf  
 der ein Kasteel oder Fort steht, Süd  $39^{\circ}$  Westen. In  
 dieser Lage legten wir unsere Anker nach Nordosten und  
 Südwesten, beynähe eine halbe Meile vom Lande.

In der Rhede lagen folgende Schiffe vor Anker:  
 La Boussolle eine Französische Fregatte, unter An-  
 führung des Ritters de Borda; noch zwey Französi-

sche Brigantinen; eine von London nach Senegal bestimimte englische Brigantine, und vierzehn Spanische Schiffe.

Gleich nachdem wir Anker geworfen hatten, besuchte uns der Hafenmeister \*), und erkundigte sich bloß nach dem Namen des Schiffs. Sobald er uns verlassen hatte, schickte ich einen Officier an Land, ließ mich dem Gouverneur empfehlen, und um Erlaubniß bitten, Wasser und einige andere nothwendige Artikel einzunehmen zu dürfen. Der Gouverneur bewilligte dieses mit der größten Artigkeit, und bald nachher schickte er einen Officier an Bord, um mich bewillkommen zu lassen. Nachmittags machte ich ihm in Begleitung einiger meiner Officiere die Aufwartung. Noch ehe ich zu dem Schiff zurückkehrte, bestellte ich bey dem Lieferanten Herrn Mac Carric Korn und Stroh für das Vieh, nebst einer Quantität Weine für uns. Zugleich schloß ich einen Handel mit dem Eigenthümer eines Spanischen Jagdzeuges, der uns mit Wasser versehen mußte, weil wir selbst es nicht thun durften.

Die Rhede von Santa Cruz liegt vor der Stadt gleiches Namens, an der Südostseite der Insel. Mac sagte mir, sie sey in Absicht des Schutzes den sie gewährt, so wie ihres Anfangs und der Sicherheit des Meergrundes wegen die beste Rhede von Teneriffa. Sie ist zwar dem Südost- und Südwinde gänzlich ausgesetzt; allein diese Winde sind von keiner Dauer, und

\*) Ein Officier der den Auftrag hat, von allen Schiffen die im Hafen ankern, Erkundigung einzuziehen. F.

Ben-gal bei  
Spanische  
hatten, be-  
gte sich bloß  
r uns verloh-  
, ließ mich  
ubniß bitten,  
el einnehmen  
iefes mit der

man soll kein Beyspiel wissen, \*) daß ein Schiff vom Anker gerissen und an das Land getrieben worden wäre. Dieses haben sie wahrscheinlich der äußerst sorgfältigen Befestigung zu verdanken; denn ich bemerkte, daß alle Schiffe an vier Ankern, zwey nach Nordosten, und zwey nach Südwesten lagen, auch hatte man durchgängig die Kabeltaue vermittelst leerer Tonnen schwebend zu erhalten gesucht. Aus Mangel an dieser letztern Vorrichtung, litten die unsrigen einigen Schaden, indem sie sich gegen den Felsgrund abrieben.

er einen D  
assen. Nach  
er meiner D  
dem Schiff  
Herrn Mac  
nebst eine  
loß ich eine  
nischen Fahr  
ste, weil w

An der südwestlichen Seite der Rhyde erstreckt sich ein steinerner Damm von der Stadt bis in die See, wodurch das Aus- und Einschiffen der Waaren sehr erleichtert wird. Hieher wird auch das Wasser für die Schiffe geleitet. Es kommt aus einem Bach der auf den Bergen entspringt, und wird größtentheils in hölzernen Rinnen, die auf dünnen Pfählen ruhen, der Stadt zugeführt. Der Ueberrest aber erreicht das Meer nicht, obgleich die Größe des Bettes augenscheinlich zeigt, daß weilen starke Ströme hinunter stürzen. Jetzt eben bes-

## B 3

vor der Stad  
Insel. Ma  
s den sie g  
Sicherheit de  
n Teneriffa  
gänglich aus  
Dauer, un

\*) Obgleich dergleichen Beyspiele denen unbekannt waren, die dem Capitain Cook diese Nachricht ertheilten, so erzählt doch Glas, daß einige Jahre vor seiner Ankunft in Teneriffa, einmal beynähe alle Schiffe von der Rhyde an Land getrieben wurden. S. Glas Geschichte der kanarischen Inseln S. 235. Man kann aber mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die jetzt gebräuchliche Vorrichtung dergleichen Zufälle verhindert habe, wodurch die obige Nachricht im Text hinlänglich gerechtfertigt wird. Anmerk. der Urschrift.

allen Schiff  
ziehen. S.

ferte man die Rinnen aus, und das Wasser, welches sonst hier vortreflich ist, war daher sehr selten.

Nach dem äußern Ansehen der Gegend nahe bey Santa Cruz zu urtheilen, wäre Teneriffa ein unfruchtbares Land, das kaum seine eigenen Einwohner ernähren könnte; allein der reichliche Vorrath, den wir von ihnen erhielten, überzeugte uns, daß sie auch noch Fremden etwas abgeben können. Außer dem Weine, dem Hauptprodukte der Insel, bekommt man hier Rindfleisch um einen billigen Preis. Die Ochsen sind klein und stark von Knochen, ein Viertel wiegt ungefähr neun Pfund, und das Fleisch ist mager. Wir bezahlten das Pfund ungefähr mit drey Pence Sterling; ich kaufte aber unvorsichtigerweise lebendige Ochsen, und mußte deshalb ein beträchtliches mehr dafür geben. Man kann auch Schweine, Schafe, Ziegen und Federvieh um billige Preise haben. Früchte findet man in großem Ueberfluß. Jetzt hatte man eben Trauben, Feigen, Birnen, Maulbeeren, Pfirsangs und Bisam-Melonen. Außerdem diesen gibt es noch eine Menge andere Gattungen, die aber jetzt nicht reif waren. Die Kartoffeln, Kürbisse und Zwiebeln sind von außerordentlicher Güte, und halten sich besser zur See, als alle die ich anderwärts angetroffen hatte.

Vom türkischen Weizen oder Mays, welcher gleichfalls hier wächst, galt der Scheffel drey und einen halben Schilling (1 Rthlr. 4 gr.) Früchte und Gartengewächse waren mehrentheils sehr wohlfeil. Die Seeufer liefert wenig Fische; allein hiesige Schiffe treiben eine beträchtliche Fischerey auf der Küste der Barbarey, und man kauft diese Fische um einen mäßigen Preis. U

berhaupt  
auf lange  
angulegen.  
wein den h  
es englisc  
chied im F  
es besten  
Pfund Ste  
erg mehr

Der  
auf der Rh  
häufigte si  
Astronomisc  
hren, die  
eser Absich  
schlagen,  
re Uhren  
, durch  
diese C

) Eine  
) Vor  
Canari  
dette, d  
Englan  
Her We  
sagt:  
Orzhoft  
ben wu  
daraus  
ist. E

berhaupt fand ich es weit vortheilhafter für Schiffe, die auf lange Reisen gehen, bey Teneriffa als bey Madera anzulegen. Dagegen übertrifft allerdings der Madera Wein den hiesigen ohngefähr in dem Verhältnisse wie starkes englisches Bier das dünne Tafelbier. Der Unterschied im Preise ist verhältnißmäßig; denn eine Pipe \*) des besten Weins galt auf Teneriffa nicht mehr als zwölf Pfund Sterling, dahingegen eine Pipe vom besten Madera mehr als noch einmal so viel kostet. \*\*)

Der Commandeur der französischen Fregatte, die auf der Rhyde vor Anker lag, Chevalier de Borda, beschäftigte sich nebst einem Spanier, Hr. Barilla, mit astronomischen Beobachtungen, um den Lauf zweyer Uhren, die sie an Bord hatten, zu bestimmen. In dieser Absicht hatten sie am Ende des Vollwerks ein Zelt aufgeschlagen, wo sie ihre Beobachtungen anstellten, und ihre Uhren täglich um Mittag mit dem Pendel am Land durch Signale, verglichen. Sie waren so gütig diese Signale mitzutheilen, so daß wir zu gleicher

B 4

\*) Eine Pipe hält zwey Orhst. F.

\*\*) Vor Zeiten machte man auf Teneriffa eine große Menge Canarienselt oder Malvasier. Im vorigen Jahrhundert, auch noch später, wurde dieser Wein häufig nach England gebracht; jetzt aber wird mehrentheils nur die Art Wein gekeltert, deren Capitain Cook erwähnt. Glas sagt: zu seiner Zeit habe man nicht mehr als hundert Orhst von dem süßen Weine gekeltert; alle übrige Trauben wurden unreif eingesamlet, und ein herber Wein daraus bereitet, der in heißen Ländern am gesündesten ist. S. 262.

Zeit unsrer Uhr vergleichen konnten. Allein wir konnten wegen unseres kurzen Aufenthalts nicht viel Gebrauch von dieser Mittheilung machen.

Unsere dreitägigen Beobachtungen zeigten, daß die Uhr ihren Gang wenig oder gar nicht verändert hatte, denn sie gab bis auf wenige Sekunden eben die Länge an, die wir durch Beobachtungen der Sonnenhöhe über der Meersfläche, erhielten. Die Uhr gab vermittlest dieser am 1ten 2ten und 3ten August angestellte Observationen die Länge von  $16^{\circ} 31'$  Westlich und auf eben die Art bestimmten wir die Breite auf  $28^{\circ} 30' 11''$  Nordwärts.

Wir erfuhren von Hrn. Barila, daß die wahre Länge  $18^{\circ} 35' 30''$  von Paris sey, welches nur  $16' 30''$  von Greenwich macht, folglich  $14' 30''$  weniger, als nach unsrer Uhr. Ich bin aber so weit entfernt, dieß für einen Fehler der Uhr zu halten, daß ich dadurch vielmehr ihren gleichförmigen Gang bestätigt zu finden glaube, und die von ihr angegebene Länge mutmaßlich für die richtigste halte. Dieß beweisen auch die Mondsbeobachtungen, die wir auf der Rhede anstellten, welche  $16^{\circ} 37' 10''$  angaben. Vorher vor unsrer Ankunft angestellte, und nach der Uhr auf der Rhede reducirte Beobachtungen, gaben die Länge von  $16^{\circ} 33' 30''$  und die nachherigen, auf eben die Art reducirten  $16^{\circ} 28'$ . Der Durchschnitt dieser drey Observationen ist also  $16^{\circ} 30' 40''$ .

Um diese verschiedenen Längen und Breiten an dem Pk von Teneriffa anzuwenden, (denn es war meine vornehmste Absicht bey diesen Untersuchungen dessen Lage genau zu erforschen,) beobachtete ich des

Richtung und den Lauf des Schiffs einige Stunden nachher, als wir die Rbede von Santa Cruz verlassen hatten, und fand daß er  $12' 11''$  südlicher als die Rbede, und  $29' 30''$  der Länge Westlich von derselben lag. Da wir, um dieses zu bestimmen, die Basis des Geiriges nur nach einer mutmaßlichen Schätzung in Anschlag brachten, so kann vielleicht ein kleiner Irrthum vorgefallen seyn, doch kann er unmöglich viel betragen. Doktor Maskelyne setzt in seinem Wegweiser für britische Seefahrer (British Mariner's Guide) den Pif  $28^{\circ} 12' 54'$  der Breite. Dieses gibt mit der Richtung von der Rbede, einen Unterschied der Länge von  $3'$  welches merklich mehr ist, als die gewöhnlich angenommene Entfernung des Pifs von Santa Cruz. Ich bestimmte die Breite des Pif  $28^{\circ} 18'$  Nördlich, und nach dieser Voraussetzung ist die Länge folgende.

Nach	{	der Uhr	=	$17^{\circ} 0' 30''$	} Westlich
		den Mondbeobachtungen	=	$16^{\circ} 30' 20''$	
		Hrn. Barila	=	$16^{\circ} 46' 0''$	

Ist aber die Breite  $28^{\circ} 12' 54''$  wie im Wegweiser für britische Seefahrer steht, so ist die Länge  $13^{\circ} 0''$  Westlicher.

Die Abweichung betrug, da wir auf der Rbede vor Anker lagen,  $14^{\circ} 41' 20''$  Westlich. Die Inclination der Nordspize der Nadel betrug  $61^{\circ} 52' 30''$ .

Hier ist der Ort, einige Bemerkungen des Herrn Anderson über das äussere Ansehen der Insel Terra Effra und die dortigen Produkte hinzuzufügen, inwiefern sie seine eigenen, oder aus den Nachrichten anderer gesammelten Beobachtungen, von dem allgemeinen Zustande der Insel einzuschalten, woran man vorzüg-



lich die Veränderungen wird abnehmen können, die sich seit Hrn. Glas Aufenthalt daselbst ereignet haben.

Das Wetter war, als wir uns dem Lande näherten, vorzüglich helle, und gab uns eine bequeme Gelegenheit, den berühmten Piz von Teneriffa zu betrachten; allein ich gestehe, daß er meiner Erwartung keinesweges entsprach, indem er bey weitem nicht die edle Gestalt des Pico einer der Westlichen Inseln oder Azoren hat, obgleich seine senkrechte Höhe weit größer seyn mag. Vielleicht rührt dies daher, weil er von vielen andern hohen Gebirgen umgeben ist, dahingegen Pico auf den Azoren ganz isolirt erscheint.

Hinter der Stadt Santa Cruz hebt sich das Land allmählig zu einer mäßigen Höhe. Weiterhin wird es gegen Südwesten noch höher, und steigt bis gegen den Piz, der von der Rhede aus nur wenig höher scheint, als die umliegenden Berge. Von hier an beginnt das Land, so weit das Auge reicht, sich, doch nur wenig abschüssig, zu senken. Da ich vermuthete, daß wir nur einen Tag bleiben würden, so mußte ich meine Wanderungen in das Innere der Insel sehr einschränken; sonst hätte ich den Gipfel dieses berühmten Berges zu ersteigen \*) gesucht.

\*) Siehe die Beschreibung einer Reise nach der Spitze des Piz von Teneriffa in Sprats Gesch. der Königl. Acad. S. 200. Glas Gesch. der kanarischen Inseln S. 252 bis 259. Im sieben und vierzigsten Theile der philosophischen Transaktionen stehen auch Bemerkungen bey Erstigung des Piz von Teneriffa, vom Doktor Heberden. Dieser Gelehrte gibt die Höhe über die Meeressfläche auf 2566 Klafter, oder 15,396 englische Sch

Gegen Osten von Santa Cruz sieht alles völlig unfruchtbar aus. Nach der See hinab erstrecken sich Hügel, von tiefen Thälern durchschnitten, Bergrücken, deren einzelne Berge, an den Seiten eingedrückt, von kegelförmiger Gestalt sind, und schroffe unebene Gipfel haben. Jenseits diesen steigen noch andere, höhere Gebirgsreihen empor, die in entgegengesetzter Richtung von jenen das Land durchziehen, aber von einförmigem Ansehen sind.

Als wir am ersten August auf der Rhede vor Anker kamen, ging ich noch am eben dem Vormittage ins Land, um den Gipfel eines der etwas entlegneren Berge zu ersteigen, die mit Waldung bedeckt schienen; ich kam aber nicht weiter als bis an den Fuß dieser Berge. So weit ich damals gegangen war, welches bey englische Meilen betragen mochte, war das äußere Ansehen der niedrigen Hügel sich aller Orten gleich und meistens wuchs die *Euphorbia Canariensis* überaus in großer Menge. Es ist zu bewundern, wie diese Pflanze, saftige Pflanze in einem so dürren Erdreich vorkommt. Wenn man sie zerbricht, welches leicht geschieht, quillt sehr viel Saft heraus, auch ist ihr leichtes weiches Holz ziemlich zähe. Die Einwohner glauben, der Saft dieser Pflanze sey so scharf, daß er die

---

an, und sagt, diese Berechnung werde durch zwey folgende Observationen, die er selbst, und nachher Hr. Croffe der Consul anstellten, bestätigt, demungeachtet bestimmt der Chevalier de Borda, der die Höhe dieses Berges im August 1776 berechnete, sie nur auf 1931 französische Toisen oder 12,340 englische Schuh. Siehe Dr. Reinh. Forsters Bemerkungen auf einer Reise um die Welt.

Haut wegbeize; \*) ich überzeugte sie aber vom Gegentheil, indem ich meinen Finger mitten in der saftreichen Pflanze steckte, und ihn nicht abwischte. Sie gebrauchen den Strauch, wenn er trocken ist, zum Brennen. Ich fand in dieser Gegend keine andere Gewächse, als zwey bis drey kleine Stauden, und einige wenige Feigenbäume im Grunde des Thals.

Die Grundlage der Berge ist ein schwerer dichter bläulicher Stein, mit eingemischtem glänzenden Eisenstein. Auf der Oberfläche liegen große zerstreute Massen von einer rothen leicht bröckelnden Erde oder Steinart, die ich auch oft in beträchtlichen Schichten antraf. Die wenige Dammerde, die an einzelnen Stellen vorkommen war, sah schwärzlich aus. Ich fand auch einige Stücke Schlacken, von denen eines, nach dem Gewicht und der glatten Oberfläche zu urtheilen, beinahe ganz metallisch zu seyn schien.

Die heftige Wirkung der Sonne in diesem Climate calcinirt die Oberfläche der Berge, und ist wahrscheinlich an vorgedachter Beschaffenheit des Erdreichs schuldig. Die losen Theile werden nachher von starken Regengüssen weggespült, und geben den Seiten jene höckerige Gestalt; denn je nachdem die verschiedenen Substanzen, aus denen die Berge bestehen, von der Wirkung der Sonne leiden, werden sie auch nachher weggespült.

\*) Glas sagt S. 231. von dieser Pflanze, es sey ihm unbekannt, weshalb sie so heiß genannt wird; er ist begreiflich, warum die Einwohner der Canarischen Inseln den Saft derselben nicht als Weib zu ihren Gebrauchen. Jetzt erfahren wir den Grund von Herrn Anderson.

Aus diesem Grunde haben sich auch vielleicht die Gipfel, die aus dem härtesten Felsen bestehen, erhalten, indes die Seiten sich allmählig aufgelöst haben. Die Gipfel dieser Berge, die mit Holzungen bewachsen sind, haben gemeiniglich ein gleichförmigeres Ansehen, als die unbedeckten, und vermuthlich ist dieß eine Folge der Beschattung.

Die Stadt Santa Cruz ist ziemlich wohl gebaut, und von mäßiger Größe. Die Kirchen sind äußerlich nicht prächtig, aber inwendig reinlich, und meistens mit sehr mittelmäßigen Zierrathen versehen. In diesem Stücke stehen sie einigen Kirchen auf Madagaskar weit nach: vermuthlich rührt dieß aber mehr von der verschiedenen Denkungsart der Einwohner her, als von ihrem Unvermögen, sie in besserem Stande zu erhalten. Denn die Einwohner von Santa Cruz haben weit bequemere Wohnung und sind ungleich beglückeliet, als die Portugiesen auf Madera, welche wegen geneigter scheinen sich selbst alles zu entziehen, und nur ihre Kirchen auszuführen.

Dem steinernen Damm am Landungsorte benachbart steht seit kurzem eine schöne marmorne Säule mit einigen gutgearbeiteten menschlichen Figuren, und einer spanischen Inschrift, welche anzeigt, zu welcher Zeit und auf welche Veranlassung diese Säule errichtet worden ist.

Am 2ten Nachmittags mieteten vier Personen unserer Schiffsgesellschaft Maulesel, um nach der Stadt Laguna \*) zu reiten, die ihren Namen von ei-

\*) Der ganze Name der Länge nach ist S. Christobal de la

### 30 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

nem benachbarten See hat, und etwa vier Meilen von Santa-Cruz liegt. Wir kamen dort zwischen fünf und sechs Uhr Abends an, und fanden daß ihr äußeres Ansehen eben nicht der Mühe werth war, auf einem sehr schlimmen Wege, und auf schlechten Manthieren darnach hingeritten zu seyn.

Der Ort ist zwar ziemlich weitläufig, verdient aber kaum den Namen einer Stadt. Die Straßen sind sehr unregelmäßig angelegt; doch sind einige von ansehnlicher Breite, und haben zum Theil gute Häuser. Im Ganzen genommen hat aber doch Santa Cruz ein weit besseres Ansehen, ob es gleich, gegen Laguna gerechnet, nur klein ist. Wir erfuhren auch, daß Laguna sehr herunter komme, und daß jetzt verschiedene Weinberge da angelegt wären, wo ehedem Häuser gestanden hätten. Santa Cruz hingegen vergrößert sich gleichsam zusehends.

Der Weg von Santa-Cruz nach Laguna geht über einen steilen ganz unfruchtbaren Berg hinan, an dem wir nur in der untern Gegend Feigenbäume und einige Getraidefelder sahen. Der Ackerbau muß sehr mühsam seyn, da die Erde beynähe überall mit Steinen bedeckt ist, die man sammelt und breite Mauern oder Mauern daraus zusammen setzt. Die größten Gebirge, die sich nach Südwesten erstrecken, schied

---

Laguna. Vormals wurde sie für die vornehmste Stadt der Insel gehalten, indem die Vornehmen und die Soldaten sich dort aufhielten; wenn gleich der General Gouverneur der Canarischen Inseln zu Santa Cruz, dem Mittelpunkte des Handels, sowohl mit Europa als mit Amerika, residierte. S. Glas Gesch. S. 249.

hemlich dicht mit Gehölz bekleidet. Wir bemerkten auf diesem Spazierritte sonst weiter nichts merkwürdigs, als einige Aloen, die an der Seite des Weges stühen. Diese Einsörmigkeit würde uns sehr ermüdet haben, hätten unsere Wegweiser uns nicht durch ihre muntern Lieder den Weg verkürzt.

Alle schwere Arbeiten werden hier von Maulthieren verrichtet, weil es nur wenig Pferde gibt, die theilweils zum Dienste der Officiere aufgehoben werden. Die Pferde sind klein, aber wohlgebaut und kräftig. Man braucht auch Ochsen, um Fassern, statt der Schleife, auf einem großen, ungeschickten Stück Holz fortzuschaffen. Das Joch wird ihnen um den Kopf gelegt, welche Art anzuspinnen aber wohl werthlich vortheilhafter ist, als unsere Methode das Joch um die Schultern zu befestigen. Auf meinen Spaziergängen sah ich einige Habichte, Papagenen, hier einheimisch sind, Meerschwalben, Möven, Störche, Bachstelzen, Haus- und Mauer-Schwalben, Amseln und ganze Schaaren von Canarienvögeln. Ich gebe es hier Eidechsen, Heuschrecken und verschiedene Gattungen Jungfern (Libellula).

Während der zwey bis drey Tage unsers hiesigen Aufenthalts hatte ich Gelegenheit, einen geschickten und angesehenen Mann kennen zu lernen, der mir von verschiedenen Dingen Auskunft gab, die ich wegen Mangel der Zeit, nicht selbst bemerken konnte. Er erzählte mir, es wachse hier eine gewisse Staube sehr häufig, die mit der Theepflanze in Japan und China, wie sie Linné beschreibt, vollkommene Aehnlichkeit habe. Man hält sie hier für Unkraut, und es selbst

die vornehmste E  
nehmen und die  
gleich der Gen  
u Santa Cruz,  
wohl mit Europa  
Gesch. S. 248.

läßt jährlich viele tausend Pflanzen aus seinem Weinberge ausrotten. Demungeachtet wird sie von den Spaniern auf der Insel zuweilen als Thee gebraucht und diese schreiben ihr alle Eigenschaften des chinesischen Thees zu. Auch nennen sie diese Pflanze die Theestauden, und versichern, sie sey schon bey Entdeckung der Insel darauf vorhanden gewesen.

Eine andre botanische Merkwürdigkeit, ist die sogenannte schwangere Citrone. \*) Dieses ist eine vollkommene bildete Citrone, die in einer andern enthalten, und von der äußern nur durch eine etwas kugelförmigere Gestalt unterschieden ist. Der Baum, der diese Citrone hervorbringt, hat weit längere Blätter, als der gemeine Citronenbaum, und man sagt mir, er sey krumm gewachsen und von schlechtem Ansehen.

Von vorgedachtem Manne erfuhr ich ferner, daß man auf der Insel eine gewisse Gattung Weinstock als ein vortheilhaftes Heilmittel gegen die Schwindsucht gebrauche. Die Luft und das Clima sind auch vorzüglich gesund, und thun vornehmlich in Krankheiten dieser Art gute Wirkung. Mein Freund wollte mir dieß aus dem Umstande erklären, daß man hier, nach Gefallen, eine verschiedene Temperatur der Luft verschaffen könnte, indem man verschiedene Hö-

\*) Der Verfasser der Nachricht von Teneriffa in Späters Gesch. S. 209, erwähnt dieser Citrone auch, und nennt sie Pregnada. Wahrscheinlich führt sie den Namen pregnada, welches auf Spanisch schwanger bedeutet. Anm. der Urschrift.

einem Weine  
sie von den  
gebrachte  
s chinesisches  
die Theestau  
ntdeckung de

gkeit, ist b  
Dieses ist ein  
er andern en  
eine etwas k  
Der Baum  
längere Blä  
und man sag  
von schlechte

hr ich fern  
rung Weintra  
en die Schwim  
Elima sind au  
ch in Krankh  
Freund wol  
, daß man  
Temperatur  
schiedene Hö

neriffa in Spe  
e auch, und ne  
e den Namen  
chwanger bedeu

der Insel zur Wohnung wählte; daher kam es ihm  
überbar vor, daß die englischen Aerzte ihre schwind-  
eligen Patienten nie nach Teneriffa schicken, sondern  
den die Luft von Lissabon und Nizza anpreisen. Wie  
ehr verschieden die Beschaffenheit der Luft in diesen Ge-  
nden sey, habe ich selbst erfahren, als ich von Sans-  
Cruz herauf nach Laguna ritt; noch höher hinauf  
und zuletzt die Kälte ganz unerträglich. Man versu-  
erte mir sogar, daß innerhalb einer englischen Meile  
der senkrechten Höhe des Pils, nach Ablauf des  
laust Monats, die Witterung sehr unangenehm

Wenn gleich nahe bey der höchsten Spitze des Pils  
ständig Rauch aufsteigt, so hat man doch seit dem  
Jahre 1704 weder ein Erdbeben noch einen vulkanischen  
Ausbruch verspürt. Damals aber ward der Hafen  
in *Garrachica*, wo ehemals der stärkste Handelgetrie-  
be ward, gänzlich zerstört. \*)

\*) Dieses stimmt mit der Nachricht des Doct. L. Heberden  
überein, worin er sagt: der zuckerhutförmige Theil des  
Berges, oder wie er dort heißt, *La pericosa*, der eine  
Höhe von 1980 Fuß hat, sey den größten Theil des Jahr-  
res hindurch mit Schnee bedeckt. Siehe die philosophi-  
schen Transaktionen am angeführten Orte. Anm. der  
Ueberschrift.

\*\*) Dieser Hafen wurde damals durch die Ströme bren-  
nender Lava, die aus dem Vulkano hervorbrachen, zu-  
geschüttet, und zwar so gänzlich, daß jetzt da Häuser ste-  
hen, wo ehemals Schiffe vor Anker lagen. S. S. 246  
Besch. S. 244. Anm. der Ueberschrift.



Der Handel muß überhaupt auf Teneriffa beträchtlich seyn, da, wie man angiebt, jährlich 80,000 Orhofs Wein darauf gewonnen werden, von denen größte Theil entweder dort verbraucht, oder zu Brandwein destillirt, und nach den spanischen westindischen Inseln verschifft wird. \*)

Ehe der Handel mit Nordamerika unterbrochen wurde, gingen jährlich zwölftausend Orhofs dorthin, jetzt aber kaum halb so viel. Man bauet hier auch Trauben, aber es ist nicht einmal zum Unterhalt der Einwohner hinreichend. Vormals wurde diesem Wein durch die Nordamerikaner abgeholfen, die ihr Vieh hierher lieferten, und dagegen hiesige Weine nahmen.

\*) Wie Glas S. 342. behauptet, werden jährlich nicht weniger als dreysigtausend Orhofs Wein und Brandwein ausgeführt. An einem andern Orte S. 252. sagt er, die Anzahl der Einwohner von Teneriffa belaufe sich nach den neuesten Verichten auf mehr als 96,000 Seelen. Man kann aber mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich diese Anzahl in dreysig Jahren, seitdem Glas die Insel besuchte, beträchtlich vermehrt habe. Die Wein, welche hunderttausend Menschen zum täglichen Trank brauchen, muß sich jährlich auf viele tausend Orhofs belaufen. Eine große Menge muß ebenfalls zur Verfertigung des Brandweins verbraucht werden, dem zu einer Pipe Brandwein immer fünf bis sechs Ecken Wein erfordert werden. Einige Aufmerksamkeiten alle diese Umstände kann einen jeden überführen, daß Anderson sey der Wahrheit getreu geblieben, wenn er behauptet, es werden jährlich 80,000 Orhofs Wein ausgeführt. Ann. der Urschrift.

\*) Die Einwohner von Teneriffa sind sehr gut abgese

Es wird auch etwas Seide gewonnen; doch bleibt Wein der einzige beträchtliche Artikel des auswärtigen Handels von Teneriffa; wenn man nicht etwa die Ursteine, die man in großer Anzahl von Gros-Canoen hierherführt, auch dazu rechnen will.

Die ursprünglichen Bewohner, welche die Spanier bey Entdeckung der Canarischen Inseln vorgefanden, sind jetzt kein besonderes Volk mehr; indem sie sich abgehends mit den spanischen Colonisten vermischt haben; \*) doch erkennt man noch ihre Abkömmlinge bey dem großen starken Körperbau. Die Männer sind gewöhnlich braungelb von Farbe, und die Weiber blaß, mit jener Vermischung einer blühenden Röthe, welche die nordischen Schönen auszeichnet. Noch herrschet unter ihnen der spanische Gebrauch, Zwerg gekleidet zu seyn; indef scheinen die Mannsversagen in diesem Punkt weniger strenge zu seyn, und tragen schon Französische Kleider. Uebrigens sind die Einwohner von Teneriffa bescheldne, störrische Leute, welche noch alle Eigenschaft beybehalten, wodurch sich ihre Landsleute von andern Europäischen Nationen auszeichnen. Dies verdient bemerkt zu werden, daß bey aller Verkehrtheit die wir zwischen unsrer und der Spanischen Nation bemerkten, Dmai den Unterschied doch sehr bedeutend fand. Er sagte, sie schienen nur weniger ungeschicklich, als die Engländer; und in Absicht auf die Bildung glichen sie seinen Landsleuten mehr.

E 2

\*) Dies war nicht der Fall zu Glas Zeiten, denn damals wohnten auf Teneriffa noch verschiedene Familien der Guanchen, (so nannten sie sich) von den Spaniern abgesondert. Glas Gesch. S. 240.

## Drittes Hauptstück.

Abreise von Teneriffa. Gefahr des Schiffs bei Bonavista. Insel Mayo. Port Praya. Bewahrungsmittel gegen Regen und die große Hitze in der Nähe des Äquators. Lage der Brasilianischen Küste. Ankunft am Vorgebirge der Hoffnung. Begebenheiten daselbst. Verbindung mit der Discovern. Herders Reise ins Innere des Landes.

Nachdem wir unsern Wasservorrath und alle andre Bedürfnisse auf Teneriffa eingeschiffet hatten, hoben wir am 4ten August die Anker, und setzten uns einem günstigen Nordostwinde unsere Reise fort.

Am 10ten um neun Uhr Abends \*) sahen wir Bonavista etwas über eine Seemeile weit gegen Norden liegen, ob wir gleich diese Insel nicht so nahe anmaheten. Nachdem wir bis zwölf Uhr nach Norden am Winde gelaufen waren, um die verborgenen Klippen zu vermeiden, welche ungefähr eine Seemeile

\*) Als ein Beweis von Capstain Cooks großer Aufmerksamkeit, sowohl auf die gute Frucht als auf die Gesundheit seiner Leute, verdient hier aus seinem Logbuche zu werden, daß er die Leute um diese Zeit im Gebrauch des großen und kleinen Geschüzes übte, und von dem 4ten bis zum 10ten August zweymal das Schiff zwischen den Verdecken auszurühen und reinigen ließ. Anmerkung der Umschreibung.

in den Jahren 1776 bis 1782. 37

weit von der Südostspitze der Insel liegen, befanden wir uns auf einmal dicht dabei, und entgingen ihnen nur mit genauer Noth. Unsere Lage war einige Minuten lang sehr kritisch. Ich wagte es auch nicht in diesen Augenblicken das Senkbley auszuwerfen, weil dadurch die Gefahr keinesweges verringert, wohl aber durch eine allzu genaue Angabe derselben, mittelbarer Weise größer werden konnte. Meinen Beobachtungen zufolge, liegt die nördliche Spitze von Bonavista in  $32^{\circ} 17'$  nördlicher Breite und  $22^{\circ} 59'$  westlicher Länge.

Sobald wir den Klippen entgangen waren, steuerten wir bis zum Anbruch des folgenden Tages gegen Südwest, und dann wieder westwärts, um zwischen Bonavista und der Insel Mayo durch zu kommen, so dem Versprechen gemäß welches ich dem Capitain hinterlassen hatte, in Porto-Praya nachzugehen, ob er unterdeß mit der Discovery dort angekommen seyn möchte. Um ein Uhr Nachmittags erreichten wir die Felsen, welche südwestwärts von Bonavista liegen, uns gegen Südosten, in einer Entfernung von drey bis vier Seemeilen.

Am folgenden Morgen um sechs Uhr lag die Insel Mayo gegen Südwest, fünf Seemeilen von uns. Wir warfen wir das Senkbley aus, und fanden mit 100 Faden Grund. Die Abweichung der Magnetnadel betrug hier nach drey verschiedenen Compassen  $2\frac{1}{2}^{\circ}$  westlich. In unserer jetzigen Entfernung, die bis vier Englische Meilen betragen möchte, war die geringste Spur von Vegetation auf der Insel bemerkbar, sondern man sah nichts als das bbe, rube Braun, welches die Farbe aller von Holz entblößter Länder im heißen Equator ist.

Hier muß ich, zum Besten der Schifffahrt, eine Erinnerung einschalten. Herr Michelson behauptet nemlich in der Vorrede zu seinen Beobachtungen einer Reise nach Ostindien: man könnte mit acht Stunden westlicher Abweichung, oder etwas darüber, Tag und Nacht bey den Cap-Verd-Inseln sicher fortgehen, weil man bey dieser Abweichung zuverlässig nehmen könne, man habe sie westwärts liegen lassen allein wer sich auf diese Behauptung fest verlassen wollte, könnte dadurch leicht in große Gefahr gerathen.

Wir untersuchten die Strömungen in dieser Gegend, und fanden eine, welche nach Südwest gen Westen floß, und deren Geschwindigkeit in einer Stunde etwas über eine halbe englische Meile betrug. Solange wir zwischen diesen Inseln hinschifften, hatten wir abwechselnd gelinde Winde aus Süden und Osten, auch Windstillen; dies beweiset, daß die Cap-Verd-Inseln entweder ansehnlich genug sind um die Richtung des Passatwindes zu ändern, oder daß sie schon außerhalb seinem Gebiete und gewissermassen auf der Grenze liegen, wo die veränderlichen Winde in der Nähe der Linie anfangen. Doch ist die erste Vermuthung wahrscheinlicher, indem Dampier hier, im Februar Westwind fand, welches gleichwohl gerade die Zeit wo die Passatwinde sich am weitesten nach der Linie strecken sollen. Die Witterung war jetzt schwül, wir hatten etwas Regen; dabey war der Himmel beinahe beständig mit einem Mittelbänge zwischen Nebel und Wolken, wie mit einem weißlichten Schleier bedekt. Ueberhaupt scheint die Luft in den tropischen Gegenden selten so heiter zu seyn, als da wo veränd

he Winde wehen; indeß ist dieß ein wahrer Vortheil, denn wahrscheinlich würden Europäer, bey einem allig wolkenlosen Himmel, die Hitze in diesen Gegenden schwerlich ertragen können. Die Nächte hingegen sind oft ganz hell und heiter.

Am 13ten um neun Uhr Morgens, erreichten wir Porto: Praya auf der Insel St. Jago, wo zwey holländische Ostindienfahrer, und eine kleine Brigantine vor Anker lagen. Da wir die Discovery hier nicht antrafen, und seit der Abreise von Teneriffa noch Wasser genug hatten, hielt ich es für unnütz einzulandern, und segelte also weiter nach Süden. Den Tag nach unserer Abfahrt von den Cap: Verd: Inseln, bliesen wir den nordöstlichen Passatwind; und erhielten den süblichen nicht eher als den 30sten, da wir in nördlicher Breite, und 25° westlicher Länge waren.

In dieser Zwischenzeit \*) wehete der Wind mehrtheils aus Südwesten, zuweilen stark und stürmisch

E 4

\*) Am 18ten senkte ich ein Thermometer in einem Eimer, sechzig Faden tief in die See. Es blieb zwey Minuten darin, das Herausziehen dauerte nachher auch noch drey Minuten, und das Quecksilber in dem Thermometer stand nun auf 66. Vorher war es in freyer Luft 78, und auf der Oberfläche des Wassers 79 gewesen. Das Wasser, welches in dem Eimer heraufgehoben wurde, enhielt nach Herrn Cavendish Tabelle 4, 7 Theile Salz; und das auf der Oberfläche der See 4. Da aber dieses letztere nach einem starken Regenguß aufgezogen wurde, konnte es vielleicht aus diesem Grunde leicht 4 seyn. Aus dem Logbuche des Capitain Cook.

se, gewöhnlich aber ganz sanft. Wir hatten nur selten Windstillen, auch waren sie nur von kurzer Dauer. Zwischen dem 12<sup>o</sup> und 7<sup>o</sup> nördlicher Breite war das Wetter mehrentheils finster und trübe, und es regnete häufig, so daß wir Wasser genug auffingen, und alle unsere leere Fässer anfüllen konnten.

Diese häufigen Regengüsse und die schwüle erstickende Luft, verursachen auf dieser Fahrt öfters Krankheiten, wenigstens hat man alle mögliche üble Folgen davon zu befürchten, und der Befehlshaber eines Schiffes kann nicht sorgsam genug seyn, die Luft zwischen den Berdecken, durch Feuer und Räuchern reinigend, und die Leute bey jeder Gelegenheit ihre Kleider trocken zu lassen. Diese Vorkehrungen wurden auf der Resolution und Discovery beständig, und mit so glücklichem Erfolg, angewendet, daß wir auf dieser Reise weniger Kranke hatten, als auf allen vorhergehenden. Dagegen erfuhren wir die Unannehmlichkeit, daß unser Schiff in den obern Theilen überall leck war. Durch die große Hitze hatten nehmlich alle Fugen, die von der Haase aus schlecht kalfatert waren, dergestalt nachgegeben, daß der Regen von allen Seiten durchträufelte. Jedermann am Bord lag in feuchten Betten; und die Officiere mußten ihre Kajüten verlassen, weil das Wasser durch die Wände drang. In der Segelkammer wurden die Segel naß; und ehe wir zum trocknen tauglichen Wetter bekamen, wurden viele so stark beschädigt, daß es großen Aufwand an Zeit und Segeltuch kostete, bis sie wieder in Stand gebracht werden konnten. Ob diesen Fehler in der Segelkammer hatte ich bereits an der vorigen Reise bemerkt, und ihn den Aufsehern be-

Schiffsm  
bersprach  
olg zeigt  
Ich ließ  
Berdecke  
essern un  
de Leute  
essen.

Am  
7 38' n  
Binde au  
wir in 3  
an dem  
Brasilien  
in Mont  
er Uhr 3  
mehr  
a, bere  
zu bestim  
cht mehr  
weit v  
ich nicht  
n, und  
hatten.  
Dalrymp  
refernun  
ste von  
hier als  
oben, u  
ungen die  
n sollten

Schiffsmagazine (*Yard Officers*) angezeigt. Sie versprachen auch, dem Uebel abzuhelfen; allein der Erfolg zeigte, daß es nicht im mindesten geschah. Ich ließ daher, sobald das Wetter günstig wurde, die Berdecke und die Seiten des Schiffs von innen her ausbessern und kalfatern, denn ich wollte es nicht wagen die Leute auf offner See an der Außenseite arbeiten zu lassen.

Am ersten September passirten wir die Linie in  $7^{\circ} 38'$  westlicher Länge, mit einem ziemlich starken Winde aus Südost zum Süden. Am achten waren wir in  $8^{\circ} 57'$  südlicher Breite; etwas gegen Süden von dem Vorgebirge St. Augustin auf der Küste von Brasilien. Unsere Länge war damals nach verschiednen Mondsbearbeitungen  $34^{\circ} 16'$  westlich; und nach der Uhr  $34^{\circ} 47'$ . Ersteres ist  $1^{\circ} 43'$  und letzteres  $2^{\circ} 14'$  mehr westwärts als die Insel Fernando Noronha, deren Lage auf meiner vorigen Reise ziemlich genau bestimmt worden ist. Hieraus schloß ich, daß wir nicht mehr als höchstens zwanzig bis dreißig Seemeilen weit vom festen Lande entfernt seyn möchten; aber nicht viel weniger, da wir nirgends Grund fanden, und auch keine andere Kennzeichen von nahem Lande hatten. Gleichwohl sagt Halley in seiner von Hrn. Dalrymple herausgegebenen Reise: „Er habe die Entfernung der Insel Fernando Noronha von der Küste von Brasilien nach seinen Beobachtungen nicht größer als von hundert und zwey Englischen Meilen gehalten, und könne sich nicht vorstellen, daß die Strömungen die einzige Ursach dieser geringen Entfernung seyn sollten. Ich vermuthete aber, daß er sich geirrt,



und daß die Strömungen ihn, von seiner vorgesehnen Fahrt ab, weit nach Westen getrieben haben. Dieses bestätigten einigermaßen unsere eignen Bemerkungen, denn wir hatten drey bis vier Tage vor dem Auffunden, daß die Strömung nach Westen lieg; und während der letzten vier und zwanzig Stunden hatte eine starke nördliche Richtung. Ueberhaupt blieb ich so lange noch keine bessern astronomischen Beobachtungen auf der östlichen Küste von Brasilien angestellt werden, bey der Ueberzeugung, daß die erwähnte Insel in  $35\frac{1}{2}$  oder höchstens in  $36^\circ$  westlicher Länge lieg.

Unterdeß hatten wir unsre Reise bis zum sechsten October fortgesetzt, ohne daß etwas merkwürdiges befallen wäre. An gedachtem Tage aber, da wir in  $15$  Grad  $15$  Minuten südlicher Breite, und  $7$  Grad  $15$  Minuten westlicher Länge waren, fingen Windstille und schwache Lüftchen an, mit einander abzuwechseln, welches drey Tage lang anhielt. Seit dieser Zeit hatten wir Albatrosse, Pintaden und andre Sturmvoegel wahrgenommen; und heute sahen wir auch drey Phoenixen. Wir warfen das Senkbley aus, fanden aber mit hundert und funfzig Faden keinen Grund. Es wurde also ein Boot ausgesetzt, und wir schossen einige Vögel. Unter diesen war ein schwarzer Sturmvoegel von der Größe einer Krähe, mit welcher er auch den Schnabel und die Füße ausgenommen, viel Aehnlichkeit hatte. Unter dem Halse hatte er einige weiße Federn, und die Schwungfedern waren unten aschfarbig. Alle andre Federn, imgleichen der Schnabel und die Beine, waren glänzend schwarz.

seiner vorgeseht  
 en haben. Die  
 gnen Bemerkun  
 Tage vor dem ste  
 Wästen tief; in  
 Stunden hatte  
 behauptet bleibe  
 schen Beobachtu  
 silien angestellt we  
 ie erwähnte Inf  
 her Länge lieg:  
  
 reise bis zum sechs  
 merkwürdiges be  
 e aber, da wir in  
 , und 7 Grad  
 fingen Windstill  
 ander abzuwechsel  
 Seit dieser Zeit  
 andre Sturmwe  
 wir auch drey We  
 ey aus, fanden ab  
 nen Grund. C  
 nd wir schossen ein  
 schwarzer Sturm  
 te welcher er aus  
 ommen, viel Ne  
 atte er einige we  
 waren unten asch  
 en der Schnabel

Am achten feste sich gegen Abend einer von den  
 Vögeln, den die Matrosen Noddies (Pinsel, ster-  
 ta stolidus) nennen, auf unser Tauwerk, und wurde  
 darin gefangen. Er war etwas größer als eine Amsel,  
 und beinahe eben so schwarz; doch sah der obere Theil  
 des Kopfes fast wie gepulvert aus. Die weißesten Federn  
 wuchsen dicht um den Schnabel, höher hinauf  
 wurden sie allmählig dunkler, bis sie sich oben am  
 Kopsel zuletzt ganz ins Schwarze verloren. Die-  
 ser Vogel hatte Schwimmhäute zwischen den Zehen,  
 kurze Beine, und einen langen schwarzen Schnabel.  
 Man sagt, er entferne sich nie weit vom Lande, und  
 war uns Goughs- oder Richmonds-Insel,  
 von der wir mehr als hundert Seemeilen weit entfernt  
 gelitten, wahrscheinlich das nächste Land. Indes muß  
 man bedenken, daß das Atlantische Meer, südwärts  
 seiner Breite, nur noch von wenigen Seefahrern bes-  
 ucht worden ist, daher es leicht dort einige Inseln ge-  
 ben mag, die uns noch unbekannt sind. Wir bemerk-  
 ten jetzt oftmals des Nachts jene leuchtenden Seethiere,  
 die ich auf meiner ersten Reise beschrieben habe. \*)  
 Einige unter ihnen waren beträchtlich größer als alle  
 die ich vormals gesehen hatte, und zuweilen so zahlreich,  
 daß hunderte auf einmal sichtbar waren. Auf das stille  
 Wetter folgte ein räscher Wind aus Nordwesten, wel-  
 cher zwey Tage lang anhielt; dann wieder vier und zwanzig  
 Stunden lang wechselnde, gelinde Lüfte, welche  
 er zuletzt dem Nordwestwinde weichen mußten, der  
 festig anwuchs, daß wir bereits am 17ten das Vor-

\*) Siehe Hawkesworths Sammlung von Reisen, zu Aus-  
 sange des zweyten Theils.

gebirge der guten Hoffnung erblickten, und am folgenden Tage in der Tafel-Bay, in vier Faden Wasser vor Anker gingen.

Nachdem uns, wie gewöhnlich, der Aufseher des Hafens und der Wundarzt besucht hatten, schickte ich einen Officier an den Gouverneur, Baron von Westenberg, und begrüßte bey seiner Zurückkunft die Garnison mit dreizehn Kanonenschüssen, welches sie mit einer gleichen Anzahl erwiderte. In der Bay fanden wir zwey Französische Ostindienfahrer, von denen der eine auf der Hin- der andere auf der Herreise begriffen war. Zwey bis drey Tage vor meiner Ankunft, war ein andres, nach Europa zurückkehrendes, Französische Schiff vom Anker losgerissen, und oben in der Bay an Land getrieben worden. Die Leute wurden gerettet, der größte Theil der Ladung aber ging, so wie das Schiff, verloren; das heißt: die Waaren wurden von den Einwohnern entweder aus dem Schiffe selbst, oder so wie sie ans Land trieben, gestohlen. Auf diese Art erzählten die Französische Officiere mir diese Ungelegenheit; auch die Holländer läugneten das Faktum nicht; nur suchten sie sich damit zu entschuldigen, daß der Französische Capitain nicht frühzeitig genug um eine Wache gebeten habe. Ich ging hierauf in Gesellschaft einiger von meinen Officieren ans Land, und besuchte den Gouverneur, den Untergouverneur, den Fiscal und den Befehlshaber der Truppen. Alle diese Herren nahmen mich sehr gut auf, und der Gouverneur versprach mir in allen Dingen seinen Beystand. In gleicher Zeit erhielt ich Erlaubniß, unsre Sternwarte, wo ich es für gut erachten würde, zu errichten; Zehn

und am folgen  
r Baden Wasser

der Aufseher de  
atten, schickte id  
Baron von Nid  
rückkunft die Gar

welches sie m  
n der Bay fande  
r, von denen de  
Herreise begriffe

er Ankunft, w  
des, Französische  
ben in der Bay an  
e wurden gerette

ing, so wie de  
Saaren wurden  
Schiffe selbst, ob

ohlen. Auf die  
ere mir diese D  
neten das Fakt  
entschuldigen, de  
irig genug um  
auf in Gesellsch

and, und besuch  
neur, den Fiska  
Alle diese He  
o der Gouverner

n Beystand. In  
unsre Sternwart  
s errichten; Zel

am Bedarf der Seemannlicher und der Wätscher aufzu  
blagen; und unser Brod in der Nähe bey den Arbeit  
ten gessen zu lassen. Ehe ich an Bord zurückkehrte;  
stelte ich, daß täglich frisches Brod nebst Fleisch und  
Kornse, für das Schiffsvolk geliefert werden sollte.

Am 22ten errichteten wir unsre Zelte und das  
Observatorium, und ließen alle erforderliche Artikel an  
und bringen. Früher hatte es nicht geschehen können,  
mit die Mili; vom Cay ihre Uebungen gerade an der  
Stelle vornahm, welche wir einzunehmen wünschten,  
In folgenden Tage fingen wir an die Höhe der Sonne  
zu beobachten, um den Gang unsrer Uhr zu berichte  
n, und diese Beobachtungen setzten wir, so oft es  
die Witterung erlaubte, bis an den Tag unsrer Abreise.

Die Ausbesserung des Schiffs war bereits an  
fangen; ferner herrsch mit den Herren Brandt und  
Shiron die nöthige Verabredung getroffen, beyde  
Schiffe mit allen Lebensmitteln die wir brauchen möch  
ten, zu versehen. Auch waren gleich nach unserer An  
kunft zwei Becken angestellt worden, um einen hützlänglichen  
Vorward von Brod zu backen, und sobald etwas von  
den verschiedenen Bestellungen fertig wurde, ließ ich es  
immer gleich an Bord schaffen.

Am 26ten ging das Französische Schiff nach Eu  
ropa unter Segel. Dieser Gelegenheit bedienten wir  
uns, um Briefe nach England mitzuschicken. Tages  
darauf kam ein Englisch Ostindisches Schiff, Hamp  
shire genannt, von Bencoolen, in der Bay vor Anker.  
Es begrüßte uns mit dreyzehn Kanonen, welches wir  
mit elf Schüssen erwiderten.

Bis zum 31sten gegen Abend sol nichts merkwürdiges vor; da entstand aber ein heftiger Südwind, drey Tage lang anhielt, und alle Communication zwischem dem Schiff und dem Lande abschneiet. Die Resolution war das einzige Schiff in der Bay, welches während des Sturms fest am Anker blieb. Am Lande fühlten wir ebenfalls die Wirkungen desselben. Unsere Zelte und die Sternwarte wurden dadurch ungemein beschädigt, und unser Quadrant entging mit geringer Noth einer Verlesung, die hier nicht wider gut machen gewesen seyn würde.

Am dritten November legte sich endlich ein Sturm, so daß wir am folgenden Tage unsere gewöhnlichen Beschäftigungen wieder fortsetzen konnten. Am 6ten ging das Ostindische Schiff Hampshire nach England unter Segel, und nahm einen Invaliden aus dem Schiffe mit an Bord. In der Folge reute mich, daß ich diese Gelegenheit nicht benutzte hatte, noch zwey bis drey von meinen Leuten, die alle kränklich waren, nach England zurück zu schicken; doch hatte ich damals noch Hoffnung, daß sie, und vielleicht bald, genesen würden.

Früh am zehnten langte die Discovery in der Bay an. Capitain Clerke sagt mir: er habe Plymouth am ersten August verlassen, und würde gerade acht Tage früher angekommen seyn, wenn nicht der letzte Sturm von der Küste verschlagen hätte. Im Ganzen genommen, hatte er sieben Tage länger als ich auf der Fahrt von England zugebracht. Seine Mannschaft war bey ihrer Ankunft auf dem Schiff frisch, gesund und vollzählig, bis auf einen Matrosen

er unglücklicher Weise über Bord gefallen und ertrun-  
ken war. Sein Schiff hingegen bedurfte einer Aus-  
besserung; ich schickte ihm daher alle meine Arbeiter,  
wem die Resolution unterdeß schon völlig in guten  
Stand gesetzt worden war. Hiernächst suchte ich auch  
die Herbeyschaffung seines Vorraths an Wasser und Le-  
bensmitteln zu beschleunigen, und ließ ihn von beiden  
seit an Bord nehmen, als der Raum nur gestatten  
konnte. Jetzt fand man aber, daß die Beden für die  
Discovery kein Brod gebacken hatten. Sie schützten  
ihren Rechtfertigung Mangel an Mehl vor; aber  
der wirkliche Grund war, daß sie an der Ankunft des  
Schiffes zweifelten, und nicht opangen mochten, ehe  
es in der Bay vor Anker sah.

Ich habe schon vorher gesagt, daß wir unser Vieh  
ins Land gebracht hatten. Den Stier nebst zwey Kü-  
hen und ihren Kälbern schickte ich mit andrem Vieh auf  
die Weide. Die Schafe, deren wir sechzehn hatten,  
ließ ich nahe bey den Zelten grasen, und des Nachts in  
Hürden sperren. In der Nacht vor dem 14ten hatten  
einige Hunde unter sie geschlichen, jagten sie aus  
den Hürden, tödteten vier, und zerstreuten die übrige  
in. Von diesen erhielt ich am folgenden Tage sechs  
Widder, aber die beyden Widder, und zwey der schön-  
sten Mutterschafe in der ganzen Heerde, waren verlo-  
ren. Da der Gouverneur abwesend war, wandte ich  
mich an den Untergouverneur Hrn. Hemmy und an  
den Fiskal. Beide versprachen mir, sie wollten sich  
das ernstlichste verwenden, um mir meine verlorne  
Schafe wieder herbeizuschaffen. Bekanntlich rühmen  
die Holländer, die Polizey am Kap sey so äußerst

sorgfältig, daß es selbst dem listigsten Slaven, wenn er auch die Gegend ganz genau kenne, beynahe unmöglich sey zu entkommen. Demungeachtet entgingen meine Schafe allen Nachsuchungen des Fiskals. In vieler Mühe und vielen Kosten, und nachdem ich einige Leute von dem niederträchtigsten und überlichsten Gesindel im Ort gebraucht hatte, die, nach dem eignen Zeugnisse desjenigen der sie mir empfahl, fähig waren für einen halben Thaler ihrem Herrn die Kehle abzuschneiden, ihm das Haus über dem Kopf anzuzünden und ihn und seine Familie unter den Trümmern zu begraben, bekam ich endlich die beyden Widder wieder die Mutterchafe aber blieben auf immer verloren. Ich machte auch meinen Nachsuchungen ein Ende, als mir sagte: ich könnte sehr zufrieden seyn, daß ich die beyden Widder zurück bekommen hätte. Einer dieser war durch die Hunde so sehr beschädigt worden, daß ich befürchten mußte, er würde sich nie erholen. Herr Hemmy erbot sich mir der größten Höflichkeit meinen Verlust zu ersetzen, indem er mir mit einem Spanischen Widder, deren er eben etliche von Lissabon halten hatte, ein Geschenk machen wollte. Ich lehnte ich dieses Anerbieten an, weil ich meinen Zweck mit einigen Widbern vom Cap eben so gut zu erreichen hoffte; allein der Erfolg bewies, daß ich mich geirrt hatte. Herr Hemmy hat sich viel Mühe gegeben, die Zucht der europäischen Schafe am Cap einzuführen; bis jetzt aber sind seine Bemühungen, bey den Eigensinn des Landvolks, vereitelt worden. Dies setzt auf die dortige Landzucht einen ungleich höhern Werth, vorzüglich wegen der großen Schwänze, deren Fett ihnen zuweilen mehr einträgt, als der

auf des ganzen Schafs: \*) sie sind der Meinung, die Wolle der Europäischen Schafe würde ihnen diesen Verlust keinesweges vergüten. In der That habe ich sehr vernünftige Leute ein ähnliches Urtheil fällen hören, welches auch einigen Grund zu haben scheint. Wenn nemlich auch die Wolle der Europäischen Schafe hier von eben der Güte bliebe als in Europa, wogegen doch die Erfahrung spricht; so können demungeachtet die Holländer am Cap keine Arbeiter zu Verfertigung ihrer eigenen Kleider entbehren, denn ohne die ständig fortbauende Zufuhr von Sklaven wäre diese Colonie ärmer an Einwohnern, als irgend eine andere wohnte Gegend der Welt.

Indeß die Schiffe zu Fortsetzung unsrer Reise im Stand gesetzt wurden, machten einige unserer Officiere eine Spazierreise in die benachbarte Gegend. Der Chirurg Hr. Anderson, der mit dabey gewesen war, theilte mir davon folgende Erzählung mit:

„Früh am 16. reiste ich nebst fünf andern, auf dem Bauerwagen ab, um die benachbarte Gegend zu untersuchen. Wir fuhren ostwärts von der Stadt über

\*) Das merkwürdigste bey den Capischen Schafen sind die dicken, langen Schwänze, die zuweilen funfzehn bis zwanzig Pfund wiegen. Das Fett ist nicht so talgartig als bey den Europäischen Schafen, und wird auch von den Kermern anstatt Butter gebraucht. *La Caille*, der Kolben überall widerspricht, sagt, die Schwänze der Capischen Schafe wögen nur fünf bis sechs Pfund. Doch scheint er Kolben in diesem Falle nicht mit Recht der Uebertreibung zu beschuldigen.



50 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

die große Ebene, die aus lauter weißem Sande besteht und etwas Heidekraut, nebst einigen wenigen andern Pflanzen hervorbringt. Um fünf Uhr Nachmittag kamen wir bey einem großen mit einigen Getreidefeldern und ansehnlichen Weinbergen umgebenen Bauhofe vorbei, der, jenseits der Ebene, am Fuß einiger niedrigen Hügel liegt, wo das Erdreich etwas fruchtbarer wird. Gegen sieben Uhr erreichten wir Stellenbosch, welches nach der Cap-Stadt der ansehnlichste Ort in dieser Colonie ist. Es ist ein Dorf welches aus etwa dreßzig Häusern besteht, und am Fuße jener Berge von hohen Gebirgen liegt, die sich ungefähr zwanzig englische Meilen gegen Osten von der Capstadt erheben. Die Häuser sind niedrig gebaut; und ein kleiner Fluß der dicht vorbehey fließt, nebst einigen hohen Eichen, die bey Erbauung des Orts gepflanzt wurden bilden zusammen in dieser sonst öden Gegend, eine angenehme Aussicht. Aus einigen schönen Obstgärten und Weinbergen in der Nähe zu schließen, scheint das Erdreich vortreflich zu seyn; doch trägt vielleicht die Beschaffenheit der Luft, die hier außerordentlich heiß ist, das meiste zu ihrem guten Fortkommen bey. Den folgenden Tag suchte ich in der Gegend von Stellenbosch nach merkwürdigen Pflanzen und Insekten, mit schlechtem Erfolg. In dieser Jahreszeit sind wenige Pflanzen in der Blüthe, und die Insekten ebenfals selten. An einigen Orten untersuchte ich das Erdreich, und fand daß es aus einem gelblichten Sande mit etwas Sand vermischet, besteht. Die Hügel, die ein bräunliches Ansehen haben, schienen eine Gattung Mergel zu seyn. Am folgenden Morgen verließen wir Stellenbosch, und erreichten bald darauf das H

em Sande bestehn  
wenigen andern  
Ihr Nachmittags  
nigen Getraidefeld  
umgebenen Baum  
am Fuß einiger  
reich etwas frucht  
ahren wir Stellen  
t der ansehnlich  
Dorf welches  
am Fuße jener M  
ich ungefähr zw  
n der Capstadt  
ebaut; und einfl  
nebst einigen hob  
s gepflanzt wurde  
n Gegend, eine  
schönen Obstgär  
bliesen, scheint d  
trägt vielleicht  
außerordentlich  
erkommen bey.  
gend von Stellen  
und Insekten, d  
Jahreszeit sind  
d die Insekten  
n untersuchte ich  
nem gelblichten  
ht. Die Hügel,  
sienen eine Gatt  
Morgen verließen  
d darauf das Ho

Wir am Sonnabend vorbey gekommen waren, und  
essen Besitzer Herr Cloeder uns Abends zuvor hatte  
einladen lassen. Hier wurden wir mit großer Gastfreun-  
lichkeit und weit zierlicher bewirthet, als wir erwartet hat-  
ten. Man empfing uns mit Musik, die sich auch wäh-  
rend der Tafel hören ließ, und die, wenn man die La-  
ge des Orts betrachtete, noch immer artig genug war.  
Nach Tische führte uns unser gütige Wirth in seine  
Beinkeller, Obstgärten und Weinberge, die alle so  
schön eingerichtet waren, daß wir über den Fleiß er-  
staunten, der in einem Lande, wo schwerlich eine an-  
dere Europäische Nation eine Niederlassung versucht  
haben würde, so großen Ueberfluß hervorgebracht hat.  
Nachmittags reisten wir weiter, und kamen bey vers-  
chiedenen Höfen vorbey, von denen einer sehr beträch-  
lich zu seyn schien, und sich in der Anlage von den an-  
dern etwas unterschied. Gegen Abend erreichten wir  
den ersten Bauerhof in dem angebauten Strich, der die  
Welt genannt wird. Zu gleicher Zeit sahen wir Dra-  
stein, die dritte Colonie des Landes, die längs dem  
Fuße der vorhin erwähnten Gebirge liegt, und aus vers-  
chiedenen kleinen Höfen besteht. Den 19. Nachmit-  
tags ging ich wieder auf die Insekten, und Pflanzen-  
kund, die aber hier beynabe eben so schlecht ausfiel, als  
in Stellenbosch. Doch fand ich in den Thälern  
mehrere Sträucher und Stäubengewächse, als ich bis-  
her gesehen hatte. Nachmittags gingen wir aus, um  
den außerordentlich großen Stein zu besehen, den die  
Einwohner den Thurm zu Babel, oder den Perlberg  
nennen. \*) Er liegt oder steht oben auf einigen nie-

D 2

\*) In den philosophischen Transaktionen 68 Band, 2 Th.

drigen Hügeln, an deren Fuß unser Hof erbauet w  
 Obgleich der Weg dahin weder steil noch uneben  
 brachten wir doch anderthalb Stunden darauf zu. D  
 ser Berg ist von länglicher Gestalt, nach oben zu

S. 102. steht ein Brief von Hrn. Anderson an  
 John Pringle, über diesen merkwürdigen Stein. D  
 ser Brief enthält eben das, was man hier findet,  
 etwas ausführlicher. Unter andern sagt Hr. Anderson  
 er habe den Stein vorzüglich auf Bitte des Hrn. Maß  
 untersucht, dem es wahrscheinlich an Gelegenheit,  
 selbst genau zu beobachten, gefehlt hatte. Denn er sa  
 in seiner Reisebeschreibung S. 270. bloß: auf dem Pa  
 berge sind zwey Felsenmassen, wovon jede über eine  
 lische Meile im Umkreise hat, und beynähe 200 Fuß  
 ist. Ihre Oberfläche ist mehrentheils glatt, ohne  
 Fen oder Spalten und man hat gefunden, daß sie aus  
 ner Art Granit bestehen, der von den Bestandtheilen  
 benachbarten Berge sehr verschieden ist. Hr. Anderson  
 hatte seinem Briefe an Sir John Pringle ein Stück  
 dem Felsen beygefügt. Der Ritter Wilhelm Hamilton  
 untersuchte es, und äußerte die Meynung: diese sei  
 me ungeheure Granitmasse, sey wahrscheinlich durch  
 Ausbruch eines Vulkans entstanden. S. seinen  
 an Sir John Pringle, der dem ersten von Hrn. Anderson  
 beygefügt ist. Anm. der Umschrift.

Wie man von einem halbverwitterten Granitblock  
 viel Aufhebens machen, und am Ende doch so wenig  
 Friedendes sagen könne, erklärt sich leicht, wenn  
 weiß, wie weit man in England noch vor wenigen  
 ren in der Gebirgskunde und Mineralogie zurück  
 An Vulkanische Ausbrüche würde vielleicht der Ritter  
 milton an Ort und Stelle nicht gedacht haben, so  
 er sonst auch allenthalben mit Vulkanen zu schaffen ha

er Hof erbauet war  
il noch uneben ist  
den darauf zu. Die  
it, nach oben zu ab

Hrn. Anderson an  
würdigen Stein. Da  
man hier findet, m  
ern sagt Hr. Anderson  
Bitte des Hrn. Maß  
ch an Gelegenheit, i  
ht hatte. Denn er  
70. bloß: auf dem  
wovon jede über eine  
nd bey nahe 200 Fuß  
nthells glatt, ohne  
gefunden, daß sie aus  
on den Bestandtheilen  
den ist. Hr. Anderson  
hn Pringle ein Stück  
itter Wilhelm Hamilt  
Meynung: diese sch  
wahrscheinlich durch  
iden. G. seinen  
em ersten von Hrn. A  
Hr. Schrift.

erweiterten Granitblock  
m Ende doch so wenig  
er sich leicht, wenn  
nd noch vor wenigen  
Mineralogie zurück  
de vielleicht der Ritter  
gedacht haben, so  
Vulkanen zu schaffen  
G. F.

erändert, und erstreckt sich von Süden nach Norden.  
Die Südseite ist ebenfalls sehr abschüssig, und zugleich  
die höchste Gegend des Berges. Von hier senkt er sich  
allmählig nach Norden. Von Norden her konnten  
wir auch bis auf den obersten Gipfel steigen, woselbst  
wir eine weite Aussicht über das ganze Land hatten.  
Der Umfang beträgt, meiner Meynung nach, wenig-  
stens eine halbe englische Meile; denn wir brachten mehr  
als eine halbe Stunde im herum gehen zu, woben man  
über den schlechten Weg und das öftere Anhalten mit  
Anschlag bringen muß. An der Südseite, wo der  
Fels am höchsten ist, scheint er mit der Kuppel der  
Dankkirche von gleicher Höhe zu seyn. Einige, drey bis  
vier Fuß tiefe, Spalten und eine Ader, die an der Nord-  
seite quer durch den Stein läuft, abgerechnet, besteht  
durchgehends aus Einer dichten Masse. Diese ge-  
hört zu der Steinart, welche die Mineralogen *saxum*  
*conglutinatum* nennen, das ist, aus grobem durch  
einander zusammengekütteten Quarz und Glimmer. Die  
quer durchlaufende Ader aber ist ungleich dichter und  
schwerer, ob sie gleich aus eben denselben Bestandtheilen  
besteht. Sie ist höchstens einen Fuß breit, und auf  
der Oberfläche in kleine gleichseitige oder längliche Vier-  
ecke geschnitten, die schräg neben einander liegen, so daß  
dem Ueberrest eines Kunstwerks ähnlich sieht. \*) Ich  
kann nicht entdecken, ob diese Ader tief in den Felsen  
verläuft, oder nur auf der Oberfläche fortläuft. Bey dem  
Absteigen fanden wir am Fuße des Felsen eine schwar-

D 3

\*) Vermuthlich ein Feldspath, den der Beobachter nicht  
kannte. G. F.

ze ferre Erde, und an den Seiten des Hügels wuchsen einige Bäume von beträchtlicher Größe, die eine Gattung der Olea, und dort einheimisch sind. \*) Früh morgens am 20sten verließen wir die Perle, und kehrten auf einem andern Wege zurück. Dieser ging durch ganz unbebaute Gegenden, bis wir die Tiegerberge erreichten, wo wir wieder ziemlich gutes Ackerland fanden. Es gab aber hier eine große Menge Muskiten oder Sandfliegen, die uns sehr beschwerlich fielen; die waren die ersten, die ich in diesem Lande gesehen habe. Abends kamen wir, von den nachdrücklichen Stößen unsers Fuhrwerks sehr ermüdet, wieder nach der Stadt.

---

\*) Es ist merkwürdig, daß weder Kolbe noch de la Caillie eine besondere Beschreibung des Thurms zu Babel gefertigt haben. Der erstere gedenkt seiner nur als eines hohen Berges, und der andere nennt ihn un très bas monticule.

um die Welt

Hügels wuchsen  
ie, die eine Gae  
(ind. \*) Frü  
Perle, und fehr  
Dieser ging dur  
ie Liegerberge  
es Ackerland fan  
Menge Muskit  
oerlich fielen; die  
ande. gesehen hab  
rücklichen Stöf  
ber nach der Ca

lbe noch de la Caill  
urnas zu Babel ge  
iner nur als eines  
t ihn un très bas m

### Viertes Hauptstück.

Die beyden Schiffe verlassen das Vorgebirge der guten Hoffnung. Entdeckung der beyden Prinz Edwards Inseln, und Beschreibung des äußern Ansehens derselben. Sie besuchen Kerguelens Land. Ankunft in Christmas Hafen. Begebenheiten daselbst. Beschreibung des Landes.

Nach dem Unfall, der unsere Schafe betroffen hatte, ließ ich sie, wie leicht zu erachten, nicht lange für am Lande bleiben, sondern schifte sie, nebst dem übrigen Vieh, sobald als möglich ein. Ich vermehrte die meine erste Anzahl mit zwey jungen Stieren, zwey jungen Kühen, zwey Hengsten, zwey Stuten, zwey Widern, einigen Mutterschafen, Ziegen, Caninchen und Federvieh. Alle diese Thiere waren für Neuseeland, O-Tahiti und die benachbarten Inseln, oder auch für irgend ein andres Land, das wir auf unserer Reise antreffen möchten, bestimmt, sobald wir hoffen durften, durch Einführung neuer Thierarten daselbst Nutzen zu stiften. Gegen Ende des November Monats vollendeten die Arbeiter ihr Geschäft der Discovery, die unterdes auch schon ihren Vorrath von Lebensmitteln und Wasser an sich genommen hatte. An Mundvorrath war nun für jedes Schiff auf mehr als zwey Jahre genugsam vorhanden, und auch mit Vorräthen aller andern Art, die eine so weite Reise erforderte und die auf dem Cap nur aufzutreiben waren, hatten wir uns hin-

Die

länglich versorgt, weil wir nicht wußten, wo, wann wir wieder an einen in aller Absicht so bequamen Erfrischungsort gelangen würden.

Nachdem ich dem Capitain Clerke eine Abschiedsmeinung über unser Verhaltungsbefehle, wie auch dessen was er im Fall einer Trennung zu thun habe, eingehändigt hatte, begaben wir uns den 30sten, des Morgens an Bord. Um fünf Uhr Nachmittags erhob sich ein Südostwind mit dem wir die Anker lichteten und aus der Bay gelieten. Um neun Uhr fiel indeß eine Windstille ein, weshalb wir zwischen der Pinguin-Insel (Robb Eyland) und dem östlichen Ufer vor Anker gehen, bis drey Uhr am folgenden Morgen liegen bleiben konnten. Alsdann aber gingen wir wieder mit einem kühlen Südwinde in See, entfernten uns jedoch am 3ten gänzlich von der Küste, indem ein frischer Westnordwestwind aufstieg, mit dessen Hülfe wir ostwärts steuerten, um dieses Windes desto sicherer seyn. Am fünften verlohren wir, durch einen plötzlichen Windstoß, die Kreuzstrenge unsres Schiffes. Da wir noch eine vorräthig hatten, und die vorige zeit sehr wandelbar gewesen war, so fanden wir den Verlust noch sehr erträglich. Am sechsten gegen Abend da wir in 39 Grad 14 Minuten südlicher Breite, und 25 Grad 56 Minuten östlicher Länge waren, segelten wir über einige Stellen, wo das Wasser ganz röthlich schien. Wir ließen einen Eimer voll davon herausziehen, und es fand sich, daß die röthlichte Farbe von einer Menge kleiner Thiere herrührte, die man mit Hülfe eines Vergrößerungsglases für Seeurin erkannte.

ouften, wo, die  
Absicht so bequem

terkte eine Abschr  
ch dessen was er

eingehändig hat  
Morgens an Vor

sch ein Südostwin  
nd aus der Bay

eine Windstille  
n: Insel (Robb

or Anker gehen, n  
n liegen bleiben m

wieder mit einem  
nten uns jedoch

, indem ein frif  
dessen Hülfe wir

ndes desto sicher  
durch einen plö

ge unfres Schiff  
und die vorige

, so fanden wir  
n sechsten gegen

südlicher Breite,  
änge waren, segel

Wasser ganz röth  
voll davon her

e röthlichte Farbe  
hrte, die man

ses für Seetra

Wir setzten jetzt mit einem starken Westwinde un-  
ter Lauf nach Südosten fort. Die See thürmte sich  
so hoch, daß das Schiff von den Wellen hin und  
her geworfen wurde, woben es uns sehr schwer fiel un-  
ser Vieh zu erhalten. Aller unsrer Sorgfalt ungeach-  
tet, starben dennoch mehrere Ziegenböcke, und einige  
Schafe, wozu die Kälte die sich jetzt schon einstellte,  
nicht wenig bestrug. Am 12ten, um Mittag aus-  
blickten wir Land, das sich von Südosten gen Sü-  
den, nach Südosten gen Osten erstreckte. Als wir nä-  
her herankamen, sahen wir, daß es zwey Inseln wa-  
ren. Die südlichere ist die größere und hat etwa funf-  
zehn Seemeilen im Umkreise. Sie liegt in 46 Grad  
Minuten südlicher Breite, und 37 Grad 46 Mi-  
nuten östlicher Länge. Die kleinere hat ungefähr neun  
Seemeilen im Umfange, und liegt in 46 Grad 40 Mi-  
nuten südlicher Breite, 38 Grad 8 Minuten östlicher  
Länge. Die Entfernung zwischen beyden beträgt etwa  
auf Seemeilen. Durch diesen Kanal segelten wir,  
gleichlicher Entfernung von beyden Inseln, gerade hin-  
über. Selbst mit Hülfe der besten Ferngläser konn-  
ten wir, auf keiner von beyden, weder Bäume noch  
Häuser entdecken. Das Ufer war steil und felsigt,  
genommen an der S. Ostseite, wo es sich in eine  
breite Fläche zog. Die ganze Masse beyder Inseln  
stand in kahlen Bergen von ziemlicher Höhe, deren  
Höhen und Seiten mit Schnee bedeckt waren, welcher  
in einigen Gegenden sehr hoch zu liegen schien. Auf  
den südöstlichen Bergen war er häufiger als anders-  
wärts, vermuthlich weil diese die Sonne eine weit kür-  
zere Zeit haben als die nördlichen und nordwestlichen  
Berge. Aus den verschiedenen Farbschattirungen



des von Schnee entblößten Erdreichs, schlossen wir es müsse, wie auf den Falklandsinseln, mit einer Decke von Moos, oder von grobem Grase bedeckt seyn, an der Nordseite einer jeden Insel befindet sich ein absonderter Felsen. Der an der südlichen Insel ist in einem Thurm gestaltet, und ziemlich weit vom Ufer entfernt. Als wir weiter segelten, sahen wir etwas Seegrass, und die Farbe des Seewassers schien anzudeuten, daß wir mit dem Senkbley den Grund erreichen könnten. Wir bemerkten aber keine Bucht, außer die dem vorerwähnten Felsen, und diese schien für einen guten Ankerplatz zu klein.

Beide Inseln wurden, nebst vier andern, beynähe in der nehmlichen Breite, aber, vom neunten bis zum zwölften Grad der Länge, weiter im Osten liegen, von zwey Französischen Seefahrern, den Herren Marion du Fresne, und Crozet, im Januar 1772 auf ihrer Reise von dem Vorgebirge der guten Hoffnung nach den Philippinischen Inseln entdeckt, wie ich schon in meiner vorigen Reise angemerkt habe. Da sie in der Französischen Charte der südlichen Halbkugel, die mir der Capitain Crozet im Jahr 1775. mittheilte, noch keinen Namen haben, so habe ich diese beyden nach dem vierten Königlichem Prinzen die Prinz Edwards-Inseln, und die andern nach dem zum Andenken ihrer Entdecker, Marion- und Crozet-Inseln.

\*) Capitain Cooks Reise 2 Th. S. 256. In dieser Stelle heißt es: jene Inseln lagen in 48 Grad südlicher Breite, welches zwey Grad weiter nach Süden ist, als die vorher bestimmte wirkliche Lage.

schlossen wir  
in, mit einer  
bedeckt seyn,  
ndet sich ein ab  
ichen Insel ist  
weit vom Ufer  
gen wir etwas  
schien anzudeu  
und erreichen  
Bucht, außer  
ese schien für ei

st vier andern,  
, aber, vom ne  
länge, weiter  
hen Seefahrern,  
d Crozet, im  
i Vorgebirge der  
hen Inseln entde  
ise angemerkt \*)  
Charte der südli  
n Crozet im  
nimen haben, ne  
Königlichen Prin  
nd die andern  
Marion- und C

266. in dieser  
Grad südlicher Bre  
täden ist, als ih

Wir hatten jetzt mehrentheils starken Wind aus Norden und Westen, mit sehr schlechtem Wetter, wie es in England zur Winterszeit gewohnt sind, obwohl ich auf dieser Halbkugel gerade die Mitte des Sommers war. Indeß machte uns dies nicht muthlos, vielmehr richteten wir unsern Lauf, nachdem wir die Prinz-Edwards-Inseln verlassen hatten, noch weiter gegen Süden, um die andern Inseln nordwärts zu lassen, und in die Gegend des von Herrn Kerguelen entdeckten Landes zu kommen. Ich te mir mich bey meiner Anwesenheit zu Teneriffa an den Capitän de Borda gewandt, und ihn ersucht; ob ihm einige Umstände von der Insel bekannt wären, die Herr von Kerguelen zwischen dem Cap der Hoffnung und Neuholland entdeckt hätte, mir selben mitzutheilen. Dieser Bitte zufolge schickte mir unmittelbar zuvor, ehe ich Santa-Cruz verließ, folgende Nachricht. „Der Steuermann der Bouffole, der die Reise mit Herrn von Kerguelen machte, habe ihm die Länge und Breite einer kleinen Insel gegeben, die von eben diesem Seefahrer die *Index-vous*-Insel genannt, und nicht weit von seiner größeren Entdeckung gelegen sey. Die südliche Breite der kleinen Insel sey, nach sieben Observationen, 48 Grad 26 Minuten, und ihre östliche Länge von Paris, nach eben so vielen Observationen Entfernung des Mondes und der Sonne, 57 Grad, 57 Minuten.“ Ich bedauerte recht sehr, daß ich diese Nachricht nicht früher als bey meiner Reise erhielt. Ein Officier des Herrn von Kerguelen zumal der Steuermann, der damals am Bord der Fregatte zu Teneriffa war, hätte mir sonst man-

den interessanten Umstand von diesem Lande mittheilen können. Die Lage war mir schon vorher einigermaßen bekannt \*).

Da ich, vermöge meiner Verhaltungsbefehle dieses Land auffuchen sollte, um daselbst einen guten Hafen zu entdecken, so richtete ich nunmehr mein Lauf darnach hin. Am 16ten befanden wir uns 48 Grad, 45 Minuten südlicher Breite, und 52° östlicher Länge. Zu gleicher Zeit sahen wir Pinguine und Taucher, wie auch verschiedne Haufen schwimmendes Felsenkraut. So wie wir unsern Lauf nach Osten fortsetzten, sahen wir alle Tage mehr oder

\*) Der Herausgeber der Ueberschrift erinnert hier, daß Captain Cook nichts von den Entdeckungen der zweyten Reise des Herrn von Kerguelen gewußt habe, obgleich dieser Seefahrer erst auf dieser letztern, im Jahr 1771 eben die Küste seines vorhin bereits im Jahr 1772 entdeckten Landes in Argenschein genommen, welche Captain Cook nunmehr zum zweytenmale besuchte. Die Südseite von Kerguelens Land, welche von dem Französischen Seemann bereits im Jahr 1772 entdeckt worden war, hat Captain Cook nicht gesehen. Weil er aus Mangel an gehörigen Nachrichten in der Meynung stand, daß die Franzosen das erstemal die Nordküste entdeckt hätten, so glaubte er, als er sie besuchte, auch die Orter, deren Namen er auf hatte, auf dortige Gegenden anpassen zu müssen. Hier entstanden nur natürlich einige Verwechslungen, welchen aber der Herausgeber nach dem neuerlich heraus gekommenen Tagebuche der Kerguelenschen Reise, der Erzählung die Herr von Pages davon mittheilt, wohl im Buch als in der Chartre abgeholfen hat. C.

se um die We

dem Lande mitt  
yon vorher einige

Verhaltensbefehl  
aselbst einen gut  
h nunmehr mein  
fanden wir uns  
breite, und 52°  
hen wir Pinguin  
one Haufen schwe  
ir unsern Lauf n  
age mehr oder w

erinnert hier, das  
ntdeckungen der zwe  
a gewisse habe, obgl  
lestern, im Jahr 17  
eits im Jahr 1772  
enommen, welche  
tenmale besuchte.  
welche von dem Fran  
hr 1772 entdeckt wo  
gesehen. Weil er  
schrachten in der  
inzosen das erstemal  
laube er, als er sie  
ren Namen erfah  
passen zu müssen.  
einige Verwechslun  
ach dem neuerlich her  
guelenschen Insel,  
Ges davon mittheilt,  
abgeholfen hat. G

bergleichen. Am 21sten bemerkten wir in 48 Grad  
Minuten südlicher Breite, und 65 östlicher Länge  
nen großen Seehund. Wir hatten jetzt beständigen  
Nebel, welches, da wir alle Augenblick Land zu ent  
cken hofen, unsre Fahrt sehr mühsam und gefahr  
machte.

Am 24sten zertheilte sich endlich der Nebel ein  
ig, und wir sahen um sechs Uhr Morgens Land  
im Südosten. Als wir etwas näher herankamen  
ete sich, daß es eine ziemlich hohe Insel sey, die ohn  
ähr drey Seemeilen im Umkreise haben mochte \*).  
als nächter entdeckten wir, eine Seemeile weiter ges  
Osten, eine zweyte Insel \*\*) von gleicher Größe,  
zwischen beyden, in südöstlicher Richtung, einige  
nere Inseln \*\*\*). Südlicher als die erste Insel lag  
eine dritte von beträchtlicher Höhe. - Wenn sich  
m und wann der Nebel ein wenig zertheilte, sahen  
hinter diesen Inseln noch Etwas das ebenfalls Land  
yon schien, und ich war schon willens, mitten durch  
Inseln darnach-hin zu segeln, fand aber bald, daß  
bey fortbauern dem Nebel, ein allzugewagtes

Dies ist die Insel welche Kerguelen Croy oder Crouy  
nannte. Außer ihrer Zeichnung in der Chartre liefert er  
noch eine besondere Ansicht derselben, wo sie, völlig so  
wie sie von Cook beschrieben, ziemlich hoch erscheint.

\*) Kerguelen nannte diese Insel nach seinem Schiffe Nols  
land, Insel. Auch von dieser ist ein besonderer Prospect  
auf der Französischen Chartre.

\*\*) Der Französische und Englische Seefahrer geben die  
Lage dieser kleinen Insel völlig übereinstimmend an.

Unternehmen seyn würde. Denn im Fall wir die Durchfahrt gefunden hätten, oder uns irgend eine vermuthete Gefahr aufgestoßen wäre, würden wir derselben un.möglich haben entgegen können, da der Wind gerade von hinten blies, und an den vorliegenden Ufern die See in einer fürchterlichen Bewegung schrecklich hoch anschlug. Mittlerweile erblickten wir gegen Nordosten noch eine Insel. In der Unwissenheit, ob es deren hier herum nicht noch mehr gäbe, hielt ich es für das rathsamste, uns vom Lande zu entfernen, und helleres Wetter abzuwarten, aus Furcht wir möchten in einer unbekanntem Gegend, bey dem Nebel in Gefahr gerathen.

Ben dem zuletzt erwähnten Eiland segelten wir ganz dicht vorbei. Es ist ein hoher runder Felsen den ich Blighs Cap nannte. Wahrscheinlich ist eben die Insel welche Kerguelen *Isle de Rendevous* nannte, doch können sich, dünkt mich, nur Vögel des Himmels allein hier Rendezvous machen, denn für alle andere Geschöpfe ist sie völlig unzugänglich \*).

Gegen eilf Uhr hellte sich das Wetter auf, und denn sogleich das Schiff umwenden, und wieder

\*) Nur von dieser Insel oder Felsen allein hatte Cook Nachricht erhalten, und doch naht er diese in einem wundernswürdigem Scharfsinn. Anm. der Uebersetzer. Der Englische Name *Blighs Cap* bedeutet Blighs Cap. Herr Bligh war Loots auf Captain Cooks Schiffe. Seine Nähe ausgesehen haben mag, weiß der Herr Uebersetzer. Dieser Name war also schwerlich passender als der französische. G. J.

im Fall wir für  
uns irgend eine  
hre, würden  
können, da  
nd an den vor  
ürchterlichen  
irtlerweile erblich  
sel. In der U  
icht noch mehrg  
s vom Lande zu  
arten, aus Jun  
Gegend, bey die

Eiland segelten  
hoher runder  
Bahrſcheinlich ist  
n Isle de Rena  
dünkt mich, nur  
Rendezvous ge  
ist sie völlig

as Wetter auf,  
den, und wieder

ſen allein hatte  
noch naht er diese  
Anm. der Urf  
bedeutet Blyths  
tain Cooks Schiffe  
mag, weiß der  
passender als die

em Lande zu steuern ließ. Um Mittag konnten wir  
die Sonnenhöhe ziemlich gut observiren, welches uns  
den Stand setzte, die Lage von Blyths Cap (Nur  
zu bestimmen. Dieses Eiland liegt in 48 Grad  
Minuten südlicher Breite, und 68 Grad, 40 Mi  
uten östlicher Länge. Wir passirten es um drey Uhr,  
dem wir mit einem frischen Westwinde nach Süd  
ost steuerten.

Bald nachher erblickten wir das Land, das wir  
vormorgens in der Ferne gesehen hatten. Es er  
streckte sich von Südost  $\frac{1}{2}$  Osten nach Südwesten gen  
eben, und war etwa vier Meilen von uns. Das  
nördliche Ende der linken Seite, (welches ich für die  
südliche Spitze halte, die in der Französischen Charte  
den Namen Cap Saint Louis  
), bestehet aus einem senkrechten Felsen von be  
trächtlicher Höhe. Von nicht minder ausgezeichnetem  
sehen ist das Ende des Landes auf der rechten Seite,  
dort endigt es sich in eine hohe zackigte Spitze,  
weit welcher, im Meere, ein abgesonderter Felsen  
steht. Von dieser Spitze an, schien die Küste

Hier irrt sich Capitain Cook, wie der Herausgeber der  
Urschrift richtig, aber etwas langweilig bemerkt. Der  
hier beschriebene jähe Felsen ist unstreitig das Cap Fran  
zols der Franzosen, und nicht Cap St. Louis, wel  
ches letztere zwar die nördlichste Entdeckung der ersten  
Reise, nicht aber der zweyten war, und also auch auf  
der Charte des Duc de Croÿ, welche Cook gesehen, und  
welche vor der zweyten Reise entworfen worden, das  
nördlichste Ende von Kerguelens Land vorstellte, ohne es  
wirklich zu seyn. G. F.

sich gleich nach Süden zu wenden, denn vom Schiff aus sahen wir jetzt weiter gen Westen kein Land, außer die Inseln, die wir des Morgens bemerkt hatten. Bei diesen lag die südlichste (Clugny) beynähe gegen Westen vorgedachter Landspitze, in einer Entfernung von zwey bis drey Seemeilen.

Ungefähr in der Mitte des Landes schien sich eine Bucht zu öffnen, wohin wir auch steuerten. Als wir aber näher heran kamen, fanden wir, daß es nur eine Beugung der Küste war, wir lenkten daher wieder vom Lande ab, um das Vorgebirge St. Louis \*) umschiffen. Bald nachher erblickten wir östlich von dem Cap mehreres Land, welches in ziemlich großer Entfernung wie eine hervorragende Landspitze aussehe. Destlicher als die nur erwähnte Landspitze bemerkten wir auch verschiedene Felsen und Inseln, von denen die entfernteste etwa sieben Seemeilen vom Cap entfernt seyn mochte \*\*).

Sobald wir um das Cap herum kamen, entdeckten wir an der Südküste viele Buchten und vorstehende Landspitzen, welches uns Hoffnung gab, bald einen guten Hafen zu entdecken. Wir waren auch kaum

\*) Eigentlich das Vorgebirge François, laut obiger Bemerkung.

\*\*\*) Die Bemerkungen der Franzosen über die Gegend der Nähe des Cap François stimmen ganz genau mit Captain Cooks Beschreibung überein; die Felsen und Inseln, deren er hier erwähnt, sind auf ihrer Charte ebenfalls befindlich.

um die Welt  
 wenn vom Schiff  
 kein Land, auf  
 merkt hatten. We  
 ennah gegen W  
 r Entfernung v  
 ves schien sich  
 euereten. Als  
 r, daß es nur  
 nkten daher wie  
 e St. Louis")  
 ten wir östlich  
 in ziemlich gro  
 e Landspitze aus  
 Landspitze bemer  
 nseln, von denen  
 n vom Cap entla

englische Meile weiter gesegelt, als wir hinter dem  
 einen bemerkten, wohin wir unverzüglich unsern  
 richteten. Aber bald legte sich der Wind, und  
 mußten an dem Eingange des Hafens vor Anker  
 hen, wo wir in einer Tiefe von fünf und vierzig Sa-  
 schwarzen sandigen Grund fanden. Bald nach  
 segelte auch die Discovery herein. Ich schickte  
 verzüglich den Lootsen Herrn Bligh, in einem Boote  
 , um den Hafen zu untersuchen. Bey seiner Zu-  
 kunft berichtete er, der Hafen sey sicher und bes-  
 m, und habe überall guten Ankergrund; auch sey  
 Lande frisches Wasser, Robben, Pinguins und  
 ere Seevögel im Ueberfluß vorhanden, hingegen  
 gends auch nur ein Reis Holz zu sehen. Wäh-  
 der Abwesenheit des Lootsen bemerkten wir auf un-  
 Ankerplaz, daß die Fluth, in einer Stunde  
 Englische Meilen stark, von Südosten her  
 mte.

rum kamen, ent  
 chten und vorste  
 ng gab, bald  
 waren auch kaum  
 ngois, laut obige  
 sen über die Gegent  
 nmen ganz genau  
 ein; die Felsen un  
 nd auf ihrer Chara

Am fünf und zwanzigsten lichteten wir bey La-  
 anbruch die Anker, und kamen, nachdem wir uns  
 auf eine Viertelmeile von dem sandigen Ufer in den  
 hin ein gearbeitet hatten, in acht Faden Wasser  
 einem schönen Sandgrunde von dunkler Farbe vor-  
 te. Die Discovery ankerte erst um zwey Uhr  
 mittags neben uns. Capitain Clerke berichtete  
 hierauf, er sey in großer Gefahr gewesen auf die  
 iche Spitze des Hafens zu gerathen, indem sein  
 er, noch ehe man Zeit gehabt, das Tau einzuwin-  
 , losgelassen habe. Dies habe ihn gendthiget, uns  
 Segel zu gehen, und das Anker nachzuschleppen,  
 Raum gewesen wäre, es einzuhoben. Hierbey ha-



## 66 D. Capit. Cook dritte Reise um die We

be sich denn gefunden, daß einer von den Haken abbrochen sey.

Sobald wir vor Anker waren, ließ ich alle Bausatzwerkzeuge aussetzen, das Schiff mit einem Flußanker befestigen und die Wasserfässer in Bereitschaft halten, um ans Land zu schicken. Unterdeß daß dies geschah, ging ich voraus ans Land, um die bequemste Stelle zum Wasserfüllen aufzusuchen, und nächstdem zu sehen, was die Gegend etwa noch sonst zu unserm Nutzen darbieten möchte.

Das Ufer fand ich ganz von Pinguins und andern Vögeln, imgleichen von Robben oder Seebären bedeckt. Letztere waren nicht zahlreich, aber wenig scheu, daß wir so viele als uns gut dünkte, tödleten, um aus ihrem Thran Del für unsre Lampen und zu anderweitigem Gebrauch zu bereiten. Die Stillfische war ein deutlicher Beweis, wie selten und vielmehr gar nicht sie von Menschen mochten benutzt worden seyn. Frisches Wasser rann im größten Ueberfluß aus jeder Schlucht zwischen den Berggipfeln und starken Bächen hervor. Aber nirgends war ein Baum oder Strauch zu sehen, und Pflanzen überhaupt waren äußerst selten. Als wir in den Hafen hineinfuhren, hatten wir viele Hügel mit einem schönen laubigen Grün bekleidet gesehen, und uns Hoffnung gemacht, dort mancherley Gewächse zu finden. Das schöne Ansehen rührte aber nicht, wie wir uns geschmeichelt hatten, von allerhand Arten von Kräutern, sondern bloß von einer einzigen Gattung von Pflanzen, welche an ihrem Ort, unter den Naturprodukten des Landes, beschrieben werden soll. Ehe ich von

den Hafen ab

ließ ich alle

Banker befestig

t halten, um

daß dies gesch

bequemste Ste

nächstbem zu

nst zu unserm M

Pinguins und

ben oder See

zahlreich, aber

ns gut dünkte, u

für unsre Lamp

ü bereiten: S

eis, wie selten

en mochten beun

ter rann im größ

chen den Bergen

ends war ein B

ngen überhaupt

n Hafen hineinfe

nem schönen lach

uns Hofnung

zu finden. Die

ie wir uns gesch

von Kräutern,

rtung von Pflan

den Naturprodu

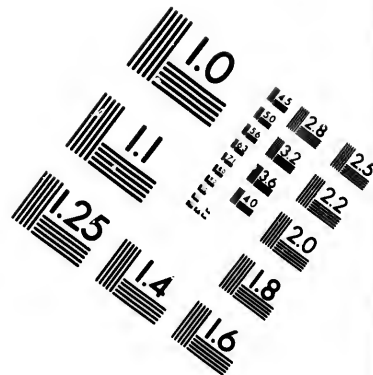
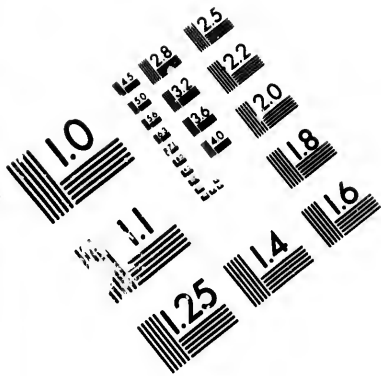
ll. Ehe ich wie

dem Schiff zurückkehrte, erstieg ich den ersten Absatz der Felsen, die sich in Gestalt eines Amphitheatere unter einander erheben. Ich hoffte von hier aus das Land einigermaßen übersehen zu können, ehe ich aber die Spitze erreichte, zog sich ein so dicker Nebel zusammen, daß ich kaum wieder den Weg hinunter finden konnte. Gegen Abend warfen wir oben im Hafen das Netz aus, fingen aber nur einige wenige kleine Fische. Den andern Tag versuchten wir die Angel, aber es ging uns nicht besser, also mußten wir, um Fische Speisen zu haben, uns an die Vögel halten, denen es eine unzählliche Menge gab.

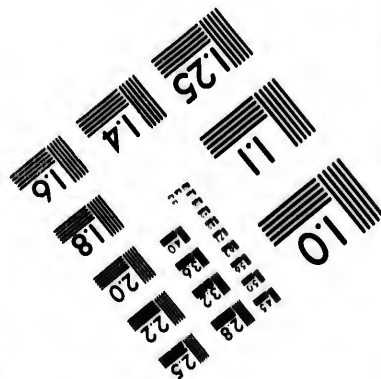
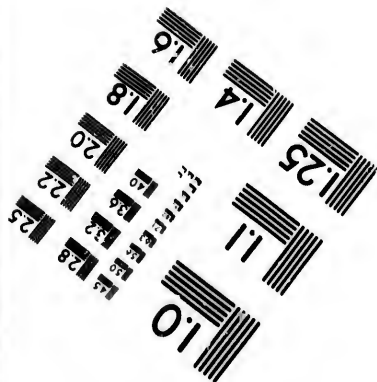
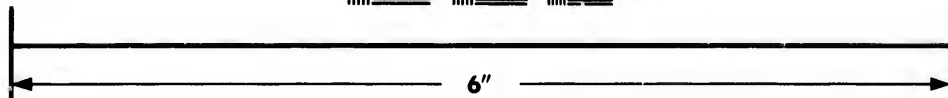
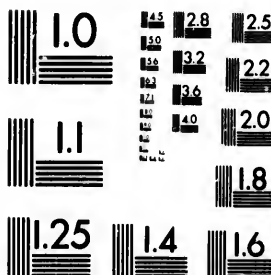
Am 26sten Vormittags hatten wir Regen und Nebel. Demungeachtet gingen wir an unsere Arbeit, Fässer mit Wasser zu füllen, und für Vieh Futter zu schneiden, welches wir an einigen Stellen am Hafen entdeckt hatten. Die Bäche wurden durch den starken Regen dermaßen angeschwollen, daß an den Bergwänden um den Hafen her, überall ein fast zusammenhängender Wasserfall zu sehen war, aus dem sich der Regen in den Spalten und Vertiefungen der Felsen sammelte, und alsdann in gewaltigen Strömen herabstürzte.

Unsre Mannschaft hatte nun zweien Tage lang der äußersten Anstrengung gearbeitet, und unsern Proviantvorrath beynähe eingeschiffet. Ich gab ihnen am 27sten frey, um an diesem Tage das Weib zu feyern. Diese Erlaubniß benutzten viele, und zogen in verschiedenen Gegenden zu durchstreifen; fanden es aber im höchsten Grade öde und unfruchtbar. Gegen Abend brachte mir einer von diesen Wans





**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WEBSTER, N.Y. 14580  
(716) 372-4503

0  
1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99

10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99

## 68 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

derern eine gläserne Flasche, die er an der Nordseite des Hafens gefunden hatte, wo sie an einem vorspringenden Felsen mit Drath befestigt gewesen war. Diese Bouteille enthielt ein Stück Pergament mit folgender Inschrift:

LVDOVICO XV GALLIARVM  
REGE, ET D. \*) DE BOYNES REGI  
A SECRETIS AD RES MARITIMAS  
ANNIS MDCCLXXII ET MDCCLXXIII.

Diese Inschrift zeigte uns deutlich, daß wir nicht die ersten Europäer waren, die diesen Hafen besucht hatten. Ich vermutete, *Monsieur de Bouguelen*, einer von Herrn von Kerguelens Offizieren, habe sie dortgelassen, als er, am Tage der Entdeckung (den 13 Februar 1772) an Land ging, welches man aus einer Note zu der Französischen Expedition der südlichen Halbkugel, die im folgenden Jahre von Frankreich aus kam, ersehen kann \*\*).

\*) Das D ist hier ohne Zweifel eine Zusammensetzung des Wortes Domino. Der damalige Französische Sekretär der Marine hieß de Boynes. Anmerk. der Urschrift. Zu der Entdeckung, daß es nicht Divo bedeutet, geht wirklich der ganze Scharfsinn des Englischen Herausgebers. Einem Franzosen wäre es vielleicht leichter geworden. G. F.

\*\*\*) Ein Irrthum, den Cook aus Mangel an Nachrichten von den Französischen Reisen leicht begehen konnte Herr Boisguelenau landete andernwärts. Die Nachricht, wovon hier die Rede ist, hatte Herr de Bouguelenau zurückgelassen. G. F.

um die Welt

an der Nordseite  
in einem vorspringen  
Hafen war. Die  
ent mit folgenden

ARVM  
YNES REGI  
MARITIMAS  
DCCLXXIII.

deutlich, daß  
die diesen Hafen  
Tonsieur de Bou  
n Kerguelens  
er, am Tage  
72) an Land ging  
Französischen  
folgenden Jahre

Zusammenziehung  
e Französische  
Anmerk. der Ur  
Diuo bedeutet, ge  
s Englischen Her  
es vielleicht leich

Mangel an Nachr  
leicht begehen  
anderwärts. Die  
hatte Herr de No

in den Jahren 1776 bis 1780. 69

Als ein Denkmal unsres Aufenthaltes in diesem  
Hafen schrieb ich, auf die andere Seite des Perga-  
ments, folgendes:

NAVES RESOLVTION  
ET DISCOVERY  
DE REGE MAGNAE BRITTANNIAE  
DECEMBRIS MDCCLXXVI.

Dann steckte ich es nebst einem silbernen Zwen-  
gengestücke von 1772 \*) wieder in die Bousteille, ver-  
schloß die Mündung derselben mit einer bleernen Cap-  
sel, und vergrub hierauf am folgenden Morgen die  
Flasche unter einen Steinhäufen, den ich in dieser Ab-  
sicht auf einer kleinen Anhöhe am nördlichen Ufer des  
Hafens, nicht weit von dem Orte wo sie ursprünglich  
gefunden worden, errichten ließ. Hier wird sie  
sicherlich von Europäern die hier anlanden möchten,  
nicht unentdeckt bleiben. Nachher steckte ich an der-  
selben Stelle die Britische Flagge auf, und nannte  
den Ort *Christmas-Harbour* (Weihnachtshafen)  
weil wir hier das Weihnachtsfest gefeyert hatten.

Der *Christmehafen* ist die erste oder nördlich-  
e Bucht, die man auf der südöstlichen Seite des  
Cap St. Louis \*\*) antrifft. Dieses Vorgebirge also  
ragt die Nordseite des Hafens, und zugleich die nördl.

E 3

\*) Eine Münze ohngefähr vierzehn Pfennige Conventions-  
geldes am Werth.

\*\*) Soll heißen: Cap François.

lichste Spitze des ganzen Landes aus. Dies allein hinlänglich, sie von jeder andern Bucht zu unterscheiden. Aber noch kenntlicher ist sie dadurch, daß die südliche Spitze in einen hohen Felsen endiget, der von einer Seite zur andern durchbohrt, dem Bogen einer Brücke ähnlich ist. Auf der ganzen Küste so viel wir gesehen haben, dieser Felsen, der Gestalt nach, der einzige in seiner Art \*).

Außerdem giebt es aber auch in dem Hafen selbst ein unterscheidendes Kennzeichen; nemlich einen Stein oder Felsen von ungeheurer Größe, der auf der Spitze eines Hügelns an der Südseite des Hafens liegt. Demselben gegenüber ist, auf der Nordseite, ein kleiner Hügel belegen, der mit dem ersteren viele Aehnlichkeit hat. Im Innersten, oder im Hintergrunde, des Hafens ist ein kleiner Strand, wo wir gewöhnlich landen, und hinter demselben eine sanfte Anhöhe vorfinden, auf deren Gipfel wir einen Teich mit frischem Wasser fanden. An beyden Seiten der Bay, die gegen Westen und West-Nordwesten etwa zwey E

\*) Könnte noch irgend ein Zweifel übrig seyn, ob auch die Bucht de Loiseau und Christmehhafen einetley seyn mögen, so würde der durchbrochene Felsen völlige Gewißheit davon geben. M. de Pages hatte dieses unterscheidende Kennzeichen schon vor Cook angemerkt. Er drückt darüber, in der Beschreibung seiner Reise um die Welt folgendermaßen aus: *L'on vit que la côte de l'Est de la baie du Cap François avoit deux Bayes; Elles sont séparées par une pointe très reconnoissable par sa forme qui representoit une Porte Cochère, au travers de laquelle l'on voyoit le jour.*



in die Wel  
Dies allein  
zu untersch  
urch, daß sic  
endiget, de  
, dem Voge  
zen Küste i  
n, der Gesa  
  
m Hafen selb  
ich einen Ste  
auf der Spi  
s liegt. Die  
, ein kleiner  
ele Aehnlich  
runde, des  
wöhnlich lan  
Anhöhe vor  
h mit frisch  
e Wan, die  
etwa zwey E

ische Meilen weit ins Land hineinzieht, ist das Land  
ergicht. Die erstere Hälfte der Wan ist etwa fünf  
viertelmeilen breit, weiter hinein aber nur eine halbe  
Meile. Die Tiefe ist, wie schon gesagt, am Ein-  
gange fünf und vierzig Faden, nachher aber wird sie  
ungleich, von fünf bis dreßzig Faden. Die Ufer sind  
steil, und der Grund besteht aus feinem dunkeln Sande,  
ausgenommen an einigen Stellen, wo wir strichweise  
Seegrass fanden, welches immer auf felsichem Grunde  
wächst. Die Mündung des Hafens liegt nur zweyen  
Stunden offen: doch auch gegen diese ist er durch kleine  
Inseln gedeckt, so daß die einschlagende See keinem  
Schiff im Hafen nachtheilig seyn kann. Dies bestä-  
tigt sich auch dadurch, daß das Gras bis dicht an die  
Gegend des Strandes wuchs, die zur Fluthzeit von  
den Wellen bespült wird, welches allemal ein sicheres  
Anzeichen eines ruhigen Hafens ist. Die Fluth tritt  
etwa um Vollmond und an den Wechseltagen ungefähr  
um zehn Uhr ein; und Ebbe und Fluth steigen und  
fallen etwa vier Fuß.

eyn, ob auch  
ey seyn möch  
ge Gewißheit  
es unterscheid  
t. Er drückt  
weise um die W  
sôte de l'Est  
s; Elles sont  
ble par sa for  
au travers de

Nachdem ich die Flasche mit der Innschrift vor-  
sichtermaßen in Verwahrung gebracht hatte, fuhr  
ich in dem Hafen herum und landete an verschiedenen  
Stellen, um zu sehen, was die Gegend uns darböte,  
nämlich, ob wir nirgends Treibholz finden könnten.  
Denn wenn gleich das Land in dieser Gegend ganz von  
Holz entblößt war, so konnte doch vielleicht in andern  
Gegenden etwas vorhanden seyn. In diesem Falle  
ließ ich sich allerdings vermuthen, daß die Ströme des  
Inlandes wenigstens einige einzelne Zweige nach der See  
hingeschwemmt, diese letztere aber sie anderwärts an

das Ufer angetrieben haben würde, wie in allen waldreichen Ländern zu geschehen pflegt. Allein meine Erwartung schlug fehl, denn im ganzen Hafen fand ich nicht ein einziges Stück Holz.

Nachmittags besuchte ich in Gesellschaft meines zweiten Lieutenants, Herrn King das Cap St. Louis (\*). Ich hatte mir einige Hoffnung gemacht, von dieser Anhöhe die Küste und die nahe gelegenen Inseln übersehen zu können; sobald ich aber hinauf kam, ward ich gewahr, daß ein dicker Nebel alle niedriger entfernten Gegenden verhüllte. Was von gleicher Höhe war, oder noch höher lag, war deutlich genug zu sehen, hatte aber ein äußerst unfruchtbares und ödes Ansehen. Einige Hügel nach Süden zu waren sogar noch mit Schnee bedeckt.

Als ich an Bord zurück kam, hatte man das große Boot schon eingenommen, und die Schiffe lagen nur noch an einem Anker; doch stachen wir erst am folgenden Morgen in See.

\*) Cap François.

in den Jahren 1776 bis 1780. 73

## Fünftes Hauptstück.

Unsere Fahrt vom Christmesthafen, längs der Küste, um deren Lage und den Umfang der Insel zu untersuchen. Beschreibung und Benennung verschiedener Landspitzen und Bayen, und einer Halbinsel. Gefahr bey einigen Untiefen. Entdeckung eines zweyten Hafens und Sundes. Herrn Anderssons Bemerkungen über die natürlichen Produkte, die Thiere und das Erdreich auf Kerguelens Land.

Sobald wir den Christmesthafen verlassen hatten, segelten wir mit einem guten Nordnordwestwinde, und bey heiterm Wetter längs der Küste nach Südost Süden. Das heitere Wetter war uns desto angenehmer, da wir seit einiger Zeit täglich Nebel gehabt hatten, und dessen längere Fortdauer unsere fernern Untersuchungen an der Küste von Kerguelens Land vereitelt haben würde. Wir warfen unablässig das Senkbley aus, erreichten aber mit funfzig bis sechzig Faden selten den Grund.

Zwischen 7 und 8 Uhr befanden wir uns in der Nähe eines Vorgebirges, welches ich Cap Cumberland nannte. Es liegt anderthalb Seemeilen weit von der südlichen Spitze des Christmesthafens. Zwischen beyden ist eine Bay mit zwey landeinwärts laufenden Armen, die beyde für Schiffe bequem und sicher zu seyn schienen. In der Nähe von Cap Cumberland

liegt eine kleine, hohe Insel, auf deren Spitze sich ein Felsen in Gestalt eines Schilderhauses zeigt, daher wir auch die Insel *Sentry-box Island* (Schilderhausinsel) benannten. Zwey Meilen weiter nach Osten liegt eine Gruppe kleiner Inseln und Felsen, die mit großen Erdstücken umgeben ist. Wir segelten zwischen diesen und der Schilderhausinsel hindurch. Der Kanal zwischen beyden war vollkommen eine Englische Meile breit, und über vierzig Faden tief, indem wir mit keiner Leine von dieser Länge keinen Grund fanden.

Nachdem wir durch den Kanal gesteuert waren, entdeckten wir gegen Süden vom Cap Cumberland eine Bay, die sich drey Seemeilen Landeinwärts nach Westen erstreckte. Gegen Norden wird sie von dem eben erwähnten Cap, und gegen Süden von einem Vorgebirge begrenzt, welches ich nach meinem alten guten Freunde dem Ritter Johann Pringle, Präsidenten der königlichen Societät, *Point Pringle* nannte. Die Innere dieser Bay, welche an der nordwestlichen Küste nur durch einen schmalen Streifen Land, von der See getrennt zu seyn schien, nannten wir *Cumberland Bay*.

Gegen Süden von *Point Pringle* bildet die Küste noch eine fünfte Bucht, deren nördliche Spitze eben dieses Vorgebirge ausmacht; von diesem bis an das südlichste Ende der Bucht beträgt die Entfernung etwa vier Meilen. Wegen einiger weißen Stellen im Hintergrunde gaben wir ihr den Namen, *weiße Bucht*. Sie theilt sich in mehrere kleinere Krümmungen und Arme, die uns gegen allen Wind geschützt zu seyn schienen. Nahe bey der südlichen Landspitze sieht man etliche an

dem W  
scheinlic  
dem W

B  
in einer  
mit Hülf  
vielen D  
ennen k  
Bayen b  
nd das  
um Chri

Wir  
St. Lou  
gen, im  
n, es w  
ben und  
deckten  
albinsel,  
rigen Z  
m Meer  
ein Z  
wärts z

ließen n  
pize der  
zu E  
(nd) nar  
rdwestw

\*) Bran  
und  
res er

dem Wasser hervorragende Felsenklippen, und wahrscheinlich sind in dieser Gegend noch weit mehrere unter dem Wasser verborgen.

Bis hieher ging unser Lauf längs der Küste immer in einer Entfernung von etwa zwey Meilen, so daß wir mit Hülfe unsrer Ferngläser das felsigte Ufer, welches an vielen Orten von Seevögeln wimmelte, sehr deutlich erkennen konnten. Das innerste Ufer der Buchten und Bayen bestand gewöhnlich in einem sandigen Strande, und das Land sah überall so kahl und wüste aus, wie im Christmeh-Hafen.

Wir hatten bisher das Land, welches wir von Cap St. Louis (Cap François) aus, gegen Süd-Osten sahen, immer links liegen lassen, indem wir vermuteten, es wäre eine Insel, und wir würden zwischen demselben und dem Hauptlande eine Durchfahrt finden. Jetzt entdeckten wir aber unsern Irrthum; denn es war eine Halbinsel, die durch eine niedrige Erdzunge mit dem übrigen Theil der Küste zusammenhing. Ich nannte den Meerbusen, den die Halbinsel bildet, und von dem ein Theil noch ziemlich weit nach Südwesten landwärts zu erstrecken schien, Repulse-Bay. Jetzt verließen wir diese Bay und steuerten nach der nördlichen Spitze der Halbinsel, die wir, dem Admiral Lord Howe zu Ehren, Howes Vorgebirge (Howes Foreland) nannten. Näher an demselben bemerkten wir, südwestwärts, verschiedene Felsen und Brandungen, \*)

\*) Brandungen sind Wellen, die, unabhängig von Wind und Sturm, durch die gewöhnliche Bewegung des Meeres entstehen und unverrückt, immer an einer und derselben

ostwärts aber, in einer Entfernung von drey Meilen zwey Inseln, die wir anfänglich nur für Eine hielten. Ich steuerte zwischen diesen und der Landspitze hin, und war gegen Mittag mitten im Canal. Wir beobachteten damals 48 Grad 51 Minuten südlicher Breite, und hatten sechs und zwanzig Meilen östlicher Länge vom Cap St. Louis (Cap François) zurückgelegt.

Howes Vorgebirge (Foreland) ist ziemlich hoch und felsicht, die Küste aber ist niedrig; doch streckt sich hin und wieder felsichte Spizen in die See, und zwischen diesen sind kleine Buchten mit einem sandigen Strande, auf welchen wir eine Menge von allerhand Seevögeln wahrnahmen. Hin und wieder bemerkten wir auch einige Robben.

Sobald wir die vorerwähnten Felsen und Inseln im Rücken hatten, befahl ich längs der Küste nach Südost gen Süden zu steuern; aber ehe noch mein Befehl befolgt werden konnte, sahen wir die See vor uns überall strichweise mit Tang, oder Felsenkraut bedeckt, welches, wie ich aus Erfahrung wußte, felsichte Untiefe verräth, aus denen dieses Felsenkraut bis an die Oberfläche der See herauf wächst. Oft hat freylich auch in

selben Stelle, wahrgenommen werden. Dies legt beweiset, daß sie von einer localen Beschaffenheit des Meergrundes, von verborgenen Klippen oder auch felsichten, sandigen Stellen in der See herrühren. So fern sie vermittelst des weißen Schaumes von weitem zu sehen, und in gewisser Entfernung vermöge ihres Geräusches auch zu hören sind, warnen sie den Seefahrer auf eine zwiefache Weise, sowohl bey Tage als bey Nacht vor der Gefahr, ihnen zu nahe zu kommen. N. d. S.

drey Meilen,  
Eine hielten  
ise hin, und  
r beobachteten  
Breite, und  
änge vom Ca  
ziemlich hoch  
doch streck  
die See, un  
inem sandig  
von allerhan  
eder bemerkt

en und Insel  
üste nach Sü  
ch mein Befeh  
e vor uns üb  
ut bedeckt, w  
fessigte Untief  
s an die Ober  
reylich auch üb

n. Dies legt  
Beschaffenheit  
en oder auch  
e herrühren.  
umes von well  
vermöge ihres  
ie den Seefahr  
age als bey Na  
men. N. d. S.

solchen grünbewachsenen Felsenklippen das Wasser noch eine ansehnliche Tiefe; allein eben so oft verbirgt es auch Klippen, deren Spitzen bis dicht an die Oberfläche des Meeres reichen. Folglich ist es auf jeden Fall ein mißliches Unternehmen, über dergleichen Stellen gerade hin zu segeln, und zwar um so mehr, wenn nirgends Brandungen die eigentlich gefährlichen Stellen genau anzeigen. Und das war gerade jetzt der Fall, denn die Oberfläche der See war glatt wie ein Spiegel. Wir suchten also die Gefahr dadurch zu entgehen, daß wir mit dem Schiff den Krümmungen der Canäle folgten, durch welche die Lager von Felsenkraut von einander getrennt waren. Natürlicherweise ließ der Loots das Senkbley nicht einen Augenblick ungebraucht, doch fanden wir, selbst mit sechs Faden, nirgends Grund, ein Umstand der unsere Lage nur noch kritischer machte, indem wir wenn es nöthig gewesen wäre, nicht einmal hätten ankern können. In dieser mißlichen Lage mochten wir etwa eine Stunde segeln, als in der Mitte eines großen Beetes von Felsenkraut, drey bis vier Meilen weit vor uns, eine aborgne Klippe entdeckt ward, die gerade mit der Oberfläche der See gleich war. Nach dieser Entdeckung verdoppelten wir unsre Vorsicht, um diesen Lang-Beet nicht zu nahe zu kommen.

Die Küste bildet hier, etwa acht Meilen südwärts von Homes Vorgebirge, eine große Bay. In und um dem Eingange derselben liegen einige niedrige Inseln mit verschiednen Felsen, und den vorerwähnten Lagern von Felsenkraut, zwischen denen sich einige Canäle durchwinden schienen. Nachdem wir in dieser Gegend noch eine halbe Stunde länger fortsegelt waren, fanden wir

uns von Klippen so umringt, daß ich es für das ratsamste hielt, von der Küste ab nach Osten zu steuern. Dies schien mir das sicherste Mittel der Gefahr zu entgehen; ich hatte mich aber in meiner Vermuthung geirret, denn die Gefahr ward jetzt noch augenscheinlicher. Es war also nöthig die Schiffe, noch vor Einbruch der Nacht, auf alle Fälle in Sicherheit zu bringen, zumal da das Wetter trübe ward und ein Nebel aufzusteigen drohte. Da wir nun nach Südwesten zu einige Oeffnungen zwischen den Klippen bemerkten, so befahl ich dem Capitain Clerke, dessen Schiff nicht so tief ging als das meinige, voraus, und durch jene Oeffnung nach dem Lande hin zu segeln. Ich folgte ihm, und wir liefen bey dieser Gelegenheit über manche Klippe hinweg, die ihrer Anzahl und Lage nach nicht alle zu vermeiden waren, die aber alle noch zehn bis zwanzig Faden tief unter Wasser lagen, und neben denen gleich fünfzig Faden wieder kein Grund zu finden war. Kurz vor der Zeit gab uns Capitain Clerke Signale, daß er einen Hafen entdeckt habe, und gegen fünf Uhr Abend kamen wir, drey Viertelmeilen weit vom Ufer, in fünfzehn Faden Wasser, auf schönem sandigen Grunde zum Anker.

Kaum hatten wir unsre Schiffe in Sicherheit gebracht, als sich ein so gewaltiger Sturm erhob, daß wir unsre Bramstengen abnehmen mußten. Demungeachtet blieb das Wetter helle, indem der Wind den Nebel zerstreute, und die Wolken verjagte. Sobald wir geankert hatten, ließ ich zwey Boote aussetzen. Dem einen ging Herr Bligh, der Loots, ans Land, um das Innere des Hafens zu erforschen und nach



zu suchen, wovon wir vom Schiff aus nicht eine Spur wahrnehmen konnten.

Ich ersuchte auch Herrn Clerke seinen Lootsen auszuwählen, und den Canal sondiren zu lassen, der zwischen der Südseite einiger kleinen Inseln, und einer andern ziemlich großen Insel, nahe bey der südlichen Spitze des Hafens, hindurch geht. Unterdeß daß die Lootsere dieses Geschäft vornahmen, begab ich mich nebst Herrn Gore, meinem ersten Lieutenant, und Herrn Bailly in das andre Boot, und ließ es nach der nördlichen Spitze übern, um die dortige Gegend zu untersuchen.

Hier hatten wir, von dem Gipfel des höchsten hinter der Landspitze belegenen Hügel, längs der Küste, eine ziemlich weite Aussicht, bis nach Howes Vorgebirge.

Dies Cap erscheint sehr gebrochen, indem viele verschiedene Spizen von demselben in die See laufen, zwischen denen sich wieder Buchten und Einfungen von ungleicher Länge landeinwärts erstrecken. Eine dieser letzteren, deren Ende ich aber nicht absehen konnte, ward durch die Erdzunge, auf der wir standen, von dem Ufer getrennt, worin unsre Schiffe vor Anker lagen, sowohl gegen Norden als gegen Süden, war das Meer längs der Küste mit unzählig vielen zerstreuten Inseln und Klippen besät, und wir sahen keinen besondern Canal um aus dem Hafen zu kommen, als den, durch welchen wir hineingesegelt waren.

Indem Herr Bailly und ich diese Bemerkungen machten, ging Herr Gore um den Hügel herum, und suchte auf einem andern Wege an den Ort, wohin wir unser Boot bestellt hatten. Wir selbst fanden auf ungleichem Wege einige rauhe und steile Bergklüfte; über-

haupt war das Land hier, wo möglich, noch kahler und öder als um den Christmeh-Hafen. Gleichwohl hätte die eigentlich die fruchtbarste Gegend der Insel seyn sollen, weil sie gegen die herrschenden kalten Süd- und Westwinde geschützt war. Ich sahe zu meinem großen Mißvergnügen, daß das Land weder Nahrungsmittel noch Schutz für irgend eine Thierart darbot, und daß jedes Thier, das ich hier zurück ließe, unfehlbar Hungers sterben müßte. Die kleine Bucht, wo das Boot uns erwartete, nannte ich, wegen der großen Menge Pinguins an ihrem Strande, Pinguin-Cove. Es ist ein schöner und bequem gelegener Bach von süßem Wasser darin, auch fanden wir einige große Robben, Seebären und Enten; desgleichen bemerkte Herr Baily einen ganz kleinen Landvogel, der aber so schnell zwischen den Felsen entfloß, daß er die Gattung nicht bestimmen konnte. Gegen neun Uhr begaben wir uns alle wieder an Bord. Bald nachher kam auch Herr Bligh zurück und berichtete, er sey vier Englische Meilen in den Felsen hinein gerudert, und er könne also, nach seiner Meinung, nicht weit vom Ende gewesen seyn. Die Richtung desselben gehe nach Westsüdwesten; die Breite was oberhalb dem Ankerplatze unserer Schiffe könne nicht über eine Englische Meile betragen, und weiterhin werde sie noch schmäler. Die Tiefe des Wassers sehr ungleich, und vermindere sich von sieben und dreißig bis auf zehn Faden; der Grund aber sey überall reiner Sand, ausgenommen an denen mit Felsen bewachsenen Stellen, die sich oft vom Ufer an bis zu die halbe Ban erstrecken. Er sey auf beyden Ufern landete, und habe das Land kahle und steinicht, und nirgends einen Baum oder Strauch gefunden. Auch wurden

überall nur wenige, dürftige Kräuter. In einigen Gegenden habe er Pinguins und andere Seevögel und Seehunde gesehen, doch nicht so viele, als an dem Christmest-Hafen.

Da uns solchergestalt kein einziger Umstand aufzuhelfen konnte, in diesem unwirthbaren Lande noch weitere Untersuchungen vorzunehmen, und Wind und Wetter zur Abreise günstig waren, so lichteten wir am folgenden Morgen die Anker und stachen in See. Den Hafen nannte ich meinem würdigen Freunde, dem Admiral Sir Hugo Palliser, zu Ehren, Port Palliser. Er liegt im 49 Grad 3 Minuten südlicher Breite, 97 Grad, 37 Minuten östlicher Länge, fünf Seemeilen von Howes Vorgebirge. Wir segelten nunmehr zwischen den Inseln, Felsen und Klippen die Einfänge des Hafens liegen, und zwischen der nördlichen Spitze dieses letztern wiederum hinaus; doch glaube ich gewiß, daß es noch andere Ausgänge giebt. Wenn als wir Port Palliser verließen, entdeckten wir gegen Südosten, in einer Entfernung von etwa neun Meilen, einen runden Hügel in Gestalt eines Zirkels. Wir hielten ihn anfänglich für eine Insel, aber es zeigte sich bald nachher, daß er auf einem Theil des festen Landes läge. Wir mußten uns jetzt wieder durch die Krümmungen zwischen den mit Felsenkraut bewachsenen Untiefen durchwinden. Zuweilen wagten wir es über einige hinweg zu segeln; fanden jedoch nie weniger als achtzehn Faden Wasser, und hatten oft auch mit vier und zwanzig keinen Grund, so daß wir ohne das Felsenkraut die Klippen gar nicht bemerkt hätten würden.

Nachdem wir drey bis vier Seemeilen zurückgelegt hatten, ward endlich die See ganz frey von Eysen, und wir konnten wieder ostwärts steuern. Bald nachher richteten wir unsern Lauf etwas mehr nach Süden, um dem Lande näher zu kommen. Unsrer Breite war um Mittag 49 Grad 8 Minuten südlich, und die Länge 20 Englische Meilen östlich vom Cap St. Louis (St. Francois). Der zuckerhutförmige Berg, den wir Mount Campbell nannte, lag uns nunmehr gegen Südwesten, und eine andre niedrige Spitze, jenseits welcher kein Land mehr zu sehen war, Südsüdost, einer Entfernung von zwanzig Englischen Meilen. Wir segelten damals nur zwey Seemeilen weit von der Küste. In dieser Gegend ist das Land flach und eben. Die Berge hören etwa fünf Seemeilen von der oben erwähnten niedrigen Spitze auf, also bleibt noch eine große Strecke flaches Land, und auf dieser Ebene liegt Mount Campbell, vier Englische Meilen von dem Fuß der Gebirge und eine Meile von der See küste. Die Berge, sowohl die näher an der Küste, als auch im Innern des Landes, sind von beträchtlicher Höhe, sie bestehen dem Anschein nach aus lauter kahlen Felsen, deren Gipfel jetzt mit Schnee bedeckt waren, und so abschreckend sahen auch die Thäler aus; mit einem Wort, überall, wo wir unsre Ferngläser hinrichteten, erblickten wir unfruchtbare Wüsteneyen.

Um Mittag bemerkten wir, acht Meilen jenseits der schon erwähnten flachen Landspitze wieder Land. Diese neue Spitze war, wie wir nachher fanden, die östlichste vom ganzen Lande, und sie erhielt den Namen Cap Digby. Sie ist im 49 Grad 23 Minuten

eilten zurückge  
fren von G  
rn. Bald nach

r nach Süden

re Breite war

und die Länge

t. Louis (C

berg, den

nunmehr geg

Spitze, jense

Südsüdost,

lischen Meil

neilen weit

s Land flach

eeemeilen von

also bleibt no

auf dieser Ebene

he Meilen von

n der Seekü

r Küste, als

ächtlicher Hö

ter kahlen Fels

waren, und

aus; mit ein

äßer Hinrichte

n.

r Meilen jense

ge wieder Lan

ber fanden,

erhielt den

Grad 23 Minu

licher Breite, und 70 Grad 34 Minuten östlicher  
Länge belegen.

Zwischen Hornes Vorgebirge und Cap Digby  
über die Küste, außer vielen kleinen Buchten und  
Inseln, eine große Bay, die sich mehrere Seemeilen  
nach Südwesten erstreckt, sich dann in verschiedne Aera  
ausbreitet, und endlich in den Gebirgen verliert.  
Diese Bay ist mit einer ungeheuren Menge Tang oder  
Seentraut bedeckt, welches mir von der Art zu seyn  
scheint, die Herr Banks *Fucus giganteus* nennet.  
Es ist bisweilen außerordentlich lang, obgleich die  
Röhren nicht viel dicker als ein Daumen sind. Ich  
habe bereits vorherhin angemerkt, daß wir auf Klippen  
es wächst, mit einer Senkschnur von vier und zwanz  
Faden keinen Grund fanden. Ueberdem wächst es  
gerade in die Höhe, sondern formirt mit dem Grunde  
einen schrägen Winkel, und breitet sich viele Klaf  
fen lang über die Oberfläche der See hin, so daß man  
es behaupten kann, daß diese Seepflanze oft zu eis  
er Höhe von sechzig Faden und drüber wächst.

In dieser Gegend warfen wir das Senkbley und  
den, in achtzehn Faden Wasser, fein sandigen  
Grund. Da ich an der nördlichen Seite vom Cap  
Digby eine Beugung am Ufer bemerkte, steuerte ich  
hin, in der Absicht dort zu landen, um die niedrige  
Gegend innerhalb des Caps zu untersuchen. Einige  
Tiefen aber, die sich gerade vor uns vom Lande aus  
in die See erstreckten, nöthigten mich den Lauf erst ost  
wärts und sodann längs der Küste zu nehmen. Da  
ich weder ankern noch anlanden konnte, segelte ich ohne  
Zweybrochen fort, um von der Küste, noch vor Ein

## 84 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

bruch der Nacht, so viel als möglich zu beobachten. Vom Cap Digby an zieht sie sich vier bis fünf Seemeilen nach Südwest. gen Süden bis an eine flache Spitze, die auf dieser niedrigen Küste die südlichste ist und die ich, Ihre Majestät der Königin zu Ehren Point Charlotte nannte. Sechs Seemeilen von Cap Digby gegen Südsüdwesten, liegt eine hohe vorspringende Spitze, welcher ich den Namen des Prinzen von Wallis Vorgebirge ertheilte, und sechs Meilen weiter in der nämlichen Richtung, in 49 Grad 54 Minuten südlicher Breite, und 70 Grad 13 Minuten östlicher Länge, zeigt sich die südlichste Spitze der ganzen Küste die ich Cap George nannte.

Dort, wo die Küste sich nach Südwesten streckt und wieder gebirgigt wird, zwischen Point Charlotte und des Prinzen von Wallis Vorgebirge, bildet eine tiefe Bucht, welche Königs Sund (Royal Sound) genannt wurde. Dieser Sund erstreckt sich, westwärts, ganz bis an den Fuß der Gebirge, die ihn von der südwestlichen Seite begränzen. Gegen Norden aber schließt ihn das oberröhnte flache Land ein. In dem Eingange desselben liegen verschiedne Inseln, welche wir entdeckten wir deren Höher hinauf, so weit wir sehen konnten, noch mehrere. Als wir noch weiter nach Süden segelten, bemerkten wir an der südwestlichen Seite des nach dem Prinzen von Wallis benannten Vorgebirges noch eine Defnung nach dem Königs Sund, woraus wir ersahen, daß dieses Vorgebirge die östliche Spitze einer großen in der Mündung des Sundes belegenen Insel ausmacht.

Das ganze Land von der südwestlichen Seite des Königs Sundes an bis nach Cap George hin, be-

hohen Bergen, die sich, bis dicht an das Ufer der See übereinander erheben, am Gipfel mehrentheils mit Schnee bedeckt waren, und nirgends eine Spur von Bäumen oder Sträuchern zeigten. Die niedrigen Gegenden waren ebenfalls den weiter oben beschriebenen gleich, theils ganz kahl, theils mit grünem Rasen bedeckt, von dessen Beschaffenheit ich in der Folge mehr sagen werde. Längs der Küste zieht mehrentheils ein sandiger Strand, der den Pinien und andern Seevögeln zum Aufenthalt dient. Ich flogen immer eine unzählige Menge Seeraben (bags) um die Schiffe her.

Um das Cap George zu erreichen, und mit Gewisheit zu erfahren, ob es die äußerste südliche Spitze des Landes sey, spannte ich alle Segel auf, allein bald über drehte sich der Wind, und kam gerade aus der Richtung her, nach welcher ich hin wollte. Ich benutzte indes um meine Absicht auf eine andere Art zu erlangen. Ich entfernte mich nehrlich von der Küste von weitem her zu sehen, ob jenseit des Cap George noch Land vorhanden seyn möchte. Dies war, so ich jetzt in einer Entfernung von sieben Seemeilen Cap George erkennen konnte, der Fall nicht, sondern es lag blos eine kleine Insel vor gedachtem Cap, daß diese das Ende des Landes ausmache, war aus dem Umstande wahrscheinlich, daß weiterhin diese kleine Insel, die See, in großen Wellen entgegen kam.

Einen noch sicherern Beweis dafür liefert der Lauf des Capitain Journeaux, nachdem er sich auf meiner vorigen Reise von mir getrennt, im Februar 1773

## 86 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

in dieser Gegend genommen hatte. Sein Lager liegt jetzt vor mir, und ich sehe daraus, daß er die Mittagslinie dieses Landes etwa siebenzehn Seemeilen gegen Süden vom Cap Georg passirte; eine Entdeckung, in welcher es bey heiterem Wetter sehr wohl gesehen werden kann. Als Capitain Journeaux die Gegend vorbeysegelte, muß es aber gute Wetter gewesen seyn, denn er meldet uns ausdrücklich, daß er ganz bequem die Länge und Breite beobachten konnte. Das Land konnte sich folglich nicht weiter gegen Süden erstrecken, ohne daß er es gesehen haben sollte.

Aus allen diesen Umständen läßt sich auf wenige Meilen bestimmen, daß die Größe dieses Landes von Norden nach Süden etwa Einen und einen Viertel grad südlicher Breite betragen mag. Wie weit es hingegen von Osten nach Westen hin erstreckt, bleibt jetzt noch unerforscht. Wir wissen nur, daß es nach Westen nicht weiter als zum 65sten Grad reichen kann, indem ich im Jahr 1773 unter diesem Meridian das Land angetroffen habe.

Die Französischen Entdecker haben anfänglich mit einiger Wahrscheinlichkeit das Vorgebirge \*) St. Louis für die vorspringende Spitze eines südlichen Landes gehalten.

\*) Wenn die Bemerkungen der Französischen Entdecker wie sie auf Capitain Cooks Charte, und nachher von ihnen selbst herausgegebenen, angezeigt werden zuverlässig sind, so erstreckt sich Kerguelens Land einmal bis an den Meridian von 60 Grad nach Westen, denn Cap Louis, welches als die südliche Spitze desselben stellt wird, liegt ostwärts von diesem Meridian.



Landes gehalten. Seitdem aber die Engländer bes  
 wiesen haben, daß ein solches festes Land gar nicht  
 vorhanden ist, kann gegenwärtiges Land nur eine In-  
 sel von unbeträchtlicher Größe seyn, die ich, ihrer Un-  
 schicklichkeit wegen, die Insel der Verwüstung (*Is-  
 land of Desolation*) nennen würde, wenn ich geneigt  
 wäre Herrn Kerguelen die Ehre zu entziehen, sie nach  
 ihm zu benennen.

Mein Wundarzt, Herr Anderson, der, wie  
 schon gesagt habe, sich auf das Studium der Na-  
 turgeschichte gelegt hatte, verabsäumte keine Gelegen-  
 heit während unsers kurzen Aufenthalts im Christmeh-  
 fest das Land zu durchstreifen. Er theilte mir nach-  
 seine Bemerkungen über die Naturprodukte dessel-  
 mit, die ich hier mit seinen eigenen Worten ein-  
 zu will.

„Vielleicht ist noch in keinem Welttheil ein Land  
 entdeckt worden, das, unter einem ähnlichen Grad der  
 Breite, dem Naturforscher so wenig Stoff zur Unters-  
 suchung darböte, als diese öde Insel. Das heitze  
 Land, in welches man, in einiger Entfernung vom Ufer,  
 denselben wahrnimmt, erregt wenigstens einige Er-  
 regung, die aber bey näherer Untersuchung gleich  
 abwindet. Sobald wir landeten, fand ich, daß  
 die lebhafteste Farbe durch eine einzige Pflanze, welche  
 in diesen Gattungen von Steinbrech nicht unähnlich  
 verursacht wurde. Diese Pflanze, die in brei-  
 lichen Büscheln, ziemlich weit an den Bergen hinauf  
 wächst, bedeckt den Erdboden weit und breit, und  
 ist aus einem sehr lockern Torfmoor, in welchem  
 bey jedem Schritte bis über die Knöchel einsinkt.

Dieser Torf könnte im Fall der Noth, getrocknet, zur Feuerung dienen, und ist auch das einzige auf der Insel, was man möglicherweise dazu gebrauchen könnte.

In feuchten, morastigen Gründen, findet man ziemlich häufig, noch eine andre Pflanze, die benannt zwey Fuß hoch wächst, und einem kleinen Kohlkraut der schon in Saamen geschossen ist, nicht unähnlich sieht. Rund um die Wurzel herum stehen eine Menge großer runder Blätter, die nach unten zu schmälern werden, und sich in eine Spitze endigen. Sondern aus der Wurzel sprossen etliche, oft drey bis vier Stengel in die Höhe, die mit kleinen länglichten und spitzigen Blättern besetzt sind, und am äußersten Ende sich in einen walzenförmigen Büschel kleiner Blumen endigen. Die Pflanze hat nicht nur das Ansehen, sondern auch den wässrigen scharfen Geschmack der besten antiscorbutischen Kräuter, von denen sie wesentlich unterschieden ist, daher man sie als ein eigenthümliches Produkt dieser Insel betrachten wird. Wir aßen sie häufig roh, und fanden alsdenn eine große Aehnlichkeit mit dem Geschmack des Neuseeländischen Löffelkrauts (*Lepidium oleraceum*). Das das Kochen erhielt sie einen strengen Geschmack, aber viele unserer Leute nicht achteten, sondern diese Art zubereitet gerne aßen. In unsere Gärten verpflanzt, könnte sie wahrscheinlich durch die Samen zu einem schätzbaren Küchengewächs veredelt werden allein während unsers Aufenthalts allhier waren die Saamen hinlänglich reif, die wir zu einem solchen Versuch hätten mitnehmen können. Nächst diesen fanden wir nahe an den Bächen, und in feuchten Gegenden

noch zwey kleine Pflanzen, die wir als Sallat zu essen pflegten. Eine kam unsrer Gartenkresse sehr nahe und hatte einen scharfen, beissenden Geschmack; die andre hingegen war sehr milde. Diese letztere war im botanischen Sinn eine wahre Seltenheit, denn es gab von derselben nicht allein weibliche und männliche Pflanzen, sondern auch eine dritte Sorte mit Zwitterblumen. Ferner wächst an einigen Stellen im Hafen, in ziemlicher Menge, Niedgras, welches wir für unser Vieh abschneiden ließen; imgleichen eine zartere Gattung, die aber seltener als die vorige ist, endlich noch auf den Flächen eine Art Waldstroh (*Galium*) und e... anderes dem sehr ähnliches Pflänzchen. Das ganze Verzeichniß aller Gewächse auf der Insel, besteht also höchstens aus sechzehn bis achtzehn Namen, einige Moosarten, und eine wunderschöne Art Flechte (*Lichen*), die auf den Felsen, weiter hinauf als die übrigen Pflanzen, wächst, mit eingeschlossen. Irgend etwas das einem Strauch ähnlich sähe, erblickt man in keiner Gegend des Landes.

In Absicht auf die Thiere, scheint die Natur schon freygebiger gewesen zu seyn, wiewohl die wenigsten Gattungen die man hier antrifft, eigentlich nicht einheimisch genannt werden können, weil sie sämmtlich die Classe der Seethiere gehören, und sich nur um ihre Jungen zu werfen, oder um auszuruhen, am Lande aufhalten. Die größeren Thiere sind Krabben von der Art, welche wir Seebären zu nennen pflegen. Daß sie hier nicht zahlreich waren, kam uns sehr bemerklich vor, indem diese Thiere bekanntermaßen, sich über auf abgesonderten Felsen, und kleinen Inseln

90 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

draußen an den Küsten aufhaken, als in Einbüchten und Bayen, die sich weit ins Land hinein erstrecken. Zu der Jahreszeit, da wir die Insel besuchten, verloren sie eben das Haar; dabey waren sie so wenig scheu, daß wir so viele todschlagen konnten, als uns gefiel. Außer diesen Robben sahen wir gar keine andere vierfüßigen Thiere.

Vögel hingegen findet man in großer Menge vornemlich Enten, Sturmvögel, Albatrosse, Seeraben, Mewen und Meerschwalben. Die Enten sind ohngefähr von der Größe der Krick- oder Bleß-Enten, doch von beyden an Farbe unterschieden. Sie hielten sich hauptsächlich an den Seiten der Hügel, und zuweilen noch tiefer am Abhange auf; und wir schossen deren eine große Anzahl, die gar keinen Fischgeschmack hatten. Auf unserer vorigen Reise hatten wir auf der Insel Georgien dieselbe Gattung angetroffen.

Der Sturmvogel vom Cap, oder das Dambrot, wie auch der kleine blaue Sturmvogel, den man häufig zur See antrifft, und der kleine schwarze, sind hier nur selten. Doch fanden wir ein Nest mit einem Ei von der Größe eines Hünereyes. Der blaue Sturmvogel aber wohnte hier in Löchern, welche eine Aehnlichkeit mit den Gängen in einer Kaninchenhöhle haben. Die größte Gattung Sturmvogel sieht man hier in Menge am Strande, und sie glaubten sich so sicher, daß man sie mit einem Stocke todschlagen konnte.

\*) Dergleichen Höhlungen welche den Sturmvögeln zur Wohnung dienen, fand man auf Cooks voriger Reise häufig auf Duskybay, in Neuseeland. G. F.

Die beigefügte Abbildung zeigt das äußere Ansehn des Landes und die Art wie die Matrosen die Sturmvögel erschlugen. Sie hatten mit dem Albatross einerley Größe, und fraßen begierig von den todten Robben und Vögeln die wir in die See warfen. Ihr Gefieder ist schwarzbraun, Schnabel und Füße grünlich, und sie gehören ohne Zweifel zu der nehmlichen Gattung, welche die Spanier *Quebrantahuessos* nennen. Eine Zeichnung des Kopfes, findet man in Pernetty's Reisen nach den Falklandsinseln. Von Albatrossen bemerkten wir nur die graue Art, die man zur See, in höhern südlichen Breiten gewöhnlich antrifft. Einst habe ich einen Vogel dieser Art in einer Felsriße sitzen, und gemeinlich aber flogen sie um den Hafen herum. Die gemeine große Gattung aber, wie auch eine kleinere mit schwarzem Kopfe, bemerkten wir nur weiter zur See hinaus. Unter allen hiesigen Vögeln sind die Pinguine oder Fettgänse unstreitig die häufigsten. Es gibt deren hier drey verschiedene Arten. Die erste, der größte Sorte habe ich schon auf der Insel Georgien gesehen \*). Bougainville erwähnt ihrer ebenfalls, jedoch mit dem Beysatz, daß sie einsam wären, hingegen wir oft ganze Schaaren beisammen sahen. Der Kopf ist schwarz, der Rücken bleifarbig, und der Bauch weiß. Die Füße sind schwarz. An jeder Seite des Kopfes siehet man einen breiten Streifen von brennem Gelb, der längs dem Halse hinunter reicht, und sich oberhalb der Brust mit dem andern vereiniget. Der Schnabel ist zum Theil rötlich und länger als

\*) Pennants Patagonischer Pinguin. S. seine Genera of Birds Tab. 14. P. 66.

bey andern Vögeln dieser Art. Die zweyte Gattung hiesiger Pinguine ist kaum halb so groß, als die erste. Der Rücken ist schwarzgrau, und oben auf dem Kopf ist ein weißer Fleck, der an jeder Seite allmählig breiter wird. Der Schnabel und die Füße sind gelblich. Von dieser und der vorhergehenden Art, findet man eine gute Beschreibung und Abbildung in Cooks Reise. \*) Die dritte Art war uns allen völlig unbekannt. Die Länge dieses Vogels beträgt vier und zwanzig Zoll, und die Breite zwanzig. Der Rücken und die Kehle sind schwarz; Alles übrige weiß, auf dem Kopf aber ist ein nach hinten zu gebogener halber Mond, von schöner hellgelber Farbe, dessen beyde hinterste Enden sich in einige lange weiche Federn verlieren, die der Vogel nach Belieben als einen Kamm emporheben kann. \*\*)

Die beyden ersten Sorten fanden wir untereinander am Strande, doch waren die kleinern zahlreicher und man sah sie sogar oft auf den Anhöhen. Die letztere Art hielt sich aber immer ganz abgesondert, an den äußern Ufern des Hafens, in großen Heerden beisammen. Sie waren gerade in der Brütezeit, und

\*) Voyage à la Nouvelle Guinée p. 181. 182. Tab. 115.

\*\*) Diese Gattung ist so wenig unbekannt als die vorigen; man findet sie alle drey in meines Waters Historia Artichodytac, in den Nov. Comm. Gotting. Vol. III. 121. u. f. Die erste hier erwähnte heißt dort Aptenodytes patachonica, (Tab. II.); die zweyte, A. Papua (Tab. III.) und die dritte A. Chrylocome (Tab. I.)

Wir bemerkten, daß sie nur ein einziges weißes Ey, etwas größer als ein Enten-Ey, auf die bloßen Steine legten. Alle drey Arten waren so zahm, daß wir sie mit Händen greifen konnten.

Es giebt hier auch zwey Gattungen von Seeraben; als den eigentlichen kleineren Seeraben, (*Pelecanus Graculus*) und noch eine andre Art die einen schwarzen Rücken, und einen weißen Bauch hat, und erst auf Neuseeland, Terra del Fuego und der Insel Georgien gefunden wird. (*Pelecanus Pica* Forst.) Die große gemeine Mewe, die große und kleine Seeschwalbe, und die große nördliche Mewe (*Larus Catarractes* Linn.) halten sich ebenfalls hier auf. Die letztere Gattung war vorzüglich zahlreich und zugleich sehr zahm. Außer diesen sahen wir hier noch einen sonderbaren weißen Vogel, von dem ganze Schwärme um das Schiff herum flogen. Der obere Theil seines Schnabels ist mit einer hornartigen Rinne besetzt. Die Füße sind weiß, und haben einige Aehnlichkeit mit den Füßen des Brachuhns. Der Schnabel ist schwarz, und der ganze Vogel etwas größer als eine Taube. Einigen von unsern Leuten dünkte das Fleisch dieses Vogels eben so wohlschmeckend als das einer Ente \*).

\*) Auch diesen Vogel haben wir bereits auf den Neuseeland Inseln, bey Staateneyland ohnweit Le Matres Meerenge angetroffen, gezeichnet und beschrieben. Herr Pennant in seinen Genera of birds p. 43. nennt ihn Sheath-bill, weil er den Schnabel in einer hornartigen Scheide trägt. G. F.

An Fischen fingen wir, als das große Netz einmal ausgeworfen wurde, nur einige wenige, obgleich so groß als ein mäßiger Schellfisch, von einer ganz fremden Gattung. Er hat eine länglichte Schnauze, verschiedne starke Stacheln auf dem Kopf; langspitzige Gräten an der Flossfeder auf dem Rücken, einen großen Bauch, und ist ganz ohne Schuppen. Die einzigen Schalthiere waren Miesmuscheln und Patellen. Zwischen den Seetenen fanden wir noch verschiedne Seeesterne und See-Anemonen.

Die höchsten Berge sind von mittlerer Höhe, viele waren noch mit Schnee bedeckt, obgleich die Jahreszeit unserm Junius entsprach. Am Fuße oder an den Abhänge einiger von diesen Bergen lagen große förmliche Steinhäufen aufgethürmt. Andere von diesen Bergen bestehen nach der Seeseite, aus jähem Felsenwänden die von oben bis unten gespalten waren, und den Einsturz zu drohen schienen. In den Klüften lagen oft Steinmassen von beträchtlicher Größe. Es kam einigen unter unsern Reisenden nicht unwahrscheinlich vor, daß ein starker Frost jene Spalten verursachen könnte. Ich mag es nicht bestreiten; doch vermuthe ich eher, daß diese und andre Erscheinungen die Wirkungen eines Erdbebens, oder anderer heftiger Erschütterungen waren.

Allem Anschein nach muß es in diesem Lande häufig regnen; denn außer den Spuren großer Stiefel längs den Felsenwänden herab, war das ganze Land

\*) Es ist schwer nach Anleitung dieser Beschreibung zu raten, wohin der neue Fisch gehört. G. F.



steht auf den Berggipfeln, ein fortgehender Morast, so man bey jedem Schritt tief einsank.

Die Felsen, oder die Grundlagen der Berge, bestehen größtentheils aus einem dunkelblauen harten Stein, der mit kleinen Glimmer- und Quarztheilchen gemischt ist. Dieser Stein scheint eins der allerersten Naturprodukte zu seyn. Man findet von demselben ganze Gebirge in Schweden, Schottland, den Canarischen Inseln, am Vorgebirge der guten Hoffnung, und endlich auf diesem Lande \*). Einige andre Felsen bestehen aus einem bräunlichen brüchigen Stein. Man findet ferner einzelne Stücke schwarzer Steine, welche Stückchen groben Quarz einschließen; auch sieht man hin und wieder ziemlich große Stücke eines halbdurchsichtigen Quarzes, in vielerley, unregelmäßige, in die Länge gestreifte, pyramidalische Crystalle geformt. In den Wäcken giebt es auch kleine Stückchen gemeine Kiesel, die vor Wasser und geschliffen sind, aber der Feile nicht widerstehen. Auf keine dieser Steinarten wirkt weder das Sauerwasser, noch der Magnet. Von Metallen und Erzen fanden wir nirgends die geringste Spur.

\*) Vermuthlich meynt der Verfasser eine Art Grauwacke, oder Grauwacke; vielleicht aber auch nur das uralte Thonschiefergebirge, welches in jenen antarktischen Gegenden häufig auf Granit aufliegt. Aus seinen unbestimmten Angaben läßt sich nichts bestimmen. G. J.

## Sechstes Hauptstück.

Reise von Kerguelens nach van Diemen Land. Ankunft in Adventure. Vornehmste Begebenheiten an diesem Ort. Zusammenkünfte mit den Eingeborenen. Beschreibung ihrer Gestalt und Kleidung. Tabelle über die Länge, die Breite, und die Abweichung. Herrn Andersons Bemerkungen über die Naturprodukte des Landes die Einwohner und ihre Sprache.

Nachdem wir Kerguelens Land verlassen hatten, steuerten wir Ost gen Norden, um, meinen Befehlungen gemäß, Neuseeland zu erreichen, dort unsern Holz- und Wasservorrath zu ergötzen und Futter für das Vieh einzunehmen. Leider hatten wir bereits zwei junge Stiere, eine Kuh, zwei Ziegen und verschiedne Ziegen eingebüßt, indes wir Kerguelens unfruchtbare Küsten untersuchten.

Am 31sten Morgens fanden wir Gelegenheit, verschiedne astronomische Beobachtungen der Sonne des Mondes anzustellen. Das Resultat derselben war die Länge von 72 Grad, 33 Minuten, 30 Sekunden östlich. Die astronomische Länge aber zeigte sich 72 Grad 38 Minuten 15 Sekunden an. Diese Beobachtungen waren uns um desto nützlicher, da wir keine hatten anstellen können, und sie uns von der Richtigkeit unserer Uhr überführten.

[1777]

Am ersten Januar 1777 da wir uns in 48 Grad 11 Minuten der südlichen Breite, und 76 Grad 50 Minuten östlicher Länge befanden, war die Abweichung  $30^{\circ} 39'$ , westlich; und den folgenden Tag, unter dem 28sten Grad, 22 Minuten südlicher Breite, und 80 Grad 22 Minuten östlicher Länge, betrug sie  $30^{\circ} 47' 28''$  westlich. Dies war die stärkste Abweichung auf dieser Reise; denn in der Folge ward sie geringer, doch so langsam, daß sie am 3ten, Abends in 48 Grad 16 Minuten südlicher Breite und  $85^{\circ}$  östlicher Länge, noch 29 Grad 38 Minuten westlich ausmachte.

Bisher hatten wir guten Wind aus Westen und Südwesten, und ziemlich heitres Wetter. Jetzt aber wandte sich der Wind nach Norden, aus welcher Gegend er acht Tage lang anhielt, und einen dicken Nebel herbey brachte. Während dieser Zeit legten wir in vollständiger Dunkelheit einen Strich von dreihundert Seemeilen zurück. Zuweilen hellte sich die Luft ein wenig auf, und gönnte uns den belebenden Anblick der Sonne, doch dieß waren äußerst seltene Begünstigungen, die immer nur sehr kurze Zeit währten. Den 12ten ließ ich ein Boot aussetzen, und dem Capitain Clerke sagen, daß, falls wir vor Erreichung der Küste von van Diemens Land getrennt würden, die Adventure-Bay daselbst uns zum Sammelplatz dienen sollte. Doch waren wir so glücklich, des fortwährenden Nebels unerachtet, vermittlest oft wiederholter Kanonenschüsse, immer beisammen zu bleiben, so sehr daß wir uns auch sehen konnten.

Am 12ten, unter dem 48 Grad 40 Minuten südlicher Breite, 110 Grad, 26 Minuten östlicher Länge,

legte sich der Nordwind, und es entstand eine Windstille. Nach einigen Stunden aber erhob sich ein Wind aus Süden, der, mit Regen begleitet, vier und zwanzig Stunden anhielt, worauf er sich in Westen und Nordwesten setzte, und wieder gutes Wetter brachte. Wir setzten unsern Lauf immer nach Osten fort, ohne daß etwas merkwürdiges vorkam. Am 19ten aber, erhob sich, um vier Uhr Morgens, plötzlich ein Windstoß der unsre Vorstenge abbrach, und diese riß in Herabfallen die große Bramstenge mit herunter. Dieser Vorfall hielt uns ziemlich lange auf, denn es dauerte den ganzen Tag ehe eine neue Vorstenge aufgerichtet werden konnte. Das Wetter war jetzt bey anhaltendem frischen Westwinde, so heiter, daß wir bey uns täglich Observationen zu Bestimmung der Länge und Breite, imgleichen über die Abweichung der Magnetnadel anstellen konnten. Letztere nahm dergestalt an, daß sie in 44 Grad 18 Minuten südlicher Breite, und 132 Grad, 2 Minuten östlicher Länge, nicht mehr als 5 Grad, 34 Minuten, 18 Sekunden westlich, und am 22sten in 43 Grad, 27 Minuten südlicher Breite, und 141 Grad 50 Minuten östlicher Länge bereits 1 Grad 24 Minuten 15 Sekunden östlich betrug, so daß wir die Linie passirt waren, wo die Magnetnadel gar nicht abweicht. Am 24sten früh um drey Uhr, entdeckten wir gegen Norden die Küste von van Diemens Land. In dieser Gegend der Küste liegen verschiedene Inseln und hohe Felsen, von denen der *Mewstone* (Möwenstein) der südlichste, ein hoher runder Felsen der fünf bis sechs Seemeilen südostwärts vom Westcap liegt. Zwischen dem südlichen und südwestlichen Vorgebirge ist das Land hügelig, und von

stand eine Winde hob sich ein Wind et, vier und zwanzig in Westen und Wetter brachte Osten fort, ohne Am 19ten aber, er löblich ein Wind und diese riß in mit herunter. Die auf, denn es da Borstenge aufgeri war jetzt bey anher, daß wir bey mung der Längeu hnung der Magna nahm bergestalt e blicher Breite, u nge, nicht mehr en westlich, und dlicher Breite, u nge bereits 1 Gr betrug, so daß m agnetnadel gar n ren Uhr, entdeck an Diemens Lan verschiedene Ins Mewstone (W er runder Felsen ostwärts vom S lichen und südwe glicht, und von

Riffe laufen viele Spitzen in die See, doch konnten wir, wegen allzugroßer Entfernung, nicht bestimmen, ob die dazwischen liegenden Banen gegen die Seewinde geschützt wären. Westwärts von einem hohen spitzigen Berge liegt eine Bay die unter allen die tiefste und höchste zu seyn scheint. Die Abweichung der Magnetenadel war hier 5 Grad 15 Minuten östlich. Um sechs Uhr Nachmittags warfen wir das Senkbley aus, und fanden, auf einem Grunde von Muscheln und Korallen, sechzig Faden Tiefe. Das Südcap lag zwey bis drey Meilen von uns gegen Norden 75 Westen. Tasmanns Spitze, Nordost, und der Fels Swilly, Südwesten  $\frac{1}{2}$  Westen. Eine Seemeile gegen Osten von Swilly liegt noch ein zweyter hoher Felsen, dessen Capitain Fourneaux nicht erwähnt. Ich nannte ihn, wegen der großen Aehnlichkeit mit dem Leuchtturme bey Plymouth, Eddystone. Die Natur scheint diese beyden Felsen zu eben dem Behuf hieher gepflanzt haben, um dessen willen zu Eddystone, von Niemanden ein Leuchtturm erbauet worden, nämlich: um die Seefahrenden gegen die Gefahren dieser Gegend zu warnen. Denn, von einer Reihe verborgener Klippen, gegen welche die See in heftiger Brandung anläuft, sind vorgedachte beyde Felsen die einzigen sichtbaren Gipfel, und ihre Oberfläche ist von dem Roth der Menge vorhandenen Seevögel ganz weiß, so daß sie selbst bey Nachtzeit in einiger Entfernung sichtbar sind. An der nordöstlichen Seite der Sturmsbay, die zwischen dem südlichen Cap und Tasmanns Spitze liegt, sind verschiedene Defnungen und Buchten, die gegen alle Seewinde gesichert zu seyn können. Ich glaube auch daß man, bey genauerer

Untersuchung der Küste, hier manchen guten Hafen finden würde.

Sald nachdem wir das Land erblickt hatten, legte sich der Westwind, und wir hatten bis zum 26sten veränderliche Lüftchen aus verschiedenen Gegenden, im gleichen Windstillen. Hierauf folgte ein Südostwind, der meine Absicht, in der Adventure-Bay vor Anker zu kommen, begünstigte. Dort wollte ich neuen Vorath von Holz und Gras für unser Vieh einnehmen, indem ich voraussetzte wir würden an beyden Mangel leiden, wenn ich die Verproviantirung bis zu unserer Ankunft in Neuseeland aufschob. Wir segelten also gerade in die Bay und kamen um vier Uhr Nachmittags in zwölf Faden Wasser auf sandigem Grunde vor Anker.

Ich ließ sogleich die Boote aussetzen, und ging selbst in dem einen an Land, um den bequemsten Ort für unser Geschäft auszuforschen. Capitain Clerke landete in eben der Absicht mit einem andern Boot. Wir fanden Holz und Wasser in großer Menge, und auch nicht weit entfernt. Das Gras aber, welches wir am nothwendigsten brauchten, war nur sparsam zu finden, und dabey von schlechter Art; doch zwang uns die Noth es zu nehmen wie es war.

Am folgenden Morgen sandte ich in aller Frühe den Lieutenant King nach der östlichen Seite der Bay mit zwey Parthenen an Land, von denen die eine Holz hauen, die andre Gras schneiden sollte. Ich gab ihnen die Seesoldaten zur Bedeckung mit, denn gleich wir noch keine Einwohner des Landes gesehen

nchen guten Ha  
blickt hatten, leg  
bis zum 26sten ver  
n Gegenden, in  
e ein Südostwind  
e-Bay vor Anfe  
ollte ich neuen Bo  
Bieh einnehmen  
an beyden Mang  
ang bis zu unser  
Wir segelten all  
vier Uhr Nachm  
ndigem Grunde b

ussetzen, und gi  
den bequemsten D  
Capitain Cler  
nem andern Bo  
großer Menge, u  
bras aber, welch  
war nur sparsam  
et; doch zwang m  
t.

ich in aller Frü  
hen Seite der B  
denen die eine H  
n sollte. Ich g  
ang mit, denn  
s Landes gesehen

en, waren sie dennoch unstreitig in der Nähe, da wir, indem wir uns der Küste genähert hatten, und auch jetzt noch, in den benachbarten Wäldern, Wolken von Rauch aufsteigen sahen. Eine dritte Parthey von mehren Leuten schickte ich in dem großen Boote aus, um Wasser zu holen, und ging nachher selbst ans Land, um die verschiedenen Arbeiter auf ihren Posten zu besuchen. Gegen Abend wurde am Eingange der Bay das große Netz ausgeworfen, und wir fingen mit einem einzigen Zuge eine beträchtliche Menge Fische. Der Fang würde noch weit ansehnlicher gewesen seyn, hätte nicht das Netz bey dem Aufziehen einen Riß bekommen. Die Fische waren mehrentheils von der Gattung, welche die Matrosen den Elefantenfisch (*Elephant-fish*) nennen. Gegen Abend kehrte ein jeder nach Bord zurück, damit wir, sobald der Wind günstig würde, absegeln könnten. Am folgenden Morgen war das Netz aber noch nicht möglich; die Leute wurden daher nochmals an Land geschickt, ihre Arbeiten fortzusetzen. Ich ließ auch den Zimmermann und seine Leute Holz zum Ausbessern des Schiffes fällen, und schickte Hrn. Robert's aus, um einen Plan von der Bay aufzunehmen. Am Nachmittag wurden wir an dem Orte wo unsre Leute Holz fällten, durch einen Besuch der Eingeböhrnen, angenehm überrascht; es waren acht Männer und ein Knabe. Sie kamen aus dem Walde freundlich auf uns zu, ohne die geringste Furcht bliesen zu lassen, und waren sogar unbewafnet, indem einer unter ihnen einen etwa zwey Fuß langen zugespigten Stock in der Hand führte.

Sie gingen ganz unbekleidet, und hatten gar keine Zierrathen, wenn man nicht etwa die punktirte Krümmen und geraden Linien an verschiedenen Theilen ihres Körpers dafür gelten lassen will. Sie waren von mittlerer Größe, und ziemlich schlank. Die Farbe ihrer Haut war schwarz, und das Haar so kraus und wollicht, wie bey irgend einem Einwohner von Guinea. Doch bemerkten wir an ihnen weder platte Nasen noch dicke Lippen. Ihre Züge waren vielmehr angenehm und ihre Augen und Zähne ziemlich gut; nur die letztern sehr schmutzig. Die Haupt- und die Bart-Haare nebst dem Gesichte hatten die meisten mit einer röhlichen Salbe beschmiert.

Alle Geschenke, die wir ihnen anboten, nahmen sie an, ohne eine besondere Freude darüber zu bezeigen. Brod achteten sie gar nicht; so bald wir zu verstreuen gaben, es sey etwas eßbares, gaben sie es zurück, ohne davon zu kosten, und andre warfen es gar weg. Eben so weigerten sie sich auch von den Elephantenhäuten, die wir gefangen hatten, etwas anzunehmen, wenn wir sie ihnen roh oder zubereitet anboten. Wenn wir hingegen nahmen sie gern, und ließen merken, daß es sey für sie eine angenehme Speise. Ich hatte zwei Ferkel mit ans Land gebracht, um sie in den Wäldern zurückzulassen; sobald sie diese erblickten, fielen sie mit die Hunde darüber her, packten sie bey den Ohren, und hatte große Lust sie gleich mit sich fortzuschleppen, wie es uns wenigstens einleuchtete, sie augenblicklich tödten. Ich wollte gern wissen, wozu der Stock gebraucht würde, den der eine in der Hand hatte, und machte ihm dieses begreiflich. Meine Neugierde wur-



ise um die Welt  
 und hatten gar ke  
 etwa die punktirte  
 rschiedenen Theile  
 ill. Sie waren vo  
 nt. Die Farbe  
 Haar so kraus un  
 wohner von Guine  
 r platte Nasen no  
 vielmehr angeneh  
 gut; nur die le  
 und die Bart-Ha  
 reisten mit einer r  
 en anboten, nach  
 darüber zu bezeig  
 bald wir zu versteh  
 en sie es zurück, o  
 warfen es gar we  
 n den Elephanten  
 was anzunehmen, w  
 et anbieten. Wö  
 iessen merken, di  
 e. Ich hatte zw  
 sie in den Wälder  
 lichten, fielen sie w  
 e bey den Ohren, un  
 fortzuschleppen, un  
 sie augenblicklich  
 wozu der Stock g  
 er Hand hatte, un  
 ine Neugierde wur

nach sogleich befriedigt, indem der eine ein Stück Holz  
 als ein Ziel aufsteckte, und dann in einer Entfernung  
 von sechzig Fuß mit dem Stecken darnach warf. Er  
 erwies aber keine große Geschicklichkeit, denn bey wies  
 erholtten Versuchen blieb er immer weit vom Ziel.  
 Dmai wollte ihnen die Vorzüglichkeit unsrer Waffen  
 zeigen, und schoß mit seinem Gewehr nach dem Holz.  
 Hierüber geriethen sie, alles Zuredens ungeachtet, in  
 so großes Schrecken, daß sie alle nach dem Walde ent  
 liefen. Einer von ihnen war so erschrocken, daß er  
 auf der Flucht ein Veil und zwey Messer, die wir ihm  
 gegeben hatten, fallen ließ. Von uns liefen sie gera  
 de nach dem Orte hin, wo einige Leute von der Dis  
 covery Wasser in ihr Boot einnahmen. Unglückli  
 cherweise mußte der Officier, der die Parthey comman  
 dirte, nichts von dem freundschaftlichen Besuch, den  
 wir bey uns abgestattet hatten, und ließ, weil ihm ihre  
 Absicht unbekant war, ein Flinten in die Luft schiefs  
 en. Dieß scheuchte sie auch dort wieder zurück.

So endigte sich unsre erste Zusammenkunft mit  
 den Eingebornen. Bald nachher, als sie zum zwey  
 mal weggelaufen waren, ließ ich die beyden Schweis  
 er, einen Eber und eine Sau, etwa eine Meile weit  
 in den Wald, an einem Bach von süßem Wasser ins  
 Freye setzen. Vermuthlich sind wir dabey von den  
 umwohnern nicht belauscht worden, da wir ihnen kurz  
 vor ein solches Schrecken eingejagt hatten. Anfangs  
 hatte ich mir vorgenommen, Van Diemens Land  
 mit einem Stier, einer Kuh und einigen Scha  
 afen und Ziegen zu beschenken; doch änderte ich die  
 Vorfas bald, denn wahrscheinlich hätten die Ein

gebohrnen meine Absicht, ihrem Lande dauernden Vortheil zu verschaffen, nie eingesehen und befördert, sondern die Thiere gleich geschlachtet. Sollten sie je die Schweine finden, so würde es denselben gewiß nicht besser gehen; doch ist es ziemlich wahrscheinlich, daß sie sich erhalten werden, weil sie sich gern im dicksten Gebüsch aufhalten, dort nicht so leicht bemerkt werden, und überhaupt bald verwildern. Die andern Thier-Arten hingegen hätte man in einer freyen Gegend lassen müssen, wo sie unmöglich lange hätten bemerkt bleiben können.

Am 29sten hatten wir den ganzen Tag über eine gänzliche Windstille, die unsre Abfahrt verhinderte. Ich schickte daher einige Leute nach der Ostseite der Bay um Gras zu schneiden, weil ich erfahren hatte, daß es dort besseres als das in der Nähe des Schiffes. Auch beordnete ich zum Holzhauen an den gewöhnlichen Ort und begleitete sie selbst. Wir hatten diesen Morgen schon etliche Eingeborne am Ufer wahrgenommen, und schlossen daraus, sie wären, ungeachtet ihres Schreies und ihres schleunigen Entlaufens, dennoch überzeugt, wir hätten keine feindselige Absicht, und möchten vielleicht den Umgang mit uns gern erneuern. Natürlicherweise wünschte ich daher bey der Zusammenkunft gegen zu seyn. Bald nachher als wir gelandet hatten, kamen auch etwa zwanzig Männer und Knaben, ohne im geringsten Mißtrauen oder Furcht zu verrathen, gerade auf uns zu. Einer von ihnen war ganz außerordentlich ungestaltet, zeichnete sich aber eben so sehr durch seine wunderliche Geberden und die anscheinende Laune in seinen Reden aus, als durch den Höcker auf seinem

de dauernden Vors  
nd befördert, son  
Sollten sie je die  
selben gewiß nicht  
ahrscheinlich, daß  
h gern im dicksten  
leicht bemerkt wer  
rn. Die andern  
n einer freyen Ge  
ich lange hätten un

hätten. Er schien sich viel Mühe zu geben, uns zu unterhalten; unglücklicherweise verstanden wir aber kein Wort von allem was er sagte, denn die Sprache war uns völlig fremd, und von jener sehr verschieden, welche die Bewohner der nördlichen Gegend dieses Landes reden, die wir auf meiner ersten Reise gesehen hatten. Ueberhaupt waren sie von jenen Leuten in mehreren Punkten \*) verschieden. Doch schienen sie auch

§ 5.

nzen Tag über ein  
Abfahrt verhindert  
der Ostseite der Bay  
verfahren hatte, das  
es Schiffes. And  
n wöhnlichen Dr  
tten diesen Morgen  
wahrgenommen, un  
achtet ihres Schreck  
dennoch überzeugt  
, und möchten wie  
erneuern. Natur  
Zusammenkunft  
wir gelandet hatten  
und Knaben, ob  
echt zu verrathen, g  
n war ganz außer  
aber eben so sehr dur  
e anscheinende Lam  
n Höcker auf seine

\*) Der wichtigste Unterschied betrifft nur die Beschaffenheit ihres Haares. Die Eingebornen, welche Capit. Cook, im J. 1769 in der Gegend von Endeavour, River antraf, hatten zufolge seiner Beschreibung, von Natur langes schwarzes Haar, ob sie es gleich durchgängig kurz abgeschnitten trugen. Gewöhnlich, sagt er (in seiner ersten Reise) ist es ganz schlicht, zuweilen aber doch ganz leicht gelockt. Allein keines fanden wir, das nicht äußerst unsauber und zusammen gefilzt gewesen wäre. Von gleicher Farbe und Beschaffenheit war ihr starker dicker Bart. Man sehe Hawkesworths Sammlung im 2ten Theil, das 8te Hauptst. Wir können hier auf das Zeugniß des Capitain King versichern, daß Capitain Cook ungern zugeben wollte, die Einwohner um Adventures Bay herum hätten Wollhaar. Er behauptete vielmehr, seine Leute, die zuerst die Bemerkung gemacht, hätten sich geirrt, und den mit Schmirer und rothem Ocher durchwirkten Filz für wollartig gehalten. Capitain King besog ihn aber, das Haar der Knaben, welches gemeinlich rein war, sorgfältig zu untersuchen, worauf er denn selbst eingestehen mußte, es sey von Natur Wollartig. Auch die Weiber hatten gemeinlich, gleich den Knaben, reines, durch Schmirer nicht entstelltes Haar. Vielleicht läßt sich vermuthen, der berühmte Mann könne, sich in

eben so wenig jenen elenden Geschöpfen zu gleichen welche Dampier auf der westlichen Küste antraf. \*)

Absicht auf das Haar der Bewohner von Endeavour River geirrt haben, da er selbst ausdrücklich sagt, habe keines gesehen, welches nicht ineinandergefilzt und eingeschmiert gewesen sey. Anm. der Urschrift.

Diese Anmerkung ist sehr wichtig für die Anthropologie. Sie giebt uns einen genetischen Aufschluß über den im Text vorkommenden Ausdruck, daß das Haar der hiesigen Neuholländer so wolligt wie das Haar irgend eines Negers von Guinea gewesen, und beweiset, Capit. Cook habe sich desselben nicht obenhin und auf geradem Wege bedient, sondern erst Ueberzeugung verlangt, daß die Sache sich wirklich so verhalte. Die unbestechliche Wahrheitsliebe des großen Mannes, der seine Meynung nicht gleich fahren ließ, sobald er mit Gewißheit eingeschlossen sey ein Vorurtheil, welches sich auf ehemalige (wiewohl leicht nicht so genaue) Beobachtung gründete, erhebt sich hier nebenher in vollem Lichte. Doch dies ist nicht alles. Die schwarze Farbe und das Wollhaar sind, zufolge unserer genaueren Befichtigung, ohne allen Zweifel eigentliche Kennzeichen des Menschenstammes, der Neuholländer bewohnt, und zwar solche Kennzeichen, die sich auch noch 43 Grade der Breite jenseits des Aequators unverändert erhalten. Bisher kannte man diese Eigenschaften nur an dem afrikanischen Neger; hier sieht man sie an einer Volke, das in seinem Knochenbau, und den übrigen Unterscheidungszeichen nicht die mindeste Verwandtschaft mit dem Afrikaner verräth. Dies glauben wir erinnern zu müssen, damit nicht irgend ein Weiser im Lehnstuhl, erst seine Hypothese kunstmäßig entwirft, und dann entweder die Natur hineinzwingt, oder den Beobachter

pfen zu gleichen  
Küste antraf. \*)

er von Endeavour  
ausdrücklich sagt,  
ineinandergefügt u  
der Urschrift.

ig für die Anthropo  
hen Aufschluß über d  
daß das Haar der  
das Haar irgend ein  
beweiset, Capit. Co  
nd auf geradem We  
verlangt, daß die  
e unbestechliche W  
er seine Meynung  
Gewißheit eingese  
auf ehemalige (vi  
ng gründete, ersch  
doch dies ist nicht all  
lhaar sind, zufolge  
llen Zweifel eigenth  
mmes, der Neuholla  
schen, die sich auch  
Equators unveränd  
diese Eigenschaften  
steht man sie an ein  
, und den übrigen  
beste Verwandtschaf  
rauben wir erinnern  
Beifer im Lehnstuhl,  
erweist; und dann  
der den Beobachter

Einige von denen, die uns jetzt besuchten, hatten ein schmales aus dem Felle irgend eines Thieres geschnittenes Band, drey bis vier mal leicht um den Hals geschlungen; andre trugen einen schmalen Streif von einem Rangurufelle \*\*) um die Knöchel an den Füßen. Ich schenkte jedem von ihnen eine Schnur Korallen und

Blindheit beschuldigt, eine Kolonie von Negern nach Neuholland wandern lasse. G. F.

\*) Und doch sind Dampiers Neuholländer auf der westlichen Küste denen, die Capitain Cook auf Van Diemens Land sah, in vielen Punkten ähnlich. Erstlich werden sie, wie diese, leicht mit Fremden bekannt. Zweytens sind sie einander in der Gestalt ähnlich; beyde sind gerade und schlank, haben eine schwarze Haut, schwarzes krauses Haar, wie die Neger von Guinea, und große Wäuler. Drittens ist ihr Zustand gleich elend; es fehlt ihnen an Wohnungen und Kleidern, an Vösten und an Instrumenten um große Fische zu fangen; sie nähren sich von allerley gerösteten Muscheln und Schaalthieren; sie haben keine Erdsrüchte, und keine andere Waffen als gerade Stangen, die am Ende zugespitzt und durch Feuer gehärtet sind. Der vornehmste Unterschied zwischen diesen und Dampiers Neuholländern besteht darin, daß jene ihre Augen nur halb öfneten, um sie gegen die Fliegen zu verwahren, die ihnen sehr zur Last fielen, imgleichen daß ihnen durchgängig die beyden obern Vorderzähne fehlten, und sie keine Härte trugen. Siehe Dampiers Reisen, 1 Th. Man hat gar keinen Grund zu vermuthen, Dampier habe sich in diesen Angaben geirrt. Anm. der Urschrift.

\*) Ranguru, eine Art Beutelthier, welches Neuholland eigen ist. G. F.

eine Medaille, welches ihnen angenehm zu seyn schien. Auf Eisen und eiserne Geräthschaften setzten sie gar und gar keinen Werth; sie kannten nicht einmal den Gebrauch eines Angelhafens, wie man deutlich aus der Art sehen konnte, womit sie einige betrachteten, die wir ihnen zeigten. Demungeachtet läßt sich nicht vermuthen, daß ein Volk, welches die Küste bewohnt und sich nicht von Erdfrüchten zu nähren scheint, gar nicht vom Fischfang wissen sollte, wenn gleich wir sie nicht mit beschäftigt, ja nicht einmal Canots oder Boote bey ihnen sahen, mit denen sie hätten in See gehen können. Daß sie die Fische, die wir ihnen anboten ausschlugen, beweiset nichts zur Sache, denn ohnweit dem Ufer und dicht bey einigen verlassnen Wohnungen am Ende der Bay, fanden wir ganze Haufen von Miesmuschelschalen, woraus sich mit Recht schließen läßt, daß sie wenigstens zum Theil von Schaalentieren leben. Die erwähnten Wohnungen waren kleine elende aus Zweigen zusammen gesetzte, und mit Baumrinde bedeckte Hütten. Wir sahen auch deutliche Spuren, daß sie sich zuweilen in hohlen Bäumen aufhalten, die wahrscheinlich zu dem Ende mit Feuer ausgehöhlet waren. Bey allen diesen Wohnplätzen, und auch überall wo nur ein Haufen Muschelschalen lag, sahe man noch Ueberbleibsel von Feuer. Dies beweiset wenigstens, daß sie ihre Speisen nicht roß verzehren. Ich blieb ungefähr eine Stunde bey den Holzhauern, zu sehen, ob sich die Eingehohrnen friedfertig betragen würden, und besuchte dann die Grasschnittler an der östlichen Seite der Bay, wo sie eine sehr schöne Stelle gefunden hatten. Hier blieb ich bis die Boote bey den waren, und kehrte dann zum Mittagessen an

rückt, wohin mir Lieutenant Ring bald folgte. Er  
 zählte mir, gleich nachher als ich ihn verlassen hätte,  
 wären verschiedne Weiber und Kinder zum Vorschein  
 gekommen, und von den Männern ihm vorgestellt wor-  
 den. Lieutenant Ring beschenkte sie alle mit einigen  
 Kleinigkeiten, die er eben bey sich hatte. Diese Wei-  
 ber trugen ein ganzes Fell von einem Kanguruthiere um  
 die Schultern und den Leib gebunden; jedoch, dem  
 Vorschein nach, nicht als Kleidung, sondern bloß um  
 das Tragen ihrer Kinder zu erleichtern, denn es  
 deckte nichts von den Theilen, welche die mehresten  
 Völker dem Auge zu entziehen suchen. Sie waren eben  
 schwarz als die Männer; auch sahe man, wie bey  
 ihnen, auf ihrem Leibe erhöhte Narben. Die Haare  
 waren von eben der Farbe und Beschaffenheit, wie das  
 Haar der Männer. Bey einigen war es indeß ganz  
 andern nur zur Hälfte abgeschoren, bey den mei-  
 sten aber war der obere Theil des Kopfes kahl, bis auf  
 einen zirkelförmigen Streif Haare, der, wie bey ge-  
 wöhnlichen Mönchsorden, rund um den Scheitel stehen ge-  
 eben war. Einige von den Kindern hatten eine sehr  
 angenehme Gesichtsbildung, von den Weibern aber,  
 nennlich den ältern, konnte man kein so vortheil-  
 liches Urtheil fällen. Demungeachtet fanden sich eini-  
 ge Herren von der Discovery, die ihre Jugend durch  
 Anbieten großer Geschenke auf die Probe setzten;  
 wurden aber insgesammt mit großer Verachtung ab-  
 gewiesen. Ob dieses ein Beweis von der Sittlichkeit  
 dieser Weiber oder bloß Furcht vor den Männern  
 ist, will ich nicht bestimmen; so viel ist indessen ge-  
 wiß, daß den Männern diese Zudringlichkeit nicht ge-  
 fiel, denn ein älterer Mann befahl, sobald er etwas

dabon bemerkte, allen Weibern und Kindern sich entfernen, welches sie auch, obgleich, wie es schien mit einigem Mißvergnügen, thaten.

Dieses Betragen der Europäer gegen die Weiber der Wilden ist unstreitig unverantwortlich. Es fielen den Männern Argwohn und Mißtrauen ein, welche für die Reisenden überhaupt die traurigsten Folgen haben können, ohne dem einzelnen zur Erreichung seines Endzwecks zu verhelfen. Man wird unter den meisten Nationen durchgängig die Bemerkung bestätigt finden, daß da, wo die Weiber mit ihren Gunstbezeigungen freigebig sind, gewöhnlich die Männer selbst sie Fremden anbieten; wo aber dieß nicht der Fall ist, sind weder Geschenke noch die Hoffnung der Erlösung hinreichend, sie zu verführen. Diese Bemerkung habe ich in allen von mir besuchten Gegenden der Südsee bestätigt gefunden. Es ist daher sehr thöricht, wenn jemand sich selbst und seine Begleiter in Gefahr setzt, um einem Genuße nachzustreben, der ihm eine Wahrscheinlichkeit nach, nie zu Theil wird.

Nachmittags ging ich wieder zu den Grasfeldern an Land, um ihre Arbeit zu beschleunigen. Ich fand sie auf dem Pinguin-Eyland, wo sie eine Menge vortrefliches Gras gemähet hatten. Wir arbeiteten unablässig bis Sonnenuntergang, und kehrten mit unserm eingesammelten Vorrath, der uns bis unsrer Ankunft in Neuseeland vollkommen hinreichend schien, sehr zufrieden an Bord zurück.

Während unsers ganzen Aufenthalts in Neuseeland, hatten wir leichte Lüftchen, aus Osten her. Wir konnten also unser Hierbleiben für keinen Zeitver-



um die We  
 Kindern sich  
 wie es schie  
 gegen die Weib  
 vorzüglich. Es  
 Frauen ein, wel  
 urigsten Folgen  
 ur Erreichung sein  
 rd unter den weibl  
 kung bestätigt find  
 en Gunstbezeigung  
 Männer selbst sie  
 nicht der Fall ist,  
 nung der  
 en. Diese Dem  
 suchten Gegenden  
 ist daher sehr thöri  
 Begleiter in Gef  
 reben, der ihm a  
 Theil wird.  
 er zu den Grassch  
 beschleunigen.  
 and, wo sie eine M  
 tten. Wir arbeit  
 , und kehrten d  
 rath, der uns bis  
 vollkommen hinreich  
 zurück.  
 aufenthaltes in Neu  
 aus Osten her.  
 für keinen Zeitver

schen; denn bey diesem Winde wären wir keine zwanzig  
 Seemeilen weiter gekommen. So kurz auch unser  
 aufenthalt war, so haben wir doch wenigstens Etwas  
 zu bessern Kenntniß dieses Landes beygetragen. Diese  
 Gegend desselben ist vor unsrer Ankunft zweymal bes  
 ucht worden. Tasman entdeckte es im Nov. 1642,  
 und nannte es Van Diemens Land; nach ihm ist  
 es von keinem Europäischen Seefahrer besucht worden,  
 bis Capitain Fourneau im März 1773 daselbst anlegte.  
 Ich will bey nahe überflüssig noch hinzuzufügen, daß Van  
 Diemens Land die südliche Spitze von Neuholland  
 ist, ein Land, das, wenn man es nicht ein festes  
 Land nennen will, doch gewiß die größte Insel auf uns  
 er Erdkugel ist. Das Land ist mehrentheils hoch, und  
 besteht abwechselnd aus Hügeln und Thälern, die über  
 eine grünliche Farbe haben. Es hat schöne Hol  
 zungen und ist dem Anschein nach reichlich mit Wasser  
 versehen; denn in der Adventure-Bay fanden wir an  
 vier bis vier Orten gutes Wasser. Für die ankom  
 menden Schiffe liegt ein kleiner Fluß am bequemsten,  
 welcher, nebst verschiedenen andern, in einen Teich  
 oberhalb der Bay ergießt. Dieser Teich liegt jenseits  
 der Bay, im Hintergrunde der Bay, und hat  
 einen Abfluß nach der See; man muß daher oberhalb  
 des Teichs aus dem Felsen Wasser schöpfen, welches  
 eine große Mühe geschehen kann. Brennholz ist über  
 alle Ueberflus vorhanden. Die Bay ist nur dem  
 Südostwinde ausgesetzt; da aber die Marien Inseln  
 dieser Richtung liegen, kann er keine hohe See zu  
 bringen, und die Rhede ist folglich im Ganzen  
 sehr sicher. Der Grund ist rein und fest, und das  
 Wasser mehrentheils vier bis zwölf Faden tief. Capi

tain Fourneau's Entwurf von Van Diemens Land welcher der Beschreibung meiner letzten Reise beugeft ist, scheint in allen Stücken ziemlich richtig zu seyn nur die Lage der Marien-Inseln ist nicht ganz genau angegeben. Meine Meynung über ihre Lage gründet sich indeß keinesweges auf eine getreuere, sondern bloß auf eine zweyte Untersuchung dieser Gegend. Die Länge bestimmten wir nach vielen Mondbeobachtungen die wir theils, ehe wir die Küste sahen, theils während unsres dortigen Aufenthalts angestellt hatten, die wir nach unster Abfahrt, vermittelst der Länge auf die Adventure-Bay und die vornehmsten Landspitzen reducirten.

In folgender Tabelle kann man die Länge Breite auf einen Blick übersehen:

	Nördliche Breite.			Östliche Länge	
	Grad	Min.	Sec.	Grad	Min.
Adventure Bay	43	21	20	147	29
Tasman's Spitze	43	33	0	147	28
Südliches Cap	43	42	0	146	56
Südwestl. Cap	43	37	0	146	7
Swyll's Eyland	43	55	0	147	6

Adventure Bay { Abweichung der Magnetnadel  
15' östlich  
Inklination der südlichen  
der Nadel 70° 15' 1/2.

Am 29sten, zwey Tage vor dem letzten Viertel, trat die Fluthzeit um neun Uhr Morgen an. Das Wasser stieg zu dieser Zeit um 18 Zoll, und ich sah nirgends Spuren, daß es je höher als drei

Schuh gestiegen sey. Während meines kurzen Aufenthalts in Van Diemens Land, habe ich weiter keine für die Schifffahrt nützliche Bemerkungen machen können.

Herr Anderson brachte die wenigen Tage unsres Aufenthalts in der Adventure-Bay, wie gewöhnlich, der Untersuchung des Landes zu. Seine Bemerkungen über die Produkte desselben ersetzen reichlich mein stillschweigen darüber, und seine Nachricht von den Anwohnern kann das Mangelhafte meiner Erzählung ergänzen. Zugleich liefert er auch einige Proben ihrer Sprache, die ihrer Kürze ungeachtet dennoch denen vollkommen seyn werden, die, zur Erforschung des Ursprungs der verschiedenen Nationen auf der Erde, Materialien sammeln. Vorläufig muß ich noch bemerken, daß die hochstämmigen Bäume, die Herr Anderson der Folge beschreibt, von jenen verschieden sind, die ich bey meiner ersten Reise auf dem weiter nach Norden gelegenen Theil der Küste, bemerkten. Das Holz derselben ist sehr lang und dicht, und außerordentlich schwer; man kann es zu Sparren, Rudern, und vielen andern Dingen mit Vortheil gebrauchen, auch könnte man vorreffliche Mastbäume daraus verfertigen, wenn man nur leichter wäre.

„Im Innersten der Adventure-Bay findet man einen schönen sandigen Strand. Er scheint ganz und gar aus kleinen Theilchen zu bestehen, welche die See in einem schönen und sehr weißen Sandstein lospült, an vielen Stellen die Bay umgiebt. Aus eben diesem Sandstein besteht vermutlich auch ein benachbartes Cap, welches wir *fluted Cape* nannten. Der erste

5

se um die We

Diemens Land  
ren Reise bengeff  
ich richtig zu se  
st nicht ganz gen  
ihre Lage grün  
uere, sondern b  
Gegend. Die  
Landsbeobachtung  
sahen, theils w  
ngestellt hatten,  
mittelfst der Län  
und die vornehm

man die Länge

Östliche Län	Grad	Min.
	147	29
	147	28
	146	56
	146	7
	147	6

ng der Magneta

ch

on der südlichen  
del 70° 15' 1/2

or dem letzten M  
ein Uhr Morgen  
um 18 Zoll, un  
je höher als drit

## 114 D. Capit. Coast dritte Reise um die W

wähnte Strand ist ungefähr zwey englische Meilen lang und zur Fischeren sehr bequem. Hinter demselben findet sich eine Ebne mit einem Salzsee, dessen Läng mit dem Strande parallel ist. In diesem fingen wir mit der Zeine viele weißliche Brachsen und einige kleine Forellen. Alle andere Gegenden um die Bay herum sind gebirgicht, und diese so wohl als die Ebne sind mit einem Walde von hochstämmigen Bäumen bedeckt, der durch vieles Strauchwerk, Farnkraut und umgefallene Bäume ganz undurchbringlich gemacht wird, doch stehen auf dem Rücken einiger Hügel die Bäume mehr zerstreut, und man wird blos durch eine Art grobem Grase aufgehalten. Nordwärts von der Bay ist das Land, so weit man sehen kann, niedrig, und nur stellenweise mit Holz bedeckt; wir hatten aber keine Gelegenheit zu untersuchen, in wie fern es von den gebirgigten Gegenden verschieden sey. Der Boden auf dem flachen Lande ist entweder sandicht oder besteht aus einer gelblichten Erde, und an einigen Orten aus Thon. Aus eben dieser Erdart bestehen auch die niedrigern Gebirgsgegenden; weiter hinauf aber vornehmlich wo das Gehölz dünner wird, findet man eine grüne zähe Erde, die sehr mager zu seyn scheint. Von den Anhöhen rieselt Wasser herunter, und bildet in den Vertiefungen zwischen den Bergen kleine Bäche, die zwar zu unserm Gebrauch hinlängliches Wasser liefern, aber doch nicht so ansehnlich waren, als man in einem so gebirgichten und mit Holz so reichlich besetzten Lande hätte erwarten sollen. Ueberhaupt scheint das Land von Natur sehr trocken zu seyn, und könnte es (die Waldungen abgerechnet) eher mit einer Gegend um das 10 Grad nördlicher gelegene Borge

se um die Wel

lische Meilen lang  
 unter demselben  
 lsee, dessen Läng  
 diesem fingen wir  
 en und einige klein  
 die Bay herum  
 als die Ebne für  
 en Bäumen bedeck  
 rnkraut und um  
 lich gemacht wir  
 Hügel die Bäume  
 s durch eine Art  
 dvärts von der Bay  
 kann, niedrig, und  
 wir hatten aber ke  
 sie fern es von den  
 ). Der Boden  
 dicht oder besteht  
 ighen Orten aus  
 Erdart bestehen  
 weiter hinauf ab  
 er wird, findet  
 ager zu seyn sche  
 herunter, und bei  
 Bergen kleine B  
 längliches Wasser  
 lich waren, als  
 Holz so reichlich  
 en. Ueberhaupt sch  
 zu seyn, und  
 rechnet) eher mit  
 her gelegene Borg

er guten Hofnung herum vergleichen, als mit Neu-  
 er and, welches ostwärts in gleicher Breite als van  
 Diemens Land liegt, wo man aber in jedem Thal auf  
 einen ansehnlichen Waldbach stößt. Die Hitze scheint  
 hier ebenfalls sehr groß zu seyn, denn das Thermome-  
 ter stand auf 64 und 70 Grad, und einmal sogar auf  
 74. Auch waren alle Vögel die wir schossen, eine  
 Stunde nachher ganz mit Maden bedeckt, welches blos  
 eine Folge der großen Hitze zu seyn scheint, indem ich  
 eine besondere Beschaffenheit der Luft bemerkte, wel-  
 che eine so schnelle Fäulniß hätte bewirken können. Von  
 Mineralien oder Steinarten fanden wir nichts, als den  
 ohin erwähnten weißen Sandstein. Auch bemerkten  
 wir nicht ein einziges Gewächs, welches zur Nahrung  
 nützlich gewesen wäre. Die Bäume des Waldes wa-  
 ren alle von einerley Art. Die Stämme sind hoch und  
 gerade gewachsen, und nur ganz oben am Gipfel mit  
 Ästen versehen. Die Rinde ist ganz weiß, welches  
 ihnen in der Ferne das Ansehen giebt, als ob sie ge-  
 walt wären. Diese Rinde ist sehr dick, und innerhalb  
 derselben findet man Stücken eines röthlichen durchsich-  
 tigen Harzes von zusammenziehendem Geschmack. Die  
 Blätter des Baumes sind lang, schmal und zugespitzt;  
 die kleinen weißen Blüthen wachsen büschelweise. Wir  
 sahen häufig Kelche der Blumen unter den Bäumen,  
 und dabey noch andre Blumen, die den erstern ähnl-  
 ich waren, aber weit größer waren; woraus man schließen  
 kann, daß es zwey Sattungen dieses Baumes giebt.  
 Die Rinde der kleinern Zweige, imgleichen die Blät-  
 ter und die Früchte hatten einen angenehmen beißenden  
 Geschmack, und einen gewürzhafteu Geruch, fast wie  
 Pfeffermünze. Ueberhaupt scheint der Baum zu dem

## II6 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Geschlecht der Myrthen zu gehören \*). Außer diesem findet man am häufigsten einen andern kleinen nur zehn Fuß hohen Baum, der eine Menge Aeste und schmale Blätter hat. Seine großen, gelben walzenförmigen Blüten bestehen aus einer unzähligen Menge von Städen, und die Frucht ist den Lannenzapfen ähnlich. Beide Arten sind in Europa ganz unbekannt.

Das niedere Gebüsch besteht mehrentheils aus einer Art Myrthenstrauch, der das *Leptospermum scoparium* des Herrn D. Forsters (*Char. Gen. Plant.*) zu seyn scheint, und einem andern kleinen Gewächs, welches ich für eine neue Species von Linne's *Melaleuca* halte \*\*). Unter den andern Pflanzen, die übrigens nicht zahlreich sind, findet man eine Art Schwerteln (*gladiolus*) Binsen, Wiesenglocken (*Critimum*) Sauerklee, Milchkraut (*Polygala*) Immer schön (*Graschaliun*) und Hiobsthrän (*Coix Lacryma*), nebst einigen andern, die die

\*) Höchst wahrscheinlich ist es eine Abart der *Melaleuca* *Lacandera* Linn. oder eine damit ganz nahe verwandte Gattung desselben Geschlechts. Eben dieser Baum wächst häufig in Neukaledonien. Aus seinen Blättern destillirt man in den Ostindischen Inseln das bekannte Cajopur.

G. F.

\*\*) Das *Leptospermum scoparium* ist die neuseeländische Theestaude, die Herr Anderson vermuthlich nicht gemerkt haben wird, eher noch das *Leptospermum virgatum*, welches in Neukaledonien einem ähnlichen Lande angetroffen wird. Beide Pflanzen gehören in das Linne'sche Geschlecht *Melaleuca*. Man sehe meinen *Prodr. Florae Ins. Oce. Austr.* G. F.

Gegend eigen sind. Es giebt auch verschiedene Arten von Farnkräutern und von Moosen; doch sind es mehrertheils bekannte Gattungen, oder solche, die man auch in andern Ländern, vorzüglich auf Neuseeland, antrifft.

Das einzige vierfüßige Thier welches wir hier finden, war eine Art Beuteltier, und ungefähr zweymal so groß als eine Ratze. Wahrscheinlich war dieses das Männchen von jenem, welches man am Ende der Bay of Islands fand. Die Farbe desselben ist fahlbraun mit Rothfarbe vermischt, der Bauch aber weißlicht; ungefähr ein Drittel des Schwanzes nach der Spitze zu ist weiß, und unterhalb ohne Haare. Vermuthlich hält sich das Thier damit an den Zweigen der Bäume fest, wenn es, um Beeren zu suchen, hinauf klettert. Herr Webers Zeichnung wird dem Leser einen deutlichen Begriff davon geben, als alle Beschreibungen.

Das Kanguru, ein andres Thier aus diesem Geschlechte, welches weiter nach Norden, in Neu-Holland, gefunden wird, hält sich wahrscheinlich auch in diesen Gegenden auf; denn wir bemerkten verschiedene Hölzer desselben bey den Eingebornen, und sahen oft im dicken Gebüsch Thiere herumlaufen, die, der Größe nach zu urtheilen, gerade diese waren. Wie es scheint, sind sie hier sogar sehr häufig; denn wir fanden bey nahe überall ihren Koth, und bemerkten in allen Wäldern schmale Wege, die sie sich wahrscheinlich durch die dicken Gesträuch gebahnt hatten.

Von Vögeln gab es hier verschiedene Arten, sie waren aber in geringer Anzahl und alle außerordentlich

schen: ein sicherer Beweis, daß die Eingebornen ihnen fleißig nachstellen. In den Wäldern fanden wir vornehmlich große braune Habichte; Krähen, die den Europäischen sehr ähnlich waren; gelblichte Paraganen und große Tauben. Wir sahen auch drey oder vier kleinere Arten Vögel, von denen eine zu dem Geschlechte der Drosseln gehörte. Eine anderer kleiner Vogel hatte einen ziemlich langen Schwanz, und ein Theil des Kopfes und Halses war mit den herrlichsten himmelblauen Farben geschmückt, weshalb wir ihn *Motacilla cyanea* nannten. Am Ufer hielten sich verschiedene Arten Neben auf, imgleichen einige schwarze Amsterfänger, und eine hübsche Gattung steingrauer Regenpfeiffer mit einem schwarzen Fleck auf dem Kopf. In der Nähe des oben erwähnten Sees fanden wir viele Enten, und auf einigen dürren Bäumen am Ufer etliche Seeraben.

In den Wäldern gab es hin und wieder ziemlich große schwärzliche Schlangen; auch tödteten wir uns unbekante schön schwarz und gelb gefleckte Gattungen von Eidechsen, die funfzehn Zoll lang war, und sechs im Umfange hatte. Außerdem sahen wir auch eine kleinere Art, die oben glänzend braun und unten rothfarbig war.

Einen größern Reichthum und größere Mannigfaltigkeit von Geschöpfen bot uns die See dar. Die häufigsten war der vorerwähnte Elefantenfisch oder *Pejegallo*, dessen Frezier in seiner Reise gedenkt, welcher sehr wohlschmeckend ist. Nächstdem finden wir große Rochen, kleine weiße Brachsen, die ein festeres und schmackhafteres Fleisch hatten, als die, welche sich in der Salzsee aufhielten; Zungen, Flündern, zwey Gattungen



Eingebohrnen ist  
 äldern fanden wir  
 ; Krähen, die den  
 elbliche Papagayen  
 h drey oder vier klein  
 zu dem Geschlecht  
 r kleiner Vogel hat  
 und ein Theil des  
 herrlichsten himmel  
 b wir ihn *Motacilla*  
 nielten sich verschied  
 einige schwarze A  
 ung steingrauer N  
 eck auf dem Kopf  
 Sees fanden wir wi  
 n Bäumen am Uf  
  
 und wieder ziemli  
 uch tödreten wir ei  
 gelb gefleckte Gattun  
 lang war, und sehr  
 sahen wir auch ein  
 raun, und unten ro

nd größere Manni  
 die See dar. N  
 Elefantenfisch od  
 ner Reise gedenkt, un  
 ächst dem fingen w  
 hsen, die ein festere  
 als die, welche sich i  
 dern, zwey Gattunge

Seebähne (*Gurnard*) von denen eine neu war, und eini-  
 kleine gefleckte Dickköpfe. Auch fingen wir den kleinen  
 isch mit dem silbernen Streif, den *Hasselquist*, *Atheri-*  
*na hepsetus* nennt \*). Nach dem Elefantenfisch  
 ar eine uns allen unbekannte sehr wohlschmeckende  
 ischart am häufigsten. Ihre Gestalt ist zwischen rund  
 und platt; der Vordertheil des Leibes ist platt gedrückt,  
 das übrige rund; die Augen stehen dicht zusammen;  
 Rücken ist hellbraun mit rötlichen Flecken, der  
 Bauch aber weißlich. Dieser Fisch war immer ganz  
 mit Schlamm bedeckt, woraus wir schlossen, daß er,  
 ch Art der Plattfische, sich auf dem Grunde des  
 Bassers aufhalten müsse. Auf den Felsen findet man  
 e Menge von Miesmuscheln und andern Schaalen-  
 eren, auch viele Seesterne und Schwämme. Eine  
 attung dieser letztern von außerordentlich feinem Ge-  
 be, wird von der See an das Ufer geworfen. Noch  
 e Art ist die *Spongia dichotoma*. Am Stran-  
 lagen viele Medusenköpfe, und die stinkende *Laply-*  
 , welche, wie einige Schriftsteller behaupten, die  
 genschaft besitzen soll, durch ihren scharfen Saft die  
 are wegzubeißen. An der hiesigen Gattung bemerkt  
 wir aber diese Kraft nicht.

H 4

\*) Vermuthlich irrt si b der Verfasser in der Gattung. A.  
 Hepsetus ist, so viel ich weiß, kein Bewohner der süd-  
 lichen Meere, wohl aber Browns Menidia, welche Lins-  
 ne mit einem Fisch aus Carolina, der sich in den dortis-  
 gen Flüssen aufhält, verwechselt hat. Außerdem fanden  
 wir eine neue Art (*Atherina lacunosa* F.) in Neukales-  
 docken. G. J.

Insekten giebt es hier der Anzahl nach nicht viele, als sie sind sehr mannigfaltig; nämlich mehrere Arten von Heuschrecken, Schmetterlingen und schön gezeichneten Nachtvögeln. Ungleichen Jungfern, Bremsen, Raupen, meelfliegen, und Spinnen. Wir bemerkten auch einige Skorpionen, doch schienen sie selten zu seyn. Die beschwerlichsten fielen uns die Musquitos, und eine gewisse Gattung grosser schwarzer Ameisen, deren Bisse äußerst schmerzhaft ist. Glücklicherweise waren sie bey uns nicht sehr häufig.

Die Einwohner des Landes waren gar nicht wild und unfreundlich, als wir sie zu finden glaubten, sondern schienen vielmehr friedlich und umgänglich. Doch kann ihre Freymüthigkeit sehr leicht eine Folge ihrer Armuth seyn, indem sie nicht befürchten dürften durch ihren Umgang mit Fremden etwas zu verlieren. Von ihrer Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit läßt sich wenig vortheilhaftes sagen. Sie scheinen bey nahe weniger Geist zu haben, als die halbbleblosen Bewohner des Feuerlandes, die nicht erfinderisch genug sind sich gegen die Kälte ihres rauhen Himmelsstrichs zu schützen, ob sie gleich die Materialien dazu in Händen haben. Bey unsern Neuholländern sahen wir eben wenig Etwas, das nur den geringsten Grad von mechanischer Geschicklichkeit vermuthen ließ. Ausser den zugespizten Stock, den einer von den Einwohnern in der Hand führte, und einigen Stücken Ranguru Felle die sich verschiedene von ihnen mit Riemen um die Hüften gebunden hatten, (von denen wir aber nicht erforschen konnten, ob sie als Schuhe dienen, oder nur einen Schaden bedecken sollten), bemerkten wir bey ihnen

nach nicht viele, ab  
 mehrere Arten be  
 und schön gezeichnet  
 fern, Bremsen, K  
 er bemerkten auch ein  
 selten zu seyn. A  
 usquitos, und ein  
 Ameisen, deren B  
 erweise waren sie be  
  
 es waren gar nicht  
 ie zu finden glaubte  
 ich und umgänglic  
 ihr leicht eine Folge  
 ht befürchten dürfe  
 n etwa i verliere  
 schicklich, ... läßt  
 e scheinen beynahen  
 halbleblosen Bewe  
 finderisch genug für  
 himmelsstrichs zu sch  
 n dazu in Händen  
 n sahen wir eben  
 gsten Grad von  
 en ließ. Auffer de  
 n den Einwohnern  
 tücken Ranguru Felle  
 t Riemen um die S  
 wir aber nicht erfahr  
 enen, oder nur ein  
 erkten wir bey ihu

nichts, woran die Kunst den geringsten Antheil gehabt  
 hätte. Doch verrathen die vielen Linien, welche sie  
 nach verschiednen Richtungen in die Haut punktiert ha-  
 en, und die ziemlich über die Oberfläche erhöht sind,  
 nige Erfindungskunst. Dagegen war die Gleichgül-  
 tigkeit und Achtlosigkeit, womit sie alles was ihnen  
 fremde war, angasteten, und womit sie selbst unre  
 Genke empfangen, ein Beweis, wie gering ihre Cul-  
 tur, und wie stumpf ihr Verstand ist. Die Farbe ih-  
 rer Haut ist ein mattes Schwarz, und nicht ganz so  
 dunkel als bey den Afrikanischen Negern. Wie es  
 scheint, gebrauchen sie auch künstliche Mittel, um die  
 Schwärze ihrer Haut zu erhöhen; denn irgend etwas  
 in hellerer Farbe, z. B. weißes Papier, kam immer  
 schmutz wieder aus ihren Händen \*). Ihr Haar ist  
 vollkommen wollartig, und durch den häufigen Ge-  
 brauch des mit rothem Ocher vermischten Fettes oder  
 Oels, in lauter kleine abgesonderte Büsche geklebt.  
 Dieses Einsmieren ist aber nicht die Ursach von der  
 wollartigen Beschaffenheit ihres Haares, denn ich fand,  
 daß sie bey einem Knaben, mit dem man diese saubere  
 Operation noch nie vorgenommen hatte, eben so bez  
 affen waren. Sie haben zwar nicht platte, aber

H 5

\*) Wenn der allerzarteste und reinlichste Europäer ein Stück  
 Papier selbst nur gegen das Gesicht einige Augenblicke  
 lang reibt, bedimmt es einen Schmutzleck; sollten also  
 nicht unreinliche Wilde die Merkmale ihrer Unsauberkeit  
 auf weißem Papier hinterlassen können, ohne daß man  
 berechtigt wäre bloß aus diesem einzigen Umstände zu  
 schließen, daß sie sich absichtlich schwarz schminken? G. F.

doch breite dicke Nasen, und der untere Theil des Gesichts ist ziemlich vorstehend, wie bey den mehresten wilden Völkern, die ich gesehen habe. Ihre Augen sind von mittlerner Größe; das Weiße in denselben ist nicht so reir als bey den Europäern, doch ist ihr Blick heiter und offen, aber nicht durchdringend. Ihre Zähne sind breit, ungleich und nicht so weiß, als man gewöhnlich bey Schwarzen findet. Der Mund ist groß, und scheint wegen des langen Barts, der das Haupthaar, mit rother Farbe eingeschmiert ist, noch größer. Uebrigens sind sie wohlgestaltet, auch daß der Unterleib ziemlich stark ist. Ihre gewöhnliche Stellung ist stehend. Dabey biegen sie den Oberleib etwas auf die eine Seite, und fassen mit dem Arme hinten zu den andern, der an der ausgebogenen Seite gerade herunter hängt. Sie wohnen, wie die Fancien und Satyre der alten Dichter, in hohlen Bäumen. Zwar fanden wir am Ufer der Bay einige kleine, aus Stöcken und Zweigen zusammengesetzte, und mit Baumrinde bedeckte Hütten; diese schienen aber nur auf kurze Zeit zum Wohnplatz bestimmt zu seyn, denn einige der größten ausgehöhlten Bäume konnten weit bequemer zu Wohnungen dienen. Der Stamm war mit Feuer ausgehöhlet, und in der Mitte stand ein aus Thon errichteter Heerd, um den herum noch ein länglicher Raum für vier bis fünf Personen war. Diese Wohnungen haben den Vorzug, daß sie sehr dauerhaft sind, indem die Wilden immer Sorge tragen, die Eine Seite des Stammes unbeschädigt zu erhalten, wobey das Wachsthum des Baumes in seiner völli- gen Kraft zu bleiben pflegt. Die Bewohner dieser Gegend gehören wahrscheinlich zu Einem Stamme

theil um die Welt  
 tere Theil des Ge  
 bey den mehresten  
 be. Ihre Augen  
 ke in denselben  
 doch ist ihr Blick  
 ringend. Ihre Zäh  
 weiß, als man sie  
 Der Mund ist  
 Barts, der  
 de eingeschmiert ist  
 wohlgestaltet, auf  
 Ihre gewöhnlich  
 gen sie den Oberle  
 sen mit dem Arm  
 ausgebogenen Sei  
 nen, wie die Fä  
 er, in hohlen B  
 der Baz einige ele  
 sammengesetzte, un  
 diese schienen ab  
 s bestimmt zu se  
 ten Bäume konnt  
 nen. Der Stam  
 in der Mitte stand  
 den herum noch h  
 Personen war. D  
 daß sie sehr dau  
 er Sorge iragen, d  
 schädigt zu erhalte  
 nes in seiner völli  
 Bewohner dieser  
 Einem Stamme

nen auf der nördlichen und westlichen Küste von Neu  
 land. In Dampiers und Hawkesworths Beschrei  
 ungen kommen zwar verschiedene Umstände vor, die  
 bey diesen Leuten nicht bemerkten; aber der großen  
 Entfernung, dem verschiedenen Klima, und der Länge  
 Zeit seit ihrer Trennung nach, ließe sich allenfalls  
 noch weit größere Verschiedenheit der Sitten und  
 Gestalt erklären. Der Unterschied ihrer Sprachen wis  
 spricht meinem Satze eben so wenig; denn obgleich  
 Uebereinstimmung der Sprache zweyer von einans  
 entfernten Völker ein starker Beweis von einem ge  
 meinschaftlichen Ursprung ist, so beweiset doch die Ver  
 schiedenheit derselben keinesweges das Gegentheil. Zu  
 müßten wir auch die Sprachen dieser Leute und  
 Bewohner der nördlichen Küste weit genauer ken  
 nen, als jetzt der Fall ist, ehe sich mit Gewißheit be  
 stimmen ließe, ob sie wirklich so sehr verschieden sind.  
 Wir haben sogar einige Gründe, die das Gegentheil zu  
 weisen scheinen; das Thier, zum Beispiel, welches  
 Endeavour-Flusse, Kanguru genannt wurde,  
 ist hier unter eben dem Namen bekannt. Da es  
 sehr unwahrscheinlich ist, das die Bewohner von Van  
 Diemens Land, den Gebrauch oder die Verfertigung  
 Canots je sollten verlernt haben, falls sie zur See  
 her gekommen wären, so muß man natürlicherweise  
 annehmen, daß sowohl sie als das Kanguru, sich aus  
 nördlichen Gegenden zu Lande hieher verirret haben \*).

\*) Ob sich wohl ein einziger scheinbarer Grund angeben  
 läßt, weswegen das Kanguru, ein Thier welches in  
 Neuholland ausschließenderweise einheimisch ist, sich in  
 diesen ungeheuren Lande lieber von Norden nach Süden,

Sollten daher diese Bemerkungen gegründet seyn, können sie, außer der Erläuterung über den Ursprung dieses Volks, noch zu Bestimmung eines andern wichtigen Punkts beitragen, nemlich, daß Neuholland nirgends durch die See in mehrere Inseln getrennt wird wie man verschiedentlich geglaubt hat. Die Neuholländer zeichnen sich übrigens von andern Nationen nicht besonders aus. Sie scheinen mir vielmehr große Aehnlichkeit mit den Bewohnern der Inseln Tanna und Mallicollo zu haben; ja man hat sogar Ursache zu Muthmaßung zu wagen, daß sie vielleicht mit allen Insulanern des Südmeeres einen gemeinschaftlichen Ursprung haben; denn unter höchstens zehn Worten welche wir von ihrer Sprache zusammen stoppeln konnten, war eines, welches Kälte bedeutet, und von dem neuseeländischen und otahaitischen nur sehr wenig unterschieden ist. Sie nennen nemlich die Kälte Makariddi, die Neuseeländer aber Makariddi und Otahaiter Mahridi \*). Hier folgt unser gan-

---

als umgekehrt von Süden nach Norden ausgebreitet seyn soll? Aber freylich ist die Südspitze am weitesten von unserm Welttheil entlegen, und noch immer haben wir überall in den eingebohrnen Naturprodukten derer Länder, nur Ueberläufer aus diesem zu erblicken.

G. F.

\*) Das Thermometer stand während Cooks Aufenthalt van Diemens Land beständig sehr hoch, (Siehe oben). Man sammelte zehn Worte, und eins davon bedeutet die Kälte! Die Sache ist möglich, aber nicht wahrscheinlich; ungleich wahrscheinlicher ist bey der ganzlichen Verschiedenheit der übrigen neun Worte ein Mißver-

G. F.

Wortverzeichnis der Sprache auf van Diemens  
land:

Quabne eine Frau.  
Everä das Auge.  
Muidje die Nase.  
Ka'my die Zähne, Mund oder Zunge.  
Laerente ein kleiner einheimischer Vogel.  
Koidgi das Ohr.  
Noonga erhabne Narben am Leibe.  
Tidschera Essen.  
Togarago Ich muß fort, oder will fort.

Ihre Aussprache ist keinesweges unangenehm, sprechen aber sehr schnell, wie alle Völker der Südinseln. Wollte man übrigens bey Untersuchungen der den Ursprung der Völker, die Aehnlichkeit der Sprachen zum Zeitfaden annehmen, so glaube ich gewiß, wir würden uns nach einer genauern Beobachtung, und mit einem hinlänglichen Vorrath von Wörtern überzeugen können, daß alle Völker von Neuland an bis Osterenland von einem gemeinschaftlichen Stamme entsprungen sind \*).“

\*) Und zwar um desto sicherer, wenn man sich vornimmt, diesen Satz beweisen zu wollen, oder glaubt, ihn beweisen zu müssen! An einem klaren Resultat von unpartheyischen Bemerkungen ist alles gelegen; daran gewinnt die Wahrheit, es mag ausfallen wie es will. Allein um ein solches zu erlangen, muß man den Satz, den man als ein Q. E. D. unterschreiben will, nicht schon fertig mitbringen. Der hartnäckigste Widerspruch und die unerbittlichste Strenge der Kritik, aber keine Paralogismen, keine petitiones principii, können die Wahrheit an den Tag bringen. G. F.

Sie

## Siebentes Hauptstück.

Reise von van Diemens Land nach Neuf  
land. Aufenthalt in Charlotten-Sum  
Vorfälle mit den Eingebornen. Auf  
rung einiger Umstände die im Jahr 17  
allhier vorgefallene Ermordung einiger  
Adventure gehörigen Leute betreffen  
Nachricht von dem Anführer der Wild  
bey diesem Vorfall. Zwey junge Meer  
länder entschließen sich den Omai zu beg  
ten. Vermischte Bemerkungen über  
hiesigen Insulaner. Astronomische u  
Nautische Beobachtungen.

Am 30sten Januar um acht Uhr Morgens er  
sich ein gelinder Wind aus Westen, mit dem  
die Anker lichteten, und die Adventure-Bay verließ  
Bald nachher drehte sich der Wind nach Süden, u  
es entstand ein förmlicher Sturm, der sich am Ab  
wieder legte. Der Wind änderte sich hierauf Ost  
Nordost.

Dieser Sturm war eines zwiefachen Umstan  
wegen merkwürdig; einmal, weil ihn das Baro  
ter förmlich angekündigt hatte; denn so bald er  
erhob, fiel das Quecksilber in der Röhre; und zu  
tens, weil der Eintritt desselben, da der Wind  
noch schwach wehte, von einer beynahe unerträgli  
Hize begleitet war. Das Quecksilber im Fahren  
tischen Thermometer stieg nehmlich fast augenblick



weise um die We  
ptstück.

und nach Neuse  
Charlotte: Sun  
ohren. Auf

e im Jahr 177

rdung einiger  
Leute betreffen

ührer der Wild  
oen junge Neuse

n Omai zu beg  
rkungen über  
stronomische u

1.

Uhr Morgens er  
Besten, mit dem

ature: Van verließ  
b nach Süden,

, der sich am Ab  
e sich hierauf Ost

wiefachen Umstan  
eil ihn das Baro

denn so bald er  
r Röhre; und zu

, da der Wind  
eynabe unerträgli

cksilber im Rahren  
ch fast augenblick

von siebzig bis beynähe auf neunzig Grade. Doch war diese Hitze von so kurzer Dauer, daß es schien der Hauch der Luft, der sie verursachte, habe sie auch wieder verweht, indem einige Personen am Bord sie gar nicht einmal bemerkten. Wir setzten unsern Lauf immer nach Osten fort, ohne daß uns etwas merkwürdiges begegnete. In der Nacht vom 6ten auf den 7ten Februar fiel ein Seesoldat von der Discovery über Bord, und kam nicht wieder zum Vorschein. Dies war das zweytemal, daß dem Capitain Clerke, seit seiner Abreise aus England, dieses Unglück begegnete.

Am 10ten entdeckten wir um vier Uhr Nachmittags die Küste von Neuseeland. Die erste Gegend, die wir sahen, war Rockspoint, und noch acht bis zehn Seemeilen von uns entfernt. Auf der ganzen Fahrt von van Diemens Land hieher hatten wir die ersten vier bis fünf Tage gelinde Nord- und Nordostwinde, und in den letzten Tagen West- oder Südwestwinde gehabt. So bald wir das Land ansichtig geworden waren, steuerte ich nach Cap Farewell, welches wir am folgenden Morgen mit Tagesanbruch erblickten. Sodann richteten wir unsern Lauf nach der Insel Steensons, welche wir um neun Uhr Abends erreichten, und am folgenden Morgen gingen wir bereits um zehn Uhr in unserer alten Stelle im Charlotten: Sund an Anker. Noch an eben demselben Nachmittage ließ ich eine Menge lediger Wasserfässer ans Land bringen, um einen Fleck räumen, um die beyden Sternwarten auf den Gezelten für die Wache und unsre übrigen Leute die am Lande zu thun hatten, daselbst zu errichten. Bald nach unsrer Ankunft ruderten die Wilden

in ertlichen Canots zu uns heran; allein zu unsrer Verwunderung konnten sich nur wenige entschließen an Bord zu kommen, da mich doch alle sehr gut kannten, und vorzüglich einer unter ihnen dem ich während der ganzen Zeit meines vorigen Aufenthalts an diesem Orte besondere Freundschaft erwiesen hatte. Weder Geschenke noch Zureden konnten jetzt diesen Mann bewegen das Schiff zu besteigen. Wir muthmaßten sogleich daß diese sonst unerklärbare Zurückhaltung von der Besorgniß herrühre, wir möchten etwa in der Absicht hieher zurückgekehrt seyn, den Tod der Leute des Capitain Fourneaux zu rächen. Denn da sie den Omai jetzt an meinem Schiffe sahen, der, wie sie sich erinnern mußten, während des traurigen Vorfalles am Bord der Adventure war, und da gleich seine erste Unterredung mit ihnen diese Sache betraf, so konnten sie sich leicht vorstellen, daß mir der Vorfall wohl bekannt wäre. Ich hielt es daher für nothwendig, ihnen alle ersichtliche Beweise von Freundschaft nebst der Zusicherung zu geben, daß ich sie wegen des Geschehenen nie betrübigen würde. Ich weiß nicht ob diese Versicherung Einfluß auf ihr Betragen hatte; allein sie setzten wenigstens bald nachher alles Mißtrauen bey Seite. Am 13ten wurden zwey Zelte, eines von jedem Schiffe, auf eben der Stelle wo sie ehemals gestanden hatten, errichtet. Auch ward die Sternwarte in Ordnung gebracht, und die Herren King und Baily fingen sogleich ihre Observationen an, um den Gang der astronomischen Uebersetzung zu bestimmen. Ich schickte ferner die übrigen ledigen Wasserfässer ans Land, um sie von dem Böttcher ausbessern, und von einer gehörigen Anzahl Leute füllend zu lassen. Zwey andre Leute mußten Sprossenbretter

ein zu unsrer Ver  
schließen an Bord  
gut kannten, und  
während der gan  
an diesem Orte be  
Weder Geschenk  
dann bewegen da  
äften sogleich da  
ng von der Besorg  
der Absicht hiehe  
Leute des Capitain  
den Omai jetzt au  
sich erinnern mu  
falls am Bord de  
ne erste Unterredun  
konnten sie sich leid  
wohl bekannt war  
ihnen alle ersin  
bst der Zusicherun  
beschehenen nie beu  
b diese Versicherun  
allein sie setzten m  
uen bey Seite. A  
n jedem Schiffe, a  
den hatten, errichte  
nung gebracht, u  
gen sogleich ihre  
astronomischen U  
er die übrigen ledig  
n dem Wödtichet au  
Anzahl Leute füll  
außten Sproßent  
bra

rauen; der Zimmermann und seine Gehülfen Holz  
ellen, und ein Boot wurde ausgeschickt, um Gras  
er das Vieh zu holen. Alle die an Bord blieben,  
aten mit der Ausbesserung des Schiffes beschäftigt;  
mit einem Wort, ein jeder hatte seine angewiesene  
Arbeit. Zur Beschützung derer, die am Lande waren,  
sch ich zehn Seesoldaten aufziehen, und gab allen Art  
stern Waffen. Ich erlaubte auch nie, daß ein Boot  
weit vom Schiffe entfernte, wenn nicht die Mann  
schaft gehörig bewafnet war, und einen Officier bey  
hatte, auf den ich mich verlassen konnte, und der  
mit den Eingebornen wohl bekannt war. Ich hatte  
war auf allen meinen vorigen Reisen nie dergleichen  
ersucht gebraucht, und glaube auch nicht, daß die  
umstände sie jetzt nöthiger machten, als ehedem; dem  
geachtet war es, nach dem unglücklichen Schicksal  
liches die Mannschaft der Adventure in diesem nem  
ben Stunde, und den Capitain Marion du Fresne  
bst seinen Leuten in der Insel-Bay betroffen hatte,  
nabe unmöglich, sich der Besorgniß vor einem ähna  
m Unglücksfalle gänzlich zu entschlagen.

Die Furcht der Eingebornen, daß wir jene Grau  
keiten rächen möchten, war nicht von langer Dau  
denn schon heut, am dritten Tage unsers Hier  
ns, kamen viele Familien von verschiednen Gegens  
der Küste, und schlugen nahe bey uns ihre Woh  
ng auf, so daß von ihren Hütten in der ganzen Bucht  
n Plätzchen leer blieb, außer das wo wir unser klein  
lager genommen hatten. Dieses überließen sie  
ganz ungestört; und hohleten bloß die Ueberbleib  
einiger alten Hütten von dort weg, um andre dars

aus zu verfertigen. Die Geschwindigkeit womit sich bey solchen Gelegenheiten eine Wohnung errichten ist in der That bewundernswürdig. In Zeit von einer Stunde habe ich sie mehr als zwanzig solcher Wohnungen auf einem Fleck erbauen sehen, der zuvor mit Gebüsch und Pflanzen ganz bedeckt war. Gewöhnlich bringen sie einen Theil der Baumaterialien mit, die übrige finden sie in jedem Busch oder Walde. Bey ihrer Methode und von ihrer eigenthümlichen Fertigkeit in diesem Punct, bin ich namentlich bey denen Zeugnissen gewesen, die sich, aus einer andern Gegend der Küste hier in der Nachbarschaft unsrer Zelte wohlfahrend verließen. So bald bey ihrer Ankunft, die Boote an das Ufer berührten, sprangen die Männer an Land und nahmen sogleich von der Stelle, wo sie ihre Wohnungen errichten wollten, dadurch Besitz, daß sie die Wurzeln und Kräuter ausriffen, und die Stangen oder das Gerippe ihrer Hütten befestigten. Dann liefen sie wieder nach den Canots zurück, und brachten ihre Waffen mit Sicherheit, indem sie dieselben an die Bäume, oder an irgend einen Ort stellten, wo sie ihnen immer zur Hand waren. Diese Vorsicht versäumten sie nie. Nachdem nun die Männer mit Erbauung der Hütten beschäftigt waren, blieben die Weiber auch nicht müßig; einige mußten die Canots bewachen, andre hatten die Aufsicht über die Lebensmittel und ihre wenige Geräthschaften, und noch andre zerstreuten sich im Gebüsch um dörres Holz und Laub zur Bereitung der Speise zu sammeln. Indessen beschäftigte ich die Kinder und einige Alten dadurch, daß ich ihnen Hände voll Korallen zuwarf, die sie mit der größten Emsigkeit aufsaugten. Dieß dauerte so lange bis mein Vorrath zu Ende war.

da ich sie denn wieder verließ. So schnell und leicht  
 indeseß dergleichen Hütten auch errichtet werden, so sind  
 sie doch immer fest und dicht genug, um ihre Bewo-  
 ner gegen Wind und Wetter zu schützen, und mehr  
 bedarf es nicht. Ich bemerke dabey, daß jede Familie  
 oder jeder Stamm, wenn er auch noch so zahlreich  
 war, gewöhnlich seine Wohnungen an Einem Orte  
 neben einander errichtete. Daher fand man sowohl in  
 diesen Dörfern als in ihren größern Städten, meh-  
 rere Bezirke, welche durch niedrige Zäune oder irgend  
 eine andre Befriedigung, von den übrigen abgefondert  
 waren. Die Nachbarschaft der Eingebornen war  
 uns in gewissem Betracht sehr vortheilhaft; denn so  
 oft es die Witterung gestattete, gingen einige von ih-  
 nen auf den Fischfang aus, und verkauften uns jedes-  
 mal einen beträchtlichen Theil ihres Fanges, der mit  
 den Fischen, welche unsre Leute mit der Angel und mit  
 Netzen fingen, uns immer mit einer wohlschmeckenden  
 Nahrung reichlich versorgte. Auch fehlte es uns nicht  
 an andern Erfrischungen. So lange wir hier blieben,  
 wurden für die Mannschaft beyder Schiffe täglich Wei-  
 ßen und Erbsensuppen mit Bouillon: Kuchen und mit  
 Selleren und Löffelkraut gekocht; dabey war Sprossen-  
 wasser ihr gewöhnliches Getränk. Bey dieser Diät hatte  
 keine Spur vom Scharbock sich verlieren müssen, wenn  
 auch dergleichen bey unsern Leuten vorhanden gewesen  
 wäre. In der That aber hatten wir bey unsrer An-  
 kunft nur zwey Kranke, und zwar beyde an Bord der  
 Resolution.

Nicht nur von denen Wilden, die sich in unserer  
 Nachbarschaft häuslich niedergelassen hatten, sondern

auch von andern entfernter wohnenden erhielten täglich Besuche. Ihre Handelsartikel waren Fische, Geräthschaften oder Waffen, und Weiber. Die beyden erstern fanden guten Abgang; die Weiber aber nicht, indem unsre Matrosen eine Art von Abneigung gegen diese Leute gefaßt hatten, und aus diesem Grunde, oder aus Furcht, sich nicht mit ihnen abgeben mochten. Dies brachte die gute Wirkung hervor, daß kein einziger sich je von seinem Posten entfernte, um die Wohnungen der Wilden zu besuchen.

Den Umgang mit den Weibern des Landes habe ich immer erlaubt, weil ich ihn nie verhüten konnte, doch habe ich ihn auch nie begünstigt, weil ich dessen schädliche Folgen kannte. Viele sind zwar der Meinung, dieser vertraute Umgang sey das beste Sicherheitsmittel für die Europäer, die sich unter Wilden befinden: und vielleicht wäre dieß bey Leuten, die sich aus Noth oder freywillig unter ihnen niederließen, wirklich der Fall; bey Reisenden aber, die nur auf kurze Zeit mit ihnen zu thun haben, verhält es sich ganz anders, und eine Verbindung mit den Weibern der Wilden pflegt, unter solchen Umständen, der Sicherheit eher schädlich als zuträglich zu seyn. Wie kann man auch vernünftigerweise einen andern Erfolg erwarten, da alle ihre Absichten bloß eigennützig sind, ohne die Achtung und Liebe den geringsten Antheil daran haben. Wenigstens hat mir meine, in diesem Fall ziemlich angebreitete, Erfahrung noch kein Beyspiel vom Gegentheil geliefert.

Unter den Insulanern die uns gelegentlich besuchten, befand sich ein Befehlshaber Namens Rahur

se um die Welt

nden erhielten wir  
 tikel waren Fische  
 Weiber. Die bey  
 die Weiber aber  
 Art von Abneigung  
 d aus diesem Grund  
 mit ihnen abgeben  
 e Wirkung hervor  
 n Posten entfernte  
 besuchen.

ern des Landes hab  
 ie verhüten konnte  
 tigt, weil ich best  
 sind zwar der Me  
 en das beste Siche  
 sich unter Wilden b  
 bey Leuten, die sic  
 n niederließen, wir  
 r, die nur auf kur  
 hält es sich ganz a  
 en Weibern der W  
 den, der Siche  
 yn. Wie kann ma

ern Erfolg erwart  
 üsig sind, ohne da  
 Arbeit daran habe  
 sem Fall ziemlich a  
 Beispiel vom Gege

s gelegentlich besu  
 Namens Rahura

von dem man mir sagte, er habe die Wilden, als sie  
 Capitain Journeaur's Leute ermordeten, angeführt,  
 und mit eigener Hand den Officier der sie commandirte,  
 Herrn Kotwe, getödtet. Nach dem Zeugniß seiner  
 eignen Landsleute schien Rahura mehr gefürchtet als  
 beliebt zu seyn. Sie beschrieb ihn mir als einen  
 schäpften Menschen; einige baten mich sogar ihn um-  
 zubringen, und wunderten sich nicht wenig, als ich  
 mich weigerete diesem Ansinnen Gehör zu geben; denn  
 deren Begriffen gemäß, erforderte dies die Gerechtig-  
 keit. Hätte ich aber in diesem Punct dem Verlangen  
 der unsrer angeblichen Freunde willfahren wollen, so  
 hätte ich die ganze Nation ausrotten müssen; denn  
 die Dorfschaften baten mich wechselsweise, ihre Nach-  
 barn umzubringen. Es ist beynähe ungläublich, wie  
 viele Beweise ihrer immerwährenden Zwietracht uns  
 diese unglücklichen Leute gaben; und dennoch weiß ich  
 mich zuverläßig, daß ich mich in Absicht auf ihre son-  
 derbare Zumuthungen gewiß nicht geirrt habe, da  
 Rahura, dessen Sprache ein Dialekt der ibrigen war  
 und der alles was sie sagten vollkommen gut verstand,  
 an der Stelle eines gemeinschaftlichen Dolmetschers  
 trat.

Am 15ten ging ich in einem Boot an Land, um  
 was für unser Vieh aufzusuchen. Bey dieser Gele-  
 genheit besuchte ich das Hippah oder befestigte Dorf  
 an der südwestlichen Spitze von Motu-Aro, wo wir  
 damals unsre Gemüsgarten angelegt hatten. Wir  
 fanden keine Einwohner in demselben, doch waren die  
 Häuser und Pallisaden wieder aufgerichtet, und alles  
 in so gutem häulichen Stande, daß man leicht sehen  
 konnte, es sey noch ganz kürzlich bewohnt worden.

Im Jahr 1773, da die Adventure zuerst in Charlotten Sund vor Anker kam, wählte Herr Baillie diesen Ort zu seinen astronomischen Observationen, und besetzte, mit Hülfe der Leute, die bey ihm waren, in müßigen Stunden, verschiedne Stellen mit europäischen Gemüßarten. Von diesen war jetzt keine Spur mehr übrig, so daß man vermuthen muß, die Wilden haben, um den Platz zu säubern, als sie das Dorf von neuem erbauten, alle Gewächse ausgerissen. In allen andern Gärten, die Capitain Fourneaur angelegt hatte, fanden wir noch Kohlstauden, Zwiebeln, Lauch, Petersilienwurzeln, Radise, SENS und einige Kartoffeln, doch wurden sie von den einheimischen wilden Pflanzen beynaher erstickt. Die Kartoffeln hatten wir vom Cap der guten Hofnung hiehergebracht, allein sie hatten sich in dem neuen Erdreich ungemein verbessert und würden höchst wahrscheinlich, durch gehörige Pflege, hier einen höhern Grad von Vortreflichkeit erreichen, als in den mehresten andern Ländern. Die Neuseeländer hatten namentlich an den Kartoffeln großen Wohlgefallen gefunden und doch war es offenbar, daß sie sich nicht die geringste Mühe gegeben hatten, auch nur eine einzige zu stecken, zu geschweigen, daß sie sich um die andern von uns zurückgelassenen Kräuter bekümmert hätten. Wären nicht die Kartoffeln schwer auszurotten, wo man sie einmal gebauet hat, so hätten wir wahrscheinlich keine einzige mehr gefunden.

Am 16ten früh ging ich mit fünf Booten ins Land, um Futter für das Vieh zu holen. Ich hatte den Capitain Clerke, verschiedne andre Officiere, nehmlich Omai und zweyen von den Eingebornen bey mir



Adventure zuerst in  
wählte Herr Bail  
Observationen, un  
bey ihm waren,  
stellen mit europä  
war jetzt keine Sp  
gen muß, die Wi  
n, als sie das Do  
se ausgerissen.  
Fourneaux angele  
n, Zwiebeln, Lauc  
f und einige Kart  
einheimischen wild  
Kartoffeln hatten w  
ergebracht, allein  
ungemein verbess  
durch gehörige P  
Vortreflichkeit er  
ern Lände. n. D  
n den Kartoffeln gr  
och war es offenb  
Nähe gegeben hatt  
zu geschweigen, d  
rückgelassenen Kräu  
cht die Kartoffeln  
e einmal gebauet h  
eine einzige mehr  
nit fünf Booten  
a hoblen. Ich ha  
andre Officiere, ne  
ingehohlenen bey m

Sir ruderten etwa drey Seemeilen hinauf in den Sund,  
und landeten alsdann auf der Ostseite an einem Orte,  
wo wir ehedem schon gewesen waren. Hier füllten  
wir die beyden großen Boote mit Gras an. Auf der  
Rückfahrt kehrten wir in der Grasbucht (*Gras Cove*)  
an, wo sich die schauerhafte Scene mit unsrer unglück  
lich ermordeten Landsleuten zugetragen hatte. Hied  
auf ich meinen alten Freund Pedro, der mich während  
meines letzten Aufenthaltes im Sunde bennähe bestän  
dig begleitet hatte, und dessen in der Beschreibung  
seiner letzten Reise Erwähnung geschieht. Er em  
pfing uns nebst einem seiner Landsleute, mit dem  
Speer und Pätu = Pätu bewafnet, am Strande. Ob  
diese Vorsicht ein Beweis von Achtung oder von Furcht  
war, will ich nicht entscheiden; indeß schien ihr ganz  
es Betragen das letztere zu verrathen, bis meine Ge  
henke sie beruhigt hatten. Dies lockte noch einige  
Personen von derselben Familie nach dem Strande;  
die meisten hielten sich aber versteckt.

Hier fiel es uns nun ein, uns nach den nähern  
Umständen des traurigen Schicksals unsrer Landsleute  
erkundigen. Wir thaten deshalb verschiedne Fra  
gen an die Wilden, woben Omai die Stelle eines Dolm  
etschers vertrat. Pedro nebst den übrigen Wilden,  
antworteten alles ohne Rückhalt, als Leute die sich  
ihrer Schuld bewußt waren. Es war uns auch schon  
bekannt, daß keiner von ihnen persölich Antheil an  
dieser Begebenheit hatte. Aus ihren Erzählungen er  
fahren wir folgendes. Unsrer Leute verzehrten eben  
am Mittagsmahzeit; etliche Wilde die umher stan  
den, rissen einigen von den unsrigen etwas Fisch und

Brod weg, und wurden dafür mit Schlägen gezüchtigt. Dies jagte sie in Harnisch; es entstand ein Streit, und zwey Neuseeländer wurden durch zwey Schüsse getödtet. Dies waren die einzigen die bey dieser Gelegenheit geschahen, denn ehe die unsrigen weitere Feuer geben, oder von neuem laden konnten, fielen die Eingebornen über sie her, übermannten sie, durch ihre überlegne Zahl, und tödteten sie bis auf den letzten Mann. Pedro wies uns auch die eigentliche Stelle an, wo das Blutbad vorkiel. Es war in dem Winkel an der Bucht, rechter Hand. Um die Zeit des Tages zu bezeichnen, in der es vorkiel, zeigten sie uns auch den Stand der Sonne, und hiernach zu urtheilen muß schon spät des Nachmittags gewesen seyn. Das Boot lag ungefähr drehundert Schritte von der Stelle, wo unsre Leute saßen. In demselben befand sich ein Schwarzer, ein Bedienter des Capitain Journeaux, dem die Aufsicht über dasselbe aufgetragen war. Man erzählte uns in der Folge, dieser Schwarze sey eigentlich die erste Veranlassung des Streits gewesen; einer der Eingebornen stahl nämlich etwas aus dem Boot, und der Schwarze gab ihm dafür mit einem Stock einen nachrücklichen Schlag auf den Kopf. Die Landleute des Neuseeländers, die sein Geschrey in der Entfernung hörten, vermutheten, er sey tödtlich verwundet, und griffen sogleich unsre Leute an, die, ehe sie die Waffen zur Hand nehmen oder das Boot erreichen konnten, ein Opfer ihrer unmenschlichen Wuth wurden.

Mit der ersteren Erzählung stimmte die Aussage vieler Wilden überein, die wir in der Folge hierüber befragten, und die kein Interesse haben konnten.

Schlägen gezüchtigt; es entstand ein Streit, worin die Unsrigen die einzigen die bey dem Streit waren, und dessen Zeugniß eben so unverdächtig ist. Da nun alle in dem Umstande überein kamen, daß der Streit während des Essens entstand, so ist es sehr wahrscheinlich, daß beyde Nachrichten wahr sind, indem es sich sehr leicht beyammen denken läßt, daß zu jener Zeit, da einige etwas aus dem Boot zu stehen versuchten, andre das nehmliche am Lande thaten. Soviel ist gewiß, ein Diebstahl der Einbohrnen, den die Unsrigen gewahr wurden, und ihn zu dulden wollten, veranlaßte den Angriff, nicht in seyn. Das Boot der Unsrigen war ein gefasteter Plan der Neuseeländer. Folglich hätte von der Stelle, wo der Streit geschah, etwas mehr Mäßigung von Seiten der Unsrigen bey dem ganzen Streit leicht verhütet werden können. Denn Capitain Journeaux war der bitterste Feind des Kahura, die mich am meisten verhassten, ihn zu tödten, gestanden, daß die schwarze sey eigentlich der Feind der Unsrigen gewesen; einer der Unsrigen, der aus dem Boot, um zu sehen, ob er nicht auch, daß die unglücklichen Schlachtopfer keine Zeit eines Stock einzuwerfen ahndeten; sonst hätten sie sich nicht so weit von ihrem Boote entfernt, und unter Leute gewagt, ihnen in der folgenden Stunde das Leben nahmen. Ich habe auch aus dem Boote selbst geworden ist, habe ich nie gesehen können. Einige sagten, man habe es in Stücke geschlagen und verbrannt; andre hingegen behaupteten, eine Parthey Fremde habe es weggeführt.

Wir hielten uns an diesem Orte bis gegen Abend, und kehrten sodann, nachdem wir die übrigen Boote voll Gras, Sellern und Löffelkraut hatten la-

den lassen, wieder an Bord zurück. Unser Frey Pedro wollte, auf unser Zureden, uns in seinem Boot begleiten; da aber gleich nach unsrer Abfahrt Wind sehr heftig aus Nordwesten blies, sahe er sich genöthigt, wieder zurückzukehren. Wir setzten unsere Fahrt fort, und erreichten mit vieler Mühe das Schiff; einige von unsren Booten kamen erst am folgenden Morgen um ein Uhr an. Dies war nicht ein Glück für sie; denn bald nachher entstand ein heftiger Sturm mit starken Regengüssen, der uns nöthigte, den ganzen Tag an Bord zu bleiben. Gegen Abend legte sich der Sturm, der Wind setzte sich nach Osten um, und das Wetter ward wieder heiter.

Am folgenden Tage gingen wir wieder an unsere gewöhnliche Beschäftigungen, und die Eingebornen auf den Fischfang. Pedro schlug mit seiner ganzen Familie seine Wohnung in unsrer Nachbarschaft auf. Der eigentliche Name dieses Anführers war Matafah; den andern hatte er, wie ich erst jetzt erfahren nur von einigen unsrer Leute auf meiner vorigen Reise bekommen. Demungeachtet war er seinen Landsleuten unter beyden Namen gleich bekannt.

Am 20sten Vormittags entstand wieder ein Sturm aus Nordwesten, der zwar nicht so anhaltend war, als der vorige, bey dem aber so heftige Windstöße von Bergen herunter kamen, daß wir unsere Stengen große Raaen abnehmen mußten, und, dieser Vorung geachtet, seiner Wuth kaum unbeschädigt entgingen. Dergleichen Stürme sind hier sehr häufig, und mittelst der Gebürge zugleich sehr gefährlich; eben diese Berge, die alldann gemeinlich in Wo

ück. Unser Freund  
uns in seinem  
h unsrer Abfahrt  
n blies, sahe er

Wir setzten ind  
ten mit vieler Mü  
Booten kamen erst  
an. Dies war no  
her entstand ein  
güssen, der uns  
zu bleiben. Geg  
Wind setzte sich  
b wieder heiter.

n wir wieder an un  
und die Eingeböhr  
g mit seiner ganzen  
er Nachbarschaft  
führers war Mata  
e ich erst jetzt erfu  
f meiner vorigen  
ar er seinen Landsle  
annt.

stand wieder ein St  
et so anhaltend war  
ftige Windstöße von  
wir unsre Stengen  
, und, dieser Vor  
unbeschädigt entgin  
sehr häufig, und  
sehr gefährlich; d  
gemeiniglich in Wo

füllt sind, verstärken die Gewalt des Windes nicht  
in, so, daß man, je näher dem Lande desto mehr  
den empfindet, sondern sie verändern auch seine Rich-  
g dergestalt, daß zwey Windstöße hintereinander  
aus eben derselben Gegend kommen.

Am folgenden Tage besuchte uns ein Stamm oder  
Familie, die ich vorher noch nie gesehen hatte.  
bestand etwa aus dreyßig Personen, und wohnte  
ter hinauf am Sunde. Ihr Anführer hieß To-  
tongeauranuc, \*) und war ein fünf und vierzig  
ziger Mann, mit einer offenen heitern Gesichtsbil-

g. Seine ganze Familie war ebenfalls weit vor-  
schaffter gebildet, als die übrigen Neuseeländer. Nun-  
hr hatten sich mehr als zwey Drittheile von den Be-  
huern des Sundes bey uns niedergelassen, und be-  
ten täglich in großer Anzahl sowohl das Schiff, als  
re Gezelte am Lande. Doch wurden diese bald aus-  
lesenderweise ihr liebster Aufenthalt, weil unsre  
te eben beschäftigt waren, Seehunds fett auszuko-

Rein Grönländer kann an seinem Etrandöl  
sehr Wohlgefallen finden, als unsre hiesigen guten  
unde an Seehunds fett. Selbst den Abschäum des  
fels und den Bodensatz der Fässer nahmen sie mit  
nt an; das reine stinkende Del aber war ihnen ein  
stlicher Labetrunk und sie genossen es so heißunge-  
daß man leicht sehen konnte, es müsse ihnen nur  
st selten zu Theil werden.

\*) Ich muß diesen Namen ungeändert stehen lassen, da es  
nicht wohl möglich ist, die Aussprache von so vielen auf  
einander folgenden Selbstlautern zu errathen. G. F.

Nachdem wir uns mit so vielem Futter für das Vieh, als bis zu unsrer Ankunft in Stabette hinlänglich war, versehen, auch beyde Schiffe reichlich mit Speise und Wasser versorgt hatten, wurden am drey und zwanzigsten die Zelte weggeräumt, und alles an Bord geschafft. Am folgenden Morgen lichteten wir hierauf den Anker, und verließen die Nacht; weil aber der Wind nicht günstig war, und wir sahen, daß die Fluth ablaufen würde, ehe wir zum Sund hinaussegeln könnten, warfen wir jenseits der Insel Motu-Aro den Anker noch einmahl aus, um bey einer bequemerer Gelegenheit die Meerenge zu segeln. Indem wir uns hier wieder zur Abfahrt anschickten, kamen Tamatongeaauram, Matahauah und mehrere von den Wilden noch einmal, um von uns Abschied zu nehmen, oder vielmehr uns noch einige Geschenke abzulocken. Die beyden Führer ersuchten mich, ihnen Ziegen und Schweine geben, und ich befriedigte ihre Wünsche, indem Matahauah zwey Ziegen, nämlich einen Bock und eine trächtige Ziege, und dem andern zwey junge Schweine, einen Eber und eine Sau, gab. Sie versprachen mir zwar, sie nicht zu schlachten; allein ich konnte ihre Versicherungen nicht sonderlich trauen; denn alle Thiere, die Captain Fourneaux hier ans Land schickte, und die bald nachher den Wilden in die Hände fielen, waren nach ihrem eigenen Geständniß todt. Von dem die ich auf meiner letzten Reise in West-Bay zu Canibal-Cove zurück gelassen hatte, konnte ich keine Nachricht erhalten; doch behaupteten alle Wilden einstimmig, man fände jetzt in dem Walde hinter Scher-Cove unsre Haushühner wild. Ich erfuhr auch noch, daß her von den beyden jungen Burschen, die uns begle-

ise um die We

em Futter für die  
 Arbeit hinlänglich  
 reichlich mit Speise  
 am drey und zwanzigsten  
 alies an Bord geladen  
 teten wir hierauf weiter  
 weit aber der Wind war  
 daß die Fluth abließ und  
 hinaussegeln konnten.  
 -Aro den Anker nahm  
 meren Gelegenheit, die  
 wir uns hier wieder  
 matongeauram, die  
 den Wilden noch erlaubten  
 nehmen, oder vielmehr  
 ten. Die beyden Kanonen  
 en und Schweine, die  
 Wünsche, indem wir  
 ntlich einen Bock und  
 rn zwey junge Schweine  
 ab. Sie versprachen  
 allein ich konnte ihnen  
 rauen; denn alle die  
 hier ans Land schickten  
 n in die Hände fiel und  
 niß todt. Von dem  
 in West-Bay, die  
 hatte, konnte ich keine  
 teten alle Wilden  
 Walde hinter Schreyen  
 Ich erfuhr auch noch  
 chen, die uns begleiteten

daß ein gewisser beliebter Befehlshaber, Namens  
 Teiratu, eine große Anzahl Hünen eigenthümlich be-  
 saß, imgleichen, daß ihm eine von den Säuen zu Theil  
 worden wäre. Als ich diesmal wieder hier ankam,  
 ich fest entschlossen, nicht allein Ziegen und Schweine  
 , sondern auch Schafe, nebst einem Stier, und  
 Kühen zurückzulassen, falls ich einen Anführer fan-  
 der, vermöge seines Ansehens, sie gegen die andern  
 Schutz nehmen könnte, oder auch, falls ich eine  
 stelle entdeckte, wo sie hoffentlich vor den Nachstellungen  
 der Einwohner verborgen bleiben könnten: die sie sonst,  
 Unkunde ihrer Nutzbarkeit, um einer guten Mahlzeit  
 zu erlegen würden. Ich fand aber keines von beyden.  
 Teiratau war nicht zugegen, und Tringobuhi  
 ich auf meiner vorigen Reise als einen Mann von  
 dem Ansehen kennen gelernt hatte, war, nebst siebzehn  
 andern Personen seines Stammes, vor ungefähr fünf  
 Jahren erschlagen worden. Außer ihm kannte ich  
 keinen, der Macht genug gehabt hätte, seine Nach-  
 korn im Zaum zu halten; die Thiere aber irgend einem  
 bedeutenden Wilden geben, hieß meinen Zweck ver-  
 loren: Denn in einem Lande, wo nichts als überlegene  
 Macht das Eigenthum sichert, würden sie bald dieser  
 jener Parthey in die Hände gefallen, und unfehlbar  
 angeht worden seyn. Alles dieses konnten wir so ge-  
 voraus sehen, daß ich beschloß, gar keine  
 mehr zurückzulassen, bis Matahauah und der  
 Anführer durch ihr Ansuchen um Ziegen und  
 Schweine mich dazu bewogen. Weil ich diese entbehren  
 konnte, gab ich sie weg, um noch einmal einen Versuch  
 zu anzustellen. Ich habe, zu verschiedenenmalen,  
 zehn bis zwölf Schweine auf Neuseeland gelassen,

die, welche Capirain Journeaux ans Land setzte, un  
 rechnet; es wäre folglich seltsam, wenn sich diese  
 nicht irgendwo, entweder in einem wilden oder zah  
 Zustande, erhalten und vermehren sollten. Wir ha  
 noch nicht lange bey Motu-Uro vor Anker gelegen,  
 schon drey bis vier Canots mit Wilben, von der sü  
 chen Seite des Sundes zu uns kamen, und sogleich  
 nen lebhaften Handel mit Waffen und andern Gere  
 schaften anfangen. In einem dieser Canots befand  
 Kahura, der Anführer der Parthey, von welcher  
 Engländer waren niedergemetzelt worden. Er besu  
 uns jetzt schon zum drittenmale, ohne die geringste Zu  
 blicken zu lassen. Als er hier an Bord kam, war  
 nicht zugegen sondern am Lande, und ich fand ihn  
 meiner Zurückkunft gerade im Begriff das Schiff wi  
 zu verlassen. Omai, der mit mir am Lande gem  
 war, zeigte ihn mir sogleich, und bat, ich möchte  
 erschließen; ja er ging in seinem Eifer so weit, daß  
 Ermangelung meiner, er selbst dem Kahura dro  
 er würde ihn umbringen, wosern er je sich wieder  
 uns sehen ließe. Der Wilde achtete aber diese Dro  
 gen so wenig, daß er am folgenden Morgen mit se  
 ganzen Familie, die aus mehr als zwanzig Pers  
 Männern Weibern und Kindern bestand, nochmal  
 uns kam. Omai hinterbrachte mir gleich, daß  
 hura wieder da sey, und verlangte zu wissen ob er  
 an Bord nöthigen sollte? Da ich es erlaubte, süß  
 bald darauf den Neuseeländer zu mir in die Kajüte  
 sagte dabey: „da ist Kahura, schlag ihn todt!“,  
 schien er seine gestrige Drohung, ihn mit eigener  
 umzubringen, vergessen zu haben, oder gar bang  
 seyn, ich möchte ihn nöthigen, Wort zu halten,



ans Land setzte, und wenn sich diese Thiere in wilden oder zahmen sollten. Wir hatten vor Anker gelegen, in Wilben, von der Seite, umen, und sogleich in und andern Geräth, dieser Canots befand sich die geringste Sicherheit, von welcher worden. Er beschloß ohne die geringste Furcht auf den Bord kam, war, und ich fand ihn ergriff das Schiff wie mit mir am Lande gelang und bat, ich möchte Eifer so weit, daß dem Kahura drohte er je sich wiederholte aber diese Drohungen Morgen mit als zwanzig Personen bestand, nochmal mir gleich, daß ich es erlaubte, sich mit in die Cajüte, schlag ihn todt!,, ihn mit eignen Worten, oder gar bangen Wort zu halten,

daß er mir sein Anliegen gesagt hatte, entfernte er sich vorzüglich aus der Cajüte. Es dauerte indefs nicht lange so kam er wieder herein, und setzte mich, da er in Wilben unbeschädigt erblickte, darüber zur Rede. Warum, sagte er, schlägst du ihn nicht todt? du hast mir gesagt, daß man in England denjenigen aufhängt, der einen andern umbringt. Dieser aber hat zehnen umgebracht, und du willst ihn doch nicht tödten, obwohl viele seiner Landsleute dich darum bitten, und es eine gute That seyn würde? So schelubar Omäis Hände auch waren, so wenig richtete er doch bey mir mit aus. Anstatt ihm zu willfahren, begnügte ich mich, den Neuseeländer blos fragen zu lassen: warnum Capitain Fourneau's Leute umgebracht habe? Bey der Frage ließ Kahura den Kopf sinken, verschränkte die Arme in einander, und stand da, als ob er augenblicklich den Todesstreich erwartete. Kaum versicherte ich ihm aber, es solle ihm kein Leid geschehen, so nahm sogleich seine vorige Heiterkeit wieder an; schien aber auch nicht geneigt meine Fragen zu beantworten, bis sie zu verschiednenmalen wiederholt, und ihm von mir versprochen hatte, er sollte ganz frey ausgehen. Er wagte er es, uns zu sagen: einer seiner Landsleute eine steinerne Art zum vertauschen gebracht, und wenige, dem er sie angeboren, habe sie weder zurück zu geben noch bezahlen wollen; hierauf habe der Eigenthümer das Brod als ein Aequivalent ergriffen, und so sey der Streit entstanden. Kahura's Erzählung war sogleich sehr wenig von dem verschieden, was wir bey uns durch andere seiner Landsleute erfahren hatten. Er sagte uns, er selbst sey mit genauer Noth dem Tode entgangen; ein Blittenschuß, der nach ihm gerichtet wor-

den sey, habe einen Menschen neben ihm auf der Erde todt hingestreckt, und ihn selbst nur darum verfehlt, weil er sich schnell hinter das Boot niedergebückt habe. Er halb das Gewehr abgeschossen gewesen sey, habe er die Gelegenheit benützt, Herrn Kotwe, der die englische Mannschaft commandirte, anzugreifen. Dieser hat sich mit dem Hirschfänger gewehrt, auch ihn am Arm verwundet, bis er von der Menge der Feinde übermüdet worden sey.

Den Tag nachher als dieser Auftritt vorgefallen war, hatte Capitain Fourneau Herrn Burney mit einem bewafneten Commando abgeschickt, um die feindlichen Leute aufzusuchen. Als dieser Officier das traurige Schicksal derselben erfahren hatte, ließ er einige Salven auf die Haufen der Eingebornen geben, welche noch an der Stelle versammelt waren, und wahrscheinlich eine abscheuliche Mahl hielten. Nichts schien wahrscheinlicher, als daß dadurch unsre unglücklichen Landsleute ihren Mördern wenigstens einigermaßen würden gerechtfertigt worden seyn. Allein wir erfuhren in der Folge von Ahura und von andern, die von den Umständen sehr unterrichtet waren: dieser Endzweck sey keinesweges erreicht, indem durch die wiederholten Salven nicht einer einziger beschädigt, geschweige denn getödtet worden sey.

Man bemerkte deutlich, daß die Neuseeländer durchgängig zu erwarten schienen, ich würde an dem Ahura den Tod meiner Landsleute rächen. Einige begreiffen sich nicht, es bloß zu wünschen, sondern bezeigten auch ihre Verwunderung über meine Nachsicht. Ich ihm diese Gesinnungen seiner Landsleute bekannt machen mußten, begreife ich nicht, wie er sich so oft und so

ihm auf der Ste  
 darum verfehlt, w  
 gebückt habe. E  
 sen sey, habe er  
 e, der die englisc  
 eisen. Dieser ha  
 , auch ihn am An  
 e der Feinde über  
  
 r Auftritt vorgefa  
 Herrn Burney  
 schickt, um die se  
 Officier das trau  
 ließ er einige Sal  
 geben, welche noch  
 und wahrscheinlich  
 pts schien wahrsc  
 lücklichen Landsleu  
 rmaßen würden ge  
 n in der Folge von  
 den Umständen sehr  
 deck sey keinesweg  
 ohlten Salven nicht  
 nn getödtet worden  
  
 daß die Neuseeländ  
 ich würde an dem  
 ächen. Einige beg  
 schen, sondern bez  
 meine Nachsicht.  
 andsleute bekannt  
 er sich so oft und so

ter uns wagte. Während der Zeit daß unsere Schiffe  
 der Bucht lagen, mochte er sich vielleicht auf die  
 große Anzahl der seinigen verlassen, und dadurch sich  
 gegen alle Gewaltthätigkeiten hinlänglich gesichert glau  
 en; bey seinen beyden letzten Besuchen war aber dies  
 nicht mehr der Fall. Wir lagen damals am Eingange  
 des Sundes, in einer ziemlichen Entfernung vom Lande,  
 der Anker, so daß er weder Hülfe von dort erwarten,  
 noch sich dahin retten konnte, falls ich ihn hätte fest neh  
 men wollen. Gleichwohl war er, nachdem wir ihm bey  
 dem Verhör seine Besorgnisse benommen hatten, so voll  
 kommen ruhig, daß er, da ihm in der Cajüte das Bild  
 eines seiner Landsleute in die Augen fiel, Herrn We  
 besuchte ihn abzuzeichnen, und auch wirklich bis zu  
 ende still saß, ohne die geringste Ungebuld blicken zu  
 lassen. Ich gestehe, daß mir sein Muth bewunderns  
 würdig schien, und daß sein unbegrenztes Vertrauen mich  
 sehr freute. Denn er verließ sich unbedingt auf meine  
 immer gleichförmigen Aeußerungen. Ich hatte nehml  
 ich, denen die seinen Tod begehrten, versichert: ich sey  
 immer ihr aller Freund gewesen, und würde es bestän  
 dig bleiben, wosfern sie mir nicht Ursach gäben, meine  
 Meinung zu ändern. Ihrer unmenschlichen Behand  
 lung unsrer Leute wolle ich nicht weiter gedenken, weil die  
 Sache längst geschehen, und ich damals nicht zugegen  
 gewesen sey; sollte es ihnen aber jemals wieder einfallen,  
 einen ähnlichen Versuch zu machen, so könnten sie einer  
 ausdrücklichen Ahdung versichert seyn.

Kurz vor unserer Ankunft in Neuseeland hatte Omat  
 dieses Verlangen geäußert, einen der dortigen Wilden  
 nach Otahitee zu führen. Es dauerte nicht lange,

so zeigte sich eine Gelegenheit, seinen Wunsch zu befr-  
 digen, indem ein Jüngling von siebzehn bis achtzehn  
 Jahren Namens Tarweihárúa, sich erbot, ihn zu be-  
 gleiten, und, diesem Entschluß zufolge, sich sofort an  
 Bord begab. Ich achtete anfangs nicht darauf; denn  
 ich vermuthete, er würde uns verlassen, sobald wir zu  
 Abreise Anstalt machten, nachdem er dem Omai so viele  
 Geschenke als möglich abgeloct haben würde. Sobald  
 ich aber erfuhr, er habe den festen Vorsatz uns zu begleit-  
 en, und zugleich, er sey der einzige Sohn eines ver-  
 storbenen Befehlshabers, dessen noch lebende Frau, die  
 Jünglings Mutter, bey ihren Landsleuten in großem An-  
 sehen stehe; so fing ich an zu befürchten, Omai habe  
 ihr und seine Verwandten mit der Hoffnung hintergan-  
 gen, daß er einst glücklich geschickt werden solle. Ich  
 sagte daher allen: er müsse völlig Verzicht darauf thun,  
 jemals sein Vaterland wieder zu sehen. Diese Erklärung  
 schien indessen gar keinen Eindruck zu machen. Den  
 Nachmittag vorher, ehe wir die Bucht verließen, kam  
 die Mutter des jungen Menschen, Namens Teirátá-  
 tau an Bord, um ihr letztes Geschenk von Omai  
 empfangen, und noch denselben Abend trennte sie sich  
 ihrem Sohne Tarweihárúa mit aller Zärtlichkeit und  
 Betrübniß, die man unter solchen Umständen von einer  
 Mutter und ihrem Sohne erwarten kann. Endlich sagte  
 sie, sie wolle nicht mehr weinen, und hielt wirklich Wort.  
 Denn als sie am andern Morgen noch einmal kam, um  
 ihm das letzte Lebewohl zu sagen, blieb sie die ganze Zeit  
 über vollkommen heiter, und verließ uns ohne die klein-  
 stungste Bekümmerniß. Damit Tarweihárúa sein Vater-  
 land auf eine seinem Stande gemäße Art verlassen mö-  
 ge, hatte man ihm einen andern jungen Menschen

Wunsch zu befr  
 abzehn bis achtzeh  
 erbot, ihn zu be  
 lge, sich sofort a  
 nicht darauf; dem  
 ssen, sobald wir j  
 er dem Omai so vi  
 en würde. Soba  
 Vorsatz uns zu begl  
 ige Sohn eines ve  
 ch lebende Frau, d  
 steuten in großem A  
 rchten, Omai ha  
 r Hofnung hinterge  
 werden solle. I  
 Verzicht darauf ih  
 en. Diese Erklärung  
 zu machen. D  
 Buche verließen, la  
 Namens Teirato  
 eschent von Omai  
 end trennte sie sich  
 aller Zärtlichkeit u  
 Umständen von ein  
 n kann. Endlich so  
 and hielt wirklich W  
 noch einmal kam,  
 blieb sie die ganze  
 ließ uns ohne die  
 Tarweihärua sein  
 nähe Art verlassen m  
 jungen Menschen

olenten mitgegeben, dieser blieb auch bey ihm an  
 ab, bis wir segelfertig waren, und ward dann von  
 en Verwandten wieder abgeholt. Am andern Mor  
 aber wurde seine Stelle durch einen neun bis zehn  
 rigen Knaben, Namens Koko, ersetzt. Diesen  
 che sein eigener Vater, der sich von seinem Hunde  
 ß mit größerer Zärtlichkeit getrennt haben würde,  
 jekt von seinem Sohne. Er nahm dem Burschen  
 er sein armseliges Stückchen Kleidung, und überließ  
 uns nackt, wie er aus Mutterleibe gekommen war.  
 gebens stellte ich diesen Leuten nochmals die Unwahr  
 allichkeit oder vielmehr die Unmöglichkeit vor, daß  
 beyden jungen Leute je wieder zurück kommen könnten.  
 ht ein einziger, selbst nicht ihre nächsten Blutsver  
 dten, schien sich um ihr künftiges Schicksal zu be  
 mern. Unter diesen Umständen, und bey der wahr  
 allichen Voraussetzung, daß die Knaben ihren Zu  
 gegen einen vortheilhaftern vertauschen würden,  
 erte ich mich nicht länger, sie mitzunehmen.  
 Sowohl meine eigenen Bemerkungen, als die Er  
 ungen des Tarweihärua und anderer Neuseeländer  
 eugten mich, daß diese Leute beständig in Furcht  
 einander leben. Jeder Stamm glaubt, er habe  
 unverzeßliche Beleidigung von einem andern Stam  
 erlitten, und lauert unablässig auf eine Gelegenheit,  
 zu rächen. Vielleicht kommt die Hofnung einer gu  
 Mahlzeit dabey mit in Anschlag. Oft verstreichen  
 e lang, ehe sich eine günstige Gelegenheit darbietet;  
 so lange es auch dauern mag, so vergißt der Sohn  
 dem Vater zugefügte Beleidigung nie, und die  
 so lange sie auch aufgeschoben wird, bleibe am

Ende doch nie aus. Gewöhnlich führen sie ihre verderblichen Anschläge zur Nachtzeit durch einen Ueberfall aus. Gelingt er ihnen, welches aber selten geschieht, weil sie immer auf ihrer Huth sind, so wird alles ohne Unterschied, Weiber und Kinder, niedergemacht. Und dann bleiben sie entweder gleich auf der Stelle, und verzehren die Erschlagenen, oder sie schleppen so viel als sie wegbringen können nach ihrer Wohnung, und fressen sie dort, wobey Abscheulichkeiten ausgeübt werden, die sich kaum beschreiben lassen. Werden sie vor der Ausführung ihres schrecklichen Unternehmung entdeckt, so schleichen sie gewöhnlich in der Stille weiter davon; oft werden sie aber auch verfolgt, und von der andern Parthey angegriffen. In ihren Kriegen werden nie Gefangne gemacht, und eben so wenig kann der Ueberwundene Gnade erwarten. Ihm bleibt in diesem Falle nichts übrig, als sich durch die Flucht zu retten. Durch diese immerwährenden Kriege, und ihre verderbliche Art sie zu führen, haben sie sich eine ununterbrochenen Wachsamkeit so sehr gewöhnt, daß man schwerlich einen Neuseeländer weder bey Tag noch bey Nacht überfallen kann. In der That haben sie auch die mächtigsten Bewegungsgründe zu dieser Wachsamkeit. Ihr zeitliches und ewiges Wohl hängt davon ab; denn nach ihrem Glaubenssystem wird die Seele eines Menschen, dessen Körper die Feinde zerstört haben, zu einem ewigen Feuer verurtheilt, in dem die Seelen, deren Leiber ihren Feinden entrisen werden, oder die eines natürlichen Todes sterben, in die Wohnungen der Götter hinaufsteigen. Ich frage einst, ob sie auch die Leichname ihrer Freunde, welche in der Schlacht fielen und dem Feinde entrisen

eise um die We

führen sie ihre m  
 durch einen Ueberse  
 aber selten geschiehe  
 , so wird alles ob  
 niedergemacht. W  
 auf der Stelle, un  
 , sie schleppen so vie  
 ihrer Wohnung, un  
 keiten ausgeübt w  
 assen. Werden  
 lichen Unternehme  
 ich in der Stille m  
 auch verfolgt, un  
 en. In ihren R  
 t, und eben so we  
 warten. Ihm ble  
 sich durch die Flu  
 hrenden Kriege, w  
 en, haben sie sich  
 sehr gewöhnt, d  
 nder weder bey Z  
 In der That ha  
 ungsgründe zu die  
 nd ewiges Wohl ha  
 aubenssystem wird  
 Körper die Feinde  
 ruer verurtheilt, in  
 Feinden entrissen  
 Todes sterben, in  
 fsteigen. Ich fre  
 ihrer Freunde, we  
 Feinde entrissen w

zu verzehren pflegten? Sie schienen aber über diese Frage erstaunt, und verneinten solche mit einem Ausdruck von Abscheu. Gewöhnlich begraben sie ihre Todten in die Erde, ihre erschlagenen Feinde aber, werfen sie, wenn sie mehr erbeutet haben als sie verschlucken können, in die See. Sie haben keine öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungsorte und kommen auch niemals zu dergleichen Handlungen zusammen; demungeachtet haben sie Priester, die ausschließlich die Götter in Gebeten anrufen, um ihren Segen zu zeitlichen Angelegenheiten zu erbitten, z. B. einem Ausfall gegen einen feindlichen Stamm, zu einem Fischfang oder zu andern Unternehmungen. Von dem eigentlichen Religionsmeynungen wissen wir noch sehr wenig; doch bemerkten wir, daß man ihnen dieben von der frühesten Kindheit an, sehr strenge einwirken mußte. Hieron sahen wir an dem Knaben der Laweihärna begleiten sollte, einen auffallenden Beweis. Er hatte sich die Haare abschneiden lassen, und enthielt sich deshalb den größten Theil des Tages von Speise; ob man gleich alle Mittel versuchte, ihn in seinem Entschlaß abzubringen, und ihm alle Speisen anbot, die er sonst am liebsten aß. Er blieb dabei, der Satna würde ihn tödten, wenn er an die Tage etwas aße. Doch siegte gegen Abend die Natur über die Vorschriften der Religion, und er aß, gleich sehr wenig. Ich hegte schon vorher die Vermuthung, daß sie in Absicht auf die Haare irgend eine argläubische Meynung haben müßten, denn nahe bey ihren Wohnungen sah ich oft ganze Büschel Haare an Bäume oder Zweige gebunden. Worin aber diese

besondern Meynung: bestehen mögen, konnte ich erfahren.

Obgleich die Neuseeländer in beständiger Feindschaft gegen einander leben, so nehmen sie denn fremde Reisende von ihrer Nation, von denen sie keine bösen Anschläge befürchten, mit Güte auf, und wirthten dieselben so lange sie bleiben. Nur erwar man daß dieser Aufenthalt nicht länger daure, als Ausführung ihrer Geschäfte nothwendig ist. Auf diese Art wird der Handel mit dem Poenammu, oder dem grünen Talkstein, durch die ganze nördliche Insel getrieben. Die Wilden selbst erzählten uns, daß dieser Stein würde nur an Einem Orte gefunden, der denselben Namen führt, und irgendwo im Innersten Charlottensundes, nicht mehr als eine oder zwei Meilen gereisen von dem Ankerplatz unsers Schiffes entfernt liegt. Ich bedauerte recht sehr, daß es mir an dieser Stelle fehlte, diesen merkwürdigen Ort zu besuchen, von dem man uns hundert so belhaste Geschichten, die alle die mindeste Wahrscheinlichkeit hatten, zu erzählen wußte. Unter andern hieß es, dieser Stein sey ursprünglich ein Fisch, den sie mit dem Harpun durch ein Loch an einen Strick befestigten und ans Land schleppen, wo er zu Stein würde. Da sie alle darin übereinkamen, daß er aus einem großen See gefischt werde, ist es wahrscheinlich, daß die großen Ströme von den Gebirgen losspülen, und in den See fließen. Diesen See nennen die Eingebornen Tawai Poenammu oder das Wasser des grünen Steins; nur die umliegende Gegend, keinesweges aber die ganze südliche Insel von Neuseeland, ist ihnen unter die



ogen, konnte ich  
 n beständiger Fei  
 nehmen sie denn  
 von denen sie ke  
 Güte auf, und  
 ben. Nur erwa  
 länger daure, als  
 endig ist. Auf  
 enamnu, oder d  
 e nördliche Insel  
 ähsten uns, die  
 e gefunden, der d  
 wo im Innersten  
 s eine oder zwei  
 ers Schiffes entse  
 daß es mir an  
 u besuchen, von d  
 ichten, die alle n  
 hatten, zu erzäh  
 dieser Stein sen  
 dem Harpun trä  
 ans Land schlepp  
 alle darin überein  
 See gefischt werde,  
 großen Ströme  
 d in den See führ  
 hrnen Tawai W  
 rünen Steins; u  
 sweges aber die ga  
 ist ihnen unter die

Namen bekannt, wiewohl wir denselben auf unserer  
 Charte in jenem ausgedehnten Sinn gebraucht  
 haben \*).

Die Vielweiberey ist unter den Neuseeländern er  
 bräut, und es ist eben nichts ungewöhnliches, daß ein  
 Mann zwey bis drey Weiber hat. Die Weiber wer  
 den früh mannbar. Ein unverehlichtes Mädchen muß  
 sich ihnen allem Anschein nach, ein sehr trauriges Les  
 sen führen; sie kann sich nur höchst dürftig ernähren,  
 und lebt in einem Lande, wo ihr ein Beschützer so un  
 nöthig ist, ohne allen Schutz. Die Neuseeländer  
 sind mit ihrem geringen Maaße von Kenntnissen ganz  
 zufrieden, und haben keinen Wunsch es zu vergrößern.  
 Die Art, wie sie fremde Gegenstände betrachten, ver  
 hält sich so wenig Neugier wie ihre Fragen. Dinge, die  
 sie noch nie gesehen haben, scheinen keinen lebhaften  
 Eindruck auf sie zu machen, noch ihre Aufmerksamkeit  
 sich nur einige Augenblicke auf sich zu ziehen. Omai,  
 der große Liebling, versammelte wohl zuweilen einen  
 Haufen um sich her, doch schienen sie ihn so anzuhö  
 ren, als wenn sie weder verstanden was er sagte, noch  
 neugierig wären es zu verstehen.

Als wir eines Tages Taweiharua befragten,  
 wie viel solcher Schiffe als das unfrige je in Charlot  
 teshafen oder an den nahegelegenen Küsten angekommen  
 waren? erzählte er uns von einem, welches uns ganz  
 unbekannt war. Dieses, sagte er, hätte in einem

R 4

\*) Man sehe Cooks Charte von Neuseeland in Hawkes  
 worths Sammlung.

Hafen an der nordwestlichen Küste von Tierawitte bei Anker gelegen, und zwar einige Jahre früher als in der Endeavour (welches die Neuseeländer dadurch unterscheiden daß sie es Tupia's Schiff nennen) den Sund gekommen wäre. Anfänglich vermuthete ich, er habe sich in Absicht auf den Ort und die Gegend geirrt; und dieses Schiff sey entweder Herrn Suvilles Fahrzeug gewesen, welcher, (in eben dem Jahre da ich in der Endeavour auf Neuseeland war), die nördliche Küste von Capeinomaue besucht haben soll; oder das Schiff des Herrn Marion Dufresne, welcher einige Jahre nachher die Bay der Inseln (Bay of Islands) an eben der Küste besuchte. Er versichert uns aber ausdrücklich, er irre sich nicht, weder in Absicht auf die Zeit, noch den Ort, wo das Schiff angekommen sey, auch sey dieser Umstand jedermann in Charlottensund und Tierawitte ganz wohl bekannt. Er fügte noch hinzu, der Capitain habe während seines Aufenthaltes mit einer Weißperson des Landes geheiratet, die auch einen Sohn von ihm habe, der noch lebe, und etwa von Kokoas Alter sey. Auch die letztere wußte, obgleich das Schiff vor seiner Geburt angekommen war, dennoch die ganze Geschichte so genau. Taweharua sagte uns auch, dieses Schiff habe zuerst die Lustseuche zu ihnen gebracht. Es wäre wohl zu wünschen, daß nachfolgende Europäer für dieses Verbrechen nicht auch schuldig gemacht haben möchten. Gegenwärtig ist diese Krankheit unter den Neuseeländern nur zu allgemein, doch scheinen sie wenig daraus zu machen, und sagen selbst, sie sey weitern nicht so bödsartig als bey ihrem ersten Entdecken. Wie es scheint, gebrauchen sie dagegen kein

Tierawitte  
 bre. früher als  
 Neeländer dabur  
 Schiff nennen)  
 nglich vermuthet  
 Ort und die Ze  
 der Herrn S  
 in eben dem Jah  
 Seeland war),  
 we besucht hab  
 arion Dufresne  
 der Inseln (Ba  
 te. Er versich  
 cht, weder in  
 wo das Schiff  
 stand jedermann  
 ganz wohl bekam  
 a habe während  
 rson des Landes  
 hm habe, der na  
 r sey. Auch die  
 f vor seiner Geb  
 anze Geschichte  
 auch, dieses Sch  
 gebracht. Es w  
 ende Europäer  
 lbig gemacht hab  
 Krankheit unter  
 noch scheinen sie  
 en selbst, sie sey  
 ihrem ersten Ent  
 sie dagegen kein

Mittel, als eine Art Bähungen mit dem Dampfe  
 niger auf heiße Steine gelegten Kräuter. Ich hätte  
 wünscht, von diesem Schiffe bey meiner Anwesen  
 in Neuseeland etwas erfahren zu haben, indem  
 dort vermittelst des Omai, genauere und zuver  
 sigere Nachrichten von Augenzeugen hätten einziehen  
 können. Demungeachtet setze ich keinen Zweifel in  
 Taweihārūas Erzählung, daß wirklich vor meiner  
 ankunft in der Endeavour ein Schiff zu Tierawitte  
 gewesen sey, weil dieses mit den Nachrichten überein  
 stimmt, die ich selbst ehemals auf der Insel gehört  
 habe. Man sagte mir nehmlich, als ich auf meiner  
 ersten Reise gegen das Ende des Jahres 1773, Neu  
 Seeland zum zweytenmale besuchte, und beständig nach  
 die Adventure fragte, die sich von uns getrennt hatte:  
 sey ein Schiff in einem Hafen auf der Küste von  
 Tierawitte gewesen. Wir vermutheten aber damals,  
 wir hätten diese Nachricht unrecht verstanden, und  
 kümmerten uns nicht weiter darum. Außer dem  
 erwähnten traurigen Geschenk, erhielten die Neusee  
 der von diesem Schiffe auch ein besonderes Thier,  
 in dem aber Taweihārūa, weil er es nicht selbst  
 gesehen hatte, uns gar keinen deutlichen Begriff ma  
 chen konnte.

Durch ihn erfuhren wir noch eine andre Nach  
 richt, an der sich nicht zweifeln läßt, ob gleich unsre  
 Bemerkungen sie nicht bestätigten. Es soll  
 nemlich in Neuseeland Eidechsen und Schlangen von  
 schreurer Größe geben. Erstere wären nach seiner  
 Beschreibung acht Fuß lang und so dick als ein Mann

im Leibe. Er sagte, sie pflegten zuweilen Menschen anzugreifen und zu verzehren; Sie wohnten in Höhlen unter der Erde, und man tödtete sie dadurch, daß man vor dem Eingange ihrer Höhlen ein Feuer anzündet. In Absicht auf dieses Thier war kein Irrthum möglich, indem Lapewiharua mit eigener Hand auf einem Stück Papier eine recht gute Zeichnung einer Eidechse und einer Schlange entwarf, um uns seine Meynung verständlich zu machen.

Wenn man gleich in den Beschreibungen meiner vorigen Reisen, vieles über dieses Land und dessen Einwohner findet, so sind vielleicht Herrn Andersons Bemerkungen, welche diese Erzählungen theils bestätigen, theils berichtigen, doch nicht überflüssig. Er war auf meiner vorigen Reise drey mal in Chollotensund gewesen, und man kann daher dasjenige, was er bey seinem vierten Aufenthalte an diesem Orte aufzeichnete, als das Resultat reifer Beobachtung ansehen. Ehe wir Neuseeland verlassen, will ich noch eine kurze Nachricht von den astronomischen und magnetischen Beobachtungen mittheilen, die wir während meines Aufenthalts daselbst anstellten.

Die Länge des Observatoriums auf Schip. Ove war, nach hundert und drey Reihen von Observationen, deren jede aus sechs oder mehr verschiedenen beobachteten Distanzen bestand, 174 Grad 25 Minuten 15 Sek. östlich.

Nach dem Gange der astronomischen Uhr Greenwich war die Länge 175 Grad 26 Minuten 30 Sek. östlich; nach ihrem Gange am Cap 174 Grad 56 Minuten 12 Sek. östlich.

in den Jahren 1776 bis 1780. 155

Abweichungen der Magnetnadel, nach dem Mesurium von sechs verschiedenen Compassen, an Bord, 12 Grad 40 Min. 0 östlich; nach denselben Compassen, am Lande 13 Grad 35 Min. 0 östlich.

Inklination der südlichen Spitze, am Lande beobachtet, 63 Grad 42 Minuten 0 östlich.

Vielleicht ist hier die Anmerkung nicht überflüssig, daß die obige Länge nach Mondbeobachtungen, nur um 6' 45" von der verschieden ist, die Herr Wales auf seiner letzten Reise fand; nach seiner Beobachtung ist sie um so viel westlicher oder  $174^{\circ} 18' 30''$ .

Die Breite von Ship-Cove ist  $41^{\circ} 6' 0''$  wie Herr Wales angegeben hat.

## Achstes Hauptstück.

Herrn Anderson's Bemerkungen über die Gegend um Charlotten-Sund. Ueber das Erdreich, das Klima, die Witterung, die Winde, die Bäume und Kräuter, die Vögel, Fische und andere Thiere. Etwas von den Einwohnern, ihrer Bildung, Kleidung, ihren Sierrathen, Wohnungen, Booten, Speisen und deren Zubereitung; imgleichen von ihren Kunstarbeiten und Waffen. Grausamkeit gegen ihre Gefangenen. Verschiedne Gebräuche. Proben ihrer Sprache.

Die ganze Gegend um Charlottensund besteht aus hohen, oben rund abgestumpften Bergen, die sich vom Ufer des Meeres an Landeinwärts erheben. An den Seiten des Gebirges findet man, in beträchtlicher Entfernung, Thäler, oder vielmehr kleine Vertiefungen, die sich nach der See zu in kleine Buchten endigen, und von einem kieselichten, sandichten Ufer eingeschlossen werden. Hinter diesen liegt gemeinlich eine kleine Ebne, wo die Eingebornen ihre Hütten bauen, und ihre Canots an das Land ziehen. Die Lage ist in jeder Rücksicht sehr bequem, indem sich jede Bucht ein schönere klarer Forellenbach ergießt.

Die Berge bestehen, wenigstens nach der Oberfläche zu, aus einem weichen, gelblichen Sandstein, der wo ihn die See bespült, von bläulicher Farbe ist.

se um die Welt

stück.

en über die G  
nd. Ueber da

Witterung, d  
Kräuter, die W

Thiere. Etw  
er Bildung, Kle

Bohnungen, Bo  
ubereitung; in

beiten und Wa  
n ihre Gefangn

Proben ihr

ttensund besteht a  
npften Bergen,

ndeinwärts erhebe  
t man, in beträc

vielmehr kleine B  
u in kleine Buch

en, sandichten U  
sen-liegt gemeinl

ohren ihre Hüte  
Land ziehen. Di

quem, indem sich  
llenbach ergießt.

gstens nach der  
hen Sandstein,

ulicher Farbe ist.

in den Jahren 1776 bis 1780. 157

theils in horizontalen, theils in schiefhängenden Schichten, in denen man häufig kleine Adern von grobem Quarz erblickt. Diese laufen gewöhnlich in gleicher Richtung mit der Hauptschicht, aber oft durchschneiden sie dieselbe auch. Die Schichte ist einen oder zwei paar Fuß dick, und das Erdrreich welches sie bedeckt, ist ebenfalls gelblich und mergelähnlich. \*)

Die Fruchtbarkeit des Landes sieht man am besten aus dem schnellen Wachsthum aller vegetabilischen Produkte dieser Gegend. Die Berge (einige wenige aus der See zu ausgenommen, die bloß niedriges Guschwerk hervorbringen) tragen einen ununterbrochenen Wald von hochstämmigen Bäumen, die in einer Menge Europäern unbegreiflichen Fülle des Wachsthums stehen, und einen außerordentlich majestätischen Anblick gewähren. Zu dieser ungemein schönen Vegetation trägt die angenehme gemäßigte Luft gewiß nicht wenig bey: Denn, während unsres diesmaligen Aufenthalts war die Witterung, in einer Jahreszeit die da unserm August entspricht, dennoch nie ungewöhnlich heiß, und das Thermometer stieg selten über 66 Grad. Der Winter scheint eben so gemäßigt zu seyn; im Junius 1773, der mit unserm December übereinstimmt, war das Thermometer nie unter 48 Grad, und die Bäume standen damals noch in vollem Laub, welches sie vermuthlich nicht eher verlieren, als bis die neuen Blätter im folgenden Frühling die alten ersetzen.

\*) In Neuseeland gebe es theils Thonschiefer: theils Gneusgebirge. Sandstein und Mergel erinnere ich mich nicht um Charlottensund gesehen zu haben; doch wer weiß was Hr. A. unter dieser Benennung meynet. G. F.

## 158 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Die Witterung ist insgemein gut, aber zuweilen stürmisch, und von starken Regengüssen begleitet, welche jedoch selten länger als einen Tag anhalten, mithin erträglich zu seyn scheinen, zumal, da man an den Seiten der Berge keine Spur von großen Strömen sieht, und die Bäche, nach ihrem Werte zu urtheilen, nie stark anschwellen. Ich habe in den vier verschiedenen malen meines hiesigen Aufenthalts die Bemerkung gemacht, daß die südöstlichen Winde selten heftig, aber mehrentheils von trübem Wetter oder Regen begleitet sind. Die Südwestwinde hingegen wehen stark, bringen auch feuchte Witterung mit sich, dauern aber selten lange. Die gewöhnlichsten Winde sind die nordwestlichen, die zwar auch heftig wehen, doch meistens gutes Wetter mitbringen.

Dieses Land könnte unstreitig eines der schönsten auf dem ganzen Erdboden werden, wenn es nur weniger gebirgig wäre; denn im Fall daß auch die Berge ausgerodet würden, könnte man es, der Viehzucht wegen, doch nie so gut als eine Ebene zur Viehzucht benutzen; und zum Ackerbau taugt es eben so wenig, da sich hier kein Pflug brauchen läßt.

Die großen Bäume, welche auf den Bergrücken wachsen, sind mehrentheils von zwey Gattungen. Eine Art, welche zu der Höhe unsrer größten Tannen langt, hat auch im Wuchs mit diesem Geschlechte eine Ähnlichkeit. Ihre Blätter aber, nebst den kleinen Beeren an den Spizen gleichen den Früchten unsrer Ebenbäume. Aus den Blättern dieses Baumes

\*) Er gehört in ein eigenes Geschlecht, *Dacrydium cupressinum*, Solandr. G. F.



se um die Welt  
gut, aber zuweilen  
ingüssen begleitet  
Tag anhalten, mit  
I, da man an den  
großen Strömen  
Bette zu urtheilen  
den vier verschied  
ts die Bemerkun  
e selten heftig, ab  
er Regen begleit  
u wehen stark, br  
, dauern aber se  
nde sind die nor  
hen, doch meiste  
eines der schönst  
wenn es nur we  
daß auch die We  
man es, der viel  
eine Ebene zur Vie  
taugt es eben son  
hen läßt.

auf den Bergrück  
bey Gattungen. Et  
größten Lannen  
esem Geschlechte  
, nebst den klein  
den Früchten un  
dieses Baumes  
ht, *Dacrydium cup*

reiteten wir, mit einem Zusatz von Zucker oder Sy  
um die Gährung zu befördern, unser Sprossen-  
; ein Getränk, welches dem amerikanischen Spross-  
hier, nach dem Urtheil aller, die dies kannten, we-  
nachgab. Der andre Baum hat eine Aehnlichkeit  
unserm Ahorn und wächst zu einer ansehnlichen Hö-  
Wir gebrauchten ihn bloß zur Feurung, denn zu  
asten, Stengen und dergleichen, hatte er, so wie  
vorige, allzuschweres Holz.

Auf den kleinen Ebenen, hinter dem flachen Ufer  
Buchten, giebt es mannichfaltigere Waldungen.  
er andern fanden wir dort zwey Gattungen von  
ummen, die eine Pflaumen- oder Zwetschken-ähnli-  
Frucht tragen. Die eine ist gelb, und heißt in  
Landessprache *Karraka*; die andre aber ist schwarz  
wird *Maitav* genannt; beyde sind nichts weniger  
wohlschmeckend, demungeachtet pflegten sowohl un-  
deute als die Eingebornen davon zu essen. Die  
re Art wächst auf einem kleinen Baum, den man  
er in der Nähe der See findet; die andre aber auf  
ern, tiefer im Walde stehenden Bäumen, deren  
uns häufig zum Brennholz bedienten.

Auf den Anhöhen die sich in die See erstrecken,  
et man eine Gattung *Philadelphus*, nebst einem  
dem Baum mit zugerundeten, gesprenkelten, übel-  
enden Blättern und myrtrenähnlichen Blüthen.  
Blätter des *Philadelphus* tranken wir als Thee,  
atten einen lieblichen Geschmack und Geruch, und  
en die Stelle des chinesischen Thees recht gut ver-  
\*)

Man findet eine Abbildung von diesem Gewächse, im

Zu den nüglichen Pflanzen gehöret noch vorzüglich eine Gattung von wildem Sellery, den wir häufig in jeder Bucht fanden, vornehmlich aber an Orten, wo Eingebornen gewohnt hatten; ferner eine Pflanze, welche wir Löffelkraut nannten, ob sie gleich mit der eigentlich so genannten Pflanze wenig Aehnlichkeit hat. Die hiesige Art ist ungleich heilsamer als die unsrige. Man erkennt sie an ihren gesägten Blättern, und ihren kleinen, weißen Blumenbüscheln. Sie wurde mit dem Sellery täglich in großer Menge in den Suppen von Weizenmehl, und mit den Bouillontuch zum Frühstück für die Leute gekocht, und zu Mittag in den Erbsuppen gegessen. Zuweilen aßen wir auch als Sallat oder Gemüse, und fanden sie jederzeit sehr schmackhaft. Rechnet man nun noch den Ueberfluß von gesunden und schmackhaften Fischen, so ist es vielleicht wenige Seehäfen, wo man sich so gut und reichlich mit Erfrischungen versehen kann, als es hier.

Zu den bekannten Pflanzengeschlechtern die hier fanden, gehören: zwey Gattungen von Wirt

---

ersten Theil meiner Reise. Es gehört aber nicht Philadelphus, sondern zu einem eigenen Geschlecht, welches jetzt im Linneischen System den Namen Melaleuca erhalten hat. Es ist die *Melaleuca scoparia* Murray. Comm. de plant. esculent. insular. oceani austr. S. 78. und Prodr. Florulae Austr. No. 210. G.

\*) Dies ist das *Lepidium oleraceum*, Comm. de plant. n. 38, u. Prodr. Florul. n. 248. G. J.

ise um die We

höret noch vorjü  
ry, den wir häu  
ber an Orten, wo  
er eine Pflanze, w  
gleich mit der eigen  
ähnlichkeit hat.

ner als die unsri  
Blättern, und

scheln. Sie wur  
Menge in den S

en Bouillonkuch  
ht, und zu Mit

weillen aßen wir  
nd fanden sie jeder

un noch den Leb

ten Fischen, so g  
o man sich so gur  
hen kann, als e

geschlechtern die  
tungen von Wint

s gehört aber nicht  
eigenen Geschlecht,

n den Namen Melal

elaleuca scoparia m

nsular. oceani austr

ustr. No. 210. G.  
eum, Comm. de pl  
G. J.

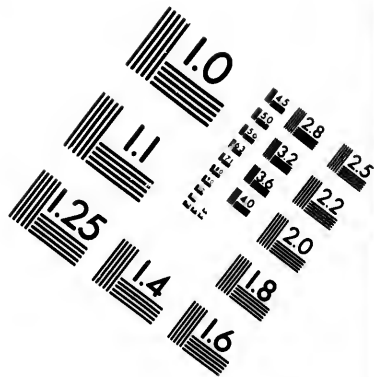
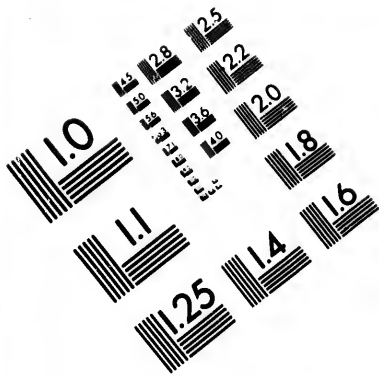
gleichen Nachtschatten und Nesseln, welche beyde  
stere so hoch wachsen wie ein kleiner Baum, \*) eine  
laubensförmige Veronica, die wir überall nahe am  
Strande fanden; Saudisteln, Waldreben, Vanillens  
ten, Weiderich, Euphorbien, Storchschnabel, Vin  
z, Jammerschön, Flachs, Amerikanischer Nacht  
schatten, Knöterich, Brombeere, Brandspitzen und  
Augentrost, und zwar lauter besondere in Europa un  
bekannte Arten. Ferner giebt es hier auch Lüpselfarn  
und Laubensfarn, nebst zwanzig verschiednen Farns  
blütern, die man blos hier antrifft; desgleichen vers  
chiedne Arten von Moos, und eine Menge andrer Ges  
chlechte, deren Nutzen bisher noch unbekannt ist, und  
die nur in Systemen der Botanik eine Stelle verdienen.

Doch will ich eine von diesen Pflanzen, woraus  
die Eingebornen ihre Kleider verfertigen, etwas nä  
her beschreiben. Man erhält aus derselben einen schö  
nen seidenartigen Flachs, der den unsrigen im Ansehen  
und wahrscheinlich auch an Dauer sehr weit übertrifft.  
Diese Pflanze findet man nahe an der See überall; in  
den niedrigen Gegenden aber auch ziemlich hoch hinauf an den  
Bergen, sie wächst in Büscheln mit schilfförmigen  
Blättern. Sie trägt, auf einem hohen Stengel, gelbe  
Blüthen, und eine lange runde Schote, wel  
che einen sehr dünnen glänzenden, schwarzen Saa  
men enthält. \*\*) Wir fanden auch sehr häufig eine

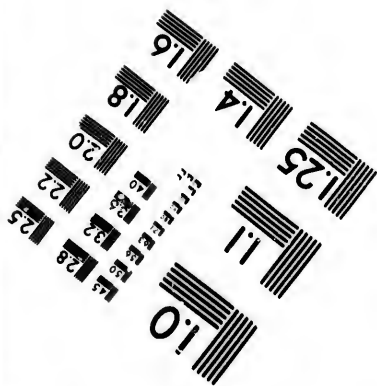
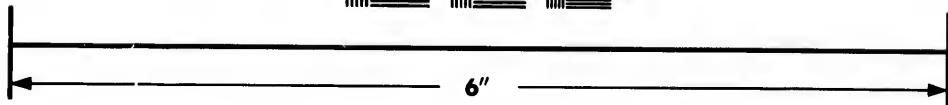
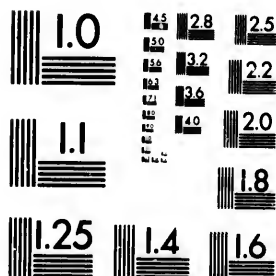
\*) Alle diese Pflanzen sind neue Sattungen. G. J.

\*\*) Diese Pflanze ist im ersten Theil meiner Reisebeschrei  
bung, auf der 4ten Tab. abgebildet, und heißt daselbst





**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

20 WEST MAIN STREET  
WEBSTER, N.Y. 14580  
(716) 872-4503

14 128  
16 132  
18 22  
20  
22  
25  
28

10  
11

Gattung Pfeffer, der aber nur wenig Gewürzhafte hatte. \*) In den Wäldern giebt es auch sehr häufig einen Baum, der dem Palmgeschlechte ähnlich, aber bey näherer Untersuchung sehr davon verschieden ist. Die meisten Bäume und Pflanzen hatten zu diese Jahreszeit ihre Blüthen schon verlohren, und wir bemerkten den sonderbaren Umstand, daß sie theils Beeren trugen. Von diesen und andern Gattungen sammelte ich mehr als dreyßig verschiedne Sorten die ich mit nach England nahm. Unter andern waren auch die rothen Beeren einer Pflanze dabey, die bey der Supple-Jak wächst, und sich von einem Baum zum andern schlingt, wodurch die Wälder ganz durchdringlich gemacht werden. †)

Die Vögel sind hier so zahlreich, daß man, ohne in mindesten herum zu streifen, welches ohnehin wegen der vielen Schlingstauben und des niedrigen Buschwerks in den Waldungen äußerst mühsam ist, in einem Tage eine sehr beträchtliche Anzahl schießen kann.

die neuseeländische Flachspflanze oder Phormium max. G. F.

\*) Piper excelsum. G. F.

\*\*) Es giebt in Neuseeland wahre Kohlpalmen, *Areca pida*, *Comm. de pl. etc. n. 35.* und Drachenblau *Dracaena australis*, und *D. indivisa*, welche mit den Palmern allerdings sehr nahe verwandt sind. G. F.

†) *Supple Jack*, ist eine in England sehr beliebte Spazierstöcke aus einer überaus elastischen Schlingpflanze. Die hier gemeinte neuseeländische Pflanze ist mein *Saxifraga ripogonum*, *Prod. Flor. Austr. n. 372.* G. F.

nehmst  
Spagan  
eine Pa  
Baltrau  
dem Sch  
so gro  
flekt; i  
dem glän  
wechse  
in, bra  
Häu  
warzer  
Büsch  
ngen ha  
anten.  
t, wel  
ken bra  
die Lapp  
artvoge  
zu un

\*) Diese  
weißer  
Blum  
rensch  
Anme  
Poi,  
werde  
fasser  
tersch  
ein od  
tung

nehmsten Gattungen derselben sind: große braune Papagayen mit weißen oder grauen Köpfen; grüne Papagayen mit rother Stirne; große grüne Albatrauben mit braunem Rücken, weißem Bauch, rothem Schnabel und Füßen. Zweyerley Kuckucksarten; die so groß als unsre gemeine Art, braun und schwarz gefleckt; die andere nicht größer als ein Sperling, mit dem glänzend grünen Rücken, und auf dem Bauch wechselnden wellenförmigen Streifen von Goldfarbe, braun und weiß geziert. Beyde waren sehr selten. Häufiger findet man einen andern Vogel, von schwarzer ins grünliche fallender Farbe, der einen kleinen Büschel krauser weißer Federn unter dem Halse hangen hat, und den unsre Matrosen den Poi-Vogel nannten. \*) Wir bemerkten auch eine etwas kleinere Art, welche schwarz, aber an den Flügeln und dem Rücken braun war, und dicht unter dem Schnabel zwey kleine Lappen hatte. Diese nannten wir den kleinen Bartvogel (Wattle-bird) um ihn von einem andern zu unterscheiden, den wir den großen Bartvogel

2 2

Phormium

\*) Dieser Vogel erhielt seinen Namen von dem Büschel weißer Federn, die einige Ähnlichkeit mit den weißen Blumen hatten, deren man sich auf Otahette zum Ohrenschnuck bedient, und die dort Puwa genannt werden. Anmerk. der Umschr. Nicht von Puwa, sondern von Poi, eine Glaskoralle, muß jener Name hergeleitet werden. Auch heißen jene Blumen, wovon der Beerfasser spricht, nicht Puwa, sondern Pua, welches unterschieden zu werden verdient, da Puwa allerdings auch ein otahettisches Wort, aber von ganz anderer Bedeutung ist. G. J.

Armen, Arca  
Drachenblau  
welche mit  
ind. G. J.  
sehr beliebte  
in Schlingpfla  
he ist mein S  
372. G. J.



gäl nannten, weil er die Größe einer Taube hatte, und unter dem Schnabel ebenfalls zwey große gelb und violette Lappen trug. Dieser Vogel ist schwarz oder vielmehr blau, und hatte mit jenem weiter keine Ähnlichkeit, als die erwähnten Häute; denn der Schnabel ist kurz, sehr dick und krumm, und von ganz besonderer Gestalt. Man sieht hier auch häufig einen braunen Dickchnabel von der Größe einer Drossel, mit röthlichem Schwanz. Eben so häufig ist ein kleiner grünlicher Vogel, welcher bennaher der einzige war, der seinen ordentlichen Gesang von sich hören ließ; dieser aber dafür auch so lieblich und abwechselnd, daß man, wenn der kleine Sänger sein Lied anstimmt, glauben sollte, man höre hundert verschiedene Kehlen. Wegen die Umstandes nannten wir ihn den Sportvogel (Mockingbird). Wir bemerkten außer diesem noch drey oder vier Arten kleinere Vögel, von denen einer, in Absehung auf die Gestalt und die kirren Sitten, mit unserm Rothkehlchen viel Ähnlichkeit hatte; doch mit dem Unterschiede, daß der Neuseeländische Vogel schwarz und weiß ist. Von eben diesem sahen wir auch noch eine kleinere Gattung. Eine dritte Art hatte einen langen Schwanz, den sie wie einen Fächer auseinander bewegte, wobei sie einen zwitschernden Laut von sich gaben. Wir sahen, obgleich selten, auch Eisvögel, die wenig lebhaftere Farben hatten, als die unstrigen.

Auf den Felsen halten sich Meer-Elstern (Serpentaria) mit rothen Schnäbeln, und gehäubte Seeratten auf. Diese letztern sind bleifärbig, mit kleinen schwarzen Flecken auf den Schultern und den Flügeln. Der übrige obere Theil ist ein sammetartiges Schwarz, ferner

Grüne fällt. Diese und eine gemeinere Gattung Meerablen, die Duzendweise ihre Nester auf den Büchern nahe am Meer hatten, wurden häufig geschossen. Am Ufer waren außer diesen noch einige wenige Meerablen, einige blaue Kenher, zuweilen, jedoch äußerst selten, auch wilde Enten, kleine sandgraue Regenpfeiler, und endlich einige Sand-Lerchen. In dem Sommer, mit röthlichen Schwimmen häufig kleine Pinguine und Läufer her; wir schossen einige Wasserhühner von bräunlicher oder schwarz vermischter Farbe, und einzige Schnepfe, die der europäischen vollkommen ähnlich war.

Die vornehmsten Fische die wir mit dem Netze fingen, waren Meeräschen und Elefantenfische nebst großen Zungen und Schollen. Unter denjenigen, welche uns die Eingebornen überließen, waren hauptsächlich eine Art silberfarbiger Seebrassen, mit einem schwarzen Fleck am Halse; große Seeaale und noch ein Fisch, den Brassen ähnlich war, aber oft fünf, sechs bis sieben Pfund wog. Er ist schwärzlich, hat sehr dicke Lippen, und wird von den Eingebornen Moghi genannt. Mit der Angel fingen wir mehrentheils eine Art Weichfische von der Größe eines Schellfisches, welche wegen ihrer schwärzlichen Farbe von den Matrosen Koblisch genannt wurde; auch einen andern röthlichen, von gleicher Größe, der ein kleines Bärtchen hatte; diesen nannten wir den Nachtwandler, weil er ihm gemeinlich zur Nachtzeit fingen. Zuweilen fingen wir eine Art kleinen Lachs, Seehähne (Gurkenfische) und Rochen. Die Eingebornen brachten uns Bastard-Matrelen, Papagenfische und Weinfische; ferner einen seltenen schwarzen Fisch, der beynähe

wie eine Dorade gestaltet war. Er hat sehr starke Kinnladen, und die Rücken- und Bauchflossen sind gegen das Ende zu sehr lang. Diesen kosteten wir nicht; aber alle andre verschiedne Gattungen sind sehr wohlschmeckend, vorzüglich der kleine Lachs, der Mahehi und der Kohlfisch.

Auf den Felsen findet man überall eine unzählige Menge wohlschmeckender Miesmuscheln, unter andern auch eine nicht gemeine Art, die einen Fuß lang ist. An einigen Orten giebt es auch Aустern, die zwar sehr klein, aber überaus wohlschmeckend sind. Andre Schalthiere sind ebenfalls sehr häufig. Die Wilden brachten uns auch schöne Krebse, die so groß als unsre größten Hummer waren; aber die Dintwürmer behielten sie sich vor. Insekten sieht man hier nur wenig. Unter diesen waren zwey Arten Jungfern, etliche Schmetterlinge, kleine Grillen, oder Heuschrecken, verschiedene Spinnen, kleine schwarze Ameisen und eine unheute Menge Skorpionfliegen, von deren Gezirpe die Wälder erschallten. Das einzige schädliche Insekt ist eine Gattung kleiner Erdmücken, welche unsre Matrasen Sandfliegen nannten, und deren Stich eben so empfindlich ist, als der Stich der Musquitos. In der Gegend fanden wir gar nicht, außer zwey bis drey Arten unschädlicher kleiner Eidechsen \*).

Es ist sehr merkwürdig, daß es in einem so großen Lande wie Neuseeland, außer einigen Ratten, u

\*) In einem besondern Portefeuille erwähnt Hr. Anderson ungeheuren großen Eidechse, welche die beyden Entdeckten uns beschrieben, nachdem wir die Insel verlassen hatten.

der Gattung Schäferhunde, die sich als zahme Haus-  
thiere bey den Einwohnern aufhalten, gar keine an-  
dere vierfüßigen Thiere giebt \*).

Eben so wenig findet man daselbst irgend ein Mi-  
neral von einigem Werth, außer dem grünen Jaspis  
oder Serpentinstein, aus dem die Wilden ihre Waffen  
und Geräthschaften verfertigen. Auf diesen setzen sie  
ihnen überaus hohen Werth, und gaben uns allerley  
wunderthuerliche und unbegreifliche Geschichten von seiner  
Entstehung zum Besten. So viel ist gewiß, daß er  
da wo man ihn findet, (nach ihrer Aussage in dem  
Thale eines großen, weit von hier gegen Süden bele-  
genen Flusses) in dünnen Schichten oder vielleicht, wie  
die Feuersteine, in einzelnen Stücken liegt; denn die  
Stücke der ganz unbehauenen Steine sind, wie jene,  
mit einer weißen Rinde überzogen. Wir kauften ein  
Stück von dieser Art, welches achtzehn Zoll lang, einen  
Zoll breit, und beynah zwey Zoll dick war, und doch  
nur ein Theil eines noch größern Stücks zu seyn  
scheint \*\*).

2 4

\*) Es giebt auch eine Gattung Fledermäuse das  
selbst. G. F.

\*\*) Neuseeland ist noch nicht mineralogisch untersucht wor-  
den; denn aus den Geschieben am Strande darf man  
doch den Inhalt so ungeheurer Gebirge nicht beurtheilen.  
Der Nierenstein, den der Verfasser, um sich als Mi-  
neralog zu legitimiren, bald Jaspis, bald Serpentin-  
stein nennt, bricht wahrscheinlich in Thonschiefergebir-  
gen, welche einen starken Antheil von Bittersalzerde ent-  
halten. G. F.

Die Neuseeländer sind von mittlerer Größe, und mehrentheils schlecht gebaut, welches vielleicht daher rührt, daß sie gewöhnlich mit untergeschlagenen Beinen sitzen, und wegen der gebirgichten Beschaffenheit des Landes sich nicht so viel Bewegung machen, als einer wohlproportionirten Ausbildung des Körpers notwendig ist. Doch findet man auch einige Ausnahmen, und manche zeichnen sich durch einen athletischen Körperbau sehr vortheilhaft aus; fette Leute hingegen sind unter ihnen eine Seltenheit.

Ihre Farbe ist verschieden, so daß man Leute in allen Schattirungen, zwischen Schwarz und einer gelblichen oder einer ziemlich dunkeln Olivenfarbe, unter ihnen antrifft. Eben so mannichfaltig sind ihre Gesichtszüge, dergestalt, daß einige sogar den Europäern ähnlich sehen. Gewöhnlich ist das Gesicht rund, die Lippen stark, und die Nase gegen das Ende etwas abwärts, aber keinesweges platt. Doch entsinne ich mich nicht bey einem von ihnen jemals eine eigentlich gebogene Nase bemerkt zu haben. Ihre Zähne sind mehrentheils breit, weiß und sehr eben; ihre Augen groß, und durch Übung sehr beweglich. Ihr Haar ist schwarz, schlüpfrig und stark, gewöhnlich wird es auf dem Hinterkopfe abgesehritten, und das übrige oben auf der Scheitel zusammengebunden. Bey einigen ist das Haar auch braun und etwas kraus. Die jüngern Leute haben einen offenen Blick, die ältern Männer aber sehen ernsthaft, und mehrentheils mißtrauisch und zurückhaltend aus. Die Weiber sind durchgängig kleiner als Männer, und eben nicht besonders reizend.

Die Kleidung ist bey beyden Geschlechtern gleich, und besteht aus einem fünf Fuß langen und vier

Stück Zeug, welches von dem oben beschriebenen seidenartigen Flachs verfertigt wird. Dies scheint die künstlichste und wichtigste Arbeit zu seyn, ist aber kein eigentliches Gewebe, indem es nur geknüpft wird. Man verbrämen sie diese Kleidung an den Ecken mit Hundefell, welches, in kleine viereckige Stücken geschnitten, in weiß und schwarz abwechselnden Feldern aufgesetzt ist. Sie ziehen zween Ecken von diesem Zeug über die Schultern, und befestigen sie vorn auf der Brust, dergestalt, daß der ganze Leib bedeckt wird, und dann binden sie es noch einmal mit einem Gürtel um den Bauch. Zuweilen ist die Außenseite dieses Zeuges ganz mit großen Vogelfedern belegt, die gleichsam mit eingewirkt zu seyn scheinen, oder auch mit Hundefellen überzogen. Letztere werden übrigens nicht ganz allein als Kleidung getragen. Ueber dieses Kleid werfen viele noch eine Matte, die von den Schultern bis auf die Fersen reicht. Das gewöhnlichste Oberkleid aber besteht in der oben erwähnten Flachs-Blanze, die alsdenn, nur schlechtweg bereitet, an einem langen Strick gereiht und befestiget wird. Diesen reifen sie um den Hals, da alsdann die langen Fasern, an allen Seiten wie ein Mantel bis auf die Hälfte der Lenden herunter hängen. In diesem Anzuge haben sie, sitzend, ein sonderbares, zottiges Ansehen.

Den Kopf zieren sie mit Federn, imgleichen mit Hornen und knöchernen Rämmen, die mit Perlmutter, oder auch mit der dünnen innern Haut eines gewissen Blattes aufgepußt sind. Sowohl Männer als Weiber tragen in den durchstochenen, oder vielmehr abgeschlitzten Ohren, kleine Stücken grünen Jaspis,

Zeugläppchen, oder Korallen, wenn sie dergleichen  
haft werden. Einige wenige hatten auch den Na-  
knorpel durchbohrt, doch trugen sie keine Zierrathen  
der Oefnung, indes steckte einmal ein Wilder eine  
ne Berte hindurch, um uns zu zeigen, daß man  
ses bisweilen thue. Sie tragen lange Bärte, d  
ließen sie sich dieselben gern bey uns abschneiden.

Einige unter ihnen waren im Gesicht punkt  
und hatten sich mit Schnörkeln und andern runde  
chen Figuren von dunkelblauer oder schwarzer Farbe  
zeichnet. Ob dieses bloß ein Zierrath ohne weitere  
deutung, oder ein unterscheidendes Zeichen des Sta-  
mes seyn soll, ist noch zweifelhaft. Bey den Weib  
sind bloß die Lippen, oder ein einziger Fleck auf  
Kinn punktirt. Beyde Geschlechter beschmieren  
das Gesicht und das Haupt mit einer Mischung  
Ocher und Fett. Außerdem haben die Weiber n  
Halsbänder von Seehundszähnen, oder Bündel l  
lichter Korallen, die aus den Beinknochen kleiner  
gel, oder einer gewissen Muschelschale, verkertigt  
seyn scheinen. Einige wenige tragen auch dreyeck  
mit Pavagenenfedern und Stückchen von Perlm  
verzierte Schürzen, die mit dreysachen Schnüren  
den Leib befestigt werden. Ich habe auch Nügen  
Federn gesehen, die aber wahrscheinlich bloß zum St  
vienen, indem die Weiber gemeinlich mit bloß  
Kopfe gehen.

Ihre Wohnungen sind die Ufer der obenbesch  
benen kleinen Buchten, wo sich vierzig bis funfzig, b  
mehr bald weniger zusammen aufhalten, und ihre H  
ten dicht neben einander bauen. Dieses sind dur

gig sehr elende Gebäude. Das größte das ich je  
 sehen habe, war etwa dreßsig Fuß lang, funfzehn  
 Fuß breit, und sechs hoch, und völlig so gebauet wie unsre  
 Hütten. Innwendig bestand die Hütte aus sehr  
 unregelmäßig gelegten, abwechselnd kleinen und großen  
 Steinen, die mit dünnen biegsamen Sorten an die  
 oberste Hauptstange befestigt, und roth und schwarz  
 gestrichen waren. Das Innere des Daches bestand  
 aus einer Art großer Binsen, die man dicht neben ein-  
 ander gelegt, und gehörig verbunden hatte. An einem  
 Ende des Gebäudes war ein kleines viereckiges Loch,  
 welches statt der Thüre diente, und neben demselben  
 ein weit kleineres, vermuthlich um den Rauch durchzu-  
 lassen, indem keine andre Defnung dazu vorhanden war.  
 Ich war diese Hütte eine der besten, und wahrschein-  
 lich die Wohnung einer Person von Ansehen. Die  
 Hütten sind selten mehr als halb so groß, etwa vier  
 Fuß hoch, und weit nachlässiger gebaut; indefs geben  
 sie doch hinlänglichen Schutz gegen Wind und Wetter.

Ihr ganzes Hausgeräth besteht aus einigen Kör-  
 oder Säcken, worin sie ihre Angelhaken und an-  
 dere Kleinigkeiten aufbewahren. In der Mitte des  
 Hauses sitzen die Bewohner desselben rings um ein  
 Feuer auf der bloßen Erde; wahrscheinlich ist dies auch  
 Nachts ihre Lagerstatt, auf welche sie keine andre  
 Deckung haben als ihre Kleider. Diese sind indefs,  
 in einem so engen Behältniß wo mehrere Personen beis-  
 sammen eingeschlossen sind, und wo also die Hitze ziem-  
 lich groß seyn muß, auch hinlänglich.

Sie nähren sich mehrentheils von Fischen, und  
 bedienen sich zum Fang derselben verschiedener Arten von



Nezen und hölzerner mit Knochen zugespitzter Ankerhaken.

Ihre Canots sind aus Planken gut zusammengefügt, mit starken elastischen Baumzweigen verbunden und durch eben dergleichen Zweige sind auf der Außenseite der Fugen und der Näthe, schmale Strücker befestigt. Einige sind funfzig Fuß lang, und so beschaffen, daß man ohne Ausleger (*balancier*) damit segeln kann, den hingegen die kleineren Rähne nicht entlasten können. Oft fügen sie auch zwey Rähne durch Planken zusammen, und bilden dadurch ein Fahrzeug, das wir ein Doppel-Canot nannten. Diese sind von sehr verschiedner Größe, und konnten von fünf bis zu zehn Mann tragen. Das Vordertheil ist oft mit künstlichem Schnitzwerk und einer gemahlten Figur gezieret, die wahrscheinlich ein durch Wuth ganz verzerrtes Gesicht vorstellen soll. Ihre Ruder sind vier bis fünf Fuß lang, schmal und zugespitzt; sie können vermittelst derselben ihre Boote sehr schnell fort arbeiten, wenn sie nur mit einander Takt halten. Ihre Segel von denen sie aber selten Gebrauch machen, sind dreieckige Matten, deren breites Ende zu oberst befestigt wird.

Vom Kochen haben sie gar keinen Begriff, und pflegen daher alle ihre Fische zu rösten oder zu backen. Auf eben diese Art bereiten sie die Wurzel und einen Theil von dem Stengel eines gewissen großen Farnekrauts, woben ihnen ein in die Erde gegrabenes Loch zum Ofen dient. Wenn die Wurzel gar ist, wird sie gespalten, und man findet eine schöne, gallertartige Substanz darinn, die viel Aehnlichkeit mit gekochtem

Agopulv  
gen au  
en. S

em Bo  
enge mi  
spernen,  
er Wurze  
würbe  
lichen a  
rigen T

Wen  
t auf de  
mit W  
uller de  
Schaal  
Zun  
g und e  
traben.  
ht von  
die m  
hrungs  
ihrem  
Meer,

Ihre  
ganzer  
nen ihrer  
sich ein

Das  
dullare  
E. Co

Agopulver hat, außer, daß sie etwas fester ist. Sie legen auch eine kleinere Farnwurzel statt Brods zu. Sie trocknen dieselbe, und nehmen sie, nebst dem Vorrath von getrockneten Fischen, in großer Menge mit sich, wenn sie sich weit von ihrer Heimath fernern, oder ihren Wohnort verändern. Diese letztere Wurzel schlagen sie so lange mit einem Stock, bis sie mürbe wird; sie hat, wenn sie gekautet wird, einen sehr angenehmen Geschmack, die übrigen harten Theile werden ausgespuckt. \*)

Wenn die Witterung oder ihre Trägheit sie abhält auf den Fischfang in See zu gehen, begnügen sie sich mit Miesmuscheln und andern Schaalthieren, die an der Ufer des Meeres in Menge zu finden sind, und deren Schaalen immer haufenweise bey ihren Hütten liegen. Zuweilen verschaffen sie sich auch eine Abwechslung und erlegen ein Wasserhuhn, einen Pinguin oder einen Seeotter. Sie haben auch eine ziemlich beträchtliche Menge von Hunden, die zwar zum Schlachten bestimmt sind, die man aber doch nicht zu ihren gewöhnlichen Nahrungsmitteln rechnen kann. Diese liefert ihnen, bey ihrem gänzlichen Mangel an Ackerbau, unstreitig das Meer, welches hier auch ungewöhnlich ergiebig ist.

Ihre Art die Speisen zu verzehren, ist, so wie bey dem ganzen Aufzug, vermaßen eckelhaft, daß wir sie wegen ihrer Unsauberkeit und der Menge Del womit sie sich einschmieren, schon von fern riechen konnten.

\*) Das erstgenannte Farnkraut ist das Polypodium medullare, und das letztere das Polypodium dichotomum. E. Comm. de pl. esculent. oc. austr. n. 48. 49. G. F.

Daben sahen wir sie häufig das Ungeziefer verzehren das auf ihren Köpfen wimmelt. Auch verschlangen mit der größten Begierde große Quantitäten von stinkendem Thranöl und Seehundsfett, welches wir den Zelten auskochten, und schon mehr als zwey Monate lang aufbewahrt hatten. Wenn sie an Bekammen, leerten sie nicht allein alle Lampen aus, sondern verzehrten selbst den mit Del getränkten Loth den größten Appetit. Die Bewohner von Van Diemens Land wollten, obgleich ihre gewöhnliche Nahrung nur armselig war, dennoch das Brod, welches sie essen sahen, nicht einmal kosten; die Neuseeländer verzehrten es, ohngeachtet es verfault und schimmelt war, als einen Leckerbissen. Gleichwohl war es die Stumpfheit der Geschmackswerkzeuge, die ihnen die eckelhafte Speise annehmlich machte; denn sie warfen verschiedene andre Speisen, die wir zu essen pflegten mit Zeichen des Widerwillens und Ekels weg, und verzehrten dem sie bloß daran gerochen hatten.

In ihren Arbeiten zeigten sie einen ziemlich hohen Grad von Geschicklichkeit und Erfindungskunst, indem sie, ohne irgend ein metallnes Werkzeug, dennoch alles was sie zu ihrem Unterhalt, zu ihrer Kleidung und Vertheidigung brauchen, sehr zierlich, dauerhaft und zweckmäßig verfertigen. Das vornehmste Werkzeug dessen sie sich dabey bedienen, hat sehr viel Aehnlichkeit mit unsern Beilen, und wird nebst einer Art Meißel aus dem grünen Serpentinstein oder Jaspis \*) fertig. Zuweilen macht man dasselbe auch aus ei-

\*) Nierenstein. G. F.

arzen sehr glatten und dichten Stein \*). Ihre  
 nehmste Geschicklichkeit aber beweisen sie in allerley  
 niswerk. Sie bringen es selbst bey den geringen  
 Geräthschaften an; vorzüglich aber zieren sie damit  
 Vordertheil ihrer Canots auf eine Art, die zugleich  
 Geschicklichkeit im Erfinden und ihre Geduld und  
 Harklichkeit bey dem Ausführen an den Tag legt.  
 Schnüre, deren sie sich zu Fischangeln bedienen,  
 eben so fest und gleichförmig gearbeitet, als die  
 gen, und ihre Neze geben den unsrigen nichts nach.  
 mühsamsten aber muß ihnen die Verfertigung ih-  
 Werkzeuge selbst seyn, denn der Stein woraus sie  
 gen, ist außerordentlich hart, und sie haben kein  
 Mittel ihn zu bearbeiten, als daß sie einen  
 in auf dem andern reiben, welches natürlich sehr  
 sam von statten gehen muß. Statt eines Messers  
 auch sie ein Stückchen Muschelschaale, Feuer-  
 oder Nierenstein; und ein Haysfischzahn, der auf  
 ein Stückchen Holz befestigt ist, vertritt die Stelle  
 Dohrers. Sie haben auch kleine Sägen, die sie  
 den zackigten Zähnen eines gewissen Fisches ver-  
 gen, und an der einwärts gekrümmten Seite eines  
 geschnitzten Holzes befestigen; diese gebrauchen  
 er, nach ihrer eignen Aussage, bloß um die tod-  
 Körper ihrer in der Schlacht gebliebenen Feinde da-  
 zu zerlegen.

Sie sind von ungemein reizbarer Gemüthsart,  
 sich außerordentlich leicht zu beleidigen, und eben  
 schnell ist ihre Rachbegier erregt. Dabey erlauben

sie sich gegen andre den größten Uebermuth, so bald  
 es ungestraft thun können. Dies Betragen ist  
 dem wahren Muth so ganz entgegen gesetzt, daß  
 ihre immer rege Nachbegier vielmehr für eine Art  
 Muth, als für wahre Tapferkeit erklären muß. Ver-  
 trauen und Argwohn sind ihnen wo nicht angebo-  
 wenigstens jetzt durch ihre unablässige Fehden eigen-  
 worden, daher auch diejenigen unter ihnen, denen  
 noch fremd waren, nie geradezu an Bord kamen,  
 dern uns immer erst von fern beobachteten, oder  
 legten, ob sie auch sich uns anvertrauen könnten. In  
 nächst sind sie sehr zum Stehlen geneigt, und nah-  
 uns alles unter den Händen weg, was sie unben-  
 erhaschen konnten. Sie würden auch gewiß kein  
 denken tragen, im Handel eben so unredlich zu ver-  
 ren, wenn sie hoffen könnten, es immer ungestra-  
 thun, denn sie wollten die Waaren, die sie zum  
 kauf hatten, nie vorher untersuchen lassen, und be-  
 ten die unmäßigste Freude so oft es ihnen gelang  
 manden zu überlisten. Dergleichen Dinge sind  
 in einem Lande, wo man von Gesetzen, Subor-  
 tion und Bestrafung der Uebertretungen wenig oder  
 nichts weiß, ganz natürlich. Wer unter ihnen et-  
 Ansehen hat, scheint es blos über seine Familie zu  
 ben, und wenn sie es einmal nöthig finden, sich  
 gemeinschaftlicher Vertheidigung zu vereinigen, so  
 den die Tapfersten und Klügsten zu Anführern ge-  
 Wie sie ihre Privatstreitigkeiten schlichten, ist un-  
 bekannt; doch bemerkten wir, daß es dabey sehr  
 mend und unruhig herging.

Oeffentliche Streitigkeiten haben sie häufig  
 beständig, und man kann schon aus der Menge

Waffen und ihrer Geschicklichkeit im Gebrauch derselben abnehmen, daß der Krieg ihre Hauptbeschäftigung seyn müsse. Ihre Waffen sind Spieße, Pátru-Pátru's und Keulen, zuweilen auch Steine. Die ersten werden aus hartem Holz gemacht, sind von fünf bis zwanzig, ja sogar dreißig Fuß lang, und am Ende zugespitzt. Die kürzeren werden als Wurffspieße gebraucht. Das Pátru-Pátru oder Emitti ist von egyptischer Figur, und etwa achtzehn Zoll lang, die Handhabe ist von Holz, Stein, dem Knochen eines Thieres, oder von grünem Jaspis. Auf dieses Instrument verlassen sie sich, wie es scheint, im Kriege sehr häufig. Die lange Keule ist fünf bis 6 Fuß lang, besteht an dem einen Ende, woran sich ein geschnitzter Kopf befindet, schmal zu, und ist an dem andern breit und platt mit scharfen Ecken.

Ehe der Angriff geschieht, singen alle, und zwar sehr taktmäßig, den Schlachtgesang, der sie bald zu dem höchsten Grade der Wuth anfeuert. Sie verzeihen und verzerrn dabey Augen, Mund und Zunge auf eine scheusliche Art, so daß sie eher Teufeln als Menschen ähnlich sehen. Dies thun sie um ihren Feinden Schrecken einzujagen, und es muß auch bey dem mühsamsten, der an einen solchen Anblick nicht gewohnt ist, die verlangte Wirkung hervorbringen. Dieser fürchterlichen Vorbereitung zum Streite entspricht ihr nachheriges unmenschliches Betragen gegen die verwundeten Feinde. Sie fallen über dieselben, noch ehe sie völlig todt sind, her, zerschneiden sie in Stücke, rösten sie dann auf dem Feuer, und verzehren sie mit einem grausamen Wohlgefallen.

Dieser hohe Grad von Barbarey könnte uns an die Vermuthung bringen, Menschen die dessen fähig sind, müßten schlechterdings kein theilnehmendes Gefühl für ihre Nebenmenschen haben; aber im Gegetheil sieht man sie den Verlust ihrer Freunde und Verwandten mit einem heftigen Schmerz beweinen, und auf das innigste Gefühl schließen läßt. Sowohl Männer als Weiber klagen am den Tod ihrer Angehörigen mit lautem Geschrey, und machen sich zugleich in scharfen Steinen oder Muscheln tiefe Wunden in den Wangen und die Stirn, bis das Blut in Strömen herunter fließt, und sich mit ihren Thränen vermischt. Zum Andenken ihrer liebsten Freunde pflegen sie auch aus grünem Stein geschnitzte, und mit glänzenden Augen von Perlmutter verzierte, unförmliche Menschengestalten am Halse zu tragen. Ihre geselligen Gefühle sind so lebhaft, daß sie nach einer kurzen Abwesenheit eines Freundes sich vor Freuden über seine Zurückkunft verwunden und zerfleischen \*).

Die Kinder nehmen frühzeitig alle guten und übeln Gewohnheiten ihrer Eltern an, und können schon im neunten oder zehnten Jahr nicht nur alle die Verwundungen und scheußlichen Verzerrungen nachmachen, wodurch jene ihre Feinde zu erschrecken suchen, sondern auch im Singen eben so genau Takt halten. Die Neuseeländer haben auch gewisse nicht ganz unharmonische

\*) Dieses Zerfleischen beweiset, wie alles was in Gewohnheiten übergegangen und Sitte geworden ist, nichts für das Gefühl. Daß dieser Gebrauch altes Herkommens ist, läßt sich daraus abnehmen, daß er sich auch in Otaheite und den andern Inseln der Südsee findet. G. F.

Lieder, in denen sie die Geschichten ihrer Vorfahren, ihre Thaten im Kriege, und andre merkwürdige Begebenheiten aufbewahren. Sie lieben diese Lieder außerordentlich, und pflegen einen großen Theil ihrer Zeit mit Wiederholung derselben, oder mit Flötenspielen zuzubringen.

Ihre Sprache ist keinesweges hart oder unangenehm, obgleich viele durch die Kehle gesprochene Töne darin vorkommen; nach einigen ihrer Gesänge zu urtheilen, schien sie uns vielmehr einen hohen Grad von Wohlklang zu haben. Uebrigens ist sie, wenn man alle Umstände in Erwägung zieht, reicher als man es bey einem so rohen Volke erwarten sollte. Ich habe hier eine kleine Probe der Sprache beygefügt, nach welcher der Leser selbst urtheilen mag. Sowohl auf dieser als meiner ehemaligen Reise sammelte ich eine beträchtliche Anzahl Wörter, und da ich auf den übrigen Südseeinseln eben so aufmerksam auf die besondern Sprachen der Einwohner war, bekam ich die deutlichsten Beweise von der bewundernswürdigen Aehnlichkeit derselben. Man hat zwar diese Anmerkung im Allgemeinen schon in andern Reisebeschreibungen gemacht, indessen glaube ich sie noch ganz besonders bestätigen zu können. Ich wähle in dieser Absicht aus der großen Anzahl Wörter in meinen Verzeichnissen einige aus, und setze sie auf die gegenüberstehende Columne diejenigen Orakelischen Wörter hin, welche damit übereinstimmen. Der Leser kann nun leicht auf einen Blick übersehen, durch welche allmähliche Abänderungen der jedesmalige Unterschied des Dialekts bewirkt worden ist.



# 180 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

	Neuseeländisch.	Otaheitiſch.
Wasser	Euai	Ewai.
der Schwanz des Hundes	Uaiern	Ero.
Tod, gestorben	Kau, = matte	Matte, roa.
Fliegen	Ererre	Eräre.
ein Haus (eine Hütte)	Ehwarre	Ehwarre.
Schlafen	Mona	Moe.
ein Angelhaken	Makoi	Matan.
Zumachen (zuschließen)	Opari	Opani.
ein Bett oder Lager	Moenga	Moera.
ein Schmetterling	Epape	Peppe.
Rauen oder Essen	Hekai	En.
Kalt	Makkaribdi	Maribdi.
Heute	Uguana	Uuana.
die Hand	Kinga	Erina.
Groß	Kirahai	Erahai.
Noth	Hwáro	Ura = ura.
Wir.	Taua	Taua.
Wo ist es?	Kaháa	Teháa.
ein Stein	Pohwai	Ohwai.
ein Mann	Tangata	Taata.
Schwarz	Parrapura	Erre = erre.
Weiß	Ema	Uama.
Wohnen	Nohoanna	Nohonona.
Abwesend, nicht zu Hause	Uoho	Uoho.
das Männchen bey Thieren	Toa	Etoa.
das Weibchen	Euhwa	Euha.
ein Haifisch	Mango	Mao.
Verstehen	Ohida	Trea.

Berges  
Besterr  
Eins  
Zwey  
Drey  
Bier  
Fünf  
Sechs  
Sieben  
Acht  
Neun  
Zehn  
Diesen  
B.  
Elf  
Zwölff  
Dvanzig  
\*) C  
let  
W  
M  
oh  
ge  
un  
ist  
wo  
lent

Tahet. iſt.

Twai.

Tero.

Matte, wa.

Täre.

Twarre.

Tve.

Tatan.

Tpani.

Tnoera.

Teppe.

Tn.

Tnaribbi.

Tuanä.

Trima.

Trahai.

Ttra-ura.

Ttauä.

Ttöda.

Ttwai.

Ttaata.

Ttäre: erre.

Tlama.

Ttöponoa.

Ttöfo.

Ttroä.

Ttöpa.

Ttöao.

Ttöca.

Neuseeländiſch. Otahetitſch.

Bergeſſen

Geſtern

Eins

Zwey

Drey

Vier

Fünf

Sechs

Sieben

Acht

Neun

Zehn

Uarre

Taininnahai

Tahai

Tua

Turu

Taa

Tima

Tno

Titu

Tturu

Twa

Tangahura

Uaro.

Tinnahai.

Trahai.

Ttua.

Turu.

Ttöda.

Ttima.

Ttono.

Ttöheitu.

Ttöwaru.

Ttima.

Ttöuru.

Dieſen Zahlen ſehen Neuseeländer die Sylbe Ma vor,  
z. B.

Elf

Zwölf

Dvanzig

Matahi

Marua zc.

Mangahura \*).

\*) Eben dieſe vorgedachte Sylbe iſt auch in den andern Dialecten üblich. Uebrigens erinnere ich, daß ich hier die Wörter ſo geſchrieben habe, wie Herr Anderson ſie nach Maasgabe ſeiner Orthographie ausgeſprochen haben will, ohne mich für die Richtigkeit der Ausſprache zu verbürgen. Hiſ und da trifft ſie zu; oft iſt ſie aber durch unvollkommenes Auffaſſen des Lauts verſtümelt. Auch iſt nirgends auf den Artikel Rückſicht genommen worden, wodurch die Aehnlichkeit beyden Mundarten noch auffallender geworden ſeyn würde. G. F.

## Neuntes Hauptstück. \*)

Fortsetzung der Reise. Betragen der beyden Neuseeländer an Bord des Schiffs. — Wichtige Winde. Entdeckung der Insel Mangschia. (Mangeea) Untersuchung der Küste. Verhandlungen mit den Einwohnern. Ihre Bildung, Kleidung und Canots. Nachrichten von der Insel. Proben der Sprache. Gemüthsart der Einwohner.

Am 25sten früh entstand ein gelinder Wind aus Nordwest gen Westen, mit dem wir die Ankerlichteten, aus dem Sunde liefen, und in Gesellschaft der Discovern, die Meerenge passirten. Raum hatten wir aber das Cap Tierawitti erreicht, so setzte sich der Wind um, und blies aus Südosten, blieb auch in dieser Richtung bis zum folgenden Morgen um zwey Uhr, wo eine Windstille von einigen Stunden erfolgte. Bald nachher erhob sich der Wind aus Norden, wendete sich nach Osten, und setzte sich dann nach Süden um. Am 27sten um acht Uhr Morgens verließen wir endlich Cap Palliser welches uns sieben bis acht

\*) In der englischen Urschrift heiße dieses neunte Hauptstück das erste des zweyten Buchs. Da in der deutschen Uebersetzung die drey Quarebände des Originals in zwey Bände zusammengefaßt worden; so haben wir auch jene Abtheilung in Bücher nicht beybehalten, welches, so außerwesentlich es auch immer seyn maa, wir hier anzeigen nicht unterlassen wollen. Die Verleger.

\*)  
 er beyden  
 3. - Wis  
 nsel Man  
 g der Kü  
 wohnern.  
 Canots.  
 roben der  
 wohner.

Wind aus  
 r die Anker  
 Gesellschaf  
 Raum hat  
 so setzte sich  
 lieb auch in  
 n um zwey  
 den erfolge  
 s Norden,  
 n nach Sü  
 ns verließe  
 n bis ach

unte Haupt  
 in der deut  
 Originals in  
 aben wir auch  
 , welches, so  
 wir hier anzu  
 leger.

Seemeilen gegen Westen lag, und segelten mit günstigem Winde Ost gen Norden.

Raum hatten wir das Land aus den Augen verloren, als unsre beyden Neuseeländer, denen die Seerkrankheit zu allerley trüben Gedanken Anlaß geben mochte, ihren Entschluß von Herzen bereuten. Alle unsre Bemühungen sie zu trösten waren vergebens; sie weineten den ganzen Tag, sowohl wenn sie allein waren, als in unsrer Gegenwart, und äußerten ihren Schmerz unter andern in einem Liede, welches, so viel wir davon verstehen konnten, Lobsprüche auf ihr Vaterland und ihre Landsleute enthielt, von denen sie jetzt auf immer getrennt leben sollten. Dies Betragen dauerte viele Tage lang, bis die Uebelkeiten nachließen, und die erste Heftigkeit der Leidenschaft vorüber war. Ihre Klagen wurden alsdann seltner, und hörten endlich ganz auf. Nach und nach vergaßen sie ihr Vaterland und Verwandte, und gewannen uns so herzlich lieb, als wären sie unter uns geboren und erzogen worden.

Der Wind hatte nicht lange aus Süden geweht, als er sich nach Südosten und Osten umsetzte, so, daß wir bis zum 28sten Mittags nach Norden steuern mußten. Wir waren jetzt in 41 Grad 17 Minuten südlicher Breite und 177°, 17' östlicher Länge; hier legten wir das Schiff um, und steuerten mit einem sanften Ost-Nord-Ostwinde nach Südosten. Bald nachher ward der Wind stärker, und wehte aus Nordosten. In dieser Richtung erhielt er sich zwey Tage lang, blieb oft stosweise sehr heftig und war von Regenschauern begleitet.

Von dieser Zeit an wurden wir, vier ganzer Wochen lang, durch schwache und immer veränderliche Winde, zum Theil auch durch Windstillen in unserm Laufe gar sehr aufgehalten, dennoch setzte ich, so langsam es auch ging, meine Fahrt immer nordwärts fort, weil ich hoffte, der Wind würde bald südlicher wehen, oder jenseits des Wendekreises sich aus Westen erheben, wie ich es schon auf meinen vorigen Reisen in diesen Meeren erfahren hatte. Es war auch unumgänglich nothwendig, daß ich bey dieser Gelegenheit alles wollte, wenn ich anders noch dieses Jahr nach Norden zum Hauptzweck meiner Bestimmung, gelangen wollte; denn dies hing bloß davon ab, daß ich sobald als möglich Otaheiti oder die Societäts-Inseln erreichte.

Gegen Ende des März wehte der Wind ziemlich stät aus Ost-Süd-Osten, jedoch sehr schwach, so daß wir erst am 27sten den Wendekreis passirten, da wir eben in 201 Grad 23 Minuten östlicher Länge, neun Grad gegen Westen von unserm bestimmten Hafen waren. In diesem ganzen Laufe bemerkten wir nichts, woraus sich die Nähe irgend eines Landes hätte vermuthen lassen, außer hier und da einen Tropikvogel. In 3 Grad 20 Minuten Breite, und 199 Länge, sahen wir den Stamm eines Baumes vorbeytreiben, der ganz mit Meereicheln bedeckt war, und folglich schon lange in der See geschwommen haben mußte.

Am 29sten um zehn Uhr Morgens, da wir nach Nordosten steuerten, machte man von der Discoverie das Signal, daß Land gesehen würde. Wir entdeckten es beynah in eben dem Augenblick vom Mastfort

ganzer We  
eränderlich  
n in unser  
ch, so lan  
dwärts for  
cher wehe  
sten erhebe  
en in diese  
numgängli  
t alles wa  
ach Nordo  
langen wo  
ich sobald a  
- Inseln e

des Schiffes aus, in einer Entfernung von zwey  
drey Seemeilen gegen Nord-Nord-Ost.  
Die Nacht brachten wir mit Laviren zu; bey Za-  
anbruch aber fand ich, daß an der vor uns liegenden  
Südseite der Insel so wenig zu ankern als anzulans-  
sennt würde, weil hier, längs dem Ufer, oder dem  
senntief, die See in einer fürchterlichen Brandung  
schlug. Wir steuerten also nach der Westseite der  
Insel. Unterdeß zeigte sich, daß das Land bewohnt  
ist, denn verschiedene von den Eingebornen wadeten,  
in einer Landspitze heraus, auf das Rief, und blie-  
dort stehen um unsre schnell vorübersegelnden Schif-  
anzugaffen. Andere, die bald nachher an mehreren  
ten zum Vorschein kamen, schienen mit uns Schritt  
zu wollen, und liefen auch zuweilen in kleine  
gruppen zusammen, die dann, nach Art der Neusee-  
der, ein lautes Geschrey erhoben.

Zwischen sieben und acht Uhr Morgens, erblick-  
wir mit Hülfe unserer Fernröhre, auf einem sandigen  
am nordwestlichen Ende der Insel, etliche Ein-  
hner, die ihre Lanzen und Keulen drohend schwenk-  
ten, oder, wie es einige auslegten, uns damit an Land  
kommen winkten. Die meisten schienen ganz nackt  
zu seyn, und hatten nur eine Art von Gürtel um den  
Mittelschlag, der vorn zwischen den Schenkeln hin-  
hing; andere aber trugen um die Schultern geschla-  
genen Strücker Zeug von allerley Farbe, weiß, gestreift  
oder gefleckt. Fast alle hatten auf dem Kopf eine Art  
Turban, oder auch eine hohe kegelförmige Mütze.  
Wir bemerkten ferner, daß sie von brauner Leibes-Far-  
be, von mittlerer Statur, aber untersetzt, oder vielmehr  
stumpfsinnig waren.

Sie schleppten jetzt in aller Eil, auf dem entfer-  
 testen Ende des Strandes ein kleines Canot ins W-  
 fer, und einer von ihnen stieg ganz allein hinein, u-  
 stieß vom Ufer ab, um sich den Schiffen zu nähern.  
 Sobald ich ihn erblickte, ließ ich besetzen, um sein  
 Bestach zu erwarten; aber er schien bald den Muth  
 verlieren, und kehrte an den Strand zurück. Ein  
 Zeit darnach gesellte sich noch einer zu ihm in den Ra-  
 und nunmehr ruderten beide von neuem zu uns  
 gleichwohl hielten sie noch einmal plötzlich inne,  
 schienen sich zu fürchten näher zu kommen, bis  
 sie auf otahaitisch angeredet, und dadurch einigerma-  
 beruhigt hatte. Jetzt kamen sie so weit heran, daß  
 einige Glaskorallen nebst einem Nagel, die wir an  
 Holz gebunden und ihnen hingeworfen hatten, an-  
 schen konnten; sie schienen aber diese Sachen mit Fu-  
 zu berühren, und legten das Holz beiseite, ohne  
 den darauf festgebundenen Geschenken etwas loszu-  
 chen. Vielleicht hatten sie dabey abergläubische  
 stellungen; denn Omai sagte, sie hätten, indem  
 ihnen Geschenke anboten, sogleich etwas für ihren  
 tua (Gott) verlangt. Er plakte auch ziemlich un-  
 sichtig mit der Frage heraus: ob sie Menschen-  
 äßen? Sie verneinten dies mit Geberden, die  
 gleich Unwillen und Abscheu verriethen. Einer  
 ihnen, Namens Maurua, hatte eine Narbe auf  
 Stirn, die er, seiner Aussage zufolge, im Krieg  
 den Bewohnern einer nordöstlich gelegenen Insel  
 kommen hatte, welche zuweilen einen Angriff auf  
 ihrige wagten. Einige Zeit nachher ergriffen sie  
 einen Strick, den wir zu ihnen hinabgelassen ha-  
 wagten es aber doch nicht an Bord zu steigen, son-

den dem  
 hufsam.

zu erk

er, und

gen nac

ia (M

zuweil

Oberh

Mau

mittlere

em, un

seinen p

at und e

ernstha

einer an

währte

dem C

ich er ob

sein B

er hatte

mit etwa

en war.

wir scho

n. Di

es Papi

in dieses

schafte

egen; d

ugen, e

An der

Viellei

dem Omai: ihre Landsleute hätten ihnen diese Aufmerksamkeit empfohlen; und ihnen aufgetragen, sich zu erkundigen, wie der Befehlshaber der Schiffe, und wo wir herkämen? Wir, unsrer Seits, fragten nach dem Namen ihrer Insel, welche sie Maurua (Mangya oder Mangepa) nannten, wozu sie zuweilen die Worte Nui-nā-nāwa hinzusetzten. Oberhaupt hieß Drua-ika. \*)

Maurua war ein starker, wohlgebauter Kerl, mittlerer Statur. Seine Gesichtsbildung war angenehm, und sein Betragen entsprach derselben; denn seinen possierlichen Geberden leuchtete viel Gutherzigkeit und etwas Laune hervor. Indes hatte er auch ernsthaften Grimassen, und sprach einige Worte einer andächtigen Mine aus, ehe er es wagte, den erwähnten Strick anzufassen; vermuthlich empfahl er dem Schutze irgend einer Gottheit. Von Farbe war er ohngefähr den Nationen des südlichen Europa's ähnlich. Sein Begleiter war kein so hübscher Mann; beyde hatten kohlschwarzes, schlichtes, starkes Haar, mit etwas Zeug auf dem Scheitel zusammen gebunden war. Sie trugen auch solche Gürtel, dergleichen wir schon bey denen am Strande wahrgenommen hatten. Diese Art von Bedeckung war aus der Rinde des Papiermaulbeerbaums, wie auf den übrigen Inseln dieses Oceans, verfertigt, und, wie auf den südlichen Inseln, glasiert, oder mit einem Firniß überzogen; dasjenige hingegen welches sie auf dem Rücken trugen, war, wie in Otahiti, weiß und unglasiert. An den Füßen hatten sie eine Art Sandalen oder

Vielleicht großer Fisch. G. F.



Pantoffeln, die aus Grasshalmen geflochten waren. Dergleichen Schuhe trugen auch die übrigen am Lande vermuthlich um ihre Füße gegen die scharfen Korallenfelsen zu sichern. Den Bart ließen sie lang wachsen. Ihre Ärmel waren nach innen zu, von der Schulter bis zum Ellbogen, und noch sonst tättauirt oder punztirt, wie es beynabe durchgehends auf den Inseln Südmeeres üblich ist. Das Ohrläppchen war durchbohrt, oder vielmehr aufgeschlizt, und zwar so weit, daß einer von ihnen ein Messer und einige Glaskorallen, wir ihm geschenkt hatten, in diese Spalte steckte. Derselbe trug am Halse den einzigen Zierrath, den wir hier zu sehen bekamen, nemlich zwey polirte Muttereschalen, und ein Büschel lose geflochtenes Menschenhaar. Herr Weber hat ihn abgezeichnet, sein Bild ist als eine Probe von den charakteristischen Gesichtszügen dieses Volks gegenwärtiger Beschreibung beygefügt. Ihr Canot war das einzige welches wir sahen, kaum zehn Schuh lang und sehr schmal, stark und ziemlich dicht zusammengesetzt. Vorn lag ein Bret flach darüber gelegt, welches wie ein Schiel hervorstand und das Wasser verhinderte, daß es nicht eindringen konnte, wenn das Canot vorn tauchte. In dieser Rücksicht glich es den kleinen Canots, oder otahaitischen Canots; in Ansehung des Geruchs aber, welches fünf Schuh hoch und oberhalbelförmig war, hatte es mit den Neuseeländischen Canots Aehnlichkeit. Der untere Theil des Canots war von weißem, der obere von schwarzem Holz. Die Ruder waren ebenfalls schwarz, nicht mehr als drey Schuh lang, und an einem Ende breit und stumpf. Es war ihnen übrigens gleichviel, wie

des Rahns sie zum Vorder- oder Hintertheil  
 chten.

Wir kreuzten jetzt ab und zu, und als gegen zehn  
 die Schiffe dem Lande ziemlich nahe waren, beord-  
 ich zwey Boote, von denen eines der Discobery  
 längs der Küste das Senkbley zu werfen  
 nach einem Landungsort zu suchen. In das eine  
 ich mich selbst und nahm allerhand Kleinigkeiten  
 durch deren Austheilung ich mir die Zuneigung  
 Einwohner zu erwerben hoſte. Raun stießen wir  
 Schiffe ab, so kamen die beyden Männer, die  
 Schiff nur kurz vorher verlassen hatten, mit ihrem  
 auf uns zu, und Maurua stieg ungebeten und  
 sich zu besinnen in mein Boot herüber.

Omai, den ich bey mir hatte, mußte ihn be-  
 en, wo wir landen könnten? Er wies uns zwey  
 hiedene Stellen an; allein diese waren leider so be-  
 ſſen, daß ich den Versuch nicht wagen durfte, ohne  
 ärtig zu seyn, daß die Boote voll Wasser liefen,  
 gar zertrümmert würden. Eben so wenig wollte  
 uns mit dem Rakergrunde glücken; die Tiefe war  
 t ehe als ohngefähr hundert Klaftern weit von den  
 ppen und Brandungen zu ergründen, und auch an  
 r Stelle bestand der Meeresgrund aus schroffen Ro-  
 ſſen, so daß es fast noch gefährlicher gewesen wä-  
 u anfern, als an Land zu gehen.

Die Einwohner, die, wie bereits erwähnt, alle  
 snet zum Vorschein kamen, waren unterdeß hau-  
 weise auf das Rief herausgewadet. Maurua, der  
 mit mir im Boote befand, mochte vielleicht glau-  
 daß uns der kriegerische Anblick seiner Landsleute

von der Landung abschreckte, und rief ihnen dabei, sie sollten sich zurückziehen. Viele gehorchten, woraus wir abnehmen konnten, daß er in einigem sehen stehen müsse; auch gab er sich, wenn wir anders recht verstanden, für nichts geringeres als des Königes Bruder aus. Mehrere von den Einwohnern waren so neugierig, daß sie ins Wasser sprangen zu den Borden schwammen, und ohne Anstand hinanstiegen. Wir konnten uns ihrer nur mit Mühe erwehren, und kaum verhindern, daß sie nicht mit dem was ihnen in die Hände fiel, durchgingen. Alsdenn endlich, in Ermangelung eines Landungsplatzes, den Schiffen zurückkehrten, verließen uns die untenen Gäste alle, bis auf Maurug; dieser blieb in meinem Boote, zwar nicht ohne augensichtliche Zeichen von Furcht, doch stieg er, als wir dem Schiffe ankamen, mit an Bord.

Das Vieh und die übrigen für ihn neuen Gegenstände, die er hier antraf, schienen seine Verwunderung nicht so sehr zu erregen, als wir es vermuthet hatten. Vielleicht hatte er den Kopf zu voll, und war zu sehr für seine Sicherheit besorgt, als daß er mehr Aufmerksamkeit hätte äußern können. In der That schien er sehr unruhig zu seyn, und vielleicht wurden seine Sorgen noch dadurch vermehrt, daß ich das Boot eben vom Lande entfernte. Ich konnte nur wenig von ihm erfahren, und schickte ihn daher nach einem kurzen Aufenthalte in einem Boote wieder ans Land. Als er aus der Kajüte ging, stolperte er über eine vor fern liegenden Ziegen. Dieser Unfall erregte seine Neugier so weit, daß er den Omai fragte, was denn das

Bogel sey? Da ihm dieser nicht gleich antwortete, wiederholte er die Frage gegen einige von den Anstehenden. Das Boot brachte ihn so nahe als möglich an die Brandung, und dann sprang er ins Wasser, und schwamm ans Ufer. Hier war er kaum landet, so umringten ihn seine neugierigen Landsleute, um von ihm zu erfahren, was er gesehen habe? In dieser Stellung blieben sie stehen, so lange wir sie anreden konnten; denn sobald das Boot zurück kam, ließen wir es ein, und setzten unsre Fahrt nach Norden fort.

Die Insel, die wir jetzt, so viel sie auch für unsre Bedürfnisse versprach, ohnverrichteter Sache verlassen mußten, liegt in  $21^{\circ} 57'$  südlicher Breite, und  $153'$  östlicher Länge. Rings um die Küste läuft, weit wir sie untersuchten, ein Rief von Korallenriffen, und ausserhalb desselben ist die See unergründlich.

Der Umfang der ganzen Insel beträgt vollkommen fünf Seemeilen. Sie ist überall ziemlich eben, nur von mittelmäßiger Höhe, aber bey heiterem Wetter kann man sie doch in einer Entfernung von vier Seemeilen sehen; denn am Abend hatten wir sie, gleich der Himmel umwölkt war, und unsere Entfernung schon sieben Seemeilen betrug, noch nicht aus dem Gesichtskreise verloren. In der Mitte befinden sich einige kleine Hügel, von denen sich ein sehr sanfter Berg nach dem Seeufer hin erstreckt; gegen Süden aber besteht die Küste aus einem bräunlichen Kalkstein, der am Ufer einen steilen zwölf Schuh hohen Absturz mit vielen Höhlungen macht, die durch das Rollen der Wogen gegen jenen bräunlichen Sand-

stein, entstanden zu seyn scheinen. Dieser Abfluß wird von vielen dunkelgrünen, nicht sehr hohen, aber ziemlich dicken Bäumen gleichsam verdeckt, die den Anschein nach meistens alle von Einer Gattung sind, ausgenommen zunächst am Ufer, wo der Drachenbaum (*Dracaena*) häufig wächst, der auch in Neuseeland angetroffen wird. Gegen Nordwesten hat die Küste, wie gesagt, einen sandigen Strand, und jenseits desselben ziehen sich mehrere tiefe Klüfte oder Hohlwege durch das Land, welches hier ziemlich breit mit hochstämmigen, den Weiden ähnlichen Bäumen besetzt ist. Weiter die Anhöhe hinan, erblickten wir die vorhin erwähnten dunkelgrünen Bäume, die manche für Weidenbäume hielten. Unter denselben ragten auch einige Kokospalmen hervor, und hie und dort gab es auch noch andere Arten von Bäumen. Hier schienen sie nicht so stark als am südlichen Strande der Insel, dafür etwas hochstämmiger, doch mochte uns die geringere Entfernung vom Ufer täuschen. Auf den niedrigen Hügeln standen etliche hohe Bäume zerstreut; theil waren sie auch ganz von Bäumen entblößt, theil von rötlicher Farbe, oder vielleicht mit Farnkraut bewachsen. Im Ganzen gewährt die Insel einen schönen Anblick, den der Anbau noch verschönern würde.

Die Einwohner scheinen zahlreich und wohl genährt zu seyn, mithin müssen sie Lebensmittel im Ueberfluß besitzen. Worin diese eigentlich bestehen, ist der Nachfrage werth. Maurua sagte uns, sie hätten keine Thiere ausser Schweine und Hunde, wohl sie von dergleichen gehört hätten, Pisangs, Brodfrucht und Aronswurzeln wären vor

Die einzigen Vögel die wir hier bemerkten, waren einige Gattungen von Meerschwalben, und am allermeisten ein weißer Reiher.

Die Sprache von Mandschia ist ein Dialekt der Otahaitischen, wiewohl mit einer rauheren, dem Neuseeländischen ähnlicheren Aussprache. Hier sind einige Wörter, die Herr Anderson durch Omai erhielt, die sie von den Einwohnern erlernt hatte, mit beygebrachten Otahaitischen Wörtern, wo nehmlich ähnliche bedeutende bekannt sind.

Mandschianisch. Otahaitisch.

die Kokosnuß	Eakari	Ari.
die Brodfrucht	Kuru	Uru.
der Kanot	Ewacka	Ewaa.
die Rinde	Nau, mau	
der Mann	Taata, oder Tans-gata	Taata.
der Speiermaulbeerbaum, und Zeug davon	Taa-taa*) aauti	Taauti.
die Keule	Mata	Maitai.
	Puruhi	
	Xi	Xi.
	Xure	Xure.
die Speer	Henhen	
die Schlacht, fechten	Etamadschi	Tamai.
das Weib	Wabeine	Wabeine.
die Tochter	Wabeine	Wabeine.
die Sonne	Hitaa matua	

\*) Tadata, heißt sonst Weiß; vermuthlich war also weißes Zeug hier gemeint. G. F.

	Mandschianisch.	Otaheitisch
Ich	Au	Wau.
Das Land	Juta	Juta.
Was ist das?	Chatäie?	Dwaitaio
Dort!	U.	
Ein Oberhaupt	Eriki	Erih.
Groß, mächtig, als Suffixum des vor- hergehenden	Manna	
Rüssen	Ulma.	

In Absicht der schönen Bildung nähern sich Einwohner von Mandschia denen von Otaheit und von den Marquisen-Inseln mehr als irgend ein Volk in diesem Meere. Ihr Umriss ist sanft, und Muskeln sind nicht stark ausgedrückt. Ihre Gemüthsart stimmt, so viel sich davon urtheilen ließ, meistens mit der Otaheitischen überein. Man bemerkte an beiden Völkern nicht nur einerley Munterkeit, denn Maurua zeigte uns auch, daß er alle jene züchtigen Geberden kannte, welche bey den Otaheitern in ihren Tänzen üblich sind. Vermuthlich auch ihre Lebensart viel übereinstimmendes. Er brachte es die Beschaffenheit der Insel mit sich, wie wenige Wohnungen zu sehen bekamen; im Stand doch Eine unweit dem Strande, welche bey den Otaheitern sehr ähnlich war. Diese Hütte sehr reizend in einem kleinen Wäldchen, und nur etwa dreiszig Schuh lang, und sieben oder acht Schuh hoch seyn. Sie war an einem Ende offen, welche eine quer durchgeschnittene Ellipse bildete. Wort

um die We

in den Jahren 1776 bis 1780. 195

Otaheitische  
Wau.  
Tura.  
Dwaitaio  
Erih.

eben war etwas Weißes auf einigen Gehäusen aus-  
breitet, welches uns ein sehr zart geknüpftes Netz  
zu seyn schien.

Man hat hier übrigens wie in Neuseeland die  
Gewohnheit, einander durch Berührung der Nase zu  
grüßen, wozu noch die Feyerlichkeit gehört, daß  
man des andern Hand nimmt, und sich nachdrücklich  
die Nase und den Mund damit reibt \*).

\*) Die Einwohner der Palaos, Neuen Philippinen oder  
eigentlich Karollinen-Inseln, die beynah 1500 Sees-  
meilen von Mandschla entfernt sind, haben eben diese  
Sitte. *S. Lettres Edif. Tom. XV. p. 208. Ed. 1781.*

nähern sich  
an Otaheit  
s irgend ein  
sanft, und  
kt. Ihre  
urtheilen ließ,  
Man bemer  
Munterkeit,  
er alle jene  
ben den Ota  
Bermuthlich  
nendes.  
sel mit sich,  
bekamen; in  
de, welche de  
Diese Hütte  
hen, und mo  
ober acht Se  
de offen, wel  
dete. Wort



## Zehntes Hauptstück.

Entdeckung der Insel Watiu (*Wateoo*) deren Küsten wir näher in Augenschein nehmen. Die Einwohner statten an Bord Besuch ab. Die Herren Gore, Burney und Anderson, werden mit Omai an Land geschickt. Omai macht einen Anschlag um nicht von den Insulanern angehalten zu werden. Er findet unterhohft verschiedene seiner Landsleute daselbst, die ihre Schicksale erzählen. Einige Nachrichten von Watiu und dessen Einwohnern.

Nachdem wir am 30sten Nachmittags Mandschien (*Mangeea*) verlassen hatten, setzten wir die folgende Nacht hindurch und bis zum Mittag des 31sten unsere Fahrt nach Norden fort. Hierauf aber richteten wir unsern Lauf nach einem Lande das sich in Nordost zum Nordwesten, acht oder zehn Seemeilen weit vor uns zeigte. Am 1sten Tages drauf um acht Uhr Morgens hatten wir uns der Nordspitze desselben bereits bis auf vier Seemeilen unter dem Winde genähert. In dieser Entfernung zeigte es sich deutlich als eine Insel, die ungefähr eben so vielerley Größe und Ansicht mit der vorigen hatte. Obgleich wir rade vor uns sahen wir jetzt ein noch weit kleineres Land, welches wir allenfalls erreicht haben könnten, wenn wir nicht dem größern, in der Hoffnung, daselbst eher etwas Futter für unser Vieh zu bekommen, den Vorzug gegeben hätten. Allein bey dem schwachen und obendrein widrigen Winde kamen wir fast nicht

in den Jahren 1776 bis 1780. 197

aus der Stelle, so daß am folgenden Morgen um acht Uhr die Insel noch zwey Seemeilen, und zwar gegen den Wind, von uns entfernt lag. Ich schickte bald darauf zwey bewafnete Boote von meinem, und eins von dem andern Schiffe, unter Anführung des Lieutenants Gore ab, um einen Ankerplatz und einen Landungsort aufzusuchen; die Schiffe labirten indessen innerhalb der Insel, um sich ihr zu nähern.

In eben dem Augenblick da die Boote abstieffen, sahen wir etliche einfache Kanots vom Lande uns entgegen kommen. Sie machten sich zuerst an die Discovery, weil dieses Schiff ihnen das nächste war, doch währte es nicht lange, so hatten auch wir drey davon an unsrer Seite. Diese Kanots waren lang und schmal gebauet, und hatten einen Ausleger oder Balancier; das Hintertheil stand etwa drey bis vier Schuh in die Höhe, das Vordertheil hingegen war obenher platt, unten aber wie ein Schnabel gestaltet, dessen Ende, wie der Kopf an einer Geige, übergebogen war. Jedes Kanot ward von Einem Manne geführt. Wir schenkten diesen Gästen einige Pfeffer, Glaskorallen nebst andern Kleinigkeiten, und gaben ihnen uns dafür Kokosnüsse aus. Sie reichten uns auch einige zu, doch keinesweges als Tauschwaare für Sachen die sie von uns bekommen hatten; im Gegentheil schien es gar nicht, als ob sie einen Begriff von Tauschhandel hätten, auch machten unsre Kostbarkeiten keinen sehr merklichen Eindruck auf sie. Es durfte nicht viel Zuredens so befestigte einer seinen Fuß an das Schiff, stieg zu uns herein, und bald nachher folgten auch die andern beyden seinem Beyspiel.

Im Schiffe betrogen sie sich mit der vollkommensten Unbefangenheit, und ohne eine Spur von Besorgnis, daß wir sie anhalten oder mishandeln möchten.

Sie hatten uns schon wieder verlassen, als ein anderer in seinem Kahn sich näherte; dieser mußte von Omai, der mit Herrn Gore in einem Boot nach dem Lande voraus geschickt worden war, mein Namen gehört haben, denn er fragte nach mir, und überbrachte mir eine Pisangtraube zum Geschenk. Für seine Höflichkeit schenkte ich ihm ein Beil, nebst einem Stück rothen Tuch, womit er sehr vergnügt zurück zum Land ruderte. In der Folge erfuhr ich von dem Omai, daß mir der König oder das Oberhaupt der Insel dieses Geschenk zugeschickt habe. Es wahrte nicht lange, so kam ein Doppel-Kanot mit zwölf Mann auf uns zu. Indem sich diese Leute dem Schiffe näherten, citirten sie einige Worte als ein Chor, woben jeder einer von ihnen zuvor aufstand, und das Zeichen der Wiederholung gab \*). Nachdem sie ihren feyerlich

\*) Etwas ähnliches thaten die Einwohner der Marquisen Inseln bey Captain Cooks Ankunft daselbst im Jahr 1774. Mit Vergnügen bemerkt man, wie eben diese Art Fremde zu bewillkommen in so weit entfernten Gegenden gebräuchlich ist. Pabillo, der im Jahr 1771 von Manila auf Entdeckungen auslief, ward in den Philippinens Inseln eben so empfangen. Es heißt in den Lettres Edifiantes et curieuses, Tom. XV. p. 323. aussitôt qu'ils approchèrent de notre bord, ils se mirent à chanter. Ils regloient la cadence, en frappant des mains sur leurs cuisses. Anmerk. der Urschrift. Diese Sitte ist allerdings noch allgemeiner als der Verfasser der

gesang geendigt hatten, kamen sie an das Schiff her-  
 an, und fragten nach dem Befehlshaber desselben.  
 Sobald ich mich sehen ließ, schickten sie ein Schwein  
 und etliche Kokosnüsse herauf, und der vornehmste von  
 ihnen schenkte mir, sobald er mit seinen Begleitern an-  
 bord gestiegen war, noch überdies eine Matte. Wir  
 luden diese Gäste in die Cajüte und hernach im ganz-  
 en Schiffe umher. Hin und wieder bezeigten sie über  
 den Gegenstand ihre Bewunderung, allein nichts  
 erregte ihre Aufmerksamkeit nur einen Augenblick fest-  
 zuhalten. Sie fürchteten sich den Kühen und Pferden zu  
 nahe zu kommen, und schienen sie schlechterdings mit  
 nichts vergleichen zu können; Schaaf und Ziegen  
 hingegen mußten wohl das Maas ihrer Combinations-  
 kraft nicht übersteigen, denn sie gaben uns zu versteh-  
 en, sie wußten sehr wohl daß es Vögel wären \*). Es

N 4

gen Anmerkung durch diese Citation zu verstehen giebt,  
 denn auch die Einwohner von Nordamerika empfangen  
 den Capitain Cook mit angemessenem Gesang, und daß  
 diese mit den Südländern in keiner Verbindung stehen,  
 oder ihre Sitten nicht aus einerley Quelle haben, wird  
 schwerlich Ein kritischer Forscher in Abrede seyn. In  
 solchen Fällen, wo man eine auffallende Uebereinstimmung  
 in den Sitten und Gewohnheiten zwischen übrigens völlig  
 getrennten Völkern bemerkt, sollte man wohl die Ursache  
 davon in der Natur des Menschen selbst auffuchen, die  
 überall dieselben Wirkungen hervorbringen muß. G. F.

\*) Ungeachtet der gleich folgenden sinnreichen Erklärung,  
 wie die armen Einwohner von Watuu auf dies Natursys-  
 tem gekommen seyn können, sind sie wahrscheinlich von  
 A B C Schülern ihrer Sprache mißverstanden worden.

G. F.

scheint fast unglaublich, wie die menschliche Unwissenheit sich soweit verirren könne, indem ein Blinder glauben kann, daß zwischen Schaafen oder Ziegen, und Vögeln nicht die allermindeste Aehnlichkeit statt finde. Allein diese Leute kennen durchaus keine andern Thiere als Schweine, Hunde und Vögel. Daß unsere Schaaf und Ziegen nicht zu den beyden erstern gehören, sahen sie wohl ein, folglich gehörten sie in die dritte Klasse, die ohnehin eine Menge verschiedener Sattungen in sich faßt.

Ich schenkte meinem Freunde allerley, wovon er glaubte, es könne ihm am willkommensten seyn. Allein, er ging demungeachtet eher mißvergnügt als zufriedigt von uns weg. Hernach erfuhr ich, es sey ihm eigentlich auf einen Hund abgesehen gewesen, den er ob gleich diese Thierart nicht auf dieser Insel vorfinden war, wußten die Einwohner dennoch, daß sie auf andern Inseln in ihrem Ocean existire. Capitan Clerke hatte daher, von einem andern Manne, eben dieser Absicht ein ähnliches Geschenk erhalten, der aber bey ihm seinen Endzweck eben so wenig erreicht hatte, und deshalb ebenfalls unzufrieden von ihm geschieden war.

Die Leute in diesen Kähnen waren von mittlerer Statur, und denen von Mandschia (*Mangee*) ziemlich ähnlich, doch mehrentheils etwas schwärzer. Ihr Haar trugen sie entweder auf dem Scheitel zusammen gebunden, oder um die Schultern fliegend, einige hatten es kraus, andere schlicht, aber bey beyden war es ziemlich lang. Ihre Gesichtszüge waren verschieden; unter den jungen Männern bemerkte

e Unwissen wir einige wohlgebildete Leute. Ihr Gürtel war,  
 Blinden grüßte bey denen in Mandſchia (*Mangeea*) von gla-  
 Ziegen, untem Zeug oder von feinen Matten gemacht, und die  
 statt findet pfel desselben trugen sie zwischen den Schenkeln durch-  
 dern Thier hogen. Um den Hals bemerkten wir Zierrathen von  
 Daß unser Art breiter, rothgefärbter Grasblätter, woran  
 stern gehö- Weeren eines Nachschatten gereiht waren. Die  
 n sie in d- ren waren durchbohrt, aber nicht aufgeschlizt, und  
 verschieden Warte lang. An den Beinen hatten sie vom  
 bis an die Knöchel Punktirungen, und sahen folg-  
 aus, als ob sie gestiefelt wären. An den Füßen  
 gen sie eine Art von Sandalen oder Pantoffeln.  
 rin, so wie in Absicht der langen Warte, sind sie  
 Einwohnern von Mandſchia (*Mangeea*) äh-  
 Ihr Betragen war offen, fröhlich, und sehr  
 herzlich.

Um drey Uhr Nachmittags kehrte Herr Gore  
 den Booten zurück. Er hatte die ganze Westseite  
 Insel untersucht, aber nirgends weder einen Lan-  
 gsort für die Boote noch Ankergrund für die Schiffe  
 getroffen. Ueberall bestand das Ufer aus steilen  
 Felsfelsen, an denen sich die See fürchterlich brach.  
 Weil indeß die Einwohner sich überaus friedlich bezeigt,  
 es zu bebauern geschienen, da unsere Leute vergeb-  
 anzulanden versucht hatten, so war Herr Gore  
 Meinung, wir würden es durch Omai leicht da-  
 bringen können, daß sie uns alles was wir bedurf-  
 durch die Beandungen bis an unsre Boote zu-  
 rten, besonders Strünke von Fisingstämmen, die  
 gutes Futter für das Vieh abgeben. Bey dem  
 gelinden Winde den wir jetzt hatten, machten ein

Paar Tage Aufschub nicht viel aus, ich ließ daher alles in Bereitschaft setzen um am folgenden Morgen den vorgeschlagenen Versuch anzustellen.

Gleich nach Tagesanbruch stießen einige Kano vom Ufer ab, und eins derselben richtete seinen Lauf zu uns hin. Die Leute in diesem Kaba brachten ein Schwein, nebst etlichen Pisangs und Kokosnüssen mit, dafür verlangten sie einen Hund, und schlug alles andere aus, was wir ihnen anboten. Einer von meinen Officieren hatte ein Paar Hunde, die im Schicksal lauter Unheil stifteten, und bey dieser Gelegenheit sehr schicklich hätten angebracht werden können, um auf der Insel eine Race von brauchbaren Thieren fortzupflanzen; allein für einen so edlen Zweck schien er gar keinen Sinn zu haben. Damit indessen die Insulaner ihren Willen haben möchten, schenkte ihnen Omai seinen Lieblingshund, den er aus England mitgenommen hatte, womit sie denn höchlich erfreut wieder an Land zurückkehrten.

Gegen zehn Uhr schickte ich Herrn Gore mit den Booten von der Resolution und einem von der Discovery, um den von ihm vorgeschlagenen Versuch zu machen, dessen Ausführung ich übrigens, da ich mich auf ihn verlassen konnte, völlig seinem Gurdum überließ. Zwey von den hiesigen Einwohnern, an Bord gekommen waren, begleiteten ihn, und Omai stellte seinen Dollmetscher vor. Die Schiffe waren eine gute Seemeile vom Lande entfernt, als die Boote abtrießen, und da der Wind schwach war, ward es Mittags ehe wir nahe hinzu kommen konnten. In der Ferne erblickten wir, etwas außerhalb der Brandung,

u  
drey  
er, an  
lassen da  
seiner  
an sich  
Erfol  
Bewe  
schfall  
erlaub  
als es  
l, was  
ante, a  
schen un  
dieses ni  
noch ei  
brachten  
liebe zu  
das er  
schen.  
Meine  
durch  
konnten  
es, von  
am Land  
ge Eing  
lands zu  
gesetzt  
n. Kur  
Werguüg  
sie an B  
nur Her  
Burney

drei Boote vor Anker liegen, und, ihnen gegen-  
 über, am Ufer eine große Menge Insulaner. Wir  
 schlossen daraus, daß Herr Gore nebst einigen andern  
 in seiner Parthen ausgestiegen seyn mußte. Man  
 kann sich leicht vorstellen, mit welcher Ungeduld wir  
 den Erfolg dieser Landung entgegen sahen. Um auf  
 diese Bewegung desto besser Acht zu haben, und im  
 Notfall unsern Leuten, soweit es unsere gegenseitige  
 Erlaubte, beystehen zu können, hielt ich mich so  
 als es rathsam war am Lande. Ich wußte zwar  
 wohl, daß das Rief uns eben so weit von der Insel  
 entfernte, als ob wir den Durchmesser der Erdkugel  
 zwischen uns gehabt hätten, allein die Insulaner konn-  
 ten dieses nicht so gut einsehen. Von Zeit zu Zeit ka-  
 men noch einige in ihren Kanots an die Schiffe heran,  
 und brachten Kokosnüsse mit, die sie, ohne irgend eine  
 Rücksicht zu einer besondern Waare blicken zu lassen,  
 das erste beste, was man ihnen anbot, ver-  
 kauften.

Meine Besorgniß wegen unserer Leute am Lande,  
 wurde durch diese einzelnen Besuche etwas verringert.  
 Wir konnten zwar, in Ermanglung eines Dolmets-  
 chers, von unsern Gästen nicht erfahren wie die Unfri-  
 schen am Lande wären aufgenommen worden, allein, da  
 einige Eingeborne sich an Bord wagten, so schienen  
 die Landstruete von dem Vertrauen welches die Unfri-  
 schen gesetzt hatten, keinen übeln Gebrauch gemacht zu  
 haben. Kurz vor Sonnenuntergang hatte ich endlich  
 die Vergnügen, die Boote abgehen zu sehen. So-  
 bald sie an Bord zurück gekommen waren, ersuhr ich,  
 daß Herr Gore, Omai, Herr Anderson und  
 Herr Burney ans Land gegangen wären. Herr Gore



erstattete mir über alles, was dabey vorgefallen war, ausführlichen Bericht; Herrn Andersons Erzählung aber, die theils sehr umständlich, theils von Bemerkungen über die Insel und ihre Einwohner begleitet ist, verdient, daß ich sie hier mit seinen eignen Worten hersehe.

„Wir fuhren auf einen kleinen sandigen Strand zu, woselbst, wie auch auf den umherliegenden Inseln, sich viele Einwohner versammelt hatten. Etliche hundert Schritte weit von dem Rief gingen uns die Boote vor Anker, und vom Rief bis an das Ufer mochte die Entfernung ungefähr eben so viel oder etwas mehr betragen. Nunmehr schwammen verschiedene Einwohner an die Boote, und brachten Kokosnüsse. Omai sowohl als die beyden Insulaner welche uns begleiteten, sagten ihnen, daß wir an Land zu gehen wünschten; inderß wahrte es doch eine Weile, wir unsre Absicht erreichten, indem die Aufmerksamkeit aller Einheimischen auf den Hund gerichtet worden, den man vom Schiffe mitgebracht, und jetzt eben an Land gesetzt hatte. Um dieses Schauspiel drängte sich der ganze Haufe mit großer Begierde. Endlich stiegen zwei Kanots zu uns; in diese stiegen wir, da die Eingebornen uns, vermittelst ihrer eigenthümlichen Geschicklichkeit, durch die Brandung ans Ufer helfen mochten, und so überließen wir uns ohne Waffen, auf gut Glück, der Willführ der Insulaner.

Herr Burney, erster Lieutenant der Discovery, ging mit mir in dem einen Canot etwas früh ab, als die andern. Unsere Führer gaben auf

Bewegung

landete

auf jeden

der Absicht

Bewegung

Strand

den Zwey

er Hand

daß f

Nach

er von

sehen,

die ang

, we

richt zu

hätten,

durch ei

auf ein

Reihen

en, die

te, an d

sanden

haber f

Erde sig

Palmblä

den Stie

m trug ir

er, vorw

rechnet ze

Wolke

itwillig

Bewegung der sich brandenden Wogen genau Acht, landeten uns wohlbehalten auf dem Rief. Hier traf jeden von uns ein Insulaner, aber offenbar nur der Absicht, uns im Gehen zu unterstützen, weil der Weg nach dem Strande über schroffe Felsen ging. Am Strande kamen uns etliche andre Einwohner, mit in Zweigen von einer Art Sumpfpflanze (Mimosa) in der Hand, entgegen, und begrüßten uns auf die Weise, daß sie unsre Nasen mit der ihrigen berührten.

Nach diesem Willkommen brachten uns unsrerer vom Strande weiter durch eine große Menge Insulaner, die mit brennender Neugier herbeieilten, anzugaffen, und uns gern angehalten haben, wenn nicht einige Männer, die eine gewisse Vorsicht zu haben schienen, ziemlich blind zugeschlagen hätten, um sie abzuwehren. Von hier kamen wir durch eine Allee von Kokospalmen, und stießen auf eine Anzahl bewaffneter Männer, die sich in Reihen gestellt hatten. Ihre Waffen waren Lanzen, die sie, ungefähr so wie unsere Soldaten die Lanzen, an die Schulter lehnten. Noch etwas weiter fanden wir einen Mann, den wir für einen Beschützer hielten, mit untergeschlagenen Beinen auf der Erde sitzen, und sich mit einem dreieckigen Fächer von Palmblättern wacheln, der an der einen Ecke einen Eisenstiel von schwarzem Holze hatte. Dieser Mann trug in jedem Ohr ein großes Büschel kostbarer Federn, vorwärts gerichteter Federn; diesen Zierrath rechnete zeichnete er sich durch nichts von dem übrigen Volke aus, welches ihm gleichwohl mit großer Gehorsamkeit gehörte. Sein Blick war entwe-

der von Natur ernsthaft, oder es gefiel ihm jezt auszufehen. Einige von den Umstehenden, die ebenfalls Leute von Bedeutung zu seyn schienen, verlangten daß wir ihn grüßen sollten.

Die bewafneten Männer, die, in Glied Reihe gestellt, zu beyden Seiten des Weges gestanden hatten, begleiteten uns nunmehr nach einem zweyten Befehlshaber hin, der eben so wie der vorige gewarnt war, und auch wieder eben so da saß und sich fächerte. Es war ein überaus großer und ungewöhnlich dicker Mann, von etwa dreyßig Jahren. Von ihm führte man uns weiter zu einem dritten Befehlshaber, älter als beyden vorigen, und von ansehnlicher Gestalt, wiewohl nicht so fett als der zweyte war. Er saß wie die andern, und trug eben solche Zierathen. Wir grüßten ihn wie die beyden ersteren, und wurden von ihm zum Sigen genöthigt. Dies ließen wir uns nicht zweymal sagen, denn unser Spaziergang an sich, und, noch mehr, die unleidliche Hitze, die wir in dem Gedränge von Menschen ausstehen mußten, hatte uns ziemlich müde gemacht.

Raum hatten wir einige Minuten gegessen, so hielt das Volk Befehl auseinander zu gehen, und wir sahen, etwa dreyßig Schritte vor uns, zwanzig junge Mädchen, die gleich den Befehlshabern, mit Ohrenschmühen von rothen Federn geschmückt waren, einzeln anzufangen, zu welchem sie alle eine langsame, ernsthaft Melodie sangen. Wir standen sogleich still, um sie in der Nähe zu sehen; und so fremd wir ihnen auch vorkommen mußten, fuhren sie doch fort zu tanzen, ohne im mindesten auf uns Acht zu geben.

menen sich  
der,  
sagte,  
men sie  
regten;  
schnelle  
he Hand  
en die a  
im Si  
vieler C  
elleicht w  
acht; de  
wenige  
olivenfa  
n gelockt  
icht war  
die Züge  
unter ihn  
schwarze  
wall eigen  
hamhaftig  
war, da  
kommen  
t, und  
chs und  
konnten  
Die hie  
welche a  
Edif. To  
Tänzen  
welche  
schrife.

men sich nach den Anweisungen eines Mannes zu richten, der, gleichsam als Souffleur, jede Bewegung vorklagte, die sie machen sollten. Während des Tanzes waren sie indeß nicht vom Fleck, ob sie gleich die Füße bewegten; denn die Hauptsache bey diesen Tänzen scheint schnelle Bewegung der Finger zu seyn, wobey die rechte Hand nahe an das Gesicht gehalten, und zuweilen auch die andere geschlagen wird \*). Im Tanze sowohl als im Singen hielten sie den Takt so genau, daß sie vieler Sorgfalt darin unterwiesen zu seyn schienen. Vielleicht waren sie besonders zu dieser Ergögllichkeit ausgesetzt; denn unter den übrigen Anwesenden kamen ihnen wenige an Schönheit bey. Ueberhaupt waren sie dunkel olivenfarbig, von etwas starkem Bau, und ihr dunkel gelocktes schwarzes Haar spielte im Nacken. Das Gesicht war zu rund, um vollkommen schön zu seyn, und die Züge betrifft, glaubten wir eine große Einförmigkeit unter ihnen zu bemerken. Sie hatten übrigens dunkel schwarze Augen, und jenen, dem andern Geschlechte so all eigenthümlichen Ausdruck von Gefälligkeit und Wohlwolligkeit, der vielleicht hier desto hervorstechender war, da wir Geschöpfe der Natur in ihrer ganzen Vollkommenheit sahen, ehe Gewohnheit ihr Gefühl gelähmt, und Kunst ihre Sitten verschroben hatte. Ihr Gesicht und ihre Gliedmaßen waren von schönem Umriß, konnten sich unserm Blick um so weniger entziehen,

\*) Die hier beschriebenen Tänze sind denen sehr ähnlich, welche auf den Karolineninseln üblich sind. S. Lettres Edif. Tom. XV. p. 375 und auch 207. wo etwas von den Tänzen der Einwohner der Palaos Inseln gesagt wird, welche zu derselben Gruppe gehören. Anm. der Urschrift.

da ein Stück glasirtes Zeug, welches, um den Leib schlagen, kaum bis an die Kniee gieng, ihre eigne Bedeckung war. Der Lanz war noch nicht zu Ende, als wir plötzlich einen Lärm, wie von galoppirenden Pferden hörten. Wir sahen uns um, und erblickten Männer mit den Keulen in Bewegung, die vermüthet Befehl erhalten hatten, uns, mit einer Vorstellung ihrer Art zu streiten, einen Zeitvertreib zu machen. Eine Parthey ward von der andern in die Flucht geschlagen.

Nachdem diese Uebungen geendigt waren, fielen wir an uns nach Herrn Gore und Omai umzusetzen. Sie kamen auch endlich in eben solchem Gedränge uns begleitet hatte, heran, und wurden auf eben die Art den drey Befehlshabern vorgestellt. Diese hießen Otteru, Taroa und Fatauwira. Jeder von ihnen erwartete ein Geschenk, und erhielt auch von Herrn Gore was er zu dem Ende vom Schiffe mitgebracht hatte. Hierauf ließen wir den Befehlshabern durch Omai zeigen, in welcher Absicht wir an Land gekommen waren; erhielten aber zur Antwort: wir müßten bis den folgenden Tag warten, und sollten alsdann das verlangte erhalten.

Von nun an schien es darauf angelegt zu seyn, von einander zu trennen, so daß ein jeder von uns seinen besondern Kreis um sich her hatte, der ihn angefaßt, und einschloß. Ich war einmal länger als eine Stunde von meinen Freunden abgesondert; und als ich dem Befehlshaber, bey dem ich saß, zu verstehen gab, daß ich mit Omai zu sprechen wünschte, schlug er es mir ab. Zu gleicher Zeit merkte ich, daß man anfing, allerley Kleinigkeiten aus der Tasche zu entwenden.

den Leib  
ihre einz  
ht zu En  
itenden P  
erblickten  
e vermüth  
vorstellung  
machen. G  
geschlagen.  
aren, sin  
i umzuseh  
Gedränge  
auf eben  
Diese hier  
der von ih  
Herrn G  
gebracht ha  
ich Omai  
bekommen  
hüßten bis  
dann das  
zu seyn,  
er von uns  
der ihn ang  
s eine Str  
als ich dem  
gab, daß  
er es mir  
nan ansing  
wenden.  
ge

ens machte ich deshalb Vorstellungen bey dem vor-  
ghmen Manne; er billigte vielmehr das Betragen sel-  
leute. Aus diesen Umständen zusammengenommen,  
ich an zu besorgen, die Insulaner könnten vielleicht  
Absicht haben, uns anzuhalten; und es war, wenn  
gleich für unser Leben nichts zu befürchten hatten,  
so verdriesslich, daß wir, bloß um ihrer Neugier woll-  
aufgehalten werden sollten. Ich verlangte jetzt et-  
s zu essen, und bekam sogleich einige Kokosnüsse,  
obfrüchte und, von einem Weibe, einen sauren Pud-  
g. Als ich mich über die Hitze beklagte, welche von  
noch immer anhaltenden Zulauf der Menschen ver-  
acht wurde, übernahm der Befehlshaber selbst die  
sorge, mich mit eigener Hand zu fächeln. Zugleich  
schickte er mir seinen Leibgurt, der aus einem Stück  
Linnen vom Pappiermaulbeerbaume bestand.

Endlich kam Herr Burney zu mir, und ich  
theilte ihm meinen Verdacht mit. Um zu erfahren, ob  
dieser Ort gegründet wäre, machten wir uns auf, und such-  
ten nach dem Stra.ße zu kommen; allein auf halbem  
Wege hielt man uns wieder an, und sagte uns: wir  
sollten durchaus nach dem Ort zurück kehren, den wir  
verlassen hätten. Hier fanden wir Omai, der  
sich, oder vielmehr, auf Veranlassung eines andern  
Insulaners, noch größere Besorgnisse hatte, als wir.  
Er hatte nämlich gesehen, daß man ein Loch in die Erde  
gegraben hatte, um einen Ofen zu machen, der jetzt ge-  
braucht wurde, und konnte sich nichts anders vorstellen,  
als daß sie Willens wären uns zu braten, und auf neu-  
zeuländisch, aufzustressen. In der Angst hierüber ver-  
setzte er sich so weit, daß er sie fragte: ob sie dies Wil-

lens wären? Die Frage kam ihnen so äußerst befremdend vor, daß sie dieselbe nur mit der Gegenfrage: dies etwa bey uns Sitte sey? erwidern konnten. Herrn Burney sowohl als mich verdroß es, daß Dmai sie in einem solchen Verdacht haben konnte, da ihr ganzes Betragen uns keine Veranlassung dazu gegeben hat.

Unter diesen Vorfällen verstrich der Tag, und wir waren bald getrennt bald wieder beysammen, aber jederzeit von einer Menge Menschen umringt. Es nützte ihnen auch nicht blos uns anzusehen, sondern wir mußten uns auf ihr Verlangen zum Theil entblößen, denn die weiße Farbe unsrer Haut gemeinlich ein allgemeines Staunen und Gemurmel erregte. Auch machten sie sich das neugierige Hinzudrängen dazu zu Nutzen, uns die Taschen auszuleeren; einer riß sogar, nichts weniger denn verstoßnerweise, ein kleines Bayonet, welches Herr Gore als Seitengewehr trug, aus der Scheide, und machte sich damit fort. Wir beklagten uns über diese Gewaltthätigkeit bey dem Befehlshaber. Er schickte auch zum Schein jemand ab um das Bayonet wieder herbeizuschaffen; allein es war ziemlich wahrscheinlich, daß er selbst den Diebstahl wo nicht veranlaßt hatte, wenigstens begünstigte; denn bald darauf ward auch Dmai sein Dolch unvermerkt entwendet.

Entweder weil sie uns einige Unruhe anmerken ober von freyen Stücken, wiederholten sie, indem wir ein Verlangen äusserten uns wegzubegeben, ihre Freundschaftsbezeugungen. Sie brachten uns nehmlich einige grüne Zweige, steckten sie vor uns in die Erde, verlangten, daß wir sitzend das andre Ende davon in die Hand halten möchten. Jetzt dünkte es uns Zeit

Anliegen wieder in Anregung zu bringen, wir erhielten  
 aber zur Antwort: wir müßten bey ihnen zum Essen  
 bleiben. Bald sahen wir auch ein Schwein bey dem ge-  
 wöhnlichen Ofen liegen, so daß Omat nicht mehr befürchten  
 durfte, selbst hineingesteckt zu werden, sondern vielmehr  
 darauf Rechnung machte, von dem Schweine zu schmau-  
 sen. Endlich versprach auch der Befehlshaber einige  
 Meßer nach Futter für unser Vieh auszusenden; sie ka-  
 men aber erst spät Nachmittags und nur mit etlichen we-  
 nigen Pisangstämmen zurück, welche sie nach unseren  
 Booten hinschafften.

Mittlerweile versuchte ich es mit Herrn Burney  
 zum zweyten mahl nach dem Seestrand zurückzukommen.  
 Wir erreichten ihn auch wirklich; doch fanden wir da-  
 rüber selbst Leute, die auf uns Acht gaben, und vermuthlich  
 dem Ende dahin postirt seyn mochten. Denn kaum  
 machte ich Mine auf das Rief hinaus zu waten, so er-  
 griff mich einer bey'm Rucke, und schleppte mich mit Ge-  
 walt zurück. Ich hob etliche kleine Brocken von Korall-  
 stein auf; allein auch diese durfte ich nicht behalten,  
 und da ich sie nicht gleich wegwerfen wollte, nahmen sie  
 sie mir mit Gewalt weg. Sogar die wenigen Pflanz-  
 linge, die ich aufgelesen hatte, wurden mir nicht ge-  
 lassen. Herrn Burney rissen sie einen Fächer aus den  
 Händen, den man ihm gleich bey seiner Landung ge-  
 schenkt hatte. Omat wollte deswegen behaupten, wir  
 hätten Unrecht gethan, das mindeste auflesen und beyste-  
 hen zu wollen, indem es nicht Sitte im Lande sey, Fremd-  
 lingen dergleichen Freyheiten zu gestatten, bis man sie  
 zuvor gewissermaßen naturalisirt hätte; und dies geschähe  
 dadurch, daß man sie zwey oder drey Tage lang mit vie-



ler Feyerlichkeit bewirthe. Wie dem auch seyn mocht, um nur nicht gemißhandelt zu werden, gehorchten wir ihnen ohne fernere Widerspenstigkeit, und kehrten wieder an den vorigen Ort zurück. Hier versprach man uns ein Kanot, welches uns zu unsern Booten führen sollte, bald wir vorher die Mahlzeit, die man für uns bereitet hatte, würden genossen haben.

Zu dem Ende setzte sich der zweenste Befehlshaber dem wir am Morgen vorgestellt worden, auf eine niedrige breite Bank von schwarzem, harten, ziemlich glatt polirten Holz, und ließ uns neben sich sitzen, in dem das Volk in einiger Entfernung einen Kreis schließen mußte. Hieher brachte man eine beträchtliche Menge Kokosnüsse und einen grünen länglichen Korb, mit einer Menge gebratener Pifangfrüchte, woran sich zwölf Personen leicht satt gegessen hätten. Ueberdies setzte man einem jeden von uns ein Stück Schweinebraten vor, und nöthigte uns, anzubeissen. Allein die Hitze und die Unruhe, welche wir den ganzen Tag über ausgestanden, hatten uns allen Appetit benommen. Wir kosteten also nur um uns dem Wirthe gefällig zu erzeigen.

Da nun endlich die Sonne untergehen wollte, ließen wir zu verstehen: es sey jetzt Zeit, an Bord zurückzukehren, und das fanden sie selbst nunmehr billiger, wir wurden entlassen, und man schickte uns den Ueberbringer für uns bereiteter Mahlzeit nach, damit wir ihn an Bord nehmen möchten. Ehe wir noch den Ort verließen, wo wir gegessen hatten, bekam Omai einen perländischen Trank zum Besten, den man hier, wie in andern Südsee-Inseln, aus zerkaüeten Pfefferwurzen zubereitet. Am Strande lag ein Kanot um uns zu

in Boot  
so vor  
brande  
gute S  
den inde  
Land  
kann unt  
aus der  
ganzen  
gern, r  
ste, ich  
inen Un  
ste halte  
mit an t  
er sie  
ot worde  
in auch  
re leben  
Der  
haten, r  
weit er  
in Aug  
gen Tag  
ritte vor  
stt würd  
eingesch  
Eine u  
ge, die  
ste. Hi  
rd der S  
Klasse g

Booten zu führen, und die Insulaner brachten uns, so vorsichtig und glücklich wie beim Anlanden, durch brandenden Wogen hindurch. Doch konnten sie eine gute Gelegenheit zum Stehlen nicht ungenutzt lassen, indem das Canot, mit der zurücktretenden Welle am Lande abgestoßen wurde, nahm ein angesehenerer Mann unter ihnen den Zeitpunkt wahr, mir einen Beutel aus der Tasche zu reißen, den ich mit großer Mühe den ganzen Tag über bewacht hatte. Ich vermißte ihn sogleich, wegen eines kleinen Zerzerats, welches darin lag, und rief daher dem Diebe zu, und bezeigte ihm meinen Unwillen. Er mußte es nunmehr für das räthlichste halten, seine Beute herauszugeben; denn er kam mit an das Boot geschwommen, und leugnete nur, daß er sie gestohlen hätte, ob er gleich auf der That ergriffen worden war. Endlich erreichten wir unsre Boote, und auch die mitgebrachten Kokosnüsse, Pisangs und andre Lebensmittel abgeliefert wurden.

Der Zwang, den uns unsre lästigen Zuchtmeister thaten, war uns auch um deswillen unangenehm gewesen, weil er uns zugleich durchaus verhindert hatte, das Land in Augenschein zu nehmen und zu untersuchen. Den ganzen Tag über kamen wir selten weiter als hundert Schritte von dem Orte, wo wir dem Befehlshaber vorstellten, und also blieb unser Beobachtungskreis sehr eingeschränkt.

Eine unserer ersten Bemerkungen betraf die Volksmenge, die sich wenigstens auf zweitausend belaufen konnte. Hiernächst zeigte es sich, daß wir bisher am Ufer der Schiffe größtentheils nur Leute von der niedrigsten Klasse gesehen hatten; denn hier am Lande begegneten

ten uns mehrere, mit einem gewissen Ausdruck der Würde in ihrem Aeußern, und von ungleich hellerer besarbe. Das Haar, welches sie gewöhnlich auf der Scheitel gebunden trugen, war schwarz, sehr lang, und von überaus starkem Wuchs. Unter den jungen Mannspersonen bemerkten wir viele, die musterhaft schön gebildet, zart wie das Frauenzimmer, und dem Anschein nach von eben so sanftem Naturell waren. Unter etwas älteren waren viele sehr dick; alle aber hatten außerordentlich glatte Haut. Gemeiniglich trugen sie ein Stück Zeug, oder eine Matte um die Hüften gefaltet und zwischen die Lenden durchgezogen; viele hatten auch eine Art Jacken oder Kamisol ohne Ermel von dunklicher, schwarz und weißgefleckter Matten-Arbeit. Einige trugen auch kegelförmige, mit kleinen Muschelschellen durchwirkte Hüsen von Kokosfasern. Die meisten waren durchbohrt, und mehrentheils steckten von dem häutigen Theil einer Pflanze darin, oder zuweilen eine wohlriechende Blume, muthmaßlich eine Gardenie (*Gardenia*). Die Vornehmeren und Befehlshaber trugen einen Schmuck von irgend einem Thierknochen, in Gestalt zweyer kleiner Kugeln mit einem gemeinschaftlichen Grundstück, welcher an vielen Schnüren vom Halse herunter hing. Daß die Befehlshaber rothe Federn im Ohr trugen, habe ich bereits erwähnt; diese Kostbarkeiten müssen aber hier zu den vorzüglichsten Zeichen von Würde seyn, denn ausser ihnen und den Tänzerinnen, trug sonst niemand dergleichen, und, sobald wir vorgestellt worden waren, legten sie diesen Schmuck bey Seite.

Einige von den Mannspersonen waren auf den Schultern und auf dem Rücken sehr sonderbar punktirt.

licher Zeichnung waren die Puncturen an den Beinen  
 iger Frauenzimmer. Diese Zeichen schienen aber  
 Personen von höherem Range zuzukommen, denn  
 Mannspersonen, an denen wir sie sahen, waren,  
 wenn sie nicht etwa noch sehr jung waren, gemeinlich  
 pupulent. Die alten Weiber trugen ihr Haar kurz ab-  
 schnitten. Bey vielen bemerkte man an der Vorder-  
 des selbes Narben in schräger Linie, welche lauter  
 hobene Vierecke bildeten. Einige mußten sich erst  
 Kurzem so zerfest haben, denn die Wunde war noch  
 geronnenem Blute bedeckt.

Unter andern sahen wir auch die Gemahlin des ei-  
 Befehlshabers mit ihrem Kinde; dies lag auf ei-  
 Stück rothen Zeug, welches ihr Mann von mir  
 Geschenk erhalten hatte, und sie trug und säugte es  
 ungefähr so wie unsre Weiber, und schien sehr viel Zärt-  
 heit für dasselbe zu haben. Ein anderer Befehlsha-  
 stellte uns seine junge, schöne Tochter vor. Sie  
 hatte alle natürliche Schüchternheit ihres Geschlechts,  
 und blickte gleichwohl zuweilen mit einem theilnehmenden  
 Wesen nach uns hin, welches mit ihrer Furcht zu käm-  
 ren schien, und zugleich ihr Erstaunen über die unge-  
 öhnliche Erscheinung ausdrückte. Einige andere kamen  
 von mit mehrerer Dreistigkeit auf uns zu, doch ohne  
 die Schranken der Bescheidenheit zu übertreten. Kör-  
 perliche Gebrechen oder Verunstaltungen bemerkten wir  
 nirgends, weder an Personen von einem, noch von dem  
 andern Geschlecht, wenn man nicht etwa einige Narben  
 im Gesicht und an andern Theilen dahin rechnen will,  
 welche Spuren von ehemaligen weit um sich greifenden  
 Schwüren seyn mußten. Im Verhältniß gegen die

Menge bemerkten wir wenig alte Leute; doch dieser Urstand erklärt sich ganz natürlich, wenn man bedenkt, daß diese weder Lust noch Kräfte genug haben möchten, um sich von den entlegenen Gegenden der Insel herbeizuziehen zu machen. Dafür waren die Kinder desto zahlreicher, welche nebst vielen Erwachsenen auf die Bäume kletterten, um uns anzugaffen, wenn das Gedränge hinderzte nahe genug zu uns heran zu kommen.

Ungefähr der dritte Theil der Mannspersonen war mit Keulen und Speißen bewafnet. Vermuthlich waren es diejenigen, die von fernher gekommen waren, denn die meisten trugen an ihren Speißen Köbbe, Matten u. d. gl. befestigt, als ob sie ihr Reisbündel oder Mundprovision auf diese Art bey sich führten. Die Keulen waren mehrentheils sechs Schuh lang, von hartem schwarzen Holze, mit sehr breitem lanzettförmigen Ende, am Rande zierlich ausgeschweift und über und über glänzend polirt. Es gab auch einige schmalere, kürzere, mit geringeren Verzierungen; noch andere waren so klein, daß man sie mit Einer Hand führen konnte. Die Speiße waren von eben demselben Holze, und hatten ganz einfache Spizen. Die meisten waren zwölf Schuh lang, einige andere hingegen so kurz, daß man sie vermuthlich als Wurfspeiße braucht.

An dem Orte, wo wir den Tag zubrachten, hatten sie etwa acht bis zehn Doppel-Kanots im Schutten an Land gezogen. Ein solches Doppel-Kanot, d. i. zwey durch Querschölzer verbundene einzelne Rähne, (wie durchgehends im stillen Meere gebräuchlich sind) ist zwanzig Schuh lang, und vier Schuh tief, die

Reitenro  
kanke i  
damit  
ten sich  
mit u  
gl. g  
weit  
des D  
it die  
reichne  
beyn  
in der  
e ledig  
he H  
pne vi  
Die  
men,  
Wol  
und hin  
Man  
nen,  
wachse  
ffen ein  
in Bü  
zusam  
lume C  
) Lo  
das R  
obigen  
als ein

die We  
 doch dies  
 man beder  
 en möchte  
 Insel herbe  
 zahlreiche  
 Bäume kle  
 Bedränge  
 en.  
 nnspersone  
 Vermut  
 r gekomme  
 Spießen Kö  
 e ihr Reif  
 den sich füb  
 echs Schu  
 sehr breiter  
 usgeschweif  
 gab auch er  
 erzierungen  
 e mit Eine  
 n von eben  
 he Spizen  
 inige ander  
 als Wurf  
 chten, hat  
 im Schat  
 pel: Kano  
 elne Rähne,  
 chlich sind)  
 tief, die

Seitenwände sind bauchigt, und die darauf stehende  
 Manke ist, vermittelst einiger jähen biegsamen Borten,  
 damit verbunden. Zwen von diesen Kanots zeich-  
 neten sich t:sonders durch einen schwarzen Anstrich aus,  
 womit unzählige Figuren, als Vierecke, Dreyecke und  
 gl. gemahlt waren. Von Mahlerarbeit war dies  
 weitern das Schönste was ich je auf den Inseln  
 des Oceans gesehen hatte, und übertraf an Zierlich-  
 keit die Punkturen, womit sich die Einwohner selbst  
 zeichnet hatten. Die Ruder waren vier Schuh lang  
 beyneh elliptischen Schaufeln, jedoch oben breiter  
 in der Mitte. Nicht weit von diesen Rähnen stand  
 eine lebige, dreyßig Schuh lange und etwa zehn Schuh  
 hohe Hütte, oder ein Schuppen, unter welchem die  
 Kähne vielleicht mochten erbaut worden seyn.

Die meisten Bäume um uns her waren Kokos-  
 äpfel, und einige Sibischarten, nebst einer Gattung  
 von Wolfsmilch (*Euphorbia*). Gegen den See-  
 rand hin waren diejenigen Bäume häufig, die wir  
 in Mandschia-nui-nanama gesehen hätten, und  
 denen, wie dort, am Ufer rund um die ganze Insel  
 wachsen. Sie sind hoch und schlank und den Cy-  
 pressen einigermassen ähnlich, ihre Blätter aber wach-  
 sen in Büscheln, und sind lang, rund und aus Selen-  
 zusammengefest. Die Einwohner nennen diese  
 Bäume (Toa \*). Ausserdem wuchs hier einiges

D 5

\*) Toa heißt in den Inseln des Südmeeres durchgehends  
 das Keulenholtz, *Casuarina equisetifolia* F. und nach der  
 obigen Beschreibung kann hier wohl kein anderer Baum  
 als eine Art Keulenholtz gemeynt seyn. G. F.

Gras, eine Art Winde (*Convolvulus*) und ziemlich viel von einer Art Fäselkraut (*Thlaspi*). Eben-  
 lich eingerichtete Pflanzungen haben wir selbst noch  
 nicht gesehen, doch giebt es deren wahrscheinliche  
 weise, denn die Insulaner brachten uns mehrere Pflanz-  
 sarten: Sorten, nebst Aronswurzeln, welche sie Taro  
 nannten, eine Brodfrucht, und einen Korb voll ge-  
 bratener nierenförmiger Nüsse, welche von Kastanien  
 ähnlichem, doch nicht ganz so feinem Geschmack  
 waren \*).

Die Beschaffenheit des Erdbreichs konnten wir  
 wenig untersuchen. In den Gegenden am Meere sieht  
 man nichts als eine Lage von Korallfelsen, die etwa  
 zehn oder zwölf Schuh hoch, steil und schroff hin-  
 ansteigt, und nur hie und dort einen Abhang hat, auf  
 welchen das Meer ein wenig Sand anspült. Das Kor-  
 rall, welches vermuthlich schon seit mehreren Jahr-  
 hundertern der Witterung ausgesetzt ist, hat, diesem Al-  
 ter ohnerachtet, weiter keine Veränderung erlitten,  
 daß es schwarz geworden ist, und seiner Unregelmä-  
 ßigkeit wegen sieht es großen Massen von ausgebrat-  
 ten Steinen sehr ähnlich. Bricht man aber diese Kor-  
 rallklumpen nur zwey oder drey Zoll tief über  
 Oberfläche ab, so findet man es auf dem Bruch

\*) Diese Nüsse sind wahrscheinlich dieselben welche in  
 Societätsinseln e. Katta genannt werden, und welche  
 in meiner Reisebeschreibung an mehreren Orten Erwäh-  
 nung geschieht. Wir gaben dem Baume der sie trug  
 den botanischen Namen *Inocarpus edulis*. Man findet  
 auch meine *Commentatio de plantis esculentis insularum  
 oceani australis* 1786. 8. Berolin. G. F.

sch als die Stücke welche die Wogen täglich ans Meer werfen. Das Rief oder die Korallenklippen, welche die Küste überall umgeben, erstrecken sich, bald mehr bald weniger weit in das Meer hinaus, und endigen sich dann plötzlich wie eine hohe, steile Mauer, die in den Abgrund hinabgeht. Meistens ist das Rief mit der Oberfläche des Meeres gleich, und hat daselbst eine bräunliche Ziegelfarbe. Die Masse ist durchlöcherert und zelligt, indeß doch fest genug, daß sie die Gewalt der Wellen aushalten kann, die immer darauf branden. „

Die Landung meiner Officiere hatte solchergestalt los dazu gedient, mein Tagebuch mit vorstehenden Bemerkungen zu bereichern; denn meine Hauptabsicht war unerfüllt geblieben, und der Tag hingegangen, ohne daß wir irgend etwas von Bedeutung vom Lande erhalten hätten. Dagegen hatten die Einwohner ihrer Seits ein Schauspiel genossen welches sie noch nie gesehen hatten, und vielleicht in ihrem ganzen Leben nie wieder sehen werden. Wie es scheint war es wohl ganz allein Neugierde, die sie bewog die Fremdlinge so genau zu bewachen und sie, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand so lange als möglich bey sich zu behalten.

Omai, der mit bey dieser Landung gewesen war, hatte wahrscheinlich noch mehr als bloße Dolmetschersdienste geleistet. Die Einwohner befragten ihn nehmlich in Ansehung unserer Heimath, unserer Schiffe, und unserer Waffen; hierüber gab er ihnen Nachrichten, welche, so wie er sie mir wieder erzählte, etwas an das Wunderbare gegränzt haben mußten.

die We

und ziemli  
i). Föbr  
selbst zw  
rscheinliche  
mehrere P  
he sie Lar  
Korb voll g  
n Kastanie  
n Geschme

konnten n  
n Meere sie  
en, die et  
schroff hing  
ung hat, a  
t. Das  
ren Jahr  
diesem Al  
erlitten,  
t Unregelm  
n ausgebran  
aber diese  
tief über  
em Bruch

n welche in  
en, und wo  
n Orten Erw  
ne der sie tr  
is. Wan  
sculentis inf  
G. F.



Unter andern hand er ihnen auf, wir hätten Schiffe die so groß als ihre ganze Insel wären, und darauf befänden sich Kriegsmaschinen, (nämlich unsere Kanonen) worin mehrere Leute bequem sitzen könnten; ein solches Geschütz sey hinreichend die Insel auf Einen Schuß zu vernichten. Natürlich genug fragten ihn die Insulaner, was für Kanonen wir denn jetzt auf unsern Schiffen führten? Verhältnismäßig, erwiederte Omai, sind sie nur klein, allein so wie sie sind, würde es ein leichtes seyn, von der Gegend her wo jetzt die Schiffe sich befinden, damit die Insel in Grund zu bohren, und jede lebendige Seele drauf todt zu schießen. Man ließ sich hieran nicht genügen, sondern verlangte noch zu wissen, wie denn dies alles geschehen könnte? Auch dieses wußte ihnen Omai begreiflich zu machen. Zum Glück hatte er etliche Patronen in der Tasche. Diese zeigte er vor, und demonstirte sowohl die Kugel als das Pulver wodurch dieselbe getrieben werden könne; um seine Theorie durch ein Beispiel zu versinnlichen, mußten sich die Insulaner, auf den Wink ihres Befehlshabers, alle in einen großen Kreis stellen, in dessen Mittelpunkt Omai seine wenigen Patronen auf einen Haufen ausleerte, und mit einem aus dem Ofen genommenen brennenden Span anzündete. Die plötzliche Entzündung, der Knall, das Gemisch von Flamme und Dampf, alles in einem Augenblick beisammen, erfüllte die ganze versammelte Menge mit Erstaunen; sie zweifelten nicht länger an der fürchtbaren Allgewalt unserer Waffen, und alles was Omai gesagt hatte, ward nun steif und fest geglaubt.

Hätte er ihnen aber nicht, vermitteltst dieses Ver-  
 trags, einen so fürchterlichen Begriff von unsern Ra-  
 zonen beigebracht, so hätten sie unsere Leute schwerlich  
 noch an demselben Tage entlassen. Aber da Omai ge-  
 sagt hatte, wofern er und seine Begleiter nicht vor  
 Abend an Bord kämen, so könnte wohl auf die Insel  
 feuert werden, und da wir gegen Abend wirklich mit  
 den Schiffen dem Lande näher, als je zuvor, gekom-  
 men waren, (ein Umstand den die Einwohner sogleich  
 bemerkten) so mochten sie vielleicht einen Angriff bes-  
 orgen, und deshalb rathsam finden ihre Gäste zu  
 entlassen, in der Erwartung sie am folgenden Tage  
 wieder anlanden zu sehen. Mir war es indessen an der  
 Befahr, welcher sie sich das erstemal ausgesetzt hatten,  
 nicht gering genug, so daß ich mir es nicht einfallen ließ, den  
 Versuch zu wiederholen.

Der heutige Tag war gleichsam dazu bestimmt,  
 daß unser Omai eine Hauptrolle in den Begebenheiten  
 selbst spielen sollte. Auf dieser Insel, welche noch  
 von keinem Europäer besucht worden war, befanden  
 sich gleichwohl einige Fremdlinge, von deren Daseyn  
 wir lediglich durch den Zufall, daß Omai diesmal  
 Herrn Gore's Begleiter geworden war, etwas erfah-  
 ren konnten.

Raum war er am Strande ausgestiegen, so ent-  
 stand er unter dem versammelten Haufen drey von sei-  
 nen Landsleuten aus den Societätsinseln. Die Ent-  
 fernung jener Inseln von diesem Eiland, die ungefähr  
 zweihundert Meilen beträgt; die zerbrechlichen Fahr-  
 zeuge der Insulaner, welche eigentlich nur zu kurzen  
 Überfahrten von einer Insel zur andern, wobey sie

das Land nie aus dem Gesicht verlieren, bestimmt sind, das Zufällige des Zusammentreffens und unserer Entdeckung; dies alles sieht nicht so wohl einer wahren Begebenheit, als jenen unverhofften Situationen ähnlich, womit die Romanenschreiber ihre Leser so gern überraschen. Wenn aber dergleichen Vorfälle sich im gemeinen Leben wirklich ereignen, so ist es, ihrer Seltenheit und Sonderbarkeit wegen wohl der Mühe wert, sie aufzuzeichnen, und ihr Andenken aufzubewahren.

Das gegenseitige Erstaunen und die Freude, womit Omai und seine Landsleute einander erkannten, und mit einander sprachen, läßt sich leicht denken. Die Geschichte dieser Abentheurer ist rührend. Ohngefähr zwanzig Personen beyderley Geschlechts hatten sich einem Canot eingeschiffet, um von Otahetti nach der benachbarten Insel v: Raietea hinüber zu fahren. Unerwegt wurden sie von einem fürchterlichen Sturm überfallen, bey welchem sie durchaus weder zurück nach Otahetti, noch vorwärts an ihren Bestimmungsort gelangen konnten. Ihr kleiner Vorrath von Lebensmitteln — zu einer so kurzen Fahrt bedurfte es keines größern — war bald aufgezehrt. Unsäglich und unbeschreiblich waren die Leiden womit sie kämpften, daß der Sturm sie vor sich hin in das unbekannte Meer trieb. In vielen Tagen hatten sie weder Speise noch Trank. Allmählig schmolz ihr kleines Häufchen von Hunger, Anstrengung und Mühseligkeiten allerhand aufgerieben, bis auf vier Mann herab. Jetzt schwebte der Kahn um, und drohte diesem kleinen Ueberrest den Untergang. Einige Tage lang hingen sie noch an den Seiten ihres verunglückten Fahrzeugs, bis das Schicksal sie

stimmt sind  
unserer En  
wahren Be  
nen ähnlich  
gern über  
ich im geme  
hrer Selten  
Mühe wert  
bewahren.

Freude, w  
erkannten, un  
enken. D

Ohngefähr  
hatten sich  
zeit nach d  
u fahren. U  
ichen Stun  
er zurück na  
stimmungs  
p von Leber  
urste es kein  
öglich und ü  
kämpften,  
bekannte we  
e weder Spe  
nes Häufsch  
keiten aller

Jetzt sch  
n Ueberrest  
sie noch an  
bis das Sch

al sie den Einwohnern dieser Insel zuführte, die ihnen mit ihren Canots zu Hülfe eilten, sie von den Trümmern des ihrigen retteten, und an Land brachten. Von den vieren war seitdem einer gestorben, die übrigen lebten, um diesen Bericht von ihrer beynaß wunderbaren Uebersiedlung abzustatten, und ihren Rettern das verdiente Lob zu erteilen. Man hatte ihnen hier so viel Gutes erzeigt, und sie waren mit ihrer Lage so zufrieden, daß sie das Anerbieten ausschlugen, welches seine Officiere ihnen durch Omai thun ließen, sie, als Passagiere, an Bord unserer Schiffe nach ihrer Heimath zurück zu führen. Aehnlichkeit der Sitten und der Sprache hatte ihnen den Aufenthalt in diesem kleinen Eiland nicht bloß erträglich gemacht, sondern durch neue Verbindungen waren sie so daran gekettet, daß sie ohne Schmerz sich nicht mehr davon trennen konnten, und folglich den Versuch nicht wagen mochten. Seit ihrer Ankunft auf der Insel mußten schon mehr als zwölf Jahre verflossen seyn, denn sie wußten nichts von Capitain Wallis und seinem Besuch in Otahaiti im Jahre 1765, und eben so wenig von ähnlichen denkwürdigen Ereignissen, zum Beyspiel: daß O-Kaietea durch die Krieger von Bolabola erobert worden, eine Begebenheit, die noch vor Ankunft der Europäer vorgefallen war. Herr Anderson, der sich durch Fragen über diesen Punkt einige Gewißheit verschaffen wollte, wie lange diese drey Verunglückten schon hier waren, erfuhr auch ihre Namen; sie hießen Drauautu, Otireroa und Tawi; der erste war aus Matawai, der andere aus O-Kaietea, und der dritte aus Huakine gebürtig.

Es war ein glücklicher Zufall daß unsere Officiere auf diesem Eiland ausstiegen, da wir sonst dieses seltene und lehrreiche Faktum nicht erfahren hätten. Die Anwendung davon liegt vor Augen, denn es erflärt viel besser als tausend Muthmassungen müßiger Spekulanten, wie die abgesonderten Theile der Erde und insbesondere die Inseln der Südsee, zuerst Einwohner erhalten haben. Hauptsächlich aber gilt es von denen, die am weitesten vom festen Lande und von einander entlegen sind \*).

\*) Zufälle, wie der hier erzählte, sind im stillen Meer wohl nichts seltenes. Im Jahr 1696 wurden zwey Canots mit etwa dreyßig Personen beyderley Geschlechter durch Sturm, auf Samal, einer von den Philippinen-Inseln, an Land getrieben. Sie hatten sieben Tage die See gehalten, und kamen nach ihrer eignen Aussage von einer Insel Namens Amorsot, 300 Seemeilen gegen Osten von Samal. Fünf Personen waren bereits unterwegs von den Mühseligkeiten dieser außerordentlichen Reise gestorben. In den *Lettres Edificatoires* Tom. XV. p. 196 bis 215. findet man von ihnen und den Inseln ausführlichen Bericht. In demselben Bande S. 282 bis 320. steht eine Nachricht von einem ähnlichen Vorfall im Jahr 1721, da zwey Canots, eins mit vier und zwanzig, das andere mit sechs Personen (Männern Weibern und Kindern), von einer gewissen Insel Farroilep, nach der Insel Guom oder Guahan, einer von den Diebsinseln oder Marianen, nordwärts verschlagen wurden. Diese waren aber nur zwanzig Tage in See gewesen. An der Authenticität dieser Nachrichten hat man keinen Grund zu zweifeln, da alle spätere Schriftsteller die Nachrichten, welche jene Inseln (

Die Einwohner nennen diese Insel *Wattiu* (*Wattiu* 1770). Sie liegt in 20° 1' südlicher Breite, und 145° östlicher Länge, und hat ungefähr sechs Seemeilen im Umkreise. Ihre abwechselnden Hügel und Thäler, und ihre vielfältigen Schattirungen von Grün, geben ihr ein reizendes Ansehen. So weit die Unfruchtbarkeit des Erdreichs zu untersuchen Gelegenheit hatten, war es leicht und sandig; allein weiter landeinwärts war es wohl etwas besser seyn, indem wir durch unsere Ferngläser auf den Anhöhen einige rothe Stellen sahen. An diesen hatten die Einwohner ihre Hütten errichtet, die lange und geräumige Gebäude zu seyn schien. Die Landesprodukte sind hier eben dieselben, wie

jetzt sogenannten Carolinen) betreffen, aus den Briefen der Jesuiten ohne Anstand entlehnt haben. S. Des Broffes Voy. aux Terres Australes, Tom. II. p. 443—490. Anm. der Urschrift. Man muß auf diese Art über funfzig glückliche Zufälle rechnen, wodurch die sämtlichen Südseeinseln, welche mehr als fünf und zwanzig Seemeilen von einander entfernt liegen, haben entdeckt und bevölkert werden müssen. Wie viele Fehler auf so viele Tröffer gehören, mag jeder sich selbst sagen, der einen Blick auf die Charte wirft. Welch eine zahllose Menge von Canots mußten also nicht verunglücken, ehe eines, einmal an eine Insel verschlagen ward! Und dennoch sieht man keinen andern Weg, wie die Bevölkerung geschehen konnte, zumal da die meisten, und hauptsächlich die am fernsten nach Osten, Süden und Norden entlegenen Inseln eines Stammes sind, einerley Sprache und einerley Sitten haben. G. F.

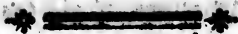
auf der Insel die wir zuletzt verlassen hatten; außer, da hier noch Schweine waren, welche dort fehlen. Wir wiesen nach jener Insel hinwies, sagten die Einwohner Ohwararouah (Owhawarouah). Da nun die mit Mandtschia-e-nutnánawa nicht die mindeste Aehnlichkeit hat, so muß es wahrscheinlich noch eine andere Insel bedeuten.

Man sieht übrigens aus allem Vorhergehenden leicht, daß Watii einem Schiffe, dem es an Erfordernissen mangelt, nur sehr wenig nützen könnte, und nur genommen im äußersten Nothfalle. Vielleicht ließ sich die Einwohner, da sie durch uns mit einigen von unsern Waaren bekannt geworden sind, in Zukunft bewegen, einem Schiffe, welches ab und zu kreuzen oder dessen Booten, die wie die unsrigen sich am Vorvor Anker legen müßten, Früchte und Schweine zu liefern. Indes bleibt es noch sehr zweifelhaft, ob frisches Wasser daselbst zu bekommen ist. Man hat zwar unsern Officieren einiges in Kokoschaalen gebracht, allein der Ort, woher es kam, sollte ziemlich weit von dem Landungsorte entlegen seyn. Wahrscheinlich giebt es hier nur irgend einen Teich mit stehendem Wasser, denn einen Bach sahen wir nirgends.

Omai erfuhr von seinen drei Landsleuten, daß die hiesigen Insulaner in ihrer Lebensart, ihrem Betragen gegen Fremde, und ihren Gewohnheiten überhaupt, den Einwohnern von Otahiti und den benachbarten Inseln sehr ähnlich sind. Auch ihre gottesdienstlichen Gebräuche und Religionsbegriffe stimmen mit den Otahitischen überein. Unsere Officiere sahen unter andern einen Mann, der über den ganzen Leib

schwarz angemahlt war, und als sie sich nach der Ur-  
 sache erkundigten, erfuhren sie, daß er seinem verstor-  
 benen Andernandten die letzte Ehre erwiesen habe. In  
 solchen Fällen rissen sich, wie bereits erwähnt worden  
 ist, auch die Weiber das Gesicht. Bey so vielfältiger  
 Uebereinstimmung hat man also nicht die geringste Ur-  
 sache zu zweifeln, daß die Einwohner ursprünglich von  
 demselben Stamme entsprossen sind, der sich so wunder-  
 bar über das ungeheure Südmeer ausgebreitet hat.  
 Die selbst rühmen sich aber eines höheren Ursprungs;  
 Omai versicherte uns, daß sie ihre Insel We-  
 wa no te Catua, das ist, das Land der Götter  
 nannten, und sich für eine Art von Gottheiten hielten,  
 deren Geist des Catua hätten. Omai ertheilte die-  
 ser ausschweifenden Schwärmeren seinen ganzen Bey-  
 fall, und setzte noch hinzu, daß nicht nur einige Leute  
 Otaheiti sondern auch insbesondere die Einwohner  
 des Mataa oder Osnabrück-Eiland durchgängig  
 den denselben Glauben hätten.

Die Sprache von Watiu war sowohl dem Omai  
 als unsern beyden Neuseeländern völlig verständlich;  
 ihre etwanigen Eigenthümlichkeiten kann ich aber nicht  
 bezeichnen. Herr Anderson hatte zwar etwas zur Pro-  
 sa aufgeschrieben; allein die Insulaner, die sich eigent-  
 lich wohl wenig darum bekümmerten, was sie uns ent-  
 sandten, wenn sie nur stehlen konnten, waren mit  
 der Schreibtafel durchgegangen.





## Eilftes Hauptstück.

Entdeckung von Wennua-iti oder Statutda Nachrichten von dieser Insel und ihren Produkten. Hervers-Insel, oder Teravdschi-nau-Attua ist bewohnt. Befehre mit den dortigen Einwohnern. Ihre Bildung. Kleidung, Sprache, Fahrzeuge. Ein mißlungener Versuch daselbst anzulanden. Gründe, die uns bewogen nach den Freundschafts-Inseln, unter dem Winde zu segeln. Besuch auf der Pamerston-Insel, und Beschreibung der besten Stellen, wo die Boote anlandeten. Dortige Erfrischungen. Muthmaßung über die Entstehung solcher niedrigen Inseln. Ankunft bey den Freundschafts-Inseln.

Die Nacht war, bis auf schwache Lüfchen, fast gänzlich windstill, doch fand sich am Morgen (den 4ten April) daß uns die Wogen, die von Osther kamen, schon eine Strecke weit von Watiu weggeführt hatten. Da mich nun nichts bewegen konnte länger an einem Orte zu verweilen, wo keine wesentlichen Erfrischungen zu erhalten waren, so ließ ich gerade nach dem Eiland hinsteuern, welches wir vor drei Tagen in der Nachbarschaft entdeckt hatten. Mit Hilfe eines leichten Ostwindes erreichten wir es noch um zehn Uhr Morgens, und ich schickte sogleich Högore mit zwey Booten ab, daß er, wo möglich

landen  
lassen si  
und bey  
achte  
wenn es  
für so n  
en. S  
liste,  
Demun  
der W  
nd Her  
alten an  
daß  
ich no  
lassen  
ersten.  
et, un  
sere U  
es Be  
schmals  
chte si  
riet an  
Auf  
des Sch  
erfrischu  
hieb, et  
nger Ko  
andang  
(\*) Pand

landen und etwas Futter für unser Vieh abschneiden lassen sollte. Wir erblickten hier keine Einwohner die uns bey dieser Arbeit hätten hindern können, und also machte ich mir gewisse Rechnung, daß wir diesmal, wenn es nur möglich wäre anzulanden, Entschädigung für so manche fehlgeschlagene Hofnung erhalten würden. Hier, wie bey Watiu, umgab ein Rief die Küste, und die See brandete an derselben ziemlich stark. Demungeachtet wagten sich unsere Boote an der Westseite der Insel innerhalb des Riefs hinein, und Herr Gore stieg mit seiner Mannschaft wohlbesetzt an Land. Sobald ich vom Schiffe aus bemerkte, daß ihnen die Ladung gelungen war, schickte ich sofort noch ein kleines Boot ab, um mich erkundigen zu lassen, ob sie sonst noch irgend eines Beystandes bedürfteten. Es kam erst um drey Uhr Nachmittags zurück, und war mit allem beladen was die Insel für unsere Absicht nützlich hervorbrachte. Sobald wir das Boot ausgeleert hatten, schickte ich es mit der Jölle nochmals an Land, und ließ Herrn Gore sagen: er wachte sich vor Einbruch der Nacht mit allen Booten zurück an Bord begeben.

Auf diese Art bekamen wir von dieser Insel für unser Schiff etwa hundert Stück Kokosnüsse als eine Nahrung für unsere Mannschaft, und, für unser Vieh, etwas Gras nebst den Blättern oder Zweigen junger Kokosbäumchen, und des in Ostindien sogenannten Pandanus, den die Otahaitier Hwarra nennen. \*)

P 3

\*) Pandanus odoratissima L.

## 230 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Die Blätter und Zweige des letzten sind weich, schwammig und saftig, und schmeckten, in Stücken zerschnitten, dem Viehe sehr wohl. Wir konnten folglich im buchstäblichen Sinne sagen, daß wir unser Vieh mit Holz gefüttert hätten.

Dieses Eiland liegt in  $19^{\circ} 15'$  südlicher Breite und in  $201^{\circ} 37'$  östlicher Länge, etwa drey bis vier Meilen von Waiuu, dessen Einwohner es Otakootaia (Otakootaia) auch zuweilen Wennua (Wennua) oder kleines Eiland, nannten. Herr Anderson war mit an Land gegangen, und hatte einen Spaziergang rund um die Insel gemacht. Nach seiner ohngefähren Schätzung konnte sie nicht viel mehr als drey englische Meilen im Umkreise haben. Er fand den Strand innerhalb des Riefs mit weißem Korallsande bedeckt. Jenseits desselben, steigt der Boden höchstens sechs bis sieben Schuh, und hat ein leichtes, röthliches Erdreich. Auf dem ganzen Eiland findet man durchaus kein frisches Wasser. Unter den Bäumen sind Kokospalmen, die in mehreren Gruppen bey einander stehen, in Menge vorhanden, die Pandangs aber unzählig. Außer diesen fand man das Schönblatt (*Calophyllum inophyllum*) die Suriane, die Guettarda, die silberweiße Tournefortie, eine Tabernamontane, nebst einigen andern Sträuchern. Auch bemerkte man einige von den Etoa-Bäumen, die wir in Waiuu gesehen hatten. Die öden Zwischenräume waren mit einer Art Winde bedeckt; hier und dort fand man auch eine Art Täschelkraut, \*) eine Euphorbie, nebst

\*) Ich vermuthete, daß Hr. Anderson das *Lepidium pilosum* gemeint habe.

schwamm  
zerfchnie  
iglich im  
Biez mit  
den andern kleinen Pflanzchen, und die Zitronenblät  
rige Morinde, deren Frucht die Staheitier im Noth  
fall essen. Omat, der mit an Land gegangen war,  
schickte etwas davon zum Mittagessen zu; allein man  
kand dem Geschmact davon, sehr mittelmäßig.

Von Landvögeln erlegte man im Gebüsch einen  
wunderschönen kastanienbraunen und schwarzgesteckten  
Kuckuck. Am Strande hielten sich Meerschwalben (egg-  
sträs) kleine Brachhüner, bläuliche und weiße Rei-  
er, und eine große Menge Püsel (große schwärzliche  
Meerschwalben, *Sterna stolidus*) auf. Letztere hatten  
ihre Legezeit. Die Eyer lagen etwas vom Stran-  
de landwärts auf dem Boden; die Vögel selbst saßen  
auf den Pandangbäumen.

Einer von unsern Leuten stieg eine kleine sehr häß-  
liche Eidechse, die sich auf einen Baum verkroch. Man  
bemerkte auch eine zweyte, weit zahlreichere Art. Längs  
dem Strande wimmelte es im Gebüsch, von unzähli-  
chen Nachtfaltern, welche sehr zierlich roth, schwarz  
und weiß gesprenkelt waren. Außerdem gab es etliche  
andere Nachtfalter-Arten, einige schöne Tagsschmet-  
terlinge, und verschiedene andere Insekten.

Die Insel war gegenwärtig zwar unbewohnt, doch  
sah man Spuren, daß sie gelegentlich besucht würde.  
Man fand daselbst ledige Hütten, und im Schatten

P 4

dium F. prodr. 249. hier Tüffelkraut nennt, da ein  
Nichtkenner beyde Geschlechter leicht verwechseln kann.

G. F.

der Bäume, verschiedene mit Steinen umgränzte  
 he, imgleichen mehrere wie Denkmäler aufgerichtete  
 große Steine, bey denen vermuthlich einige Todten  
 graben waren. Ueberdies lagen an einer Stelle ein  
 große Menge besonders zierlich gereister Herzmuschel  
 ungefähr von der Größe einer Faust; welches die  
 gründete Vermuthung veranlaßte, daß die Menschen  
 die ehemals dieses Eiland besucht hatten, sich zum Theil  
 von Schaalthieren genährt haben mußten. In einer  
 von den Hütten legte Herr Gore ein Beil nebst etlichen  
 Nägeln, als eine hinlängliche Bezahlung für alles was  
 wir von der Insel mitgenommen hatten.

Sobald unsere Boote eingehoben waren, setzten  
 mit gelindem Ostwinde den Lauf nach Norden fort, und  
 an Hervens-Insel, die ich 1773, auf meiner vor  
 gen Reise entdeckt hatte, unser Glück zu versuchen.  
 Diese Insel konnte nicht über funfzehn Seemeilen we  
 von hier entfernt liegen, und gleichwohl erblickten wir  
 sie erst am 6ten bey Tagesanbruch, drey Seemeil  
 weit von uns in West-Süd-Westen. Um acht Uhr  
 waren wir ziemlich nahe herangekommen, und sahen et  
 che Canots vom Lande abstoßen, und gerades Wegs auf  
 uns zukommen. Dieser Anblick war uns höchst unerwar  
 tet, da wir das vorigemal, bey Entdeckung dieser Insel  
 keine Spur von Einwohnern wahrgenommen hatten.  
 Allein damals war der Wind ziemlich heftig, und vermut  
 lich hielt dies die Einwohner ab sich in See zu wagen  
 zumal da unsere Schiffe sich damals unter dem Winde be  
 fanden; jezt hingegen hielten wir uns ob dem Winde

Wir näherten uns der Insel immer mehr, und  
 mittlerweile kamen uns sechs oder sieben Doppelcano  
 ziemlich nahe, von denen jedes mit drey bis sechs Man

\*) Die  
 Broust  
 dem E  
 Museu  
 Echidr

steht war. Ungefähr einen Steinwurf vom Schiffe  
 hielten sie inne. Omai unterredete sich mit ihnen,  
 und brachte sie endlich dahin, daß sie sich dicht an das  
 Schiff heran wagten, allein, an Bord zu kommen,  
 traute sich keiner; doch verlohren wir dabei gewiß  
 nicht viel, denn ihr zügelloses Betragen konnte weder  
 die Frauen zu ihnen erwecken, noch von ihrer Seite eine  
 gute Behandlung hoffen lassen. Die Discovery hat  
 ihr Boot im Wasser, und die Insulaner versuch-  
 ten, wie wir hernach sahen, etliche Ruder daraus  
 weg zu nehmen, und schlugen nach dem Hüter des  
 Boots, der sich ihnen widersetzte. Auch zerschnitten  
 sie an jenem Schiffe mit einer scharfen Muschelschale  
 einen Strick, woran ein Netz mit Fleisch hing, um es  
 in die Meere zu wässern. Diese Beute wollten sie durchs  
 Boot nicht wieder herausgeben, fragten sie aber mit an-  
 derm Schiffe herüber und verkauften sie daselbst. Bey  
 uns führten sie sich eben so verwegen auf. Sie mach-  
 ten aus einem langen Stocke einen Haken, und versuch-  
 ten es vor unsern Augen, verschiedene Sachen das  
 Boot wegzulapern, bekamen auch wirklich auf diese Art  
 ein Matrosenhemde in ihre Gewalt. Gleichwohl fehlte  
 es ihnen gar nicht an Begriffen vom Tauschhandel,  
 denn sie verkauften uns eine schöne wie Porphyr gefleck-  
 te Scholle, und einen gelblichweißen schwarzgespreng-  
 ten Al, \*) für kleine Nägel, die sie Gure nanns

P 5

\*) Die Scholle ist wahrscheinlich *Pleuronectes mancus*,  
 Broussonet Ichthyolog. (Dec. 1.) wo die Abbildung von  
 dem Exemplar genommen ist, welches wir ins brittische  
 Museum gestiftet haben. Der Al ist unsere *Muraena*  
*Echidna*. G. F.

ten, und wornach sie äußerst begierig waren. Da eben so begierig haschten sie auch Stücken Papier ob was man ihnen sonst zuwarf; und fiel etwas ins Wasser, so ließen sie sich die Mühe nicht verbrießen hinter sich zu schwimmen.

Die hiesigen Insulaner unterschieden sich von denen zu Watiu, obgleich die Entfernung beyder Inseln so gering ist, nicht weniger durch ihre Bildung als durch das eben erwähnte Betragen. Ihre Farbe ist dunkler, und manche hatten wilde, harte Züge worin sie den Neuseeländern einigermaßen glichen; doch gab es auch einige von hellerer Farbe. Ihr Haar war stark und schwarz, meistens im Nacken los flatternd oder auch zuweilen auf der Scheitel in einen Schoß zusammengebunden, bey manchen auch kurz abgeschnitten. Ihrer zwey oder drey hatten braunes oder röthliches. Zur Bedeckung diente ihnen ein Stück Matze, welches etlichemal um den Unterleib geschlagen und zwischen den Schenkeln aufgezogen war. In einem Canot lag eine schöne Mühe von rothen Federn sonst bemerkten wir von Herrathen weiter nichts, als eine große polirte Perlausterchale, die sie an einer Schnur um den Hals trugen. Keiner von ihnen war punkirt, so allgemein muß auch dieser Gebrauch in Südmeere ist.

Doch, der Verschiedenheit in diesem Stücke ungeachtet, gehörten sie augenscheinlich zu jenem allgemeinen Stamme; denn ihre Sprache kam mit der otaherischen Mundart noch genauer überein, als die Dialekte von Mandschia und Watiu. Sie erkundigte sich eben so wie jene Insulaner, woher wir kämen, wo

in  
wir gin  
annschaf  
hieß hieß  
antwortet  
m sagten  
hiffe wie  
ochen.  
olution  
Leraud  
sagten  
tuiah v  
olge nähr  
hen und  
Pisange  
hweine u  
hne, der  
ß und wo  
sie dener  
heil fast  
unter, so  
Der sch  
achmittag  
sel erreich  
agsort zu  
ern Lieute.

) Dieser  
der drey  
aufgesch  
war auch

wir gingen, wer unser Anführer wäre, wie viel Mannschaft wir an Bord hätten, und sogar wie das Schiff hieße? Die Fragen die wir ihnen vorlegten, antworteten sie mit aller Freymüthigkeit. Unter andern sagten sie uns, sie hätten schon einmal zwey große Schiffe wie die unsrigen gesehen, aber sie nicht angesehen. Unstreitig waren dies keine andern als die Resolution und Adventure. Sie nannten ihre Insel Teraudschimau: Atua (Terouggemou - Atooa) und sagten sie wären Unterthanen des Königs Tiresatuiah von Watiu. \*) Ihrem eigenen Bericht zufolge nähren sie sich hauptsächlich von Kokosnüssen, Fischen und Schildkröten, indem auf ihrer Insel keine Pisangs und Brodbäume wachsen, auch keine Schweine und Hunde darauf vorhanden sind. Ihre Sprache, deren wir bis dreysig zählten, sind ziemlich rein und wohlgeklimmert; in Absicht des Hintertheils ist sie denen von Watiu ähnlich; auch steht das Vordertheil fast auf eben die Art vor, nur daß es nicht unter, sondern aufwärts gebogen ist.

Der schwache Wind hielt uns bis gegen ein Uhr nachmittags auf, ehe wir das Nord:West:Ende der Insel erreichten, wo wir Ankergrund und einen Landungsort zu finden hofften. Ich schickte von hier aus dem Lieutenant King mit zwey bewafneten Booten

\*) Dieser Name hat keine Verwandtschaft mit den Namen der drey Oberhäupter von Watiu, die Herr Anderson aufgeschrieben hat. Anmerk. der Urschrift. Vielleicht war auch keiner von den dreyen das höchste Oberhaupt.



ab, damit er, inbeß die Schiffe ab und zu kreuzte die Küste untersuchen sollte. In demselben Augenblick da die Boote ausgesetzt wurden, hörten unsere Götter auf mit uns zu handeln, und begaben sich in größter Eile mit ihren Rähnen ans Land.

Um drey Uhr kamen die Boote zurück, und Herr King berichtete, er habe keinen Ankergrund für die Schiffe gefunden. Die Boote hatten nur am äußern Rande des Riefs, welches ungefähr eine englische Meilmeile vom Ufer lag, anlegen können. Eine Anzahl Insulaner war, mit Keulen und Stangen bewaffnet auf das Rief heraus gekommen, dem Anschein nach der Absicht, sich seiner Landung zu widersetzen. Zwischen hatten sie doch, bey Annäherung der Boote unsern Leuten etliche Kokosnüsse zugeworfen, und eingeladen an Land zu kommen; zu gleicher Zeit hatte man aber bemerkt, daß die Weiber sehr fleißig einen größern Vorrath von Speeren und Wurffspießsen an den Strand herbenschleppten. Da Herr King sah, daß durch die Landung nichts zu gewinnen seyn würde, so er den Insulanern keine Veranlassung, ihre Waffen gegen ihn zu gebrauchen.

Dieser Bericht überzeugte mich, daß wir, bey dergleichen Umständen, nicht ohne große Verzögerung und zum Theil nicht ohne Gefahr, von diesen Inseln Heu für unser Vieh bekommen könnten. Ueberdies fing es an uns an Wasser zu fehlen. Dies sollte zwar nach der Aussage der Einwohner hier zu haben seyn allein wie weit es gehohlet werden mußte, und in welcher Menge es vorhanden sey, blieb immer noch die Frage. Ueberdem hatte die Uebersteigung

st, wenn  
er, die g

Seit u  
jeder W

die wido

bergeseher

ögert, d

in diese

zurichten

alle hätten

angen.

besten M

nen, und

schwierigeres:

Arfnisse an

wären, un

, die nun

den muß

en war.

Hätte i

Gras ge

nts gesteu

ffen hätte

ber Schri

sich gezo

unsern S

ge hätten.

Ich faß

fts. Insel

bedurften

aber Tag

kreuzte, wenn uns auch sonst nichts im Wege gewesen  
 Augenblicke, die größte Schwierigkeit.

Seit unserer Abreise von Neuseeland war uns  
 jeder Versuch uns zu verproviantiren fehlgeschlagen,  
 die widrigen Winde sowohl als etnige andere un-  
 vorgesehene Ereignisse hatten unsern Lauf dermaßen  
 verzögert, daß jetzt nicht länger daran zu denken war,  
 in diesem Jahre in der nördlichen Halbkugel etwas  
 zu erreichen, indem wir nunmehr schon an Ort und  
 Stelle hätten seyn müssen, um unsere Operationen an-  
 zugehen. Es blieb uns also nichts übrig, als, zuerst  
 das besten Mittel zur Erhaltung unseres Viehes zu er-  
 suchen, und demnächst, wo möglich, noch etwas  
 Nützlicheres: nemlich, die Lebensmittel und Schiffs-  
 bedürfnisse an Bord aufzusparen, damit wir im Stan-  
 de wären, unsere Nordischen Entdeckungen auszufüh-  
 ren, die nunmehr ein ganzes Jahr später angefangen  
 werden mußten, als es anfänglich unsre Absicht ge-  
 wesen war.

Hätte ich auf den zuletzt berührten Inseln Wasser  
 und Gras genug gefunden, so würde ich so lange süds-  
 wärts gesteuert haben, bis ich einen Westwind ange-  
 kommen hätte. Allein ohne diesen Vorrath hätte ein  
 jeder Schritt unfehlbar den Verlust unseres Viehes  
 nach sich gezogen, ohne daß wir dadurch in Rücksicht  
 auf unsern Hauptendzweck den mindesten Vortheil er-  
 langt hätten.

Ich faßte daher den Entschluß, nach den Freunds-  
 chaf-Inseln zu segeln, wo ich ohnfehlbar alles, was  
 wir bedurften, in Ueberfluß erwarten konnte. Damit  
 wir aber Tag und Nacht segeln könnten, ließ ich Herrn

238 D. Capit. Cook dritte Reise um die W

Capitain Clerke mit seinem Schiffe ohngefähr  
Seemeile weit voraus gehen, weil es, bey dem  
möglichen Falle, daß wir noch unterwegs Land an-  
fen, sich im Nothfall besser von einer Küste unter  
Winde entfernen konnte, als das unfrige.

Die Länge der Hervey's-Insel hatten wir  
der vorigen Reise, da sie entdeckt wurde, nach der  
genuehr auf  $201^{\circ} 6'$  östlich bestimmt. Jetzt fanden  
sie nach derselben Uhr, auf Charlottensund reduc  
 $200^{\circ} 56'$  östlich; folglich konnte dieses Instrument  
nicht über zwölf englische Meilen fehl zeigen.

Der schöne Ostwind, mit dem ich diese Insel  
ließ, gab mir Hoffnung, bis nach Middelsburg  
E:ua kommen zu können, ehe unser kleiner Vorr  
von Futter gänzlich aufgezehrt seyn würde. Allein  
reits am folgenden Mittag stellten sich die schwach  
Lüftchen wieder ein, die uns so lange aufgehalten hat  
und nöthigten mich nördlicher zu steuern, um die Bre  
von Palmerston und Savage-Eiland zu erreichen,  
ich auf meiner vorigen Reise im Jahr 1774 entdeckt  
te, damit ich im Nothfall dort anlegen könnte.  
gleich ließ ich heute, um unseren Wasservorrath zu  
ren, die Destillirmaschine in Gang bringen, so  
zwischen sechs Uhr Morgens und vier Uhr Nach  
tags dreyzehn bis sechzehn Maaß (gallons) frisch  
Wasser gewonnen wurden. (Neuerlich hat man  
dieser Maschine eine sogenannte Verbesserung an  
bracht, wodurch sie aber meinem Bedünken nach  
schlimmert worden ist.)

Die schwachen Lüftchen währten bis zum 10  
da wir einige Stunden lang einen ziemlich starken

Norden und Nord: Nord: Westen hatten. Unsere Breite war jetzt  $18^{\circ} 33'$  und die Länge  $198^{\circ} 24'$  östlich. Nachmittags stiegen regnichte Gewitterstürme aus Süd auf, wobey wir fünf Fässer voll Wasser einsammelten; auf diese Stöße folgten frische Nord: Westwinde mit heiterm Wetter. Es schien also, als rüßten wir überall, wohin wir uns auch wendeten, widrigen Winde antreffen. Am verdrießlichsten war es, in der Gegend Westwinde zu finden, die wir mit Recht bis zehn Grade südlicher erwartet hatten. Indesß merkte ich, da sie so spät kamen, nicht auf ihre Dauer, wo der Erfolg bewies, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Am 13ten erblickten wir endlich Palmerston: Eiland fünf Seemeilen weit von uns, erreichten es aber nicht eher als um acht Uhr am folgenden Morgen. In der Nähe mehr wurden sogleich drei Boote von der Resolution und eins von der Discovery, jedes mit einem Officier abgeschickt, um den bequemsten Landungsort an der Küste aufzusuchen, und Futter für das Vieh zu beschaffen, welches ohne frischen Vorrath gewiß verhungert wäre.

Palmerston: Eiland ist eine Gruppe von kleinen Inseln, deren etwa neun bis zehn einen Kreis bilden, und durch ein gemeinschaftliches Korallenriff verbunden sind. Zuerst versuchten es die Boote an der östlichsten Insel, und da sie hier ihren Endzweck verfehlten, begaben sie sich zur zweyten (unter dem Winkeln wo wir das Vergnügen hatten, sie anlanden zu lassen). Hierauf führte ich die Schiffe ebenfalls dort hinkreuzte vor diesem Eiland ab und zu, weil nirgends Grund zu finden war. An dem letztern Umstand

war eigentlich nicht viel gelegen, da, außer unsern Leuten, sich schlechterdings keine Menschen auf der ganzen Insel aufhielten.

Um ein Uhr kehrte eines von den Booten mit Scurvykraut (Scurvygrass) und jungen Kokosbäumchen zurück, woran unser Vieh ein wahres Fest hatte. Herr Gore, der die Parthey am Lande anführte, ließ mich zugleich melden, diese Produkte nebst den Pandanus oder Swarrabäumen, wären dort in Ueberfluß zu haben; auch ließen sich einige Kokosnüsse auffammeln. Ich beschloß demnach einen reichlichen Vorrath davon einzulegen, und ging gegen Abend mit Herrn Clermont selbst an Land, wo wir jedermann bey der Arbeit fanden. Der Landungsort war eine kleine Spalte im Rief, die etwas mehr als eine Bootslänge hatte, und auf beyden Seiten, durch Felsen gegen die Macht der Wellen gedeckt war. Das Eiland hatte kaum eine englische Meile im Umfange, und schien nicht mehr als drey Schuh über die Meeresfläche erheben zu seyn. Es bestand gänzlich aus Korallsand, mit einer sehr geringen Vermischung von schwärzlicher Erde, welche aus vermoderten Pflanzentheilen entstanden war. Der Armuth dieses Bodens ungeachtet, erblickte man hier eben die Bäume und Grauden wie auf Manua-iti, nur nicht in gleicher Mannichfaltigkeit; aber traten einige Kokospalmen unter den andern Bäumen hervor. In allen diesen Gebüsch, längs dem Meerre sowohl als weiter landwärts, hielt sich eine große Menge Fregattenvögel, Tropikvögel, und zweyerlei Eßpel auf. Die letztern legten hier ihre Eyer in Haufen, die bloß aus einigen locker zusammengefügt

weigen bestanden, und ließen sich mit Händen greifen; die Tropikvögel hingegen legten die ihrigen auf die kühle Erde, am Fuß eines Baums. Sie sind von der gemeinen Gattung sehr verschieden, von glänzend weißer Farbe, mit einer leichten ins röthliche spielenden Schattirung, und die beyden langen Federn im Schwanz dunkelfarinosinroth. Unsere Leute erlegten eine Menge dieser verschiedenen Vögel, die zwar keinesweges zerbrachen, aber uns, statt der so lange genossenen kalten Schiffskost, eine höchst willkommene Abwechslung waren.

Es gab hier eine große Menge rother Krabben, die überall und sogar um die Bäume herumkrochen. Auch fingen wir einige Fische, die das Meer in kleinen Behältern auf dem Riefe zurückgelassen hatte.

In einer Gegend des Riefs, welches den inneren Theil eingeschlossnen See begränzt, lag, beynahe mit der Meeresfläche gleich, ein großes Lager von Korallenriffen, welches einen so bezaubernden Anblick gewährte, wie die Natur ihn nur hervorbringen kann. Von einer Seite gränzte es an das Ufer, erstreckte sich aber so weit in den See hinein, daß man das Ende nicht absehen konnte, und daß es also gleichsam im Wasser zu schweben schien. Das Wasser vertiefte sich so jählings, daß man wenig Schritte vom Strande, bereits sieben oder acht Faden haben mochte. Die See war jetzt glatt wie ein Spiegel, und die verschiedenen Gattungen von Korallen schimmerten im hellen Sonnenschein herdor. Sie waren zum Theil wie Zweige eines Baumes in mannigfaltiger Richtung unter dem Wasser ausgebreitet, theils hatten sie die Gestalt von Kugeln und aus

bern Formen, und überall glänzten sie, vermittelst der  
hin und wieder darauf zerstreuten großen Niesmuscheln  
mit den köstlichsten Farben. Noch weit mannichfalti-  
ger waren die Schattirungen der unzähligen Fische, die  
hier, in dem Gefühl ihrer völligen Sicherheit, lang-  
sam durch die stillen Fluthen hinzugleiten schienen.  
Die Farben der verschiedenen Gattungen, Gelb, Blau,  
Roth, Schwarz zc. durcheinander gemischt, machen  
das schönste und herrlichste Schauspiel, was sich den-  
ken läßt, und übertreffen alles was die Kunst hervor-  
zubringen weiß. \*) Ihre verschiedenen Gestalten trug-  
en nicht wenig bey, den Reichthum dieser neptuni-  
schen Grotte zu erhöhen. Wir hingen mit Entzücken  
an einem Werke der Natur, von so bewundernswürdi-  
ger Schönheit und Größe, und bedauerten nur, daß  
es hier, von dem ganzen Menschengeschlechte fern-  
gleichsam verborgen ist, und nicht nach Verdienst ge-  
priesen werden kann.

Nirgends fanden wir eine Spur, daß diese In-  
sel je bewohnt gewesen sey. Am Strande lag zwar ein  
kleines Stück von einem Canot, allein vermuthlich hat  
ten es die Wellen von irgend einem andern Eiland her-  
geschwemmt. Seltsam war es daher, daß wir etliche

\*) Dies ist ein wahres Bild des Farbenreichthums, das  
die Natur in dem heißen Erdstriche hat. Man vergeht  
es also den Dichtern des Orients, die solche Gegenstände  
vor Augen haben, wenn sie uns eine Natur malen, die  
uns übertrieben scheint, weil wir sie nicht kennen. In  
Cook's Beschreibung dieses Korallen-Eilands liest, wie  
dabey leicht an das Märchen vom König der schwarzen  
Inseln in Tausend und einer Nacht denken. G. F.

vermittelst der  
Miesmuscheln  
t mannichfalti  
igen Fische, die  
herheit, lang  
eiten schienen  
n, Gelb, Blau  
misch, macher  
was sich den  
Kunst hervor  
n Gestalten tru  
dieser neptun  
mit Entzücken  
wundernswürd

erten nur, da  
geschlechte fer  
Verdienst ge

daß diese In  
nde lag zwar ei  
vermuthlich ha  
ern Eiland he  
daß wir etlich

reichthums, de  
t. Man verzeh  
solche Gegenständ  
Natur malen, d  
icht kennen. W  
Eilands lieft, wi  
nig der schwarze  
nken. G. F.

me, braune Matten fanden, deren Hiersenn sich  
weilich erklären läßt, wenn sie nicht etwa auf dem  
not hergeschwommen sind, dessen Trümmer wir fanden.

Ich kehrte mit den beladenen Booten an Bord  
des Schiffes zurück, ließ aber Herrn Gore nebst seiner  
Mannschaft am Lande übernachten, damit sie am fol-  
genden Morgen desto früher wieder an die Arbeit gehen  
konnten. Der ganze 15te ward damit zugebracht, daß  
Futter für das Vieh eingesammelt wurde. Es bestand  
größtentheils aus den Herzsprossen oder dem sogenann-  
ten Kohl der Palmen, aus jungen Kokosbäumchen,  
aus den zarteren Zweigen des Pandang- oder Hwar-  
baums.

Mit Sonnenuntergang rief ich, da wir nunmehr  
reichend versorgt waren, jedermann an Bord zurück.  
Wir hatten indessen fast gar keinen Wind, also war es  
Zeitverlust noch länger zu warten, um am folgen-  
den Tage von dem zunächst unter dem Winde gelegenen  
Inselchen eine Ladung Kokosnüsse für die Mannschaft  
holen zu lassen. Die Kokosbäume waren daselbst weit  
reicher als auf jenem Eiland, wo wir nur für das  
Bedürfniß unsers Viehes gesorgt hatten.

In dieser Absicht kreuzte ich die ganze Nacht ab  
zu, und begab mich am Morgen zwischen acht und  
zehn Uhr mit den Booten an die Westseite der Insel,  
wo wir mit geringer Mühe landeten. Kokosnüsse wa-  
ren hier im größten Ueberfluß, und meine Mannschaft  
setzte sie sogleich einsammeln. Das mühsamste war,  
daß man sie bennähe eine halbe Englische Meile über  
den Rief bis an das Boot tragen, und dabey fast bis  
an den Bauch im Wasser waten mußte. Omai, der



wich begleitete, fing mit ein. zu Rescher in kurzer Zeit so viel Fische, daß die ganze Parthey am Lande dabei zu Mittag essen, und überdieß noch eine Portion für jedes Schiff abgeschickt werden konnte. Auch Vögel insbesondere Fregatten- und Tropikvögel, waren häufig, wir hatten also verhältnißmäßig einen ordentlichen Schmauß. Dmat war überhaupt bey solchen Excursionen auf unbewohnten Inseln sehr nützlich, fing nicht allein die Fische, sondern bereitete sie auch mit den Vögeln die wir fingen, nach seiner Landeskunst in einem Ofen mit geheizten Steinen, und benahm sich dabey sehr geschickt und unverbroffen. Die Boote machten den Tag über zwey Reisen, und waren jedesmal wohl beladen. Mit dem letzten Transport ging ich an Bord und ließ diesmal den Lieutenant Williamson an Strande, um am folgenden Morgen eine neue Ladung für die Boote sammeln zu lassen.

Gegen sieben Uhr des Morgens gingen sie wieder an Land, und kamen um Mittag beladen zurück. Da sie ausgeladen waren, ließ ich sie ohne Zeitverlust zum zweytenmal ans Land gehen, und befahl zugleich, daß bey Sonnenuntergang jedermann an Bord kommen sollte. Sobald dies geschehen und die Boote eingehohlet waren, segelten wir, mit einem schwachen Lüftchen aus Norden, westwärts.

Das zwente Eiland welches wir jetzt verließen, war beynah um die Hälfte größer als das vorige, und fast gänzlich mit Kokospalmen bedeckt, die einen reichlichen Vorrath von Nüssen und oft junge und alte zugleich trugen. An manchen Stellen standen sie so dicht, daß sie einander im Wachstume hinderten. Die übrigen

urzer Zeit produkte waren die nehmlichen wie auf dem ersten  
 ande dabei. Am Strande lagen ein Paar zerbrochene  
 ortion feiter, wovon eins gröblich geschligt war, nebst ei-  
 ch Wägen elliptischen Ruder. Vermuthlich gehörten sie zu  
 waren hin dem Canot, dessen Trümmer wir auf dem andern  
 en ordentlich gesehen hatten, da beyde kaum eine halbe  
 bey solcher englische Meile von einander entfernt sind. Am Stran-  
 dlich, lag eine junge Schildkröte, die erst vor kurzem von  
 e sie auch See hier ausgeworfen seyn konnte, indem sie noch  
 Landeseck all Maden war. Die Krabben waren nicht so häufig,  
 benahm sie auf der andern Insel, Fische hingegen in ungleich  
 boote machte größerer Menge vorhanden, auch gab es hier Storpie-  
 esmal wovon und einige andere Insekten. Unter den Fischen  
 h an Vor eine Gattung schön gefleckter Male, die, wenn man  
 amson an verfolgte, den Kopf über das Wasser erhoben, und  
 neue Ladung Maul aufriß, um ihren Feind zu beißen. Die  
 andern Gattungen waren hauptsächlich Papagenfische,  
 erappen, und eine Art braungefleckter Klipffische von  
 e Größe eines Schellfisches, die so zahm waren, daß  
 anstatt davon zu eiten, still standen und uns angaf-  
 e. Hätte es uns an Lebensmitteln gefehlt, so wä-  
 n diese Fische, oder auch nur die vorhererwähnten  
 Muscheln, die bey Tausenden auf dem Rief saßen, und  
 in denen einige zwischen zwey und drey Pfund wogen,  
 reichend gewesen, unsere Bedürfnisse zu befriedigen.  
 ußer den Muscheln gab es noch andere Schaalgewürz-  
 e, und zwar hauptsächlich eine Art großer Schnecken.  
 e, und mit der Fluth gingen etliche Hanfische über den Rief in  
 inen reich See, von denen unsere Leute einige tödteten. Da  
 ste zugleich Raubfische sind die sich selbst an Menschen wagen, so  
 so dacht, mußte man sich im Gehen durch das Wasser sehr vor  
 Die übrigen in Acht nehmen.

Die beyden Parteyen, welche des Nachts  
Land geblieben waren, hatten viel von Mücken aus-  
standen. Uebrigens hatten sie auf ihren Streifereyen  
zwey Brachhühner geschossen, die den Englischen ver-  
kommen ähnlich waren. Am Strande hatten sie eini-  
ge Regenpfeifer oder Strandläufer gesehen, im Wa-  
de aber sonst keinen Vogel als ein Paar Ruckuts von  
der Art, die wir auf Wennua-iti angetroffen hatten.

Unser Aufenthalt auf diesem Inselchen war  
Ganzen vortheilhaft ausgefallen, indem wir an zwey-  
hundert Kokosnüsse eingesammelt hatten, welche unter  
die Mannschaft beyder Schiffe vertheilt wurden, und  
deren Saft und Kern uns unstreitig zu einer vortref-  
lichen Erfrischung gereichte. Ein Schiff, welches  
gelindem Wind und Wetter hier vorbeikommt, kann  
gleiche Vorthelle verschaffen, aber Wasser giebt es  
keiner von den Inselchen, auf denen wir gelandet sind.  
Könnte man dies darauf haben, und fände sich eine  
Defnung im Rief, durch welche man in den See kom-  
men und das Schiff daselbst sicher vor Anker bringen  
könnte, so würde ich diesen Erfrischungsort allen  
wohnzten Inseln vorziehen. Die Menge der Früchte  
würde zu dieser Absicht völlig hinreichend seyn, und  
man hätte daneben den Vortheil, daß die Mannschaft  
ohne, wie anderwärts, von der Laune der Einwohner  
etwas besorgen zu dürfen, frey umher streifen könn-

Die neun oder zehn flachen Inselchen, welche  
unter dem Namen Palmerston-Insel begriffen werden  
kann man als die Gipfel oder höchsten Punkte des  
rallenrieffs ansehen, welches sie untereinander verbun-  
det. Sie sind nur mit einer dünnen Lage von Sand

bedekt,  
Pflanzen  
abirgich  
mehrere  
bedrigen  
getrennt  
es ausg  
anderfolg  
daß nur  
ber, zu  
Andre se  
Revolut  
Erdbeben  
ung, n  
nd sie v  
nehmen  
immer z  
er Theor  
Begendes  
andung  
Uel  
Boden  
die Erde  
nem fruc  
haben sch  
Vermur  
entstande  
von dem  
falle mü  
von dem  
die Entf

bedeckt, und tragen gleichwohl alle die Bäume und Pflanzen, die man in den flachen Gegenden auf den bergichten Inseln dieses Oceans antrifft. Es giebt mehrere sinnreiche Theorien über die Entstehung solcher niedrigen Inseln. Einige glauben, diese kleinen, jetzt getrennten Inselchen, hätten ehedem ein höheres Ganzes ausgemacht, welches die See, in so vielen aufeinanderfolgenden Jahrhunderten, dergestalt weggeschwemmt, daß nur noch die höchsten Gipfel hervorragen, denen über, zu ihrer Zeit, ein gleiches Schicksal bevorstehe. Andre sehen diese Inseln als eine Wirkung der inneren Revolutionen des Erdballes an, und vermuthen, ein Erdbeben habe sie aufgeworfen. Nach der dritten Meinung, welche in meinen Augen die wahrscheinlichste ist, sind sie von Untiefen oder Korallbänken entstanden, und nehmen folglich, auf gleiche Weise, an Umfang noch immer zu. Ich übergehe die Gründe, welche jede dieser Theorien für sich hat, und beschreibe nur noch die Gegenden der Palmerston-Insel, die ich bey meinen Landungen untersucht habe.

Ueberall ist die Grundlage Korallfels, und der Boden Korallsand, womit an einigen wenigen Stellen die Erde vermochter Pflanzen sich zu etwas, das einem fruchtbaren Erdreich ähnlich sieht, vermischt zu haben scheint. Schon dieser Umstand giebt die stärkste Vermuthung, daß solche kleine Fleckchen Land erst spät entstanden, und keinesweges Ueberbleibsel größerer, von dem Ocean verschlungener Inseln sind. In diesem Falle müßte schon mehr Moorerde erzeugt, oder etwas von dem ursprünglichen Erdreich geblieben seyn. Doch die Entstehungsart dieser Inselchen wird noch durch ei-

nen andern Umstand in ein neues Licht gesetzt. Westwärts von der Stelle am Strande, wohin jetzt die Wellen reichen, und sogar vor der stürmischsten See vollkommen gesichert, fanden wir hohe Korallfelsen, welche eben so durchlöchert schienen wie die Klippen, die noch jetzt den äußern Rand des Riefs bilden. Dies ist Beweis genug, daß ehemals die See bis an diese Stellen hingereicht hat; obschon einige solche Felsen mitten in dem Inselchen lagen. Den stärksten Beweis aber, daß diese Inseln, auf die vorhererwähnte Weise fortschreitend zunehmen, giebt die Abstufung, die man in dem Pflanzenwuchs rund um die Insel her ganz deutlich bemerken konnte. An vielen Stellen, zumal an der See- oder Westseite der Inseln, zeigte sich sichtlich mehr als ein Anflug, der in verschiedenen Zeitpunkten entstanden war. Meines Erachtens wird der Anwuchs des Erdreichs durch ungewöhnlich hohe Fluthen bewirkt, welche von heftigen Stürmen aus Westen aufgestürmt werden, und den Sand so weit ans Ufer werfen, daß ihn die gewöhnliche Fluth nicht wieder abspülen kann. Diese letztere hingegen arbeitet langsam und gleichförmig fort, um einen Damm von Sand aufzuwerfen, der die nächste außerordentlich hohe Fluth verhindert so weit wie das vorigemal zu reichen und die Pflänzchen zu vernichten, welche daselbst aus Kokosnüssen, Wurzeln oder Gesäme bereits zu sprossen angefangen haben. Auch diese können entweder von der See angespült, oder von Vögeln hingebracht worden seyn. Dies muß oft der Fall seyn, denn wir fanden manche Kokosnuß und andere Pflanzen nur wenige Zoll weit vom Rande des Meeres aufsprossen, und zwar an Stellen, wo sie augenscheinlich nicht von denen die west-

terhin la  
ten. U  
demselbe  
schöpfun  
erwand  
nach fur  
Wi  
wachs de  
gleich er

\*) In  
de  
Entf  
Inse  
dern  
Erhö  
fen  
min  
hung  
ganz  
ein g  
ganz  
nen  
die  
raller  
sich  
funf  
moch  
Er  
Ur  
von  
nes

terhin landeinwärts standen, hergekommen seyn konn-  
 en. Uebrigens nimmt dieses neue Land auch noch in  
 demselben Verhältnisse zu, in welchem sich die Pflanzen-  
 schöpfung darauf vermehrt, denn im heißen Erdstrich  
 verwandeln sich abgefallene Blätter und zerbrochene Aeste  
 nach kurzer Zeit, in gutes schwarzes Erdreich \*).

Vielleicht giebt es noch eine Ursach welche den An-  
 wuchs dieser Inseln beschleunigt, und woraus sich zu-  
 gleich erklären läßt, wie die See die vorhin erwähnten

Q 5

\*) In Herrn Andersons Tagebuch findet man noch folgends  
 die Bestätigung von Capitain Cooks Meynung über die  
 Entstehung von Palmerston-Eiland. „Auf dem letzten  
 Inselchen wo wir landeten, hatten sich aus den vermo-  
 dernden Theilen der zahlreich vorhandenen Bäume kleine  
 Erhöhungen erzeugt, die mit der Zeit zu Hügeln anwachs-  
 sen können. Auf dem erstern hingegen, wo die Bäume  
 minder häufig waren, bemerkte man keine solchen Erhö-  
 hungen, doch war der Fortschritt der Bildung auch dort  
 ganz deutlich wahrzunehmen. Nicht daran lag nehmlich  
 ein ganz kleines Inselchen, welches ohne Zweifel erst  
 ganz neuerlich entstanden war. Hier sahe man noch kei-  
 nen Baum, wohl aber eine Menge Staudengewächse,  
 die zum Theil zwischen den vom Meer aufgeworfenen Kor-  
 rallenstücken hervorstüchelten. Noch weiter hin fanden  
 sich zwey kleine Strecken Sand auf dem Rief, die etwa  
 funfzig Schritt lang und zwölf bis achtzehn Zoll hoch seyn  
 mochten, und auf denen, noch zur Zeit, weder eine  
 Eröde noch ein Baum zu sehen war.“ Anmerk. der  
 Urchrift. Man liest die hier vorgetragene Meynung  
 von der Entstehung der niedrigen Inseln, bereits in mei-  
 nes Vaters Bemerkungen, S. 116 und ff. U. F.

hervorstehenden Felsen verlassen hat. Dies ist nehmlich die Ausbreitung des Riefs selbst weiter in die See hinein, welche unmerklich, aber wie ich glaube immer fortwährend geschieht. Je mehr das Rief an Breite und Höhe zunimmt, um desto weiter hält es auch die Wellen vom Ufer ab, und es bleibt zuletzt ein trockner Fels zurück, dem es nur noch an Sand und an Bruchstücken von Korallfelsen fehlt, um die Grundlage zu einer neuen Vegetation abzugeben. Auf diese Art muß unstreitig das ganze Rief zuletzt eine einzige Insel werden, denn auch nach innen zu vergrößert es sich vermuthlich, in eben dem Verhältnisse, worin die kleineren Inselchen an äußerem Umfang zunehmen, oder es entstehen auch im See oder in dem eingeschlossnen Teiche neue Inselchen, so wie die Korallenlager hier und dort über die Fläche des Wassers hervorragten \*).

Von der Palmerston-Insel steuerte ich nach Westen, um den kürzesten Weg nach Anamoka (*Anamooka* \*\*) zu nehmen. Die Winde blieben ver-

\*) Daß die Korallfelsen an Umfang zunehmen, leidet keinen Zweifel, denn sie sind das Werk eines Polypen, der immer an den Enden fortbaut und fortlebt, so wie der alte Stamm abstirbt und zu einem bloßen kalkartigen Gehäuse wird. Ausser dem Wasser kann er aber nicht leben, folglich muß er, sobald er irgendwo die Oberfläche des Wassers erreicht hat, sich seitwärts ausbreiten. G. F.

\*\*) Das Unbestimmte in der Aussprache der Englischen Worte verursacht unaufhörliche Verwirrungen, sobald fremde Wörter, bloß nach ihrem Laut damit aufgeschrieben werden sollen. Die hier genannte Insel heiße bey ihren Einwohnern Namoka, und wenn der Artikel, wie

änderlich, oft nördlich und westlich. Stofweise waren sie mit Gewittern und vielem Regen begleitet, den wir uns zu Nuß machten, um unsern Wasservorrath zu ergänzen. In der That sammelten wir auf diese Art in einer Stunde mehr Wasser, als wir in einem ganzen Monat destillirt haben würden, und legten den Apparat bey Seite, der weit mehr Unbequemlichkeit als Vortheil bringt.

der Sprachgebrauch mit sich bringt, vorgefetzt wird, *Annamoka*, welches man in *Annamoka* zusammenziehen kann. In der Englischen Umschrift wird dagegen immer *Annamooka* geschrieben; welches, mit unsern Buchstaben ausgedruckt, eigentlich *Annamuhka* klingen müßte; allein so nennen jene Insulaner ihre Insel nicht, und ich bin überzeugt, daß Capitain Cook sein *Annamooka* auch nicht so ausgesprochen haben will. Es ist also lediglich ein Beweis, daß die Engländer wegen der wenigen Bestimmtheit ihrer Buchstaben, in diesen Fällen gar keine festgesetzte Regel der Rechtschreibung zum Grunde legen. Daher kommt es z. B. daß in der Folge der Name eines Mannes auf den Freundschaftsinseln *Latolibooula* geschrieben wird, der andere *Latoo-Nipooroo* schreiben, daß eine Insel *Kao* genannt wird, welche bey den Einswohnern *o. Ghao* heißt, imgleichen eine andre *Toofoa* (*Tusfoa*), welche eigentlich *Tosfoa* oder auch zuweilen *Amano-Tosfoa* heißt. Alle diese Verschiedenheiten giebt der Englische Herausgeber der undeutlichen Aussprache der Insulaner Schuld, allein ohne Grund, da sie nicht Vokale, sondern nur Consonanten für einander substituiren, und auch dies nur in besondern Fällen. Die Verfasser der verschiedenen Englischen Tagebücher verwechselt sein unaufhörlich die Aussprache ihrer eignen *ou* (*au*) und *oo* (*u*), bald sprechen sie jenes Französisch wie *u*, bald dieses wie ein langes *o* aus. Ihr *i* und *y* muß man



## 252 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Die Hitze, die bereits einen Monat lang ziemlich stark gewesen war, fiel uns bey diesem regnichten Wetter noch weit mehr zur Last, und drohte, wegen der damit verbundenen Feuchtigkeit, unserer Gesundheit schädlich zu werden, denn man konnte jetzt durchaus weder das Schiff trocken erhalten, noch die Fenster offen lassen. Demungeachtet hatten wir keinen einzigen Kranken an Bord, wiewohl wir, die Erfrischungen in Neuseeland abgerechnet, seit unserer Abreise vom Vorgebirge der guten Hoffnung unaufhörlich gesalzene Kost genossen, und so manche Abwechslung des Clima's erfahren hatten.

In der Nacht vom 24sten auf den 25sten passirten wir *Savage-island* (die Wilden-Insel) die ich im Jahr 1774 entdeckt hatte, und am 28sten um zehn Uhr Morgens kamen uns die ostwärts von Anamoka gelegenen Inselchen, in einer Entfernung von vier bis fünf Seemeilen, zu Gesicht. Ich steuerte südwärts von diesen Inseln hin, und legte dann die Schiffe näher an den Wind, um Anamoka zu erreichen. Mit einbrechender Nacht ging ich, wegen des ungestümen und regnichten Wetters, etwa zwey Seemeilen weit von der Insel Komango, (Ko-Mango) in funfzehn Faden, auf einem Boden von Korallsand und Muscheln vor Anker.

bald als i, bald als ei oder ai aussprechen. Immer schreiben sie Omai, wie wir es aussprechen, ob sie gleich in allen übrigen Fällen dem ai die gewöhnliche Englische Aussprache lassen, nach welcher wir es mit unserm ai ausdrücken. In dieser Rücksicht kann es nicht schaden, wenn der Uebersetzer einer solchen Reise wie die gegenwärtige, selbst in der Südsee gewesen ist. G. F.

Zwölft

Zwölftes Hauptstück.

Verkehr mit den Bewohnern der Insel Komango und ihren Nachbarn. Ankunft vor Anamoka. Begebenheiten daselbst. Besuch des Finau (Feenou) eines vornehmen Befehlhabers von der Insel Tongatabu. Nachricht von seinem Empfang, am Lande sowohl als an Bord der Schiffe. Beyspiel von der Neigung der Insulaner zum Stehlen. Etwas zur Beschreibung von Anamoka. Fahrt von dieser Insel nach Happai.

**B**ald nachdem wir vor Anker gegangen waren, näherten sich uns zwey Kanots, eines mit vier, das andere mit drey Mann, die ohne Anstand dicht an das Schiff kamen, und ihre Kokosnüsse, Brodfrucht, Pfirsangs und Zuckerrohr gegen Nägel vertauschten. Einer von ihnen stieg sogar an Bord. Als sie uns verlassen hatten, besuchte uns noch ein drittes Kanot, doch konnte es sich wegen der annähernden Nacht nicht lange bey uns verweilen. Komango, die nächste Insel, war wenigstens fünf Englische Meilen entlegen, es mußte also den Einwohnern sehr am Herzen liegen, einige Kleinigkeiten von uns zu erhandeln, da sie deshalb so mancher Gefahr nicht achteten. Ehe wir die Erfrischungen vom Lande erhielten, fingen wir mit der Leine eine beträchtliche Menge Fische.

Am folgenden Morgen um vier Uhr schickte ich Herrn Lieutenant King mit zwey Booten nach Komango

ie Welt

ang-ziem-  
regnierten  
e, wegen  
Gesunds  
ezt durch  
die Gen  
vir keinen  
die Erfri  
rer Abreise  
hörlich ges  
hslung des

ten passir  
el) die ich  
n um zehn  
Anamoka  
on vier bis  
e südwärts  
Schiffe nä  
en. Mit  
ingestümen  
en weit von  
fzehn Sa  
Muscheln

Immer  
ob sie gleich  
he Englische  
te unserm d  
liche Schaden  
e die gegen  
G. F.

Zwölft

90, um Erfrischungen einzuhandeln, und um fünf gab ich das Signal die Anker zu lichten, und gegen den Wind, der aus Nordwesten kam, nach Anamoka zu laviren. Sobald der Tag anbrach, kamen von verschiedenen Eilanden sechs bis sieben Rähne mit Früchten, Wurzeln, ein Paar Schweinen, etlichen Hühnern, einigen großen Holztauben, kleinen Wachtelkönigen, und großen violettfärbigen Wasserhühnern, wogegen sie Glas, Korallen, Nägel, Beile u. d. gl. von uns eintauschten. Ihre übrigen Waaren bestanden in Stücken ihres Zeugens, Angelhaken, kleinen Körben, Rohrpfaffen, Reulen, Speißen und Bogen; ich verbot aber meinen Leuten diese Seltenheiten zu kaufen, bis die Schiffe hinlänglich mit Lebensmitteln versorgt seyn, und Erlaubniß dazu erteilt werden würde. Lind weil ich aus Erfahrung wußte, daß es unaufhörliche Streitigkeiten gab, wenn alle unsere Leute ohne Unterschied mit den Einwohnern handelten, wie es ihnen gut dünkte; so ernannte ich einige Personen, die, theils an Bord theils an Lande, ganz allein den Handel führen durften, und unter sagte es den übrigen, sich darein zu mischen. Noch eh' es Mittag ward, kam Herr King mit sieben Schweinen, einigen Hühnern, einer Menge Früchte und Wurzeln für uns, und etwas Gras für unser Vieh zurück. Man hatte ihn und seine Leute in Romango sehr freundlich empfangen. Die Insel schien eben nicht sehr stark bevölkert, und ihre Hütten, die innerhalb eines Pisanggartens dicht neben einander standen, waren nur von schlechter Bauart. Nicht weit davon sahe man einen ziemlich großen Teich mit gutem frischen Wasser, aber nirgends eine Spur von einem Bach. Mit Herrn King kam das Oberhaupt jener Insel, Namens U

Maulangi  
 Papa (C  
 Schwein  
 Tag noch

Sob  
 ur unsern  
 er Wind r  
 tlein Na  
 Klippen h  
 en, end  
 er Meeres  
 y jedem  
 m war.

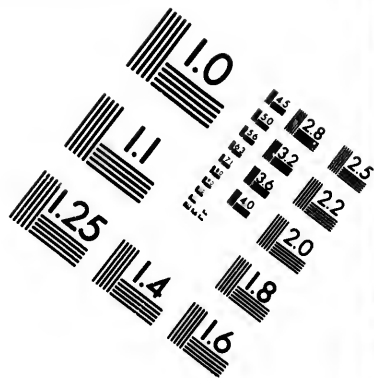
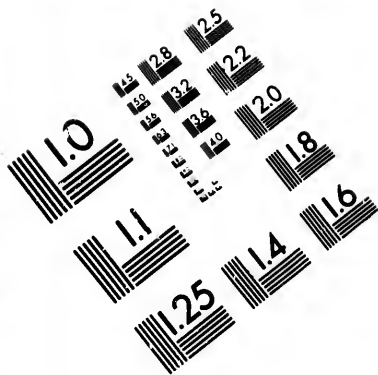
m aufzug  
 dadurch ka  
 e Nacht  
 er, und d  
 iter, we  
 agesanbru  
 m unserm  
 m zwar  
 en. De  
 orthteil, u  
 m Anam  
 Maulangi  
 ch etliche  
 schiedener  
 d unser  
 wir ih  
 ar es, da  
 m mit f

Welt  
 fünf gab  
 gen den  
 noka zu  
 von ver-  
 Früchten,  
 ern, ei-  
 en, und  
 sie Glas-  
 tauschten.  
 res Zeu-  
 a, Keu-  
 rnen leu-  
 hiffe hin-  
 Erlaubniß  
 as Erfah-  
 iten gab,  
 Einwohn-  
 ernannte  
 heils am  
 und un-  
 . Noch  
 h Schwel-  
 und Wur-  
 eh zurück  
 hr freunde  
 nicht sehr  
 halb eines  
 waren nur  
 he man et  
 n Wasser  
 Mit Herrn  
 nens Lu

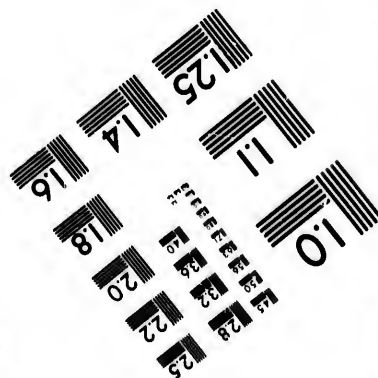
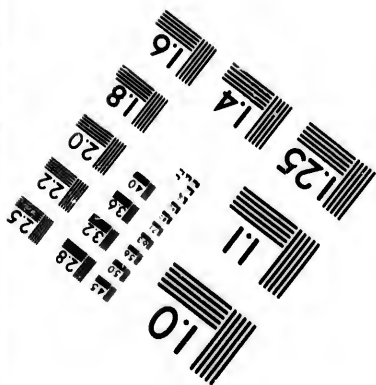
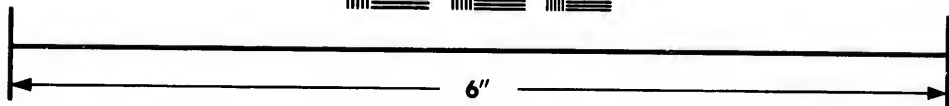
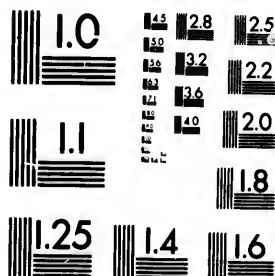
aulangi (*Tooboulangee*) und auch einer Namens  
 Lapa (*Taipa*) an Bord. Sie brachten mir ein  
 Schwein zum Geschenk; und versprachen den folgenden  
 Tag noch mehr.

Sobald wir die Boote an Bord hatten, richteten  
 wir unsern Lauf nach Anamoka, und versuchten, weil  
 der Wind nicht sehr günstig war, zwischen Anamoka-iti  
 (klein Namoka) und den südostwärts davon belegenen  
 Klippen hindurch zu steuern. Allein als wir näher ka-  
 men, entdeckten wir vermittelst des Senkbleyes, daß  
 der Meeresgrund hier sehr uneben sey, indem die Tiefe  
 bey jedem Wurf wohl um zehn bis zwölf Faden verschie-  
 den war. Dieser Umstand nöthigte mich mein Vorha-  
 ben aufzugeben, und mich ganz nach Süden zu halten.  
 Dadurch kamen wir weit unter den Wind, und mußten  
 die Nacht unter Segel zubringen. Sie war sehr fin-  
 nter, und der Wind kam, von schweren Regengüssen be-  
 weitet, wechselsweise aus allen Himmelsgegenden. Bey  
 Tagesanbruch fanden wir uns also noch weiter als gestern  
 von unserm Ziele entfernt, und hatten überdem mit ei-  
 nem zwar schwachen aber doch widrigen Winde zu kämp-  
 fen. Den ganzen Tag über labirten wir mit wenig  
 Vortheil, und ankerten am Abend vier Englische Meilen  
 von Anamoka, auf Korall- und Muschelgrund. In-  
 dem Maulangi und Lapa hielten Wort, und brachten mir  
 noch etliche Schweine. Auch tauschten wir, von den  
 verschiednen Rähnen um uns her, noch mehrere ein,  
 so unser Vorrath von Früchten war bereits so groß,  
 daß wir ihn kaum beherbergen konnten. Sonderbar  
 war es, daß unsere Gäste den ganzen heutigen Tag über  
 nicht mit sonst jemanden handeln wollten, als mit mir,





**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WELSTER, N.Y. 14580  
(716) 872-4503

1.5 1.8 2.0 2.2 2.5  
2.8 3.2 3.6 4.0

10

## 256 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

so daß Capitain Clerke für sein Schiff nicht mehr als ein Paar Schweine bekommen konnte.

Früh um vier Uhr am folgenden Morgen schickte ich den Lootsen in einem Boot aus, um an der Südwestseite von Anamoka die Beschaffenheit des Grundes zu erforschen, indem dort ein Hafen zu seyn schien, welchen einige kleine Inselchen und Untiefen gegen Südost und Südwest einschlossen. Die Schiffe gingen indessen unter Segel, und näherten sich der Insel. Der Loots kam zurück, und berichtete, er habe, zwischen Groß- und Klein-Anamoka, von zehn zu zwölf Faden Tiefe auf Korallensand gefunden. Diese Lage war gegen alle Winde gesichert, allein es gab kein frisches Wasser in der Nähe, sondern man mußte darnach eine Strecke weit ins Land gehen, wo man es sehr sparsam, und noch dazu schlecht angetroffen hatte. Diese einzige Ursach war hinreichend mich zu bewegen, lieber an der Nordseite der Insel vor Anker zu gehen, wo ich auf meiner vorigen Reise einen bequemen Ort zur Landung und zum Wasser füllen gefunden hatte. Ob nun gleich diese Rhede nur eine Seemeile weit entfernt war, so erreichten wir doch erst um fünf Uhr Nachmittags, weil wir beständig von einer Menge Kanots umringt und aufgehalten wurden. Unter diesen bemerkten wir einige Doppellanots mit einem großen Segel, worin sich zwischen vierzig und fünfzig Mann befanden, und mit eben so viel Leichtigkeit um uns herum segelten, als ob wir vor Anker lagen hätten. Alle brachten einen reichlichen Vorrath von ihren Landesprodukten zum Verkauf. In den Rähnen befanden sich auch einige Weiber, die vielleicht aus Neugier mitgefahren waren, zugleich aber eben so emsig



et mehr als

en schickte ich

Südwestseite

des zu erfor-

welchen ei-

Südost und

indessen un-

er Loots kam

Groß- und

den Tiefe au

gegen alle

es Wasser in

e Strecke wei

und noch dage

sach war hin

Nordseite de

einer vorigen

zum Wasser

se Rhede nu

chten wir si

wir beständi

gehalten wur

Doppeltanot

en vierzig un

viel leichtig

or Anker ge

Vorrath vo

den Rähne

icht aus No

n so emsig w

Die Männer handelten, und das Ruder mit gleicher Geschicklichkeit und Anstrengung zu führen wußten. Endlich ließ ich in achtzehn Faden Tiefe, auf einem groben Korallsande, etwa drey Viertel einer Englischen Meile weit vom Lande, die Anker fallen, und nahm folglich genau die Stelle wieder ein, wo ich vor drey Jahren, als ich zum erstenmal Anamoka besuchte, und wo vermuthlich auch der erste Entdecker dieser und der benachbarten Inseln, Tasman, im Jahr 1643 vor Anker gelegen hatte.

Während daß man, am 2ten May Vormittags, Anstalt machte, eine Anzahl von unsern Leuten zum Wasserfüllen an Land zu schicken, ging ich nebst Capitain Clerke und einigen andern Officieren dorthin voraus, um einen bequemen Platz zur Errichtung unserer Sternwarte auszusuchen, und daneben meine Wache auszustellen. Die Einwohner überließen uns nicht nur die Wahl des Orts, sondern räumten uns auch einen Bootschuppen ein, der die Stelle eines Gezeltes vertreten konnte, und erwiesen uns übrigens alle ersinnliche Höflichkeit. Tubau, das Oberhaupt dieser Insel, führte mich und Omai in seine Wohnung, welche mitten in einem Garten sehr angenehm gelegen war. Rund umher zog sich ein schöner Rasenplatz, damit man, wie er uns zu verstehen gab, sich die Füße abwischen möchte, ehe man in das Haus träte. Einen solchen Grad von Reinlichkeit hatte ich bis dahin auf den Inseln dieses Oceans noch nirgends wahrgenommen, allein in der Folge fand ich, daß man in den Freundschaftsinseln ziemlich allgemein darauf bedacht ist. Der Fußboden in Tubaus Hause war mit Matten bedeckt, und fürwahr!

in den zierlichsten Englischen Gesellschaftszimmern konnte kein Fußteppich sauberer gehalten werden. Während unseres Aufenthaltes am Lande tauschten wir einige Schweine und Früchte ein, und als wir wieder an Bord kamen, fanden wir beyde Schiffe von Insulanern gedrängt voll. Keiner kam mit leerer Hand, und also hatten wir nunmehr Ueberfluß an frischen Lebensmitteln.

Nachmittags ging ich mit einem Commando See- soldaten nochmals an Land, und schickte zugleich die Pferde und das fränkliche Vieh dahn ab. Nachdem ich jedem meiner Leute seinen Platz und sein Geschäft am Lande angewiesen und alles gehörig eingerichtet hatte, begab ich mich bey Sonnenuntergang an Bord zurück, und überließ Herrn King die Aufsicht am Lande. Tapa, der sehr viel Freundschaft für uns gefaßt hatte, und zugleich bis jetzt der einzige Mann in der Nachbarschaft war, von dessen Thätigkeit für uns etwas zu erwarten war, ließ sich von einigen Leuten ein Haus, eine gute Englische Viertelmeile weit, dicht an den Schuppen hintragen, wo sich unsere Mannschaft aufhielt, damit er bey Tag und Nacht nahe bey uns seyn möchte.

Am folgenden Tage machten sich unsere Leute an ihre Geschäfte. Einige mußten für das Vieh Heu machen, andere aus dem benachbarten stehenden Teich die Wasserfässer füllen, und noch andere Holz fällen. Wir glaubten, ein Platz, der dem Schiffe gerade gegenüber lag und sehr reichlich bewachsen war, würde zu dem letztern Geschäft vorzüglich bequem seyn, allein die hier befindlichen Bäume, eine Art Pfefferbäume, welche die Insulaner *Sátanu* (*Faitanoo*) nannten, und die unsere Seeleute irrig für Menschenillen hielten, hatten ein

nen so  
Haut k  
gen ve  
und in  
unsere  
ergänze  
feres H  
schäftig  
der Läng  
Am M  
en, ein  
Innhab  
ie auf,  
nigstens  
hatte,  
lichen V  
D  
würdige  
nen V  
gerschnit  
der Kes  
kam ein  
Gatabu  
ieß Fi  
nig aller  
war glei  
tabu m  
vor An  
welche  
Anamo  
berichtet

nen so scharfen, ätzenden Milchsaft, daß er, wo er die Haut berührte, Blasen zog, und den Arbeitern die Augen verletzete. Wir mußten also diesen Platz verlassen, und in eben derselben Bucht, wo wir Wasser füllten und unsere Wache ausgestellt hatten, unsern Holzvorrath zu ergänzen suchen. Hier wiesen uns die Eingebornen beseres Holz zu unsern Absichten an. Zu gleicher Zeit beschäftigten sich die Herren King und Bayly den Gang der Längenuhren nach ihren Beobachtungen zu berichtigen. Am Abend hielt Tapa, ehe die Insulaner uns verließen, eine ziemlich lange Rede an sie. Wir mußten den Inhalt lediglich errathen, und vermutheten, er fordere sie auf, die Landesprodukte zu Markte zu bringen. Wenigstens bewies der Erfolg, daß sein Zureden geholfen hatte, denn Tages darauf erhielten wir einen sehr reichlichen Vorrath von allerley Lebensmitteln.

Der 4te und 5te verfloßen ohne irgend einen merkwürdigen Vorfall, außer daß die Discovery ihren besten Buganker verlor, weil die Klippen das Kabeltau zerschnitten hatten. Wir besichtigen sogleich die Laue der Resolution, fanden sie aber unbeschädigt. Am 6ten kam ein Befehlshaber von großem Ansehen aus Tongatabu an, und legte seinen Besuch bey uns ab. Er hieß Finau (*Feenou*) und Tapa gab ihn für den König aller Freundschaftsinseln aus. Wie ich jetzt vernahm, war gleich bey meiner Ankunft ein Kanot nach Tongatabu mit der Nachricht, daß zwey große Schiffe hier vor Anker gekommen wären, abgefertigt worden, auf welche Botschaft der König (Finau) sich sogleich nach Anamoka aufgemacht hatte. Der Officier am Lande berichtete mir, daß als Sr. Majestät auf der Insel aus-

260 D. Capit. Von dritter Reise um die Welt

gestiegen, alle Einwohner ihm entgegen gekommen wären, sich mit dem Kopf zu seinen Füßen gebeugt, und seine Fußsohlen mit jeder Hand, und zwar zuerst mit der inneren und sodann mit der äußern Seite der Hand berührt hätten. Diese Ehrenbezeugungen ließen uns wenig Zweifel übrig, daß derjenige, dem man sie erwies, etwas geringeres als der König sey.

Nachmittags ging ich an Land, um diesen vornehmen Mann zu besuchen, nachdem er mir zuvor durch einen seiner Bedienten zwey Fische zum Geschenk geschickt hatte. Sobald ich den Fuß ans Land setzte, kam er mir entgegen. Er war ein Mann von etwa dreßzig Jahren, lang und hager, und an Gesichtsbildung einem Europäer ähnlicher als ich hier noch je einen gesehen. Nach der ersten Bewillkommung fragte ich, ob er der König wäre? denn, ungeachtet man ihn dafür ausgab, hegte ich noch einige Bedenklichkeit über diesen Punkt, weil es nicht derselbe war, den ich auf meiner vorigen Reise als König kennen gelernt hatte. Tapa nahm sehr geflissentlich das Wort, und zählte mir nicht weniger als hundert und drey und funfzig Eilande her, wovon Finau der Beherrscher wäre. Wir hielten uns nicht lange am Lande auf, sondern kehrten, mit dem Neuangekommenen und fünf oder sechs von seinem Gefolge, an Bord zurück, wo ich sie alle beschenkte, und ihnen nach Möglichkeit ihren Aufenthalt angenehm zu machen suchte.

Am Abend begleitete ich sie in meinem Boot an Land, wo der Befehlshaber mir zum Gegengeschenk drey Schweine bringen ließ. Hier erzählte man mir zugleich einen Vorfall, der sich eben zugetragen hatte, und woraus man sich von der willkührlichen Macht der hiesigen

Worne  
hen k  
mir an  
man n  
nen be  
Aufent  
Da es  
brachte  
gel erg  
andern  
den K  
stürzte.  
fiel hie  
Barba  
noch t  
umgeb  
darübe  
arme C  
den ha  
bracht  
ebenfa  
funder  
an die  
mir,  
haber  
mit ih  
essen d  
Gesells  
hatten  
konnten

innen wä-  
reugt, und  
erst mit der  
Hand be-  
n uns we-  
sie erwies,

sen vorneh-  
or durch ei-  
nk geschickte  
kam er mit  
ig Jahren,  
n Europäer

Nach der  
önig wäre?  
gte ich noch  
eil es nicht  
eise als Kö-  
geflüßentlich  
als hundert  
Finau der  
nge am Lan-  
gekommenen  
n Bord zu-  
nach Mög-  
suchte.

m Boot an  
geschenk drei  
mir zugleich  
e, und wor-  
der hiesigen

Vornehmen über das gemeine Volk einen Begriff ma-  
chen kann. Während der Zeit, daß Finau sich bey  
mir an Bord befand, hatte ein geringerer Befehlshaber,  
man weiß nicht aus welchem Grunde, allen Eingebor-  
nen befohlen, sich von dem Plage, den wir zu unserm  
Aufenthalt in Besitz genommen hatten, wegzubegeben.  
Da es demungeachtet einige wagten dahin zurückzukehren,  
brachte ihn dies dermaßen auf, daß er einen verben Prü-  
gel ergriff, und unbarmherzig auf sie los schlug. Unter  
andern versetzte er einem einen so gewaltsamen Schlag an  
den Kopf, daß ihm das Blut aus Mund und Nase  
stürzte. Eine Zeitlang lag dieser wie unbeweglich, ver-  
fiel hierauf in Zuckungen und ward weggeschleppt. Der  
Barbar, der diese Grausamkeit begangen hatte, lachte  
noch dazu, als man ihm sagte, daß er den Menschen  
umgebracht hätte, und bezeugte nicht die geringste Reue  
darüber. Indes erfuhren wir in der Folge, daß der  
arme Gemishandelte sich wieder erhohlt hätte.

Nachdem die Discovery ihr Anker wieder gefun-  
den hatte, ward sie am 7ten an eine andere Stelle ge-  
bracht, doch fand sich daß unterdeß ihr zweytes Ankertau  
ebenfalls zerrieben, folglich, statt des ersten wiederge-  
fundenen nun der zweyte Anker verlohren war. Sowohl  
an diesem als am folgenden Tage speißte Finau bey  
mir, und Tapa, Tubau, und einige andere Befehls-  
haber begleiteten ihn; doch hatte nur Tapa die Ehre,  
mit ihm zugleich an Tafel sitzen und in seiner Gegenwart  
essen zu dürfen. Diese Etiquette machte mir Finaus  
Gesellschaft doppelt angenehm; denn vor seiner Ankunft  
hatten wir gemeiniglich mehr Gäste als wir beherbergen  
konnten an Bord, und zwar beyderley Geschlechts, weil

hier zu Lande die otahaitische Sitte, das Frauenzimmer nicht in Gegenwart der Mannspersonen essen zu lassen, nicht üblich ist.

Am ersten Tage nach meiner Ankunft in Anamola hatte ein Insulaner eine große Art aus dem Schiffe gestohlen. Ich wendete mich jetzt an Finau, um sie wieder zu bekommen, und man gehorchte ihm so blindlings, daß sie noch, indem wir zu Tische saßen, an Bord gebracht wurde. Die überaus große Fertigkeit dieses Volks in der Kunst zu stehlen, mußten wir nur mehr als zu oft inne werden; sogar unter den Befehlshabern gab es einige, die es nicht verschmäheten, sich darin zu üben. Am 9ten ertappten wir einen, der einen eisernen Bolzen unter seinen Kleidern verborgen hatte, und sich damit aus dem Schiffe entfernen wollte. Ich ließ ihm ein Duzend Hiebe dafür zu zählen, und ihn so lange in Verhaft nehmen, bis er ein Schwein für seine Befreyung bezahlte. Dadurch ließen sich die vornehmen Diebe abschrecken; allein statt ihrer mußten noch immer ihre Bedienten oder Leibeigne dies saubere Handwerk treiben, und auf diese machten Prügel ungefähr eben denselben Eindruck, wie Peitschenschläge auf den großen Mast. Ertrappten wir einen auf der That, so rief uns sein Herr, anstatt für ihn zu bitten, wohl gar, daß wir ihn umbringen möchten. Weil nun diese summarische Justiz nicht nach unserm Sinne war, und weder der Schmerz noch die Schande einer körperlichen Strafe etwas über sie vermochten, so kamen sie meistens mit heiler Haut davon. Endlich fiel Capitain Clerke auf eine Behandlungsart, die doch einige gute Wirkung zu haben schien;

Frauenzim-  
n essen zu

Anamoka  
em Schiffe

u, um sie  
m so blind-

saßen, an  
Fertigkeit

en wir nur  
r den Ver-

schmäheten,  
wir einen,

Kleidern  
Schiffe ents

Diebe dafür  
ymen, bis

te. Das  
bschrecken;

Bedienten  
, und auf

Eindruck,  
Ertapp-

sein Herr,  
ir ihn um-

sche Justiz  
r Schmerz

etwas über  
eiler Haut

e Behand-  
ben schien;

er ließ nehmlich dem Diebe durch den Barbier den Kopf vollkommen glatt scheeren. Dadurch gewannen wir wenigstens so viel, daß die Verbrecher ihren eignen Landsleuten lächerlich wurden, und ins künftige von den Unsrigen schon von weitem erkannt, und zurückgetrieben werden konnten.

Finau befand sich bey uns so wohl, daß er täglich an Bord speiste, obgleich nicht allemal von unsern Gerichten. Am 10ten brachten seine Bedienten ein Gericht, welches man am Lande für ihn zubereitet hatte, an Bord. Es waren Fische mit einer Brühe und Yamswurzeln. Statt gemeinen Wassers hatte man zur Brühe den Saft der Kokosnüsse genommen, und den Fisch darin abgekocht oder gedämpft. Vermuthlich hatte man sich bey der Zubereitung eines hölzernen Gefäßes, und heißgemachter Steine bedient; allein nicht in diesem Gefäß, sondern in Pisangblätter gewickelt, ward es auf die Tafel gebracht. Ich kostete davon und fand es so vortreflich, daß ich mir in der Folge mehrmalen die Fische auf diese Art zubereiten ließ, obgleich mein Koch den Wohlgeschmack des Gerichts welches er nachahmte, bey weitem nicht erreichen konnte.

Die Zufuhr von Lebensmitteln aller Art nahm jetzt dermaßen ab, daß man wohl sah, der Vorrath den uns die Insulaner davon ablassen konnten, müsse gänzlich erschöpft seyn. Ich ließ daher am eilften die Pferde, die Sternwarten, und was wir sonst an Land gebracht hatten, nebst unserer daselbst ausgestellten Wache, wieder einschiffen, in der Absicht unter Segel zu gehen, sobald der zweite Buganker der Dis-

covery wieder gefunden seyn würde. Finau hatte gehört, daß ich gerade nach Tongatabu segeln wollte, er drang aber in mich, daß ich diesen Plan fahren lassen möchte, und bezeigte so viel Widerwillen dagegen, daß es schien, als läge ihm viel daran, mich davon zurückzuhalten. Statt dessen empfahl er mir Hapai (Hapae) eine Insel oder vielmehr eine Gruppe von Inseln gegen Nordosten. Er versicherte mich, ich würde dort reichlich und ohne Mühe mit allen Lebensmitteln versorgt werden, und um seinem Vorschlag noch mehr Gewicht zu geben, versprach er, mich selbst dahin zu begleiten. Ich that ihm seinen Willen, und wählte Hapai zu unserm nächsten Aufenthalt, zumal da diese Gruppe noch nicht von Europäischen Schiffen untersucht worden war. Den 12ten und 13ten brachten wir mit Versuchen zu, das verlorene Anker wieder zu bekommen; nach vieler Mühe gelang es uns endlich, und wir gingen am 14ten Morgen von Anamoka unter Segel.

Diese Insel ist etwas höher als die kleinern in ihrer Nähe; doch gehört sie noch nicht zu denen von mittlerer Höhe, wie Mandschia und Watiu. Die Stelle gegenüber, wo unser Schiff lag, besteht das Ufer aus einem jähen, neun bis zehn Schuh hohen schroffen Korallfelsen, ausgenommen an zwey Orten, wo ein sandiger Strand ist, welchen ein Rief von Korallentlippen gegen die See schützt, indem es sich quer vor denselben hinzieht. Im Innern der Insel liegt ein salziger See, der etwa anderthalb englische Meilen breit ist, und um welchen die Ufer, wie ein Amphitheater, sanft und allmählig steigen. Wir konnten

war g  
dem W  
bigen C  
dem W  
becker  
zufolge  
sendes  
ganzen

T  
gegen  
theils  
nige C  
haut.

zu neu  
denn m  
reten.

Vamsn  
gen ob  
nungen  
schräger  
der geg  
befand  
telbar  
eine un

\*) D  
ei  
de  
un  
be  
ga



war gegenwärtig keinen Zusammenhang desselben mit dem Meere entdecken; allein gegen den größeren sandigen Strand hin, befindet sich zwischen dem See und dem Meere ein niedriger, ebener, und mit Sand bedeckter Strich Landes, wo, aller Wahrscheinlichkeit zufolge, ehemals ein Zusammenhang war. \*) Fließendes frisches Wasser findet man nirgends auf der ganzen Insel.

Das Erdreich auf den Anhöhen, hauptsächlich gegen das Meer hin, ist theils ein röhlicher Thon, theils eine lockere schwarze Dammerde. Einige wenige Stellen ausgenommen, ist die Insel gut angebaut. Andre Plätze schienen nur brach zu liegen, um zu neuen Erndten wieder neue Kräfte zu sammeln; denn wir bemerkten, daß die Einwohner sie umarbeiteten. Die vorzüglichsten Produkte sind Pisangs und Yamswurzeln, von denen man ansehnliche Pflanzungen oder Gärten sieht, die oft mit zierlichen Umzäunungen von Rohr umgeben sind. Das Rohr wird in schräger Richtung geflochten, und bildet einen Zaun der gegen sechs Schuh hoch ist. Innerhalb desselben befand sich oft noch eine kleinere Verzäunung unmittelbar um die Häuser der Vornehmen her. Brodbäume und Kokospalmen stehen untereinander ohne bes

N 5

\*) Anamoka scheint mir ursprünglich ein flaches Korallen-  
eiland, ein Werk der Polypen gewesen zu seyn, Auf  
dessen höchsten Punkte findet man nichts als Korallenfelsen,  
und der See ist augenscheinlich nichts anders als der Ues-  
berrest der ehemals von dem kreisförmigen Korallentief  
ganz eingeschlossenen Lagune. G. F.

stimmte Ordnung, doch hauptsächlich rings um die Wohnungen. Die übrigen Gegenden der Insel, zumal gegen das Meer, und an den Ufern des See sind mit einem Walde von Bäumen und Staude vom üppigsten Wuchs bedeckt. Am See findet man besonders viele Manglessbäume und eine unsäglich Menge von jenen bereits erwähnten giftigen Pfefferstauden, welche in der Landessprache Fátamu heißen. Auf der ganzen Insel sieht man nirgends andere Steine als Korallenfelsen; nur an einer einzigen Stelle, rechter Hand vor dem sandigen Strande, giebt es eine Klumpen dichter, gelblicher Kalksteine, der etwa zwanzig oder dreißig Fuß hoch ist. Gleichwohl findet man ebendasselbst, also in der höchsten Gegend des Landes, große Massen von eben dem Korallenfelsen, welcher das Ufer umgiebt.

Wir gingen oft auf der Insel spazieren, ohne die mindeste Widersegligkeit von den Einwohnern zu erfahren. Eben so ungestört ließen sie uns auch an dem salzigen See, oder an dem Teiche wo wir Wasser füllten, eine Art wilder Enten schießen, die unsern Pfeif-Enten ähnlich waren, und sich dort in großer Menge aufhielten. Auf diesen Streifereien fanden wir mehrentheils, daß sich die Einwohner von ihren Hütten nach dem Marktplatz hinbegeben, und nicht einmal den Verdacht gehegt hatten, die umherstreifenden Fremden könnten ihnen etwas entwenden oder verderben. Wie groß die Volksmenge auf der Insel sey, ließ sich nicht genau bestimmen. Zwar waren die Einwohner wohl beynähe alle am Strande versammelt; doch konnte auch hiernach kein genauer Ueberschlag ge-

acht werden, weil unaufhörlich Gäste von den bes-  
 Insel, zu harten Inseln herben kamen, wodurch die Reche-  
 des See zweifelhaft ward. Dem Anschein nach sahen  
 Staude nie mehr als tausend Menschen beisammen, folg-  
 findet man möchte es vielleicht hinreichend seyn, noch einmal  
 unsäglich viel auf die ganze Insel zu rechnen.

Nord- und Nordostwärts von Anamoka, ge-  
 in der Richtung wohin wir uns jetzt wendeten, um  
 Hapai zu kommen, ist die See mit einer großen  
 zahl ganz kleiner Inselchen gleichsam getüpfelt.  
 Diese Inselgruppe ist von unzähligen Untiefen und  
 Rippen umgeben, und ich zweifelte daher, ob, zwis-  
 chen ihnen hin, die Fahrt für große Schiffe wie die  
 frigen thunlich seyn möchte, wenn gleich die Eingewo-  
 hner in ihren Canots ohne Anstand hindurch segeln  
 konnten. Um es nun nicht aufs Gerathewohl ankommen  
 zu lassen, nahm ich meinen Weg westlicher als alle  
 Inseln, und gegen die beyden Inseln Rao und  
 Tofoa (Ohaou und Tofoa) hin, welche sich durch ihre  
 sehr hohe Hühe auszeichnen. \*) Finau blieb mit  
 meinem Gefolge bis gegen Mittag an Bord der Reso-  
 lution, und begab sich dann in ein großes segelndes  
 Canot, worin er von Tongatabu gekommen war.  
 Wir befanden uns nunmehr den vorerwähnten Inseln  
 nahe gerade gegenüber, indem uns, seitdem wir  
 unter Segel gegangen waren, eine Strömung ober-  
 der Fluth, die aus Westen zu kommen schien, immer

\*) Zwischen diesen Inseln segelten wir im Jahr 1774 mit  
 Capitan Cook auf seiner zweyten Reise hindurch. To-  
 foa hat einen Vulkan. G. F.

näher hinan getrieben hatte. Finau richtete seinen Lauf auf diese Inseln hin. Sie liegen in ungleicher Entfernung von einander zerstreut, und sind theils mit Anamoka von gleicher Höhe, hingegen theils zwey bis drey englische Meilen, ja viele nur eine halbe Meile lang, und noch kleiner. Ihre Ufer sind entweder weber steile Felsen, wie in Anamoka, oder röhliche Abstürze; einige haben auch ihrer ganzen Länge nach einen sandigten Strand. Die meisten sind gänzlich mit Bäumen, hauptsächlich mit Kokospalmen besetzt, und sehen daher wie liebliche mitten im Meere schwebende Gärten aus. Das heitere Wetter erhöhte den Reiz dieser Naturgemälde, und verwandelte die ganze Gegend in eine so bezaubernde Seen-Landschaft, die die Einbildungskraft sie kaum mahlen kann. Einige von diesen Inselchen, wo nicht alle, scheinen auf eben die Art, wie ich vom Palmerston-Eiland vermutet entstanden zu seyn; denn auch hier sieht man ein Land, welches noch ein bloßer Sandhaufen, und anderes, wo erst ein einziger Busch oder Baum ange sproßt ist.

Um vier Uhr Nachmittags steuerten wir um die Insel Kothu, den westlichsten dieser kleinen Punten im Meere, nach Norden. Ich war anfänglich Willens an dieser Insel zu ankern, allein ehe wir noch einen bequemen Platz dazu finden konnten, wurde es Nacht, und nun war es rathsamer unter Segel zu bleiben als, in fünf und funfzig Faden Tiefe, die Anker auszuwerfen.

Wir hatten uns Nachmittags der Insel Tokohu bis auf zwey Seemeilen genähert, und sahen zu

ebene malen Rauch von derselben aufsteigen. Die  
 Einwohner der Freundschafts-Inseln tragen sich mit  
 einer abergläubischen Meinung über den daselbst be-  
 findlichen Vulkan, den sie Kollofia nennen; sie be-  
 aupten nemlich er sey eine Gottheit oder Otua (or-  
 tua). Nach ihrer Aussage soll er zuweilen sehr große  
 Steine auswerfen. Der Becher, oder die Mündung  
 des Vulkans, dessen Größe sie mit einem kleinen In-  
 seln verglichen, hat seit Menschen Gedenken nie  
 zu rauchen aufgehört, und die Tradition weiß nichts  
 von einer ehemaligen verschiedenen Beschaffenheit des-  
 selben. Bisweilen konnten wir sogar in Anamoka  
 den Rauch mitten aus jener Insel emporsteigen sehen,  
 gleich die Entfernung wenigstens zehn Seemeilen be-  
 trug. Tofoa soll nur eine geringe Anzahl Einwoh-  
 ner haben, aber gutes Wasser haben.

Am folgenden Morgen (den 15ten May) besan-  
 gen wir uns mit Tages Anbruch, nicht weit von Kao,  
 (Kao) einem ungeheuren kegelförmigen Felsen, und  
 bewegten nunmehr ostwärts zwischen den Inseln Fu-  
 tooha und Hafawa (Footooha und Hafaiwa). Gegen  
 10 Uhr brachte uns Finau zwey Schweine, nebst  
 einem Vorrath von Früchten, und blieb den ganzen  
 Tag an Bord. Während der Zeit besuchten uns meh-  
 rere Kähne voll Einwohner von den umliegenden In-  
 seln, und brachten Früchte zum Verkauf. Zwi-  
 schen Futuha fanden wir zwischen den Inseln Fu-  
 tooha und Ninirwa ein Rief, welches wir wegen  
 des schwachen Windes nur mit vieler Mühe vermieden.  
 Futuha ist von mittlerer Höhe, und hat rund umher  
 einen jähen Felsenabsturz; Ninirwa liegt etwa sieben  
 oder acht englische Meilen weiter gen Ost-Nord-Osten,

und ist klein und niedrig. Die Nacht mußten wir in Ermangelung eines Ankerplatzes, wieder mit Haken und Herkreuzen zubringen, denn das Meer war ungründlich, ob gleich in allen Richtungen um uns herum Land zu sehen war. In dieser Nacht sahen wir ganz deutlich die Flamme aus dem Vulkan von Tofoa, doch eben nicht sonderlich hoch, empor lodern.

Am 16ten in der Frühe erblickten wir Hapai vor uns; es schien ganz flaches Land zu seyn. Um neun Uhr konnten wir deutlich unterscheiden, daß drey ohngefähr gleich große Inseln wären, und bald drauf kam südwärts noch eine vierte von eben der Größe, nämlich sechs oder sieben englische Meilen lang zum Vorschein. Die nördliche heißt Haanno, die nächste Foa, die dritte Lefuga und die vierte oder südlichste Hulaiva; \*) alle vier zusammengenommen bezeichnen die Insulaner mit der gemeinschaftlichen Benennung Hapai (Hapae) \*\*).

Der Wind kam uns immer mehr entgegen, daß wir laviren mußten. Dabey liefen wir einmahl über einige Korallfelsen, wo wir nur sechs Faden Tiefe fanden, obwohl der nächste Wurf, sobald wir darüber weg waren, mit achtzig Faden den Grund nicht erreichte. Gegen Sonnenuntergang näherten wir uns

\*) Haanno, Foa, Lefooga, Hoolaiwa.

\*\*) Vielleicht muß hier Hapae so ausgesprochen werden, daß das i am Ende mehr gedehnt wird, etwa Hapai. doch schreiben andere englische Nachrichten dasselbe Hapai, welches nicht anders als Hapae ausgesprochen werden kann. G. F.

\*) Landge-  
Landes,  
unterha-  
gegen a-  
des ist

er nördlichsten von den Hapai-Inseln, konnten aber wenig wie an den beiden vorigen Abenden Ankergrund finden, und blieben also abermals die ganze Nacht hindurch, umringt von Land und Klippen, unter Seegel. Finau, der den Tag bey uns zugebracht hatte, ging gegen Abend an Land, und nahm Omai in seinem Canot mit sich. Am Ufer erinnerte er sich, welche einer gefährlichen Lage er uns verlassen hatte, und ließ daher die ganze Nacht über ein starkes Feuer unterhalten, welches uns zum Landzeichen dienen konnte. \*)

Beim Tagesanbruch befanden wir uns dicht bey der Insel Foa, welche mit Haanno durch ein Meeresschiff gleiches Rief zusammenhängt. Von hier schickte ich ein Boot ab, um einen Ankerplatz zu suchen, der denn auch bald gefunden ward. Wir ließen unsere Anker vor einem Riefe fallen, welches die Inseln Foa und Tefuga (auf eben die Art wie zwischen Foa und Haanno) verbindet. Hier hatten wir die Tiefe von vier und zwanzig Faden auf Korallenboden. Unsere Entfernung vom nächsten Ufer betrug nicht über drey englische Viertelmeilen, und gegen uns war in dem Rief eine kleine Oefnung vorhanden, durch welche man, ohne Rücksicht auf Wind und Wellen, zu allen Zeiten bequem anlanden konnte.

\*) Landzeichen, Landmark, ein fester Punkt auf dem Lande, an welchem man des Nachts, durch das daselbst unterhaltene Feuer, die verhältnismäßige Lage des Schiffe gegen alle umliegenden Inseln erkennen kann. Ein solches ist ein Leuchtturm. G. F.

## Dreyzehntes Hauptstück.

Ankunft und freundschaftliche Bewillkommung zu Hapai. Geschenke und Lustbarkeiten bey dem Empfang. Zweykampf mit Keulen Ringer und Bärer. Kämpferinnen. Militärische Uebungen der Seesoldaten. Tänze der Mannspersonen. Feuerwerke. Nützliche Tänze und Gesänge.

**W**ir hatten kaum die Anker fallen lassen, als bereits eine Menge Insulaner, in vielen Rähnen um uns her ruderten, und sich am Bord einfanden. Sie brachten Schweine, Hüner, Früchte, Wurzeln und vertauschten sie gegen Beile, Messer, Nägel, Glaskorallen und Tuch. Finau und Omai kamen sobald es helle ward, an Bord, um mich bey den Insulanern einzuführen, in welcher Absicht ich mit ihnen in der nördlichen Gegend von Lefuga (Lefooga) was rechter Hand vom Schiffe ans Ufer stieg.

Der Befehlshaber führte mich in ein Haus, eigentlich eine Hütte, dicht am Seestrande, die mir einige Augenblicke zuvor erst dahin getragen hatte. Finau, Omai und ich ließen uns hier nieder. Die übrigen Vornehmen und die Menge machten vor der Hütte gegen uns über einen Kreis, und setzten sich ebenfalls. Hierauf ward ich befragt, wie lange ich mich hier aufzuhalten dächte? Ich antwortete, für einige Tage, und nunmehr bekam Tapa Befehl, sich neben mich zu setzen, und diese Nachricht dem Volke mitzutheilen. Er hielt sogleich eine Rede an das Volk, welche



welche ihm Finau größtentheils in den Mund legte. Der Inhalt, so weit ich ihn durch Omai erfahren konnte, war ungefähr dieser: jedermann, jung und alt, solle mich als einen Freund ansehen, der einige Tage bey ihnen zu verweilen gesonnen sey; während meines Aufenthalts solle niemand etwas stehlen, oder mir auf irgend eine Art hinderlich seyn; man erwarte ferner, daß die Einwohner den Schiffen Schweine, Hühner, Früchte u. d. gl. zuführen würden, um dagegen die verschiedenen Waaren, die er hernannte, einzutauschen. Bald nachdem Tapa seine Anrede geendigt hatte, verließ uns Finau. Tapa nahm der Gelegenheit wahr, um mir zu verstehen zu geben, daß ich dem Befehlshaber dieser Insel, Namens Caroupa (Caroupa) ein Geschenk geben müßte. Ich hatte mich schon im voraus darauf gefaßt gemacht, und schenkte ihm eine Menge Sachen, welche seine Erwartung weit überrafte. Diese Freygebigkeit veranlaßte, daß ein paar Befehlshaber anderer Inseln, die hier zugegen waren, und dann auch Tapa selbst neue Forderungen machten. Kaum hatte ich diese Herren befriedigt, so kam Finau zurück, und stellte sich an, als ob er auf den Tapa böse wäre, daß er mir diese ansehnlichen Geschenke nicht erspart habe, allein ich merkte deutlich genug, daß er mit ihnen unter einer Decke spielte. Er ließ sich wieder neben mir nieder, und Caroupa mußte sich zu ihm setzen, und so wie vorher Tapa gethan, eine Rede gleiches Inhalts an das Volk halten, wovon er, wie das erstemal, das Wesentlichste diktirte.

Nach diesen Feyerlichkeiten fährt mich der Befehlshaber auf mein Verlangen zu drey Zeichen mit

stehendem Wasser, welches er frisches Wasser zu nennen für gut fand. In einem von diesen Teichen war es indefs erträglich, und die Lage, zur Füllung unserer Fässer, nicht unbequem. Von dem Wasserplatz kehrten wir an unsern vorigen Standort zurück, wo ich ein gebratenes Schwein, und einige Yams, noch siedend heiß, in Bereitschaft fand, welche man mir zum Mittagessen bestimmt hatte, und an Bord schicken wollte. Ich lud Finau und seine Gesellschaft zu Tische, und wir fuhren zusammen an Bord; allein außer ihm selbst setzte sich niemand mit uns an Tafel. Nach dem Essen brachte ich sie wieder ans Land. Hier beschenkte mich der Befehlshaber mit einer vortreflichen Schildkröte und einer Menge Yamswurzeln, die ich am Abend mit mir an Bord zurück nahm. Wir erhielten hier Lebensmittel im Ueberfluß, denn diesen Tag hindurch erhandelten wir, außer den Früchten und Wurzeln, gegen zwanzig kleine Schweine. Man erzählte mir, daß sobald ich am Morgen mit Finau und Omai zum erstenmale an Land gegangen, ein Mann an Bord der Schiffe gekommen sey, und alle dort befindliche Insulaner an Land geschickt habe. Vermuthlich war dies geschehen, damit die sämmtlichen hiesigen Einwohner bey meiner feyerlichen Verwillkommung zugegen seyn möchten, denn so bald diese Feyerlichkeit vorüber war, eilten viele wieder nach den Schiffen zurück.

Früh am folgenden Morgen kam Finau, nebst seinem nunmehr unzertrennlichen Begleiter Omai, der auch die Nacht am Lande zugebracht hatte, an Bord, um mich abzuholen. Als ich mit ihnen auf der Insel ausgestiegen war, führte man mich an den

er zu nan-  
 icken war  
 ng unserer  
 platz Fehra  
 wo ich ein  
 ch siedend  
 zum Mits  
 ten wollte.  
 sche, und  
 ußer ihm  
 Nach dem  
 beschenkte  
 en Schild-  
 am Abend  
 zielten hier  
 hindurch  
 Wurzeln,  
 zählte mi,  
 Omai zum  
 an Word  
 befindliche  
 thlich war  
 sigen Eins  
 ng zugegen  
 eit vorüber  
 zurück.

au, nebst  
 er Omai,  
 hatte, an  
 e ihnen auf  
 ich an den-

selben Ort, wo ich Tages zuvor gefessen hatte. Hier  
 fand ich bereits eine große Menge Volks versammelt,  
 und vermuthete daher, daß man etwas ungewöhnliches  
 vorhaben müsse; indeß wußte Omai mir keine Aus-  
 kunft darüber zu geben.

Ich hatte noch nicht lange gefessen, als auf der  
 linken Seite gegen hundert Insulaner zum Vorschein  
 kamen, die Yamswurzeln, Brodfrucht, Pisangs,  
 Kokosnüsse und Zuckerrohr trugen, und sie in zwey  
 große Haufen zusammen legten. Bald darauf kamen  
 auch rechter Hand eine Menge Träger, die dort zwey  
 ähnliche Haufen von gleichen Landesfrüchten zusam-  
 mentrugen. Man band an diese Haufen zwey Schweine  
 und sechs Hüner, so wie an jene linker Hand sechs  
 Schweine und zwey Schildkröten. Caraua nahm  
 seinen Platz vor den Haufen linker Hand, und vor je-  
 nen, rechter Hand, ein anderer Befehlshaber, ver-  
 muthlich weil diese beyde, auf Finau's Befehl, die  
 Einsammlung besorgt hatten, denn Finau schien hier  
 eben so unumschränkt als in Namoka zu herrschen,  
 und man bewies überall Gehorsam gegen ihn. Was  
 hier eingesammelt war, schien gleichsam ein Tribut zu  
 seyn, den er, als Oberbefehlshaber, den Vornehmen  
 von Hapai auferlegt hatte.

Sobald diese Lebensmittel bestens zur Schau ge-  
 stellt waren, verloren sich die Träger unter die übrige  
 Menge, die rund umher einen großen Kreis schloß.  
 Innerhalb diesem trat eine Anzahl Männer auf, die  
 mit Keulen von grünen Kokospalmen bewafnet waren.  
 Nachdem sie einige Minuten lang paradiert hatten, zo-  
 gen sie sich zurück, die Hälfte nach der rechten, die

## 276 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

andere nach der linken Seite, und nahmen Platz vor den Zuschauern. Es währte nicht lange so standen sie nach einander auf, und gaben nun das Schauspiel eines Zweykampfs. Einer von diesen Vorsehern trat von einer Seite hervor, und forderte die von der Gegenparthey mehr durch nachdrückliche Pantomimen als mit Worten auf, ihm einen der ihrigen entgegen zu stellen. Wenn, wie mehrentheils der Fall war, die Herausforderung angenommen wurde, so stellten sich die Streiter in gehörige Positur, und fingen den Kampf an, der so lange dauerte, bis einer von beiden sich für überwunden erkannte, oder bis ihre Waffen zerbrochen waren. Nach jedem Kampfe setzte sich der Sieger dem Befehlshaber gegenüber, stand aber sogleich wieder auf und zog sich zurück, indes etliche alte Männer, die als Richter da zu sitzen schienen, ihm mit wenigen Worten ihren Beyfall zu erkennen gaben. Die Menge, zumal derjenigen, die an der Seite saßen, wo sich des Siegers Parthey befand, verkündigten seinen Ruhm durch zwey oder drey maliges lautes Freudengeschrey.

Von Zeit zu Zeit ward dieses Schauspiel einige Minuten lang durch ein anderes unterbrochen. Es ließen sich nemlich Ringer, und Fechter mit gehaltener Faust sehen. Die ersteren bedienten sich der in Oesterreich üblichen Methode, die letzteren aber hielten sich bey nahe auf Englische Art. Allein am meisten erstaunten wir, als zwey starke Dirnen auf den Kampfplatz traten, und mit gleicher Kunst auf einander losschlugen, als die Mannspersonen. Dieser Kampf ward indessen innerhalb einer halben Minute entschieden,

und d  
mit eb  
pfer de  
gaben  
ganz g  
Bayer  
wahrsch  
wenn r  
men wo  
ses Sc  
drentau  
vollkom  
pfer als  
die sie r

M  
fehlshab  
wären e  
etwa in  
für mich  
sie an d  
sey aber  
unfrigen  
sichert se  
inzige S  
ennnach  
ogessen  
aber be  
n Wort  
redet f  
Der gam  
ungen a

Das vor  
standen  
Schauspiel  
tern trat  
ber Ges  
imen als  
gegen zu  
war, die  
ellten sich  
ngen den  
von beh  
hre Waf  
setzte sich  
tand aber  
deß etliche  
schiene  
u erkennen  
die an der  
en befand  
reymaliges  
Spiel einige  
ben. Es  
it geballter  
er in Sta  
barten sich  
ten erstaun  
Kampfpflich  
er loschlus  
Kampf war  
entschieden

und die Siegerin ward nunmehr von den Zuschauern mit eben dem Beyfall beehrt, den die glücklichen Kämpfer des andern Geschlechts zu erhalten pflegten. Wir gaben zu verstehen, daß uns dieser Auftritt nicht so ganz gefiele, demungeachtet aber traten noch einige Barerinnen auf, die sehr muthig zu seyn schienen, und wahrscheinlich einander verb abgeprügelt haben würden, wenn nicht ein Paar alte Weiber dazwischen gekommen wären, und sie auseinander gebracht hätten. Dieses Schauspiel wurde in Gegenwart von wenigstens drehtausend Menschen gegeben. Alles ging dabei mit vollkommen guter Laune zu, obgleich sowohl die Kämpfer als die Kämpferinnen zuweilen Schläge erhielten, die sie noch lange nachher gefühlt haben müssen.

Nach Endigung dieser Spiele, sagte mir der Befehlshaber, die Haufen von Lebensmitteln rechter Hand, wären ein Geschenk für Omai, die zur linken, die etwa zwey Drittel des Ganzen ausmachten, wären für mich bestimmt. Er setzte noch hinzu, ich möchte sie an Bord nehmen wenn es mir gelegen wäre, es sey aber schlechterdings überflüssig, irgend jemand der unseigen dabei zur Wache auszustellen, indem ich versichert seyn könnte, daß die Eingebornen nicht eine einzige Kokosnuß davon entwenden würden. Ich ließ demnach alles am Ufer zurück, und fuhr, zum Mittagessen, nach dem Schiffe, wohin mich der Befehlshaber begleitete. Nachmittags ließ ich unsere Geschenke an Bord holen, und da fand es sich daß er sehr wahreredet hatte, denn es fehlte auch nicht das geringste. Der ganze Vorrath machte vier von unsern Booräuhungen aus, also weit mehr, als ich je von den ver-

verschiedenen Beherrschern der von mir besuchten Inseln des Südmeeres auf einmal zum Geschenk erhalten hatte. Ich suchte, gleich im Augenblick des ersten Eindruckes, meinen Freund Finau zu überzeugen, daß ich von seiner Freygebigkeit gerührt wäre, und schenkte ihm, noch ehe er das Schiff verließ, eine Menge Sachen, die für ihn den größten Werth haben konnten. Auch schien mein Geschenk seine Erwartung noch zu übertreffen, denn unmittelbar nach seiner Zurückkunft am Ufer schickte er mir ein neues Geschenk von zwey großen Schweinen, vielem einheimischen Zeuge und einigen Yams zu.

Finau hatte die kriegerischen Uebungen der Seesoldaten zu sehen gewünscht. Ich ließ daher am 20sten früh Morgens das ganze Commando von beyden Schiffen an Land gehen, um seine Neugier zu befriedigen. Nachdem sie ihre verschiedenen Evolutionen gemacht und zur großen Unterhaltung der zahlreichen Zuschauer zu wiederholtenmalen Feuer gegeben hatten, gab unser Befehlshaber seiner Seits ein Schauspiel, welches mit so großer Geschicklichkeit und Präcision ausgeführt ward, daß wir demselben bey weitem den Vorzug vor unsern Manoeuvres zugestehen mußten. Es war eine Art von Tänzen, die aber von allem was ich je gesehen hatte, so sehr abweicht, daß ich wohl kaum im Stande seyn werde, den Lesern einen hinlänglichen Begriff davon zu machen. An diesem Tanz nahmen hundert und fünf Mannspersonen Antheil. Jeder von ihnen hatte ein Instrument in der Hand, welches wie ein Kluderschäufel mit daran befindlichem Handgriff gestaltet, drittehalb Schuh lang, sehr zierlich und dünn ge-

arbeitete  
strume  
lungen  
Rötpe  
stellten  
allerley  
ändere  
formir  
Sie bl  
änderu  
Schne  
einzig  
ben M  
Colonn  
sich gin  
ten un  
hatte d  
G  
oder es  
ein Pa  
wechsel  
die Tä  
sonder  
wortn  
ser Ge  
und ih  
Gesch  
zer gle  
Wir  
Schar  
bühne

arbeitet, folglich sehr leicht war. Mit diesem Instrument machten sie eine Menge verschiedener Schwengungen, wozu jedesmal eine verschiedene Stellung des Körpers und eine eigne Bewegung gehörte. Anfangs stellten sich die Tänzer in drey Reihen, hierauf folgten allerley Verwicklungen, woben alle ihren Platz so veränderten, daß diejenigen, die zuvor die hinterste Linie formirt hatten, jetzt in die Fronte zu stehen kamen. Sie blieben nie lange in einer Stellung, und die Veränderungen derselben gingen immer mit der äußersten Schnelligkeit vor sich. Bald breiteten sie sich in eine einzige lange Reihe, bald stellten sie sich in einen halben Mond, und endlich bildeten sie zwey viereckigte Colonnen. Während daß dieses letzte Manoeuvre vor sich ging, traten einige von ihnen vor mich hin, tanzten unter allerhand gauckelnden Gebärden, und damit hatte das ganze Schauspiel ein Ende.

Ihre Musik bestand dabey aus zwey Trommeln, oder eigentlich ausgehöhlten Klößen, welche man mit ein Paar Stecken schlug, und solchergestalt einige abwechselnde Töne herausbrachte. Indessen schienen sich die Tänzer nicht eben sehr nach diesen Tönen zu richten, sondern sie machten vielmehr selbst eine Vokalmusik, worin alle zu gleicher Zeit als Chor einstimmten. Dieser Gesang war nicht unangenehm oder unmelodisch, und ihre unzähligen Bewegungen wurden mit so großer Geschicklichkeit ausgeführt, daß die sämtlichen Tänzer gleichsam Theile einer einzigen Maschine vorstellten. Wir waren durchgehends der Meynung, daß ein Schauspiel dieser Art auf einer Europäischen Schaubühne allgemeinen Beyfall erhalten würde. Alles was

wir zur Unterhaltung der Eingebornen gethan hatten, ward dadurch so sehr verdunkelt, daß sie sich einer großen Ueberlegenheit über uns bewußt zu seyn schienen. Von unsern musikalischen Instrumenten schätzten sie keines auffer der Trommel, der sie gleichwohl die übrige noch vorzogen. Unsere Waldhörner schienen sie sogar zu verachten, und bezeigten nicht die geringste Aufmerksamkeit dafür. Eben dasselbe geschah auf allen benachbarten Inseln.

Um ihnen also einen vortheilhafteren Begriff von unsern Englischen Zeitvertreiben zu geben, und zugleich einen solchen Eindruck auf sie zu machen, daß sie unsere Ueberlegenheit an Kenntnissen fühlen mußten, ließ ich ein Feuerwerk hervorsuchen und in Bereitschaft halten. Sobald es dunkel war, brannten wir es in Gegenwart des Finau, der übrigen Befehlshaber und einer großen Menge Zuschauer ab. Einige Stücke hatten wir beschädigt gefunden, andere waren aber vollkommen wohl erhalten, so daß ich meine Absicht in ihrem ganzen Umfang erreichte. Vor allen gefielen ihnen unsre Raketten und Wasserschwärmer, sie erstaunten über allen Begriff bey diesem Anblick, und die Waage sank nunmehr auf unsere Seite.

Dies war für sie ein Sporn zu frischer Anstrengung, und sie gaben uns neue Beweise ihrer überaus großen Fertigkeit in allerley körperlichen Uebungen. Kaum war unser Feuerwerk geendigt, so fing eine Reihe von Tänzen an, welche Finau zu unserer Unterhaltung schon im Voraus angeordnet haben mußte. Statt des Vorspiels setzten sich eine Bande Musikanten von achtzehn Mann vor uns mitten in den Kreis, den die

Eingeb  
werden  
hielten  
Schub  
von wa  
schlossen  
doch lan  
Verhält  
Löne he  
von Ba  
schnelle  
liegender  
sich gab  
auf den  
langsam  
ner In  
uns, sel  
ständigst  
Löne ge  
dieser ein

N  
dauert f  
Kreis.  
nen Blu  
mit allen  
Baumb  
Orchester  
singen ei  
in gleich  
te eine  
machten



Eingeböhrnen schlossen, und innerhalb dessen getanzet werden sollte. Vier oder fünf aus dieser Gesellschaft hielten jedes ein dickes Bamburohr, von drey bis sechs Schuh lang, beynah aufrecht. Das obere Ende davon war offen, das untere aber durch ein Gelenk verschlossen. Mit diesem Ende stießen sie immerfort jedoch langsam gegen den Boden, und brachten nach Verhältniß der Länge der Instrumente verschiedene Töne hervor, die indeß alle hohl klangen und eine Art von Bass ausmachten. Die Begleitung dazu waren schnelle Schläge mit zwey Stecken auf ein an der Erde liegendes gespaltenes Bamburohr, das hohe Töne von sich gab. Die übrigen Musikanten, nebst denen die auf dem Bamburohr spielten, sangen zusammen ein langsames sanftes Lied, welches die härteren Töne jener Instrumente dergestalt milderte, daß jeder von uns, selbst die nicht ausgenommen, welche oft die vollständigste und abwechselndste Modulation lieblicher Töne gehört hatten, gestehen mußten, die Wirkung dieser einfachen Harmonie sey mächtig und bezaubernd.

Nachdem das Concert etwa eine Viertelstunde gedauert hatte, traten zwanzig Frauenzimmer in den Kreis. Die meisten trugen Kränze von den scharlachnen Blumen auf dem Kopfe. Viele hatten sich auch mit allerley, am Rande sehr zierlich ausgeschnittenen Baumblättern geschmückt. Sie stellten sich um das Orchester im Kreise, mit dem Gesicht einwärts, und sangen ein sanftes Lied an, welches von dem Orchester in gleichem Ton beantwortet wurde. So wechselten sie eine Zeitlang mit einander ab, die Frauenzimmer machten während dem Singen allerhand zierliche Be-

wegungen mit den Händen, halb gegen das Gesicht halb nach andern Richtungen hin, dabey traten sie stets mit einem Fuß vor, und wieder zurück, indem der andere unbeweglich blieb, (wiegen sich also gewissermaßen auf einem Fuße hin und her). Hierauf wendeten sie sich nach den Zuschauern um, zogen sich dann, immer mit Gesange, langsam in einen Haufen zurück, und stellten sich, in dem Kreise, den vornehmsten Zuschauern, die in der Hütte saßen, gegenüber. Nurweyr trat eine von jedem Flügel hervor, und tanzte vor der Fronte und vor der andern vorbey, bis sie sich wieder am andern Ende anschloß. Auf diese folgten ein Paar von jeder Seite, von denen zwey ebenfalls bey einander vorübergingen, die andern beyden aber stehen blieben; von Zeit zu Zeit trat wieder eine von jeder Seite zu ihnen, bis endlich die ganze Parthey wieder einen Kreis um das Orchester geschlungen hatte. Dann veränderte sich der Tanz nach einem schnellern Takt, wobey sie sich gleichsam halb umdrehten, in die Hände klatschten, mit den Fingern schnalzten, und mit den Sängern des Orchesters zusammen einige Worte ausriefen. Gegen den Beschluß ging die Musik immer schneller, und die Tänzerinnen brachten immer mehr Mannichfaltigkeit, Stärke und Biegsamkeit in ihre Stellungen und Geberden. Einige diese letztern würde man bey uns vermuthlich für unanständig gehalten haben, doch glaube ich nicht, daß dadurch unzüchtige Vorstellungen erweckt werden sollten sondern daß sie lediglich mit zur Darstellung ihrer bewundernswürdigen Fertigkeit in allerley Bewegungen gehörten \*).

\*) Wenn man bedenkt, daß in allen warmen Ländern von Spanien und Italien an, über Aegypten bis in Indien

ein  
ihne  
ihne  
beno  
einen  
Hälf  
nach  
webe  
Bisr  
mit e  
rige  
Unter  
einem  
gestre  
den  
hielten  
singen  
antwo  
durch  
faltige  
die  
daß

besicht bald  
ie stets mit  
der andere  
raußen auf  
en sie sich  
immer mit  
und stellten  
auern, die  
trat eine  
Fronte und  
am andern  
r von jeder  
er vorüber-  
; von Zeit  
ihnen, bis  
eis um das  
erte sich der  
e sich gleich-  
en, mit der  
des Orche-  
Gegen der  
nd die Tän-  
eit, Stärk-  
erden. Ei-

hlich für un-  
nicht, daß  
erden sollten  
ng ihrer be-  
bewegungen ge-

Ländern von  
bis in Indien

Auf das große Ballet der Frauenzimmer, folgte ein zweytes von funfzehn Mannspersonen. Einige von ihnen schienen schon bejahrt zu seyn, allein das Alter hatte ihnen nichts von ihrer Geschicklichkeit und ihrem Feuer benommen. Sie stellten sich, indem sie vortraten, in einen Kreis, der aber von vorn offen blieb. Die eine Hälfte machte Fronte nach einer Seite hin, die andere nach der entgegengesetzten Richtung, so daß sie eigentlich weder das Orchester noch die Versammlung ansähen. Bisweilen sangen sie langsam, und das Orchester stimmte mit ein; dabey machten sie mit den Händen allerley artige Bewegungen, jedoch andre, als die Frauenzimmer. Unter andern wiegten sie den ganzen Leib, seitwärts, auf einem Fuße hin und her, wobey sie den nach aussen hingestreckten Fuß wechselsweise aufhoben und niedersezten, den Arm derselben Seite aber ausgestreckt in die Höhe hielten. Bisweilen riefen sie einige Worte mit einem singenden Tone aus, auf welche das Orchester im Tutti antwortete, und mit unter beschleunigte: sie den Takt durch Händeklatschen und schnellere, doch nicht mannichfaltige Bewegungen der Füße. Gegen das Ende stieg die Geschwindigkeit der Musik und des Tanzes so sehr, daß es unmöglich war, die verschiedenen Bewegungen

---

die Tänze wirklich das Feuer der Sinnlichkeit ausdrücken, so möchte wohl diese Apologie für das Frauenzimmer der Freundschafts Inseln am unrechten Orte angebracht seyn, zumal da man weiß, wie leicht ihre Tugend ist, und wie sehr ihre Begriffe von Anständigkeit sich von den unsrigen unterscheiden. Uebrigens muß hier noch angemerkt werden, daß die Beschreibung dieser nächstlichen Scene nicht von Cook, sondern von Herrn Anderson entlehnt ist. G. J.

## 284 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

zu unterscheiden, ungeachtet die Tänzer nunmehr, da sie sich eine halbe Stunde lang angestrengt hatten, wohl ermüdet seyn konnten.

Nach einer geraumen Zeit fing gleichsam der zweyte Akt an, und es kamen von entgegengesetzten Seiten des Schauplatzes zwölf Mannspersonen in doppelten Reihen gegen einander über heran. Seitwärts stand ein Mann, der, wie ein Souffleur in unsern Theatern, verschiedene Redesätze vorsagte, auf welche die zwölf neuen Akteurs und das Chor oder Orchester antworteten. Hierauf stimmten sie einen langsamen Gesang an, tanzten und sangen sodann eine Viertelstunde lang, immer schneller und schneller, wie die vorigen Tänzer.

Sie hatten noch nicht lange aufgehört, als neun Frauenzimmer austraten und sich vor der Hütte, wo der Befehlshaber befindlich war, niedersetzten. Hierauf stand eine Mannsperson auf, und klopfte dem vordersten Frauenzimmer, mit beyden zusammengehaltenen Fäusten, auf den Rücken. So ging er zur zweyten und dritten und machte es eben so; bey der vierten hingegen traf der Schlag, entweder aus Irrthum oder Vorsatz, die Brust. In dem Augenblicke stand einer von den Zuschauern auf, schlug jenen mit einem Hieb auf den Kopf zu Boden, und ließ ihn ohne allen weitem Lärm oder Unordnung fortbringen. Die befreyte indeß die übrigen fünf Frauenzimmer keinesweges von einer so seltsamen Disciplin, oder nothwendigen Ceremonie, denn ein anderer vertrat des vorigen Amt, und klopfte sie ebenfalls auf den Rücken. Hierauf ging der Tanz an, wobei die Tänzerinnen aber zweymal den Verdruß hatten, daß man mit der Ausföhrung nicht zufrieden war, und

sie von  
von dem  
schieden,  
selb ab  
Beine s  
den Fing  
ten Fert  
worin die

Rin  
über unse  
worüber  
brach.

sein Gefe  
machten  
halb des  
zu welche  
Bewegun  
worauß d  
theils mi  
theils ab  
gen sie si  
stiefung d  
Gliedern  
ten. D  
auf einem  
Niederses  
tung der  
gleich den  
bald verda  
ungleich  
allgemein

sie von vorn anfangen ließ. Der diesmalige Tanz war von dem vorigen Frauenzimmer-Ballet nur wenig verschieden, ausgenommen daß die jetzigen Tänzerinnen den Leib abwechselnd bald auf einem bald auf dem andern Beine schwebend erhielten, und in dieser Stellung mit den Fingern schnalzten. Zuletzt gingen sie, mit der größten Fertigkeit, alle die schnellen Bewegungen durch, worin die vorigen so große Geschicklichkeit bewiesen hatten.

Kurz darauf kam unvermuthet einer hervor, der über unser Feuerwerk einen possirlichen Commentar hielt, worüber die ganze Menge in ein lautes Gelächter ausbrach. Hierauf tanzten noch Finau's Begleiter oder sein Gefolge. Es waren ihrer vier und zwanzig, sie machten um das Orchester her zwey Kreise, einen innerhalb des andern, und stimmten einen sanften Gesang an, zu welchem sie mit den Händen und dem Kopfe passende Bewegungen machten. Dies währte eine geraume Zeit, worauf der Takt viel schneller wurde, und die Akteurs, theils mit dem Chor zugleich, kurze Sätze ausriefen, theils abwechselnd demselben antworteten. Hierauf zogen sie sich, wie die ersten Frauenzimmer, in die Vertiefung des Kreises zurück, und kamen wieder in drey Gliedern herauf, bis sie einen halben Mond gemacht hatten. Dies geschah sehr langsam, indem sie den Leib auf einem Beine schwebend erhielten, und das andre im Niedersehen nur wenig vorwärts brachten. Die Begleitung der Musik bestand wieder in einem sanften Gesange, gleich demjenigen, womit sie angefangen hatten, doch bald veränderte sich dieser in eine härtere Melodie, von ungleich schnellerm Takt, und endigte sich mit einem allgemeinen Ausruf und Handschlag. Dies wiederhol-

ten sie einigemal, machten dann einen doppelten Kreis wie im Anfang, tanzten und wiederholten die Bewegungen mit großer Geschwindigkeit, und beschloffen den Tanz mit einigen sehr geschickten Versetzungen der beyden Kreise.

Den gänzlichen Beschluß aller Schauspiele dieser merkwürdigen Nacht machte ein Tanz von den vornehmsten Anwesenden. Er kam mit dem vorigen in einigen Stücken, und namentlich darin überein, daß eine gleiche Anzahl von Personen Theil daran nahm. Der Anfang war beynähe derselbe, der Schluß eines jeden Aktes hingegen war verschieden. Ihre Bewegungen nahmen auf eine erstaunliche Art an Heftigkeit und Geschwindigkeit zu, und sie schüttelten ihre Köpfe dabey so gewaltsam von einer Schulter zur andern, daß man hätte glauben sollen, sie liefen Gefahr sich den Hals zu verrenken. Zu dieser Bewegung gehörte das Händeklatschen, und eine Art von wildem Hallo oder Geschrey, welches zuweilen auch bey unsern komischen Theatertänzen in Europa vorkommt. Sie machten den dreyfachen halben Mond, wie ihre Vorgänger, und einer von ihnen, der an der Spitze des einen Flügels war, sang ein wahrhaft musikalisches Recitativ, und trug es mit so vieler Grazie vor, daß er unsere am meisten beklatschten Sänger damit beschämt haben würde \*). Ihm antwortete der Flügelmann von der

\*) In Vergleichung mit allen übrigen Bewohnern der Südsee, zumal mit den Orakeltiern, haben die Insulaner in den Freundschafts Inseln unstreitig vorzügliche musikalische Talente. Allein bey dem allen wäre es einem

ändern C  
ten die  
rückte,  
Tanz mi  
angefang

Die  
äußerste  
Feuer alle  
allgemein  
herweise  
heit solche  
en ihren  
Fremden,  
ten, fühl  
gnügen.  
vereinstim  
werden so  
ausgespro  
ern Bem  
haben.  
der Tänzer  
beständige

Musik  
ste d  
Bach  
Ausfu  
Maro  
des C  
von  
Freur  
cher W

n Kreis  
Bewe-  
schlossen  
gen der

andern Seite. Nach mehreren Wiederholungen, stimmten die beyden Reihen, indem der halbe Mond vorrückte, in den Wechselgesang ein, und beschloffen den Tanz mit eben den Liedern und Bewegungen womit er angefangen hatte.

le dieser  
en vors  
rigen in  
in, daß  
t nahm,  
uß eines  
e Bewes  
festigkeit  
re Köpfe  
andern,  
fahr sich  
gehörte  
n Hallof  
rn komi  
die mach  
orgänger,  
nen Glü  
Recitativ,

Die beyden letzten Tänze, wobey die Akteurs die äußerste Präcision beobachtet und mit dem größten Feuer alle Bewegungen durchgemacht hatten, erhielten allgemeinen Beyfall. Die Insulaner, die natürlichherweise die gültigsten Richter über die Vollkommenheit solcher Uebungen waren, konnten an einigen Stellen ihren Beyfall nicht zurückhalten, und sogar die Fremden, die dergleichen noch nie zuvor gesehen hatten, fühlten in demselben Augenblick ein ähnliches Vergnügen. Alles hatte nicht nur die vollkommenste Uebereinstimmung, sondern bisweilen waren auch die Gesprochenen so ausdrucksvoll, daß sie den Sinn der dabey ausgesprochenen Worte vollkommen darstellten, insofern Bewegung und Töne mit einander etwas gemein haben. Die Musik des Chors stimmte mit dem Takt der Tänzer genau zusammen, welches ein Beweis von beständiger Uebung ist. Wenn einer zufälliger Weise

er unsere  
nt haben  
a von der

Musikkenner wohl schwerlich eingefallen, die dortige Musik der Kinder der Natur mit der Kunst der Handels, Bachs, Vendas und Glucks zu vergleichen, oder die Ausführung über jene der Concillini und Marchesini, der Mära und der Todi zu erheben. Doch, dies ist Sache des Geschmacks, und der Verfasser der obigen Nachricht von den Tänzen in Hapai scheint an allem was die Freundschafts Inseln betrifft, mit mehr als gewöhnlicher Vorliebe zu hangen. G. F.

n der Süde  
Insulaner  
liche musie  
e es einem

unterbrochen ward, kostete es ihm keine Mühe, am rechten Orte in den Tanz oder Gesang einzufallen. Am Bewundernswürdigsten war ihre außerordentliche Geschicklichkeit in den plötzlichen Uebergängen von den gewaltsameren Anstrengungen und rauhern Tönen, zu schmelzenden Liedern und den sanftesten Bewegungen \*).

Der Ort wo getanzet wurde, war ein freyer Platz zwischen den Bäumen, ganz dicht am Seestrande, den man mit Lichtern, in geringer Entfernung von einander, inwendig rund um den Kreis erleuchtet hatte. Der Zulauf war sehr groß, wiewohl nicht so zahlreich als Vormittags, da die Seesoldaten exercirten. Damals schätzten einige von unsern Officieren die Menge der Anwesenden auf etwa fünftausend, andere hielten sie noch für größer, allein vermuthlich kömmt die kleinere Zahl der Wahrheit am nächsten.

---

\*) Oben ist bereits in den Anmerkungen erinnert worden, daß die Lieder und Tänze auf den Karolinen, Inseln im nördlichen stillen Meere, mit denen auf der Insel Wa-tiu, eine große Aehnlichkeit haben; man muß aber diese Verwandtschaft auch auf die Ergötzlichkeiten der Einwohner in den Freundschafts, Inseln ausdehnen. Man lese was der Vater Cantova in den *Lettres Edif.* Tom. XV. p. 314. u. f. davon erzählt, und wie sehr alles mit dem Obigen übereinstimmt. Anm.:ung der Urschrift.

Besch  
D  
m  
n  
W  
v  
K  
Z  
w  
F  
er  
se  
se  
M  
sa  
D

Die  
befriedi  
Schon  
gang au  
schaffen  
In ma  
vor An  
und we  
Strand  
seite,



**Vierzehntes Hauptstück.**

Beschreibung der Insel Lefuga. Vom Anbau daselbst. Umfang dieser Insel. Verkehr mit den Einwohnern. Nachricht von einem weiblichen Augenarzt. Seltene Art die Haare abzuschneiden. Die Schiffe verändern den Ankerplatz. Merkwürdiger künstlicher Hügel und gehauener Stein. Beschreibung der Insel Hulawa (Hoolaiwa). Von Paulaho, dem Könige der Freundschaftlichen Inseln, und welche Ehrerbietung ihm von seinen Unterthanen erwiesen wird. Abreise von den Hapai-Inseln. Etwas die Insel Rotu betreffend. Rückkehr der Schiffe nach Anamoka. Zusammenkunft des Paulaho und Finau. Ankunft zu Tongatabu.

Die vorhin beschriebenen Lustbarkeiten hatten nunmehr die Neugier auf beyden Seiten so ziemlich befriedigt, und ich gewann Zeit mich umzusehen. Schon am folgenden Tage machte ich einen Spaziergang auf der Insel Lefuga (Lefooga) von deren Beschaffenheit ich einige Kenntniß einzuziehen wünschte. In manchem Betracht verdient diese Insel den Vorzug vor Anamoka, wo die Pflanzungen nicht so zahlreich und weitläufig sind. An vielen Stellen gegen den Strand hin, und zwar hauptsächlich an der Morgen- seite, sieht man freylich noch unbebautes Land, ver-

Vier

muthlich weil dort der Boden sandig auch die Insel über-  
 haupt viel niedriger als Anamoka und die dort herum-  
 liegenden Inseln ist; allein gegen die Mitte ist das  
 Erdreich besser, und alles zeugt von einer beträchtli-  
 chen Volksmenge, und von einem sehr weit getriebenen  
 Anbau. Die Pflanzungen sind daselbst von großem  
 Umfange, und mit parallellaufenden Befriedigungen  
 umgeben, zwischen denen sich die breite Landstraße hin-  
 zieht, die man auch in Ländern, wo der Geschmack an  
 ländlichen Verzierungen aufs höchste getrieben ist, noch  
 schön finden würde. Man sieht große Strecken mit  
 Papiermaulbeerbäumen bepflanzt, und alle Gärten sind  
 mit den gewöhnlichen Früchten und Wurzeln dieser In-  
 seln reichlich versehen. Ich vermehrte die Anzahl der  
 hiesigen Naturprodukte dadurch, daß ich Mahis oder  
 türkischen Weizen säete, auch Melonen und Kürbis-  
 kerne u. d. gl. mehr steckte. Auf diesem Spaziergan-  
 ge fand ich ein Haus, welches vier bis fünfmal größer  
 als die gewöhnlichen Hütten der Insulaner war, und  
 vor dem Eingange einen geräumigen Grasplatz hatte;  
 vielleicht dient es bey gewissen öffentlichen Veranlassun-  
 gen den Einwohnern zum Sammelplatz. Nicht weit  
 von unserm Landungsorte bemerkte ich einen mit Kies-  
 felsand bedeckten Hügel, der etwa drey Schuh hoch  
 seyn mochte, und auf demselben vier oder fünf kleine  
 Hütten, worin, wie die Insulaner uns versicherten,  
 die Leichname einiger ihrer Oberhäupter begrab-  
 en lagen.

Die ganze Insel ist nicht über sieben englische Meis-  
 len lang, und an einigen Orten nur zwey bis drey Meis-

Insel über  
 herum  
 ist das  
 beträchtli  
 triebenen  
 großem  
 digungen  
 raße hin  
 hmadt an  
 ist, noch  
 den mit  
 rten sind  
 dieser Ins  
 zahl der  
 hhis oder  
 Kürbis  
 asiergans  
 al größer  
 war, und  
 as hatte;  
 ranlassun  
 icht weit  
 mit Ries  
 ub hoch  
 fünf kleine  
 esicherten,  
 r begrä  
 ische Me  
 drey Me

breit. Gegen Osten, wo sie dem Passatwinde offen  
 liegt, erstreckt sich ein Rief ziemlich weit in See, wor  
 in sich die Wellen mit vielem Ungestüm brechen. Eben  
 dieses Rief vereinigt die Insel Ufuga mit der nur eine  
 halbe Meile davon entlegenen Insel Foa, und da es  
 zur Ebbezeit größtentheils trocken ist, so können die Ins  
 ulaner alsdann zu Fuß von einer Insel zur andern kom  
 men. Die Ufer bestehen entweder aus einem sechs bis  
 sieben Fuß hohen Korallfelsen, oder aus einem sandi  
 gen Strande, und sind überhaupt ostwärts höher als  
 westwärts, wo sie kaum vier oder fünf Schuh über die  
 Meeresfläche erhöht sind, und in ihrer ganzen Länge  
 einen sandigen Strand haben. Von dieser kleinen  
 Streiferey kam ich zum Mittagessen an Bord zurück,  
 und fand am Hinterteil meines Schiffes ein großes  
 segelndes Canot festgemacht, in welchem sich Latulibu  
 la (Latu-Nipuru) befand, den ich während meiner  
 vorigen Reise auf der Insel Tongatabu gesehen, und  
 damals für den König jener Insel gehalten hatte. Er  
 saß so ernst im Canot, wie ich ihn damals schon be  
 schrieben, und ließ sich durch kein Bitten bewegen, an  
 Bord zu kommen. Es waren eine Menge Insulaner  
 umgeben, die ihn Eriki oder König nannten, ein Titel,  
 welchen nie einer dem Finau beigelegt hatte, so groß  
 auch sein Ansehen war. Dieser Umstand führte mich  
 auf den Verdacht, daß er nicht der König seyn könnte,  
 obgleich sein Freund Tapa sich bemühte hatte ihn be  
 zurecht zu bringen. Latulibula hielt sich bis ge  
 gen Abend unter dem Hinterteile des Schiffes, in sei  
 nem Canot auf, und segelte dann nach einer von den  
 Inseln. Finau befand sich zu gleicher Zeit an Bord

meines Schiffes, allein diese beyden vornehmen Herren schienen einander nicht kennen zu wollen. \*)

Am folgenden Tage fiel nichts merkwürdiges vor ausgenommen daß etliche Insulaner uns ein Stück getheerte Leinwand und einige andere Kleinigkeiten vom Verdecke stahlen. Wir vermisteten die verlorenen Sachen zwar bald, und setzten den Dieben nach; allein um sie einzuhohlen war es bereits zu spät. Ich werde mich daher an Tinnau, der, wenn er auch nicht König seyn mochte, doch unstreitig die höchste Gewalt in Händen hatte, um das Verlohrne durch sein Ansehen wieder zu bekommen. Er verwies mich an den Befehlshaber von Hapai, Nahmens Carauapa, der mich aber von Zeit zu Zeit vertröstete, bis endlich nichts aus der Sache ward.

\*) Der Person, welche hier *Iatilibula* (eigentlich *Iatilibula* *Nipuru*) genannt wird, erwähnt meine Reisebeschreibung und das Cooksche Tagebuch theils unter dieser Benennung, theils unter dem Namen *Kd. hāghi-tu-salāgo*. Schon *le Maire* und *Schouten* fanden, auf dem etwas nördlicher gelegenen *Coos*: Verräthers; und *Horn* Inseln, einen Vornehmen, den man *Iatu* nannte. Dieses Wort muß also wohl ein Titel seyn. Ellis seiner Nachricht von der letzten Cookschen Reise, erzählt sowohl dieser *Iatu* (den er *Iatu-labulu* nennt) auch eine Schwester, die er haben soll, wären nicht beyden Sinnen, hätten aber als Kinder der Königin der Freundschaftsinseln wirklich vor allen übrigen Oberhäuptern den Vorrang. In wie fern diese Nachricht gegründet ist, läßt sich nicht wohl entscheiden. G. J.

Am 23sten des Morgens waren wir im Begriff die Insel zu verlassen, als Finau mit seinem getreuen Tapa in einem segelnden Canot zu mir kam, und mir erzählte, daß sie nach der Insel Barbau, welche umsechsfähr zwey Tagereisen nordwärts von Hapai liegt, schiffen wollten. Der Vorwand zu dieser Reise lautete vortheilhaft für uns; man hatte die Absicht mir noch Schweine, und dem Omai einige rothbefiederte Mützen zu verschaffen, welche letztere in Otaheti von hohem Werthe sind. Finau versprach in vier bis fünf Tagen zurück zu kommen, und das ich möchte vor seiner Rückkehr nicht unter Segel gehen, indem er mich nach Tongatabu begleiten wolle. Ich hoffte bey dieser Gelegenheit nähere Nachricht von Barbau einzusehen, und schlug vor, daß ich ihn mit den Schiffen dahin begleiten wolte. Allein dieser Plan war nicht nach seinem Sinne, und um mich davon abzubringen, sagte er, dort würde ich weder einen Hafen noch Ankergrund antreffen. Hierauf versprach ich, seine Wiederkunft hier abzuwarten, und sah ihn unverzüglich abfahren.

Am folgenden Tage verbreiteten einige Insulaner sehr geffentlich die Nachricht, daß seit unsrer Abreise von Anamoka ein Schiff wie das unsrige daselbst angekommen sey, und jetzt vor Anker liege. Sie setzten hinzu, Tubau der Befehlshaber jener Insel, sey dahin abgegangen, um die neuen Ankömmlinge zu bewillkommen. Wir wußten, daß uns dieser Befehlshaber in der That verlassen hatte, und waren also desto geneigter, der ganzen Erzählung Glauben bezumessen. Um uns eine genauere Rundschaft einzuziehen, ging ich mit Omai

an Land, den Menschen aufzusuchen, der zuerst die Neuigkeit von Anamoka überbracht haben sollte. Wir fanden ihn in Caraupas Wohnung sitzen, und Omar mußte ihm meine Fragen vorlegen. Alle seine Antworten waren so deutlich, so bestimmt und gnugsuend, daß ich an der Wahrheit der Sache gar nicht mehr zweifelte; allein in demselben Augenblick kam ein vornehmer Mann, den wir sehr gut kannten, unmittelbar aus Anamoka an, und versicherte, daß daselbst seit unserer Abreise kein Schiff angekommen sey. Der Urheber jener Neuigkeit merkte kaum, daß die Unwahrheit seiner Erzählung entdeckt wäre, so schlich er sich davon, und kam uns nicht wieder vor Augen. Die Absicht einer solchen Erdichtung ließ sich nicht errathen, wenn sie nicht etwa ein Mittel seyn sollte, uns von einer Insel fort, und nach der andern hinzuschaffen.

Am 25sten kam ich bey einem Spaziergange in eine Hütte, wo ein Frauenzimmer eben beschäftigt war, einem kleinen und dem Anschein nach blinden Kinde die Augen zu verbinden, die sehr entzündet, und mit einem dünnen Häutchen zugedeckt waren. Die Instrumente, deren sie sich bediente, waren zwey dünne hölzerne Sonden, womit sie die Augen blutig gerieben hatten. Wie diese Oculistin dabey zu Werke gegangen seyn mochte, kann ich nicht sagen, denn als ich kam, war sie schon beym Verband; allein es verdient doch bemerkt zu werden, daß die hiesigen Insulaner sich überhaupt an eine solche Operation wagen, und mit so elenden Werkzeugen dabey zu recht kommen.

Eine andere Verrichtung, die ich in derselben Wohnung mit ansah, kann ich genauer beschreiben. Ein

Frauenz  
der in e  
Kopf.  
Wasser  
ment an  
dicht an  
mindeste  
spiel ver  
den Ver  
ich die  
gen aus  
ben aber  
scheeren.  
deren ei  
indem n  
dicht an  
weilig,  
Leute,  
nen.  
Matros  
ber land  
die vorn  
men, u  
M  
von Lan  
her, u  
Rückfel  
warten,  
könnten  
tags un  
Süden

Frauenzimmer beschor nehmlich mit einem Hanfschjahn, der in ein Hölzchen eingelassen war, einem Rinde den Kopf. Zuvörderst benezte sie das Haar mit einem in Wasser getauchten Lappen, und setzte dann das Instrument an, welches die Haare, wie ein Scheermesser, dicht an der Haut wegnahm, und dem Rinde nicht den mindesten Schmerz zu verursachen schien. Dieses Beispiel veranlaßte mich, mit einem solchen Instrumente den Versuch an mir selbst zu wagen, der so gut gerieth, daß ich die Methode für einen sehr guten Ersatz der unsrigen ausgeben kann. Die hiesigen Mannspersonen haben aber noch einen andern Handgriff sich den Bart zu scheeren. Sie gebrauchen dazu zwey Muschelschalen, deren eine unter einen Theil des Bartes gehalten wird, indem man mit der andern von oben her die Haare sehr dicht an der Haut abschabt. Diese Manier ist langweilig, aber nicht schmerzhaft, und es giebt hier auch Leute, die sich besonders auf diese Kunst zu legen scheinen. Während unseres Aufenthalts pflegten unsere Matrosen oft an Land zu gehen, um sich den Bart nach der landesüblichen Manier abtragen zu lassen, indefs die vornehmen Insulaner eben so fleißig an Bord kamen, um sich von unsern Barbieren rasiren zu lassen.

Man brachte nunmehr wenig oder gar nichts mehr von Landesprodukten an Bord; ich entschloß mich daher, unsern Unterplatz zu verändern, und hinaus Rückkehr von Bawau an einem bequemen Orte abzuwarten, wo wir noch einige Erfrischungen bekommen könnten. Wir gingen demnach am 26sten Vormittags unter Segel, und schiften längst dem Rief nach Süden hin, wo wir in dreizehn bis vierzehn Tagen

296 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Tiefe sandigen Grund fanden. Hin und wieder lag auch einzelne abge sonderte Untiefen zerstreut, die wir zum Theil durch die Brandungen, zum Theil durch das Senkbley entdeckten. Gegen zwey Uhr Nachmittags hatten wir verschiedne Bänke dieser Art passirt, und sahen noch mehrere vor uns. Ich lies daher in eine Bay steuern, welche zwischen dem südlichen Ende von Lesuga und dem nördlichen von Hulawa liegt, und ankerte daselbst in siebzehn Faden Tiefe auf Korallsand. Die Discovery, die eine Untiefe berührt hatte, aber ohne den mindesten Schaden davon loskommen war, sties erst gegen Sonnenuntergang zu uns.

Sobald wir geankert hatten, ließ ich die Bay durch Herrn Bligh untersuchen, und ging selbst in Begleitung des Herrn Gore auf der Südspitze von Lesuga an Land, um die Gegend in Augenschein zu nehmen, und mich nach frischem Wasser umzusehen. Wir hatten zwar unsere Fässer bereits an dem vorigen Landungsorte gefüllt, und brauchten folglich keinen frischen Vorrath; allein man hatte mich versichert, daß es in diesem Theile der Insel besseres Wasser gäbe als an unsern vorigen Wasserplätzen. Bey dieser Gelegenheit, wie bey manchen ähnlichen, erfuhr ich aber, daß man hier eigentlich keinen Begriff von gutem Wasser hat. Man führte uns zu zwey Brunnen, und das Wasser in beyden war sehr schlecht; gleichwohl versicherten unsere Wegweiser, sie hätten kein besseres.

An der Westseite der Insel gegen die Südspitze hin, befindet sich ein von Menschenhänden aufgeführter Hügel, der, nach der Größe der darauf wachsenden Bäume, und nach einigen andern Merkmalen,

schon  
ganze  
Eisfel  
des H  
der vi  
zehn  
Einge  
Erde,  
ihn  
richtun  
nigen  
nes K  
ten sie

Gore  
Herr  
überal  
sandig  
gefunt  
mehr  
noch e  
und  
währe  
Fuß r  
Tann.  
keine  
war,  
scher



eder lag  
die wir  
heil durch  
Nachmitt  
rt passirt,  
daher in  
hen Ende  
wa liegt,  
af Korall  
rührt hat  
losgekomm  
zu uns.

die Van  
bst in Be  
von Lefu  
in zu neh  
hen. Wir  
rigen Lan  
en frischen  
daß es in  
de als an  
elegenheit,  
daß man  
asser hat.  
Wasser  
herten uns

Südspitze  
aufgeführt  
wachsen  
erkmahlen,

schon vor langen Zeiten existirt haben muß. Seine ganze Höhe mochte etwa vierzig Fuß betragen, und der Cyfel hielt funfzig Fuß im Durchmesser. Am Fuß des Hügels stand ein aus Korallfelsen gehauener Stein, der vier Schuh breit, drittehalb Schuh dick, und vierzehn Schuh hoch war, und von dem die umstehenden Eingebornen versicherten, er stehe eben so tief in der Erde, als er über dieselbe hervorrage. Sie nannten ihn Tangata-Erifi, \*) und schrieben sowohl die Erri- richtung desselben als die Aufschüttung des Hügels einigen ihrer Vorfahren zu, die damit das Andenken eines Königs hätten erhalten wollen; den Zeitpunkt wußten sie uns aber nicht anzugeben.

Mit einbrechender Nacht kehrte ich nebst Herrn Gore an Bord zurück, und zu gleicher Zeit vollendete Herr Bligh seine Untersuchung der Van, woselbst er überall vierzehn bis zwanzig Faden Tiefe, und meistens sandigen Boden, doch nicht ohne einige Korallfelsen, gefunden hatte. Unser jetziger Ankerplatz war ungleich mehr gedeckt als der vorige, allein zwischen beyden liegt noch ein dritter, der weit vorzüglicher ist. Lefuga und Hulawa trennt nur ein Korallenriff, welches während der Ebbe so trocken ist, daß man ohne einen Fuß naß zu machen von einer Insel zur andern gehen kann. Einige Officiere landeten auf Hulawa, wo keine Spur von Anbau oder von Wohnungen zu sehen war, eine einzige Hütte ausgenommen, die einem Fischer zum Aufenthalte diente, der sich mit dem Fisch-

\*) Tangata bedeutet Mann, und Erifi Königs.

## 298 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

und Schildkrötenfang beschäftigte. Es ist seltsam genug, daß diese Insel, die so nahe an der äußerst kultureirten Insel Lesuga liegt, so vernachlässigt wird. Der Boden ist zwar sandig, allein alle wilden Bäume und Pflanzen, die man auf den benachbarten Eilanden antrifft, standen darauf in vollem kräftigen Wachsthum. Gegen Osten war, wie bey Lesuga, ein Rief vorhanden, und die Westseite macht gegen Norden eine Bucht, in welcher ein guter Ankerplatz zu seyn scheint. So unbeswohnt übrigens Hulawa ist, so bemerkt man doch daselbst wie auf dem benachbarten Lesuga, einen künstlich aufgeführten Hügel, der so hoch ist, als die umstehenden Bäume.

Ben Tagesanbruch gab ich das Signal zu lichten, weil ich Willens war, südwestwärts zwischen den Inseln nach Anamoka, und von da weiter nach Tongatabu zu steuern. Der Loots ging in einem Boote voraus, um die Tiefe des Wassers zu untersuchen; aber ehe wir noch unter Segel gingen, ward der Wind unstätt, und also war es nicht rathsam, auf diesem Wege, den wir noch zu wenig kannten, die Reise fortzusetzen. Ich blieb daher liegen, rief den Lootsen wieder zurück, und schickte hernach, sowohl ihn als den von der Discovery, jeden in einem Boote aus, um die Kanäle und Durchfahrten so weit als möglich zu untersuchen, und befahl ihnen, vor Nacht zurückzukehren.

Gegen Mittag kam unter das Hintertheil meines Schiffs ein großes segelndes Canot, worin sich ein vornehmer Herr befand, der entweder Futtafahi (Futtasähe) oder Paulaho (Paulaho) hieß, vielleicht auch beyde Namen zugleich führte. Die Insulaner, die

eben  
nig  
seln,  
ersta  
benle  
anden  
auf  
Zind  
ordne  
Er n  
nehm  
Gorn  
ich  
ohne  
he an  
also  
begeb  
nur a  
dies  
gleich  
tem  
und t  
verf  
sw  
war  
stalt  
alt se  
waren  
lich v  
ten,  
die vo

lesam ge  
kerst kul  
ird. Der  
kume und  
n antrift,  
a. Gegen  
nden, und  
t, in wels  
So unbes  
n doch das  
n künstlich  
umstehens

u. . . . .  
ärts zwis  
da weiter  
g in einem  
a untersu  
ward der  
am, auf  
ten, die  
rief den  
owohl ihn  
n Boote  
weit als  
or Nacht  
il meines  
h ein vori  
i (Futta  
eicht auch  
aner, die

oben bey mir an Bord waren, sagten, es sey der Kö-  
nig von Tongatabu und von allen benachbarten In-  
seln, so viel uns deren bekannt geworden waren. Ich  
erstaunte, daß man diesen Titel einem Unbekannten  
benlegte, da ich so viel Ursach zu haben glaubte, einen  
andern für den König zu halten; allein sie beharrten  
auf ihrer ersten Aeußerung, und gestanden jetzt erst,  
Tinau sey nicht der König, sondern bloß ein unterge-  
ordneter Befehlshaber, jedoch vom größten Ansehen.  
Er würde oft von Tongatabu auf kriegerische Unter-  
nehmungen, oder um Handel zu schlichten, ausgeschiedt.  
Sowohl aus Interesse, als aus Neigung begegnete  
ich allen angesehenen Personen immer mit Achtung,  
ohne mich um die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprü-  
che auf diesen oder jenen Titel zu bekümmern; ich lud  
also auch den Paulaho ein, sich auf mein Schiff zu  
begeben, zumal, da ich vernommen hatten, daß er  
nur auf einen Wink dazu wartete. Er war mir über-  
dies ein willkommener Gast, denn er schenkte mir so-  
gleich ein Paar fette Schweine, die aber doch bey wei-  
tem nicht so fett waren, als er selbst. Wenn der Rang  
und die höchste Gewalt nach dem Verhältniß des Kör-  
perlichen Gewichts ausgetheilt würden, so hatte Pau-  
laho vor allen die ich je gesehen, den gütigsten An-  
spruch darauf; denn ohne sehr hoch von Statur zu seyn,  
war er so dick, daß man kaum noch die menschliche Ge-  
stalt in ihm erkannte. Er mochte ungefähr vierzig Jahr  
alt seyn, hatte schlichtes Haar, und seine Gesichtszüge  
waren von dem Nationalgesichte seiner Untertanen ziem-  
lich verschieden. Sein Betragen verrieth einen geses-  
ter, verständigen Mann. Er besah das Schiff und  
die verschiedenen neuen Gegenstände mit ungewöhnlicher

Aufmerksamkeit, und legte mir manche sehr schickliche Fragen vor, unter andern auch die: auf welche Veranlassung wir diese Inseln besuchten? Nachdem er das Vieh und allerhand Seltenheiten auf dem Verdecke gesehen hatte, bat ich ihn in die Kajüte zu kommen; einige von seinem Gefolge machten aber Einwendungen, und sagten, wenn er diese Einladung annähme, so könnte leicht jemand über seinem Kopfe gehen, welches nicht erlanbt sey. Um ihre Bedenklichkeit zu heben, mußte ihnen mein Dollmetscher Omai sagen, ich würde den Befehl ertheilen, daß niemand sich unterstehen sollte, den Theil des Verdecks, der über der Kajüte lag, zu betreten. Aber auch dieser Vorschlag schien ihnen noch kein Genüge zu thun; allein Paulaho selbst setzte sich sogleich über alle Etiquette hinweg, und stieg ohne vorläufige Bedingung in die Kajüte hinunter. Hier ließ er es sich nicht minder, als zuvor seine Unterthanen, angelegen seyn, uns zu überzeugen, daß er, und nicht Finau, der König wäre. Er hatte es uns nämlich abgemerkt, daß wir über diesen Punkt noch einige Zweifel hegten, die Omai insbesondere nicht hinwegräumen mochte, weil er Finau's vertrautester Freund war, und den Namen mit ihm verwechselt hatte, folglich herzlichem Verdruß darüber empfand, daß nunmehr ein anderer auf die Ehre Anspruch machte, die bisher sein Freund genossen hatte.

Paulaho setzte sich mit uns zu Tische, aß aber sehr wenig, und trank noch weniger. Als wir von Tasse aufstanden, bat er mich, ihn an Land zu begleiten. Omai war ebenfalls eingeladen, allein er hing zu fest an seinem Freunde Finau, um dessen vermeyntem Ne-

benb  
ter in  
Befe  
ihm  
welch  
wie, i  
dem  
und  
zwey  
Dan  
Trag  
er in  
ihn e  
wies  
reiche  
in ein  
Befe  
alte  
wehrt

Unter  
sich g  
vieler  
hätten  
Hiera  
ausg  
fiel,  
ihm  
nieder  
unber  
st es

hieflische  
 he Vers  
 hdem er  
 Berdecke  
 ommen;  
 dungen,  
 me, so  
 welches  
 a heben,  
 ch würde  
 ehen soll  
 jüte lag,  
 en ihnen  
 elbst setz  
 und stieg  
 er. Hier  
 Untertha  
 ß er, und  
 uns näm  
 ch einige  
 hntweg  
 e Freund  
 tte, folg  
 nunmehr  
 e bishev  
  
 afß aber  
 von Tas  
 begleiten.  
 zu fest  
 tem Mes

denbuhler besondere Achtung zu erweisen, und blieb un  
 ter irgend einem Vorwande zurück. Ich begleitete den  
 Befehlshaber in meinem eigenen Boot, nachdem ich  
 ihm zuvor ein ansehnliches Geschenk gemacht hatte,  
 welches seine Erwartung zu übersteigen schien, und mir,  
 wie ich es wünschte, seine Freundschaft erwarb. In  
 dem Augenblick, als das Boot den Strand erreichte,  
 und ehe er es noch verließ, wurden auf seinen Befehl  
 zwey Schweine gebracht und meinen Leuten überliefert.  
 Dann trug man ihn auf einem Brete, das wie eine  
 Tragebahre ausah, aus dem Boote, und hierauf ging  
 er in eine kleine Hütte, die unweit dem Strande für  
 ihn errichtet war, und ließ sich daselbst nieder. Mir  
 wies er einen Platz neben sich an; sein nicht sehr zahl  
 reiches Gefolge setzte sich aber außen vor dem Hause,  
 in einem halben Monde, uns gegenüber. Hinter dem  
 Befehlshaber, oder vielmehr ihm zur Seite, saß eine  
 alte Frau, die ihm mit einem Fächer die Fliegen ab  
 wehrte.

Nunmehr ward ihm alles vorgelegt, was seine  
 Unterthanen im Tauschhandel mit beyden Schiffen an  
 sich gebracht hatten; er besah es Stück für Stück, mit  
 vieler Aufmerksamkeit, fragte, was sie dafür gegeben  
 hätten, und schien mit ihrem Kauf zufrieden zu seyn.  
 Hierauf ließ er den Eigenthümern alles zurückgeben,  
 ausgenommen eine gläserne Schale, die ihm so sehr ge  
 fiel, daß er sie für sich behielt. Diejenigen, welche  
 ihm die Waaren vorlegten, warfen sich erst vor ihm  
 nieder, legten ihre erhandelten Sachen hin, standen  
 unverzüglich auf, und gingen dann zurück. Eben dies  
 selb ehrsüchtige Betragen beobachteten sie auch bey dem

Zurücknehmen, und kein einziger wagte es, stehend mit ihm zu sprechen. Nach einiger Zeit gingen verschiedene von seinem Gefolge fort, nachdem sie zuvor ihre Verbeugung gemacht hatten, woben sie den Kopf bis zu seinen Fußsohlen neigten, und dieselben mit der inwendigen und äußern Seite beyder Hände sanft klopfen oder berührten. Andere, die nicht im Kreise saßen, schienen bloß in dieser Absicht herbeizueilen, denn sie gingen, wenn sie ihm auf diese Art ihre Unterwürfigkeit bezeigt hatten, ohne ein Wort zu sagen, zurück. Ich war von dem Anstand womit alles zunging, wie beszaubert, denn nirgends, selbst nicht unter gesitteten Völkern, war mir dergleichen vorgekommen.

Als ich an Bord zurück kam, traf ich den Lootsen wieder an. Soweit er gekommen war, hatte er sowohl Ankergrund als Durchfahrt für die Schiffe gefunden, allein weiter gegen Süden und Süd-Osten hatte er eine Menge kleiner Inseln, Untiefen und Brandungen wahrgenommen. Ich konnte also jenen Weg nicht ohne Gefahr nehmen, und es war daher am ratsamsten, auf eben dem Wege, auf dem wir so gut hergekommen waren, wieder nach der Insel Anamoka zurückzukehren. Ich würde auch bereits am folgenden Morgen unter Segel gegangen seyn, wenn der Wind nicht gar zu südlich und unstätt gewesen wäre. Paulaho, oder, wie ich ihn künftig immer nennen werde, der König, kam frühzeitig an Bord, und brachte mir zum Geschenk einen Kopfpuz, der mit rothen Federn bedeckt war. Wir gaben uns sehr viel Mühe dergleichen zu bekommen, weil wir wußten, welchen hohen Werth man in Otahetiri darauf setzt; allein wir

mochten  
Verkauf  
sulaner i  
Herrn C  
niemand  
Er beste  
auf ober  
hat keine  
dern best  
dem oder  
wärts üb  
über reich  
bis zwanz  
stehen di  
chers, se  
bis gegen  
falls Fu  
Gefolge,

M  
erte bey  
sten hin  
Anamo  
Canots,  
befindlich  
kundigre  
welche d  
es sich j  
gehabt,  
mit wem  
in die Au  
Jahren

stehend  
en vera  
zubor  
Kopf  
mit der  
ft klopf-  
eise fass  
, denn  
terwür-  
zurück.  
wie bes  
sitteten

n Loot-  
hatte er  
iffe ge-  
: Osten  
en und  
o jenen  
aber am  
ir so gut  
Inamo-  
folgen-  
enn der  
n wäre.  
nennen  
b brach  
rothen  
Mühe  
welchen  
lein wir

mochten bieten was wir wollten, so ward nie einer zum Verkauf gebracht, ein Beweis, daß die hiesigen Insulaner ihn nicht weniger zu schätzen wußten. Außer mir, Herrn Clerke und Omai konnte auch in beyden Schiffen niemand eines so kostbaren Schmuckes habhaft werden, Er besteht aus Schwanzfedern des Tropikvogels, worauf oder womit rotze Papagenfedern verwebt sind. Er hat keinen Boden wie ein Huth oder eine Mütze, sondern besteht eigentlich aus einem halbkreisförmigen Diadem oder Stirnband, welches von einem Ohre aufwärts über den Vorderkopf bis an das andre Ohr hinüber reicht, so daß der Halbmesser ohngefähr acht, zehn bis zwanzig Zoll beträgt. Um dieses Stirnband her stehen die Federn, in Gestalt eines ausgebreiteten Fächers, senkrecht in die Höhe. Der König blieb nur bis gegen Abend an Bord, sein Bruder aber, der ebenfalls Futtafahi hieß, und noch ein Paar von seinem Gefolge, übernachteten bey uns.

Mit Tagesanbruch ging ich unter Segel, und steuerte bey einem herrlichen Ost-Nord-Ostwinde nach Westen hin, um auf dem bereits erprobten Wege nach Anamoka zu kommen. Hinter uns her segelten einige Canots, und in einem von denselben war der König befindlich. Sobald er mein Schiff erreicht hatte, erkundigte er sich nach seinem Bruder und den übrigen welche die Nacht über bey uns geblieben waren. Wie es sich jetzt zeigte, hatten sie keine Erlaubniß dazu gehabt, denn er verwies ihnen ihr Vergehen zwar nur mit wenigen Worten aber so scharf, daß ihnen Thränen in die Augen traten, ob es gleich Männer von dreißig Jahren waren. Er ließ es gleichwohl zu, daß sie

noch länger blieben, und beim Weggehen behielten wir seinen Bruder nebst noch fünf von seinen Leuten an Bord. Wir erhielten jezt auch einen Besuch von einem Befehlshaber, Namens Tubuetoa, der eben von Tongatabu angekommen war. Dieser Herr schickte, sobald er mein Schiff bestiegen hatte, sein Canot weg, und kündigte mir an, daß er mit noch fünf andern, die er mitbrachte, an Bord schlafen würde. Meine Kajüte war also mit Gästen angefüllt, die mir allerdings ein wenig zur Last waren, indess ließ ich mir die Unbequemlichkeit gefallen, weil sie mich reichlich mit Lebensmitteln beschenkten, die ich aber mit Gegengeschenken erwiderte.

Der schöne Ostwind verwandelte sich Nachmittags in einen frischen Süd: Süd: Ost, gegen den wir labiren mußten, so daß wir kaum, ehe es finster ward, die Nordseite von Futuha erreichten, wo wir die Nacht hindurch ab und zu kreuzten.

Früh Morgens labirten wir, um uns der Insel Lofanga (*Lofanga*) zu nähern, wo, nach der Versicherung der Eingebornen, Ankergrund seyn sollte. Um ein Uhr Nachmittags fanden wir an der Nordwest: oder Seeseite, eine Englische Meile vom Ufer, vierzig Faden Tiefe, allein die Bank war abschüssig, der Boden mit Felsenstücken besäet, und unter dem Winde lag eine Reihe Klippen. Dies scheuchte uns hier weg, und nach Kotu (*Kotoo*) hinüber, wo ich bessern Grund zu finden hoffte, es ward aber dunkel, ehe wir hinkamen, und da wir nirgends einen Ort fanden, wo wir hätten ankern können, blieben wir die ganze Nacht unter Segel.



Am 31sten bey Tagesanbruch steuerte ich nach einer Defnung zwischen Kotu und dem westlich davon gelegenen Rief; allein indem wir näher kamen, fand ich den Wind nicht vortheilhaft genug, um durchzukommen, und mußte nun südwestwärts außerhalb des Riefes hinsteuern. Weil ich indeß gegen Mittag merkte, daß wir dem Winde nichts abgewönnen, und gar besfürchten mußte, daß wir noch weiter von den Inseln abgetrieben werden möchten, welches mir, der vielen Insulaner wegen die ich damals an Bord hatte, nicht lieb gewesen wäre, ließ ich umlegen, und zurückgehen, um eine günstigere Gelegenheit abzuwarten. Mit vieler Mühe erreichten wir Futuha und brachten die Nacht zwischen dieser Insel und Kotu mit Laviren zu, wo bey wir unsere Marssegel eingereft hatten, weil es stark, und stoßweise mit Regen wehete, und unsre Lage etwas gefährlich war. Ich blieb bis um Mitternacht auf dem Verdeck, und überließ es sodann dem Loots, indem ich ihm zugleich Vorschriften gab, nach welchen ich die Schiffe vor den umliegenden Klippen und Untiefen zu sichern glaubte. Wir hatten eben nach Süden umgelegt, als unser Schiff, durch eine geringe Veränderung des Windes weiter ostwärts kam, als wir vermuthet hatten; dadurch wären wir halb geraden Weges auf ein flaches sandiges Eiland, Namens Putu-Putua, gelaufen, welches mit Brandungen ganz umgeben ist. Zum Glück war die Mannschaft kurz zuvor heraufgerufen worden, um das Schiff umzulegen, und die meisten standen noch auf ihren Posten; also wurden die gehörigen Manoeuvres nicht nur mit Gegenwart des Geistes, sondern auch mit der größten Schnelligkeit gemacht, und nur dies rettete uns vom Untern

## 306 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

gange. Die Discovery war weiter zurück und folglich diesmal außer aller Gefahr; allein ein Seemann, der auf Entdeckungsreisen ausgeht, ist immer solchen zweifelhaften Ereignissen ausgesetzt.

Unsere Passagiere hatten diesmal einen so lebhaften Schreck bekommen, daß sie ernstlich an Land zu gehen wünschten. Ich ließ daher, sobald es hell wurde, ein Boot aussetzen, und gab dem Officier der es anführte den Auftrag, er sollte, nachdem er die Inselaner auf Rotu an Land gesetzt haben würde, untersuchen, ob sich an dem Riefe welches sich von gedachter Insel in See erstreckt, nicht irgendwo ein Ankerplatz fände, denn in der That war ich des Hin- und Herkreuzens zwischen so vielen Eilanden und Bänken herzlich müde. Während der Abwesenheit des Boots versuchten wir in den Kanal zu gelangen, der zwischen der sandigen Insel und dem Rief von Rotu liegt, weil wir hofften, jenseit' in einer mittelmäßigen Tiefe vor Anker zu kommen. Allein hier war uns die Fluth, oder die Strömung zuwider, und nöthigte uns, die Anker eine Englische Meile von der sandigen Insel in fünfzig Faden fallen zu lassen. Auf dieser Stelle blieben wir bis zum 4ten Junius. In der Zwischenzeit besuchten uns der König und Tubueitua verschiedentlich, und die Einwohner der nahegelegenen Inseln befanden sich bey dem Tauschhandel mit uns so wohl, daß die Heftigkeit des jetzt wehenden Windes nicht vermagend war sie abzuhalten, in ihren Rähnen zu uns hinzuschiffen. Ich schickte den Loots aus, um die Durchfahrten zwischen den östlichgelegenen Inseln zu untersuchen, und ging selbst am 2ten Vormittags auf Rotu an Land,

um d  
wegen  
ten h  
halb,  
einma  
die H  
ziemli  
nen et  
Thon,  
artig,  
rer sch  
welche  
Inseln  
betrieb  
trächtl  
heten,  
an ein  
Einwo  
Fleck  
Boote  
reinem  
sahen  
als die  
Z  
fer, u  
Anam  
rer vor  
mich a  
jungen  
uns zu  
welken

und folg-  
beemann,  
r solchen

so lebhas-  
Land zu  
hell wur-  
er der es  
die Insu-  
untersu-  
gedachter  
Ankerplatz  
und Her-  
nken her-  
doorts ver-  
wischen der  
t, weil wir  
vor An-  
uth, oder  
die Anker  
in fünfzig  
lieben wir  
t besuchten  
lich, und  
anden sich  
s. die Bef-  
gehend war  
zuschiffen.  
hrten zw-  
chen, und  
an Land,

um diese Insel in Augenschein zu nehmen, an die man, wegen der Korallenriffe die sie umgeben, kaum in Booten hinkommen kann. Ihre Länge betrug anderthalb, höchstens zwey Meilen, und die Breite nicht einmal so viel. Gegen Nordwesten ist sie niedrig wie die Hapai-Inseln; in der Mitte aber steigt man ziemlich jäh hinan, und gegen Süd-Osten bildet sie einen etwa dreyßig Fuß hohen Absturz von röhlichem Thon. In dieser Gegend ist auch das Erdreich thonartig, an andern Stellen hingegen besteht es aus lockerer schwarzer Dammerde. Die Früchte und Wurzeln welche hier wachsen, hat dies Eiland mit den übrigen Inseln gemein, auch scheint der Anbau ziemlich stark betrieben zu werden, doch ist die Volksmenge unbedeutend. Indeß meine Leute für das Vieh Gras mähetten, durchstreifte ich die ganze Insel, und pflanzte an einer Stelle Melonenkerne. Hierüber bezeigten die Einwohner großes Wohlgefallen, und umzäunten den Fleck mit Zweigen. Auf dem Rückwege nach dem Boote kamen wir bey zwey oder drey Brunnen mit unreinem Wasser von salzigem Geschmack vorbei, und sahen einen Begräbnißplatz, der weit zierlicher war, als die Begräbnißplätze auf den Hapai-Inseln.

Am 4ten lichteten wir früh um sieben Uhr die Anker, und schiften mit frischem Ost-Süd-Ostwinde nach Anamoka, wo wir am folgenden Morgen, auf unserer vorigen Abende anlegten. Bald darauf begab ich mich an Land; die Einwohner waren in ihren Pflanzungen sehr eifrig Yamswurzeln auszugraben, um sie uns zu Markte zu bringen. Den Tag über versammelten sich gegen zweyhundert Personen am Strande,

und ließen sich den Handel eben so eifrig angelegen seyn als bey unserm vorigen Hierseyn. Es schien als ob sie seitdem neuen Vorrath bekommen hätten, nur mit dem Unterschiede, daß wir vorhin nichts als Brodfrucht erhandeln konnte, jetzt aber nur Yams und einige Pisangs zu sehen bekamen. Dies ist ein Beweis wie schnell die Jahreszeiten, oder vielmehr die Erndten verschiedenen Pflanzenprodukte, die hier gezogen werden, auf einander folgen. Während unserer Abwesenheit waren die Insulaner im Feldbau überaus fleißig gewesen, denn, wo noch kürzlich der Boden brach gelegen hatte, fanden wir jetzt große Pisangpflanzungen. Die Yamswurzeln waren in der größten Vollkommenheit, und wir tauschten eine Menge gegen Stückchen Eisen ein.

In Abwesenheit des Befehlshabers Tū<sup>au</sup>, den wir, nebst mehreren Vornehmen, bey t Könige auf der Insel Rotu zurückgelassen hatten, schienen die hiesigen Einwohner unter keiner rechten Subordination zu stehen, und niemand maßte sich heute eine Autorität über den andern an. Ehe ich mich wieder an Bord begab, besuchte ich zur-or die Plätze, wo ich Melonenkerne gesteckt hatte, allein zu meinem größten Verdruß fand ich sie größtentheils von einer Art kleiner Ameisen aufgezehrt, dagegen standen einige Ananaspflanzen, die ich ebenfalls mitgebracht hatte, in vollem Wachsthum.

Am folgenden Tage gegen Mittag kam Finan von der Insel Watiu zurück, und erzählte uns, daß ihn von dorthier mehrere Canots mit Schweinen und andern Lebensmitteln begleitet hätten, allein in dem neulichen stürmischen Wetter wären sie untergegangen

und i  
Nach  
feinen  
endlich  
gleich  
lich h  
bekom  
Hapa  
ren ha  
re folg  
nen ne  
ben, n  
rechner  
Zusuf  
neuerli  
den an  
Rotu  
sich no  
Sie ha  
warten  
ankert  
schiffen  
2  
übriger  
Finan  
schicklic  
Paula  
übriger  
druck z  
nehmer  
mit ein

und ihre ganze Mannschaft ertrunken. Diese traurige Nachricht schien auf seine Landsleute die ihn anhöreten, keinen Eindruck zu machen, und auch wir waren nun endlich zu gut mit seinem Charakter bekannt, um dergleichen Geschichtchen Glauben beizumessen. Vermuthlich hatte er in Waswau den gehosten Vorrath nicht bekommen können, oder was er dort bekommen, in Hapai zurückgelassen. Er mußte nemlich hier erfahren haben, daß Paulaho uns besucht hätte, und konnte folglich abnehmen, daß wir das Verdienst, uns einen neuen Transport von Lebensmitteln verschafft zu haben, nun nicht mehr ihm sondern seinem Oberherrn anrechnen würden. Die Erfindung mit der verunglückten Zufuhr war indeß gut ausgedacht, weil es wirklich neuerlich so stark gestürmt hatte, daß der König nebst den andern Befehlshabern, die uns von Hapai nach Kotu gefolgt waren, dort lieber zurück bleiben, als sich nochmals mit mir zugleich in See wagen wollten. Sie hatten mich aber gebeten ihrer in Anamoka zu warten, weshalb ich auch daselbst zum zweytenmal ankert hatte, anstatt geradezu nach Tongatabu zu schiffen.

Am 7ten des Morgens kam Paulaho nebst den übrigen Vornehmen an. Ich war eben am Lande, und Finau war mein Begleiter. Er schien jetzt das Unschickliche seiner vorigen Anmaßung zu fühlen, gestand, Paulaho sey König von Tongatabu und von den übrigen Inseln, und affectirte sogar dieses mit Nachdruck zu behaupten. Ich verließ ihn, um jenen vornehmern Mann zu besuchen, den ich sitzend und nur mit einer geringen Anzahl von Menschen umgeben, an-

traf. Da indeß jedermann herzueille, ihm den Hof zu machen, so ward in kurzer Zeit der Kreis ansehnlicher. Vor allen wünschte ich Finatt's Betragen bey dieser Gelegenheit zu beobachten, und erhielt dadurch den überzeugendsten Beweis von Paulah's Vorrang, denn jener setzte sich in den Kreis, neben den andern Personen, die des Königs Gefolge ausmachten. Anfangs schien er niedergeschlagen; weil einige von uns zugegen waren, die ihn eine ganz andere Rolle spielen gesehen: allein in kurzem faßte er sich wieder. Die beyden Befehlshaber besprachen sich eine kleine Weile, wir konnten aber von ihrer Unterredung nichts verstehen, und Omata's Auslegung wouste uns kein Genüge leisten. Finatt und Paulah begleiteten mich an Bord zum Mittagessen, allein nur der letztere setzte sich an Tisch mit uns, und Finatt ging aus der Kajüte, nachdem er zuvor die gewöhnliche Verbeugung gemacht, und den Fuß seines Monarchen mit Kopf und Händen berührt hatte. Der König hatte uns vorausgesagt, daß dies geschehen würde, und jetzt erfuhren wir, daß Finatt in seiner Gegenwart weder essen noch trinken durfte \*).

Am folgenden Morgen um acht Uhr, lichteten wir die Anker, und segelten mit gelindem Nord-Ostwinde nach Tongatabu, woben uns vierzehn oder fünfzehn segelnde Fahrzeuge begleiteten, die den Inselan-

\*) Die Einwohner der Karollinen-Inseln bezeigen eben falls die tiefste Ehrerbietung gegen ihre Oberhäupter oder Tamolen. S. Lettres Edifiantes, Tom. XV. p. 312. etc. Anmerk. der Urschrift.

Welt

n Hof  
nsehnli-  
gen bey  
dadurch  
Vorrang,  
andern  
i. An-  
on uns  
spielen  
Die bey-  
reile, wir  
ersehen,  
e leisten.  
ed zum  
an Tisch  
nachdem  
r, und  
den be-  
agt, daß  
daß Fi-  
trinken  
lichteten  
ed: Ost-  
er funf-  
Insula:  
en eben-  
pter ober  
p. 312.

in den Jahren 1776 bis 1780. 311

nern gehoben, und alle schneller als wir segelten. Fi-  
nau wollte anfangs an Bord der Resolution bleiben,  
bedachte sich aber eines andern, und ging in sein Canot,  
doch ließ er uns zwey Bootsen juruck, die uns auf den  
besten Unterplatz bringen sollten. Wir steuerten nach  
dem Compaß südwest \*).

Um fünf Uhr Nachmittags erblickten wir ost-  
wärts, in einer Entfernung von vier Seemeilen, zwey  
kleine Inseln. Unsere Bootsen nannten die eine HUN-  
GA Hapai und die andere Hunga Tonga, und sag-  
ten uns, auf jener hielten sich nur fünf Menschen auf,  
und diese sey gänzlich unbewohnt, auf beyden aber gäbe  
es eine Menge von allerhand Seevögeln. Sie liegen  
in 20° 36' südlicher Breit, zehn bis elf Seemeilen  
weit von der Westspitze von Tuamoka.

Wir steuerten bis gegen zwey Uhr des folgenden  
Morgens in derselben Richtung fort, als wir etliche  
Lichter vor uns erblickten; da wir nicht wußten ob sie  
auf dem Lande oder auf den vor uns schiffenden Canots  
befindlich waren; so legten wir uns an den Wind, und  
kreuzten ab und zu bis der Tag anbrach. Nunmehr  
setzten wir unsern Lauf nach Süd zum Westen fort,  
und sahen bald darauf etliche kleine Inseln vor uns,  
und E-u-a (E-uwa) nebst Tongatabu hinter dem-  
selben liegen. Das Senkbley gab in dieser Gegend et-  
ne Tiefe von fünf und zwanzig Faden auf zerbrochenem  
Korall, und Sandgrunde an. Jemehr wir uns den

\*) Das ist, so wie der Compaß die Richtungen anzeigt,  
die Abweichung der Magnetnadel nicht gerechnet. G. F.

### 312 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

gedachten Inselchen längs der Nord-Ostseite von Tongatabu näherten, desto mehr verminderte sich allmählig die Tiefe. Unsere Bootsen ließen uns gerade zu nach der Mitte von Tongatabu streuen, wo die weiteste Defnung zwischen zweyen Inselchen war, zwischen denen wir durchschiffen mußten. Wir schickten unsere Boote voraus, um die Tiefe zu erforschen; allein unvermerkt geriethen wir auf eine große flache Bank, wo, in verschiedener Tiefe, unzählige Korallklippen unter dem Wasser lagen. Alle unsere Behutsamkeit und Wachsamkeit konnte es nicht verhindern, daß das Schiff einen dieser Felsen berührte, und der Discovery ging es nicht viel besser, ob sie gleich hinter uns her segelte. Zum Glück blieben die Schiffe nicht festsetzen, und würden auch nicht im mindesten beschädigt. Zurückgehen zu wollen, würde in unserer Lage die Gefahr nur vergrößert haben, denn wir waren vor dem Winde in diesen Kanal hineingegangen. Die Anker fallen zu lassen war eben so unnütz, indem wir voraus sahen, daß die Tauen augenblicklich von den Korallenklippen zerschnitten seyn würden. Es blieb also nichts übrig als vorwärts zu gehen, zumal da man uns versicherte, und wir auch bereits sehen konnten, daß zwischen uns und dem Ufer das Wasser tiefer wäre. Damit wir indessen genauere Untersuchungen anstellen könnten, gingen wir, sobald wir einen Platz fanden, der frey von Klippen war, vor Anker, und schickten unsere Bootsen aus, das Senkbley zu werfen.

Wir hatten ungefähr um Mittag geankert, und gleich darauf besuchten uns die Einwohner von Tongatabu in ihren Rähnen. Auch diese versicherten uns,

wie vor  
weiter h  
würden  
machten  
Ankerpl  
bis es f  
von neu  
ter falle

D  
allein ge  
und Sü  
ter. Z  
gel, un  
nähern.  
solche di  
waren.  
die Eing  
in seinem  
von ein  
Ueber zu  
ge nicht  
ten, ful  
es Holz  
Einwoh  
(Otago  
Tongat  
fer Tul  
neauy se  
te mir ei  
Bund zu  
geschenk



wid vorher die beyden einheimischen Boatsen, daß wir weiter hin tieferes Wasser und reinen Grund antreffen würden. Sie hatten Recht, denn gegen vier Uhr machten die Boote das Signal, daß sie einen guten Ankerplatz gefunden hätten. Wir lichteten, segelten bis es finstern wurde, und ließen dann in einer Tiefe von neun Faden auf feinem reinen Sandboden die Anker fallen.

Die Nacht über hatten wir einige Regenschauer, allein gegen Morgen setzte sich der Wind nach Süden und Süd-Osten um, und brachte uns heiteres Wetter. Bey Tagesanbruch gingen wir wieder unter Segel, und labirten nun, um uns dem Ufer mehr zu nähern. Hier fanden wir keine andere Hindernisse, als solche die in die Augen fielen und leicht zu vermeiden waren. Wir labirten nach dem Hafen zu, den uns die Eingebornen angewiesen hatten, indeß der König in seinem Canot um unsere Schiffe segelte, die zugleich von einer Menge kleiner Canots umringt waren. Ueber zwey von diesen, die dem Königlichen Fahrzeuge nicht geschwind genug aus dem Wege kommen konnten, fuhr der König so unbekümmert hinweg, als ob es Holzspäne wären. Es kamen viele von den hiesigen Einwohnern an Bord, unter andern auch Attaha (Otago) der mir bey meinem vorigen Aufenthalt in Tongatabu so viele Dienste geleistet, und ein gewisser Tubau, der sich damals gegen Capitain Fourneaux sehr freundschaftlich gezeigt hatte. Jeder brachte mir ein Schwein und etliche Yams, um den alten Bund zu erneuern, den ich durch angemessene Gegengeschenke zu bestätigen suchte.

314 D. Capit. Von der dritte Reise um die Welt

Am drey Uhr Nachmittags erreichten wir endlich unsern bestimmten Ankerplatz, der in der That sehr bequem und sicher liegt, indem ihn gegen Süd-Ost das Ufer von Tongatabu; und gegen Osten und Nord-Osten ein Paar kleine Inselchen bilden. Hier warfen wir in zehn Faden Tiefe die Anker, auf einem Boden von schlammigem Sande; etwa nur ein Drittel einer Englischen Meile weit vom Lande.

*[Faint, mostly illegible text in German script, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*

Sunf

Freun  
b  
n  
so  
b  
g  
d  
e  
so  
3  
D  
a  
h  
u

Sob  
Officier  
am G  
Haus,  
offenen  
Euch w  
schöner

in den Jahren 1776 bis 1780. 315

## Fünfzehntes Hauptstück.

Freundschaftliche Aufnahme in Tongatabu.  
Austheilung eines gebratenen Schweins und  
des Kawa-Tranks an Paulaho's Befolge.  
Errichtung der Sternwarte. Beschrei-  
bung des Dorfs, wo die Vornehmen woh-  
nen, und der umliegenden Gegend. Zu-  
sammenkunft mit Mariwagi, und mit Tu-  
bit, des Königs Sohn. Mariwagi  
gibt ein großes Fest, Hāwa genannt, wel-  
ches aus Liedern und Tänzen besteht. Wir  
erwidern es mit einem Feuerwerk. Be-  
schreibung der hiesigen Art zu ringen, und  
zu boxen. Austheilung unseres Viehes.  
Diebstähle der Insulaner. Paulaho und  
andere Vornehme werden deshalb in Ver-  
haft genommen. Paulaho's Geschenke  
und sein Tanzfest (Hāwa).

Sobald wir geankert und zu Mittag gespeist hat-  
ten, begab ich mich nebst Omai und einigen  
Officieren an Land. Der König erwartete uns schon  
am Strande, und führte uns in ein kleines nettes  
Haus, welches etwas im Gebüsch, auf einem schönen  
offenen Plage lag. Dieses Haus, sagte er, steht  
Euch während Eures Aufenthaltes zu Diensten. Eine  
schönere Lage hätten wir nicht wählen können.

### 316 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Wir waren noch nicht lange da, so formirte sich schon ein ziemlich großer Kreis von Insulanern, die sich auf dem Plage niedersetzten, und nunmehr ward eine Wurzel der Kawa-Pflanze, (*Piper methysticum*) hereingebracht und vor dem Könige niedergelegt. Er ließ sie zerstückten, und unter mehrere Personen beyderley Geschlechts austheilen, die sich sogleich daran machten sie zu kauen, und aus dem gekäueten Brey eine Schaalte des hießigen Lieblingsstranks zu bereiten. Mittlerweile brachte man ein gebratenes Schwein und zwey Körbe voll gebratener Yamswurzeln, die in zehn Portionen getheilt, und sodann an eben so viele Personen zur weitem Auspendung übergeben wurden. Wie viele Menschen an einer Portion Antheil haben sollten, konnte ich nicht bestimmen. Eine davon empfing der Bruder des Königs, und eine wurde nicht weggegeben, sondern vermuthlich, als das Auserlesenste, für den König aufgehoben. Hierauf kredenzte man den Trank, ohne deshalb von Paulaho besondern Befehl zu erhalten. Der erste Becher wurde ihm gereicht, aber er ließ ihn jemand geben der neben ihm saß. Der zweyte ward ihm ebenfalls gebracht, und diesen behielt er für sich. Den dritten bekam ich, allein die Art der Zubereitung hatte mir den Durst geldocht, ich überließ ihn also dem Omai. Der übrige Trank ward, nach Anweisung eines Menschen der dabey beschäftigt war, an verschiedne Personen ausgetheilt. Einen Becher bekam der Bruder des Königs, der ihn nebst seiner Portion vom Schweine und von den Wurzeln mit sich nahm, und davon ging. Einige andere machten es mit ihren Portionen eben so, weil sie, wie man uns sagte, in des Königs Gegenwart nicht essen und trin-

ken dur  
und zw  
männli  
gingen  
sie von  
war ab  
worden  
ausmac  
Bedien  
ten, ut  
andern  
zu wert  
war, u  
zuvor g  
bringlic  
sammlu

E  
einen V  
mehr 2  
In dem  
Quanti  
Insula  
daß ich  
den S  
begab n  
hier gli  
Wasser  
pen gek  
von der  
reiniger  
gefüllt.

ten durften. Gleichwohl thaten andere dieses beides, und zwar Personen von weit geringerem Range, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes. Kurz darauf gingen sie fast alle davon, und nahmen das mit, was sie von ihrer Portion noch nicht verzehrt hatten. Es war aber kaum der vierte Theil der Anwesenden gespeist worden, die also vermuthlich den Hofstaat des Königs ausmachten, oder zu seinem Haushalt gehörten. Die Bedienten, die das Fleisch und den Kawa austheilten, überreichten beides, sowohl dem Könige als jeder andern Person, sitzend. Es verdient auch angemerkt zu werden, daß ungeachtet dies unsere erste Landung war, und eine große Anzahl der Anwesenden uns nie zuvor gesehen hatte, dennoch keiner die geringste Zudringlichkeit äußerte, sondern daß in der ganzen Versammlung die vollkommenste Ordnung herrschte:

Ehe ich wieder an Bord zurückkehrte, suchte ich einen Wasserplatz auf, und fand etliche Teiche oder vielmehr Löcher, die sogenanntes frisches Wasser enthielten. In dem einen war es erträglich, nur in allzugeringer Quantität und von dem Strande zu weit entlegen. Die Insulaner die mich hieher geführt hatten, sagten mir, daß ich auf der kleinen Insel Pangimodu, dicht bey den Schiffen, besseres Wasser antreffen würde. Ich begab mich also am folgenden Morgen dahin, und fand hier glücklicher Weise einen kleinen Teich voll süßeren Wassers, als ich bisher je auf den hiesigen Inselgruppen gekostet hatte. Nachdem ich zuvörderst den Teich von dem vielen Unrath der darin befindlich war, hatte reinigen lassen, ward für beyde Schiffe Wasser daraus gefüllt.

In der Absicht, mich eine Zeitlang in Tongatabu aufzuhalten, ließ ich diesen Vormittag, dicht an dem Hause welches uns Paulaho eingeräumt hatte, unser Zelt aufschlagen. Nachher schickte ich einen Officier nebst einer Soldatenwache dahin, und ließ die Pferde, das Rindvieh und die Schaafe ans Land bringen. In einer kleinen Entfernung vom Zelte errichteten wir die Sternwarte, und Herr King blieb am Lande, theils um die Beobachtungen mit anstellen zu helfen, theils unsere verschiedenen Verrichtungen daselbst zu dirigiren. Es mußten nemlich dort die Segel ausgebessert werden, eine Parthey Mannschaft mußte Brennholz und Planken für die Schiffe schneiden, und die Constabler beyder Schiffe hatten den Auftrag mit den Einwohnern zu handeln, die sich von allen Seiten und aus allen Gegenden der Insel mit Schweinen, Yams, Kokosnüssen, und andern Landesprodukten hinzudrängten. Unser Posten am Lande sahe gar bald einem Jahrmarkt ähnlich, und auf den Schiffen hatten wir so zahlreichen Besuch, daß man sich dort vor so vielen Gästen nicht zu lassen wußte.

Finau wählte seinen Aufenthalt in unserer Nachbarschaft. War er gleich nicht mehr der Mann der alles anordnen konnte, so blieb er doch ein Befehlshaber vom größten Ansehen, der uns täglich Beweise seines Reichthums und seiner Freygebigkeit gab. Der König hatte für uns nicht weniger Aufmerksamkeit, und selten ging ein Tag vorbey, woran wir nicht irgend ein ansehnliches Geschenk von ihm erhielten. Wir erfuhren auch, daß sich noch andre vornehme Personen auf der Insel befänden, die wir noch nicht gesehen hatten.

Atta  
gi (L  
ten W  
fogar  
den F  
Es se  
uns n  
uns so  
um un  
ten wa  
an die  
aufzun  
am fol

Q  
Capita  
wir oft  
bilden  
geräum  
ungefä  
stiegen.  
ge Ins  
englisch  
züglich  
Verzäu  
kleidet  
te, wel

\*) D  
wi  
se  
Ma  
sal

Attaha und Tubau nannten insbesondere den Mariwagi (*Mareewagee* \*) als einen Mann von der größten Wichtigkeit, der hoch in Ehren gehalten wurde, ja sogar, falls Omai nicht unrecht verstand, noch über den Paulaho wäre, dessen Verwandter er seyn sollte. Es sey ein alter Mann, der eingezogen lebe, mithin uns nicht besuchen würde. Einige Insulaner gaben uns sogar zu verstehen, er wäre ein allzu großer Mann um uns diese Ehre anzuthun. Durch diese Nachrichten ward meine Neugier gereizt; ich sagte daher noch an diesem Tage dem Könige, daß ich dem Mariwagi aufzuwarten wünschte, und er versprach sogleich, mich am folgenden Morgen dahin zu begleiten.

Wir fuhren ziemlich früh in meinem Boote ab, und Capitain Clerke folgte uns in dem seinigen. Nachdem wir ostwärts die kleinen Inselchen welche den Hafen bilden umschiffet hatten, steuerten wir südwärts in eine geräumige Bay, oder eine Art von Bucht, in die wir ungefähr eine Seemeile hinein ruderten ehe wir an Land stiegen. Am Landungsorte empfingen uns eine Menge Insulaner mit einem lauten Geschrey, das unserm englischen Huzza! ähnlich war. Sie machten unverszüglich Platz für Paulaho, der mit uns in eine kleine Veräunung trat, und statt des Zeugs, worin er gekleidet war, ein neues, zierlich gefaltetes Stück anlegte, welches ein junger Mensch zu diesem Ende mitge-

\*) Daß das g hier wider die grammatischke Regel, hart, wie unser g und nicht wie dsch ausgesprochen werden müsse, urtheile ich daraus, daß Ellis denselben Namen Malla-wagga schreibt, wo die weiche Aussprache von selbst wegfällt. G. S.

bracht hatte. Beym Ankleiden half ihm eine alte Frau, und legte ihm über den Zeug noch eine Matte an, viel leicht damit jener im Niedersetzen nicht beschmugt werden möchte. Wir fragten jetzt, wo Mariwagi wäre? und erstaunten nicht wenig, als wir zur Antwort erhielten, er sey kurz vor unserer Ankunft nach den Schiffen abgegangen. Der König lud uns ein, ihn nach einem Malai (Malace) oder öffentlichen Versammlungshause zu begleiten, welches ungefähr eine halbe Meile weiter landwärts stand. Als wir einen großen offenen Platz vor diesem Gebäude erreicht hatten, ließ sich Paulaho mitten im Fußpfade nieder, und sagte uns, wir möchten uns nach jenem Hause begeben. Wir gingen also hin, und setzten uns vor demselben nieder, in dem der Schwarm der Insulaner den ganzen Platz anfüllte. Nachdem wir eine Weile ausgeruhet hatten, mußte Omai nochmals fragen, ob wir den Mariwagi sehen würden? Allein es war nicht möglich darsüber Auskunft zu bekommen; vielmehr schien es, als ob man uns den alten Befehlshaber geßiffentlich verheelte. Wir gingen daher sehr mißvergnügt nach unsern Booten zurück, und hörten bey unserer Rückkehr, daß sich Mariwagi in der Gegend wo die Schiffe lagen, nicht hatte sehen lassen. In der Folge sahen wir ein, daß bey der ganzen Sache ein grober Irrthum zum Grunde liegen mußte, entweder weil Omai eine unrichtige Nachricht erhalten, oder weil er, noch wahrscheinlicher, dasjenige mißverstanden hatte, was man ihm in Betreff des vornehmen Mannes, dem unser Besuch zugebacht war, erzählt hatte.

hatten  
gedach  
ter der  
ten in  
Hütten  
sehr zie  
Thüre,  
gel ver  
man e  
andern  
enge G  
andern  
gen fan  
ten Lan  
Pflanz  
hen da  
Pfeffer  
reitung  
dessen  
wächse  
ren, m  
Borne  
Landst  
mit ei  
und ob  
erzähle  
man d  
2  
wir so  
feres



Der Ort, den wir jetzt in Augenschein genommen hatten, war ein reizend gelegenes Dorf am Ufer der gebächten Bucht. Hier wohnten fast alle Oberhäupter der ganzen Insel, und jeder hatte sein Haus mitten in einem Gärtchen, mit kleineren Wohnungen und Hütten für seine Bediente. Die Pflanzungen sind rundum sehr zierlich umzäunt, und haben mehrentheils nur Eine Thüre, welche von innen zu durch einen hölzernen Riegel verschlossen wird, so daß man anklopfen muß, ehe man eingelassen wird. Jede Pflanzung ist von der andern durch öffentliche Landstraßen, oder auch durch enge Gassen getrennt; folglich kann sich niemand des andern Eigenthum anmaßen. In einigen Pflanzungen fanden wir einen beträchtlichen Theil des umzäunten Landes mit grünem Rasen ausgelegt, und mit Pflanzen bedeckt, die mehr zum Zierrath als zum Nutzen da zu stehen schienen; in keiner fehlte aber die Pfefferstaude oder der Kawwa, dessen sie sich zur Bereitung ihres beliebten Tranks bedienen. Es gab indessen auch andere Pflanzungen, wo die esbaren Gewächse vorzüglich angebaut wurden; allein diese waren, wie ich wohl merkte, nicht zum Aufenthalt der Vornehmen vom ersten Range bestimmt. Neben den Landstraßen sieht man hin und wieder große Häuser, mit einem schönen geräumigen Rasenplatz umgeben, und ohne Verzäunung. Diese gehörten, wie man mir erzählte, dem Könige, und sind vermuthlich Orte, wo man öffentliche Volksversammlungen hält.

Am folgenden Mittag kam Mariwagi, von dem wir so vieles gehört hatten, in der Nachbarschaft unseres Posten am Ufer an, und mit ihm eine große

322 D. Capit. Coast dritte Reise um die Welt

Menge Menschen aus allen Klassen. Man bemachte mich, daß er sich diese Mühe genommen, damit ich Gelegenheit haben möchte, ihn zu besuchen. Wahrscheinlicherweise hatte er gehört, daß ich Tages zuvor wegen meiner vergeblichen Reise meine Unzufriedenheit deutlich zu erkennen gegeben hatte. Nachmittags ging ich nebst Finau in Begleitung einiger Officiere an Land. Unweit dem Strande, etwas rechter Hand von unserm Zelte, fanden wir unter einem großen Baume jemand sitzen, vor dem ein Stück Zeug wenigstens vierzig Ellen lang ausgebreitet lag, um welches eine große Anzahl Personen beiderley Geschlechts sich niedergelassen hatte. Natürlicherweise glaubten wir, dieß sey der große Mann, den wir suchten; allein Finau benahm uns diesen Irrthum, und führte uns etwas weiter rechts zu einem andern, der auf einer Matte saß. Dies war Mariwagi, bey dem er uns aufführte, der uns auch sehr freundschaftlich empfing und zum Sitzen nöthigte. Der andere Befehlshaber unter dem Baume, uns gegenüber, war Tubau, den ich künftig zum Unterschied von dem Freunde des Capitain Furneaux, der denselben Namen führte, den alten Tubau nennen werde. Sowohl dieser Mann, als Mariwagi, hatten ein ehrwürdiges Ansehen. Der letztere ist ein hagerer Mann, der nach seinem Aeußerlichen zu urtheilen, weit über sechzig Jahr alt seyn muß; Tubau ist nicht so alt, aber wohlbeleibt, und hat eine Augenkrankheit, an welcher er beynähe erblindet.

Da ich nur einen Befehlshaber vermuthet hatte, so war mein Geschenk auch nur auf Einen eingerichtet;

zum Bl  
theilen  
nen.  
unsere  
Tromm  
Knall ei  
Tasche  
man da  
mir neb  
X  
sowohl  
uns Ge  
fehlen  
Zeit be  
Herr A  
Das W  
die groß  
merkfan  
G  
rück, n  
brachte  
ren mit  
sich nid  
war der  
Gegenw  
ja sogan  
ben.  
noch F  
ringerer  
stens in  
wir un

zum Glücke war es aber ansehnlich genug, daß wir es theilen konnten, womit auch beide sehr zufrieden schienen. Hernach ließen wir, um sie zu unterhalten, unsere Waldhörner eine Stunde lang blasen, und die Trommel rühren. Am meisten gefiel ihnen aber der Knall einer kleinen Pistole, die Capitain Clerke in der Tasche mitgebracht hatte. Ehe ich wegging, rollte man das große Stück Zeug zusammen und schenkte es mir nebst etlichen Kokosnüssen.

Am folgenden Morgen besuchte der alte Tubau sowohl mein Schiff, als die Discovery, und gab uns Gelegenheit, was an unserm gestrigen Geschenke fehlen mochte, annoch nachzuhohlen. Während der Zeit besuchte Mariwagi unsere Leute am Lande, und Herr King zeigte ihm alles, was wir dort hatten. Das Vieh schien er gar sehr zu bewundern, und auch die große Holzsäge beschäftigte eine Zeitlang seine Aufmerksamkeit.

Gegen Mittag kam Paulaho von dem Orte zurück, wo wir ihn Tages zuvor gelassen hatten, und brachte seinen Sohn, einen Knaben von zwölf Jahren mit. Er speiste mit mir, allein sein Sohn durfte sich nicht mit an Tafel setzen. In diesem Betracht war der König ein sehr bequemer Gast, indem seine Gegenwart bey Tische alle übrigen Insulaner ausschloß, ja sogar die wenigsten diese Zeit über in der Kajüte blieben. Traf es sich hingegen, daß weder der König, noch Finau an Bord speisten, so drängten sich die geringeren Befehlshaber zu unserm Tisch, oder wenigstens in die Kajüte, und waren uns so überlästig, daß wir unseres Essens nicht sehn wurden. Der König

gewöhnte sich sehr bald an unsere Kochkunst; doch war vermuthlich das Getränk, welches wir ihm vorsetzten, der eigentliche Bewegungsgrund, weshalb er so oft bey uns speiste. Unser Wein gefiel ihm so sehr, daß er seine Flasche trotz dem Besten leeren, und fröhlich dabey werden konnte. Er wählte jetzt das Haus oder Malai neben unserm Zelte zu seinem Aufenthalt, und gab unsern Leuten noch an diesem Abend einen Tanz anzusehen, worin er zu unserm Erstaunen, seiner ungeheuren Dicke ungeachtet, mit den übrigen Tänzern zu wetteifern schien.

Am 1sten erhielt ich früh die Botschaft von dem alten Tubai, daß er mich am Lande zu sehen wünschte; ich ging also mit Omai zu ihm hin. Er saß wie ein alter Patriarch im Schatten eines Baumes, und vor ihm lag ein großes Stück Zeug, von inländischer Manufaktur, ganz ausgebreitet, um welches eine Anzahl ehrbarer Leute saß. Wir mußten uns neben ihn setzen, worauf er Omai beschied, daß das Zeug, nebst einem Schmuck von rothen Federn, und etwa ein Duzend Kokosnüsse mir zum Geschenk bestimmt wären. Ich dankte ihm dafür und lud ihn ein mit mir an Bord zu kommen, weil ich nichts für ihn mitgebracht hatte.

Omai ging jetzt fort, indem Paulaho nach ihm geschickt hatte; und bald hernach kam Finau und sagte mir, daß der junge Futtafahi, Paulaho's Sohn mich zu sprechen wünschte. Ich folgte diesem Wink, und fand den Prinzen mit Omai unter einem großen Baldachin von feinem Zeuge sitzen. Unter und zum Theil vor ihnen, lag ein Stück von der gröberen Gat-

in  
 tung, w  
 achtehalb  
 größer als  
 kosnüsse  
 Menschen  
 Personen  
 neben den  
 genden A  
 re, so h  
 niß mit e  
 ligung se  
 herweise  
 Zeit zum  
 schaft zu  
 junge P  
 oder vier  
 würdige  
 hatte ein  
 ziemlich  
 besetzten  
 diese Kle  
 worden n  
 haber an  
 mir, we  
 dern lieb  
 hielten n  
 frieden v  
 wollte kö  
 \*) Ein  
 nisch

tung, welches sechs und siebenzig Yards \*) lang, und achtehalb breit war, und an dessen einer Seite sich ein großer alter Eber, an der andern aber ein Haufen Kossnüsse befanden. Um das Tuch saß eine Menge Menschen, unter andern auch Mariwagi und andere Personen vom ersten Range. Ich erhielt meine Stelle neben dem Prinzen, und Omai wiederholte mir folgenden Auftrag vom Könige: da ich sein Freund wäre, so hoffe er, ich werde seinen Sohn in unser Bündniß mit einschließen, und zum Zeichen meiner Einwilligung sein Geschenk annehmen. Ich hatte natürlicherweise nichts dawider einzuwenden, und weil es eben Zeit zum Mittagessen war, lud ich die ganze Gesellschaft zu mir an Bord. Es begleitete mich also der junge Prinz, Mariwagi, der alte Tubau, drey oder vier geringere Befehlshaber, und ein paar ehrwürdige alte Damen vom ersten Range. Mariwagi hatte ein neues Kleid an, welches rund um mit sechs ziemlich großen Stücken von dem mit rothen Federn besetzten Zeuge verziert war, und es schien, als ob diese Kleidung absichtlich für diesen Besuch gemacht worden wäre, denn kaum befand sich der alte Befehlshaber an Bord, so zog er sie aus, und schenkte sie mir, weil er wissen konnte, daß sie mir wegen der Federn lieb seyn würde. Meine sämtlichen Gäste erhielten nun auch Geschenke von mir, womit sie sehr zufrieden waren. Wie aber zur Tafel gegangen wurde, wollte keiner von ihnen sich niederlassen, oder nur einen

\*) Eine Yard, oder englischer Stab hat drey Fuß englisch.

Bissen anrühren. Ich gab ihnen meine Verwunderung darüber zu erkennen; allein sie sagten alle, sie wären Tabu, ein Ausdruck der von ziemlich unbestimmter Deutung ist, aber überhaupt sagen will, eine Sache sey verboten. Die Ursache, weswegen sie sich gerade jetzt unter dem Verbot befanden, konnte man mir nicht erklären. Nach dem Essen suchte ich ihre Neugier dadurch zu befriedigen, daß ich ihnen alle Theile des Schiffes zeigte, und als ich damit fertig war, führte ich sie an Land zurück. Sobald das Boot den Strand berührte, stiegen Finau und einige andre heraus; der junge Futtasäht folgte ihnen, ward aber von Maritwagi zurückgerufen, der ihm jetzt als dem Thronerben, dieselbe Verehrung erzeigte, die seinem Väter erwiesen ward. Nachdem auch der alte Tubau, und eine von den alten Damen ihm auf dieselbe Art ihren Respekt bezeigt hatten, ließ man ihn ans Land gehen; die alten Leute stiegen aber unmittelbar aus meinem Boote in ein Canot, welches in Bereitschaft lag, um sie nach Hause zu führen.

Es war mir lieb, daß ich bey dieser Gelegenheit einen so augenscheinlichen Beweis von Paulahō's und seines Sohnes Oberherrschaft über die andern vornehmen Befehlshaber gesehen hatte. Ich hatte auch bereits über die Verhältnisse dieser hohen Herrschaften gegeneinander einige nähere und zuverlässigere Nachrichten gesammelt. Ich wußte z. B. daß der alte Tubau und Maritwagi Brüder waren. Beide hatten ansehnliche Besitzungen, und standen bey dem Volke im größten Ansehen; insbesondere pflegte man durchgehends dem letzteren den ehrenvollen Beynamen

Notua  
Waterla  
dem Kö  
sein So  
Jaho di  
Enkel n  
nicht in  
ho's E  
nig dies  
und L  
J  
Hause r  
bey ihr  
Schwei  
sing dur  
nen, se  
singen  
zwey tu  
aufrech  
den Bo  
Noch e  
neben e  
splittere  
ein Pa  
ich weg  
bis geg  
die Bl  
einzig  
hen ha  
I  
men J

Welt

Notua-Tonga d. i. Vater von Tonga, oder seines Vaterlandes, beyzulegen. Seine Verwandtschaft mit dem Könige war uns ebenfalls bekannt; er war nämlich sein Schwiegervater, und mit seiner Tochter hatte Paulaho diesen Prinzen erzeugt, der folglich Mariwagi's Enkel war. Wer Finau wäre, wußten wir lange nicht ins Reine zu bringen, nachdem wir durch Paulaho's Erscheinung erfahren hatten, daß er nicht der König dieser Inseln seyn könnte; jetzt zeigte sich's, daß er und Tubuzitwa, Mariwagi's Söhne waren.

Ich ging an Land, und fand den König in dem Hause neben unserm Gezelt, bey unsern Leuten. Als ich bey ihm eintrat, schenkte er mir sogleich ein großes Schwein und eine Menge Yamswurzeln. Wie es anfing dunkel zu werden, kamen eine Anzahl Mannspersonen, setzten sich in einen runden Haufen zusammen und fingen an zu singen. Sie stießen dabey drey lange und zwey kurze Bamburöhre, die, mitten in dieser Gruppe, aufrecht gehalten wurden, mit dem einen Ende gegen den Boden, welches ungefähr wie eine Trommel klang. Noch ein paar andere Bamburöhre lagen an der Erde, neben einander, und eines davon war gespalten oder zer splittert; auf dieses schlug einer von ihnen beständig mit ein Paar kleinen Stäbchen. Sie sangen drey Lieder eh ich wegging, und setzten auch nachher diesen Zeitvertreib bis gegen zehn Uhr fort. Statt der Lichter brannten sie die Blätter des Swarrabaums oder Pandangs, als das einzige, was ich je bey ihnen zu diesem Gebrauch gesehen habe.

Indeß mit der Tag im Umgang mit diesen vornehmen Herrschaften verfloß, that Herr Anderson nebst

## 328 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

einigen andern eine kleine Reise ins Land, von welcher er mir folgende Bemerkungen mittheilte. „Westwärts von dem Orte, wo wir unser Zelt aufgeschlagen hatten, ist das Land bernähe zwey englische Meilen weit gänzlich unbebaut, jedoch mit wilbwachsenden Bäumen und Gebüsch bedeckt, die im stärksten Wachsthum stehen. Weiter hin findet man eine ziemlich große Ebene, mit etlichen Kokosbäumen, und wenigen, dem Anschein nach, erst kürzlich eingerichteten kleinen Pflanzungen, vermuthlich den ersten, die je auf diesem Boden angelegt worden sind. Unweit der Bucht, die man westwärts von dem Gezelt antrifft, ist das Land ganz platt, und wird zum Theil bey jeder Fluth von der See überschwemmt. Während der Ebbe sieht man, daß die ganze Oberfläche aus Korallfelsen besteht, dessen zerstreute Wücher mit einem gelblichen Schlamm angefüllt sind. Am Rande derselben, wo der Schlamm etwas fester ist, bemerkt man unzählige kleine Oefnungen, aus denen ganze Schaaren von kleinen Krabben, von zwey oder dreyerley Gattungen herauskommen, und dann überall, wie Fliegen auf einem verwesenden Körper, auf der ganzen Oberfläche umherschwärmen. Sie sind aber so äusserst hurtig, daß sie in dem Augenblick da man sich ihnen nähert, verschwinden, und selbst der Behendigkeit der Insulaner, wenn sie solche haschen wollen, entgehen.

In dieser Gegend steht auch ein Werk der Kunst, welches zur Genüge beweiset, daß es den hiesigen Einwohnern weder an Erfindungskraft noch an Beharrlichkeit fehlt, um etwas Großes auszuführen. Es ist gleichsam ein Steindamm, der an einem Ende ganz schmal anfängt, allmählig breiter wird, und untermerkt zu einer

Höhe v  
zugleich  
trägt v  
Art vo  
Schritt  
der dar  
stehen e  
ten Sei  
nur die  
Dieser  
führt,  
überall  
verschie  
Alter zu  
Gebäud  
ganz un  
wir wei  
höre, i

A  
schieben  
dann u  
wir nich  
ren der  
Wie m  
auf mei  
indess d  
abweich

D  
beschäft

\*) e



Welt  
her er  
s von  
n, ist  
ich un-  
Gebü.  
Wei-  
it erli-  
nach,  
muth-  
t wor-  
ts von  
wird  
nimt.  
fläche  
mit ei-  
Kande  
merkt  
ganze  
verley  
e Flie-  
Ober-  
hur-  
ähert,  
laner,  
Kunst,  
Ein-  
rtlich-  
leich-  
hmal  
einer

Höhe von zehn Fuß hinanstiegt. An dieser Stelle ist er zugleich fünf Schritte breit, und seine ganze Länge beträgt vier und siebenzig Schritte. An ihn schließt sich eine Art von Circus an, der im Durchschnitt etwa dreißig Schritte hat, und höchstens ein paar Schuh höher als der daran stoßende Damm ist. Mitten in demselben stehen einige Bäume gepflanzt. An der entgegen gesetzten Seite geht ein ähnlicher Damm abwärts, der aber nur vierzig Schritte lang und zum Theil verfallen ist. Dieser ganze Bau ist von großen Korallstücken aufgeführt, deren Oberfläche mit Erde bedeckt ist, worauf überall kleine Bäume und Gesträuche wachsen. Die verschiedenen bauwürdigen Stellen scheinen kein geringes Alter zu beweisen. Was auch ehemals der Nutzen dieses Gebäudes gewesen seyn mag, so ist es doch gegenwärtig ganz unbrauchbar, und von den Insulanern erhielten wir weiter keine Nachricht, als daß es dem Könige gehöre, und *Etshih* (*Etchee*) genannt werde. „

Am 16ten des Morgens besuchte ich unsere verschiedenen am Lande arbeitenden Partheyen, und ging dann mit Herrn Gore spazieren. Diesmal bemerkten wir nichts besonderes, ausgenommen das ganze Verfahren der Eingebornen bey der Verfertigung ihrer Zeuge. Wie man dabey in *Otaheiti* zu Werke geht, habe ich auf meiner ersten Reise umständlich beschrieben; \*) weil indeß die hiesige Methode in mehreren Stücken davon abweicht, so dürfte folgendes noch nachzuhohlen seyn.

Die Arbeiterinnen (benn nur das Frauenzimmer beschäftigt sich mit der Zeugmanufaktur) nehmen junge

\*) S. Hawkesworths Sammlung.

Stängel oder Schossen des Papiermaulbeerbaums, den sie zu diesem Ende anbauen, und selten höher als sechs oder sieben Schuh, und nie dicker als vier Finger breit, ziehen. Sie streifen die Rinde von den jungen Stämmen ab, und kratzen die äussere Borke mit einer Niesmuschel weg. Hierauf rollen sie die Rinde so, daß sie ihre vorige Rundung, womit sie den Stamm einschloß, verliert, und weichen sie eine Nacht in Wasser. Dann wird sie auf einen vierkantig behauenen kleinen Balken gelegt, und mit einem hölzernen viereckten Instrumente geklopft, welches einen Schuh lang und entweder auf allen vier Seiten mit groben Furchen oder Hohlkehlen versehen, oder auch ganz glatt ist. Je nachdem die Rinde groß ist, wird daraus in kurzer Zeit ein größeres oder kleineres Stück Zeug gemacht; allein diese Operation wird nochmals durch eine zweite Arbeiterin wiederholt, oder man falter auch das Stück Zeug einmal zusammen, und klopft es dann von neuem, um das Gewebe recht fest zu machen. Sobald dies geschehen ist, breitet man die Stücke zum trocknen aus, die gemeinlich vier, sechs, auch mehrere Schuh lang, und halb so breit sind. Nachher übergibt man sie einer andern Person, welche die Stücke aneinander leimt, indem sie den klebrigen Saft einer Beere, Namens Tou (Tooo \*\*) darauf streicht. Das so verlängerte Stück wird über ein großes Stück Holz gelegt, nachdem man zuvor ein Gewebe von ziemlich dichten Fasern, als einen Druckstock untergelegt hat. Nunmehr nimmt man ei-

\*) Tooo kann eben sowohl Tou als Tuo heißen; so unbestimmt ist die Aussprache der enantischen Buchstaben, wie unsere Seefahrer sich derselben bedienen. G. F.

nen La  
Sast  
und re  
Davor  
und ei  
Druck  
viel id  
mengen  
fährt  
bis m  
Seiten  
an den  
len wo  
man A  
chen.  
von ei  
nannt  
firung  
wenige  
haupte  
stärkste  
warm  
chen,  
Gewal  
schlech  
nete u  
ber,  
Bord.

\*)

nen Lappen von Zeug, taucht ihn in den ausgedruckten Saft des Baums, der hier zu Lande Koffka heißt, und reibt damit den neuen Zeug mit vieler Behendigkeit. Davon bekommt er zugleich eine schmutzig braune Farbe und einen Glanz auf der ganzen Oberfläche, indes der Druckstock einen gelinden Eindruck zurückläßt, der so viel ich weiß nur dazu dient, die verschiedenen zusammengeleimten Stücken etwas fester zu verbinden. So fährt man fort die Stücke zu vereinigen und zu färben, bis man die verlangte Länge und Breite hat. An den Seiten bleibt mehrentheils ein Fuß breiter Rand, und an den Enden ein noch breiterer, ungefärbt. An Stellen wo der Zeug zu dünne ist, oder Löcher hat, leimt man Abschnitzel auf, um ihn überall gleich stark zu machen. Zu einer schwarzen Farbe braucht man den Ruß von einer verbrannten öligten Nuß, die Duidui \*) genannt, und, nach Maassgabe der verschiedenen Schattirungen die man hervorzubringen gedenkt, mit mehr oder weniger Koffkasafte vermischt wird. Die Insulaner behaupten, daß der schwarze Zeug, der gewöhnlich am stärksten glässert ist, eine Kühle, der andere hingegen eine warme Reibung abgebe. Um sie recht dauerhaft zu machen, werden alle die kleinen Stücke, aus denen das Gewand besteht, der Länge nach verbunden, so daß sie schlechtdings nur in Einer Richtung reißen können.

Indem wir gegen den Strand zurückkehrten, begegnete uns Fitau nebst einem andern jungen Befehlshaber, und wir nahmen sie zum Mittagessen beyde mit an Bord. Als indes aufgetragen ward, weigerten sie sich

---

\*) Aleurites triloba. G. F.

### 332 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

die Speisen anzurühren, weil sie Tabu Awai wä-  
ren. \*) Nachdem sie sich aber näher erkundigt, und  
erfahren hatten, daß bey der Zubereitung eines Fers-  
kens und der Yamswurzeln kein Awai (d. i. kein Was-  
ser) gebraucht worden wäre, so setzten sich beyde zu  
uns und ließens sich herzlich gut schmecken. Als wir  
ihnen ferner bezeugt hatten, daß kein Wasser im  
Weine wäre, tranken sie auch davon. Es schien also,  
als ob ihnen jezt, unter irgend einem Vorwande, der  
Gebrauch des Wassers untersagt seyn müßte; oder  
war es ihnen vielleicht anstößig, daß wir uns des Was-  
fers aus einem ihrer Babepläge bedienten? Wenig-  
stens war dieses nicht das einzigmal, daß wir Perso-  
nen antrafen, die Tabu Awai waren, ohne daß wir  
je mit Gewißheit erfahren konnten, welche Bewandniß  
es damit habe.

Den folgenden Tag hatte Mariwagi zu einem  
großen Häwa oder Lustbarkeit bestimmt, wozu wir  
sämmlich eingeladen wurden. Vor der Hütte, nahe  
bey unserm Posten, wo sich dieser Befehlshaber einst-  
weilen aufhielt, hatte man einen großen Platz aufge-  
räumt, um das Schauspiel daselbst zu geben. Schon  
in der Frühe kamen die Insulaner in großen Haufen  
herangezogen, und jeder hatte auf der Schulter eine  
sechs Schuh lange Stange, an deren obern Ende eine  
Yamswurzel hing. Die Stangen nebst den Wurzeln  
wurden zu beyden Seiten des Platzes in zwey großen  
Haufen sehr zierlich aufgethürmt, und mit allerley klei-  
nen Fischen ausgeschmückt. Mariwagi bestimmte

\*) Tabu Awai, das Wasser ist verboten.

mir u  
Zhat  
Wurz  
gereich  
einige  
folglich  
zu gen  
eilt U  
nannt  
stand  
sich ni  
Instru  
sie auc  
Eplind  
dren bi  
mal so  
zum Z  
Das  
die ber  
An die  
zen Lan  
Zoll br  
ausgeh  
und sch  
wird  
wenn

\*) S  
W  
de  
en

mir und Herrn Clerke diese Geschenke, die uns in der That nicht weniger wegen des Holzes als wegen der Wurzeln willkommen waren. Die Fische hingegen gereichten bloß zum Aufpus, denn sie waren zum Theil einige Tage lang für diese Gelegenheit aufbewahrt, folglich schon in Fäulniß übergegangen, und also nicht zu genießen.

Da nun alles in Bereitschaft war, wurde gegen eilf Uhr mit allerley Tänzen, hier zu Lande Mäh genannt, der Anfang gemacht. \*) Das Orchester bestand zuerst aus einem Chor von siebenzig Personen, die sich niedersetzten. Mitten unter ihnen standen drey Instrumente, die wir Trommeln nannten, so wenig sie auch Trommeln ähnlich sahen. Es sind hölzerne Cylinder, oder Stücke von Bäumen, die ungefähr drey bis vier Fuß lang, und im Durchmesser noch einmal so dick als ein Mann von gewöhnlicher Statur, zum Theil auch unter diesem Maaße seyn mochten. Das Inwendige ist gänzlich ausgehöhlt, doch so daß die beyden Enden (oder Böden) unverfehrt bleiben. An diesen Trommeln geht nehmlich, beynabe der ganzen Länge nach, eine Spalte hinunter, die etwa drey Zoll breit und die einzige Oefnung ist, durch welche sie ausgehöhlt werden, obgleich dies eine höchst mühsame und schwere Arbeit seyn muß. Dieses Instrument wird Nassa genannt, und die Insulaner setzen sich, wenn sie es spielen wollen, vor der Spalte nieder,

\*) In der Urschrift wird angemerkt, daß man auch diese Beschreibung der hiesigen Schauspiele, aus Herrn Andersons umständlicheren Ansätzen, in seinem Tagebuch, entlehnt habe.

### 334 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

und schlagen nachdrücklich mit ein paar runden Stecken drauf, die ungefähr einen Fuß lang sind und die Dide der Handwurzel haben. Der Ton, den sie herausbringen, ist hart, aber laut und stark. Die Geschwindigkeit sowohl als die Stärke der Schläge ist bey verschiedenen Theilen der Länge verschieden; auch verändert man die Töne nach Belieben, je nachdem man entweder nach der Mitte oder nach dem Rande zu schlägt.

Der erste Tanz bestand aus vier Reihen von vier und zwanzig Mann, die in der Hand ein dünnes, leichtes, kleines, hölzernes Instrument hielten, welches einem kleinen länglichen Ruder nicht unähnlich und etwas über zwey Schuh lang war. Dieses Instrument, welches sie Paggi nennen, schwenkten sie auf vielerley Art; sie richteten es eithwärts gegen die Erde, indem sie zugleich den ganzen Körper nach eben der Seite überbogen; wechselten dann mit eben der Stellung nach der andern Seite hin; warfen es hierauf aus einer Hand in die andere, und schnellten es mit großer Geschicklichkeit umher, einer Menge anderer Handgriffe nicht zu gedenken, die jedesmal mit übereinstimmenden Bewegungen des Körpers begleitet wurden. Anfangs war der Tanz langsam, nahm aber an Geschwindigkeit zu, so wie die Trommeln schneller geschlagen wurden. Zu gleicher Zeit recitirten die Tänzer in einem singenden Ton kurze Sentenzen, worauf das Chor oder Orchester antwortete, endlich stimmten Chor und Tänzer ein Tutti an, und schlossen mit einem Schrey.

Nachdem sie ein Paar Minuten lang inne gehalten hatten, ging der Tanz von neuem an, und dau-

erte, eine Reihe, sam Fronte ganze anderen die erste sie wieder mehr fe langsam etwa je einen R lendenen gen, un die D zwey Er Die T in zwey zventen holtet i gefahr sion, al Girtau Reihe, gen den machte nachdem endigte davon sich weg.

erte, mit kurzen Zwischenräumen oder Pausen, über eine Viertelstunde. Hierauf trennte sich die letzte Reihe, und die beyden Hälften derselben kamen langsam um jedes Ende hervor, begegneten sich vor der Fronte, und bildeten so die erste Reihe, inder der ganze Haufe fortfuhr, kurze Sätze zu singen. Die anderen Reihen machten dann dieselbe Evolution, bis die erste die letzte geworden war, und dann noch bis sie wieder ihren ersten Platz eingenommen hatten. Nunmehr folgte ein weit schnellerer Tanz, wiewohl er auch langsam anfing; er dauerte mit beständigem Gesange etwa zehn Minuten, bis sich die Tänzer gleichsam in einen Kreis zusammendrängten und hiemit den Tanz vollendeten. Die Trommeln wurden nunmehr weggetragen, und zu gleicher Zeit ging das Orchester davon.

Der zweyte Tanz, der hierauf folgte, hatte nur zwey Trommeln, und ein Singschor von vierzig Mann. Die Tänzer, oder eigentlicher, die Akteure, standen in zwey Reihen, in der ersten siebzehn, und in der zweyten funfzehn Personen. Sie tanzten und wiederholten ihre Ausrufungen, unter kurzen Pausen, ungefähr eine halbe Stunde lang, mit so großer Präcision, als ob sie alle von Einem Geiste belebt würden. Fittau war an ihrer Spitze, mitten in der vordersten Reihe, welches in diesem Falle die Ehrenstelle ist. Gegen den Beschluß trennte sich die hinterste Reihe und machte die Fronte aus, wie im vorigen Tanze, und nachdem die erste Reihe wieder an ihrem Plage war, endigte sich die ganze Uebung, die Trommeln wurden davon getragen, und das Singschor begab sich weg.

### 336 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Hierauf brachte man wieder drey Trommeln hervor, deren jede wenigstens zwey, bisweilen auch drey, Träger erforderte, und siebzig Personen setzten sich als Chor zum dritten Tanze hin. Die Tänzer standen in zwey Reihen, jede von sechzehn Mann, mit dem jüngsten Zubau an ihrer Spitze, der mit einem kostbaren, mit rothen Federn besetzten Kleide geschmückt war. Sie tanzten, sangen, und schnellten das Paggi wie die vorigen, doch im Ganzen ungleich geschwinde, und machten ihre Sachen so gut, daß die Zuschauer ihnen unaufhörlich Beyfall zuriefen. Vorzüglich gefiel die Bewegung, das Gesicht seitwärts abzuwenden, als ob sie sich schämten, und das Paggi vorzuhalten. Die hinterste Reihe stellte sich vor die Fronte, und die erste Reihe nahm ihren Platz wieder ein, wie in den beyden vorigen Tänzen, dann aber theilten sie sich in drey Reihen, trennten sich in zwey Parthenen, zogen sich nach den Seiten des Schauplazes zurück und ließen ihn größtentheils ganz frey. In dem nemlichen Augenblicke sprangen plößlich zwey Männer hinein, und fingten an ihre Streitkolben zu schwingen. Zuerst schnellten sie dieselben in der Hand umher, dann hieben sie mit der größten Behendigkeit und Stärke im Kreise damit vor sich hin, aber so geschickt, daß sie nie zusammenstießen, so nah sie auch einander standen. Eben so behende warfen sie den Kolben aus einer Hand in die andere, hielten damit eine Zeitlang an, knieten hierauf nieder, und machten noch allerley Uebungen, wie zum Beispiel, den Kolben in die Luft zu werfen und wieder aufzufangen u. dgl. m. Endlich entfernten sie sich eben so eilig vom Plaze als sie gekommen waren. Um den Kopf trugen sie ein Stück von dem ein-

Hei-

Heimil  
auf da  
nem S  
gen R  
Zeuge  
leicht,  
nen  
einem  
warf  
er jema  
lich ra  
umisch  
ob er i  
er sein  
dahere  
andere  
Stellu  
zum D  
Die b  
merfo  
mals  
ihren  
spiel  
sen,  
daran  
ho,  
bere.  
schlag  
Zum  
zwey  
geranz  
aus v  
gen,



heimischen Zeuge, das, fast wie eine Nachtmüze, auf dem Scheitel gebunden, und auf der Stirn mit einem Kranz von Blättern geziert war; statt aller übrigen Kleidung hatten sie bloß ein kleines Stück weißen Zeuges um die Hüften geschlagen, vermuthlich um leicht, bequem und kühl angezogen zu seyn. Nach ihnen kam ein Mann in eben dieser Tracht, mit einem Spieß in der Hand, eben so eilig hervor und warf durchdringende Blicke umher, gleichsam als ob er jemanden suchte, den er durchbohren wollte. Pldßlich rannte er auf die Menge zu, die vorn den Kreis umschloß, warf sich in eine drohende Stellung, als ob er im Begriff stände den Spieß zu werfen, woben er seine Knie etwas bog, und vor Wuth zitterte. Dies dauerte nur einige Sekunden, worauf er sich auf die andere Seite begab, dort einige Augenblicke dieselbe Stellung annahm, und dann eben so pldßlich als er zum Vorschein gekommen war, den Platz verließ. Die beyden Gruppen der Tänzer hatten indessen immerfort etwas langsam gesungen, und kamen jetzt nochmals hervor, vereinigten sich wieder, und vollendeten ihren Tanz mit allgemeinem Beyfall. Dieses Schauspiel scheint hier zu Lande von großer Wichtigkeit zu seyn, denn die vornehmsten Personen hatten Theil daran. Futafahi, der Bruder des Königs Paulaho, schlug die Eine Trommel, und Finau die andere. Eine dritte, welche nicht zum Chor gehörte, schlug Mariwagi selbst vor dem Eingang seiner Hütte. Zum letzten Tanze gehörten vierzig Mann als Chor, zwey Trommeln, und sechzig Tänzer, die noch nicht getanzt hatten, in drey Reihen, wovon die Fronte aus vier und zwanzig Mann bestand. Ehe sie anfangen, hielt einer von ihnen eine ziemlich lange Rede,

### 338 D Capit. Cook dritte Reise um die Welt

und der ganze Trupp antwortete ihm. Mit dem Chore abwechselnd sprachen sie gewisse Redesätze, vielleicht Verse, und machten allerley schnelle Bewegungen mit dem Haggi dazu, welche sämmtlich von den Zuschauern mit dem Ausruf *Mariai!* und *Faisudsch!* (zwey verschiedenen Graden des Lobes \*) beehrt wurden. Dann theilten sie sich in zwey Theile, so daß sie einander den Rücken zuekehrten, formirten sich wieder, wechselten ihre Reihen, wie bey den vorigen Tänzen, und trennten sich von neuem in zwey Gruppen, um zwey Klopffechtern mit Streitkolben Platz zu machen. Als diese ihre verschiedenen Manoeuvres gemacht hatten, kam ein zweytes Paar zum Vorschein. Die Tänzer festen die ganze Zeit über ihren Wechselgesang mit dem Chor fort, traten dann nochmals auf, und beschloffen den Tanz.

Diese Tänze, wenn sie anders eine solche Benennung verdienen, dauerten von elf bis drey Uhr, und waren von den Einwohnern unstreitig entweder uns zu Ehren, oder um uns eine Probe ihrer Geschicklichkeit zu geben, angestellt worden. Die dabey anwesende Menge der einheimischen Zuschauer war sehr beträchtlich. Der unebene Boden gestattete uns keine genaue Zählung, allein bloß nach der Anzahl derer, die den innersten Kreis bildeten, so wie nach der ungefähren Berechnung derer, die hintereinander, an einigen Stellen zwanzig bis dreyßig Mann hoch, standen, mußten, ihrer beynähe viertausend zugegen seyn. Zu gleicher Zeit befand sich eine fast gleich große Menge theils auf dem Marktplatze bey unserm Gezelt,

\*) *Mariai* ist vielleicht mit dem Ostindischen *maimai* verwandt, welches gut bedeutet. G. F.

theils  
brachte  
unserer  
in der  
schen  
zusam  
machre  
müssen  
lein so  
würder  
den G  
ben, t  
fall der  
gesproc  
verursa  
die dab  
achtung  
ses Sa  
gen mi  
Beweg  
Hapat  
figen e  
chen U  
neu un  
ten Le  
wurden  
vor der  
richten  
mäh \*

\*) p

theils hin und her zerstreut, ja einige meiner Officiere brachten nach ihren Berechnungen heraus, daß sich in unserer Nachbarschaft, oder eine Englische Viertelmeile in der Runde wenigstens zehn bis zwölftausend Menschen befänden, die mehrentheils aus bloßer Neugier zusammengelaufen waren.

Um das Vergnügen, welches uns diese Spiele machten, noch zu erhöhen, hätten wir auch verstehen müssen, was dabey gesagt und gesungen wurde. Allein so weit reichte unsre Sprachkenntniß nicht, wir würden sonst unstreitig manchen Aufschluß mehr über den Genius und die Sitten dieses Volks erlangt haben, denn ausser den Bewegungen, welche den Beyfall der Zuschauer erhielten, schien auch das was dabey gesprochen wurde, ihnen kein geringes Vergnügen zu verursachen. Jedoch auch die bloße Pantomime, ohne die dabey wiederholten Sprüche, war schon der Beobachtung werth, theils wegen des wirklich Großen dieses Schauspiels, theils auch wegen der mannichfaltigen mit so genauer Zusammenstimmung ausgeführten Bewegungen. Herr Weber hat zwar die Tänze in Hapai abgebildet, und diese geben auch von den hiesigen einen hinlänglichen Begriff, allein jene zahlreichen Aktionen und Bewegungen, die nicht nur äußerst neu und seltsam waren, sondern auch mit der größten Leichtigkeit und mit vieler Grazie ausgeführt wurden, kann weder der Pinsel noch die Feder darstellen.

In der Nacht wurden, auf einem freyen Plage vor der Hütte, welche sich Finau einstweilen hatte errichten lassen, noch zwölf nächtliche Tänze oder Bomas \*) aufgeführt, die ungefähr drey Stunden lang

\*) Po oder Bo heißt Nacht. G. F.

dauerten, und mit jenen die wir in Hapai gesehen hatten, fast von gleicher Beschaffenheit waren. Zween Tänze von Frauenzimmern zeichneten sich vor jenen bloß dadurch aus, daß zugleich eine Anzahl Mannspersonen austraten, und einen Kreis innerhalb des Kreises der Tänzerinnen formirten, auch kamen in einem andern Tanz von vier und zwanzig Mannspersonen viele Bewegungen mit den Händen vor, welche wir vorher noch nie gesehen hatten, und denen die Zuschauer großen Beyfall ertheilten. Während der ganzen Zeit wechselte auch der Chor oder das Orchester einmal. In einem dieser Tänze trat Finau an der Spitze von fünfzig Mann auf, die bereits in Hapai getanzt hatten; er war in Leinwand und ein großes Stück Flor sehr zierlich gekleidet, und hatte kleine Bilderchen am Halse hängen \*).

Nachdem die Lustbarkeiten geendigt waren, sahen wir deutlich, daß sich das gute Volk eine große Unbequemlichkeit dadurch zugezogen hatte. Sie waren hier nehmlich in einem ziemlich unbewohnten Theile der Insel zusammengekommen, und hatten keine Hütten in der Nähe; wo sie hätten übernachten können. Viele legten sich daher bey dem Gesträuche, unter einem Baum, oder neben ein Kanot nieder, noch andere schliefen ganz im Freyen, so ungern sie dieses sonst thun, oder spazierten die ganze Nacht hindurch herum. Ubrigens ging bey diesen Spielen alles mit weit mehr Ordnung zu, als man von einer so großen Versammlung hätte erwarten sollen.

Es gab inzwischen unter einer solchen Menge auch eine Anzahl übelgesinnter, wie wir stündlich zu unserm

\*) Man dürfte also zu dieser Absicht die von den Europäern erhaltenen Geschenke. G. F.

Schaden erfuhren. Umsonst wendeten wir alle Sorgfalt und Wachsamkeit an, um nicht bestohlen zu werden, es geschah demungeachtet von allen Seiten auf die kühnste, unverschämteste Weise, und nichts war vor ihren Anschlägen sicher. Ich erlaubte aber den Schildwachen nicht, daß sie Feuer gaben, weil der Zulauf so groß war, daß der Unschuldige statt des Schuldigen hätte leiden können. Einst versuchten sie es bey hellem Mittage an Bord der Discovery ein Anker vom Bug zu stehlen, und es würde ihnen auch zuverlässig gelungen seyn, wenn nicht zum Glück, indem sie ihn herab ließen, ein Haken in die Ketten der Vorderwand gefaßt hätte, wovon sie ihn nicht wieder losmachen konnten; da ihm der Gebrauch der Rollen nicht bekannt ist. Gewaltthätigkeiten kann man ihnen gleichwohl nicht schuld geben, ausgenommen, daß sie einer Ziege den Schulterknochen zerbrachen, wovon das Thier bald darauf sterben mußte. Dieser Verlust traf indeß eigentlich die hiesigen Insulaner selbst, denn es war eine von denen, die ich hier zurückzulassen gedachte, wovon aber derjenige, der den Schaden that, nichts wissen konnte.

Am 18ten früh Morgens ereignete sich ein Umstand, der uns Gelegenheit gab, einen landesüblichen Gebrauch zu sehen. Ein Insulaner hatte sich aus einem Kanot in die Gallerie der Resolution gewagt, und daselbst ein zinnernes Waschbecken gestohlen. Er ward entdeckt, verfolgt, und zurück an Bord gebracht. Bey dieser Veranlassung erhoben drey alte Weiber in dem Kanot ein lautes Klaggeschrey über den Gefangenen, und schlugen sich mit geballter Faust heftig ins Gesicht und auf die Brust, jedoch ohne eine Thräne zu vergießen. Diese Art Betrübniß auszudrücken,

verursacht jene Zeichen, welche fast alle hiesigen Einwohner im Gesicht über den Backenknochen haben. Die wiederholten Schläge auf diesen Theil reiben die Haut ab, und verursachen bisweilen einen beträchtlichen Blutverlust. Die frische Wunde hat völlig den Anschein, als ob eine kreisförmige Vertiefung eingebrannt worden wäre \*). Es giebt auch Gelegenheiten, wobei sie sich diesen Theil des Gesichts wirklich mit einem Instrument verletzen, so wie die Tabeiter sich die Scheitel rizen.

Die gestrigen Geschenke des Mariwagi erwieserte ich heute, und um auch die für uns angestellten Lustbarkeiten gewissermaßen zu vergelten, ließ ich auf dem Plage wo getanzet worden war, die Seesoldaten exerciren und alle Uebungen machen, am Abend aber ebendasselbst ein Feuerwerk abbrennen. Paulaho war nebst allen Oberhäuptern und einer großen Menge Volks zugegen, und saß hinter allen übrigen, weil niemand hinter ihm sitzen darf; damit er aber alles sehen möchte, setzte sich auch keiner gerade vor ihn hin, sondern es blieb eine Gasse frey, welche von seinem Sitz durch das Volk, bis an den Schauplatz reichte. Das Pelotonfeuer, welches ziemlich gut ausgeführt wurde, schien ihnen Vergnügen zu machen; allein beim Anblick unserer Wasserschwärmer standen sie vor Verwunderung wie versteinert. Trommel und Pfeife sowohl, als die Waldhörner, die in den Pausen gespielt wurden, machten nur wenigen Eindruck auf sie.

\*) Daher glaubte man auf der vorigen Reise, daß jene Merkmale über den Jochbeinen wirklich eine Art von japanischer Woxa wären. S. meine Reisebeschreibung, und meines Vaters Bemerkungen S. 430. G. F.

In der Erwartung am Abend Lustbarkeiten nach unserer Art hier zu sehen, waren eine Menge von Insulanern um unsere Gezelte, und unterhielten sich bey nahe den ganzen Nachmittag mit Ringen und Baxen; jenes nennen sie Fuhu, dieses Fangatua. Wenn jemand Lust zu ringen hat, steht er auf, tritt in den Kreis, und geht mit einem gemessenen Schritt über den Platz, wobey er sich auf den Ellenbogen des einen Arms klopft, welcher zu dem Ende gekrümmt ist, und einen hohlen Klang giebt. Dies ist die Herausforderung. Kommt ihm niemand entgegen, so kehrt er auf eben die Art zurück und setzt sich wieder, -bleibt auch wohl noch eine Zeitlang mitten auf dem Platze stehen, und klopft dabey auf den Arm, um zu sehen, ob keiner es mit ihm aufnehmen will. Kommt ein Gegner, so pflegen beyde einander sehr gutmüthig, und mehrentheils mit lächelnder Mine entgegen zu gehen, und nehmen sich Zeit, das Tuch, welches sie um die Hüften tragen, in Ordnung zu bringen. Hierauf fassen sie einander bey dem Gürtel mit einer Hand auf jeder Seite, und derjenige der seinen Gegner zu sich ziehen kann, versucht sogleich ihn auf seine Brust zu heben, und auf den Rücken zu werfen. Kann er sich dabey zwey oder drey mal umdrehen, ehe er ihn niederwirft, so erhält er den Beyfall der Zuschauer gewiß. Sind hingegen beyde an Stärke einander gleicher, so fassen sie einander, und suchen durch Verschränkung der Beine oder durch in die Höhe heben einer den andern zu werfen. Bey diesem Kampf äussern sie gewaltige Stärke, und jeder Muskel scheint durch die Hestigkeit der Anstrengung gleichsam bis zum Zerbersten angeschwollen. Sobald einer nieder geworfen ist, verläßt er augenblicklich den Kampfplatz; der Sieger hingegen setzt sich einige Se-

## 344 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

Stunden lang, begiebt sich dann in die Gegend des Kreises zurück von wo er hergekommen war, und sogleich erschalle daselbst ein Siegesgeschrey in langsamen, singenden Tönen. Nachdem er eine kleine Weile gefessen hat, steht er wieder auf, und fordert die Gegner von neuem heraus. Kommen alsdann mehrere zugleich hervor, so kann er sich seinen Mann wählen, und im Fall er obliegt, seine Herausforderung so oft er will wiederholen, wird er überwunden, so besingen die Zuschauer von der andern Seite den Sieg ihres Vorsehrers. Oft stehen auch fünf bis sechs von jeder Seite zugleich auf, und zeigen Lust zum Kampfe, und in diesem Fall ist es nicht ungewöhnlich, daß drey oder vier Paare zu gleicher Zeit ringen. Wie gleichmüthig sie dabey bleiben, ist in der That zum Erstaunen, denn wir sahen nie, daß einer mit Zeichen von Unwillen im Gesichte den Kampfplatz verlassen hätte; auch hastet auf den Ueberwundenen weiter kein Schimpf, er setzt sich vielmehr so unbesangen wieder an seinen Platz, als ob er nie in die Schranken getreten wäre. Wenn die beyden Ringer an Kräften gleich sind, und keine Wahrscheinlichkeit sehen, einander zu bezwingen, so werden sie einig, ihren Kampf für jetzt einzustellen. Ist es hingegen bey einem Falle unentschieden, wer eigentlich die Oberhand behalten habe, oder ist es dabey nicht mit rechten Dingen zugegangen, so wird von beyden Seiten das Siegeslied gesungen, und der Streit fängt von vorn an. Wer aber überwunden wird, darf mit seinem Sieger nicht zum zweytenmal ringen.

Die Baxer \*) kommen seitwärts hervor, und zwar so, daß sie sich bey jedem Schritt nach einer andern

\*) Ich bediene mich dieses jezt allgemein verstandenen Englischen Wortes, um den Kampf mit geballten Faust-



Seite wenden. Sie strecken dabey den einen Arm gerade vorwärts, und den andern nach hinten zu aus. In einer Hand halten sie eine Schnur, welche sie, sobald sich ein Gegner zeigt, fest um die Faust wickeln, zuweilen treten sie aber auch schon völlig damit vorbereitet auf. Vermuthlich wollen sie dadurch die Verrenkung der Hand oder der Finger verhüten \*). Die Schläge zielen sie mehrentheils nach dem Kopfe, zuweilen aber auch in die Rippen, und geben sie mit großer Behendigkeit. Bisweilen verwechseln sie ihre Stellung, weil sie mit beyden Händen gleich gut baren. Einer ihrer geschicktesten Kunstgriffe, den sie daher sehr gern anbringen, ist der, daß sie sich, sobald sie dem Gegner einen Schlag verfehlt haben, auf dem Absatze umdrehen, und ihm sogleich noch Einen verben Schlag mit der andern Hand rückwärts geben.

Der Streit währt gemeiniglich nicht lange, und die Kämpfer gehen entweder auseinander, oder einer erkennt des andern Ueberlegenheit. In diesen Fällen wird indeß das Siegeslied nicht angestimmt, sondern nur als denn, wenn einer den andern zu Boden schlägt. Das Ringen scheint also ihr Lieblingspiel zu seyn. Nicht nur die Knaben ahmen den Erwachsenen in diesem Stücke nach, sondern auch kleine Mädchen baren sich oft sehr hartnäckig herum. Einige von unseren Matrosen wollten es in beyderley Uebungen mit den Insulanern aufnehmen; sie zogen aber jederzeit den kürzern, wenige Fälle

¶ 5.

---

schlagen auszudrücken, der in Deutschland nicht üblich ist, folglich auch bisher keinen Namen hatte. G. F.

\*) Die Alten, in den Kampfspielen, kannten schon etwas ähnliches, nämlich den ledernen Streittrommel, (Caectus.) G. F.

ausgenommen, wo sichtbarlich die Furcht uns zu beleidigen mehr zu dem Siege unsers Vorsehlers beytrug, als seine Ueberlegenheit.)

Bei der vorhin erwähnten Neigung vieler Eingebornen zum Stehlen, und bei ihrer großen Geschicklichkeit sich unvermerkt allerley Sachen, die sie auf einem andern Wege nicht bekommen hätten, zuzueignen, sah ich immer mehr ein, daß wir allerdings Gefahr liefen, das Vieh, welches ich an Land gesetzt hatte, auf solche Art einzubüßen, so sorgfältig ich es auch bewachen ließ. Es schien mir daher am rathsamsten, meinen Vorsatz, einige dieser Thiere hier zu lassen, allgemein bekannt zu machen, und sie noch vor meiner Abreise zu vertheilen. In dieser Absicht versammelte ich am 19ten des Abends die Befehlshaber vor unserer Wohnung und bestimmte einem jeden seine Geschenke. Dem Könige Paulaho gab ich einen jungen Englischen Stier und eine Kuh; Mariwagi erhielt einen Widder vom Cap nebst zwey Mutterschaafen, und Finau einen Hengst und eine Stute. Da ich bereits Tages zuvor bekannt gemacht hatte, daß die Austheilung heute vor sich gehen sollte, so war alles Volk aus der Nachbarschaft jetzt um uns her versammelt. Dmai mußte nunmehr, auf mein Verlangen, dem ganzen Haufen in einer Rede öffentlich erklären: daß man mehrere Monate lang von ihrer Insel schiffen müsse, ehe man ein Land anträfe, wo dergleichen Thiere vorhanden wären. Wir hätten sie mit großer Mühe und vielen Kosten zu ihrem Gebrauche so weit her gebracht, sie möchten sich also ja hüten, keines davon eher zu tödten, als bis jede Gattung sich zahlreich fortgepflanzt hätte; endlich sollten sie und ihre Kinder eingedenk seyn, daß sie diese Geschöpfe von den Män-

beleidigt,  
als

Einge-  
schick-  
te, sah  
eines  
en, sah  
er liefen,  
auf solche  
en ließ.

Vorfas,  
kann zu  
theilen.  
Abends  
stimmte  
uulaho  
Ruh;  
st zwey  
nd eine  
gemacht  
a sollte,  
m uns  
f mein  
fentlich  
a ihrer  
vo. der-  
sie mit  
uche so  
keines  
hreich  
Kinder  
Män-

uern aus Brittanen empfangen hätten \*). Hierauf beschrieb er ihnen auch den verschiedenen Nutzen und die Brauchbarkeit dieser Thierarten, so weit es nöthig war, oder vielmehr insofern er es wußte, denn leider ging seine Kenntniß von diesen Dingen nicht weit. Ich wünschte, daß die verschenkten Thiere bis zu unserer Abreise bey den übrigen, die wir von hier weiter mitnahmen, bleiben möchten, und verlangte, daß jeder Befehlshaber einen oder ein Paar Männer als Hüter über sein Antheil bestellen sollte, damit diese von meinen Leuten die Behandlungsart lernen könnten. Der König und Finau thaten es, allein Mariwagi bekümmerte sich hernach nicht weiter um seine Schaaf, und schickte auch niemand der sie hütete. Der alte Zubau, der sich in der Nähe aufhielt, und den ich ebenfalls eingeladen hatte, war ausgeblieben. Da er also gegen diese Geschenke gleichgültig schien, theilte ich dem Könige noch den Ziegenbock und zwey Ziegen zu, die ich anfangs dem alten Befehlshaber bestimmt hatte.

Wie es sich indessen bald zeigte, hatte unsere Vertheilung Misvergnügen verursacht, denn bereits am folgenden Morgen fehlten uns zwey Truthühner und eine junge Ziege. Ich sah wohl, daß dieser Verlust nicht bloß dem Zufall zuschreiben sey, und war fest entschlossen, mir die entwendeten Thiere wieder zu verschaffen. Zuerst ließ ich daher von denen am Schiffe vorhandenen Kanots drey in Beschlag nehmen, eilte dann an Land, und stellte, als ich den König, nebst seinem Bruder, imgleichen Finau und einige andere Befehlshaber in der für uns bestimmten Wohnung gefunden hatte, eine Wa-

\*) So nannten sich die Engländer, weil die Insulaner dieses Wort leichter aussprechen konnten, als den Namen England. G. F.

che über sie, und gab ihnen zu verstehen, daß sie so lange meine Gefangene wären, bis nicht nur die Ziege und die Truthühner, sondern überhaupt alles was uns zu verschiedenen Zeiten entwendet worden, wieder ausgeliefert würde. Sie suchten den Eindruck, den dieser unvermuthete Verhaft auf sie machte, so gut sie konnten zu verbergen, versprachen mir, daß alles zurück gegeben werden sollte, und setzten sich dann mit so guter Art zu ihrem Kawatrank hin, als ob nichts vorgefallen wäre. Es währte nicht lange, so brachte man mir eine Art und einen eisernen Keil. Bald darauf versammelten sich einige bewafnete Insulaner hinter dem Hause, ich ließ aber einen Theil unserer Wache gegen sie anrücken, worauf sie sich sogleich zerstreuten. Hierauf rieth ich den Befehlshabern, sie möchten ins Künftige dergleichen Auf-  
 lauf verbieten, sie thaten es, und das Volk befolgte ihren Befehl. Sie waren auch willig, auf meine Einladung zum Mittagessen an Bord zu gehen, und da hernach jemand dagegen war, daß der König mitgehen sollte, so sprang er augenblicklich selbst auf, und sagte, er wolle der erste seyn. Ich behielt sie bis gegen vier Uhr bey mir an Bord, und begleitete dann alle wieder an Land. Bald hernach brachte man die Ziege und einen Truthahn zurück, mit der Versicherung, daß der rückständige am folgenden Morgen ebenfalls ausgeliefert werden sollte. In der Hoffnung, daß man mich nicht hintergehen würde, gab ich sowohl meine Gefangenen als die angehaltenen Kanots wieder los.

Nachdem uns die Befehlshaber verlassen hatten, ging ich mit Omai spazieren, um einmal zu sehen, wie die Eingebornen speisen, da dies ihre Essenszeit war. Ich bemerkte durchgängig, daß sie sich mit wenigem behelfen mußten, weil sie ihre von fernher mitge-

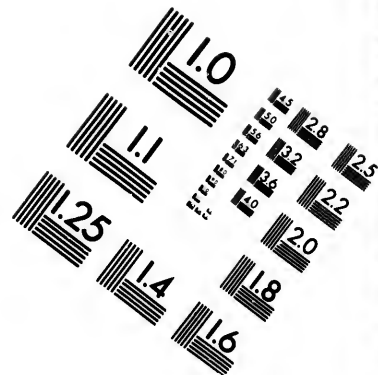
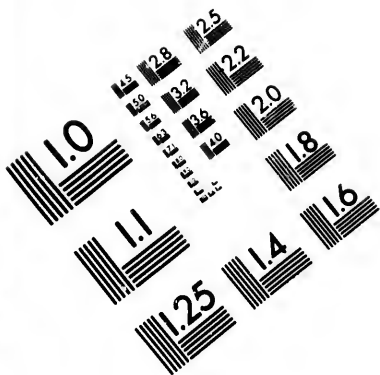
brac  
 verk  
 nach  
 Na  
 Pos  
 eine  
 niem  
 gen  
 so u  
 In  
 wir  
 mit  
 Gā  
 ten  
 me  
 hat  
 sich

Dr  
 In  
 der  
 na  
 Jo  
 erf  
 ein  
 M  
 du  
 lei  
 un  
 au  
 Fr  
 de

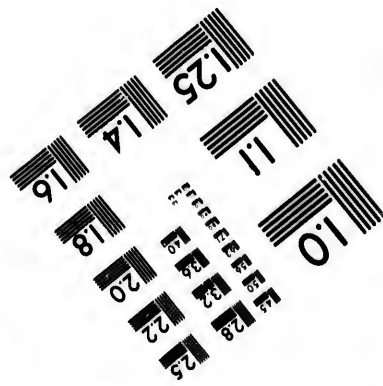
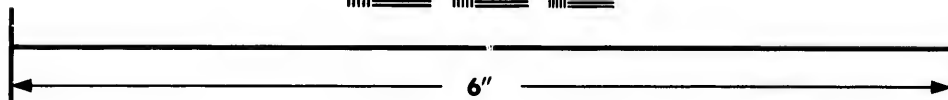
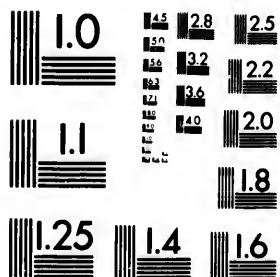
brachten Namswurzeln und andere Lebensmittel an uns verkauft hatten, und gleichwohl nicht daran dachten, nach ihrer Heimath zurückzuwandern, so lange sie in der Nachbarschaft noch etwas aufreiben konnten. Unser Posten lag auf einer unbebauten Landzunge, und bis auf eine halbe englische Meile weit von uns wohnte eigentlich niemand. Hier, wo nun die unbeweglichen Wohnungen anfangen, hätte man glauben sollen, daß bey einem so ungeheuren Zulauf von Fremden aus allen Theilen der Insel, jedes Haus gepropft voll seyn müßte; allein wir fanden völlig das Gegentheil, und die dortigen Familien lebten gerade so für sich, als ob keine überzähligen Gäste in der Nähe wären. Die Fremden hingegen hatten überall kleine Schoppen errichtet, oder sich unter Bäumen und Sträuchern hingelagert; die Vornehmen aber hatten aus den Zweigen der Kokospalmen ein Obdach für sich bereiten lassen.

Auf diesem Spaziergange trafen wir an einem Orte etwa sechs Frauenzimmer bey ihrem Abendessen an. Zwey von dieser kleinen Gesellschaft wurden von den andern gefüttert. Als ich mich nach der Ursach dieser Ausnahme erkundigte, antwortete man mir: Tabu-Matte. Ich ließ es bey dieser Nachfrage nicht bewenden, und erfuhr, daß die eine vor zwey Monaten den Leichnam eines Befehlshabers gewaschen hätte, weshalb sie fünf Monate lang keine Speise mit ihren Händen berühren dürfe. Die andere hatte eben diese Handlung an dem Leichnam einer Person von geringerem Range verrichtet, und mußte sich daher auf eben die Art enthalten, jedoch auf kürzere Zeit. Nicht weit davon sahen wir noch ein Frauenzimmer, welches man ebenfalls fütterte, und von der wir vernahmen, daß auch sie bey der Abwaschung





**IMAGE EVALUATION  
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic  
Sciences  
Corporation**

23 WEST MAIN STREET  
WEBSTER, N.Y. 14580  
(716) 872-4503





### 350 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

des Zeichnams des vorhin erwähnten Befehlshabers Hand angelegt habe.

Früh am folgenden Morgen begab sich der König an Bord, um mich zu einer Lustbarkeit einzuladen, welche an demselben Tage angestellt werden sollte. Seine Majestät hatten bereits ihre Toilette gemacht, und den ganzen Kopf mit rother Farbe beschmiert, um die natürliche dunkelbraune Schattirung des Haares zu erhöhen. Nach dem Frühstück begleitete ich ihn an Land, wo seine Leute sehr geschäftig waren, an zwey verschiedenen Stellen vor unserm Plaze vier lange Pfähle aufzurichten, welche zwey Schuh weit von einander ein rechtwinkliches Viereck ausmachten. Der zwischen den vier Pfählen eingeschlossene Raum ward mit Yamswurzeln angefüllt; und so wie der Haufen immer höher wurde, befestigte man, von vier zu vier Fuß, von einem Pfahl zum andern kleine Stäbe, damit der Druck der Yams die Pfähle nicht auseinander treiben, und damit man desto leichter hinaufsteigen könnte. Sobald die Yams mit der Spitze der ersten vier Pfähle oder Stangen gleich lagen, banden die Arbeiter vier andere daran und fuhren fort Yamswurzeln zwischen ihnen anzuhäufen, bis jeder Stapel dreyßig Schuh, wo nicht höher war. Zu oberst auf dem einen legten sie ein gebratenes Schwein, und auf dem andern ein lebendiges; noch ein anderes ward ungefähr in der halben Höhe an den Weinen aufgeknuüpft. Wir sahen mit Vergnügen zu, wie leicht und schnell diese beyden Haufen errichtet wurden. Wären unsere Matrosen dazu beordert gewesen, so würden sie zuverlässig behauptet haben, so etwas lasse sich nicht ohne Zimmerleute bewerkstelligen; die Zimmerleute würden ein Duzend Werkzeuge von allerley Art zur Hand ge-

nommen, und wenigstens einen Centner Nägel verbraucht haben, und am Ende hätten sie das Werk kaum in eben so viel Tagen zu Stande gebracht, als die hiesigen Insulaner Stunden dazu brauchten. Allein Matrosen sind freylich, wie alle andere Amphibien, am Lande am unbeholfensten.

Nachdem diese beyden Yamsthürme vollendet waren, häufte man noch an mehreren Orten rings um den Platz Yamswurzeln und Brodfrucht auf, und fügte eine Schildkröte nebst einer großen Menge vorzüglich guter Fische hinzu. Dies alles, imgleichen ein Stück Zeug, eine Matte, und etwas rothe Federn, schenkte mir der König, der es recht darauf angelegt hatte, die Freygebigkeit des Finau in den Hapai-Inseln zu übertreffen. In der That war auch dieses Geschenk weit ansehnlicher.

Um ein Uhr fingen die Tänze (Mäh) an, wovon der erste beynah völlig dem gleich war, womit Mariwagi's Lustbarkeiten angefangen hatten. Der Anführer des zweiten Tanzes war der Freund des Capitain Furneaux, Namens Tubau, der sich ebenfalls in jenen Tänzen bereits gezeigt hatte. Zugleich traten vier oder fünf Frauenzimmer auf, die alle Bewegungen mit eben der Präcision machten wie die Männer. Gegen das Ende dieses Tanzes theilten sich die Tänzer in zwey Haufen, um, wie damals, zweyen Klopffechtern mit ihren Streickolben Platz zu machen. Im dritten und letzten Tanze traten noch ein Paar von diesen geschickten Vorfechtern auf. Dann ging das Ringen und Baxen an. Auch trat einer mit einer Art von Keule auf, welche aus dem schweren, festen Stengel des Kokosblattes bestand; allein es fand sich niemand, der sich mit ihm auf ein so handfestes Spiel

### 352 D. Capit. Cook dritte Reise um die Welt

einkloffen wollte. In der Nacht wurden die dahin gehörigen Tänze, oder Bomah wiederholt, und Paulaho tanzte selbst, in einer Kleidung, die aus englischen Zeug-Arten, die er von uns zum Geschenk erhalten hatte, verfertigt worden war. Allein weder diese noch die vorhergehenden Tänze bey Tage, glichen an Glanz und Ausführung denen, die uns Jimau und Mariwagi gegeben hatten.

Um die ganze Zeit über zugegen zu seyn, speißte ich am Lande, und der König setzte sich zu uns, doch ohne zu essen oder zu trinken. Daran verhinderte ihn diesmal die Gegenwart eines Frauenzimmers, welches ich auf sein Verlangen an Tafel gezogen hatte. In der Folge erfuhr ich, daß diese Person den Rang über ihn hätte. Sobald sie gespeißt hatte, trat sie zu ihm hin, er berührte ihre Füße mit seinen Händen, und sie ging davon. Der König tauchte sogleich seine Finger in ein Glas Wein, und empfing hierauf die nehmliche Ehrenbezeugung von dem ganzen Gefolge der Dame. Dies einzigemal ausgenommen, haben wir nie gesehen, daß der König jemanden diese Ehrerbietung erwiesen hätte. Auf sein Verlangen ließ ich Abends ein Feuerwerk veranstalten, allein zum Unglück hatten die Sachen zu viel Schaden gelitten, und thaten uns kein Genüge.

---

## die Welt

die dahin  
obte, und  
g, die aus  
im Geschenk  
lein weder  
age, gleichen  
Zinai und

nn, speiße  
uns, doch  
hinderete ihn  
es, welches  
hatte. In  
i Rang über  
at sie zu ihm  
änden, und  
ch seine Zin-  
uf die neh-  
lge der Da-  
aben wir nie  
Ehrerbietung  
ich Abends  
glück hatten  
thaten uns

